

clv



C. H. Spurgeon

MÄNNER UND FRAUEN  
DES ALTEN TESTAMENTS

clv

Christliche  
Literatur-Verbreitung e.V.  
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

1. Auflage 2007

© der englischen Ausgabe 1995 by AMG Publishers, Chattanooga, USA  
Originaltitel: Men and Women of the Old Testament  
Sermons by C.H. Spurgeon, Selected and Edited by Rev. Dr. Chas. T. Cook

© der deutschen Ausgabe 2007 by  
CLV · Christliche Literatur-Verbreitung  
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld  
CLV im Internet: [www.clv.de](http://www.clv.de)

Übersetzung: Martin Plohmann  
Satz: CLV  
Umschlag: OTTENDESIGN.de, Gummersbach  
Druck und Bindung: GGP Media, Pößneck

ISBN 978-3-89397-674-4

# Inhalt

---

Vorwort	7
Buch I	
Predigten über Männer des Alten Testaments	9
Adam: Wie Gott zum Menschen kommt	11
Henoch: Ein Leben mit Gott	23
Abraham: Sofortiger Gehorsam auf den Ruf Gottes	37
Jakob: Über seinem Stab anbetend	51
Josef: Ein Miniaturporträt	65
Mose: Eine edle Entscheidung	79
Pharao: Die Frage zwischen den Plagen	93
Josua: Stärkende Medizin für Gottes Diener	107
Gideon: Ein Krieg nach dem anderen	121
Samuel: Ein Beispiel für Fürbitte	135
David: Er stärkte sich in Gott	151
Rehabeam: Er war nicht bereit	167
Hiob: Gott wandte seine Gefangenschaft	181
Jesaja: Bote gesucht	197
Jona: Schläfer, wacht auf!	211
Daniel: Unerschütterlicher Mut	223
Nehemia: Stoßgebet	237

Buch II	
Predigten über Frauen des Alten Testaments	253
Hagar: Erbarmen für Seelen	255
Hagar: Geöffnete Augen	269
Rebekka: Keine Kompromisse	283
Rebekka: Aufschieben ist gefährlich	297
Rahab: Die rote Schnur im Fenster	311
Manoachs Frau: Ihr ausgezeichnetes Argument	323
Delila: Simson wird bezwungen	335
Ruth: Sich für Gott entscheiden	349
Ruth: Lohn – oder: Freude über Bekehrungen	363
Ruth: Essenszeit auf den Kornfeldern	377
Ruth: Eine Predigt für Ährenleser	391
Hanna: Eine Frau mit einem beschwerten Geist	405
Königin von Saba: Ein Zeichen	419
Königin von Saba: Sich mit Jesus beraten	431
Königin von Saba: Das Herz ausschütten	445
Ester: Die Hand der Vorsehung	457
Braut und Bräutigam: Die gute Hirtin	475
Braut und Bräutigam: Himmlische Liebeskrankheit	489
Braut und Bräutigam: Vollkommen lieblich	505

# Vorwort

---

*Männer und Frauen des Alten Testaments* ist eine meisterhafte Sammlung von sechsunddreißig klassischen Predigten von C.H. Spurgeon. In seinem typisch fesselnden Stil präsentiert Spurgeon hier inspirierende und praktische Lektionen aus dem Leben alttestamentlicher Personen – sowohl heroischen als auch verrufenen –, die der Herr bei der göttlichen Darstellung der Menschheitsgeschichte gebrauchte.

Unsere Hoffnung ist, dass diese zwingenden, einsichtsreichen Predigten von C.H. Spurgeon, dem »Predigerfürsten«, im Leser eine ständig wachsende Liebe und Wertschätzung gegenüber dem Wort Gottes hervorrufen.



Buch I

---

Predigten über Männer  
des Alten Testaments



# Adam

---

## Wie Gott zum Menschen kommt

*»Und sie hörten die Stimme Gottes, des HERRN, der im Garten wandelte bei der Kühle des Tages. Da versteckten sich der Mensch und seine Frau vor dem Angesicht Gottes, des HERRN, mitten zwischen den Bäumen des Gartens. Und Gott, der HERR, rief den Menschen und sprach zu ihm: Wo bist du?« (1Mo 3,8-9).*

»Wie kann Gott jetzt zu uns kommen, nachdem wir gegen ihn rebelliert haben?« Diese Frage muss unsere Ureltern sehr beunruhigt haben. Möglicherweise sagten sie zueinander: »Vielleicht kommt Gott überhaupt nicht zu uns. Dann werden wir wie Waisen sein. Wenn wir weiterleben dürfen, müssen wir dies ohne Gott und ohne Hoffnung in dieser Welt tun.« Es wäre das Schlimmste, was uns hätte passieren können, wenn Gott diesem Planeten freien Lauf gelassen und über seine Menschen gesagt hätte: »Ich werde sie ihren eigenen Wegen überlassen, denn sie haben sich den Götzen hingegeben.«

Aber auf welche Weise kam er zu unseren Ureltern? Sicherlich hatten Adam und Eva gefürchtet, ihn könnten Racheengel begleiten, um sie auf der Stelle zu töten oder sie zumindest für immer in Ketten zu legen. Ihre Herzen müssen zutiefst verunsichert gewesen sein, während sie darauf warteten, wie Gott sie für ihre große Sünde bestrafen würde. Ich nehme an, sie glaubten, dass er zu ihnen kommen würde. Aufgrund ihrer vergangenen Erfahrungen wussten sie so viel über seine Güte, dass sie sich sicher waren, dass er kommen würde. Doch gleichzeitig verstanden sie auch seinen heiligen Zorn über die Sünde, sodass sie sich vor seinem Kommen fürchten mussten. Deshalb versteckten sie sich zwischen den Bäumen im Garten, auch wenn jeder Baum sie für ihren Ungehorsam angeklagt haben dürfte, da jeder einzelne ihnen zu sagen schien: »Warum seid ihr hierhergekommen? Ihr habt von der Frucht des Baumes gegessen, von dem ihr nichts nehmen durftet. Ihr habt den Befehl eures Schöpfers missachtet, und sein Todesurteil gegen euch ist bereits

ausgegangen. Wenn er kommt, wird er euch nach seinem treuen Wort sicherlich das Gericht bringen; und wenn das eintrifft, was wird dann aus euch?«

»Bei der Kühle des Tages«, oder wie es im Hebräischen heißt: »beim Wind des Tages«, als die Abendbrise durch den Garten wehte, kam Gott. Wir können uns nur schwer vorstellen, wie er sich unseren Ureltern zeigte. Ich nehme an, er ließ sich herab und nahm eine sichtbare Gestalt an. »Sie hörten die Stimme Gottes, des Herrn« im Garten, und auch ihr hört das Wort Gottes, dem es gefiel, durch die Fleischwerdung für uns sichtbar zu werden.

Sie hörten seine Stimme, während er in der Kühle des Tages durch den Garten ging und Adam rief. Obwohl gerechter Zorn in seiner Stimme lag, waren seine Worte ganz ruhig, würdevoll und in gewisser Weise sogar liebevoll. Denn die Worte: »Wo bist du?«, kann man auch so lesen: »Wo bist du, armer Adam, wo bist du?« Man könnte sie in einem mitfühlenden Ton lesen, ohne sie falsch zu verstehen. So kommt der Herr in der Kühle des Tages in dieser freundlichen Haltung und zieht sie zur Rechenschaft. Geduldig hört er ihren bösen Entschuldigungen zu und verkündet dann ein Urteil, das für die Schlange und alle, die durch den wunderbaren Samen der Frau nicht errettet werden, hart ist, aber dennoch voller Gnade durch die Verheißung, dass der Same der Frau der Schlange den Kopf zermalmen wird – eine Verheißung, die in ihre traurigen und sündigen Seelen geleuchtet haben musste, wie ein heller Stern in die Dunkelheit der Nacht hineinscheint.

Aus dieser Begebenheit lerne ich, dass Gott früher oder später zu sündigen Menschen kommt. Die Art und Weise, in der er zu unseren Ureltern kam, zeigt mir, wie er wahrscheinlich auch zu uns kommt. Von Mensch zu Mensch wird sein Kommen verschieden sein, aber diese Begebenheit lehrt uns, dass sich Gott auf jeden Fall zu schuldigen Menschen neigt, selbst wenn er bis zur Kühle des Tages wartet. Wir verstehen auch ein bisschen über die Art und Weise, in der er letzten Endes zu allen Menschen kommt.

Denke daran, Sünder, wie weit du dich von Gott auch entfernen magst, irgendwann wirst du in seine Nähe kommen. Gott und du, ihr müsst euch begegnen, so sicher, wie du jetzt lebst. Zu dem einen oder anderen Zeitpunkt muss jeder von euch die Stimme Gottes hören, die wie zu Adam auch zu dir spricht: »Wo bist du?«

Aus dieser Begegnung zwischen Gott und dem gefallen Menschen lerne ich einige Dinge, die ich euch weitergeben möchte, wenn der Heilige Geist mich dazu befähigt.

Erstens: Gott begegnete dem gefallen Menschen erst in der Kühle des Tages. Das erinnert mich an Gottes große Geduld mit dem Schuldigen.

Wahrscheinlich ließ der Herr bewusst etwas Zeit zwischen der Sünde und seinem Urteil verstreichen. Er hatte es nicht eilig, Adam und Eva aufzusuchen, da er nur im Zorn kommen konnte, um ihnen ihre Sünden klarzumachen. Ihr wisst, wie jähzornig einige Menschen sein können. Wenn sie provoziert werden, reicht ein Wort und sie werden handgreiflich, weil sie keine Geduld haben. Wir sind so klein, dass wir schnell ungeduldig werden. Gott aber ist so groß, dass er viel mehr ertragen kann als wir. Obwohl die Sünde unserer Ureltern ihn sehr reizte – und es ist seine Heiligkeit, die ihn mit Unwillen auf die Sünde herabschauen lässt –, schien er trotzdem zu sich zu sagen: »Ich muss zu ihnen gehen und meine beiden Geschöpfe zur Rechenschaft für ihre Sünde ziehen. Dennoch: Gericht ist mir etwas Befremdendes, denn an Gnade habe ich Gefallen.« Gott tut niemals etwas aus der Erregung heraus; alles ist wohlüberlegt und besonnen, majestätisch und göttlich.

Die Tatsache, dass Gott erst in der Kühle des Tages zu seinen sündigen Geschöpfen kam und sie fragte, sollte uns die Größe seiner Geduld veranschaulichen und uns außerdem lehren, dass auch wir mit anderen geduldig umgehen. Wie wunderbar langmütig ist Gott mit einigen von euch gewesen! Ihr lebt schon viele Jahre und genießt seine Erbarmungen, aber dennoch habt ihr kaum an ihn gedacht. Natürlich habt ihr ihm eure Herzen nicht ausgeliefert, und trotzdem hat sein Gericht euch bis heute nicht erreicht. Zwanzig Jahre hat er auf euch junge Leute gewartet; dreißig Jahre, vierzig Jahre auf die im mittleren Alter; fünfzig Jahre, sechzig Jahre auf die Älteren unter euch; siebzig Jahre, vielleicht sogar achtzig Jahre hat er bis jetzt gezögert, weil er »an Gnade Gefallen hat« und nicht am Gericht. Siebzig Jahre sind ein langes Leben, aber dennoch haben viele Menschen die ganze Zeit genutzt, um immer wieder aufs Neue zu sündigen. Ein ums andere Mal wurden sie zur Buße gerufen, aber indem sie dem Gnadenruf widerstanden, verhärteten sie sich nur umso mehr. Obwohl sie mit Segnungen wie Sand am Meer bedacht wurden, beweisen sie ihre Undankbarkeit nur umso

deutlicher, indem sie all diese Segnungen nicht zu schätzen wissen. Wunderbarerweise ist Gott gewillt, bis zur Kühle eines solch langen, langen siebzig- oder achtzigjährigen Lebens zu warten. Wie geduldig sollten wir also miteinander sein! Seid ihr Eltern immer mit euren Kindern, euren kleinen Kindern geduldig, die euch vielleicht nicht bewusst ungehorsam waren? Wie viel Geduld solltet ihr stets mit ihnen haben! Und habt ihr dieselbe Geduld mit einem Freund oder Bruder, dessen Ausdrucksweise vielleicht etwas rauer ist oder der euren Ärger hervorgerufen hat? Ihr solltet trotzdem nicht weniger Geduld haben.

Die zweite Lektion, die ich aus dem Kommen des Herrn zu Adam und Eva in der Kühle des Tages ziehe, ist *seine göttliche Fürsorge für die Schuldigen*.

Obschon er nicht vor der Kühle des Tages kam, was seine Geduld zeigte, kam er später aber doch, wodurch er seine Fürsorge für jene bewies, die gegen ihn gesündigt hatten. Er hätte sie die ganze Nacht allein lassen können – die ganze Nacht ohne ihren Gott; die ganze Nacht ohne ihn, nachdem sie sein Gebot übertreten hatten; eine ganze Nacht, eine schlaflose Nacht, eine furchtbare Nacht, eine Nacht, in der sie von tausend Ängsten heimgesucht worden wären; eine ganze Nacht voller Zittern vor dem Ungewissen, vor ihrer Bestrafung und mit unbestimmter Angst vor der Zukunft. Viele von euch wissen: Auf die Folter gespannt zu werden, ist fast schlimmer als alles andere in der Welt. Wenn ein Mann weiß, dass er enthauptet werden soll, wäre es für ihn einfacher, auf der Stelle zu sterben, anstatt seinen Kopf auf den Richtblock zu legen, auf das glänzende Beil zu warten und nicht zu wissen, wann es niedersaust. Auf die Folter gespannt zu werden, ist schlimmer als der Tod; wir scheinen tausend Tode zu spüren, während wir auf den einen warten. So ließ Gott Adam und Eva nicht die ganze Nacht über im Ungewissen, nachdem sie gegen ihn gesündigt hatten, sondern kam zu ihnen in der Kühle des Tages.

Außerdem gab es noch einen weiteren Grund, weshalb er zu ihnen kam: Ungeachtet der Tatsache, dass sie ihm ungehorsam waren und er sie bestrafen musste, dachte er daran, dass sie noch immer seine Geschöpfe waren. Er schien zu sich zu sagen: »Was soll ich mit ihnen tun? Ich darf sie nicht ganz vernichten, aber wie kann ich sie erretten? Ich muss meine Androhungen umsetzen, denn mein Wort ist wahr; und dennoch muss ich einen Weg finden, sie zu verschon-

nen, denn ich bin gnädig und will mich darin verherrlichen, dass ich ihnen meine Gnade zeige.« Der Herr schaute auf seine ersten Ausgewählten, die er trotz ihrer Sünde liebte, und schien zu sagen: »Ich will sie nicht die ganze Nacht ohne eine Verheißung lassen, die sie wieder aufrichten wird.« Es war nur eine Verheißung, und vielleicht hatten sie sie nicht einmal deutlich verstanden, aber es war eine Verheißung Gottes, auch wenn sie gegenüber der Schlange ausgesprochen wurde: »Und ich werde Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; er wird dir den Kopf zermalmen, und du, du wirst ihm die Ferse zermalmen.« Somit waren Gottes arme gefallene Geschöpfe nicht eine Nacht lang ohne einen Funken Hoffnung in ihrer Dunkelheit. Auf diese Weise zeigte er seine Fürsorge für sie. Und trotzdem, obwohl Gott langsam zum Zorn ist, ist er immer bereit zur Vergebung und voller Liebe und Mitgefühl, selbst wenn er über die Schuldigen das Urteil vollstrecken muss. »Er wird nicht immer rechten, nicht ewig zürnen.« Da er uns nicht in unseren Sünden vernichtet hat, ist seine Fürsorge und Rücksicht selbst für die Unwürdigsten unter uns zu erkennen. Wir sehen die Zeichen seiner Güte an jedem Kleidungsstück, das wir anhaben, und an der Nahrung, die er uns in seiner Freigebigkeit schenkt. Viele seiner Gaben kommen nicht nur zu denen, die sie nicht verdienen, sondern sogar zu denen, die es verdienen, für immer mit der Galle und Wermut des allmächtigen Zorns angefüllt zu werden.

Ich komme jetzt zum dritten Punkt: ich möchte euch zeigen, dass *der Herr uns hier ein Beispiel dafür gegeben hat, wie der Geist Gottes das Gewissen des Menschen weckt.*

Erstens, *er kommt zum richtigen Zeitpunkt:* »Bei der Kühle des Tages.« Adams Arbeit war getan, und auch Eva hatte an diesem Tag nichts mehr zu erledigen. In glücklicheren Zeiten saßen sie zu dieser Stunde für gewöhnlich zusammen und ruhten sich aus. Nun aber kam Gott zu ihnen. Im Allgemeinen wirkt der Geist Gottes am Menschen, wenn dieser etwas Ruhe zum Nachdenken hat. Ihr seid hier hereingekommen und habt eine Predigt gehört; das meiste habt ihr wieder vergessen, aber einige Worte haben euch so getroffen, dass ihr sie nicht wieder loswerden konntet. Und das obgleich ihr vielleicht nicht mehr über die gehörte Botschaft nachgedacht habt. Etwas anderes ist dazwischengekommen und hat eure Aufmerksamkeit gefangen genommen. Aber kurze Zeit später musstet ihr die

Nacht am Bett eines kranken Freundes verbringen, und dann kam Gott zu euch und erinnerte euch an die Worte, die ihr bereits vergessen hattet. Oder irgendein Bibeltext, den ihr als Kind gelernt hattet, sprach in schlaflosen Nächten zu euch. Oder ihr seid eine einsame Landstraße entlanggegangen, oder vielleicht ward ihr in einer dunklen Nacht auf See und die Wogen rollten schwer, sodass ihr nicht schlafen konntet, und ihr fürchtetet euch sogar, vom tobenden Meer verschlungen zu werden. Dann – dann kam die Stimme des Herrn und sprach euch persönlich an.

Der Herr kam nicht nur zum rechten Zeitpunkt zu Adam und Eva, sondern *er sprach Adam auch persönlich an* und sagte: »Wo bist du?« Eines der größten Probleme beim Predigen ist: Viele Zuhörer leihen anderen ihre Ohren. Sie hören eine gute Evangeliumsverkündigung und sagen dann: »Diese Botschaft würde Nachbar Soundso sehr gut zu Gesicht stehen. Wie schade, dass Frau Soundso nicht hier ist! Das wäre genau das richtige Wort für sie gewesen.« Ja, aber wenn Gott zu euch kommt, wie er zu Adam und Eva kam – und wenn ihr nicht bekehrt seid, dann bete ich dafür, dass er kommt –, wird jedes Wort in der Predigt, die er euch hören lässt, für euch selbst bestimmt sein. Er sagt: »Adam«, oder »John«, oder »Mary«, oder welchen Namen auch immer, »wo bist *du*?« Die Frage wird ganz allein dir gestellt. Sie wird sich auf keinen deiner Nachbarn beziehen, sondern einzig und allein auf dich. Die Frage könnte so lauten: »Wo bist du? Was hast du getan? Was ist dein jetziger Zustand? Wirst du jetzt Buße tun, oder wirst du mit deinen Sünden weitermachen?« Habt ihr das schon erlebt, ihr jungen Männer? Ihr geht ins Theater, aber wenn ihr nach Hause kommt, sagt ihr, dass es euch keine Freude gebracht hat, und ihr wünschtet, nicht dort gewesen zu sein. Ihr seid zu Bett gegangen, konntet aber nicht einschlafen. Es schien, als wäre Gott gekommen, um mit euch zu ringen und euch euer vergangenes Leben vor Augen zu führen; eine Sache nach der anderen, in der ihr gegen ihn gesündigt hattet, brachte er euch ins Bewusstsein. Jedenfalls handelt er mit vielen auf diese Weise; und wenn ihr dazugehört, dann seid dankbar dafür und übergebt euch ihm und kämpft nicht gegen ihn. Ich freue mich immer, wenn Menschen in der Welt nicht glücklich sein können, denn so lange sie es können, werden sie es sein. Es ist ein großer Segen, wenn der Herr euch persönlich zeigt, wie er euren wahren Zustand sieht, und er euch dazu bringt, dass ihr all eure Gedanken darauf richtet, so-

dass ihr nicht einmal ansatzweise über etwas anderes nachdenken könnt, weil ihr gezwungen seid, euch selbst zu überprüfen und euren wirklichen Zustand vor Gott zu erkennen.

Wenn der Herr auf diese Weise zu den Menschen kommt und persönlich zu ihnen spricht, *lässt er sie ihren verlorenen Zustand erkennen*. Merkt ihr nicht, dass dies in der Frage »Wo bist du?« enthalten ist? Adam war verloren – verloren für Gott, verloren für die Heiligkeit, verloren für sein Glück. Gott selbst sagt: »Wo bist du?« Möge Gott, der Heilige Geist, jeden unbekehrten Menschen hier im Raum davon überzeugen, dass er verloren ist – nicht nur für sich selbst verloren und für den Himmel, die Heiligkeit und das Glück, sondern verloren für Gott. Es waren Gottes Verlorene, von denen Christus so häufig sprach. Er selbst war der gute Hirte, der seine Freunde und Nachbarn herbeirief und zu ihnen sagte: »Freut euch mit mir! Denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.« Und er re-präsentiert den Vater des verlorenen Sohnes, als dieser zu ihm zurückkommt: »Denn dieser mein Sohn war tot – tot für mich – und ist wieder lebendig geworden, war verloren – verloren für mich – und ist gefunden worden.« Über den Wert einer Seele für Gott und Gottes Gefühle über den Verlust jeder einzelnen Seele lohnt es sich nachzudenken und es zu verstehen, wenn es überhaupt verstanden werden kann.

Ihr werdet bemerken, dass der Herr nicht nur zu Adam kam und ihn persönlich fragte, sondern dass *er Adam auch zu einer Antwort veranlasste*. Wenn der Herr einen von euch auf diese Weise gefunden hat, nämlich dass er mit dir in der Kühle des Tages sprach und dich auf deinen verlorenen Zustand aufmerksam machte, dann wird er dich zu einem Sündenbekenntnis führen und zu dem Eingeständnis, dass es wirklich deine eigene Schuld war. Er wird nicht damit zufrieden sein, dass du deine Sünde auf andere abwälzt, so wie Adam die Schuld für den Ungehorsam auf Eva schieben wollte und Eva auf den Teufel. Bevor der Herr mit dir fertig ist, wird er dich an den Punkt bringen, an dem du spürst, bekennst und anerkannt, dass du an deiner Sünde selbst schuld bist und dafür bestraft werden müsstest. Wenn er dich an diesen Punkt bringt und du rein gar nichts mehr zu deinen Gunsten anzuführen hast, dann wird er dir vergeben. Ich erinnere mich noch sehr gut daran, wie der Herr mich auf diese Weise auf die Knie brachte und mir meine ganze Selbstgerechtigkeit und mein Selbstvertrauen nahm, bis ich spürte, dass

ich den heißesten Platz in der Hölle verdient hatte, und der Herr auch dann gerecht wäre, wenn er alle anderen Menschen außer mir erretten würde, da ich kein Anrecht hatte, gerettet zu werden. Als ich dann einsah, dass es allein aus Gnade sein musste und es ansonsten keine Erlösung für mich gab, sprach er liebevoll und freundlich mit mir. Aber vorher schien es für meine Seele keine Güte und kein Mitleid zu geben. Der Herr kam zu mir, legte meine Sünde offen, zeigte mir meinen verlorenen Zustand und ließ mich schauern und zittern, während ich fürchtete, dass er als Nächstes zu mir sagen würde: »Geht von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer.« Stattdessen sagte er zu mir in einem wunderbar liebevollen und gnädigen Ton: »Von nun an gehörst du zu meinen Kindern. ›Ja, mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt; darum habe ich dir meine Güte bewahrt.« Gepriesen sei der Name des Herrn für immer und ewig, dass er den Schuldigen und Verlorenen auf so erstaunliche Weise begegnet.

Viertens möchte ich euch in aller Ernsthaftigkeit zeigen, dass *dieses Kommen des Herrn zu Adam und Eva in prophetischer Hinsicht erkennen lässt, wie er zu denen als Richter kommen wird, die sich einst gegen das Wirken seines Geistes gesträubt haben.*

Ich habe euch Unbekehrte bereits daran erinnert, dass ihr, so gewiss, wie ihr lebt, Gott begegnen müsst, ebenso wie jeder Mensch. Früher oder später werdet ihr ihn kennenlernen müssen und erfahren, dass er euch kennt. Es gibt eine Möglichkeit, vor einer Unterredung zu flüchten, die für euch sehr ernst und schrecklich sein wird. Sie wird in der »Kühle des Tages« stattfinden. Ich weiß nicht, wann dies sein wird. Auf dem Weg hierhin war ich bei einer jungen Dame, zu der die »Kühle des Tages« im Alter von fünfundzwanzig oder dreißig Jahren kam. Schwindsucht hat ihre Lebenszeit verkürzt, aber, gepriesen sei Gott, seine Gnade hat sie zu einer sehr glücklichen Frau werden lassen, und sie fürchtet sich nicht, seine Stimme in der »Kühle des Tages« zu hören, wenn Gott der Herr sie heimruft. Es ist gut, dass sie keine Angst hat, aber auch ihr, die ihr nicht an Jesus glaubt, werdet dieselbe göttliche Stimme in der Kühle eures Lebens hören müssen. Vielleicht werdet ihr bis ins hohe Alter verschont bleiben, bis die Kraft der Jugend verschwunden sein wird und ihr euch auf einen Krückstock stützen müsst. Dann werdet ihr merken, dass ihr nicht mehr die Energie habt wie früher und keine schweren Arbeiten verrichten könnt; dann versucht ihr vergeblich,

Steigungen so schnell hochzulaufen, wie ihr es einst gewohnt wart. Das wird für euch die »Kühle des Tages« sein, und der Herr wird zu euch kommen und sagen: »Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht am Leben bleiben!«

Manchmal kommt die Kühle des Tages zu einem Mann gerade dann, wenn er meint, er würde sich in der Hitze des Tages befinden. Er verdient gutes Geld, und seine Kinderzahl vergrößert sich, so dass er noch eine Weile in dieser Welt verweilen möchte. Aber das soll nicht sein; er wird ans Bett gefesselt und liegt dort viele Tage und Nächte, bis er schließlich die Stimme des Herrn hören muss, die zu ihm sagt: »Wie ist deine Beziehung zu mir? Hast du mich mit deinem ganzen Herzen und Verstand, mit deiner ganzen Seele und Kraft geliebt? Hast du mir gedient? Bist du mit mir durch den Tod meines Sohnes versöhnt?« Fragen wie diese werden an uns herangetragen, so gewiss, wie Gott uns geschaffen hat, und wir werden Rechenschaft über unsere Taten ablegen müssen, ob sie nun gut oder böse waren. Ich bitte euch inständig, über diese Dinge nachzudenken und nicht zu sagen: »Ach, so schnell wird das nicht geschehen!« Das kann keiner von uns sagen. Lasst mich euch daran erinnern, dass selbst das längste Leben kurz ist. Doch, ob kurz oder lang, euer Anteil daran wird schon bald vorüber sein, und ihr müsst euch aufs Sterbebett legen und dem Gott eurer Väter begegnen.

Wenn diese ernste und entscheidende Stunde kommt, wird euer Gespräch mit Gott sehr persönlich sein. Bürgen werden keinem auf dem Sterbebett nützen. Dann ist es vergebens, an christliche Freunde zu appellieren, einen Teil der Last abzunehmen. Sie werden euch nichts von ihrem Öl abgeben können, da sie nicht genügend Gnade für sich und euch haben. Wenn ihr ohne die Hilfe des einen Mittlers zwischen Gott und Menschen lebt und sterbt, werden all diese Fragen zwischen eurer Seele und Gott geklärt, und niemand tritt zwischen euch und euren Schöpfer. All das könnte in einem Augenblick geschehen. Dieses persönliche Gespräch zwischen Gott und eurer Seele am Ende eures Lebens könnte noch in dieser Nacht stattfinden. Meine Aufgabe ist es, euch zu warnen, sodass ihr eurem Gott nicht völlig überraschend begegnet, sondern aufgefordert und ermahnt seid, euch für dieses wichtige Gespräch vorzubereiten.

Wann immer es auch stattfindet, Gott wird euch mit großem Ernst begegnen – und euch eure Sünden persönlich klarmachen. Ihr werdet sie nicht leugnen können, denn bei diesem Gespräch wird

einer dabei sein, der sie alle gesehen hat, und er wird bohrende Fragen über den Zustand eurer Seele stellen. Er wird euch nicht nur nach einer Sünde fragen, sondern nach all euren Sünden. Er wird euch nicht nur nach dem Leben fragen, das ihr in der Öffentlichkeit geführt habt, sondern auch nach eurem Privatleben, nicht nur nach dem, was ihr getan habt, sondern auch nach dem, was ihr gesagt, gewollt und gedacht habt, und nach eurer ganzen Haltung ihm gegenüber, so wie er auch Adam fragte: »Wo bist du?«

In meiner Vorstellung – und ich bete, dass es nur meine Vorstellung sein möge – sehe ich einige von euch unerrettet sterben. Ich sehe euch, wie ihr ohne Vergebung in die nächste Welt hinübergeht und eure Seele zum ersten Mal erkennt, welche Erfahrung der reiche Mann machte, von dem unser Erlöser sagte: »Und als er im Hades seine Augen aufschlug« – so als hätte er zuvor geschlafen und wäre sich gerade erst seines wahren Zustands bewusst geworden. »Er schlug im Hades seine Augen auf« und blickte sich um, aber er konnte nichts anderes als Bestürzung und Schrecken feststellen. Dort gab es keinen Funken Hoffnung, nicht die geringste Spur von Trost oder Frieden. In dieser furchtbaren Atmosphäre erklangen Fragen wie: »Wo bist du, Sünder? Noch vor einigen Wochen hast du eine Gebetsversammlung besucht, und der Prediger bat dich eindringlich, den Herrn zu suchen, aber du hast gezögert. Wo bist du jetzt? Du sagtest, einen Ort wie die Hölle gäbe es nicht, aber was denkst du jetzt? Wo bist du? Du hast den Himmel verachtet und Christus abgelehnt; wo bist du jetzt?« In seiner Gnade möge der Herr euch alle davor bewahren!

Eines der entsetzlichsten Dinge bei der Begegnung zwischen Gott und Adam war, dass Adam die Fragen des Herrn beantworten musste. Der Herr hatte zu ihm gesagt: »Hast du etwa von dem Baum gegessen, von dem ich dir geboten habe, du solltest nicht davon essen?« Vor unseren Gerichten müssen die Menschen keine Fragen beantworten, die sie belasten könnten, aber bei Gott schon. Am letzten großen Tag werden die Gottlosen aufgrund ihres eigenen Schuldbekenntnisses verdammt. In dieser Welt schauen sie dreist einher und erklären, dass sie niemandem Unrecht getan haben – nicht einmal gegenüber Gott. Sie kommen für sich selber auf und sind so gut wie ihre Nachbarn, sogar besser als die meisten von ihnen, aber am Gerichtstag wird all ihre Angeberei und all ihr Draufgängertum verschwunden sein. Dann stehen sie sprachlos vor Gott und erkennen

durch ihre Sprachlosigkeit ihre Schuld vor ihm an; oder wenn sie etwas sagen, werden sie von ihren fadenscheinigen Entschuldigungen und Rechtfertigungen überführt. Ihre eigenen Aussagen werden sie verurteilen wie die des bösen und faulen Knechts, der in die äußere Finsternis geworfen wurde, wo das Weinen und das Zähneknirschen sein wird. Gott gebe, dass wir niemals aus eigener Erfahrung sagen können, was dieser Ausdruck bedeutet!

Als Letztes möchte ich noch sagen, dass wir, die wir an Christus glauben, *eine äußerst liebevolle Begegnung mit Gott erwarten können*. Obwohl Gott den schuldigen Adam aufsuchte und ihn befragte, um ihn zu verurteilen, tat er dies auf eine behutsame Weise und mischte unter den Donner seines Zorns seine sanfte Gnade, als er die Verheiligung gab, dass der »Same der Frau« den Kopf der Schlange zermalmen wird. Sollten wir nicht erwarten, dass er uns irgendwann auf liebevollste Weise begegnet, wenn wir in diesem Samen der Frau sind und durch den Sohn Jesus Christus errettet wurden?

Er wird am Abend kommen, Bruder und Schwester, wenn das Tagewerk getan ist; so sorgt euch nicht um die Last und Hitze des Tages. Der längste und heißeste Tag wird sein Ende finden, und ihr werdet hier nicht für immer leben. Ihr werdet euch nicht ewig die Hände für einen spärlichen Lebensunterhalt abarbeiten müssen. Ihr werdet nicht für immer eure Kinder ansehen müssen und euch fragen, woher ihr das Brot für sie bekommen sollt. Nein, die Tage auf Erden können nicht ewig dauern; und bei vielen von euch ist die Sonne schon den Hügel hinaufgestiegen und geht langsam auf der anderen Seite unter, und die »Kühle des Tages« wird schon bald hereinbrechen. Ich entdecke eine ganze Menge unter euch, für die diese Zeit bereits angebrochen ist. Ihr seid von eurem aktiven Dienst zurückgetreten, habt so manche Schwierigkeit des Lebens hinter euch gelassen und wartet nun auf euren Meister. Ihr könnt versichert sein, dass er euch nicht vergessen wird, denn er hat sein Kommen versprochen. Ihr werdet seine Stimme schon bald hören, die euch sagt, dass er im Garten ist und zu euch kommt. Als der gute alte Rowland Hill fühlte, dass er schwächer wurde, sagte er: »Ich hoffe, die dort oben haben den armen alten Rowley nicht vergessen.« Aber er wusste, dass er nicht vergessen war, ebenso wenig wie ihr, Geliebte.

Schon bald werdet ihr die Stimme eures Herrn hören und auch erkennen. Habt ihr sie nicht schon oft gehört? In diesem Haus habt

ihr seine Stimme häufig gehört und euch darüber gefreut. In der Kühle vieler Abende habt ihr euch still hingesezt und mit Gott gesprochen. Ich freue mich, eine alte christliche Frau mit ihrer großen geöffneten Bibel zu sehen, wie sie ihre Finger entlang der kostbaren Worte des Herrn zieht, sie in sich aufnimmt, verdaut, nach ihnen lebt und sie ihrer Seele süßer sind als Honig. Wenn ihr die Stimme eures Herrn gehört und ihren Klang erkannt habt, so wie ihr es so lange gewöhnt wart, dann werdet ihr nicht erstaunt sein, wenn ihr sie in den letzten Augenblicken eures Lebens hört. Ihr werdet euch nicht verstecken wie Adam und Eva. Ihr seid mit dem Gewand der Gerechtigkeit Christi bekleidet und habt keine Blöße zu fürchten. Ihr könntet fragen: »Mein Herr, du hast mich gefragt: ›Wo bist du?‹ Ich antworte dir: ›Hier bin ich, denn du hast mich gerufen.‹ Hast du gefragt, wo ich bin? Ich bin in deinem Sohn verborgen; ich bin ›begnadigt in dem Geliebten.‹ Hast du gesagt: ›Wo bist du?‹ Hier stehe ich und warte, dass du mich nach deiner Verheißung zu dir nimmst, auf dass wo er ist, auch ich sein soll, damit ich seine Herrlichkeit sehe.« Geliebte, ihr werdet euch sogar nach dem Abend sehnen, wenn ihr seine Stimme hört und aus diesem Land voll Schatten und kühlem Nachttau zu ihm geht. Dann kommt ihr an den heiligen Ort, wo die Herrlichkeit für immer und ewig erstrahlt und dessen Licht das Lamm ist, und die Tage eurer Trauer werden für immer vorbei sein.

# Henoch

---

## Ein Leben mit Gott

*»Und Henoch lebte 65 Jahre und zeugte Metuschelach. Und Henoch wandelte mit Gott, nachdem er Metuschelach gezeugt hatte, 300 Jahre und zeugte Söhne und Töchter. Und alle Tage Henochs betrugten 365 Jahre. Und Henoch wandelte mit Gott; und er war nicht mehr da, denn Gott nahm ihn hinweg«  
(1Mo 5,21-24).*

*»Durch Glauben wurde Henoch entrückt, sodass er den Tod nicht sah, und er wurde nicht gefunden, weil Gott ihn entrückt hatte; denn vor der Entrückung hat er das Zeugnis gehabt, dass er Gott wohlgefallen habe. Ohne Glauben aber ist es unmöglich, ihm wohlzugefallen; denn wer Gott naht, muss glauben, dass er ist und denen, die ihn suchen, ein Belohner sein wird« (Hebr 11,5-6).*

*»Es hat aber auch Henoch, der siebente von Adam an, von ihnen geweissagt und gesagt: ›Siehe, der Herr ist gekommen mit seinen heiligen Myriaden, Gericht auszuüben gegen alle und alle Gottlosen zu überführen von allen ihren Werken der Gottlosigkeit, die sie gottlos verübt haben, und von all den harten Worten, die gottlose Sünder gegen ihn geredet haben.« (Jud 14-15).*

Die drei Stellen aus der Schrift, die ich vorgelesen habe, sind die einzige echte Informationsquelle über Henoch, und es wäre müßig, sie durch die Erfindungen alter Exegeten zu ergänzen. Henoch wird der siebte von Adam genannt, um ihn von dem anderen Henoch aus Kains Linie zu unterscheiden, der der dritte von Adam war. Gott gefiel es, den Menschen durch die Patriarchen Aspekte des wahren Glaubens zu zeigen. Diese Menschen des Alten Testaments wurden nicht nur selbst von Gott belehrt, sondern sie waren auch Lehrer ihres Zeitalters und Vorbilder, durch die große Wahrheiten veranschaulicht wurden. Abel lehrte, dass dem Herrn durch ein Opfer genah werden musste und nur Blutvergießen Sühnung bringen kann-

te: Er legte das Lamm auf den Altar und besiegelte sein Zeugnis mit seinem eigenen Blut.

Henoch stellte den Menschen die große Wahrheit von der Gemeinschaft mit Gott vor. In seinem Leben machte er die Beziehung des Gläubigen zum Höchsten deutlich und zeigte, wie nah sich der lebendige Gott zu seinen Kindern herabneigt.

Vielleicht helfen uns einige Gedanken über das Leben des Patriarchen dabei, ihn nachzuahmen. Während wir darüber nachdenken, was er war und was ihn dazu machte, möge uns der Heilige Geist helfen, dass wir den Punkt erreichen, an den er gelangte. Dies ist der Wunsch jedes frommen Menschen; alle Heiligen möchten mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus Gemeinschaft haben. Beständig ruft unsere Seele zum Herrn: »Bleibe bei mir.« Gestern trug ich einen der Großen dieser Erde zu Grabe, der seinen Gott weitaus mehr liebte und fürchtete und ihm diente als die meisten von uns. Er war ein außergewöhnlich frommer Bruder, und einer seiner letzten Herzenswünsche, den er einem Freund schriftlich mitteilte, als er noch nicht so recht ans Sterben dachte, war dieser: »Ich habe mich danach gesehnt, ein Leben wie Henoch zu führen und mit Gott zu leben.« Er schrieb auf, was du und ich auch fühlen.

Erstens, *was ist damit gemeint, dass Henoch mit Gott lebte?* Die Worte im Hebräerbrief helfen uns bei unserem ersten Punkt. Sein Leben mit Gott war ein Zeugnis, dass *Henoch Gott wohlgefiel*. »Denn vor der Entrückung hat er das Zeugnis gehabt, dass er Gott wohlgefallen habe.« So wird Henochs Leben mit Gott im Hebräerbrief charakterisiert, und das ist auch ganz richtig, denn der Herr wird nicht mit einem Menschen Gemeinschaft haben, an dem er keinen Gefallen hat. Gehen etwa zwei miteinander, außer wenn sie übereingekommen sind? Wenn Menschen gegen Gott leben, wird er nicht *mit* ihnen gehen, sondern gegen sie sein. Miteinander zu gehen, legt Freundschaft, Vertrautheit und Liebe nahe, und diese Dinge kann es nicht zwischen Gott und der Seele des Menschen geben, es sei denn, der Mensch ist vor Gott annehmbar. Zweifellos war Henoch wie auch Elia ein Mensch von gleichen Gemütsbewegungen wie wir. Wie die restliche Menschheit war er in die Sünde Adams gefallen, in ihm war die Sünde ebenso von Natur aus wie in uns. Wie wir alle ging auch er in seinen Taten und Worten in die Irre; und deshalb benötigte er Vergebung und Reinigung – ebenso wie wir. Denn um Gott zu gefallen, war es nötig, dass ihm vergeben und er gerecht-

fertigt wurde, so wie auch wir, denn kein Mensch kann Gott gefallen, bis seine Sünde vergeben ist und ihm Gerechtigkeit zugerechnet wird. Dafür braucht der Mensch Glauben, denn ohne Glauben kann es keine Rechtfertigung geben, und wie wir bereits gesagt haben, können wir Gott nicht gefallen, es sei denn, wir sind gerechtfertigt worden. So sagt der Schreiber des Hebräerbriefs: »Ohne Glauben aber ist es unmöglich, Gott wohlzugefallen.« Und durch Glauben hatte Henoch Wohlgefallen bei Gott – so wie wir heute.

Das ist einer ernsten Bemerkung wert, Brüder, denn dieser Glaubensweg steht auch uns offen. Hätte Henoch Gott aufgrund einer außergewöhnlichen Gabe oder einer großartigen Leistung gefallen, könnten wir verzweifeln, aber wenn er Gott durch Glauben gefiel, durch denselben Glauben, der den sterbenden Verbrecher am Kreuz errettete und der in euch und in mir ist, dann ist das Tor am Anfang des Weges, den die Menschen mit Gott gehen, auch für uns geöffnet. Wenn wir Glauben haben, können wir Gemeinschaft mit dem Herrn haben. Wie kostbar sollte uns das den Glauben machen! Wenn du als Mensch Gottes mit Gott leben möchtest, musst du wie ein Kind an den Herrn Jesus Christus glauben. Möchtest du ein großer Heiliger werden, musst du zuerst mit einem Sündenbekenntnis anfangen und den gekreuzigten Christus annehmen. Der stärkste Gläubige lebt auf keiner anderen Grundlage als der schwächste; und wenn du zu den stärksten Kämpfern Christi zählen willst, dann musst du dich im Glauben auf Gottes Kraft stützen. Wenn du im Geist beginnst, darfst du nicht im Fleisch vollenden. Nachdem du eine Zeit mit Christus im Glauben gegangen bist, darfst du nicht in ein Leben aus eigenen guten Werken zurückfallen; dein christliches Leben muss so weitergehen, wie du es begonnen hast. »Wie ihr nun den Christus Jesus, den Herrn, empfangen habt, so wandelt in ihm.« Henoch hatte stets Gottes Wohlgefallen, weil er den Glauben bewahrte und in der Kraft dieses Glaubens lebte.

Als Nächstes möchte ich herausstellen, dass *Henoch Gottes Gegenwart erkannte*, während er mit ihm lebte. Du kannst nicht bewusst mit einer Person gehen, deren Existenz dir nicht bekannt ist. Wenn wir mit einem Menschen gehen, dann wissen wir, dass er da ist; wenn wir sein Gesicht nicht sehen können, so hören wir doch seine Schritte. Wir nehmen deutlich wahr, dass jemand an unserer Seite ist. Wir wenden uns nochmals an den Hebräerbrief, wo der Schreiber sagt: »Wer Gott naht, muss glauben, dass er ist und denen, die

ihn suchen, ein Belohner sein wird.« Henochs Glaube war also ein erkennender Glaube. Er glaubte die Dinge nicht, weil sie im Glaubensbekenntnis stehen, und stellte sie dann außer Sichtweite ins Regal, so wie es viele tun. Er war nicht nur in seinen Ansichten orthodox, sondern er hatte die Wahrheit auch in seinem Herzen. Was er glaubte, war Wahrheit für ihn, praktische Wahrheit; sie war eine Tatsache in seinem alltäglichen Leben. Er lebte mit Gott; er dachte nicht nur an Gott oder stellte Vermutungen über ihn an, diskutierte über ihn, las von ihm, nein, er *wandelte* mit Gott, was die praktische und erfahrbare Seite wahrer Gottesfürchtigkeit ist. In seinem täglichen Leben erkannte er, dass Gott mit ihm war, und er betrachtete ihn als einen lebendigen Freund, in den er sein Vertrauen setzte und von dem er geliebt wurde. O Geliebte, seht ihr nicht, dass ihr die Dinge umsetzen müsst, die ihr im Glauben empfangen habt, wenn ihr die höchste Ebene des christlichen Lebens erreichen wollt? Ihr müsst den sehen, der unsichtbar ist, und das besitzen, was ihr ansonsten nicht genießen könnt. Ihr müsst erkennen, dass Gott existiert und die Taten des Menschen beobachtet, beurteilt und belohnt. Er ist ein realer Gott, der wirklich mit uns ist – dies müssen wir wissen, andernfalls können wir nicht mit ihm leben.

Wenn wir also lesen, dass Henoch mit Gott ging, haben wir keinen Zweifel, dass *er vertraute Gemeinschaft mit dem Höchsten hatte*. Ich kenne kaum eine Gemeinschaft, die freier, angenehmer und freundlicher ist als die, die aus einem beständigen Leben mit einem Freund entsteht. Würde ich den vertrautesten Freund eines Menschen aufspüren wollen, ist dies mit Sicherheit jemand, mit dem er täglich zusammenlebt. Wenn du sagst: »Ich besuche ihn gelegentlich zu Hause und sitze eine Weile mit ihm zusammen«, wäre das nicht so viel, als würdest du sagen: »Tag für Tag sind wir zusammen über Felder und Hügel gezogen.« Wenn man mit einem Freund des Weges geht, bespricht man viele Dinge – der eine erzählt von seinen Schwierigkeiten, und der andere bemüht sich, ihn zu trösten, und gibt ihm dann seinerseits seine eigenen Geheimnisse preis. Wenn Menschen regelmäßigen Umgang miteinander haben, könnt ihr euch absolut sicher sein, dass zwischen ihnen viele Gespräche entstehen, in die sich kein Fremder einmischen darf. Aber geht Gott auf diese Weise mit einem Menschen? Ja, so war es bei Henoch, und bei vielen seiner Kinder seither. Er teilt uns sein Geheimnis mit, das Geheimnis des Herrn, das er nur denen offenbart, die ihn fürchten, und wir lo-

ben ihn für unsere Freuden, beten für unsere Sorgen und bekennen ihm unsere Sünden. Wir erleichtern unser Herz, indem wir unsere Nöte ihm aufs Herz legen, da er um uns besorgt ist. Der Herr lässt seine reichliche Güte fließen, wenn er den Geliebten ein Gespür für seine ewige Liebe zu ihnen schenkt. Das ist die Blume und Süße der christlichen Erfahrung, ihre Lilie und Rose, ihr Kalmus und ihre Myrrhe.

Als Nächstes deutet das Wort »wandelte« an, dass *seine Gemeinschaft mit Gott dauerhaft war*. Wie ein alter Geistlicher bemerkte: Er hat nicht nur ein oder zwei Kurven mit Gott genommen und dann seine Gemeinschaft verlassen, sondern er lebte mit Gott mehrere hundert Jahre lang. Der Text lässt erkennen, dass dies der Tenor seines Lebens während all seiner 365 Jahre war! Wäre er mit jemand anderem gewandelt, so hätte er sich nach einem Wechsel des Gefährten sehnen können, doch die drei Jahrhunderte mit Gott waren so süß, dass der Patriarch weiter mit ihm ging, bis er Zeit und Raum verließ und ins Paradies kam, wo er weiter in derselben göttlichen Gemeinschaft lebt. Er hatte den Himmel auf Erden, und daher überrascht es nicht, dass er so leicht von der Erde in den Himmel überging. Er verkehrte nicht nur gelegentlich mit Gott, sondern blieb in Gottes bewusster Liebe. Er erklomm nicht nur dann und wann die Höhen erhabener Frömmigkeit und stieg anschließend wieder in das sumpfige, lauwarmer Tal herab; vielmehr blieb er Tag für Tag in der ruhigen, gleichmäßigen Freude der Gemeinschaft mit Gott.

Dieser Ausdruck bedeutet auch, dass *sein Leben Fortschritte machte*, denn wenn ein Mensch entweder allein oder mit einem anderen wandelt, so kommt er vorwärts, er bewegt sich nach vorn. Am Ende von 200 Jahren war er nicht mehr dort, wo er anfang. Er war zwar noch in derselben Gemeinschaft, aber er war vorwärts in die richtige Richtung gegangen. Am Ende des dritten Jahrhunderts hatte Henoch mehr Freude; er verstand mehr, liebte mehr, hatte mehr empfangen und konnte mehr geben, da er in jeder Hinsicht weitergekommen war. Ein Mensch, der mit Gott lebt, wird notwendigerweise in der Gnade und Erkenntnis Gottes wachsen und Christus ähnlicher werden. Wir können nicht Jahr für Jahr mit Gott leben, ohne dass wir gestärkt, geheiligt und belehrt werden und Gott mehr verherrlichen können.

Gestattet mir noch ein paar weitere Beobachtungen über Henochs Leben. Sein Leben muss auch *heilig* gewesen sein, weil er mit Gott

ging und Gott niemals den Weg der Heiligkeit verlässt. Wenn er mit Gott lebte, muss er in der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe gelebt haben. Der Herr hat keine Gemeinschaft mit ungerechten und rebellischen Menschen, und deshalb wissen wir, dass er, der mit Gott ging, ein rechtschaffener und heiliger Mann gewesen sein muss.

Außerdem muss Henochs Leben *glücklich* gewesen sein. Wer könnte bei einem solchen Weggefährten unglücklich sein! Wenn Gott selbst mit uns ist, kann der Weg niemals eintönig sein. »Auch wenn ich wandere im Tal des Todesschattens, fürchte ich kein Unheil, denn du bist bei mir.« Ist Gott dein Weggefährte, dann ist dein Weg ein freundlicher Weg und ein Pfad des Friedens.

Henochs Leben mit Gott muss *sicher* gewesen sein. Welch ein Hüter ist Jahwe! Er ist Sonne und Schild; er gibt Gnade und Herrlichkeit. Wer im Schutz des Höchsten wohnt, bleibt im Schatten des Allmächtigen. Nichts kann dem Menschen etwas anhaben, der mit Gott dem Herrn zu seiner Rechten lebt.

O, und was für eine *ehrenvolle* Sache es ist, mit dem Ewigen zu leben! Etliche Menschen würden viel dafür geben, um mit einem König leben zu dürfen. Eine Vielzahl von Leuten verehren Personen von Rang und Namen, sodass das Lächeln eines Königs sie vor Freude berauschen würde. Welch eine Ehre ist es somit, mit dem König der Könige zu leben! Wie edel ist es dann, sein ganzes Leben mit dem heiligen und einzigen Herrscher gehen zu dürfen! Wer ist es, der die Gunst empfängt, der Gefährte des Königs zu sein, um allein mit ihm zu leben und sein vertrauter Freund zu werden? Jahwe regiert Erde und Himmel und Hölle, und er ist der Herr aller, die mit *ihm* wandeln! O Christen, wie sehr solltet ihr euch danach sehnen, mit Gott zu leben. Für Henoch bedeutete es Sicherheit, Glück, Heiligkeit und Ehre, und ich weiß noch viele weitere wunderbare Dinge zu berichten, denn dies war sicherlich ein goldenes Leben. Wo finden wir etwas Vergleichbares?

Zweitens sollten wir *über die Umstände nachdenken, die mit Henochs Leben mit Gott verbunden waren*. Als Erstes bemerken wir, dass wir *nur wenige Einzelheiten aus seinem Leben kennen*. Wir wissen nicht viel über Henoch, und das ist zu seinem Vorteil. Glücklicherweise ist das Volk, das keine Geschichte hat, denn ein Volk mit Geschichte ist mit Kriegen, Revolutionen und Blutvergießen belastet. Aber ein Volk, das immer glücklich ist und in Frieden und Wohlstand lebt, besitzt keine Chronik, die den Sensationslustigen anzieht. Henoch kann froh

sein, dass wir keine lange Biographie über ihn schreiben können. Die paar Worte »Henoch wandelte mit Gott« reichen aus, um sein ganzes Leben zu beschreiben, bis »er nicht mehr da war, denn Gott nahm ihn hinweg«. Stell dir vor, du siehst das Feld eines Bauern und sagst hinterher: »Ich sah gelbe Blumen, die es wie ein goldenes Tuch bedeckten, und hier und da erblickte ich weiße Blumen wie silberne Knöpfe auf einer goldenen Weste, und blaue Kornblumen, die mit ihren wunderschönen Augen aufblickten und das Ganze zierten.« Als Kind würdest du denken, dass dies ein sehr schönes Feld ist. Aber der Bauer schüttelt nur den Kopf, da er weiß, dass es sich in einem schlechten Zustand befindet und mit Unkraut überwuchert ist. Wenn du allerdings zurückkommst und nur sagst: »Dort wächst der feinste Weizen, das ist alles«, dann ist deine Beschreibung, obwohl sie kurz ist, sehr zufriedenstellend. Viele dieser blendenden Ereignisse und eindrucksvollen Begebenheiten und aufsehenerregenden Abenteuer, die eine interessante Biographie ausmachen, mögen die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, aber sie tragen nicht zur wahren Qualität des Lebens bei. Nichts kann das Leben eines Menschen übertreffen, der Gott still an dem Ort dient, wo die Vorsehung ihn hingestellt hat. Bei der Beurteilung der Engel und aller reinen Wesen, glaube ich, dass das Leben einer Frau am bewundernswertesten ist, das nur in diesen wenigen Worten zusammengefasst wird: »Sie tat, was sie konnte«; und dass über das bemerkenswerteste Leben eines Mannes gesagt werden kann: »Er folgte ganz dem Herrn.« Henochs Leben weist keine Abenteuer auf; ist es nicht genug Abenteuer für einen Menschen, mit Gott zu leben? Wie könnte man sich eine edlere Existenz wünschen, als in der Gemeinschaft mit dem Ewigen zu bleiben?

Aber einige werden sagen: »Ja, aber Henoch war bestimmt in einer besonderen Situation. Zweifellos waren die Umstände für seine Frömmigkeit sehr vorteilhaft.« Beachtet jedoch, dass dies nicht der Fall war, denn erstens war er *ein Mann des öffentlichen Interesses*. Er wird der »siebente von Adam« genannt. Er war ein bedeutender Mann, zu dem man als zu einem Vater in seiner Epoche aufschaute. In jenen Tagen musste ein Patriarch ein Mann sein, der der Verantwortung und Ehre gleichermaßen gewachsen war. Damals war es Sitte, dass das Familienoberhaupt Prophet, Priester und König in seinem Haushalt war, und außerhalb des Hauses war er Ratgeber, Schiedsman und Führungsperson, wenn er denn ein

Mann von Rang und Bedeutung war. Henoch war ein großer Mann in seinen Tagen, einer der Wichtigsten seiner Epoche. Folglich können wir sicher sein, dass ihm Prüfungen nicht erspart blieben und er vonseiten der mächtigen Gottlosen, die den Wegen der Gottesfurcht trotzten, großen Widerstand zu ertragen hatte. Sein Name taucht in der Liste edler Männer auf. Manche haben törichterweise gedacht: »Ich könnte mit Gott leben, hätte ich eine kleine Hütte in einem ruhigen Dorf. Aber ich bin ein Mann des öffentlichen Interesses und bekleide eine Vertrauensstellung. Ich muss mit meinen Mitmenschen auskommen. Ich weiß um keine Möglichkeit, wie ich mit Gott leben könnte.« Ach, mein lieber Freund, aber Henoch hat es getan, obgleich er in seiner Zeit zweifellos ein Mann von hohem Rang war und sich vielen öffentlichen Angelegenheiten gegenüber sah. Dennoch verlor er nicht den Kontakt zum Himmel, sondern hielt seinen heiligen Lauf über Jahrhunderte aufrecht.

Beachtet auch, dass *Henoch ein Familienmensch war*. »Henoch wandelte mit Gott und zeugte Söhne und Töchter.« Einige haben gesagt: »Wenn du viele Kinder hast, kannst du nicht so leben, wie du möchtest. Erzähle mir nicht, dass du deine Gebetsstunden und das Lesen der Schrift einhältst, wenn du eine große Familie mit vielen Kleinen hast. Du wirst ständig unterbrochen werden, und im Haus wird es eine ganze Reihe von Vorfällen geben, die dein Gemüt zum Erhitzen bringen und dir die Gleichmut rauben. Geh hinaus in den Wald und suche dir eine Einsiedlerhütte; dort bist du mit deinem Wasserkrug und deinem Laib Brot vielleicht in der Lage, mit Gott zu leben. Aber mit einer Frau, die nicht immer liebenswürdig ist, und einer Horde Kinder, die weder bei Tag noch bei Nacht völlig ruhig sind, frage ich mich, wie ein Mann erwarten kann, mit Gott zu leben.« Die Frau wiederum meint: »Ich glaube, wäre ich ledig geblieben, hätte ich mit Gott leben können. Als junge Frau war ich voller Hingabe, doch jetzt mit meinem Ehemann, der nicht immer bester Laune ist, und meinen Kindern, die scheinbar unendlich viele Bedürfnisse haben und niemals zufriedengestellt werden können, wie ist es da möglich, mit Gott zu leben?« Wir kommen noch einmal auf Henoch zurück, denn wir sind uns sicher, dass es möglich ist. »Und Henoch wandelte mit Gott, nachdem er Metuschelach gezeugt hatte, 300 Jahre und zeugte Söhne und Töchter. Und alle Tage Henochs betragen 365 Jahre.« Ihr seht also, er war ein Mann des öffentlichen Lebens und ein Familien-

mensch; und trotzdem wandelte er mehr als 300 Jahre mit Gott, um in seiner Nähe zu leben.

Zudem lebte Henoch in einem sehr bösen Zeitalter. Er ragte zu einer Zeit heraus, als die Sünde die Erde zu bedecken begann, kurz bevor die Erde verdorben war und Gott es für unumgänglich hielt, die ganze Bevölkerung wegen ihrer Sünde von der Erdoberfläche zu vertilgen. Henoch lebte in einer Zeit der Spötter und Verachtenden. Wir wissen das aufgrund seiner Prophezeiung im Judasbrief. Er sagte: »Siehe, der Herr ist gekommen mit seinen heiligen Myriaden, Gericht auszuüben gegen alle und alle Gottlosen zu überführen von allen ihren Werken der Gottlosigkeit, die sie gottlos verübt haben, und von all den harten Worten, die gottlose Sünder gegen ihn geredet haben.« Er lebte zu einer Zeit, in der wenige Menschen Gott liebten und die, die sich zu ihm bekannten, durch die Schmeicheleien der Töchter der Menschen fortgezogen wurden. Gemeinde und Staat beabsichtigten eine Allianz, Mode und Vergnügungen beherrschten die Gesellschaft, und unheilige Kompromisse waren an der Tagesordnung. Er lebte am Ende dieser primitiven Zeit, in der eine lange Lebenserwartung große Sünder hervorbrachte, die Gott enorm herausforderten. Beklagt euch also nicht über eure Zeit, eure Nachbarn und eure Umgebung, denn ihr könnt trotzdem mit Gott leben.

Henoch wandelte mit Gott, und deshalb *zeugte er von Gott*. »Henoch, der siebente von Adam an, weissagte.« Er konnte nicht schweigen, das Feuer brannte in seiner Seele und ließ sich nicht zurückhalten. Als er sein Zeugnis abgab, stieß er natürlich auf Widerstand. Aufgrund des Zusammenhangs im Judasbrief bin ich mir dessen sicher, denn die Stelle handelt von »Murrenden, die mit dem Schicksal hadern und nach ihren Begierden wandeln; und ihr Mund redet stolze Worte.« Henoch wird angeführt, weil er mit solchen Personen zu tun hatte. Seine Predigt zeigt, dass er ein Mann war, der inmitten eines reißenden Stromes von Gotteslästerung und Anfechtungen fest stand und die große Auseinandersetzung für Gottes Wahrheit gegen böse und spöttische Menschen seines Zeitalters führte. So sagt er: »Siehe, der Herr ist gekommen mit seinen heiligen Myriaden, Gericht auszuüben gegen alle und alle Gottlosen zu überführen von allen ihren Werken der Gottlosigkeit, die sie gottlos verübt haben.« Sie redeten deutlich gegen Henoch; sie lehnten sein Zeugnis ab; sie beschwerten seinen Geist. Er beklagte, dass sie sich

dadurch gegen Gott erhoben, denn er spricht »von all den harten Worten, die gottlose Sünder gegen ihn geredet haben«. Er sah ihr gottloses Leben und zeugte wider sie. Es ist bemerkenswert, dass sein großes Thema das zweite Kommen des Herrn war, und noch erwähnenswerter ist, dass die beiden anderen Männer, von denen man annehmen möchte, dass sie am engsten mit Gott lebten, ich meine Daniel und Johannes, beides Männer waren, die viel vom Kommen des Herrn und dem großen Gerichtstag redeten. Ich brauche nicht Daniels Worte anführen, die vom kommenden Gericht erzählen und vom Alten an Tagen, der seinen Thron besteigen wird; ebenso wenig ist es nötig, Johannes' beständiges Zeugnis über das zweite Kommen des Herrn zu wiederholen. Ich möchte nur seinen leidenschaftlichen Ausruf anführen: »Amen, komm, Herr Jesus!«

Wir sollten unsere Ausführungen nun mit dem dritten Hauptpunkt abschließen: *Welches Ende nahm Henochs Leben mit Gott?*

Zuerst sollten wir festhalten, dass *er sein Lebenswerk früh beendete*. Henoch lebte mit Gott, und dies war ein so gutes, sicheres Leben, dass seine Lebensreise kürzer war und er sein Haus früher erreichte als jene unter uns, die gelegentlich mit Gott und zu anderen Zeiten in der Welt leben. 365 Jahre wären für uns ein langes Leben, aber in jener Zeit, wo mehrere Patriarchen fast tausend Jahre alt wurden, war es ein kurzes. Im Verhältnis zur normalen damaligen Lebensdauer hätte Henochs Leben heute etwa dreißig oder fünfunddreißig Jahre betragen – der beste Vergleich ist jedoch die Lebensdauer unseres Herrn. In Anbetracht des hohen Alters der Menschen zu Henochs Zeit war seine Lebensspanne in etwa vergleichbar mit der des Herrn Jesus. Er verließ die Erde als relativ junger Mann. Er machte seine Arbeit so gut und hielt sich so nahe bei Gott auf, dass sein Tagewerk bereits am Mittag abgeschlossen war. Und der Herr sagte: »Komm nach Hause, Henoch. Du musst nicht länger auf der Erde bleiben. Du hast dein Zeugnis abgegeben und dein Leben gelebt. In allen Zeitaltern werden die Menschen dich als ein Vorbild betrachten. So kannst du nun nach Hause kommen.« Gott lässt seinen Weizen nicht länger als nötig auf dem Feld. Wenn er reif ist, erntet er ihn unverzüglich. Wenn seine Kinder bereit sind, nach Hause zu kommen, wird er sie heimnehmen. Bedauert nicht den Tod eines guten Mannes, wenn er in jungen Jahren stirbt. Im Gegenteil: Lobt Gott, dass es noch eine so frühe Weizenernte in der Welt gibt und dass die Heiligung von einigen Heiligen so schnell geht.

Doch was geschah mit Henoch? Aus der ganzen Menschheit sind nur er und eine weitere Person ins himmlische Kanaan eingegangen, ohne dass sie den Fluss des Todes durchqueren mussten. Wir lesen über ihn: »Er war nicht mehr da.« Jene, die glauben, dass das Wort »sterben« »ausgelöscht werden« bedeutet, fühlten sich in ihrer Ansicht noch bestärkt, würden die Worte »er war nicht mehr da« auf alle verstorbenen Menschen angewandt. Sollte ihrer Übersetzung nach ein Ausdruck Auslöschung bedeuten, dann dieser. »Er war nicht mehr da« meint jedoch nicht, dass er ausgelöscht wurde, ebenso wenig wie der weitaus schwächere Begriff »sterben« irgend etwas in dieser Hinsicht bedeutet. »Er war nicht mehr da« soll ausdrücken, dass er nicht mehr *hier* war, das ist alles. Er war von der Erde gegangen und war nun dort, wohin ihn Gott entrückt hatte. Er war und ist bei Gott – ohne den Tod geschmeckt zu haben. Missgönnt ihm nicht, dass er den Tod nicht kennenlernte. Es war eine Gunst, aber bei weitem keine so große, wie einige annehmen, denn jene, die nicht sterben, müssen eine Verwandlung durchmachen, so wie Henoch verwandelt wurde. »Wir werden nicht alle entschlafen«, sagt der Apostel, »aber wir werden alle verwandelt werden.« Henochs Fleisch und Blut konnten das Reich Gottes nicht erben. In einem Augenblick wurde er verwandelt, so wie auch wir am Tag der Auferstehung. Er war nicht mehr auf der Erde, sondern wurde verwandelt oder versetzt aus den Gärten der Erde ins Paradies des Himmels. Wenn es also einen Menschen gibt, der nicht sterben wird, dann der, der mit Gott wandelt. Wenn es irgendeinen Menschen gibt, dem der Tod nichts bedeutet, dann ist es der Mensch, der auf das zweite Kommen Christi schaut und sich darüber freut. Sollte es irgendeinen Menschen geben, der nicht den Schrecken des unerbittlichen Feindes spürt, wenn er durch die eisernen Tore des Todes geht, dann ist es der Mensch, der in seinem irdischen Leben in ununterbrochener Gemeinschaft mit Gott war. Gehe keinen anderen Weg, um den Klauen des Todes zu entkommen, sondern lebe mit Gott. Dann wirst du sagen können: »Wo ist, o Tod, dein Sieg? Wo ist, o Tod, dein Stachel?«

Von Henoch wird gesagt, dass »Gott ihn hinwegnahm«. Ein bemerkenswerter Ausdruck. Vielleicht tat er es auf sichtbare Weise. Ich würde mich nicht wundern. Vielleicht sahen alle Patriarchen, wie er weggenommen wurde, so wie die Apostel anwesend waren, als unser Herr in den Himmel hinaufgenommen wurde. Dies

könnte sein. Auf jeden Fall war es eine besondere Entrückung zum Thron des Höchsten. »Er war nicht mehr da, denn Gott nahm ihn hinweg.«

Bemerkt ihr: *Er wurde vermisst*. Das ist etwas, das ich nicht übersehen kann. *Er wurde vermisst*, denn der Schreiber des Hebräerbriefs sagt, dass »er nicht gefunden wurde«. Wenn ein Mensch nicht gefunden werden kann, zeigt das, dass jemand nach ihm suchte. Als Elia in den Himmel auffuhr, suchten fünfzig Söhne der Propheten nach ihm. Ich wundere mich überhaupt nicht darüber, dass sie das taten. Schließlich begegneten sie nicht alle Tage einem Elia, und als er weg war, sein Körper und alles, suchten sie natürlich nach ihm. Henoch wurde nicht gefunden, aber sie suchten nach ihm. Ein guter Mann wird vermisst. In einer Gemeinde wie dieser ist ein echtes Kind Gottes, das für seinen Herrn arbeitet und ihm dient, nur eines unter 5.000, aber wenn es mit Gott gelebt hat, wird sein Ableben beklagt. Wir wollen nicht so leben und sterben, dass es niemandem etwas ausmacht, ob wir auf der Erde sind oder nicht. Henoch wurde vermisst, als er gegangen war, so wie all jene, die mit Gott leben.

Der letzte Punkt ist, dass *Henochs Weggang ein Zeugnis war*. Was drückte er durch den Umstand aus, dass »er nicht mehr da war, denn Gott nahm ihn hinweg«? Genau das: Es gibt einen zukünftigen Zustand! Die Menschen hatten zu zweifeln begonnen, aber als sie fragten: »Wo ist Henoch?«, und von den Augenzeugen seiner Entrückung hörten: »Gott nahm ihn hinweg«, war es ein Beweis für sie, dass es einen Gott und eine andere Welt gab. Und als sie fragten: »Aber wo ist sein Körper?«, erhielten sie eine weitere Lektion. Vor ihm wird in der Schrift vom Tod zweier Männer berichtet: Abel wurde getötet, und sein Zeugnis war, dass der Same der Schlange den Samen der Frau hasst. Adam war etwa fünfzig Jahre vor Henochs Verwandlung gestorben. Sein Zeugnis war: Auch wenn die Strafe spät kommt, die Seele, die sündigt, soll auf jeden Fall sterben. Jetzt kommt Henoch, und sein Zeugnis besteht darin, dass der Körper nicht unbedingt sterben muss. Er konnte kein Zeugnis für die Auferstehung ablegen, weil er nicht starb. Dafür haben wir das Zeugnis Christi, der der Erstling aus den Toten ist. Aber Henochs Zeugnis geht ein gutes Stück in diese Richtung, da es den Beweis dafür lieferte, dass der Körper unsterblich sein und in einem himmlischen Zustand leben kann. »Er war nicht mehr da, denn Gott nahm ihn hinweg.«

Außerdem bezeugte sein Weggang der Menschheit, dass es für den Gerechten eine Belohnung gibt, dass Gott seine Augen vor den Sünden der Gottlosen nicht verschließt, genauso wenig wie vor der Tugendhaftigkeit seiner Heiligen, sondern dass er alles sieht und Gefallen an seinem Volk hat, das mit ihm lebt. Er kann ihnen schon hier eine Belohnung geben, indem er sie vor den Klauen des Todes bewahrt. Auf die eine oder andere Weise wird er alle seine Kinder belohnen. So seht ihr, dass Henoah im Leben und Sterben – nein, im Leben und durch die Verwandlung – ein Zeugnis für seine Generation war. Ich bete, dass wir alle, ob wir leben oder entschlafen, von Gott zeugen.



# Abraham

---

## Sofortiger Gehorsam auf den Ruf Gottes

*»Durch Glauben war Abraham, als er gerufen wurde, gehorsam, auszuziehen an den Ort, den er zum Erbteil empfangen sollte; und er zog aus, ohne zu wissen, wohin er komme« (Hebr 11,8).*

Der praktische Charakter dieses Verses hinterlässt einen tiefen Eindruck. Abraham wurde gerufen – und war gehorsam. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass er zögerte, verhandelte oder seinen Weggang hinauszögerte; als er gerufen wurde, ging er. Ich wünschte bei Gott, dass ein solches Verhalten normal, ja, allgemein verbreitet wäre. Denn für viele unserer Mitmenschen, und ich fürchte, einige davon sind jetzt unter uns, reicht der Ruf allein nicht aus, um Gehorsam zu bewirken. »Denn viele sind Berufene, wenige aber Auserwählte.« Der Herr beklagt: »Ich habe gerufen, aber ihr habt euch geweigert.« Immer und immer wieder ergehen solche Rufe an viele Menschen, aber sie stellen sich taub ihnen gegenüber. Sie sind Hörer, aber nicht Täter des Wortes. Und was noch schlimmer ist: Einige sind aus derselben Generation wie jene, von denen Sacharja sagte: »Aber sie weigerten sich aufzumerken und zuckten widerspenstig die Schulter und machten ihre Ohren schwerhörig, um nicht zu hören.« Selbst unter den aufmerksamsten Zuhörern befinden sich viele, bei denen das Wort nur geringe praktische Auswirkungen auf ihren Gehorsam hat. Wie dumm ist es, weiterzumachen und Sünde auf Sünde zu häufen, das Herz weiter zu verhärten, die Kluft zwischen der eigenen Seele und Christus zu vergrößern und die ganze Zeit sehnsüchtig von einer Stunde zu träumen, in der es leichter sein wird, dem göttlichen Ruf zu folgen und die Sünde aufzugeben. Wird es immer so weitergehen? Soll Gottes Langmut dir nur Möglichkeiten geben, deine Übertretungen zu vermehren? Willst du dem Heiligen Geist immer widerstehen? Ihm ein ums andere Mal versprechen, dass du morgen zur Errettung bereit bist? Soll Gottes Gnade und Güte fortwährend von dir verschmäht werden?

Das Traurige an der Weigerung, dem Ruf des Evangeliums zu

gehorsam, ist, dass die Menschen eine großartige Gelegenheit verpassen – die Gelegenheit, zu den Auserwählten, zu den gesegneten Männern und Frauen dieser Welt gerechnet zu werden. Abraham bekam eine Gelegenheit und die Gnade, sie zu ergreifen. Heute gibt es in der Menschheit keinen edleren Namen als den des »Vaters der Gläubigen«. Er hat unter den Großen und Guten eine äußerst erhabene Stellung erhalten. Bei den Rechtschaffenen steht er in weitaus höherem Ansehen als der blutbefleckte Sieger einer großen Schlacht oder der Kaiser in seinem dunkelroten Gewand. Er war ein majestätischer Mann, der seine Mitmenschen um einen ganzen Kopf überragte. Sein Herz war im Himmel, das Licht Gottes umstrahlte seine Stirn, und seine Seele war mit göttlichem Einfluss erfüllt, sodass er den Tag des Herrn Jesus sah und sich freute. Er war vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hatte, gesegnet, und ein Segen für alle Völker. Einige von euch werden niemals solche Ehre empfangen, ihr werdet unehrenhaft leben und sterben, weil ihr mit dem göttlichen Ruf spielt. Und trotzdem: Würdet ihr an Gott glauben und in diesem Glauben leben, so gäbe es auch für euch ein Leben in unvergänglicher Ehre, das euch in die ewige Herrlichkeit führen würde. Stattdessen wählt ihr jedoch den Weg des Unglaubens und Ungehorsams. Ich fürchte, eines Tages werdet ihr in Schande und ewiger Verachtung erwachen und zu eurem ewigen Leid erkennen, welch strahlende Krone ihr verspielt habt.

*Welche besondere Erfahrung machte Abraham, die ihn zu einem so außergewöhnlichen Heiligen werden ließ? Das Geheimnis beinhaltet drei Dinge: Er wurde gerufen, er war gehorsam, und er war gehorsam, weil er Glauben hatte.*

Erstens: *Er wurde gerufen.* Uns wird nicht mitgeteilt, wie er diesen Ruf erhielt; ob es im Traum geschah oder durch eine hörbare Stimme aus dem Himmel oder durch einen nicht genannten Propheten, können wir nicht sagen. Höchstwahrscheinlich hörte er eine Stimme aus dem Himmel, die hörbar zu ihm sprach: »Geh aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft und aus dem Haus deines Vaters.« Auch uns hat dieser Ruf oft erreicht, aber vielleicht haben wir gesagt: »Würde ich eine Stimme hören, die aus dem Himmel zu mir spricht, wäre ich gehorsam.« Aber die Form, in der dein Ruf zu dir kam, ist viel besser als das, denn Petrus sagt uns in seinem zweiten Brief, dass er eine Stimme aus der Herrlichkeit hörte, als er mit unserem Herrn auf dem heiligen Berg war. Und er fügt hinzu: »Und so

besitzen wir das prophetische Wort umso fester.« So, als wäre das geschriebene Zeugnis, das Licht, das an einem dunklen Ort scheint und das vom Wort Gottes ausstrahlt, noch sicherer als die Stimme, die er aus dem Himmel hörte. Ich möchte euch zeigen, dass dies stimmt. Wenn ich eine Stimme höre, wie kann ich mir sicher sein, dass sie von Gott stammt? Selbst wenn sie göttlichen Ursprungs ist, könnte ich doch aus vielerlei Gründen denken, dass ich mich geirrt habe und es höchst unwahrscheinlich ist, dass Gott überhaupt zum Menschen spricht, und noch viel unwahrscheinlicher, dass er ausgerechnet zu mir spricht. Wären nicht Hunderte von Schwierigkeiten und Zweifeln vorstellbar, die mich fragen ließen, ob Gott überhaupt zu mir geredet hat?

Aber die meisten von euch glauben, dass die Bibel vom Heiligen Geist inspiriert wurde und Gottes Stimme ist. In diesem Buch findet ihr den Ruf: »Darum geht aus ihrer Mitte hinaus und sondert euch ab! Und rührt Unreines nicht an! Und ich werde euch annehmen und werde euch Vater sein, und ihr werdet mir Söhne und Töchter sein.« Sagt nicht, ihr würdet den Ruf akzeptieren, wenn er gesprochen anstatt geschrieben wäre. Ihr wisst, dass es im täglichen Leben nicht so ist. Würde ein Mann einem Brief von seinem Vater oder einem Freund weniger Bedeutung beimessen als dem gesprochenen Wort von ihnen? Auf gar keinen Fall. Ich schätze, viele von euch, die im Geschäftsleben stehen, sind sehr zufrieden, wenn sie schriftliche Warenbestellungen bekommen. Und wenn sie euch vorliegen, dann bittet ihr den Käufer nicht zusätzlich, sie persönlich bei euch zu ordern. Er bräuchte es nicht. Tatsächlich sagt ihr gemeinhin, dass ihr es gerne schwarz auf weiß hättet. Stimmt das etwa nicht? Nun, ihr bekommt euren Wunsch erfüllt, hier ist der Ruf schwarz auf weiß. Wenn der Ruf des Herrn an euch in der Bibel aufgeschrieben ist, und das ist mit Sicherheit der Fall, dann sage ich aus gesundem Menschenverstand heraus, dass ihr nicht ehrlich seid, wenn ihr sagt: »Ich würde ja auf einen gesprochenen Ruf hören, aber leider kann ich das nicht, weil er nur in schriftlicher Form vorliegt.« Der Ruf aus dem inspirierten Buch sollte Macht über euren Verstand haben, und stünden eure Herzen vor Gott richtig, dann würdet ihr dem Wort, das der Heilige Geist in der Schrift gesprochen hat, augenblicklich gehorsam sein.

Außerdem habt ihr, meine unentschlossenen Zuhörer, den Ruf bereits auf andere Weise als nur durch das Buch empfangen. So

zum Beispiel durch den lebendigen Dienst, als der Prediger so direkt zu euch sprach, als wäre er ein Prophet. Und ihr habt gewusst, dass der Herr durch ihn redete, da er eure Umstände und euren Zustand sehr deutlich beschrieb. Und das Wort kam zu euch, und ihr habt mit Erstaunen anerkannt, dass es euch gefunden hat. Die Botschaft erreichte euch auch durch die zarte Liebe einer Mutter und durch den ernsten Rat eines Vaters. Auch in Form von Krankheit und Schwierigkeiten kam der Ruf zu euch. In der Stille der Nacht, als ihr nicht schlafen konntet, meldete sich euer Gewissen. Der Heilige Geist rang in euch, und sein Klopfen an der Tür habt ihr laut vernommen. Wer von uns kennt das nicht? Doch leider rief der Herr – und wurde zurückgewiesen. Er streckte seine Hände aus – und wurde nicht beachtet. War es nicht so bei vielen von euch? Ihr wart nicht wie Samuel, der sagte: »Hier bin ich, denn du hast mich gerufen.« Vielmehr habt ihr eure Ohren verschlossen.

Abraham wurde gerufen – so, wie auch wir –, aber es besteht ein Unterschied zu uns. *Abraham war gehorsam.* Zu Recht sagt Paulus: »Aber nicht alle haben dem Evangelium gehorcht.« Viel zu viele halten den Ruf für einen ganz gewöhnlichen Ruf, und der trifft auf verschlossene Ohren. Aber für Abraham und für jene, die durch die Gnade Abrahams Kinder im Glauben wurden, denen die Gnadensegnungen gehören und mit denen Gott in einen Bund getreten ist, ist es ein besonderer Ruf. Ein Ruf, den eine heilige Kraft begleitet und der ihren Willen fügsam und sie gehorsam macht. Abraham war zu einem sofortigen Gehorsam auf jede Anordnung Gottes vorbereitet. Seine Reise war festgelegt, und er ging. Ihm wurde geboten, sein Heimatland zu verlassen, und er verließ es. Er sollte seine Freunde verlassen, und auch das tat er. Er packte seine Sachen zusammen und ging ins Exil, wo er sich mit seinem Gott aufhielt. Er machte sich zu einer Zeit auf den Weg, als das Reisen viel anstrengender war als heute. Den Weg, den er gehen sollte, kannte er nicht, ebenso wenig den Ort, an den seine Reise ihn führen würde. Ihm reichte es, dass der Herr ihn dazu aufgefordert hatte. Wie ein guter Soldat gehorchte er seinem Marschbefehl und stellte keine Fragen. Ein blinder Gehorsam gegenüber Gott ist echte Weisheit, und Abraham hatte diesen Gehorsam. So folgte er dem Weg, den Gott ihm Tag für Tag zeigte. Ihm reichte seine Führung an jedem neuen Tag. Auf diese Weise war Abraham gehorsam!

Leider sind einige hier, die über die Jahre viele Predigten gehört haben, aber noch immer nicht gehorsam sind. O meine Zuhörer, einige benötigen nicht mehr Erkenntnis, sie müssen vielmehr umsetzen, was sie wissen. Würdet ihr euch wundern, wenn ich müde würde, euch weiterhin den Weg der Errettung aufzuzeigen? Immer und immer wieder habe ich euch die Forderungen des Evangeliums erklärt und seine Segnungen beschrieben, und dennoch sehe ich, wie seine Forderungen nicht befolgt und seine Segnungen abgelehnt werden. Nicht mehr lange, und es wird ein Ende haben, so oder so. Wie wollt ihr es haben? O, dass ihr doch weise und der Wahrheit gehorsam würdet! Das Evangelium besitzt göttliche Autorität, man darf es nicht auf die leichte Schulter nehmen. Obwohl die Gnade sein Grundzug ist, besitzt es die ganze Autorität eines Befehls. Es ist schrecklich, wenn man dem Gebot des Evangeliums ungehorsam ist und es dadurch zu einem Geruch vom Tod zum Tode macht anstatt vom Leben zum Leben, und statt eines Ecksteins wird es ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses.

Aber ich habe euch daran erinnert: Der Hauptpunkt bei Abraham war, dass *er dem Ruf gehorchte, weil er Gott glaubte*. Glaube war der verborgene Grund für sein Verhalten. Über manche lesen wir, dass »das gehörte Wort jenen nicht nützte, weil es bei denen, die es hörten, sich nicht mit dem Glauben verband«, und andere, die es hörten, rebellierten dagegen. Aber in Abrahams Fall finden wir weder Unglaube noch Auflehnung, er vertraute Gott mit kindlichem Glauben. Sein Glaube, so nehme ich an, bestand aus folgenden Dingen: Als der Herr sprach, glaubte er, dass es der lebendige Gott war, der ihn anredete. Des Weiteren hielt er Gott für würdig, auf ihn zu hören. Er spürte, dass er das tun musste, was ihm aufgetragen wurde. Nachdem dies klar war, hatte er nicht mehr den Wunsch, seinen Lebenslauf selbst zu bestimmen. Er merkte, dass Gottes Wille richtig sein musste und es äußerst klug wäre, sich ihm zu unterwerfen. Wenngleich er nicht wusste, wo er hingehen sollte, war er sich sicher, dass sein Gott es wusste; und obschon er den ihm verheißenen Lohn kaum erfassen konnte, war ihm klar, dass sich der großzügige Gott niemals mit trügerischen Geschenken über seine Knechte lustig machte. Er kannte das Land Kanaan nicht, aber er war sich sicher, dass es ein außergewöhnliches Land sein musste, wenn Gott es als besonderes Geschenk für seinen berufenen Diener auserwählt hatte. In der Überzeugung, dass Gott das erfüllen würde, was er

verheißen hatte, überließ Abraham all diese Dinge seinem himmlischen Beschützer.

Der Glaube hat eine große Macht über den Menschen und gibt ihm viel Kraft. Für den Patriarchen war er die Befähigung, seine außergewöhnliche Reise zu beginnen, eine Befähigung, die es ihm möglich machte, sowohl der Weisheit als auch der Torheit der Welt zu widerstehen. Vielleicht sagten sie zu ihm: »Warum willst du deine Verwandtschaft verlassen, Abraham?«, und er antwortete ihnen: »Gott verlangt es von mir.« Dies war ihm Berechtigung genug; er brauchte kein weiteres Argument. Es wurde ihm zum Führer seiner Schritte. Wenn jemand sagte: »Aber seltsamer alter Mann, wie kannst du auf die Reise gehen, wenn du den Weg nicht kennst?«, dann erwiderte er: »Ich gehe dorthin, wo der Herr mich hinführt.« Der Glaube findet in Gott Karte, Kompass und Polarstern. Das Wort des Herrn wurde auch zu seinem Reiseproviant. Sagte jemand: »Wie willst du in diesen wilden Ländern Verpflegung finden, Abraham? Woher soll dein tägliches Brot kommen?«, so war seine Antwort: »Gott gebietet mir zu gehen; es ist unmöglich, dass er mich im Stich lässt. Er kann mir einen Tisch in der Wüste bereiten oder mich von dem Wort aus seinem Munde leben lassen, wenn ich kein Brot bekommen kann.«

Das bringt mich zum zweiten Teil unseres Themas: *Was war so besonders an Abrahams Verhalten?* Das, was an seinem Verhalten so entscheidend war, sollte auch bei uns zu finden sein, wenn wir echte Kinder des Vaters der Gläubigen sind. In Abrahams Fall scheint es mir fünf Besonderheiten zu geben.

Erstens: Er war bereit, sich von seiner Verwandtschaft zu trennen. Für einen liebevollen Mann ist es schwer, eine große Distanz zwischen sich und seine Lieben zu schaffen und wie ein Vertriebener zu leben. Doch um zur Errettung zu gelangen, Brüder, müssen wir uns von dieser bedauerlichen Generation trennen. Wir müssen nicht in ein fernes Land ziehen oder unsere Verwandten verlassen – vielleicht wäre es leichter, mit Gott zu leben, wenn wir dies tun könnten –, aber unsere Berufung ist es, uns von den Sündern abzuheben und gleichzeitig unter ihnen zu leben. Wir sollen Fremde und Pilger in ihren Städten und Häusern sein. Wir müssen uns innerlich von jenen unterscheiden, mit denen wir möglicherweise berufen wurden, denselben Arbeitsplatz oder dasselbe Bett zu teilen. Diese Aufgabe ist keineswegs leichter als die, die dem Patriarchen

zufiel. Könnten Gläubige eine abgeschiedene Siedlung bilden, in die keine Verführer einzudringen vermögen, würden sie dieses abge-sonderte Leben vielleicht als leichter empfinden, auch wenn ich mir dessen nicht ganz so sicher bin, denn alle Versuche in dieser Richtung sind in sich zusammengebrochen. Für uns gibt es jedoch keinen »umzäunten Garten«, keine »Insel der Heiligen«, kein Utopia; wir leben unter denen, deren gottloses Leben uns permanent Kummer bereitet. Der Herr Jesus hat es so beabsichtigt, denn er sagte: »Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter Wölfe.«

Meine lieben Zuhörer, seid ihr bereit, zu den Abgesonderten zu gehören? Ich meine: Wagt ihr es, für euch selbst zu denken? Der Glaube eurer Großmutter ist zu euch gekommen wie der alte Lehnstuhl und das antike Porzellan aus dem Familienerbe, und ihr geht in eine bestimmte Kirche, weil eure Familie dort immer hingegangen ist. Ihr besitzt eine Art vererbte Religion in derselben Weise, wie ihr ein Familienwappen habt. Junger Mann, wagst du es, für dich selbst zu denken? Oder lässt du für dich denken, so wie du anderen deine Wäsche überlässt? Ich glaube, es gehört zu den wichtigsten Dingen eines christlichen Mannes, den Mut zu besitzen, seine eigenen geistigen Fähigkeiten zu gebrauchen und in der Bibel selbst nachzuforschen. Gott hat unser religiöses Leben nicht dem Gehirn unseres Nachbarn anvertraut, sondern jedem von uns Gewissen und Verstand gegeben, und er erwartet, dass wir davon Gebrauch machen. Denke selbst über Dinge wie diese nach, mein Freund. Wenn Gottes Gnade dir hilft, für dich selbst zu denken, dann wirst du zu einem anderen Urteil kommen als deine gottlosen Freunde. Deine Ansichten, Motive und Ziele werden sich von ihnen unterscheiden. Einige Dinge, die sie zu tun gewohnt sind, wirst du nicht mit ihnen teilen. Recht schnell wirst du dich von ihnen abheben. Wir besitzen keinen Stand auf diesem Jahrmarkt der Eitelkeiten. Wir gehen nur darüber, weil er auf unserem Nachhauseweg liegt, aber wir fühlen uns dort nicht wohl. An keinem Jahrmarktstand können wir bleiben. O Händler auf diesem Gedränge der Nichtigkeiten, wir schätzen eure großen Geschäfte und verlockenden Betrügereien nicht. Wir kaufen weder bei dem einen noch bei dem anderen; wir würden alles geben, was wir besitzen, um eure verschmutzten Straßen zu verlassen und nicht mehr vom Beelzebub, dem Herrn des Jahrmarkts, belästigt zu werden. Unser Reiseziel ist die himmlische Stadt, und wenn uns die Söhne der Erde zurufen: »Was kauft ihr?«, so antwor-

ten wir: »Wir kaufen die Wahrheit.« O junger Mann, kannst du dich an deinem Arbeitsplatz im Lagerhaus als Christ bekennen, auch wenn kein anderer Gläubiger dort ist? Liebe Frau, wagst du es, dem Herrn zu dienen, auch wenn dein Mann und deine Kinder sich über dich lustig machen? Geschäftsmann, wagst du es, das Richtige in deinem Berufsleben zu tun und wie ein Christ zu leben, obwohl es dir die unterschiedlichen Geschäftsmethoden um dich herum schwer machen, absolut ehrlich zu bleiben? Dies wird von jedem Gläubigen in Jesus verlangt.

Eine zweite Besonderheit in Abrahams Verhalten ist die Tatsache, dass er zu allen Verlusten und Risiken bereit war, die sich aus dem Gehorsam gegenüber dem Ruf Gottes ergeben konnten. Wie wir bereits gesagt haben, sollte er sein Heimatland verlassen; für einige von uns wäre dies eine schwere Aufgabe gewesen, und ich habe keinen Zweifel, dass es das auch für Abraham war. Mein eigenes kleines Haus ist besser als die Villa eines anderen. Zu Hause ist es am besten – ganz gleich, wohin wir reisen. In Abraham war das Heimatgefühl wahrscheinlich genauso stark wie in uns, doch sollte er nie wieder ein irdisches Zuhause haben. So konnte er mit Mose sagen: »Herr, du bist unsere Wohnung gewesen von Geschlecht zu Geschlecht.« Für ihn gab es kein väterliches Anwesen, ihm gehörte kein Teil des Landes, in dem er sich aufhielt. Seine einzige Behausung war ein Zelt, das er von einem Tag zum anderen abbaute, wenn seine Herden frische Weide benötigten. Er konnte zu seinem Gott sagen: »Ein Fremder und Beisasse bin ich mit dir.« Die Menschen, die er liebte, musste er verlassen, da sie nicht weiter mit ihm gehen konnten, auch wenn sie ihn einen Teil des Weges begleitet hatten. Wollte er dem Herrn ganz gehorsam sein, so musste er allein weiterziehen. Halbe Sachen waren dem Patriarchen unbekannt; in vollem Gehorsam ließ er seine Verwandtschaft zurück, um nach Kanaan zu gehen, wohin er berufen wurde.

Zweifelsohne begegneten ihm auf seiner Reise und beim Eintritt in das Land viele Gefahren. Die Kanaaniter befanden sich noch im Land. Sie waren wilde und grausame Heiden, die ihn getötet hätten, hätte der Herr ihnen nicht geboten: »Tastet meine Gesalbten nicht an, tut meinen Propheten nichts Übles!« Es war ein Land voller kleiner Stämme, die sich im ständigen Krieg miteinander befanden. Obwohl er ein friedliebender Mann war, musste sich auch Abraham um Lots willen sein Schwert umgürten und in den Kampf ziehen.

Um all diese Beschwerden und Gefahren, Besitzverluste und verlorenen Freunde machte Abraham nicht viel Aufheben. Gott befahl – und Abraham ging.

Nun, Brüder, schaffen wir das auch? O ihr, die ihr errettet sein wollt, euch frage ich: Könnt ihr das auch? Habt ihr die Kosten überschlagen und seid bereit, sie zu bezahlen? Ihr dürft nicht erwarten, die ganze Strecke bis zum Himmel mit goldenen Schuhen auf saftig grünem Rasen zurückzulegen. Die Straße, die euer Herr ging, war hart und rau, und wenn ihr ihm folgt, wird eure ebenso sein. Könnt ihr um Jesu willen alle irdischen Verluste ertragen? Verächtliche und spitze Bemerkungen, kalte Schultern, versteckte Andeutungen, Sarkasmus, Spott und Hohn? Könnt ihr gar den Verlust von Besitz und finanzielle Einbußen ertragen? Sagt nicht, dies würde euch nie treffen, denn viele Gläubige haben alles verloren, als sie ihre Arbeit aufgeben mussten, mit der sie ihr Brot verdienten. Ihr müsst bereit sein, alles *für* Jesus aufzugeben und alles seinen Händen zu übergeben. Nur wenn ihr euer Kreuz aufnehmt, könnt ihr seine Jünger sein. Und wenn ihr nicht alles für ihn aufgibt, dann tut nicht so, als würdet ihr ihm nachfolgen!

Jesus, ich habe mein Kreuz auf mich genommen,  
Habe alles verlassen und bin dir gefolgt,  
Mittellos, verachtet, verlassen,  
Von nun an sollst du mein Alles sein.

Wenn du diese Worte wirklich so meinst, mein Bruder, dann ist das gut. Mit dem treuen Abraham hast du teil an allen Dingen und wirst in deinem abgesonderten Leben viele Segnungen erfahren.

Drittens war es eine ganz besondere Eigenheit von Abraham, dass er zugunsten der Zukunft auf die Gegenwart verzichtete. Er zog an einen Ort, den er *später* als Erbteil empfangen sollte. Er verließ das Erbteil, um eines zu empfangen, das noch zukünftig war. Das ist nicht die Weise der Welt. Ein Sprichwort sagt: »Der Spatz in der Hand ist besser als die Taube auf dem Dach.« Das scheint insbesondere dann zuzutreffen, wenn das Dach so unerreichbar scheint wie das, welches Abraham vor sich sah. Es schien nicht sehr wahrscheinlich, dass er dieses Land jemals empfangen sollte, aber dennoch ließ er seinen Spatz in der Hand frei und setzte auf die Taube auf dem Dach, in der vollen Überzeugung, dass er sie zu Gottes gutem Zeit-

punkt bekommen würde. John Bunyan veranschaulichte dies in seinem Bild der beiden Kinder, Leidenschaft und Geduld. Leidenschaft wollte alle guten Dinge sofort und setzte sich mitten zwischen seine Spielzeuge und Freuden und lachte und freute sich. Geduld musste es ertragen, seinen Bruder Leidenschaft voller Heiterkeit zu sehen und seinen Spott zu hören. Doch dann, so erzählt Bunyan auf wunderbare Weise, »bekam Geduld schließlich sein Teil, und es hielt für immer«. Wenn wir zum Schluss in den Himmel kommen, werden wir ihn für immer besitzen, und keine Wolke wird ihn trüben, keine Katastrophe ihm ein Ende bereiten. Gebe Gott uns Gnade, mehr für die Zukunft zu leben, als wir es gewohnt sind.

O ihr Gottlosen, ihr schert euch nicht um die Zukunft, da ihr bisher weder dem Tod noch dem Gericht begegnet seid. Ihr fürchtet euch, über den Rand dieses kurzen Lebens zu schauen. Nichts erschreckt euch so sehr wie der Gedanke an den Tod. Wenn der Prediger euch warnt, der Hölle zu entfliehen, dann nennt ihr ihn so gleich einen »Höllengeist«-Prediger oder verleiht ihm einen anderen schäbigen Namen, anstatt ihm für seine ehrliche Warnung zu danken. Leider wisst ihr kaum, wie schwer es ihm fällt, euch auf ein solch schreckliches Thema anzusprechen! Ihr könnt euch kaum vorstellen, wie sehr es ihm an eurer Seele gelegen ist, andernfalls würde er euch nicht vor dem kommenden Zorn warnen. Wollt ihr, dass man euch schmeichelt? Schmeichler findet ihr reichlich, wenn ihr sie wollt. Was den Himmel betrifft, so scheint er euch nicht zu interessieren. Jedenfalls erhebt ihr keinen Anspruch auf ihn, indem ihr euch um göttliche Dinge kümmert. Besäzet ihr das Geburtsrecht, würdet ihr den gegenwärtigen Dingen nicht so viel Wert beimessen. Die ewige Zukunft muss weit über den vergänglichen Nichtigkeiten von heute stehen. Der Wert der sichtbaren Dinge muss für euch abnehmen und das, »was noch nicht zu sehen« ist, in all seiner Erhabenheit und Realität vor euren Augen zunehmen.

Viertens, und das ist der Hauptpunkt, *übergab Abraham sich Gott im Glauben*. Von diesem Tag an besaß Abraham nichts als Gott, keinen anderen Beschützer als ihn. Auf seinem Weg wurde er nicht von einer Schwadron Soldaten begleitet, sein Schutz lag in dem, der gesagt hatte: »Fürchte dich nicht, Abram; ich bin dir ein Schild, ich werde deinen Lohn sehr groß machen.« Er musste dem Herrn für sein tägliches Brot und seine tägliche Führung vertrauen, da er allein losziehen sollte und nicht wusste, was einen halben Kilometer

vor ihm lag. Er wusste nicht, wann er anhalten und wann er weiterziehen sollte. So war er Stunde um Stunde auf die Führung des Herrn angewiesen. Es erübrigt sich hinzuzufügen, dass Abraham von Gottes täglicher Versorgung und »der königlichen Fülle seines himmlischen Herrschers« abhängig war. Sein Los war, nichts zu besitzen, sondern Erbe des Himmels und der Erde zu sein. Könnt ihr auf diese Weise im Glauben leben? Hat euch die Gnade Gottes gefunden, sodass ihr, die ihr einst gezögert habt, künftig an Gott glauben und ihm vertrauen wollt? Wenn ja, seid ihr errettet, denn der Glaube macht den Unterschied. Gottes Existenz anzuerkennen und ihm zu vertrauen, besonders seiner Barmherzigkeit in Jesus Christus, ist der entscheidende Punkt. Das Leben im Glauben ist die großartigste Sache in der Welt. Ich selbst bin eine Reihe von geheimnisvollen Treppen hinaufgestiegen, leicht wie Luft und doch so fest wie Granit. Nicht einen Schritt konnte ich vor mir erkennen, und oftmals schien es meinem Auge, als wäre dort nichts, was meinen Tritten Halt bieten könnte. Ich schaute hinab und wunderte mich, wie ich dort hinkommen konnte, wo ich war, und dennoch stieg ich weiter. Er, der mich so weit gebracht hat, gibt mir das Vertrauen für die Dinge, die vor mir liegen. Zu unsichtbaren Dingen hat mich die himmlische Leiter hinaufgeführt, und vorwärts zur Herrlichkeit werden ihre Stufen mich noch leiten. Was ich gesehen habe, hat mich oft scheitern lassen, aber was ich nicht gesehen und dennoch geglaubt habe, hat mich immer sicher festgehalten. Habt ihr es nicht auch so erlebt, all ihr Kinder Gottes? Lasst uns dafür beten, dass der Herr anderen zu demselben geheimnisvollen Aufstieg verhelfen möge, indem sie heute mit dem Leben im Glauben beginnen.

Die letzte Besonderheit bei Abraham war: *Er handelte sofort*. Es gab kein Wenn und Aber, kein langes Überlegen und keine Verzögerung. Er musste nicht gedrängt oder angetrieben werden.

Gott zog ihn, und er folgte,  
Und er bekannte sich zu der göttlichen Stimme.

Ich sage: Er ging sofort. Unverzügliches Handeln gehört zu den herausragenden Qualitäten im Glaubensleben. Langes Zögern verdirbt alles. Alexander der Große wurde einmal gefragt, worauf er seine Eroberungen zurückführt: »Meine Siege habe ich errungen, weil ich nie gezögert habe.« Während sich die Feinde vorbereiteten,

zog er in den Kampf, und sie wurden geschlagen, bevor sie wussten, wo sie überhaupt waren. Mit dieser Methode überwindet der Glaube die Versuchung. Es ist der Weg des Gehorsams, das Schweben auf Adlersflügeln. In Bezug auf die Dinge Gottes sind unsere ersten Gedanken die besten; richten wir unseren Blick erst einmal auf die Schwierigkeiten, verstricken wir uns in ihnen. Wenn du augenblicklich etwas Gutes tun willst, dann frage nie jemanden, ob du es tun sollst oder nicht. Niemand bereut es, wenn er etwas Gutes getan hat. Ist deine Pflicht klar, so frage deine Freunde erst später und nicht vorher, da du nur den Rat von Fleisch und Blut einholen würdest. Wenn dir der Herr materielle Dinge geschenkt hat und du für Gottes Sache großzügig sein sollst, dann dreh nicht jeden Cent um und überlege, wie viel andere wohl geben würden. Wenn überhaupt, dann ziehe es im Nachhinein in Betracht, nachdem du gegeben hast, aber noch besser wäre es, deine linke Hand nicht wissen zu lassen, was deine rechte tut. Es kann nicht falsch sein, das Richtige sofort zu tun. Nein, in Bezug auf deine Pflicht ist jeder hinausgezögerte Augenblick Sünde. So wird uns Abraham dargestellt; möge uns der Heilige Geist ihm ähnlicher machen.

Wir wollen mit zwei oder drei Worten über *das Ergebnis von Abrahams Handeln* schließen. Viele werden sich fragen: *Hat es sich gelohnt?* Das wollen die meisten Menschen wissen, und in gewisser Hinsicht ist die Frage nicht falsch. Diente Abrahams Handeln seiner Absicht? Unsere Antwort ist: Ja, auf wunderbare Weise. Zugegeben, es brachte ihm viele Schwierigkeiten, und ein solch edler Lebenslauf wie seiner war gewiss nicht leicht. Welches große Leben war schon einfach? Wer möchte ein Kind sein und einfache Dinge tun? Nach einer ganzen Reihe von Problemen lesen wir über Abrahams Leben: »Und Abraham war alt, hochbetagt, und der HERR hatte Abraham in allem gesegnet.« Was für ein glänzender Abschluss – Gott hatte Abraham in jeglicher Hinsicht gesegnet. Was immer auch geschehen war: Er hatte immer Gottes Wohlgefallen, und alle Dinge haben ihm zum Guten mitgewirkt. Er wurde von seinen Freunden getrennt, aber er genoss die süße Gemeinschaft mit seinem Gott und wurde als Freund des Höchsten behandelt. Er durfte für andere bei Gott eintreten und erhielt ihretwegen große Macht. Beinahe beneide ich Abraham. Ich sollte es tun, wüsste ich nicht, dass alle Heiligen dasselbe Privileg genießen. Abraham wurde zu einem herrlichen Stand erhoben, als er »Freund Gottes« genannt wurde. Er-

hielt er nicht einen großartigen Ersatz für seine verlorenen irdischen Freundschaften? Zudem wurde dem Patriarchen unter seinen Zeitgenossen große Ehre zuteil; er war ein bedeutender Mann, der großes Ansehen genoss. Sein ganzes Verhalten strahlte Würde aus, nicht einmal ein König verhielt sich königlicher als er. Der König von Sodom wollte einen Handel mit ihm machen, aber der große alte Mann entgegnete ihm: »Dass ich von allem, was dein ist, nicht einen Faden noch Schuhriemen nehmen will, dass du nicht sagest: Ich habe Abram reich gemacht.« Die Söhne Hets wollten ihm das Land um die Höhle Machpela sogar schenken, doch er wollte kein Geschenk von den Kanaanitern und sagte zu ihnen: »Ach, wenn du doch auf mich hören wolltest! Ich gebe dir den Kaufpreis des Feldes. Nimm ihn von mir an.« Kein Mensch übertrifft die edelmütige Unabhängigkeit des Vaters der Gläubigen. Seine Zeitgenossen wirkten gering im Vergleich zu ihm, und außer Melchisedek schien ihm kein Mann ebenbürtig zu sein. Sein Bild durchzieht die Seiten der Geschichte wie das eines Engels und nicht wie das eines sterblichen Menschen. Er ähnelte einem Kind und war deshalb so heldenhaft. Er lebte in Gott und von Gott und mit Gott. Ein solch erhabenes Leben war eine tausendfache Entschädigung für all die Opfer, die er bringen musste.

Führte er ein glückliches Leben? Klugerweise könnte man sagen: »Ich wünschte, mein Leben wäre so wie das von Abraham.« Der Herr segnete ihn mit materiellen Dingen, und in geistlicher Hinsicht war er sogar noch reicher. Der Reichtum seines Herzens war größer als sein materieller, wenngleich auch dieser nicht gering war. Und jetzt ist Abraham der Vater der Gläubigen, Patriarch dieser ganzen Familie. Zu keinem anderen sterblichen Menschen sagte Gott: »In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde.« Vorausblickend auf den unvergleichlichen Nachkommen Abrahams, Jesus Christus, segnete Gott hier alle Völker. Abrahams Leben war sowohl in Bezug auf die Erde als auch in Bezug auf die Ewigkeit ein großer Erfolg; in zeitlicher und geistlicher Hinsicht konnte er keinen besseren Pfad gehen als den des Glaubens.

Und nun sollten wir uns alle ein Beispiel an ihm nehmen. Wenn wir es noch nicht getan haben, so sollten wir Gott heute die Ehre geben, uns auf das Blut Christi berufen und uns dem Geist Gottes unterstellen. Werdet ihr das tun? Heute habt ihr die Gelegenheit dazu. Und noch einmal rufe ich euch auf: Werdet ihr gehorsam sein

oder nicht? Niemand wird erklären, ungehorsam zu sein, aber viele werden antworten, dass sie hoffen, gehorsam zu sein. Leider! Diese Menschen hat meine Predigt nicht erreicht. Wenn das eure Antwort ist, bin ich wieder nicht zum Ziel gekommen. Als Napoleon die Ägypter mit seiner massiven Artillerie angriff, konnte er nicht zu den Feinden durchstoßen, weil sie sich in einer Festung aus Lehm verschanzt hatten. Napoleon war sehr verärgert. Wände aus Granit hätte er zerschmettern können, aber ihr Schanzwerk aus Erde konnte er nicht in Stücke reißen. Jede Kugel, die im Lehm stecken blieb, machte die Wand noch fester. Eure Hoffnungen und Verzögerungen sind ebensolche Lehmwände. Mir wäre es viel lieber, die Leute würden offen sagen: »Wir glauben weder an Gott noch an seinen Christus«, aber stattdessen verstecken sie sich hinter ihren Lehmwänden aus »irgendwann werden wir glauben« und »wir hoffen, eines Tages zu glauben«. Tatsache ist: Ihr wollt dem Herrn überhaupt nicht gehorsam sein. Ihr betrügt euch selbst, wenn ihr das denkt. Wenn Gott morgen Gott ist, dann ist er es auch heute; wenn Christus es wert ist, nächste Woche angenommen zu werden, ist er es auch heute schon. Wenn an dem Glauben überhaupt etwas dran ist, so verlangt er, dass man sich seinen Ansprüchen heute unterwirft und seinen Forderungen augenblicklich gehorcht. Doch wenn ihr ihn für eine Lüge haltet, dann sagt es, und wir wissen, wo ihr steht. Wenn Baal Gott ist, so dient ihm, aber wenn Gott Gott ist, dann sage ich euch bei Jesus Christus: Flüchtet euch zu ihm, wie er geoffenbart wurde, und gebt die Sünde der Welt auf, sondert euch von ihr ab und lebt im Glauben mit Gott!

# Jakob

---

## Über seinem Stab anbetend

*»Durch Glauben segnete Jakob sterbend einen jeden der Söhne Josefs und betete an über der Spitze seines Stabes« (Hebr 11,21).*

»Sterbend« – der Tod ist eine ernsthafte Glaubensprüfung. Beim Herannahen des Todes löst sich Heuchelei in Luft auf und nur die Wahrheit bleibt zurück, es sei denn, ein hartnäckiger Irrglaube lag vor. Wenn ein Sünder in seinen Übertretungen stirbt, weinen die Engel. Angesichts der letzten Stunden ist es schwer, sehr schwer, eine Lüge aufrechtzuerhalten. Das Lebensende ist für gewöhnlich auch das Ende des Selbstbetrugs. Es gibt einen vorgetäuschten Glauben, eine falsche Sicherheit, die die Hitze aller normalen Prüfungen übersteht, aber sie löst sich in Luft auf, wenn das Feuer des Todes sie umringt. Bestimmte Menschen haben Frieden und ein ruhiges Gewissen; wenn sie von ihrer Schuld überführt werden, setzen sie sich darüber hinweg. Sie stellen sich keiner Selbstprüfung. Ehrliche Selbstzweifel halten sie für eine Versuchung des Teufels. Sie prahlen mit einer ungebrochen ruhigen Geisteshaltung und leben Tag für Tag in vollkommener Selbstsicherheit. Wir aber sollten nicht zu ihnen gehören. Ihre Augen sind geschlossen, ihre Ohren sind taub und ihr Herz fett. Ein Sirenenlied bezaubert sie für immer mit Freude, aber ebenso lockt es sie in den ewigen Tod. Wenn sie im Sterben liegen, wird ihr Erwachen schrecklich sein: Wie ein Traum wird ihr falscher Friede verschwinden, und wahre Schrecken werden sie umfassen.

Der Ausdruck »sterbend« erinnert mich an viele Sterbebetten. Allerdings will ich jetzt nicht von ihnen reden, da ich möchte, dass sich jeder von euch seine eigene Todesszene vorstellt. Die Geschichte eines jeden wird mit den Worten beginnen: »Als er im Sterben lag ...« Ich möchte, dass sich jeder den Zeitpunkt vor Augen hält, wenn er auf dem Sterbebett liegt, seinen letzten Abschied nimmt und sein Geist ihn verlässt. Solltet ihr nicht plötzlich sterben, so ist es wahrscheinlich, dass euch eine Zeit gewährt wird, in der ge-

sagt werden kann: »Er liegt im Sterben.« Vielleicht ist es wünschenswert, einige Wochen für den Abschied zu haben, bis der Geist durch das Tor in die Ewigkeit getreten zu sein scheint, während der Körper noch hier zwischen Leben und Tod schwebt. Da wir diesbezüglich aber keinerlei Erfahrung besitzen, sind wir kaum in der Lage, uns ein Urteil darüber zu bilden.

Der Text teilt uns mit, dass der Patriarch im Sterben einen festen Glauben hatte. Er klagte nicht, sondern gab Josefs beiden Söhnen einen reichen Segen. Möge euer und mein Glaube im Sterben so stark sein, dass Gottes Gnade in uns bewundert wird. Der Schreiber des Hebräerbriefes berichtet nichts weiter über Jakobs Leben, sondern greift nur seine Todesszene heraus. In Jakobs Lebensgeschichte gab es viele Beispiele für seinen Glauben, aber im Hebräerbrief macht der Schreiber einen Gang durch die Geschichte und pflückt hier und da eine Blume. Er beklagt, dass ihm die Zeit fehlt, so reichhaltig ist der Garten des Glaubens. Ich bezweifle allerdings nicht, dass er jeder Biographie das Beste entnommen hat. Möglicherweise war es bei Jakob das Ende. Zwischen den Vorhängen seines Bettes verhielt er sich königlicher als am Eingang seines Zeltes; er zeigte mehr Größe in der Stunde seiner Schwäche als am Tag seiner Kraft.

Obwohl er viel hatte, was in ihm den Wunsch eines möglichst langen Lebens hätte hervorrufen können, war der alte Mann mit 147 Jahren bereit, an den Gebrechen seines Alters zu sterben. Nach einem sehr unruhigen Leben hatte er siebzehn bemerkenswert angenehme Jahre genossen, so sehr, dass wir an seiner Stelle wahrscheinlich begonnen hätten, Wurzeln in Goschen zu schlagen, und den bloßen Gedanken an eine Veränderung gefürchtet hätten. Doch hier sitzt der ehrwürdige Patriarch mit seiner Hand auf den Stab gelehnt – und ist bereit zu gehen. Er versucht es nicht hinauszuzögern, sondern wartet auf Gottes Heil. Nach allem Hin und Her als Pilger muss es für ihn angenehm gewesen sein, mit seinen Söhnen, Enkeln und Urenkeln in seiner Nähe in einem blühenden Land zu leben. Josef, der dafür sorgte, dass der ganzen Familie nichts fehlte, war der zweithöchste Herrscher in Ägypten, was auch seinem alten Vater Ehre brachte. Der letzte Abschnitt im Leben Jakobs war bei weitem der süßeste, und dem alten Mann hätte es durchaus schwerfallen können, ein solch angenehmes Leben aufgeben zu müssen. Die Kinder Israel waren eine Art fremder Adel im Land, und niemand hätte es gewagt, etwas gegen sie hervorzubringen, da er an-

sonsten den angesehenen Josef gegen sich gehabt hätte. Es müssen siebzehn glänzende Jahre gewesen sein, voller Ruhe für den alten Mann. Aber sein Glaube hatte nicht gelitten, der Luxus hatte seine geistliche Gesinnung nicht zerstört. Sein Herz war immer noch bei den Zelten, in denen er zuvor mit Gott gelebt hatte. Ihr könnt sehen, dass er nicht einmal mit dem kleinsten Stück seines Herzens an Ägypten hing. Ihm war es wichtig, dass er nicht in Goschen begraben, sondern sein Körper aus dem Land gebracht würde, um zu zeigen, dass seine Familie keine Ägypter waren, nicht zu Untertanen des Pharaos gemacht werden konnten und Kanaan ihr Landbesitz war, in den sie zurückkehren mussten. Durch seinen letzten Wunsch, in der Höhle Machpela begraben zu werden, lehrte er seine Nachkommen praktisch, dass sie das gute Land in Goschen aufgeben mussten. Denn ihr Erbe lag nicht an den Ufern des Nils, sondern auf der anderen Seite der Wüste in Kanaan. Dorthin mussten sie zurückgehen. Der Segen, den er Josefs Söhnen gab, entsprang seinem festen Glauben an den Bund, der ihm und seinem Samen das Land zuwies. Sein Glaube deutete an, dass er nicht auf die Gegenwart, sondern auf die Zukunft blickte. Er verzichtete auf Gegenwärtiges und ergriff das Ewige, indem er die Schätze Ägyptens zurückwies und an Gottes Bund festhielt.

Erstens: *Sein Segen*. Er segnete die beiden Söhne von Josef. Habt ihr ein bisschen Geduld mit mir, wenn ich euch zeigen möchte, dass Jakob Josefs Söhne im Glauben segnete? Denn erstens *konnte der alte Mann eine andere Person nur im Glauben wirklich segnen*. Schaut ihn euch an. Er ist zu schwach, um das Bett zu verlassen. Von Kissen gestützt, sitzt er am Kopfteil seines Bettes und verlangt nach seinem treuen Stab, um sich mit seiner Hilfe etwas aufzurichten. So kann er seine Hände ausstrecken und seine Stimme erheben. Er hat keine Kraft, und seine Augen sind trübe, sodass er nicht zwischen Ephraim und Manasse unterscheiden kann. Die meisten seiner Fähigkeiten sind ihm genommen: Ihr könnt in jeder Hinsicht erkennen, dass er ein erschöpfter alter Mann ist, der für seine geliebten Kinder nichts mehr tun kann. Wenn er einen Segen erteilen kann, dann nicht durch seine natürlichen Kräfte; und dennoch segnet er sie. Daher können wir uns sicher sein, dass in diesem schwachen alten Jakob ein innerer Mensch wohnte. In ihm musste es einen geistlichen Israel geben, einen Israel, der im Ringen mit Gott einen Segen empfing und der in der Lage war, diesen an andere weiterzu-

geben. Und so ist es auch; schon ein kurzer Blick genügt, um dies zu erkennen. Als er mit der Segnung seiner Enkel beginnt, erhebt er sich zu der Würde eines Königs, eines Propheten und Priesters. Er glaubte, dass Gott durch ihn sprach und jedes seiner Worte rechtfertigen würde. Er glaubte an den Gott, der Gebet erhört. Seine Segensprechung war ein Gebet. Als er seine Enkel segnete, spürte er, dass jedes seiner Worte eine Bitte war, die der Herr beantwortete. Sie wurden gesegnet und sollten auch gesegnet werden. Dies konnte er im Glauben erkennen. Somit sehen wir, dass er seinen Glauben zeigte, indem er ein Glaubensgebet sprach und Segen erteilte.

Ob wir leben oder sterben: Lasst es uns im Glauben an Gott tun! Wann immer wir das Evangelium predigen oder lehren, lasst es uns im Glauben an Gott tun. Denn ohne Glauben mühen wir uns vergeblich. Jedes Mal, wenn du christliche Bücher weitergibst oder die Kranken besuchst, dann tue es im Glauben, denn der Glaube ist der Lebensnerv unseres ganzen Dienstes. Wenn ein sterbender Jakob seine Nachkommen nur im Glauben segnen konnte, so können auch wir die Menschen nur im Glauben segnen. Dein Glaube an Gott und die Unterweisung, die du gibst, sollen wirklich erbaulich sein; das Gebet, das du sprichst, soll Gnade herabregnen lassen; und deine Bemühungen für deine Söhne und Töchter sollen Erfolg haben. Gott wird segnen, was im Glauben getan wurde. Glauben wir aber nicht, so wird unser Werk keinen Bestand haben. Der Glaube ist die Befähigung des Christen, das Gute zu tun. Wenn wir keine Glaubensverbindung zu Gott haben, sind wir schwach, aber mit ihm können wir alles schaffen. Solange wir im Schauen leben, können wir für die geistlichen und ewigen Belange unserer Mitmenschen nichts tun, aber wenn wir mit Gottes Kraft in Berührung kommen und durch kühnes Vertrauen seine Verheißung ergreifen, bekommen wir die Kraft, andere zu segnen.

Ihr werdet bemerken, dass *der Glaube ihm nicht nur die Kraft zum Segnen verlieh, sondern die Segnungen, die er seinen Enkeln erteilte, auch seine eigenen waren.* Sein Vermächtnis bestand aus all den Segnungen, die er ausschließlich im Glauben besaß. Er gab Ephraim und Manasse je ein Teil: aber woher und was? Nahm er einen Sack aus einem eisernen Tresor und sagte: »Hier, ihr jungen Männer, ich gebe euch den gleichen Anteil an Geld wie meinen Söhnen«? Nein, es schien nicht ein einziger Schekel im Kasten gewesen zu sein. Ließ er sich die Landkarte mit dem Familienbesitz bringen und sagte

dann: »Meine Knaben, ich gebe euch meinen Grundbesitz in diesem Bezirk und meine Gutshöfe in dieser Region«? Nein, nein, er gab ihnen kein Teil in Goschen, sondern jedem eines in Kanaan.

Gehörte ihm das? Einerseits ja, andererseits aber auch nicht. Gott hatte es ihm verheißen, aber noch besaß er nicht einen Fußbreit Land darin. Die Kanaaniter herrschten noch im Land. Sie wohnten in Städten mit Mauern bis zum Himmel und hatten das Besitztumsrecht. Aber der gute alte Mann spricht über Kanaan, als würde es ganz ihm gehören. Er sieht voraus, wie die Stämme zu Völkern werden – so, als besäßen sie das Land bereits. In Wirklichkeit gehörten ihm weder Häuser noch Grund und Boden in Palästina, und dennoch hielt er alles für sein Eigentum, da ein treuer Gott es seinen Vätern verheißen hatte. Zu Abraham hatte Gott gesagt: »Erhebe doch deine Augen, und schaue von dem Ort, wo du bist, nach Norden und nach Süden, nach Osten und nach Westen! Denn das ganze Land, das du siehst, dir will ich es geben und deinen Nachkommen für ewig.« Und Jakob erachtete diese göttliche Verheißung als eine Eigentumsurkunde und handelte entsprechend, als er sagte: »Dies ist für Ephraim! Dies ist für Manasse!« Die Ungläubigen hätten jedoch gesagt: »Hört euch den alten Mann an, wie er weggibt, was er gar nicht besitzt!« Der Glaube ist die Verwirklichung der Dinge, auf die man hofft. Er handelt ernsthaft mit den Dingen, die für ihn Realität sind. Der blinde Verstand mag sich darüber zwar lustig machen, aber der Glaube wird durch all seine Kinder gerechtfertigt.

Geliebte, auf diese Weise segnen die Gläubigen die Menschen – durch Glauben. Wir beten für sie, und wir erzählen ihnen von den guten Dingen, die noch zukünftig sind. Auch wenn der Mensch sie mit seinen Augen und Sinnen nicht wahrnehmen kann, sind sie unvorstellbar gut – Dinge, die Gott denen bereithält, die ihn lieben. Sie sind für unsere Kinder und unsere Freunde bestimmt, sofern sie an den lebendigen Gott glauben. Wir glauben an Dinge, die jetzt noch nicht sichtbar sind. Wie Abraham, Isaak und Jakob bekennen wir, Fremde auf Erden zu sein, und sind auf dem Weg an einen Ort, über den Gott uns gesagt hat: »... die Stadt, die Grundlagen hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist«. Wir haben gelernt, über die Krone zu sprechen, die der Herr für uns bereithält, und nicht nur für uns, sondern für alle, die seine Erscheinung lieben. Mit Freude erzählen wir anderen, wie sie diese Krone bekommen können. Wir weisen sie auf die enge Pforte hin und den schmalen Weg. Sie

können beides nicht erkennen. Und wir erzählen ihnen vom Ende dieses schmalen Weges, von der himmlischen Stadt, wo die Pilger des Herrn für immer wohnen werden und ewigen Lohn genießen. Der Glaube befähigt uns, die Menschen auf das Unsichtbare und Ewige aufmerksam zu machen. Wenn wir dies nicht tun können, wie können wir sie dann segnen? Wir müssen für unsere Geliebten glauben und Hoffnung für sie haben. So werden wir Kraft von Gott für sie empfangen und sie segnen. O ihr weltlichen Väter, ihr mögt euren Söhnen das zum Erbe geben, was ihr könnt, und euren Töchtern Reichtum schenken, wie es euch gefällt, aber was uns betrifft, so sehnen wir uns danach, dass unsere Kinder und Kindeskinde die Reichtümer empfangen, die von oben kommen. Wenn sie einen Teil des Landes auf der anderen Seite des Jordans erhalten, der im Augenblick noch unsichtbar ist, und jetzt schon einen Teil an Christus Jesus haben, sind wir glücklich – unendlich glücklicher, als wären sie die Reichsten unter den Menschen. Unser Vermächtnis an unsere Söhne sind die Gnadensegnungen, und unsere Mitgift an unsere Töchter sind die Verheißungen des Herrn.

Es lohnt sich, darauf aufmerksam zu machen, dass *Jakob, der ehrwürdige Patriarch, in seinem Segen besonders den Bund erwähnte*. Sein Glaube, wie auch der der meisten Kinder Gottes, machte den Bund zu seinem festen Halt, zu seinem Verteidigungsturm und seiner Rüstung im Krieg. Nichts war seiner Zunge süßer, als über den Bund zu sprechen. Sein Herz kannte keinen größeren Trost. Zu Josef sagte er: »Gott, der Allmächtige, erschien mir in Lus im Land Kanaan, und er segnete mich und sprach zu mir: Siehe, ich will dich fruchtbar machen und dich vermehren.« Sein Vertrauen ruhte auf der Verheißung des Herrn und auf seiner göttlichen Treue. Diese Wahrheit lag der Segnung seiner Enkelkinder zugrunde. Ihr werdet auch bemerken, wie er sich auf seine Väter Abraham und Isaak bezieht, mit denen der Bund zuvor aufgerichtet wurde. Die Erinnerungen an die Bundesliebe sind kostbar, und jedes bestätigende Zeichen wird gut verwahrt. Sterbende erzählen keinen Unsinn. Sie halten sich an soliden Dingen fest, und der ewige Bund mit ihren Vätern, der an ihnen selbst bestätigt wurde, gehörte zu den großartigen Dingen, an denen sterbende Heilige ihre Seelen aufrichteten. Erinnert euch daran, wie David sagte: »Ja, ist nicht so mein Haus bei Gott? Hat er mir doch einen ewigen Bund gesetzt, in allem geordnet und bewahrt!« Während wir hier sitzen, können wir ganz

ruhig darüber reden, aber wenn der Schweiß des Todes kalt auf der Stirn liegt, der Puls schwindet und die Kehle allmählich austrocknet, ist es wunderbar, das Auge auf den treuen Herrn zu richten und eine Seelenruhe zu verspüren, die selbst die Klauen des Todes nicht stören können. Dann können wir nämlich sagen: »Ich weiß, wem ich geglaubt habe, und ich bin überzeugt, dass er fähig ist, das zu erhalten, was ich ihm bis zu diesem Tag anvertraut habe.«

Ich möchte euch auf einen Punkt aufmerksam machen, der meiner Meinung nach Jakobs Glauben hervorragend illustriert. Als er seine beiden Enkel segnete, nahm er sie von Josef weg und sagte: »Wie Ruben und Simeon sollen sie mir gehören.« Wisst ihr, wer diese beiden jungen Männer waren? Denkt nach, und ihr werdet feststellen, dass sie sich hinsichtlich Stellung, Herkunft und Aussichten von allen anderen Söhnen Jakobs unterschieden. Jakobs Söhne wurden als Arbeiter aufgezogen, ohne Kenntnis der feinen Gesellschaft oder der Künste. Sie waren Menschen vom Land, bloß Beduinen, umherziehende Schafhirten, und nichts weiter; aber diese beiden Herren stammten von einer Fürstin ab und hatten zweifelsohne eine liberale Erziehung genossen. Der Pharao hatte Josef eine Tochter Potiferas, des Priesters von On, gegeben. Die ägyptischen Priester bildeten die höchste gesellschaftliche Klasse – den Adel im Land. Josef war der zweite Mann im Staat, und seine Söhne hatten teil an seiner hohen Stellung. Die Söhne von Ruben und Simeon hatten keinen Stand in den feinen ägyptischen Kreisen. Sie waren nur gute, anständige Leute, Bauern und Viehzüchter, aber keineswegs von so hohem Rang wie die ehrwürdigen Herren Manasse und Ephraim. In Wirklichkeit war den Ägyptern jeder Schafhirte ein Gräuel und daher für den ägyptischen Adel untauglich. Doch Manasse und Ephraim waren aus einer angesehenen Schicht und Herren mit Rang und Vermögen. Aber *Jakob zeigte seinen Glauben, indem er die weltlichen Vorteile für seine Enkel missachtete*. In gewisser Weise sagte er zu Josef: »Sie sollen nicht dein sein. Ich kenne sie nicht als Ägypter, ich vergesse alles über den Stand und die Familie ihrer Mutter. Die Knaben haben attraktive Aussichten vor sich. Sie können zu Priestern im Götzentempel werden und zu hohen Würdenträgern unter den Ägyptern aufsteigen. Doch all diesen Glanz weisen wir für sie zurück, und als Zeichen davon nehme ich sie als meine Söhne an. Sie sind mein; wie Ruben und Simeon sollen sie mir gehören. Für alles Gold Ägyptens würdest du nicht wollen, dass einer von ihnen einem Götzen dient,

denn ich weiß: Du bist dem Gott und Glauben deiner Väter treu.« Und so nimmt er die Knaben weg von all ihren großartigen Möglichkeiten und gibt ihnen das, was für einen fleischlichen Menschen ein Anwesen im Traumland ist, ein Schloss in Spanien, etwas Ungreifbares und Unkäufliches. Dies war eine Glaubenstat. Glückliche sind die, die sie nachahmen können und die Schmach des Christus für ihre Söhne allen Schätzen Ägyptens vorziehen. Zu seiner Freude akzeptierten die jungen Männer den Tausch und ließen die goldenen Besitztümer Ägyptens fahren, so wie Mose nach ihnen. Mögen auch unsere Erben und Nachfolger dieselbe Gesinnung haben, sodass der Herr über sie sagen kann: »Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen«, und: »Als Israel jung war, gewann ich es lieb, und aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.«

So bringt der Glaube die Gläubigen dazu, ihre Kinder zu segnen. In dieser Sache sind wir mit Jakob einer Meinung. Wir würden sie lieber als Kleinkinder beerdigen, als dass sie ein Leben unter den reichsten und berühmtesten Menschen führen und doch nicht dem Gott ihrer Väter dienen. Es wäre besser, sie als ungetaufte Säuglinge ins Grab zu legen; besser, sie sicher zur rechten Hand Gottes zu wissen, als dass sie aufwachsen und ein ausschweifendes Leben führten oder einer falschen Lehre folgten und ohne Christus umkämen.

Wir wollen noch herausstellen, dass *Jakob seinen Glauben zeigte, indem er Josefs Söhne in Gottes Reihenfolge segnete*. Er zog Ephraim Manasse vor. Dies war entgegen ihrer Geburtsfolge. Jakob verspürte diesen Impuls, und sein Glaube widersetzte sich nicht der göttlichen Führung. Blind, wie er war, folgte er nicht dem Einspruch seines Sohnes, sondern legte seine Hände über Kreuz und gehorchte der göttlichen Weisung. Der Glaube tut das Richtige in der richtigen Weise. Der Glaube einiger Menschen bringt sie dazu, das Richtige auf die falsche Weise zu tun. Doch reifer Glaube handelt nach der von Gott vorgegebenen Reihenfolge. Wenn Gott Ephraim zuerst gesegnet haben möchte, dann erhebt der Glaube keinen Einwand gegen seinen Willen. Wir wünschen uns vielleicht, dass unser Lieblingskind mehr gesegnet wird als ein anderes, aber unsere Natur muss auf ihren Wunsch verzichten, da der Herr das tun muss, was ihm gut erscheint. Der Glaube zieht die Gnade der Begabung vor, die Frömmigkeit der Klugheit. Er legt seine rechte Hand dorthin, wo Gott sie hinlegt und nicht wo die Schönheit eines Menschen oder ein schneller Verstand es annehmen ließe. Unser bestes Kind ist das,

welches Gott das beste nennt. Der Glaube korrigiert den Verstand und akzeptiert das göttliche Urteil.

Erkennt, dass *er seinen Glauben durch seinen deutlichen Hinweis auf die Erlösung zeigte*. Nur derjenige, der Glauben hat, wird für die Errettung seiner Kinder beten, besonders wenn sie sich anscheinend nicht in Gebundenheiten verstrickt haben, sondern hoffnungsvoll und liebenswert sind. Der gute alte Mann betete: »Der Engel, der mich von allem Übel erlöst hat, segne die Knaben.« Gebrauche deinen Glauben, um den Segen der Erlösung auf deine Kinder herabzubringen, denn wie alle anderen müssen auch sie errettet werden. Wenn sie im Blut Jesu gewaschen wurden, wenn sie durch das Blut seines Sohnes mit Gott versöhnt sind, wenn sie durch das Sühneblut Zugang zu Gott haben, dann kannst du in Frieden sterben. Denn welcher Schaden sollte sie treffen, wenn der Herr, der dich einst erlöste, auch sie erlöst hat? Von der Sünde, vom Teufel, vom Tod, von der Hölle, von euch selbst – »von allem Übel« hat unser Erlöser uns befreit. Dies ist der allergrößte Segen, den wir über unsere liebsten Kinder aussprechen können.

*Jakob zeigte seinen Glauben durch die Zuversicht, dass Gott mit seinem Samen sein würde*. Wie herrlich sind die Äußerungen des alten, sterbenden Mannes, nicht nur gegenüber seinen beiden Knaben, sondern gegenüber seiner ganzen Familie. Im Grunde sagte er: »Ich sterbe jetzt, aber Gott wird mit euch sein.« Das unterscheidet sich sehr von den Klagen von gewissen alten Dienern Gottes, die im Sterben zu sagen scheinen: »Wenn ich sterbe, wird das Licht Israels erlöschen. Ich werde sterben, und die Leute werden die Wahrheit verlassen. Wenn ich gegangen bin, ist der Fahnenträger verschwunden und der Wachturm auf den Mauern verwaist.« Viele Sterbende fürchten sich vor Gottes feurigen Wagen und ihren Reitern. Manchmal sprechen wir, die wir bei guter Gesundheit sind, in ganz ähnlicher Weise, so, als wären wir für den Fortgang der Sache Gottes unersetzlich. Ich kenne einige in unserer Gemeinde, die so reden. Sie fragen: »Was sollen wir tun, wenn Herr Soundso stirbt! Wenn unser Pastor von uns gegangen ist, was wird dann aus der Gemeinde?« Ich werde euch sagen, was ihr ohne uns tun werdet. Ich sage es so, als würde ich sterben: »Ich sterbe jetzt, aber Gott wird mit euch sein.« Wer auch immer stirbt, der Herr wird bei seinem Volk bleiben, und die Gemeinde wird in Sicherheit sein. Diese große und wichtige Sache hängt nicht von ein oder zwei Personen unter uns ab. Bewah-

re Gott! Die Wahrheit wirkte schon mächtig im Land, bevor der beste Mensch, der heute lebt, geboren wurde. Und die Wahrheit wird auch nicht mit ihm begraben werden, sondern in ihrer eigenen unsterblichen Jugend kraftvoll weiterbestehen. Ja, und neue Verfechter dieser Wahrheit werden aufkommen und mehr Leben und Energie haben als wir – und größere Siege werden erlangt. Es ist gut, mit Jakob zu sagen: »Ich sterbe jetzt, aber Gott wird mit euch sein.« Solche Worte ehren Gott und lassen ein vertrauensvolles Herz erkennen, das von dem Selbstbetrug befreit ist, man sei für Gottes Sache, wenn schon nicht unersetzlich, so doch äußerst wichtig.

Als Nächstes wird uns mitgeteilt, dass der alte Mann »anbetete« – *im Glauben anbetete*. Lasst mich nur kurz erzählen, wie diese Anbetung meiner Meinung nach aussah.

Erstens, im Sterben liegend enthielt seine Anbetung *Dank*. Im zehnten und elften Vers des achtundvierzigsten Kapitels finden wir diese ergreifenden Worte: »Die Augen Israels aber waren schwer vor Alter, er konnte nicht sehen. Und als er sie zu ihm gebracht hatte, küsste er sie und umarmte sie. Und Israel sprach zu Josef: Ich hatte nicht gedacht, dein Gesicht noch einmal zu sehen, und siehe, Gott hat mich sogar deine Nachkommen sehen lassen!« Ja, wir sollten öfters sagen: »O Herr, ich hatte nicht gedacht, dass du so viel für mich tun würdest, aber du bist weit über das hinausgegangen, wofür ich gebetet oder was ich mir erträumt habe.« Ich hoffe, dass wir solche Worte vor unserem Tod sprechen, dass uns nicht die Hälfte berichtet wurde, dass unser guter Herr den besten Wein bis zum Schluss aufgehoben hat und dass die Freude am Ende unserer irdischen Zeit, die ja nur den Beginn der Freude im Himmel einläutet, die Krönung unseres Lebens ist. Lasst uns unserem Herrn sagen, dass er uns immer und immer größer wurde, bis zu dem Zeitpunkt, wo wir in seine Ruhe eingehen. Zuerst war er größer als unsere Ängste, dann größer als unsere Hoffnungen und schließlich größer als unsere Wünsche.

Indem er Gottes Güte sein ganzes Leben hindurch anerkannte, legte er in seiner Anbetung ein *Zeugnis* ab. Er sagte: »... der Gott, der mich geweidet hat, seitdem ich bin.« Dadurch erkannte er an, dass er immer von ihm abhängig war und stets versorgt wurde. Er war Schafhirte gewesen und gebraucht hier das Wort für »weiden« – »der Gott, der mir ein Hirte war, seitdem ich bin«. Es war ein Zeugnis für Jahwes Fürsorge und Zartheit. Ja, und ich hoffe,

auch wir beenden unser Leben, indem wir die Güte des Herrn erheben. Dies möge unser Zeugnis sein: »Er hat mich geweidet mein Leben lang. Manchmal war ich in Nöten, und ich fragte mich, wo der nächste Bissen Brot herkommen sollte, aber wenn er mir nicht einen Raben sandte oder mich durch eine Witwe versorgte, so gab er mir doch mein Leben lang Nahrung. Er wirkte auf seine eigene weise Art, sodass es mir niemals mangelte, denn der Herr war mein Hirte alle meine Tage.«

Seht auch, mit welcher *ehrfürchtigen Liebe* er den Bundesboten anbetet. Er spricht von dem »Engel, der mich von allem Übel erlöst hat«. Er denkt an den Engel, der mit ihm rang und der ihm erschien, als er in Bethel einschlief. Es ist *der* Engel, kein gewöhnlicher Engel, sondern der wahre *Erzengel* – Jesus Christus – der Bundesbote, an dem wir uns erfreuen. Er war es, der uns durch sein erlösendes Blut von allem Bösen befreite, denn kein anderes Wesen konnte eine solch vollständige Erlösung schaffen. Erinnerst du dich noch, als er zu dir persönlich kam und mit dir rang, dir deine Selbstgerechtigkeit entriss und dein Hüftgelenk verrenkte? Dies war deine erste Begegnung mit ihm. Du sahst ihn in der Nacht und dachtest zunächst, er wäre dein Feind und nicht dein Freund. Erinnerst du dich, als er dir deine Stärke nahm und dich schließlich errettete? In deiner Schwachheit hast du dich an ihn geklammert und gesagt: »Ich lasse dich nicht los, es sei denn, du hast mich vorher gesegnet.« So wurdest du von ihm gesegnet. Vorher dachtest du, du wärest selbst stark genug, aber jetzt weißt du, dass du die Schwachheit in Person bist und erst bewusst deine Schwäche erkennen musstest, um stark zu werden. Du hast gelernt, von dir weg auf ihn zu sehen. Hast du ihm für diese Lektion nicht gedankt? Wenn du im Sterben liegst, wirst du ihm dann nicht für das danken, was er damals und in deinem ganzen weiteren Leben für dich getan hat? O meine Brüder, alle Dinge verdanken wir dem erlösenden Engel des Bundes. Das Böse, das er von uns abwendete, geht weit über unsere Vorstellung hinaus – ebenso wie die Segnungen, die er uns brachte.

Ihr könnt euch nun ein Bild machen, wie der alte Mann im Glauben segnete und anbetete. Der Glaube war die Hauptquelle dieser beiden Dinge, ihr Kern, ihr Geist und ihre Krone.

Als Letztes wollen wir noch über *seine Körperhaltung* sprechen. Er »betete an über der Spitze seines Stabes«. Die Römischen haben einen ganz schönen Unfug mit diesem Text angestellt und ihn fol-

gendermaßen gelesen: »Er betete die Spitze seines Stabes an.« Ich nehme an, sie meinten, an der Spitze des Stabes sei ein kleiner Gott eingeschnitzt – das Bildnis eines Heiligen oder eines Kreuzes oder irgendein anderes Symbol. Er nun habe das Emblem hochgehalten und so die Spitze des Stabes angebetet. Wir wissen, dass er dies nicht tat, da bei Abraham, Isaak und Jakob keine Anzeichen für Götzenanbetung zu finden sind. Obwohl in ihren Familien Teraphim angebetet wurden, geschah dies nicht mit ihrer Zustimmung. Sie waren keine vollkommenen Männer, aber völlig frei vom Götzendienst. Nein, nein, nein, sie beteten ausschließlich Gott an. Jakob betete über der Spitze seines Stabes an – er lehnte und stützte sich auf ihn. Im ersten Buch Mose lesen wir, dass er sich »anbetend am Kopfende des Bettes nieder[neigte]«. Es ist sonderbar, dass sich die hebräischen Worte für Bett und Stab sehr ähnlich sind. Würde man die Worte nicht mit kleinen Punkten versehen, was, so nehme ich an, zu damaligen Zeiten noch nicht der Fall war, wäre es schwer zu sagen, ob das Wort nun »Bett« oder »Stab« bedeutet. Ich glaube jedoch, dass weder Mose noch der Hebräerbrief falsch lagen. Jakob nahm seine Kraft zusammen und setzte sich aufs Bett und lehnte sich dann auf seinen Stab. Eine Position, in der beide Beschreibungen gleichermaßen stimmig sind, ist leicht auszumachen. Er konnte auf dem Bett sitzen und sich gleichzeitig auf die Spitze seines Stabes stützen.

Aber warum lehnte er sich auf seinen Stab? Was sollte das? Ich denke, außer der natürlichen Notwendigkeit seines Alters hatte es eine symbolische Bedeutung. Erinnert ihr euch, wie er sagte: »Mit meinem Stab bin ich über diesen Jordan gegangen.«? Ich glaube, er behielt diesen Stab sein Leben lang als Erinnerungsstück. Es war sein Lieblingsstab, den er mit auf seine erste Reise genommen hatte, und nun stützte er sich auf ihn, bevor er seine letzte antrat. »Mit meinem Stab bin ich über diesen Jordan gegangen«, hatte er zuvor gesagt, und jetzt überquerte er mit diesem Stab in der Hand den geistlichen Jordan. Dieser Stab war sein Lebensgefährte, zusammen mit ihm war er ein Zeuge der Güte des Herrn, so wie einige von uns eine alte Bibel besitzen oder ein Messer oder einen Stuhl, die in Verbindung mit unvergesslichen Ereignissen in unserem Leben stehen.

Doch was deutete dieser Stab an? Lasst uns hören, was Jakob zu einer anderen Gelegenheit sagte. Als er vor dem Pharao stand, sagte er: »Die Tage der Jahre *meiner Fremdlingschaft* sind 130 Jahre; wenig

und böse waren die Tage meiner Lebensjahre.« Wieso benutzte er das Wort »Fremdlandschaft«? Darum, weil er immer daran dachte, dass er ein Fremdling war. Während des größten Teils seines Lebens war er es buchstäblich, er wanderte hierhin und dorthin. Jetzt, wo er siebzehn Jahre in Goschen gelebt hatte, holt er seinen alten Stab hervor und lehnt sich auf ihn, um zu zeigen, dass er wie seine Väter immer ein Pilger und Fremdling geblieben war, was sich auch jetzt nicht geändert hatte. Während er sich auf diesen Stab stützt, sagt er zu Josef gewissermaßen: »Lass meine Gebeine nicht hier. Durch Gottes Vorsehung bin ich hierhingekommen, aber ich gehöre nicht hierhin. Dieser Stab zeigt, dass ich hier nur ein Fremdling bin und weiterziehen möchte. Ich bin in Ägypten, aber komme nicht von hier. Bring meine Gebeine weg. Lass sie nicht hier, denn andernfalls vermischen sich meine Söhne und Töchter mit den Ägyptern, und das darf nicht sein, da wir ein eigenes Volk sind. Gott hat uns für sich selbst auserwählt, und wir müssen abgesondert bleiben. Damit meine Kinder das erkennen, sterbe ich hier mit meinem Pilgerstab in der Hand.«

Lieber christlicher Bruder, ich möchte, dass du in demselben Geist lebst und spürst, dass dies weder dein Ruheort noch deine Heimat ist. Hier gibt es nichts, was deiner wert wäre. Dein Zuhause befindet sich drüben, auf der anderen Seite der Wüste, wo Gott dein Teil bereithält. Christus ist dort hingegangen, um einen Ort für dich zuzubereiten, und es würde dir nicht anstehen, sich nicht nach ihm zu sehnen. Je länger du lebst, umso mehr lass diesen Gedanken in dir wachsen: »Gib mir meinen Stab, ich muss gehen. Arme Welt, du bist kein Ruheort für mich. Ich gehöre nicht zu deinen Kindern. Hier bin ich ein Fremder. Mein Bürgertum ist im Himmel. Ich habe meinen Teil an der Politik, der Arbeit und den Kümernissen Ägyptens, aber ich bin kein Ägypter. Ich bin ein Fremdling, auf dem Weg in ein anderes Land.«

Die Heilige Schrift und einen Stab in meiner Hand,  
Marschiere ich eilig durch des Feindes Land;  
Da ist nichts auf Erden, was mich zum Bleiben bewegen könnte,  
Mein Stab ist das Symbol für »auf und davon«.

Eigenartigerweise beteten schließlich alle Nachkommen Jakobs über der Spitze ihres Stabes an, denn in der Passahnacht, als das

Blut an die Oberschwelle und die beiden Türpfosten gestrichen wurde, aßen sie das Lamm mit umgürteten Lenden und mit einem Stab in der Hand. Das Mahl war ein Anbetungsfest, und sie aßen es, während sie sich auf ihren Stab stützten, wie jene, die es eilig hatten, ihr Zuhause zu verlassen, um sich auf die Pilgerreise durch die Wüste zu begeben.

Meine lieben Zuhörer, dieser Rat gilt nicht für euch alle, denn ihr seid nicht alle ein Jakob und gehört auch nicht alle zum gläubigen Samen. Ich kann euch nicht bitten, euren Stab aufzunehmen, denn würdet ihr es tun und losgehen, wohin würdet ihr dann gehen? Ihr habt kein Teil in der nächsten Welt, kein verheißenes Land, kein Kanaan, in dem Milch und Honig fließt. Wo wollt ihr hingehen? Ihr müsst aus der Gegenwart des Herrn verbannt werden und aus der Herrlichkeit seiner Macht. Schade für euch! Ihr könnt nicht anbeten, da ihr Gott nicht kennt. Ihr könnt andere nicht segnen, denn ihr seid selbst nicht gesegnet. Möge Gott euch zu seinem teuren Sohn Jesus Christus führen, auf dass ihr euer Vertrauen in ihn setzt. Dann hoffe ich, dass ihr nach eurer Errettung Jakob im Glauben nacheifert, die Menschen segnet, Gott anbetet und mit eurem Stab in der Hand die Reise in die ewige Ruhe antretet.

# Josef

---

## Ein Miniaturporträt

»Der Herr aber war mit Josef« (1Mo 39,2).

Die Schrift fasst das Leben eines Mannes oft in einem einzigen Satz zusammen. Hier ist Josefs Biographie, wie die Inspiration sie skizziert: »Gott aber war mit ihm.« So bezeugte es Stephanus in seiner großen Rede in Apostelgeschichte 7,9. Die Heilige Schrift zeichnet sich durch diese Art von lebensgroßen Miniaturgemälden aus. Von Michelangelo wird gesagt, er habe ein Porträt mit einem einzigen Kreidestrich gezeichnet, ebenso skizziert Gottes Geist das Leben eines Menschen in einem einzigen Satz. »Der Herr aber war mit Josef.«

Bedenkt jedoch, dass uns die Porträts in der Schrift nicht nur das äußere, sondern auch das innere Leben eines Menschen liefern. Der Mensch blickt auf das äußere Erscheinungsbild, aber der Herr sieht das Herz an. Somit beschränken sich die Beschreibungen der Schrift vom Menschen nicht nur auf das sichtbare Leben, sondern beziehen auch das geistliche Leben mit ein. Hier finden wir Josef, wie Gott ihn sah, den wahren Josef. Äußerlich schien es nicht immer so, als wäre Gott mit ihm gewesen, da sein Lebensweg auch Schwierigkeiten aufwies. Doch wenn wir tief in die Seele dieses Dieners Gottes blicken, sehen wir sein wirkliches Bild – er lebte in Gemeinschaft mit dem Höchsten, und Gott segnete ihn: »Der HERR aber war mit Josef, und er war ein Mann, dem alles gelang.« Man hält es oft für klug, gewisse Dinge aus dem Leben eines Menschen nicht niederzuschreiben. Dies mag umsichtig sein, um seinen Ruf zu schützen, aber es entspricht wohl kaum der Wahrheit. Gottes Geist unterschlägt nicht die Fehler, nicht einmal von denen, die wir am meisten bewundern, sondern berichtet sie vollständig, da er der Geist der Wahrheit ist. So auch hier. Der Heilige Geist stellt Josef nicht so sehr als Lieblingskind heraus oder als den zweitwichtigsten Mann in Ägypten, sondern legt sein Augenmerk auf das wahre Innere von Josef. Deshalb sagt er über ihn: »Der Herr aber war mit Josef.«

Dieses Bild von Josef erinnert uns stark an unseren Herrn und Meister, den größeren Josef, der Herr über die ganze Welt ist. Als Petrus im Haus von Kornelius predigte, sagte er über unseren Herrn: »Der umherging und wohltat und alle heilte, die von dem Teufel überwältigt waren; denn *Gott war mit ihm*.« Genau das, was über Josef gesagt wurde. Es ist wunderbar, dass dieselben Worte sowohl Jesus als auch Josef kennzeichneten, den vollkommenen Erlöser und den unvollkommenen Patriarchen. Wenn du und ich in der Gnade vollkommen sind, werden wir das Bild Christi tragen, und das, was Christus beschreibt, wird auch uns beschreiben. Menschen, die mit Jesus leben, werden durch seine Gemeinschaft verwandelt, bis sie so werden wie er. Meiner Ansicht nach ist es wunderbar, die Ähnlichkeit zwischen dem Erstgeborenen und dem Rest der Familie zu sehen, zwischen dem großen vorbildhaften Menschen, dem zweiten Adam, und all jenen, die sein Leben besitzen und mit ihm eins sind.

Die Gegenwart des Herrn ist das Erbteil aller Heiligen. Denn worin sonst besteht der apostolische Segen in den Briefen als in dem Wunsch, dass der dreieinige Gott mit uns sein möge? Der Gemeinde in Rom sagt Paulus: »Der Gott des Friedens aber sei mit euch allen!« Den Korinthern schreibt er: »Die Gnade des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!« Zu den Thessalonichern sagt er: »Der Herr sei mit euch allen!« Sagte unser wunderbarer Herr nicht: »Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters«? Könnte ich euch heute Morgen besser grüßen als mit den Worten von Boas an die Schnitter: »Der HERR sei mit euch«? Könntet ihr mir eine freundlichere Erwiderung geben als: »Der HERR segne dich«?

Erstens: Wir werden Josefs Leben durchgehen und feststellen, dass »der Herr mit Josef war«. Gott zeigte Josef seine Gnade, als er ein *Kind* war. Sein Vater liebte ihn, weil er der Sohn seines Alters war und weil er wunderbare Eigenschaften in ihm sah. Vor seinem siebzehnten Lebensjahr hatte Gott zu ihm in Träumen und nächtlichen Visionen gesprochen, über die wir lesen: »Und seine Brüder waren eifersüchtig auf ihn; aber sein Vater bewahrte das Wort.« Liebe junge Leute, es mag sein, dass Gott euch nicht in Träumen begegnet, aber er hat andere Möglichkeiten, um zu seinen jungen Samuel zu sprechen. Ihr erinnert euch, wie er sagte: »Samuel, Samuel«, und das geliebte Kind antwortete: »Rede, denn dein Knecht hört!«

Auch ihr solltet dem Ruf Gottes auf dieselbe Weise antworten. Einige von uns hatten das glückliche Vorrecht, von Gott angesprochen zu werden, bevor wir die Kindheit hinter uns ließen. Er führte uns zur Buße und zum Glauben an Christus, und er offenbarte seine Liebe in unseren Herzen, bevor wir die Schule abgeschlossen hatten. Diejenigen, die früh mit Christus beginnen, haben einen guten Start. Er wird bis zum Ende mit uns sein, wenn wir am Anfang mit ihm sind. Wäre Josef nicht ein gottesfürchtiger Junge gewesen, wäre er vielleicht niemals zu einem solch gütigen Mann geworden. Die Gnade unterschied ihn in seiner Jugend von seinen Brüdern, und alle Tage seines Lebens blieb er ihnen voraus. Wenn wir als Kinder gütig sind, können wir sicher sein, dass der Herr gütig mit uns sein wird, selbst bis ins hohe Alter hinein, und wir unsere Enkelkinder sehen werden. Frühe Frömmigkeit ist sehr wahrscheinlich bleibende Frömmigkeit.

»Der Herr war mit Josef«, als Josef zu Hause war, und er verließ ihn nicht, als er von seinem lieben Vater und seinem geliebten Zuhause fortgeschickt und als *Sklave* verkauft wurde. In jedem Land hat ein Sklave ein bitteres Los, und in diesen frühen Zeiten war es noch wesentlich schlimmer. Stephanus teilt uns mit, dass die von Eifersucht bewegten Patriarchen Josef nach Ägypten verkauften, dass aber der Herr mit ihm war. Selbst als er verkauft wurde, war der Herr mit Josef. Für ihn muss es eine wirklich schreckliche Reise quer durch die Wüste gewesen sein, vorwärtsgetrieben von den rauen Ismaeliten, die wahrscheinlich in einer Kolonne unterwegs waren. Dieses zarte Kind eines nachsichtigen Vaters, das mit einem bunten Leibrock bekleidet war, musste nun die Kleidung eines Sklaven tragen und in der heißen Sonne durch den brennenden Sand marschieren. Als Gefangener ertrug er eine grausame Behandlung, blieb aber dennoch gehorsam, so als würde er den Unsichtbaren sehen. Sein Herz wurde durch ein tiefes Vertrauen in den Gott seines Vaters Jakob getragen, denn »der Herr war mit ihm«. Ich stelle mir vor, wie er auf dem Sklavenmarkt zum Verkauf angeboten wurde. Wir haben davon gehört, mit welcher Angst der Sklave in die Gesichter derer starrt, die ihn kaufen wollen. Wird er einen guten Herrn bekommen? Wird ihn jemand nehmen, der ihn wie einen Menschen behandelt, oder jemand, der mit ihm schlimmer als mit einem Tier umgeht? »Der Herr war mit Josef«, als er dort zum Verkauf stand, und er kam in gute Hände. Als er auf dem Weg zum Haus seines Herrn

war, wurden ihm die verschiedenen Pflichten seines Dienstes zugewiesen, »aber der Herr war mit Josef«. Das Haus des Ägypters war nie zuvor so rein, so ehrlich und so geehrt gewesen. Unter Josefs Verantwortung war es insgeheim der Tempel seiner Hingabe und offensichtlich ein Ort des Trostes und Vertrauens. Dieser hebräische Sklave besaß einen ausgezeichneten Charakter, der jedem auffiel, vor allem aber seinem Herrn, denn wir lesen: »Als nun sein Herr sah, dass der HERR mit ihm war und dass der HERR alles, was er tat, in seiner Hand gelingen ließ, da fand Josef Gunst in seinen Augen, und er bediente ihn persönlich. Und er bestellte ihn über sein Haus, und alles, was er besaß, gab er in seine Hand. Und es geschah, seitdem er ihn über sein Haus bestellt hatte und über alles, was er besaß, da segnete der HERR das Haus des Ägypters um Josefs willen; und der Segen des HERRN war auf allem, was er hatte, im Haus und auf dem Feld.«

Dann kam eine Krise in sein Leben, die Zeit der Prüfung. Wir sehen, wie Josef von einer Versuchung ergriffen wurde, der leider viele unterliegen. Er wurde an einem Punkt angegriffen, an dem die Jugend besonders verwundbar ist. Sein gutes Aussehen machte ihn zum Objekt böser Begierden einer Person, von deren Wohlwollen seine Lebenssituation sehr abhing, und wäre der Herr nicht mit ihm gewesen, wäre er in Sünde gefallen. Die meisten Menschen hätten ihm kaum Vorwürfe gemacht, wenn er gesündigt hätte. Sie hätten der Verführerin die Schuld gegeben und es mit der Schwachheit der Jugend entschuldigt. Ich stimme ihnen nicht zu. Gott bewahre mich davor, dies zu tun. Bei unkeuschen Handlungen haben immer beide Seiten Schuld. Aber Gott war mit Josef, und er glitt nicht aus, als er auf einen schlüpfrigen Weg gestellt wurde. So entkam er der tiefen Grube, in die jene fallen, denen der Herr zürnt. Er wurde vor der Falle einer fremden Frau bewahrt, von der Salomo sagt: »Denn viele sind die Erschlagenen, die sie gefällt hat, und zahlreich alle, die sie ermordete. Ein Weg zum Scheol ist ihr Haus, der hinabführt zu den Kammern des Todes.« Die Sklaverei war eine kleine Katastrophe verglichen mit dem, was dem jungen Josef widerfahren wäre, hätte er sich von bösen Leidenschaften hinreißen lassen. Glücklicherweise war der Herr mit ihm und gab ihm die Kraft, der Verführerin mit der Frage entgegenzutreten: »Wie sollte ich dieses große Unrecht tun und gegen Gott sündigen?« Er floh und bewies dadurch in Wirklichkeit seinen Mut. Bei Sünden des Fleisches ist

dies der einzige Weg zum Sieg. Der Apostel sagt: »Die jugendlichen Begierden aber fliehe.«

Wieder ein Szenenwechsel. Er, der zu Hause ein bevorzugtes Kind war und anschließend zum Sklaven wurde, der in Versuchung geriet, wird nun zum *Häftling*. Die ägyptischen Gefängnisse waren zweifelsfrei ebenso schrecklich wie die an allen anderen Orten zur damaligen Zeit. Hier findet sich Josef im dunklen Verlies wieder. Offensichtlich fühlte er seine Gefangenschaft sehr schmerzlich, denn in den Psalmen wird uns mitgeteilt, dass »sie seine Füße in Fesseln zwängten, in Eisen kam sein Hals«. Er empfand es als äußerst grausam, so verleumdet worden zu sein und für seine Schuldlosigkeit zu leiden. Ein so reiner und keuscher junger Mann muss es schärfer als den Stich eines Skorpions gespürt haben, so beschuldigt zu werden. Als er jedoch in seiner düsteren Zelle saß, war der Herr auch dort mit ihm. Die Erniedrigung eines Gefängnisses hatte ihn nicht seines göttlichen Gefährten beraubt. Gelobt sei der Name des Herrn, er verlässt sein Volk nicht, wenn sie Schande ertragen müssen. Nein, er ist ihnen näher, wenn sie fälschlicherweise angeklagt werden, als zu jeder anderen Zeit, und er ermuntert sie in ihrer misslichen Lage. Gott war mit ihm, und schon bald gewann Josefs Freundlichkeit, Ehrlichkeit und Fleiß den Obersten des Gefängnisses für sich, so dass sich seine Situation verbesserte und er zum Gefängnisaufseher erhoben wurde. Josef war wie ein Korke, der immer wieder an die Oberfläche kommt, wenn man ihn hinunterdrückt. Er musste schwimmen, er konnte nicht untergehen, denn der Herr war mit ihm. Josef herrschte über dieses kleine Gefängnisreich, denn »Gott war mit ihm«.

Als sich die Gelegenheit bot, seine *prophetischen Fähigkeiten* zu zeigen, stieg er noch höher. Eines Morgens waren zwei Gefangene, die unter seiner Aufsicht standen, niedergedrückt, und mit seiner gewohnten Liebenswürdigkeit fragte er sie: »Warum sind eure Gesichter heute so traurig?« Er war immer freundlich und mitfühlend, und so erzählten sie ihm ihre Träume, und er legte sie als zukünftige Ereignisse aus. Doch warum legte er Träume aus? Weil Gott mit ihm war. Er sagte ihnen auch, dass »die Deutungen Gottes Sache sind«. Er besaß kein okkultes Wissen oder konnte einfach gut raten, sondern Gottes Geist ruhte auf ihm, und so verstand er die Geheimnisse, die sich hinter den Träumen versteckten. So führte ein Schritt zum anderen. Nachdem er im Alter von siebzehn bis drei-

ßig eine dreizehnjährige Prüfungszeit hinter sich gebracht hatte, stand er schließlich *vor dem Pharao*, und auch dort war Gott mit ihm. Ihr könnt erkennen, dass er innerlich bewahrt wurde, denn der junge hebräische Mann ist mutig und spricht an diesem götzendienerischen Hof von Gott. Der Pharao glaubte an eine Vielzahl von Göttern; er betete das Krokodil an, den Ibis, den Stier und viele andere Dinge, sogar Lauch und Zwiebeln. So sagte mal jemand über die Ägypter: »Glückliches Volk, dessen Götter im eigenen Garten wachsen.« Aber Josef schämte sich nicht, von seinem Gott als dem einzig lebendigen und wahren Gott zu sprechen. Er sagte: »Gott hat den Pharao sehen lassen, was er tun will.« Ruhig und in würdiger Weise entschlüsselt er den Traum und erklärt ihn dem Pharao. Alle Ehre für diese Weisheit weist er jedoch von sich und sagt: »Das steht nicht bei mir; Gott wird antworten, was dem Pharao zum Heil ist.« Gott war wirklich mit ihm.

Josef wurde zum zweithöchsten *Herrscher* über ganz Ägypten, und Gott war mit ihm. Und der König sagte: »Werden wir einen finden wie diesen, einen Mann, in dem der Geist Gottes ist?« Sein Plan, in den reichen Jahren Getreide zu lagern, ging wunderbar auf, da Gott offensichtlich durch ihn wirkte, um die Menschen vor dem Hungertod zu bewahren. In den Augen des Pharaos, seines Herrn, war Josefs ganze Regierungsweise überaus vernünftig und erfolgreich. Er war nicht der Knecht der Ägypter. Der Pharao hatte ihn befördert, und er hatte den Pharao bereichert und gleichzeitig ein ganzes Volk vor dem Verhungern gerettet.

Gott war mit ihm, als er seinen Vater und seine Familie hinab nach Ägypten brachte und sie in Goschen ansiedelte. Er war mit ihm, bis Josef starb und »die Söhne Israels schwören ließ und sprach: Hat Gott euch dann heimgesucht, dann führt meine Gebeine von hier hinauf!« Der Herr war mit ihm und bewahrte seine Treue gegenüber dem Bund bis ans Ende eines 110 Jahre langen Lebens. Bis zum Schluss war er dem Gott seiner Väter treu, da er sich nicht zu Ägypten zählte mit all seiner Gelehrsamkeit und seinem Reichtum. Er zog es vor, als Israelit angesehen zu werden und seinen Platz im auserwählten Volk zu haben, ganz gleich was dessen Los sein würde. Wie die übrigen Patriarchen starb er im Glauben und freute sich auf das verheißene Erbe, um dessentwillen er auf die Reichtümer und Herrlichkeiten dieser Welt verzichtete – denn der Herr war mit ihm.

Als Nächstes wollen wir uns die *Anhaltspunkte* dafür anschauen, dass Gott wirklich mit ihm war. Welche Hinweise gab es dafür, dass der Herr mit Josef war? Der erste lautet: *Er stand immer unter dem Einfluss der Gegenwart Gottes*, und er freute sich daran. Hierfür muss ich nicht alle Beispiele anführen, denn immer wenn Josefs Herz spricht, wird deutlich, dass er sich bewusst ist, dass Gott mit ihm war. Schaut ihn euch besonders an, als er versucht wurde. O, welche Gnade war es für ihn, dass er ein gottesfürchtiger Mann war! »Wie sollte ich dieses große Unrecht tun und gegen *Potifar* sündigen?« Nein. Aber er hätte gegen Potifar gesündigt, der ihm ein guter Herr gewesen war. Hatte er gesagt: »Wie sollte ich dieses große Unrecht tun und gegen *diese Frau* sündigen?« Nein. Aber es wäre eine Sünde gegen sie gewesen. Vielmehr erinnert er uns in seinen Worten an David, der sagte: »Gegen dich, gegen dich allein habe ich gesündigt und getan, was böse ist in deinen Augen.« David stellt hier heraus, dass sich die Sünde hauptsächlich gegen Gott richtet, ebenso wie Josef, als er vor der Verführerin floh: »Wie sollte ich dieses große Unrecht tun und gegen *Gott* sündigen?« O, wenn wir uns stets vergegenwärtigen würden, dass Gott nahe ist und uns immer sieht, dann würden wir es nicht wagen zu sündigen. Die Gegenwart eines Vorgesetzten hält einen Menschen oftmals von dem ab, was er sonst getan hätte, und Gottes Gegenwart, wenn wir sie uns bewusst machten, wäre eine ständige Schranke gegen die Versuchung, die uns in der Heiligkeit standhaft bleiben ließe. Ihr werdet bemerken, wie Josef es immer Gott zuschrieb, dass er ihm nicht nur half, der Versuchung zu widerstehen, sondern ihm auch in seinem Dienst zur Seite stand. Bevor er den Traum des Pharaos auslegte, sagte er: »Das steht nicht bei mir; Gott wird antworten, was dem Pharao zum Heil ist.« Er war sich in beiden Situationen der Gegenwart Gottes bewusst, als er vor dem großen Monarchen stand und als er sich weigerte, der Versuchung nachzugeben. Auch sein häusliches Leben war nicht anders. Ich möchte euch aus seinem Familienbuch vorlesen. »Und dem Josef wurden zwei Söhne geboren, ehe das Jahr der Hungersnot kam, die Asenat ihm gebar, die Tochter Potiferas, des Priesters von On. Und Josef gab dem Erstgeborenen den Namen Manasse: Denn Gott hat mich vergessen lassen all meine Mühe und das ganze Haus meines Vaters. Und dem zweiten gab er den Namen Ephraim: Denn Gott hat mich fruchtbar gemacht im Land meines Elends.« Als sein betagter Vater zu ihm sagte: »Wer

sind diese?«, antwortete Josef: »Das sind meine Söhne, die Gott mir hier gegeben hat.«

Ich fürchte, wir sind es nicht gewohnt, so zu reden, doch Josef war es. Ohne die geringste Spur von Künstelei, dafür aber mit dem Gefühl für die Gegenwart und das Wirken Gottes sprach er diese Worte aus seinem Herzen heraus. Wie sehr ähnelt er darin doch unserem Herrn! Ich kann nicht anders, als davon zu sprechen. Wenn es an unserem Herrn eine Sache gibt, die ihn ganz besonders kennzeichnet, dann ist es das Gefühl für Gottes Gegenwart. Ihr seht es, als er noch ein Kind war: »Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?« Ihr hört es in den Worten: »Doch ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir« und: »Ich aber wusste, dass du mich allezeit erhörst.« Im letzten Augenblick seines irdischen Lebens ist es eindrücklich wahrzunehmen, als ihn der schärfste Schmerz peinigt und ihn ausrufen lässt: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« Gottes Gegenwart war für Christus alles, ebenso wie für Josef. Wenn wir den Herrn immer vor Augen haben und unsere Seele in Gott wohnt und von ihm abhängig ist, dann ist Gott mit uns. Darüber gibt es keinen Zweifel.

Der nächste Anhaltspunkt ist: Gott war gewiss mit Josef, weil er *ein reines Herz hatte*. »Glücklich, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.« Alle anderen Menschen können das nicht. Gott wird sich nicht Menschen mit unreinem Herzen zeigen. Welche Gemeinschaft hat das Licht mit der Finsternis oder welche Übereinstimmung Christus mit Belial? Josefs Reinheit war ein Beweis dafür, dass der heilige Gott stets mit ihm war. Seine Gegenwart bringt eine Atmosphäre der Heiligkeit in das Herz, in dem er wohnt.

Der nächste Hinweis in Josefs Leben war *sein Fleiß, mit dem er alles anging, wo er auch war*. Gott war mit Josef, und deshalb kümmerte sich der Mann Gottes kaum um die äußeren Umstände seiner Situation, sondern begann unverzüglich, Gutes zu tun. Er war in der Grube, ja, aber der Herr war mit Josef, und die Grube erschien ihm weniger schrecklich. Er bat seine Brüder, und obwohl sie nicht hörten, tat er seine Pflicht und warnte sie vor ihrem Verbrechen. Von den Ismaeliten wurde er als Gefangener weggeführt, aber in der Karawane war er sicher, denn Gott war mit ihm. Als er als Sklave in das Haus von Potifar kam, war der Herr mit ihm, und er war ein Mann, der Gelingen hatte. Ortswechsel bedeuteten keinerlei Veränderung hinsichtlich seiner wichtigsten Gemeinschaft. Er stellte sich nicht

selbst ins Rampenlicht oder erklärte seine großartigen Absichten, sondern ging da, wo er war, an die Arbeit. Da der Herr mit ihm war, erledigte er selbst gewöhnliche Pflichten von ganzem Herzen. Viele hätten gesagt: »Ich wurde ungerechterweise als Sklave verkauft. Ich sollte gar nicht hier sein, und ich bin nicht verpflichtet, irgendetwas für Potifar zu tun. Rechtmäßig bin ich ein freier Mann, so frei wie Potifar, und ich werde nicht umsonst für ihn arbeiten.« Nein, der Herr war mit ihm, und deshalb machte er sich an die Aufgaben, die ihm vor den Füßen lagen, und ging bereitwillig an die Arbeit.

Der Herr war auch da noch mit Josef, als dieser ins Gefängnis geworfen wurde. Er wusste, Gott war mit ihm im Gefängnis, und deshalb setzte er sich in seiner Not nicht missmutig hin, sondern raffte sich auf und machte das Beste aus seiner Situation. Er klagte und stöhnte nicht, und verbrachte seine Zeit nicht damit, Gnadengesuche an Potifar zu schreiben. Er widmete sich dem Dienst an seinen Mitgefangenen und den Wächtern, und schon bald verbesserte sich seine Lage, denn »der Herr war mit ihm«. Als er zu Ehren kam und der Pharaon ihn zum zweithöchsten Herrscher über Ägypten ernannte, gab er damit nicht an oder machte es sich am Hof bequem. Er setzte sich nicht zur Ruhe, um seine Ehren in Frieden zu genießen und anderen die Arbeit zu überlassen, sondern begab sich persönlich und augenblicklich ans Werk. Lest Kapitel 41,45: »Dann zog Josef aus über das ganze Land Ägypten.« Und den nächsten Vers: »Und Josef ging vom Pharaon weg und zog durch das ganze Land Ägypten.« Sobald ihm das Amt übertragen war, machte er sich daran, es auszufüllen, und erkundete persönlich das ganze Land. Viele mühen sich so sehr ab, eine Stelle zu bekommen, dass ihnen die Kraft fehlt, ihre Pflichten auszuüben. Sie tun so wenig wie möglich für ihr Geld, weil sie meinen, ihre Arbeitskraft würde zu gering bezahlt, wenn sie zu aktiv wären. Josef jedoch gehörte nicht zu dieser Sorte. Er war gerade erst in sein Amt als zweiter Mann in Ägypten befördert worden, da begab er sich schon daran, Lagerhäuser zu bauen und sie mit Getreide zu füllen. Durch seine großartige Wirtschaftspolitik versorgte er das Volk in der Zeit der Hungersnot, und dabei vergrößerte sich die Macht des Pharaons noch. Der Herr war mit ihm, deshalb dachte er nicht an die Ehre, die ihm seine Stellung brachte, sondern an die Verantwortung, die auf ihm lag, und gab sich ganz dieser großen Aufgabe hin.

Gott war mit Josef, und *dies machte ihn sensibel und mitfühlend*. Ei-

nige Männer, die Erfolg bei der Arbeit haben, sind rau, grob und hart – aber nicht so Josef. Seine Empfindsamkeit unterscheidet ihn; er ist voll liebender Rücksicht. Als die Gefangenen unter seiner Verantwortung standen, behandelte er sie nicht schlecht, sondern mit viel Rücksicht. Er las in ihren Gesichtern, erkundigte sich nach ihren Sorgen und war bereit, alles in seiner Macht Stehende für sie zu tun. Dies war eines der Erfolgsgeheimnisse in seinem Leben: Er war jedermanns Freund. Der Mensch, der bereit ist, allen zu dienen, soll auch über allen stehen.

Vielleicht werdet ihr Einspruch erheben, dass Josef seine Brüder eine Zeit lang hinhielt und quälte. Keineswegs. Er beabsichtigte Gutes für sie. Die Liebe, die er für sie hatte, war weise und umsichtig. Gott, dessen Liebe viel größer ist als Josefs, sucht uns häufig heim, um uns zur Buße zu führen und um uns von vielem Bösen zu befreien. Josef wollte in seinen Brüdern die richtige Herzenshaltung bewirken, und er hatte Erfolg, obwohl der Prozess für ihn schmerzlicher war als für sie. Am Schluss konnte er sich nicht zurückhalten und weinte vor ihnen, weil sich unter Josefs ägyptischem Gewand ein Herz voller Liebe verbarg. Er liebte von ganzem Herzen, so wie jeder Mensch, mit dem Gott ist, denn »Gott ist Liebe«. Wenn du nicht liebst, ist Gott nicht mit dir. Wenn du egoistisch, bitter, misstrauisch und hart durch die Welt gehst, dann ist der Teufel mit dir, aber auf jeden Fall nicht Gott, denn wo Gott ist, ist sein Geist. Er bringt uns dazu, alle Menschen mit seiner gütigen Liebe zu lieben, und schenkt uns Zufriedenheit in der auserwählten Brüderlichkeit, sodass wir den Hausgenossen des Glaubens besonders gerne Gutes tun.

Ein weiteres Kennzeichen dafür, dass Gott mit Josef war, ist *seine große Weisheit*. Er tat alles so, wie es getan werden sollte. Man kann kaum etwas verbessern in Josefs Leben. Ich glaube, wenn ich seine Weisheit in einem Punkt am meisten bewundere, dann ist es sein wunderbares Schweigen. Reden ist einfach, auch gut zu reden, ist vergleichsweise noch einfach, aber still zu sein, ist wirklich schwierig. Wir erfahren nicht, dass er ein schlechtes Wort über Potifars Frau sagte. Zu seiner eigenen Verteidigung schien es unumgänglich, aber dennoch beschuldigte er die Frau nicht. Er ließ das Urteil über sich ergehen und überließ sie ihrem eigenen Gewissen und den kühlen Überlegungen ihres Ehemanns. Das bewies große Kraft. Es ist schwer für einen Mann, seinen Mund zu halten und nichts

zu sagen, wenn sein Charakter auf dem Spiel steht. Josefs Schweigen war so vielsagend, dass sich in seinem ganzen Lebensbericht kein Wort der Klage findet. Wir können das nicht von allen Heiligen in der Schrift sagen; viele von ihnen klagten bitterlich, wir haben sogar ganze Klagebücher. Wir verurteilen sie nicht, aber wir bewundern jene, die stumm blieben wie ein Schaf vor seinem Scherer. Sie zwängten seine Füße in Fesseln, aber *er* berichtete uns nicht davon; das finden wir im Buch der Psalmen. In stiller Ergebung ertrug er, was sein himmlischer Vater ihm auferlegte. Als seine Brüder vor ihm standen, die grausamen Männer, die ihn verkauft hatten, tadelte er sie nicht, sondern tröstete sie mit den Worten: »Und nun seid nicht bekümmert, und werdet nicht zornig auf euch selbst, dass ihr mich hierher verkauft habt! Denn zur Erhaltung des Lebens hat Gott mich vor euch hergesandt.« Und zu ihrer Entschuldigung fügte er hinzu: »Doch Gott hat mich vor euch hergesandt, um euch einen Überrest zu setzen auf Erden und euch am Leben zu erhalten für eine große Errettung. Und nun, nicht ihr habt mich hierhergesandt, sondern Gott.«

Was für ein Unterschied ist das doch zu den Leuten, die neugierig nach Fehlern suchen. Wenn sie Mängel aufspüren, rufen sie: »Schaut! Seht ihr das? Ich habe es euch doch gesagt. Diese guten Menschen sind auch nicht besser als alle anderen.« Ja, es mag sein, dass es Flecken auf der Sonne gibt, aber es befinden sich größere Flecken auf deinen Augen, ansonsten würdest du mehr von dem Licht wahrnehmen können. Menschen, die die Fehler anderer so leicht bemerken, haben genug eigene. Möge Gott uns blind für die Fehler seiner Kinder machen, statt dass wir mit Argusaugen auf sie schauen und ihnen schlechte Motive unterstellen. Ich wünschte, uns würde dasselbe weise Schweigen auszeichnen wie Josef. Unsere Worte können wir oft bereuen, aber wohl selten unser Schweigen. Du magst dich beklagen, und dies zu Recht, aber dir würde viel mehr Ehre zuteil, würdest du nicht klagen.

»Gott war mit ihm«, und das ist der letzte Hinweis, den ich euch gebe: *Er war dem Bund treu*, treu gegenüber Israel und dem Gott Israels. Der Pharao gab ihm die Tochter eines Priesters zur Frau. Der Priester gehörte zur höchsten Schicht in ganz Ägypten, und Josef wurde durch seine Heirat in den Adelsstand erhoben und durch sein Amt zum Obersten dieses Adels gemacht. Sie riefen vor ihm her: »Werft euch nieder«, und jedermann im ganzen Land Ägypten

ehrte ihn. Dennoch war er kein Ägypter; er war noch immer Israelit, und als sein guter alter Vater nach Ägypten herabkam, erkannte er, wie Josef mit ganzem Herzen und ganzer Seele zur Familie gehörte. Der Segen seines Vaters, den er für sich selbst und seine Söhne erhielt, wurde von ihm hoch geschätzt.

Schmerzlich stelle ich fest, dass viele christliche Bekenner, die in dieser Welt erfolgreich sind, Gott nicht an ihrer Seite haben, da sie zu Ägyptern geworden sind. Sie kümmern sich nicht mehr um die einfache Anbetung des Volkes Gottes, sondern sehnen sich nach Dingen, die mehr hermachen. Sie wollen Gesellschaft, und deshalb suchen sie sich eine moderne Kirche und schlucken ihre Prinzipien. Sie schieben alles auf ihre Kinder, denn wer könnte von jungen Damen und Herren erwarten, dass sie eine gewöhnliche Versammlungsstätte besuchen, wo die einfachen Leute hingehen? Um der jungen Leute willen müssen sie sich mit der Gesellschaft vermischen, und so geben sie ihre Grundsätze, ihre Glaubensgeschwister und ihren Gott auf. Scharenweise gehen sie nach Ägypten, ich habe es gesehen und werde es wieder sehen. Sollten einige von euch reich werden, wage ich zu sagen, dass auch ihr es ihnen gleichtun werdet. Es scheint die Weise des Menschen zu sein. Sobald ein christlicher Bekenner in der Welt Erfolg hat, schämt er sich der Wahrheit, die er einst liebte. Wahrlich, ich sage euch, nicht sie sollten sich unserer schämen, sondern wir haben Grund, uns ihrer zu schämen. Denn es ist ihre Schande, dass sie nicht damit zufrieden sind, mit Gottes Auserwählten Umgang zu haben, weil diese arm und möglicherweise ungebildet sind. Josef war seinem Volk und dessen Gott treu. Obwohl er in Ägypten leben musste, wollte er kein Ägypter sein. Er wollte nicht einmal seinen Leichnam in ägyptischen Pyramiden beisetzen lassen. Die Ägypter errichteten Josef ein teures Grabmal; es ist bis zum heutigen Tag erhalten geblieben, aber sein Körper liegt nicht dort. So hatte Josef die Söhne Israels schwören lassen: »Hat Gott euch dann heimgesucht, dann führt meine Gebeine von hier hinauf!« Das Neue Testament sagt: »Josef ... traf Anordnung wegen seiner Gebeine.« Lasst andere tun, was sie wollen, mein Schicksal ist mit dem derer verbunden, die ganz dem Herrn folgen.

Drittens lasst uns anschauen, *welches Ergebnis herauskam, weil Gott mit Josef war*: »Er war ein Mann, dem alles gelang.« Doch obwohl der Herr mit ihm war, *schützte ihn das nicht vor dem Hass anderer*. Der Herr war mit ihm, aber seine Brüder hassten ihn. Wenn der

Herr einen Menschen liebt, wird die Welt ihn verachten. Wir wissen, dass wir Gottes Kinder sind, weil Gottes Gegner unsere Gegner sind. »Der Herr war mit ihm«, aber das schirmte ihn nicht vor der schlimmsten *Versuchung* ab. Es bewahrte seine Herrin nicht davon, ihre bösen Augen auf ihn zu werfen. Die besten Menschen können zu den schlimmsten Verbrechen versucht werden. Gottes Gegenwart schützte ihn nicht vor *Verleumdung*. Die niederträchtige Frau bezichtigte ihn unglaublicher Verderbtheit, und Gott ließ es zu, dass Potifar ihr glaubte. Wir hätten gesagt: »Wie kann uns so etwas Böses widerfahren, wenn der Herr mit uns ist?« Aber der Herr war mit ihm, und dennoch wurde er verleumdet. Nein, Gottes Gegenwart schützte ihn nicht vor *Schmerz*. Im Gefängnis waren seine Füße in Fesseln gezwängt und sein Hals in Eisen, und doch »war der Herr mit ihm«. Gottes Gegenwart bewahrte ihn nicht vor *Enttäuschung*. Zum Mundschenk sagte er: »Aber denke an mich bei dir, wenn es dir gut geht.« Aber der Mundschenk vergaß ihn völlig. Der Herr verheißt dir nicht, dass du so etwas wie Wohlstand erlangst, vielmehr sollst du das haben, was im besten Sinne wirklicher Wohlstand ist.

Nun, was tat Gottes Gegenwart für Josef? Erstens *bewahrte sie ihn vor grober Sünde*. Er floh, er verschloss sein Ohr. Er floh und wurde ein Überwinder, denn Gott war mit ihm. O junger Freund, wenn Gott in der Stunde der Versuchung mit dir ist, wirst du keinen anderen Wunsch haben, als rein zu bleiben – in Kleidern, die vom Fleisch unbefleckt sind.

Gott war mit ihm, und das nächste Ergebnis war, dass *dies ihn befähigte, richtig zu handeln*. Ganz gleich wo er war, er tat in ausgezeichneter Weise das Richtige. Als er Sklave war, erkannte sein Herr, dass er nie einen besseren Diener hatte; die Gefängnisse wurden nie zuvor durch die Gegenwart eines solch dienenden Engels bezaubert; der Pharao besaß nie einen hervorragenderen Finanzminister in Ägypten, den ägyptischen Finanzen ging es nie zuvor so gut.

Auf diese Weise half Gott Josef, *ein glorreiches Leben zu führen*. Die Menschen in Ägypten wären vor Hunger gestorben, wenn durch Josefs Weitblick in den sieben reichen Jahren nicht genügend Agrarerzeugnisse gelagert worden wären, denn im ganzen Land herrschte Hungersnot. Für den jungen Hebräer war es keine schlechte Position, dem ägyptischen Kommissariat vorzustehen. Wenn Gott mit uns ist, werden auch wir eine noble Aufgabe erfüllen. Möglicher-

weise werden wir nicht solch weitreichende Bekanntheit erlangen, die für das menschliche Auge so sichtbar ist, aber Gottes Gegenwart adelt das Leben immer.

*Gott schenkte ihm zudem ein glückliches Leben.* Als Ganzes gesehen ist Josefs Leben geradezu beneidenswert. Niemand würde ihn zu den Unglücklichen rechnen. Müssten wir eine Auswahl von unglücklichen Menschen treffen, würden wir gewiss nicht an Josef denken. Nein, es war ein großes und glückliches Leben. So wird auch dein Leben sein, wenn Gott mit dir ist.

Und schließlich gab Gott Josef und seiner Familie *ein doppeltes Erbteil in Israel*, das keinem anderen von Jakobs zwölf Söhnen zuteil wurde. Jakob sagte: »Und nun, deine beiden Söhne, die dir im Land Ägypten geboren wurden, bevor ich zu dir nach Ägypten kam, sollen mir gehören; Ephraim und Manasse sollen mir gehören wie Ruben und Simeon.« Dadurch machte er jeden von ihnen zu einem Stamm. Ephraim und Manasse waren Stammesoberhäupter, so als wären sie tatsächlich Jakobs Söhne gewesen. Levi wurde aus den Zwölfen herausgenommen, eine Vorkehrung, die berücksichtigte, dass die Leviten zu Dienern Gottes wurden. Stattdessen wurden Ephraim und Manasse hinzugefügt, sodass Josefs Haus unter den Zwölfen doppelt vertreten war. Diejenigen, die früh mit Gott beginnen und ihm sowohl in Schwierigkeiten als auch im Wohlstand bis zum Ende treu bleiben, werden sehen, wie ihre Kinder zum Herrn kommen. In ihren Kindern werden sie ein zweifaches Teil besitzen, ja, der Herr wird ihnen ein Doppeltes für all das wiedergeben, was sie um seines Namens willen verlieren mögen. Wer ist bereit, mit diesen Menschen zu leiden, um dann mit ihnen zu herrschen? Wer ist bereit, auf die Schätze Ägyptens zu verzichten, um ein doppeltes Teil im verheißenen Land zu empfangen, wo Milch und Honig fließt? Ich meine, einige von euch sagen zu hören: »Hier bin ich, Sir. Ich freue mich, zum Volk Gottes zu zählen, was immer auch kommen mag.« Nehmt das Kreuz Christi auf euch, und ihr werdet die Krone Christi tragen.

# Mose

---

## Eine edle Entscheidung

*»Durch Glauben weigerte sich Mose, als er groß geworden war, ein Sohn der Tochter Pharaos zu heißen, und zog es vor, lieber zusammen mit dem Volk Gottes geplagt zu werden, als den zeitlichen Genuss der Sünde zu haben, indem er die Schmach des Christus für größeren Reichtum hielt als die Schätze Ägyptens; denn er schaute auf die Belohnung« (Hebr 11,24-26).*

Mose zählte zur vornehmsten Schicht unter den Menschen, aber er wurde allein durch Glauben errettet, sogar durch denselben Glauben wie Rahab. Dieser Glaube bewegte ihn zu einem treuen Dienst für Gott und zu einer unvergleichlichen Selbstverleugnung. Es ist mein ernstes Gebet, dass ihr, die ihr sittsame, liebenswürdige und gebildete Menschen seid, in Moses Entscheidung ein Vorbild für euch selbst findet. Verachtet nicht länger ein Glaubensleben in Gott! Es ist das, was euch noch fehlt, das, was ihr mehr als alles andere benötigt. Seid ihr junge Männer in einer hohen Position? So wie Mose? Seid ihr Menschen mit einem makellosen Charakter? Auch den hatte Mose. Seid ihr gerade in einer Position, in der es euch viel kosten würde, wenn ihr eurem Gewissen folgen würdet? Mose blieb standhaft, als würde er den Unsichtbaren sehen, und obwohl er eine Zeit lang Verzicht üben musste, hat er jetzt ewigen Gewinn. Möge Gottes Geist euch bewegen, dem Pfad des Glaubens, der Tugend und der Ehre zu folgen, auf dem ihr einen Mann wie Mose voranschreiten seht.

Lasst uns als Erstes *Moses entschlossenes Handeln* betrachten. »Mose weigerte sich, als er groß geworden war, ein Sohn der Tochter Pharaos zu heißen.« Wir müssen uns nicht der Geschichten bedienen, die Josephus und andere Schreiber im Altertum über Moses frühe Jahre verfasst haben. In ihnen wird zum Beispiel beschrieben, dass er die Krone des Pharaos nahm und auf ihr herumtrat. Vielleicht sind diese Dinge wahr, aber ebenso gut können sie reine Erfindung sein. In der Heiligen Schrift hat Gottes Geist sie auf jeden

Fall unberücksichtigt gelassen, und über das, was er für nicht beachtenswert hält, brauchen wir uns auch keine Gedanken machen. Zudem reicht es aus, wenn ich nur kurz Antworten auf die Frage andeute, weshalb Mose nicht weniger als vierzig Jahre am Hof des Pharaos blieb und zu dieser Zeit zweifelsohne »Sohn der Tochter des Pharaos« genannt wurde; und wenn er auch nicht das Vergnügen der Sünde genoss, so hatte er auf jeden Fall seinen Anteil an den Schätzen Ägyptens. Es ist durchaus möglich, dass er vor seinem vierzigsten Lebensjahr noch nicht bekehrt war. Wahrscheinlich war er in seinen frühen Jahren im Grunde ein Ägypter, ein eifriger Schüler der ägyptischen Weisheit und, so wie uns Stephanus in der Apostelgeschichte mitteilt, ein Mann »mächtig in seinen Worten und Werken«. In diesen frühen Tagen war er mit Philosophen und Kriegsleuten vertraut und wurde von seinen Beschäftigungen vielleicht so sehr gefangen genommen, dass er seine Nationalität vergaß. Darin, dass er vierzig Jahre am Hof des Pharaos lebte, sehen wir Gottes Hand. Ganz gleich ob es böse Dinge oder Unentslossenheit waren, die ihn dort hielten, auf jeden Fall sehen wir das Gute, das Gott daraus machte. Durch seine Erfahrungen und Studien war er noch fähiger, ein Volk zu führen, und ein passenderes Werkzeug in der Hand Gottes, um dem israelitischen Staat seine beabsichtigte Form zu geben.

Vielleicht versuchte er während dieser vierzig Jahre das, worauf heute so viele aus sind, Gott zu dienen und gleichzeitig Sohn der Tochter des Pharaos zu bleiben. Möglicherweise dachte er, er könnte die Schätze Ägyptens genießen und trotzdem ein Zeugnis für Israel sein, ein Freund der Priester von Isis und Osiris sein und zur gleichen Zeit ein aufrichtiges Zeugnis für Jahwe ablegen. Auch wenn er diese Unmöglichkeit nicht versucht haben sollte, andere haben es alle Zeitalter hindurch getan. Vielleicht beruhigte er sich mit dem Gedanken, dass er solch außergewöhnliche Möglichkeiten besaß, um nützlich zu sein, dass er sie nicht aufgeben wollte, indem er sich mit den israelitischen Abweichlern identifizierte. Ein offenes Bekenntnis seiner persönlichen Ansichten hätte ihn aus der angesehenen Gesellschaft ausgeschlossen und besonders von dem Hof, wo er ganz offensichtlich einen großen und günstigen Einfluss ausübte. Es ist durchaus möglich, dass Mose bis zum vierzigsten Lebensjahr dasselbe Gefühl hegte, das viele Menschen am falschen Ort festhält. Als er dann aber das beste Mannesalter erreicht hatte und unter

den Einfluss des Glaubens gekommen war, brach er aus der umgarnenden Versuchung aus, so wie es auch viele unserer Mitmenschen schon lange tun könnten. Als Mose ein Kind war, redete und dachte er wie ein Kind, als er ein Mann wurde, verabschiedete er sich von seinen kindlichen kompromissbereiten Vorstellungen. Als junger Mann glaubte er, einen Teil der Wahrheit verbergen zu können, um so seine Position beizubehalten. Als er ins reife Alter kam und die Wahrheit völlig verstand, verachtete er jegliche Kompromissbereitschaft und stellte sich mutig als Knecht des lebendigen Gottes heraus.

Der Geist Gottes lenkt unser Augenmerk auf die Zeit, als Mose in die Jahre kam, d.h. als seine ersten vierzig Jahre zu Ende waren. Nun weigerte er sich ohne Zögern, der Sohn der Tochter des Pharaos genannt zu werden, und schloss sich dem verachteten Volk Gottes an.

Ich bitte euch, zuerst darüber nachzudenken, *wer dieser Mann war*. Er war ein gebildeter Mann, der in aller Weisheit der Ägypter geschult war. Da mag jemand sagen, er hält nicht sonderlich viel von der Weisheit der Ägypter. Nein, und die Weisheit der Engländer ist nicht viel größer. In kommenden Zeitaltern wird man genauso über die englische Weisheit lachen wie wir heute über die der Ägypter. Die menschliche Weisheit des einen Zeitalters ist die Torheit des nächsten. Was ist die sogenannte Philosophie anderes als das Vertuschen von Unwissenheit unter einem beschönigenden Namen und die Anordnung reiner Vermutungen in ausgeklügelten Theorien? Im Vergleich zum ewigen Licht des Wortes Gottes ist das ganze menschliche Wissen nicht Licht, sondern Finsternis. In der Regel sind gebildete Menschen nicht bereit, den lebendigen Gott anzuerkennen. In ihrer Überheblichkeit verachtet die Philosophie die unfehlbare Offenbarung des Unendlichen und wird nicht zum Licht kommen – es sei denn, sie wird getadelt. Zu allen Zeiten haben Menschen, die sich selbst für weise hielten, die Weisheit des Unendlichen nahezu unweigerlich verabscheut. Wären sie wirklich weise gewesen, hätten sie sich demütig vor dem Herrn des Universums gebeugt, aber so sagten sie: »Wer ist schon der Herr?« Nicht viele Große nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige sind auserwählt. Unser Herr hat selbst gesagt, und sein Wort besteht ewig: »Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies vor Weisen und Verständigen verborgen und es Unmündigen geoffenbart

hast.« Und dennoch wird manchmal ein gebildeter Mann wie Mose durch den Segen des Himmels dazu geführt, sich auf die Seite der Wahrheit und des Rechts zu stellen, und wenn dies geschieht, wollen wir den Herrn loben!

Er war nicht nur ein gebildeter Mann, sondern *auch eine Person aus einer hohen Schicht*. Er wurde von Thermuthis adoptiert, der Tochter des Pharaos, und es ist möglich, auch wenn wir dessen nicht sicher sein können, dass er durch seine Adoption der nächste ägyptische Thronfolger war. Es wird gesagt, dass der ägyptische König kein anderes Kind hatte und seine Tochter keinen Sohn besaß, daher wäre Mose vielleicht der König von Ägypten geworden. Doch obgleich er groß und mächtig am Hof war, schloss er sich Gottes unterdrücktem Volk an. Gebe Gott, dass viele hoch angesehene Männer mutig für Gott und seine Wahrheit eintreten und die Religionen des Menschen nicht anerkennen. Doch wenn dies geschieht, ist es wirklich ein Wunder der Gnade, denn nur wenige Große haben es getan. Hier und da mag ein König im Himmel zu finden sein, und hier und da ist jemand in der Kirche, der eine Krone trägt und betet. Doch wie schwer werden die, welche Güter haben, in das Reich der Himmel hineinkommen! Wenn sie es doch tun, gebührt Gott der Dank.

Erinnert euch zusätzlich daran, dass *Mose ein Mann mit großen Fähigkeiten war*. Sein administratives Geschick, mit dem er Israels Angelegenheiten in der Wüste regelte, beweist das. Obwohl er von Gott inspiriert war, wurden seine natürlichen Fähigkeiten nicht aufgehoben, sondern von Gott geleitet. Er war ein Dichter: »Damals sangen Mose und die Söhne Israel dem HERRN dieses Lied.« Dieses denkwürdige Gedicht am Roten Meer ist eine meisterhafte Ode und beweist die unvergleichliche Fertigkeit seines Verfassers. Auch der neunzigste Psalm zeigt die Bandbreite seiner dichterischen Fähigkeiten. In Israels Mitte war er sowohl Prophet als auch Priester sowie König – und ein Mann, den niemand übertraf, als nur der Mann, der mehr als ein Mensch war. Kein Mann, den ich kenne, kommt hinsichtlich seines großen Charakters so nahe an Christus wie Mose, sodass wir die beiden Namen im Lob des Himmels verbunden finden: »Und sie singen das Lied Moses, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes.« So sehen wir, dass er wirklich ein hoch angesehener Mann war, der sein Schicksal mit dem des Volkes Gottes verband. Nicht viele werden das tun, denn normalerweise hat der Herr das Schwache auserwählt, um die Mächtigen zu verblüffen, und die

Dinge, die nicht sind, damit er das, was ist, zunichte mache, sodass sich vor Gott kein Fleisch rühme. Doch hier zeigt sich, dass er dem Gnade gibt, dem er sie geben will. So nahm er diesen großen und weisen Mann und schenkte ihm die Gnade, seinem Gott mit Entschlossenheit zu dienen. Sollte ich hier zu einem solchen Menschen sprechen, ist es mein Gebet, dass eine Stimme aus der Herrlichkeit ihn zu derselben klaren Handlungsweise beruft.

Als Nächstes wollen wir uns anschauen, *welche Art von Gesellschaft sich Mose gezwungen sah zu verlassen*. Er musste sich trennen von all den Höflingen und Männern von hohem Stand am Hof des Pharaos, einige von ihnen mögen sehr achtbare Leute gewesen sein. Die Gesellschaft der Großen hat immer eine gewisse Anziehungskraft, aber jede Bindung wurde von Moses entschlossener Geisteshaltung durchtrennt. Ich habe keinen Zweifel daran, dass ein Mann wie Mose, der in der ganzen ägyptischen Weisheit unterrichtet war, in verschiedenen Wissenschaftskreisen immer willkommen sein würde, aber er verzichtete auf all seine Ehren unter der Elite, um die Schmach Christi zu tragen. Weder große noch gebildete Menschen konnten ihn halten, nachdem sein Gewissen erst einmal den Weg vorgegeben hatte. Sicher musste er sich auch von vielen Freunden losreißen. Im Lauf von vierzig Jahren, so möchte man annehmen, sind freundschaftliche Beziehungen entstanden, an denen ihm etwas lag, aber zum Bedauern einiger Leute schloss er sich der unbeliebten Seite an, die der König zu unterdrücken suchte. Deshalb konnte ihn von nun an kein Höfling mehr anerkennen. Vierzig Jahre lang lebte er in der Abgeschiedenheit der Wüste, und er kehrte nur nach Ägypten zurück, um es mit Plagen zu schlagen, sodass seine Trennung von allen früheren Freundschaften vollständig gewesen sein musste. O treuherziger Geist, wenn jede Bindung zerbrochen und deine Seele von allen deinen Geliebten weggerissen werden sollte, wenn dein Gott es verlangt, so zögere mit dem Opfer nicht. Hat dein Glaube dir gezeigt, dass du dich an Irrtum oder Sünde schuldig machen würdest, wenn du deine gegenwärtige Position behältst, dann reiße dich mit Gottes Hilfe ohne weitere Überlegungen los. Für dich verließ Jesus die Engel des Himmels; kannst du um seinetwillen die beste Gesellschaft aufgeben?

Am meisten staune ich aber über Mose, nicht wenn ich berücksichtige, wer er war und welche Gesellschaft er aufgeben musste, sondern *wenn ich an die Menschen denke, mit denen er es anschließend*

zu tun hatte. Die Nachfolger Gottes waren zu jener Zeit nicht besonders angenehm. Mose war bereit, die Schmach Christi auf sich zu nehmen und die Leiden des Volkes Gottes mitzutragen. Ich wage zu behaupten, dass das Volk in sich selbst nichts Anziehendes hatte. Die Israeliten waren erbärmlich arm, sie waren wie Arbeitstiere im ganzen Land verstreut und mussten Ziegelsteine herstellen. Diese Bürde wurde ihnen erfolgreich auferlegt, um ihren Geist zu brechen. Sie waren völlig saft- und kraftlos, besaßen keine Führer und waren auch nicht darauf vorbereitet, ihnen zu folgen, wenn sie welche gehabt hätten. Als Mose für ihre Sache eintrat und sie darüber informierte, dass Gott ihn gesandt hatte, nahmen sie ihn zunächst auf, als aber die erste Handlung des Propheten den Pharao veranlasste, ihnen bei gleicher Arbeitsleistung das Stroh zu verweigern, beschwerten sie sich sofort bei Mose. So wie vierzig Jahre zuvor, als er sich in einen Streit eingemischt und einer von den Hebräern gesagt hatte: »Willst du mich etwa umbringen, wie du gestern den Ägypter umgebracht hast?« Sie waren buchstäblich eine Herde von Sklaven, zerbrochen, unterdrückt und niedergeschlagen. Es gehört zu den schlimmsten Dingen der Sklaverei, dass sie Menschen verzagt macht und ihnen über Generationen den Genuss der Freiheit raubt. Selbst wenn Sklaven ihre Freiheit erhalten, können wir nicht erwarten, dass sie so handeln wie jemand, der in Freiheit geboren wurde, da das Eisen der Sklaverei in die Seele dringt und den Geist einschnürt. Das macht deutlich, dass die Israeliten für den gebildeten Mose nicht gerade eine auserlesene Gesellschaft waren. Obwohl er ein Fürst war, musste er mit den Armen gemeinsame Sache machen; obwohl er ein freier Mann war, musste er sich Sklaven anschließen; obwohl er ein gebildeter Mann war, musste er sich unter unwissende Leute mischen; obwohl er ein mutiger Mann war, musste er die Gesellschaft von verzagten Leibeigenen suchen. Wie viele würden sagen: »Nein, das kann ich nicht. Ich weiß, welcher Gemeinde ich mich anschließen muss, wenn ich den Schriften vollkommen folge und dem Willen meines Herrn in allen Dingen gehorsam bin. Aber sie sind so arm, so ungebildet, und ihr Versammlungsort ist alles andere als ein schönes Gebäude. Ihr Prediger ist ein schlichter, unverblümter Mann, und sie selbst sind nicht kultiviert. Kaum ein Dutzend von ihnen kann sich eine Kutsche leisten; ich könnte aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden, wenn ich mich zu ihnen zählte.« Haben wir diese gemeine Argumentation

nicht gehört, bis wir krank davon wurden, und dennoch ist sie unter dieser dummen, herzlosen Generation weitverbreitet. Gibt es denn niemanden mehr, der die Wahrheit liebt, auch wenn sie keine Ausschmückungen verspricht? Gibt es niemanden, der das Evangelium mehr liebt als Pomp und Prunk? Wenn Gott einen Mose beruft, stört sich dieser nicht daran, wie arm seine Brüder sind. »Sie sind Gottes Volk«, sagt er sich, »und wenn sie sehr arm sind, dann muss ich ihnen umso mehr helfen. Wenn sie unterdrückt und niedergeschlagen sind, habe ich umso mehr Grund, ihnen zu Hilfe zu kommen. Wenn sie Gott und seine Wahrheit lieben, dann bin ich ihr Mitstreiter und stehe im Kampf an ihrer Seite.« Ich habe keinen Zweifel daran, dass Mose all dies durchdachte, aber er hatte sich entschieden, und er nahm seinen Platz unverzüglich ein.

Zusätzlich zu anderen Dingen muss noch etwas Trauriges über Israel gesagt werden, das Mose große Schmerzen bereitet haben dürfte. Unter dem Volk Gottes entdeckte er einige, die Gott keine Ehre brachten und deren Grundsätze sehr aufgeweicht waren. Er beurteilte das Volk als Ganzes, nicht aufgrund der Fehler einiger Leute, sondern wegen ihrer grundsätzlichen Maßstäbe und ihrer Einstellungen. Trotz all ihrer Fehler sah er die Israeliten als Gottes Volk an, wohingegen die Ägypter mit all ihren Vorteilen es nicht waren. Jeder von uns muss die Menschen nach dem Wort Gottes beurteilen und dann furchtlos seinen Überzeugungen folgen. Wo wird Christus als Haupt der Gemeinde anerkannt? Wo werden die Schriften tatsächlich als Glaubensleitlinien angesehen? Wo werden die Gnadenlehren wirklich geglaubt? Wo werden die Anordnungen des Herrn praktiziert? Zu diesen Menschen will ich mich halten, ihre Sache soll meine sein, ihr Gott soll mein Gott sein.

Betrachtet nun, *was Mose aufgab, als er sich auf Israels Seite stellte*. Ehre – er weigerte sich, »ein Sohn der Tochter Pharaos zu heißen«; Vergnügen – er lehnte »den zeitlichen Genuss der Sünde« ab; und laut dem Schreiber des Hebräerbriefs gab er auch seinen Reichtum auf, denn indem er die Schmach des Christus auf sich nahm, verzichtete er auf »die Schätze Ägyptens«. Wenn ich Gott folge und ihm gehorsam bin, muss ich meine gesellschaftliche Stellung aufgeben und werde ein Ausgestoßener. Wenn ich auch Tausenden von Vergnügungen abschwören und Abstriche bei meinem Lohn machen muss, so müssen dennoch die Forderungen meiner christlichen Pflicht erfüllt werden. In früheren Zeiten gaben Märtyrer ihr

Leben – gibt es heute niemanden mehr, der seinen Lebensstandard aufgibt? Wenn im Herzen eines Menschen echter Glaube zu finden ist, wird er nicht lange überlegen, was er zu wählen hat – ein Leben als Bettler oder Kompromissbereitschaft mit Irrtümern. Er wird die Schmach Christi für größeren Reichtum halten als die Schätze Ägyptens.

Denkt noch einmal darüber nach, *was Mose wählte*, als er den Hof verließ. Er »zog es vor, lieber zusammen mit dem Volk Gottes geplagt zu werden«, und er »hielt die Schmach des Christus für größeren Reichtum als die Schätze Ägyptens«. O Mose, wenn du es vorziehst, dich Israel anzuschließen, dann gibt es im Hier und Jetzt keine Belohnung für dich; du kannst nichts gewinnen, aber alles verlieren; du musst es allein aufgrund deiner Prinzipien tun, aus der Liebe zu Gott heraus und aus voller Glaubensüberzeugung, denn die israelitischen Stämme werden dir weder Ehre noch Reichtum geben können. Du wirst Not leiden, das ist alles. Du wirst ein Narr genannt werden, und die Leute werden auch noch glauben, dass sie recht haben. So ist es auch heute. Jeder Mensch, der sich außerhalb des Lagers begibt, um den Herrn zu suchen, muss es aus Liebe zu Gott und seinem Christus tun – aus keinem anderen Motiv. Als ein Jünger zu unserem Herrn sagte: »Ich will dir nachfolgen, wohin du auch gehst, Herr«, erhielt er als Antwort: »Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester; aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er sein Haupt hinlegt.« Denen, die sich auf ihre Seite stellen, bietet die Wahrheit bis heute keine Mitgift an, sondern nur sich selbst. Beschimpfungen, Verachtung, Spott, Verdrehungen von Tatsachen – all dies ist der Lohn der Treue; und wenn es besser kommt, ist es eine Ausnahme. Jeder edle Mensch, der die Wahrheit um der Wahrheit willen liebt, und Gott um Gottes willen, und Christus um Christus willen, der soll sich zu Gleichgesinnten gesellen. Sollte er jedoch etwas suchen, was darüber hinausgeht, wie Ruhm, Macht oder seinen Vorteil, so behält er besser seinen Platz unter den Feigen, die uns umschwärmen. Die Gemeinde Gottes besticht keinen Menschen. Sie hat keine finanzielle Entlohnung anzubieten, und wenn sie sie hätte, würde sie ihren Einsatz nur verachten. Jene, die den Dienst für den Herrn nicht für eine ausreichende Belohnung halten, sollen ihren eigenen egoistischen Weg gehen. Ist ihnen der Himmel nicht genug, so lass sie ihren eigenen hier unten suchen.

Wir kommen zum nächsten Punkt: *Welcher Quelle entsprang Moses Entscheidung?* Die Schrift sagt, es war der Glaube, andernfalls würden einige darauf bestehen, dass es die Kraft des Blutes war. »Er war Israelit von Geburt, und deshalb«, sagen sie, »behielten die natürlichen Instinkte die Oberhand.« Unser Text nennt einen ganz anderen Grund. Wir wissen nur allzu gut, dass die Söhne gottesfürchtiger Eltern nicht angehalten werden, den wahren Gott aufgrund ihrer Abstammung anzubeten. Die Gnade fließt nicht im Blut, die Sünde schon, aber die Gerechtigkeit nicht. Es war der Glaube, nicht seine Blutsverwandschaft, der Mose den Weg der Wahrheit gehen ließ. Ebenso wenig führte ihn Exzentrik dazu, sich auf die Seite der Unterdrückten zu stellen. In seinem ganzen Leben ist nicht die geringste Spur von Exzentrik zu erkennen: Er war nüchtern, beständig und gesetzestreu. Was wäre, wenn ich sagen würde, dass er ein konzentrischer Mann war, da er sich ums richtige Zentrum drehte und den Geboten der Klugheit folgte? Auf diese Weise kann seine Entscheidung nicht erklärt werden. Ebenso wenig ließ er sich durch eine plötzliche Erregung beeinflussen, als in seiner Seele ein patriotisches Feuer brannte, sodass in ihm die Leidenschaft mehr Raum gewann als die Klugheit. Nein, zu Anfang mag er voreilig gewesen sein, als er den Ägypter erschlug, aber dann kamen weitere vierzig Jahre, in denen er genug Zeit zum Nachdenken hatte. Aber er bereute seine Wahl nicht, sondern hielt an Gottes unterdrücktem Volk fest und weigerte sich weiterhin, als Sohn der Tochter des Pharaos anerkannt zu werden.

Welchen Glauben hatte er? Erstens hatte er *Glauben an Jahwe*. Es ist möglich, dass Mose die verschiedenen Götter Ägyptens gesehen hatte, so wie auch wir sie heute auf Zeichnungen sehen, die in ihren Tempeln und Pyramiden angefertigt wurden. Darauf finden wir die heilige Katze, den heiligen Ibis, das heilige Krokodil und alle Arten von Geschöpfen, die als Gottheiten verehrt wurden. Zusätzlich gab es Scharen von seltsamen Götzen, zusammengesetzt aus Menschen, Tieren und Vögeln, die bis heute in unseren Museen ausgestellt sind und einst die Objekte der ägyptischen Götzenverehrung waren. Mose war dieses Kultes überdrüssig. In seinem Herzen wusste er, dass es einen Gott gab, nur einen wahren Gott, und er wollte mit Amun, Ptah oder Maat nichts zu tun haben. Dieser eine Gott gab den Menschen den Glauben, um zu erkennen, dass es nur einen Gott gab und dass dieser eine Gott nicht nach den von Menschen

festgelegten Riten und Zeremonien anzubeten war, da »Gott Geist ist, und die ihn anbeten, müssen in Geist und Wahrheit anbeten«.

Moses Glaube *ruhte in Christus*. »Christus war noch gar nicht gekommen«, sagt da einer. Nein, aber er sollte kommen, und Mose blickte auf den Kommenden. Er sah durch die dazwischen liegenden Zeitalter und erblickte den Schilo, von dem Jakob im Sterben gesprochen hatte. Er kannte die alte Verheißung, die den Vätern gegeben wurde, dass in Abrahams Samen alle Völker gesegnet werden sollten. Und Mose war willig, seinen Anteil an der Schmach zu tragen, um an diesem Segen teilzuhaben. Wir werden niemals einen festen Glauben an Gott haben, solange wir nicht auch an Jesus Christus glauben. Die Menschen haben lange und mit aller Kraft versucht, den Vater ohne den Sohn anzubeten, aber in der Bibel steht, was immer Bestand haben wird: »Niemand kommt zum Vater als nur durch mich.« Ihr entfernt euch von der Anbetung Gottes, wenn ihr nicht durch das Sühneopfer des Sohnes Gottes zu ihm kommt. Obschon Mose nicht alles über Christus wusste, was uns heute offenbart ist, hatte er Glauben an den kommenden Messias, und dieser Glaube gab ihm Kraft. So sind Menschen, die Christus Jesus als ihren Herrn angenommen haben. Fragt man mich, wodurch die Covenanters solche Helden wurden, was unsere puritanischen Vorväter im Angesicht ihr Feinde furchtlos machte, was die Reformatoren zum Protest bewegte und die Märtyrer in den Tod gehen ließ, dann würde ich antworten, dass es der Glaube an den unsichtbaren Gott war, zusammen mit dem Glauben an den Sohn Gottes, der Gott im Fleisch ist. Durch den Glauben an ihn spürten sie eine solch starke Liebe in sich, dass sie aus Liebe zu ihm tausend Tode hätten sterben können.

Allerdings kam noch hinzu, dass Mose *in Bezug auf das Volk Gottes Glauben hatte*. Dieses Thema habe ich bereits angeschnitten. Er wusste, dass die Israeliten von Gott auserwählt waren, dass Jahwe einen Bund mit ihnen gemacht hatte, dass Gott, trotz all ihrer Fehler, den Bund mit seinem eigenen Volk nicht brechen würde. Daher war ihm klar, dass ihre Sache Gottes Sache war, und somit die Sache der Wahrheit. O, es ist etwas Großes, wenn ein Mensch einen solchen Glauben hat, dass er sagt: »Mich geht es nichts an, was andere Leute tun, denken oder glauben, ich handle so, wie Gott es von mir möchte. Sofern es den Glauben betrifft, ist es mir gleich, was meine Mitmenschen von mir wollen oder die Mode oder meine Eltern; Gottes

Wahrheit zählt, und ihr werde ich folgen, wo immer sie mich auch hinführt. Wenn ich dadurch ein einsamer Mann werde, einen anderen Standpunkt vertrete als alle anderen Menschen, das Lager verlassen und jede Verbindung abbrechen muss, dann soll mir dies alles so bedeutungslos sein wie Staub auf der Waage. Aber wenn etwas wahr ist, werde ich es glauben, dafür einstehen und für seine Verbreitung leiden; und wenn eine andere Lehre eine Lüge ist, so werde ich sie nicht annehmen, nein, nicht für eine Stunde. Dem Irrtum werde ich nicht die Hand reichen, nein, nicht einen Augenblick lang. Wenn ein Weg richtig und wahr ist, dann werde ich ihn durch Fluten und Flammen gehen, wenn Jesus mich führt.« Das scheint mir die richtige Gesinnung zu sein, aber wo findet man sie heutzutage? Der moderne Mensch meint: »Wir sind alle in Ordnung, jeder von uns.« Derjenige, der »Ja« sagt, liegt ebenso richtig wie derjenige, der »Nein« sagt. Man hört einen Menschen mit rührseliger Sentimentalität reden, die er christliche Barmherzigkeit nennt. Genauso wird heutzutage gesprochen, aber ich bezeuge euch, dass dies nicht der Wahrheit entspricht, und ich rufe alle Kinder Gottes auf, dagegen zu protestieren. Es gibt Wahrheit, lasst sie uns finden; die Lüge ist nicht aus der Wahrheit, lasst sie uns verabscheuen. Natürlich ist die Wahrheit für die Söhne der Menschen von gewissem Wert, natürlich muss es etwas geben, das des Festhaltens wert ist, etwas, wofür es sich lohnt, zu kämpfen und zu sterben – aber, so denken die Menschen, heutzutage gibt es das nicht. Lasst uns Achtung vor Gottes wahrer Gemeinde in der Welt haben, die das Wort und die Lehre der Apostel festhält. Lasst uns sie finden, sie aufsuchen und an ihrer Seite für Gott und seine Wahrheit kämpfen!

Noch einmal: Mose hatte Glauben und »schaute auf die Belohnung«. So sagte er sich: »Ich muss viel aufgeben, meinen Stand, meine Position und meine Schätze. Aber dennoch erwarte ich Gewinn, denn es wird ein Tag kommen, an dem Gott die Söhne der Menschen richten wird. Ich warte auf einen richterlichen Thron mit gerechten Urteilen, und ich erwarte, dass dann klar wird, dass Gottes treue Knechte weise und gerecht gehandelt haben, während jene, die sich ein leichtes Leben auf Erden verschafft haben, herausgefunden werden, dass sie das zeitliche Vergnügen gegen die ewige Herrlichkeit eingetauscht haben, den Himmel gegen ein armseliges Linsengericht.« Mit dieser Einstellung konnte Mose nicht überzeugt werden, kompromissbereit und wankelmütig zu sein, sich aufge-

schlossen zu zeigen und sich an die freundliche Aufnahme durch die Tochter des Pharaos zu erinnern. Hätte er nicht an die Möglichkeiten denken sollen, dort Gutes zu tun, wo er war: wie er sich seiner armen Brüder annehmen könnte, welchen Einfluss er beim Pharaos hätte, wie er die Fürsten und das ägyptische Volk auf den richtigen Weg führen könnte? Und wer weiß, vielleicht wollte Gott ihn ja dort haben, und so weiter und so weiter – ihr kennt das ganze babylonische Gerede. Ihr alle habt heutzutage die einleuchtenden Argumente der Ungerechtigkeit gelesen oder gehört, die den Menschen in diesen letzten Tagen lehrt, Böses zu tun, um Gutes zu bewirken. Mose scherte sich nicht um diese Dinge. Er kannte seine Pflicht und tat sie, ungeachtet der Konsequenzen. Die Pflicht eines jeden Christen ist, der Wahrheit zu glauben, ihr gehorsam zu sein und Gott die Folgen zu überlassen.

Drittens wollen wir uns *einige der Argumente vorstellen, die Mose bei seiner Entscheidung für Gottes Nachfolge hilfreich waren.*

Das erste Argument war möglicherweise, dass er deutlich erkannte, dass Gott Gott war und er deshalb sein Wort halten muss, sein Volk aus Ägypten herauszubringen und ihm sein Erbteil zu geben. Er sagte sich: »Ich möchte auf der richtigen Seite stehen. Gott ist allmächtig, Gott ist ehrlich, Gott ist vollkommen gerecht. Ich stehe auf Gottes Seite, und das bedeutet, dass ich meine Aufrichtigkeit beweise, indem ich die andere Seite ganz und gar verlasse.«

Zweitens sagt uns der Text, dass er erkannte, dass der Genuss der Sünde nur eine Zeit lang Bestand hat. So sagte er sich: »Ich habe nur kurze Zeit zu leben, und selbst wenn ich ein hohes Alter erreichen sollte, ist das Leben insgesamt nur von kurzer Dauer. Wenn ich an mein Lebensende komme, werde ich mit Schrecken zurückblicken und feststellen, dass ich all meine Freuden bereits hatte und alles vorbei ist. Dann muss ich vor Gott als treuloser Israelit erscheinen, der sein Geburtsrecht gegen die Vergnügungen Ägyptens eingetauscht hat.« O, dieser Mann würde alles auf der Waage der Ewigkeit abwägen! In ein paar Monaten oder Jahren werden wir alle vor Gottes Thron erscheinen, und was glaubt ihr, wie wir uns dann fühlen? Der eine mag sagen: »Ich habe nie über Religion nachgedacht«, und ein anderer wendet ein: »Ich habe zwar darüber nachgedacht, aber ich bin zu keiner Entscheidung gekommen. Ich bin mit dem Strom geschwommen.« Ein weiterer wird sagen: »Ich habe die Wahrheit gut genug gekannt, aber ich konnte die da-

mit verbundene Schmach nicht tragen, man hätte mich für fanatisch gehalten, wenn ich Ernst gemacht hätte.« Noch eine andere Stimme sagt: »Ich bin zwischen den Meinungen hängen geblieben. Ich habe nicht wirklich geglaubt, dass es gerechtfertigt sei, die Stellung meiner Kinder um der Wahrheit willen zu opfern.« Solch klägliche Überlegungen finden sich bei Menschen, die den Erlöser so wie Judas verkauft haben! Welch erbärmlichen Tod werden jene sterben, die ihrem Gewissen und ihrem Gott untreu waren!

Wie sehr aber wird sich der Gläubige auf die kommende Welt freuen! Er wird sagen: »Durch Gnade bin ich errettet, und ich preise Gott, dass ich es ertragen kann, dass man über mich lacht und mich verspottet. Ich kann es mir leisten, in dieser Situation den Kürzeren zu ziehen und meine Arbeitsstelle zu verlieren. Man kann mich ruhig einen Narr nennen, und trotzdem verletzt es mich nicht. Christi Gesellschaft spendet mir Trost, mit all diesen Dingen gehe ich zu ihm. Für Christus geschmäht zu werden, ist mir süßer als alle Schätze Ägyptens. Gepriesen sei sein Name! Ich habe auf die Vergnügungen der Welt verzichtet, aber ich habe sie nicht vermisst. Es war mir eine Freude, auf sie zu verzichten, da ich in der Gemeinschaft mit meinem Herrn größere Freude fand. Vor mir liegen nun Freuden, die niemals enden werden.« O Brüder, für Christus ausgestoßen zu sein und mit ihm bis ans Ende zu gehen, auch wenn es den Verlust von allem bedeutet, zahlt sich auf lange Sicht aus. Hier und jetzt mag es viel Schande über euch bringen, aber das wird bald vorbei sein – und dann kommt die ewige Belohnung.

Mose dachte, dass die Vergnügungen der Welt, die nur eine Zeit lang währen, nicht zu vergleichen sind mit der Freude, um Christi willen zu leiden. Das sollte auch uns stärken, denn das Schlimmste, was wir für Christus erleiden können, ist besser als das Beste dieser Welt. Selbst jetzt haben wir mehr Freude als Christen, wenn wir denn aufrichtig sind, als uns die Sünden der Gottlosen geben können.

Wir alle sollten bereit sein, uns um Christi willen von allem zu trennen, und wenn nicht, sind wir nicht seine Jünger. Ich sage es, weil ein größerer Meister es gesagt hat: »Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig.« »So kann nun keiner von euch, der nicht allem entsagt, was er hat, mein Jünger sein.« Jesus verlangt von dir vielleicht nicht, dass du wirklich alles verlässt, aber du musst dazu bereit sein, wenn er es will.

Wir sollten den Gedanken verabscheuen, in dieser Welt Ehre zu erlangen, indem wir unsere wahren Ansichten verheimlichen oder Kompromisse eingehen. Wenn die Möglichkeit besteht, höher angesehen zu werden, wenn du deinen Mund hältst, dann rede sofort und gehe nicht das Risiko ein, zu solch zweifelhaften Ehren zu gelangen.

Wir sollten unseren Platz unter denen suchen, die Gott und der Schrift wirklich gehorsam sind, auch wenn sie alles in allem nicht so sind, wie wir sie gerne haben möchten. Der Platz eines Israeliten befindet sich unter den Israeliten, der Platz eines Christen unter den Christen. Der Platz eines ernsthaften Jüngers Christi und der Schrift ist bei seinesgleichen. Selbst wenn sie zu den Niedrigsten im Land zählen, den Ärmsten der Armen und den ungebildetsten Menschen ihrer Zeit, hat dies nichts zu sagen, wenn ihr Gott sie liebt und sie ihren Gott lieben. Nach dem Maßstab der Wahrheit ist der Geringste unter ihnen zigtausendmal mehr wert als der größte Gottlose.

Muss ich in den Himmel getragen werden  
Auf Blumenbetten der Muße,  
Während andere für den Preis kämpften,  
Und blutige Meere durchkreuzten?

Gewiss muss ich kämpfen, wenn ich herrschen möchte,  
Vermehre meinen Mut, Herr,  
Ich ertrage Mühe und Schmerz,  
Gestützt durch dein Wort.

# Pharao

---

## Die Frage zwischen den Plagen

*»Bis wann willst du dich noch weigern,  
dich vor mir zu demütigen?« (2Mo 10,3).*

Der Pharao ist der Typus und das Bild eines stolzen Menschen. Gott überließ ihn der natürlichen Härte seines Herzens, und er stellte sich auf besonders eindrückliche Weise gegen den Herrn. Menschen, die die Geschichte des alten Ägyptens studiert haben und die Überreste der kolossalen Königsstandbilder und die gewaltigen Pyramiden, in denen die Pharaonen bestattet wurden, besichtigt haben, wissen, dass die Anbetung des Menschen im alten Ägypten ein sehr hohes Maß erreicht hatte. In unserer modernen Zivilisation wurden die Könige zu einem Großteil ihrer hohen Würde, die sie einst umgab, beraubt. Heutzutage sind wir ein ganzes Stück vertrauter mit unseren Mitmenschen in den höchsten Ämtern. Aber in diesen alten Monarchien, in denen der König absolute und höchste Macht besaß, war sein Wille Gesetz, und das Volk musste sich unterordnen, selbst wenn der Regent kaum besser als ein Wahnsinniger war. Nicht einmal ein Hund wagte es, seine Stimme gegen den Despoten zu erheben. Damals schienen Könige wie kleine Götter zu sein, die ihre Untertanen herumkommandierten. Zweifelsohne berauschten sie sich am Geruch des Weihrauchs, den ihre Untertanen ihnen bereitwillig opferten. Sie hielten sich für nahezu göttlich und eigneten sich Gottes Stellung und Ehre an. Es verwundert daher nicht so sehr, dass der Pharao dachte, der Gott der Hebräer besäße dieselbe Position wie er selbst und er müsse gegen ihn kämpfen und ihn sogar unterwerfen. Er sagte sich: »Wer sind diese Hebräer? Ihre Väter waren ein Haufen Schafhirten, die hierherkamen und sich in Ägypten niederließen. Diese Menschen sind meine Sklaven. Ihre unbezahlte Arbeit hat mir Städte errichtet, und ich beabsichtige, sie auch weiterhin als Gefangene zu halten. Sie sprechen von ihrem Gott, ihrem ›Jahwe‹. Wer ist dieser Jahwe, dass ich auf seine Stimme hören sollte? Ich bin bereit zu einem Kampf zwischen mir und Jahwe,

wenn es sein muss, bis zum bitteren Ende. Ich werde diesem Volk zeigen, dass es mir gleichgültig ist – ebenso wie ihre Propheten und ihr Gott.«

Derselbe Stolz, der in dem Pharao so stark wurde – bis er ein gewaltiges Ausmaß annahm –, dieselbe Art von Stolz findet sich auch heute in den Herzen der Menschen. Sie zeigen nicht dasselbe hohe und machtvolle Gehabe, aber soweit es ihre Umstände erlauben, ist es immer noch das Duell zwischen dem Menschen und seinem Schöpfer, zwischen dem Sünder und seinem Richter. In einigen von euch tobt ein Kampf zwischen euch selbst und eurem Gott. O, dass ihr die Angelegenheit doch im rechten Licht betrachten würdet, dass ihr ruhig und vernünftig darüber nachdenken würdet, dann würdet ihr meines Erachtens sofort die Waffen niederstrecken und um den Frieden des Evangeliums bitten. Das wäre die glücklichste Stunde eures Lebens! Gebe Gott, dass es so sei! Meine Rede wird fortlaufend Anwendungen des Textes enthalten, und ich bete, dass der Heilige Geist sie jedem von euch aufs Herz legt.

Um eurer Erinnerung auf die Sprünge zu helfen, möchte ich zuallererst sagen, dass *diese Frage ein gewisses Erstaunen beinhaltet*: »Bis wann willst du dich noch weigern, dich vor mir zu demütigen?« Ich habe keinen Zweifel daran, dass Mose und Aaron diese Frage mit einem Hauch von Überraschung in der Stimme stellten: »Wie lange willst du dich, stolzer Pharao, weigern, dich vor dem einzigen lebendigen und wahren Gott zu demütigen?«

Dieses Erstaunen ist zum Teil sicherlich *auf die Gerichte zurückzuführen, die Gott über den Pharao kommen ließ*. Ihr wisst, was der Herr bereits getan hatte. Er hatte das Wasser in Blut verwandelt und die Fische getötet; er hatte Frösche gesandt, die sogar in das Schlafgemach des Königs gelangten; im ganzen Land waren unzählige Mücken und Stechfliegen; er hatte die Pest über das Vieh gebracht und Geschwüre über Mensch und Tier; zudem hatte er Hagel, Regen und Donner gesandt. Nahezu ohne Pause hatte der Herr den stolzen König Schlag um Schlag getroffen; doch nach sieben Plagen war der König noch immer so stolz und widerspenstig wie zuvor. Deshalb stellte der Herr ihm diese Frage: »Bis wann willst du dich noch weigern, dich vor mir zu demütigen?«

Ich glaube, einige Fälle zu kennen, die nahezu vergleichbar mit dem des Pharaos sind. Da ist ein Mann, sehr hochmütig und stolz, obwohl er seinen Reichtum bereits verloren hatte und nun arm war.

Er kannte kaum einen Ort, wo er seinen Kopf hinlegen konnte, und doch wandte er sich in seiner Armut nicht an Gott. Er wurde mit Krankheit geschlagen, und das nicht nur ein oder zwei Mal, sondern sehr häufig. Wenn er die Seiten seines Tagebuches durchging, fand er an einem Tag Fieber und am anderen eine tödliche Krankheit. Ein Schlag folgte dem nächsten, und obwohl er sich immer wieder erholte und den Weg in eine Gemeinde fand, ist sein Herz noch genauso verhärtet wie zuvor. Wie lange wird es dauern, mein Freund, bis du dich vor Gott demütigst? Der Prophet Jesaja stellte zu seiner Zeit die Frage: »Wohin wollt ihr noch geschlagen werden?« Die Rute scheint bei dir ihr Ziel verfehlt zu haben; du bist geschlagen worden, bis »das ganze Haupt krank ist, und das ganze Herz siech«, und du bist bedeckt mit »Wunden und Striemen und frischen Schlägen«. Aber trotzdem wendest du dich nicht zu Gott, der dich schlägt, sondern wirst nur noch stolzer und stolzer, ungeachtet all seiner Züchtigungen und Gerichte. Was soll Gott als Nächstes mit dir machen? Worauf soll der nächste Pfeil zielen? Auf ein Auge, eine Hand, einen Fuß – sollen sie getroffen werden? Oder soll der Herr die kalte Hand des Todes auf dein Herz legen? Willst du, dass »die silberne Schnur zerreißt und die goldene Schale zerspringt und der Krug am Quell zerbricht und das Schöpfrad zersprungen in den Brunnen fällt? Ich kann dir nicht sagen, wie oder wann Gott dir deine Vorladung zukommen lässt, aber jeden von euch, der Gottes Prüfungen und Gerichte zu spüren bekam, möchte ich ernsthaft fragen: »Bis wann willst du dich noch weigern, dich vor Gott zu demütigen?«

Die Frage unseres Textes mag auch einen erstaunten Ton gehabt haben, *weil der Pharao zunächst viele falsche Vorwände geltend machte*. Als er geschlagen wurde, ließ er Mose und Aaron ein ums andere Mal holen, nur um ihnen zu sagen: »Ich habe gesündigt. Vergebt mir noch dieses eine Mal.« Als sein Gebet erhört und die Plage beendet wurde, verhärtete sich der Pharao erneut und sagte: »Ich werde das Volk nicht ziehen lassen.« Deshalb stellte ihm der Herr die Frage: »Bis wann willst du dich noch weigern, dich vor mir zu demütigen?« Sieht es bei euch nicht ganz ähnlich aus, meine Zuhörer? Ich möchte direkt zu euren Herzen und Gewissen reden: Habt ihr in eurer Krankheit Gott nicht versprochen, dass ihr euer Leben ändern wollt, wenn ihr wieder gesund werdet? Und obgleich der Herr euch verschont hat, hat bei euch keine echte Veränderung stattgefunden.

Habt ihr nicht gesagt: »Bitte Gott, hilf mir dieses Mal, dann werde ich mich in jeder Hinsicht bessern«? Aber ihr seid kein Stück besser geworden als zuvor. Denkt daran, dass Gott all eure Beschlüsse in seiner Himmelsakte aufgeschrieben hat. Diese Vorsätze sind in eurer Erinnerung festgehalten und an dem Gerichtshof des himmlischen Königs registriert. Eines Tages bekommt ihr diese gebrochenen Vorsätze vorgelegt, und wenn sie euch dann vorgelesen werden, müsst ihr euch verantworten, weil ihr treulos gegen den allwissenden Gott gehandelt und ihn angelogen habt. Möge Gott euch von der großen Sünde erretten, dass ihr euch auf diese Weise über ihn hinwegsetzt! Bis dahin möchte ich diese Frage jedem, für den sie bestimmt ist, auf Herz und Gewissen legen: »Bis wann wollt ihr euch noch weigern, euch vor dem Herrn zu demütigen? Wollt ihr euer Leben lang nur vortäuschen, dass ihr Buße tut und Glauben habt? Wollt ihr immer nur euer Spielchen mit Gott treiben? Werdet ihr diese Schande nie aufgeben und mit ernsthafter Buße zu Gott kommen? Werdet ihr so lange herumspielen, bis ihr in die Hölle kommt? Werdet ihr mit ewigen Wahrheiten weiterhin so leichtfertig umgehen, als wäre es nur ein Kinderspiel?« O, lasst es nicht so sein! Lasst diese Frage des Herrn wie einen Donnerschlag in euer Herz und Gewissen fahren: »Bis wann willst du dich noch weigern, dich vor mir zu demütigen?«

Glaubt ihr nicht auch, dass die Frage Überraschung ausdrückte, weil Mose wohl an *die vielen göttlichen Gnadenerweise gegenüber dem Pharao* dachte? Gott hatte Moses Gebete für den Pharao erhört. Der stolze König hielt dies womöglich für eine kleine Sache, nicht so aber derjenige, der für ihn gebetet und die Antwort auf seine Gebete erhalten hatte. Als die Frösche im ganzen Land waren, wurden sie auf Moses Gebet hin alle getötet; als die Stechfliegen kamen und sich im ganzen Land ausbreiteten, war es Moses Gebet, das die Plage beendete, sodass nicht eine übrig blieb. Für den Pharao mag es eine kleine Sache gewesen sein – Menschen schätzen eine Gunst, die sie empfangen, oftmals gering –, aber diejenigen, die Gottes Gunst durch ihr Gebet erhalten, wissen sie immer zu schätzen. So scheint Mose erstaunt zum Pharao zu sagen: »Hat Gott all dies für dich getan? Hat er seine Rute von dir genommen? Hat er zum Henker gesagt: ›Nimm deine Axt zurück‹? Hat er dich aus dem Gefängnis seiner Gerichte entlassen, die Ketten von deinen Handgelenken genommen und dir die Freiheit geschenkt, und du leistest ihm noch

immer Widerstand? Bis wann willst du dich noch weigern, dich vor ihm zu demütigen?«

Ich möchte diese Frage einigen von euch stellen. Gott war euch sehr gnädig, indem er euch Unfälle und Krankheiten unbeschadet überstehen ließ. Ihr seid verschont geblieben, bis euer Haar ergraute. Leicht hätte euer Leben schon vor langer Zeit enden können, doch durch Gottes Gnade seid ihr noch immer hier. Ihr seid keine Almosenempfänger, wie ihr es einst befürchtet hattet; ihr lebt in angenehmen Verhältnissen, und diese eine große Prüfung, die einst wie eine schwere Wolke euer Leben verdunkelte, ist vorübergezogen. Jetzt könnt ihr wieder mit strahlendem Gesicht nach oben schauen und euch an Zeiten großer Mutlosigkeit und bedrohlicher Not erinnern. Willst du dich denn nicht vor deinem Gott demütigen, dessen Gnade und große Liebe dies für dich getan hat? Was kann er noch für dich tun als das, was er bereits getan hat? Erkenne doch, dass er dich zum besonderen Gegenstand seiner einzigartigen Fürsorge gemacht hat! Schau in dein Tagebuch und erinnere dich daran, wie freundlich und liebevoll Gott in all diesen Jahren mit dir war! Wenn die Not dich nicht erweichen kann, dann lass es die Liebe tun! O, möge Gottes Gnade die geheime Quelle deines Herzens finden und dich augenblicklich dazu bringen, dich vor dem Herrn zu demütigen!

Aufgrund der vorübergezogenen Gerichte, der vergessenen Versprechen und der unbeachtet gelassenen Gnade glaube ich, mit Recht sagen zu können, dass in dieser Frage an den Pharao ein Hauch von Überraschung mitschwingt: »Bis wann willst du dich noch weigern, dich vor mir zu demütigen?«

Nun möchte ich den Schwerpunkt etwas verlagern und hinzufügen, dass *die Frage eine freundliche Geisteshaltung deutlich macht*. Wenn ein Mensch dem anderen nicht freundlich gesonnen ist, dann setzt er sofort zum tödlichen Schlag an ohne vorherige Warnung. Aber ein Vater macht viele Worte und bittet, ermahnt und versucht zu überzeugen, bevor er sein Kind schlägt. Genau das tat Gott mit dem Pharao durch seine Knechte Mose und Aaron, als er sagte: »Bis wann willst du dich noch weigern, dich vor mir zu demütigen?«

Im Fall des Pharaos *war das, was Gott von ihm verlangte, richtig*. Für seinen Stolz war es demütigend, aber dennoch richtig. Mit welchem Recht hielt der Pharao die Israeliten als seine Sklaven? Sie waren nicht sein Volk; sie waren als geehrte Gäste ins Land gekommen.

Einer aus ihrem Volk hatte die Nation während einer Hungersnot gerettet; Josef hatte Ägypten bewahrt und den Pharao inmitten seines Volkes gestärkt. Dankbarkeit gegenüber Josef hätte zu einer anderen Behandlungsweise der Israeliten führen müssen. Wenn der Pharao sie schon nicht in seinem Land haben wollte, so hätte er ihnen wenigstens gestatten müssen, in Frieden wegzuziehen, und sie nicht als Sklaven halten dürfen. Dies war alles, was Gott von ihm wollte: »Lass mein Volk ziehen. Es gehört nicht dir, sondern mir. Lass sie gehen, damit sie mir dienen.«

Und Brüder, das, was Gott von einem Sünder verlangt, ist rechtens. Er bittet dich, die Sünde aufzugeben – ist das nicht richtig? Durch das Sühneopfer seines Sohnes Jesus Christus hat er dir den Weg der Errettung gezeigt, und er bittet dich, ihn zu gehen – ist das nicht richtig? Er bittet dich nur, deine Sünde zu bekennen und sie zu lassen – ist das nicht richtig? Wenn du deine Sünde auch nicht ungeschehen machen kannst, so kannst du sie doch wenigstens aufrichtig eingestehen. Das ist es, was Gott von dir erwartet. Er bittet dich, seinem geliebten Sohn zu vertrauen. Ist das so schwer, so unvernünftig? Wenn er einen Erlöser bestimmt und ihn mit dem Dienst der Errettung beauftragt hat und dich, der du errettet werden musst, nun bittet, ihm zu vertrauen und dich von ihm erlösen zu lassen und nicht an Selbsterlösung zu denken, sondern Jesus Christus als Anfangs- und Endpunkt deiner Errettung anzunehmen – ist das nicht richtig? Nun, bis wann willst du dich noch weigern, dich vor ihm zu demütigen?

Diese Frage offenbart eine freundliche Geisteshaltung, und jedem von euch, der sich dem Herrn noch nicht übergeben hat, möchte ich sie ebenso freundlich stellen: »Bis wann willst du dich noch weigern, dich vor Gott zu demütigen?« Du sagst, eines Tages möchtest du dich unter Gottes mächtige Hand demütigen. *Meinst du etwa, dass es dann leichter ist?* Ist es jetzt schwer, sich dem Herrn zu unterwerfen? In einem Jahr wird es schwerer sein, selbst wenn du bis dahin noch am Leben sein solltest, denn die Gewohnheiten eines Menschen festigen sich mit jedem Tag, den er lebt. In jeder Stunde, die er lebt, werden neue Netze um diese arme Fliege gesponnen, die ihn noch fester binden als zuvor. Wenn es überhaupt leicht sein sollte, sich vor dem Herrn zu beugen, dann eher jetzt als morgen. Sage daher nicht: »Ich warte auf einen passenderen Augenblick«, denn der passendste Augenblick, der je kommen kann, ist jetzt da. Morgen

wird es mehr Unannehmlichkeiten geben als heute, und so ist es immer. Möchtest du dich aus deiner Bindung befreien, so tue es sofort. Du hast schon zu lange gewartet, und von Tag zu Tag wird es dir schwerer werden. Genauso ist es, wenn du es hinauszögerst, dich dem Herrn zu übergeben. Daher liefere dich ihm sofort aus!

Weißt du nicht, dass wenn Gott dich erretten will, *er dir schwerere Plagen sendet, als du sie bisher gekannt hast?* Wenn du nicht beim ersten Schlag zu ihm kommst, wird ein zweiter folgen; und wenn zwei nicht ausreichen, werden eben zwanzig über dich hereinbrechen, denn er wird dich kriegen. Es wäre besser, sich gleich auszuliefern. In dem Moment, wenn der Herr sagt: »Suchet mein Angesicht«, gibt es keine weisere Antwort als: »Dein Angesicht, HERR, suche ich.« »Seid nicht wie ein Ross, wie ein Maultier, ohne Verstand«, da sie zur Arbeit angetrieben werden müssen. Einige kommen zu Christus wie Schiffe, die in den Hafen geschleppt werden müssen, als völlige Wracks, mit zerrissenen Segeln und gebrochenen Masten. Weit aus besser ist es, wenn dich der sanfte Südwind der Liebe in den Hafen trägt oder du deine Segel in einem wohlwollenden Windstoß ausbreitest und mit der Brise in den sicheren Zufluchtsort der Erlösung in Christus eilst. Ich möchte dich fragen, lieber Freund: Warum willst du geschlagen, geschunden und verwundet werden? Warum sagst du nicht:

So wie ich bin – ohne einen Grund,  
Nur dass dein Blut für mich floss,  
Und dass du mich bittest, zu dir zu kommen,  
O Lamm Gottes, ich komme.

Es gibt noch etwas anderes, das ich dir sagen möchte: *Setze dir einen Zeitpunkt, bis zu dem du deine Entscheidung treffen willst.* Ich sage es mit den Worten unserer Frage: »Bis wann willst du dich noch weigern, dich vor mir zu demütigen?« Ich erinnere mich an einen Mann Gottes, der mit einer jungen Dame redete, mit der er schon oft über ihre Seele gesprochen hatte. Schließlich sagte er zu ihr: »Nun, Hanna, du möchtest eines Tages zu Christus kommen?« »Ja, Sir«, antwortete sie, »das möchte ich.« »Kannst du ein Datum nennen, wann du zu Christus kommen wirst? Du bist jetzt zwanzig, wirst du zu dem Herrn Jesus Christus kommen, wenn du dreißig bist? Ist dies ein unumstößliches Versprechen?«, fragte er sie. Daraufhin ant-

wortete die junge Dame: »Nun, Sir, ich verspreche das nicht gerne, weil ich vielleicht schon tot bin, bevor ich dreißig werde. Zehn Jahre sind eine lange Zeit, und ich könnte vorher sterben. Ich hoffe, den Herrn vorher kennenzulernen.« »Hanna«, sagte der gute Mann, »sagen wir in neun Jahren; das ist der Zeitpunkt, an dem du dich der Gnade Gottes ausliefern wirst.« »Sir«, sagte sie, »ich hoffe, dass es früher sein wird.« »Nein«, erwiderte er, »das Abkommen gilt: Neun Jahre lang wirst du das Risiko eingehen müssen. Du hast die Abmachung getroffen, in neun Jahren zu Christus zu kommen. Dabei wollen wir es belassen, und du musst das Risiko tragen.« »O Sir!«, rief sie aus, »es wäre entsetzlich, ja ganz furchtbar, neun Jahre zu warten, denn ich könnte in dieser Zeit verloren gehen.« Da sagte der Freund: »Gut, nehmen wir an, du dienst dem Herrn in zwölf Monaten. Möchtest du das Risiko von einem Jahr eingehen und es im Dienst für Satan verbringen und anschließend, nachdem du alles getan hast, was dir gefällt, gibst du dein Herz Christus?« Die junge Frau spürte irgendwie, dass es eine lange und gefährliche Zeit war, deshalb sagte sie: »Ich möchte nicht über einem schrecklichen Abgrund hängen, nur weil jemand sagt: ›Am Ende des Jahres werde ich dich hochziehen und deinen Fuß auf festen Untergrund stellen.«« Nein, sie konnte den Gedanken nicht ertragen, und der Mann Gottes drängte sie, ihm eine Zeit zu nennen, die er stets ein Stückchen verringerte. Zum Schluss sagte sie: »O Sir, am besten heute Abend; am besten heute Abend! Beten sie zu Gott, dass ich Jesus Christus mein Herz jetzt geben kann, denn es ist furchtbar, ohne Erlöser zu sein. Ich möchte Christus noch heute Abend haben.« Genauso sage ich es euch, übergebt euch Christus sofort und sagt nicht länger: »Ich hoffe, es dauert nicht zu lange, bis ich ein Kind Gottes werde.«

Die Frage in unserem Text wurde somit nicht nur mit einer gewissen Überraschung gestellt, sondern auch mit einem hohen Maß an Freundlichkeit; und ich möchte, dass ihr euch vorstellt, wie ich in dieser freundlichen Geisteshaltung die untere Empore entlanggehe und jeder unbekehrten Person die Hand gebe und sage: »Wann willst du Jesus vertrauen?« Dann gehe ich die Stufe zur oberen Empore hoch und stelle euch dieselbe Frage. Durch diese überfüllten Gänge bahne ich meinen Weg durch das ganze Gebäude so gut ich kann, um jedem herzlich die Hand zu schütteln, und sage: »Wie lange wird es noch dauern? Wie lange wird es noch dauern?« und:

»Wäre es nicht besser, jetzt?« Gott gebe, dass ihr euch um Jesu willen jetzt vor Gott demütigt!

Drittens möchte ich den Text noch von einer ganz anderen Seite beleuchten, auch wenn ich die Argumentationsführung ändere, bleibe ich bei unserem Thema. *Die Frage wird in einem machtvollen Ton gestellt.*

Könnte ich sie wie Jahwe durch seinen Knecht Mose stellen, würde sie vermutlich so klingen: »So spricht der HERR, der Gott der Hebräer: Bis wann willst du dich noch weigern, dich vor mir zu demütigen? Lass mein Volk ziehen, damit sie mir dienen!« Gott spricht als Gott zu dem Pharao: »*Es hat keinen Sinn, dass du weiterhin Widerstand gegen mich leistest; ebenso gut könnte eine Motte gegen das Feuer kämpfen. Es ist sinnlos, dass du deine kleine Hand gegen mich erhebst. Du weißt nicht, wie groß meine Macht ist. Ich habe dir eine Kostprobe davon gegeben, aber ich habe noch weitere schreckliche Plagen in der Hinterhand, die ich gegen dich einsetzen werde. Du wirst dich vor mir beugen.*« Und ihr wisst, Brüder, wie sich der Pharao letzten Endes vor dem Herrn beugen musste. Der Erstgeborene seiner Kraft wurde mitten in der Nacht getötet, und im Palast und im ganzen Land war lautes Klagen zu hören. Und was sagte der Pharao daraufhin: »Ich jage nach, ich hole ein, verteile Beute; es sättige sich an ihnen meine Gier, ich zücke mein Schwert, meine Hand tilgt sie aus.« Er stürmte los, um die Scharen des Herrn zu verfolgen, und ihr wisst, was geschah: »Denn als die Pferde des Pharao mit seinen Wagen und mit seinen Reitern ins Meer gezogen waren, hat der HERR die Wasser des Meeres über sie zurückkehren lassen.« Danach erklang Mirjams Lied: »Singt dem HERRN, denn hoch erhaben ist er; Pferd und Wagen warf er ins Meer!« Als er von den hereinstürzenden Wassermassen weggetragen wurde, erkannte der stolze Pharao zu spät, welch großer Narr er gewesen war, als er gegen die unendliche Majestät des allmächtigen Gottes kämpfte.

Und zu euch, meine Zuhörer, die ihr gegen Gott kämpft, sage ich: *Entweder beugt ihr euch, oder ihr werdet zerbrochen.* So wahr Gott lebt, ihr müsst euch vor ihm in Buße beugen, oder ihr werdet am Tag seines Zornes von ihm zerdrückt. Denkt darüber nach; wenn wir euch von Gottes Gnade erzählen, dann tun wir dies als eure Mitmenschen. Redet ihr von eurer großen Kraft? Er ist allmächtig! In eurer Nase ist der Atem des Lebens, und in einem Augenblick könnte der Herr euch zu Boden strecken, so wie es vielen vor euch

ergangen ist! Wenn ihr euch ihm nicht unterwerfen wollt, so hat seine unendliche Herrlichkeit auch ohne euch Bestand; und in welcher Hinsicht könnt ihr die Macht seines Reiches antasten, wenn ihr gegen ihn rebelliert? Wie ein Tropfen Gischt, der hofft, die Klippen von Albion zu erschüttern, ist euer Kampf gegen Gottes Majestät. O meine Lieben, kämpft nicht gegen Gott! Was könnt ihr bei dieser Rebellion gewinnen? Sie hat euch bisher keinen Vorteil gebracht; seid also nicht so verrückt, sie fortzusetzen. »Kommt denn und lasst uns miteinander rechten! spricht der HERR. Wenn eure Sünden rot wie Karmesin sind, wie Schnee sollen sie weiß werden. Wenn sie rot sind wie Purpur, wie Wolle sollen sie werden.« Er ist ein Gott, der zur Vergebung bereit ist, »denn er hat Gefallen an Gnade«. Er will nicht den Tod eines Menschen, sondern dass sich alle zu ihm wenden und leben. Doch wenn du darauf bestehst, weiter gegen ihn zu kämpfen, dann wird dein Ende lauten: »Ewiges Verderben vom Angesicht des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Stärke.«

Ich schließe mit dem Versuch, euch zu zeigen, dass *die Frage in unserem Text weitreichende Anwendungen beinhaltet*.

Und ich möchte versuchen, sie auf euch anzuwenden. Vergesst den Pharao und denkt nur an euch selbst; lasst den Herrn Jesus Christus mit seinem dornengekrönten Haupt und seinen durchstoßenen Händen an eurer Kirchenbank stehen und in eure Seele schauen, ihn mit seiner unvergleichlichen Stimme, der Stimme seines liebenden Herzens sagen: »Bis wann willst du dich noch weigern, dich vor mir zu demütigen?«

Was ist dein Problem? Was ist der Grund für deine Streitigkeiten mit dem Herrn? *Lehnst du es sogar ganz und gar ab, über den Glauben nachzudenken?* Ich weiß, dass es vielen so geht; am Sonntagmorgen stehen sie spät auf und treiben sich den ganzen Tag im Haus herum, ohne auch nur daran zu denken, einen dieser, wie sie es nennen, »Predigtläden« aufzusuchen. Sie machen lieber einen Spaziergang. Die Bibel lesen sie nie; sie sagen, es sei ein solch langweiliges Buch, was aber nur beweist, wie wenig sie mit ihrem Inhalt vertraut sind. Religion halten sie lediglich für eine Maske der Priester, obschon sie ihre Aussagen niemals richtig überprüft haben. Wollt ihr dem Evangelium nicht wenigstens zuhören, bevor ihr es verurteilt? Wollt ihr nicht Gottes Erlösungsbotschaft hören, damit ihr ein solides Urteil über sie fällen könnt? Wollt ihr dieses Buch nicht einmal lesen, das ihr bisher verachtet habt, um herauszufinden, ob es wirklich das

Buch Gottes ist? O nein! Ihr wisst zu viel, um die Bibel zu lesen, ihr seid viel zu kultiviert, um den gewöhnlichen Predigten armer Leute wie uns zuzuhören. So redet ihr, aber schämt ihr euch nicht dafür? Meint ihr nicht selbst, dass wenn ein Mensch denkt, er wüsste alles, er in Wirklichkeit nur sehr wenig weiß, und dass wenn er sich für eine so großartige Person ausgibt, er letzten Endes nicht so groß und mächtig ist, wie er es von sich annimmt? Seid wenigstens so bescheiden, dass ihr klug seid und der Frage von Nikodemus zuhört: »Richtet denn unser Gesetz den Menschen, ehe es vorher von ihm selbst gehört und erkannt hat, was er tut?« Hört Christi Geschichte und überprüft die Beweise dafür, dass er der Messias ist. Denkt über Christi Ansprüche nach und gebt zu, dass ihr ihm nicht begegnet seid. Und dann sucht mit ganzem Herzen und ganzer Seele nach dem Weg der Erlösung!

Aber nehmen wir einmal an, du hast bereits über den Glauben nachgedacht, was ist dann dein Problem? Du sagst: »Nun, ich verstehe, dass *ich nicht errettet werden kann, es sei denn, ich gebe zu, ein Sünder zu sein.*« Nicht wahr, du müsstest nicht erlöst werden, wenn du kein Sünder wärst? Es wäre nicht schlimm, dir etwas zu verweigern, von dem du sagst, dass du es nicht willst. Würde ich eine Arztpraxis eröffnen und ins Fenster ein Schild mit der Aufschrift hängen, dass ich den Menschen, die völlig gesund sind, keine Medizin verschreibe, dann würde mich niemand wegen mangelnder Menschlichkeit anklagen. Gesunde Menschen brauchen keinen Arzt. Ebenso ist es mit der Errettung; um errettet zu werden, musst du eingestehen, dass du es nötig hast. Sei ehrlich, warst du jemals vollkommen? Ich wünschte, du würdest dich in die Mitte des Raumes stellen, sodass wir dich alle von oben bis unten anschauen können; errötest du nicht, weiß ich, dass du nicht vollkommen bist, und wenn du errötest, wäre es ein Bekenntnis, dass du unvollkommen bist. Wir alle haben das Gesetz unseres Gottes übertreten; die einen auf die eine Weise und die anderen auf die andere, »denn alle haben gesündigt und erlangen nicht die Herrlichkeit Gottes«. Dies müssen wir alle zugeben. Wenn wir es getan haben, wird an uns die alte Verheißung erfüllt: »Wer seine Sünden aber bekennt und lässt, wird Erbarmen finden.«

Was ist mit dir, wenn du deine Sünden bekannt hast? »Mir wurde gesagt, dass ich durch Gnade errettet werden muss«, sagst du. Ja, auf welche andere Weise möchtest du denn errettet werden? Viel-

leicht aufgrund deiner eigenen Verdienste? Du hast keine; warum möchtest du eigene Verdienste erlangen und es mit einer Lüge versuchen? Gott ist der Gott der Wahrheit, und Falsches kann er nicht ertragen. Wenn irgendjemand von uns in den Himmel kommt, dann durch Gottes freie und unverdiente Gnade. Aber warum hast du an diesen Bedingungen etwas auszusetzen? Wenn etwas kostenlos weggegeben wird, wäre ich der Letzte, der etwas dafür bezahlen würde. Der reichste Mann kann es umsonst bekommen, und genau das ist auch der Preis, der für den Ärmsten angebracht ist. Gepriesen sei Gott, dass die Errettung von Anfang bis Ende ganz aus Gnaden ist! Sei demütig und nehme sie »ohne Geld und ohne Kaufpreis« an.

»Aber ich verstehe«, sagt jemand, »dass *ich errettet werde, indem ich einfach an Christus glaube*, und ich mag diesen Weg der Errettung nicht.« Warum magst du ihn nicht? Errettung durch das Sühneopfer Christi und das einfache Vertrauen des Sünders in Christus verherrlicht ihn. Auf diese Weise ist die Errettung auch den Lahmen, Blinden und Tauben zugänglich; arme schuldige Seelen können vollkommene Gerechtigkeit finden, die ihnen auf andere Weise nie zuteil würde. Demütige dich daher und unterwerfe dich dem göttlichen Erlösungsplan. Mir scheint es, dass wenn ein Mensch alles weggibt, er auch das Recht hat, es auf seine eigene Weise zu tun; und wenn Gott Erlösung schenkt, hat er sicherlich das Recht, sie so zu geben, wie er es will. Wenn er sie allen zukommen lassen möchte, die ihre Notwendigkeit anerkennen und sie akzeptieren, weil Christus sie erwirkt hat, wer hat an diesen Bedingungen dann etwas auszusetzen?

Ich möchte die Frage allen, an die sie gerichtet ist, besonders ans Herz legen. Hört auf den Herrn, wenn er euch diese ernste Frage stellt: »Bis wann willst du dich noch weigern, dich vor mir zu demütigen?« Unter uns sind viele, die vor langer Zeit zu Jesus kamen und sich vor ihm demütigten, und wir sehen es nicht als Erniedrigung an. Mir wäre es lieber, wenn einige Menschen ihren Fuß auf meinen Hals setzen würden, als die besten Worte gewisser anderer Menschen zu hören; jemand mag bereit sein, still zu sitzen und sich von einigen Leuten beschimpfen zu lassen und dann zu sagen: »Es ist mir eine Freude, dass diese Personen Notiz von mir nehmen«; wenn andere dich jedoch loben, könntest du mit dem alten Philosophen fragen: »Was habe ich falsch gemacht, dass dieser Schuft so gut von

mir spricht?« Armer Sünder! Wenn du den Herrn Jesus Christus erkennen könntest und wüsstest, wer er ist und was er ist, wenn du seine Schönheiten im Glauben wahrnehmen könntest, dann würdest du sagen: »Zu seinen Füßen niederzusinken, ist ein großes Vorrecht; mich einem wie Jesus Christus von Nazareth zu unterwerfen, ist eine größere Ehre, als eine Adelswürde von einem irdischen Herrscher zu empfangen.« Lasst es uns zusammen tun – ihr, die ihr es noch nie getan habt, und einige von euch, die es schon häufig getan haben –, lasst es uns zusammen tun, und lasst uns zum Herrn rufen: »Herr, nimm uns an! Wir sind nichts als ein Haufen Sünde und Elend. Nimm uns an und errette uns um deiner Gnade willen; und deinem Namen sei die Ehre für immer und ewig!«



# Josua

---

## Stärkende Medizin für Gottes Diener

*»Ich werde dich nicht aufgeben und dich nicht verlassen« (Jos 1,5).*

Gott hatte zweifellos schon vorher zu Josua gesprochen. Viele Jahre lang war er ein Mann des Glaubens, und sein Glaube zeigte sich in einem aufrichtigen Charakter und einem von Grund auf treuen Gehorsam gegenüber dem Willen des Herrn, sodass er und ein weiterer Israelit die einzigen Überlebenden der ganzen Generation waren, die aus Ägypten kam. Treu unter den Untreuen überlebte er, während alle anderen starben. In seiner vollen Kraft könnte er mit einem einzelnen Baum verglichen werden, der seine begrünten Äste ausstreckt, da er von der Axt verschont blieb, die alle anderen Bäume um ihn herum gefällt und ausgerottet hatte. Doch nun stand Josua vor einer neuen Aufgabe: Anstelle von Mose war er jetzt der Führer Jeschuruns, vom Diener zum Herrscher aufgestiegen, und es war nun an ihm, das Volk über den Jordan zu bringen und dessen Truppen bei der Eroberung des verheißenen Landes zu befehligen. Unmittelbar vor dieser großen Aufgabe erscheint der Herr seinem Knecht und spricht: »Wie ich mit Mose gewesen bin, werde ich mit dir sein; ich werde dich nicht aufgeben und dich nicht verlassen.« Wenn Gottes Kindern neue Aufgaben zugeteilt werden, erhalten sie auch neue Offenbarungen seiner Liebe. Neue Gefahren bringen neuen Schutz mit sich, und neue Schwierigkeiten neue Hilfen, und neue Entmutigungen neuen Trost, sodass wir uns auch in Prüfungen freuen können, da sich uns auf diese Weise viele neue Türen der Gnade Gottes auftun. Wir werden uns in der Not freuen, weil sie neue göttliche Gelegenheiten bringt. Was der Herr zu Josua sagte, war besonders ermutigend, und er empfing diese Worte genau zu dem Zeitpunkt, als er sie benötigte. Er stand vor einer großen Gefahr, aber mindestens ebenso groß war das tröstende Wort des Herrn der Heerscharen: »Habe ich dir nicht geboten: Sei stark und mutig? Erschrick nicht und fürchte dich nicht! Denn mit dir ist der HERR, dein Gott, wo immer du gehst.«

Als Erstes ist zu bemerken, *wie angemessen dieser Trost für Josua war*. »Ich werde dich nicht aufgeben und dich nicht verlassen.« Dies muss sehr beglückend für ihn gewesen sein. Er kannte Mose, und er wird ihn sehr geschätzt haben. Er war ein großer Mann; unter allen Menschen gab es kaum einen Größeren als Mose. Josua war sein Diener gewesen, und zweifelsohne hielt er sich für viel geringer als dieser große Gesetzgeber. Einem Menschen wird seine eigene Schwäche umso stärker bewusst, wenn er es mit einer großen Person zu tun hat. Unter seinesgleichen neigt man dazu, sich selbst etwas einzubilden, hat man es jedoch mit klügeren Köpfen zu tun, ist die Wahrscheinlichkeit viel größer, dass man niedergeschlagen wird und weniger von sich hält, als die Bescheidenheit es erfordern würde. Bescheidenheit ist schließlich die richtige Einschätzung unserer eigenen Kräfte. Daher war Josua aufgrund seiner eigenen Defizite vielleicht etwas mutlos, und diese Zusicherung kam genau richtig: »*Ich* werde dich nicht aufgeben; auch wenn du nicht so weise bist, nicht so sanftmütig und mutig wie Mose. *Ich* werde dich nicht aufgeben und dich nicht verlassen.« Wenn Gott mit unseren Schwächen ist, werden sie stark; wenn er mit unserer Torheit ist, verwandelt sie sich in Weisheit; wenn er mit unserer Schüchternheit ist, werden wir Mut bekommen. Es ist nicht so wichtig, wie sehr sich ein Mensch bewusst ist, dass er in sich selbst nichts ist. Dagegen ist es entscheidend für einen Menschen, um Gottes Gegenwart zu wissen und sich seiner Schwachheit zu freuen, weil Gottes Kraft auf ihm ruht. Wenn der Herr zu der schwächsten Person im Raum sagt: »Ich werde dich nicht aufgeben und dich nicht verlassen«, wird ihr kein feiger Gedanke in den Sinn kommen. Dieses Wort wird den Ängstlichen mit einem löwengleichen Mut ausstatten, den kein Widersacher bezwingen kann.

Der Trost, den Josua erfuhr, würde sich *im Angesicht seiner Feinde* als äußerst hilfreich erweisen. Er hatte das Land ausgekundschaftet, und er wusste, dass es von Riesen bewohnt war, von Männern, die sowohl für ihre Statur als auch ihre Kraft bekannt waren. Die Söhne Enaks lebten dort, und andere Stämme, die als »ein großes und zahlreiches und hochgewachsenes Volk« beschrieben wurden. Er wusste, dass es ein kriegerisches Volk war, das mit Kriegsgeräten gut umgehen konnte. Mit ihren eisernen Streitwagen versetzten sie die Menschen in Angst und Schrecken. Ihm war zudem bekannt, dass ihre Städte gewaltige Ausmaße hatten – Festungen, deren

Steine den Reisenden bis zum heutigen Tag staunen lassen, sodass er sich fragt, welche wundersamen Fähigkeiten diese massiven Felsen an Ort und Stelle bringen konnten. Die anderen Kundschafter hatten gesagt, dass diese Kanaaniter in Städten mit Mauern bis zum Himmel wohnten; und obschon Josua dieser Übertreibung nicht beipflichtete, war er sich doch bewusst, dass die einzunehmenden Städte Festungen von großer Stärke waren und die Armeen der zu besiegenden Völker aus Männern mit entschlossenem Mut und großer physischer Kraft bestanden. Deshalb sagte der Herr: »Ich werde dich nicht aufgeben und dich nicht verlassen.« Was brauchte er noch? In der Gegenwart Gottes wurden die Enakiter zu Zwergen, Festungen zu einem Gartenhäuschen und eiserne Streitwagen zu Distelwolle, die der Wind den Hügel hinunterbläst. Was ist stark vor dem Höchsten? Was ist gewaltig im Vergleich zu Jahwe? »Wenn Gott für uns ist, wer gegen uns?« Die, die bei uns sind, sind mehr als die, die gegen uns sind, wenn der Herr der Heerscharen in unseren Reihen steht. »Darum fürchten wir uns nicht, wenn auch die Erde erbebt und die Berge mitten ins Meer wanken.« »Wenn sich ein Heer gegen mich lagert, so fürchtet sich mein Herz nicht; wenn sich auch Krieg gegen mich erhebt, trotzdem bin ich vertrauensvoll.«

Dieser Trost war *ausreichend für alles*. Vielleicht wusste Josua, dass das Manna nicht länger vom Himmel herabfallen sollte. In der Wüste wurden sie beständig mit Himmelsbrot versorgt, aber als sie den Jordan überquerten, mussten sie sich von dem ernähren, was der Feind besaß. Aufgrund des riesigen Volkes unter Josuas Befehl war die Frage der Versorgung keine Kleinigkeit. Laut einiger Berechnungen waren nahezu drei Millionen Menschen aus Ägypten ausgezogen. Wer sollte diese hungrigen Scharen versorgen? Josua hätte sagen können: »Sollen alle Schafe und Rinder für dieses große Volk geschlachtet werden, und wird das Meer seine Fische hergeben, wenn das Manna aufhört? Wie soll dieses Volk ernährt werden?« »Ich werde dich nicht aufgeben und dich nicht verlassen«, war eine Antwort, die alle Bedürfnisse decken würde. Sie sollten vollständig satt werden, da Gott ihnen Nahrung geben würde; ihre Kleidung war alt geworden, nachdem das Wunder aus der Wüste aufgehört hatte, aber in den Kleiderschränken ihrer Feinde sollten sie neue finden. Wenn der Herr seine Kornkammern öffnet, wird keinem an Brot mangeln, und wenn er seine Kleiderschränke auf tut, wird niemand leer ausgehen.

Dieses Wort muss dem Herzen des Sohnes Nuns häufig Trost gespendet haben, *wenn das Volk seiner Führung nicht folgte*. Von all seinen Kameraden, mit denen er vierzig Jahre lang durch die große und schreckliche Wüste marschiert war, war nur der ehrwürdige Kaleb übrig geblieben. Kaleb und er waren die letzten beiden Garben der großen Ernte, und beide waren wie Getreidebündel reif zum Einsammeln. Alte Menschen werden einsam, was nicht verwunderlich ist. Ich habe von ihnen gehört, dass sie in einer Welt leben, in der sie niemand kennt, nachdem ihre alten Freunde einer nach dem anderen heimgegangen sind. Sie sind übrig geblieben wie die letzte Schwalbe im Herbst, nachdem all ihre Genossen sonnigere Breiten aufgesucht haben. Und doch sagt der Herr: »Ich werde dich nicht verlassen; ich werde nicht sterben. Ich bin immer bei dir. Dein Freund im Himmel wird da sein, solange du lebst.« Die Generation, die um Josua heranwuchs, war nicht besser als ihre Väter. Am Tag der Schlacht wandten sie sich um, sogar die Kinder Ephraim, als sie bewaffnet waren und Bogen trugen. Sie neigten dazu, sich der provozierendsten Sünde zuzuwenden. Josua hatte es mit ihnen genauso schwer wie Mose, und Mose brach es das Herz. Der Herr schien ihn aufzufordern, nicht sein Vertrauen in sie zu setzen und auch nicht enttäuscht zu sein, wenn sie falsch und trügerisch handelten: »Ich werde dich nicht aufgeben; *sie* vielleicht schon, aber *ich* nicht. Ich werde dich nicht verlassen. Sie mögen sich als Feiglinge und Verräter herausstellen, aber ich werde dich nicht aufgeben.« Das Wissen, dass es einen Freund gibt, der »anhänglicher ist als ein Bruder«, der uns treu bleibt und uns Zeichen seiner Liebe schenkt, ist ein großer Segen in einer treulosen und unbeständigen Welt, in der Menschen, mit denen wir gemeinsam am Tisch essen, die Hand gegen uns erheben, in der der beste Ratgeber zu einem Ahitofel wird und seine Weisheit sich in Hass verwandelt.

Zweitens: *Zu welcher Zeit können wir diese Verheißung für uns selbst in Anspruch nehmen?* Es ist wunderbar zu hören, dass dies zu Josua gesprochen wurde, aber, o Gott, wie getröstet wären wir, wenn du so etwas zu uns sagen würdest! Hast du das schon mal getan? Dürfen *wir* so kühn sein und glauben, dass du *uns* auf dieselbe Weise tröstest? Geliebte, die ganze Schrift spricht in gleicher Weise zu Menschen mit derselben Gesinnung wie Josua. Keine Stelle der Schrift betrifft nur die Person, die sie zuerst empfangen hat. Gottes Tröstungen sind wie Brunnen, die kein einzelner Mensch oder Men-

schengruppen trocken legen können, wie groß ihr Durst auch sein mag. Die Fontäne unseres Textes sprudelt zuerst hervor, um Josua zu erfrischen, aber wenn wir in Josuas Position sind und seinen Charakter besitzen, können wir unsere Wasserkrüge holen und sie bis zum Rand füllen.

Ich möchte euch sagen, wann ich mir sicher bin, dass Gott zu uns spricht: »Ich werde dich nicht aufgeben und dich nicht verlassen.« Gewiss dann, wenn *wir zu Gottes Werk berufen werden*. Josuas Werk war das Werk des Herrn. Gott hatte dem Volk das Land gegeben und gesagt: »Und ich werde einen Engel vor dir hersenden und die Kanaaniter vertreiben.« Josua war Gottes Vollstrecker, das Schwert in der Hand des Herrn, um die verurteilten Völker zu vertreiben. Er handelte nicht im eigenen Auftrag; es war keine selbst gewählte Aufgabe, vielmehr hatte Gott ihn berufen, in sein Amt eingesetzt und zur Durchführung aufgefordert. Deshalb sagte er zu ihm: »Ich werde dich nicht aufgeben und dich nicht verlassen.« Bruder, dienst du Gott? Lebst du, um Seelen zu gewinnen? Ist es dein großes Ziel, ein Werkzeug in Gottes Hand zu sein, seine Gnadenabsichten mit den gefallen Menschen zu erreichen? Weißt du, dass Gott dich dahin gestellt hat, wo du bist, und dich berufen hat, das Werk auszuführen, für das dein Leben bestimmt ist? Dann gehe im Namen Gottes, denn so sicher, wie er dich zu seinem Werk berufen hat, sagt er auch zu dir wie zu allen seinen Knechten: »Ich werde dich nicht aufgeben und dich nicht verlassen.«

Aber ich höre einige von euch sagen: »Wir sind nicht so an dem Werk des großen Königs beteiligt, dass wir es tatsächlich ›Werk Gottes‹ nennen könnten.« Nun, Brüder, *seid ihr in eurer Arbeit bemüht, Gottes Herrlichkeit erstrahlen zu lassen?* Geht ihr einem rechtmäßigen Geschäft nach, von dem ihr keinen Zweifel habt, dass es anständig ist, und bei dessen Ausübung ihr ausschließlich richtigen Prinzipien folgt? Seid ihr bemüht, Gott in eurem Laden zu verherrlichen? Ihr könnt nicht alle Prediger sein, wo blieben dann die Zuhörer? Viele Menschen wären am falschen Platz, wenn sie ihre normale Berufung aufgeben würden, um sich dem zu widmen, was so unschriftgemäß »vollzeitiger Dienst« genannt wird. Tatsache ist, dass das wahrhaftigste Glaubensleben jenes ist, bei dem der Mensch seiner gewöhnlichen Lebensberufung in der Haltung eines Christen nachgeht. Tust du das? Wenn ja, dann dienst du ebenso Gott beim Abmessen von Baumwollstoffen oder beim Abwiegen von Tee, wie

Josua es tat, als er die Hewiter, Jebusiter und Hetiter schlug. Du dienst Gott genauso, wenn du auf deine Kinder aufpasst und sie in der Gottesfurcht erziehst oder du dich um dein Haus kümmerst und es zu einer Kirche für Gott machst, als wenn du berufen wärst, für den Herrn der Heerscharen eine Armee in den Kampf zu führen. Und du darfst diese Verheißung für dich in Anspruch nehmen, da der Weg der Pflicht der Weg ist, auf dem man sich dieser Verheißung erfreuen soll. »Ich werde dich nicht aufgeben und dich nicht verlassen.«

Wenn du nur für dich selbst oder für Gewinn lebst, wenn Egoismus dein Lebensziel ist, wenn du einer unheiligen Berufung folgst, wenn deine Geschäftsausübung im Widerspruch zu Gottes Willen und der gesunden Lehre steht, dann kannst du nicht erwarten, dass Gott dir hilft. Ebenso wenig kannst du ihn bitten, dass er deine Begierden gutheißt oder dir bei egoistischen Zielen behilflich ist.

Aber es gibt noch eine andere Sache. Wenn wir seine Verheißung in Anspruch nehmen wollen, *müssen wir Gott in unsere Rechnung mit einbeziehen*. Sehr, sehr viele Menschen gehen an ihr angebliches Lebenswerk, ohne an Gott zu denken. Ich habe von jemandem gehört, der sagte, dass ihn alle verlassen hätten, worauf ein anderer sagte: »Aber als Christ hat Gott dich gewiss nicht aufgegeben?« »O«, meinte der Erste, »Gott habe ich vergessen.« Ich fürchte, dass viele sich Christen nennen und dennoch Gott im Alltagsleben vergessen. Brüder und Schwestern, bezieht ihr Gott ständig in eure Überlegungen mit ein? Rechnet ihr mit seiner allwissenden Führung und allmächtigen Hilfe? Ich habe von einem Hauptmann gehört, der seine Truppen in eine sehr schwierige Lage führte, und er wusste, dass sie am folgenden Tag all ihren Mut brauchten. So verkleidete er sich, schlich bei Einbruch der Dunkelheit um ihre Zelte und hörte ihren Gesprächen zu, bis er einen von ihnen sagen hörte: »Unser Hauptmann ist ein großer Kämpfer, und er hat viele Siege errungen, aber dieses Mal hat er einen Fehler gemacht. Der Feind hat viele Tausende in seinen Reihen, und er hat nur soundso viel Infanterie, soundso viel Kavallerie und soundso viele Gewehre.« Der Soldat stellte seine Rechnung auf und wollte gerade die dürftige Gesamtmenge bekannt geben, als der Hauptmann, der es nicht länger ertragen konnte, den Vorhang des Zeltes beiseiteriss und sagte: »Und wie viel zähle *ich*, Sir?« – so als wollte er sagen: »Ich habe so viele Schlachten gewonnen, dass du wissen soll-

test, dass ich Bataillone mit meinen militärischen Fähigkeiten vervielfachen kann.« Ebenso hört der Herr seine Knechte einschätzen, wie schwach sie sind und wie wenig sie tun können und wie wenig Helfer sie haben; und ich glaube, ihn tadelnd zu hören: »Aber wie viel zählt euer Gott? Ist er in eurer Rechnung überhaupt enthalten? Ihr sprecht über Versorgung und vergesst den Gott der Versorgung; ihr redet über Arbeiten, lasst aber den Gott außer Acht, der in euch wirkt »sowohl das Wollen als auch das Wirken zu seinem Wohlgefallen«.

Wie oft haben uns kluge Menschen bei unseren Unternehmungen die Hand auf die Schulter gelegt und gesagt, dass wir zu weit gegangen sind. Können wir damit rechnen, dass wir das erfüllen, wozu wir uns verpflichtet haben? Nein, das können wir nicht, es sei denn, wir glauben an Gott, denn mit ihm ist alles möglich. Wenn es sein Werk ist, können wir uns weit über die Oberflächlichkeit der Klugheit hinaus in die Tiefen göttlichen Vertrauens wagen, denn Gott, der unseren Glauben verdient, wird ihn schon bald darauf ehren. O Christ, wenn du wagst, es aber nicht als Wagnis ansiehst, dann kannst du die Verheißung ergreifen: »Ich werde dich nicht aufgeben und dich nicht verlassen.«

Denkt daran, dass wir diese Verheißung in Anspruch nehmen können, wenn wir an Gottes Werk beteiligt sind oder wenn wir unsere tägliche Arbeit zu Gottes Werk machen, und wenn wir Gott im Glauben wirklich in unsere Überlegungen mit einbeziehen. Allerdings *müssen wir auch achtgeben, dass wir in Gottes Wegen wandeln*. Beachtet, dass der nächste Vers in unserem Text lautet: »Sei stark und mutig!« Und der siebte Vers ist einzigartig: »Nur sei recht stark und mutig, dass du darauf achtest, nach dem ganzen Gesetz zu handeln, das mein Knecht Mose dir geboten hat! Weiche nicht davon ab, weder zur Rechten noch zur Linken, damit du überall Erfolg hast, wo immer du gehst!«

»Sei recht stark und mutig.« Wozu? Um gehorsam zu sein! Erfordert Gehorsam Mut und Stärke? Heutzutage wird der Mann als mutig angesehen, der Gottes Gesetze nicht als verbindlich ansieht; und wenn er die göttliche Offenbarung für lächerlich hält, glaubt man, er sei willensstark. Doch wir können sicher sein, dass derjenige einen starken Willen und ein kräftiges Herz besitzt, dem es nichts ausmacht, Narr genannt zu werden, und der an der guten alten Wahrheit und ihren Wegen festhält. Ich glaube, es erfordert mehr Mut

und Willensstärke, bei den alten Dingen zu bleiben, als neuartigen und vagen Spekulationen zu folgen.

Gebt acht, wie ihr lebt. Es ist gut, jeden einzelnen Schritt abzuwägen. Haltet euch genau an die göttlichen Regeln, ganz gleich was andere Menschen dazu sagen; seid Gottes Gesetz gegenüber gehorsam, beugt euch darunter, unterwerft euch mit eurem ganzen Wesen jedem Gebot des Höchsten. Derjenige, der rechtschaffen wandelt, wandelt sicher, und ihm gilt die Verheißung: »Ich werde dich nicht aufgeben und dich nicht verlassen.«

Lasst uns nun als Drittes betrachten, *was diese Verheißung nicht ausschließt*. »Ich werde dich nicht aufgeben und dich nicht verlassen.« Wir dürfen dieses Gnadenwort nicht falsch verstehen, ansonsten werden wir enttäuscht, wenn die Dinge anders ausgehen, als wir erwartet hatten.

*Diese Verheißung schließt Anstrengungen nicht aus*. Es gibt viele Missverständnisse in Bezug auf Gottes Verheißungen. Einige meinen, sie müssten nichts tun, wenn Gott mit ihnen ist. Josua war da anderer Meinung. Er und seine Truppen mussten in der Schlacht alle Amoriter, Hetiter und Hewiter töten. Er musste kämpfen und sein Schwert gebrauchen, so als wäre Gott nicht mit ihm gewesen. In dieser Welt ist es am besten und klügsten, so zu arbeiten, als würde es ganz von uns abhängen, und Gott in dem Wissen zu vertrauen, dass alles von ihm abhängt. Er wird uns nicht aufgeben, aber deshalb dürfen wir nicht unsere Hände in den Schoß legen und nichts tun. Dass er uns nicht aufgeben wird, bedeutet nicht, dass wir uns ins Bett legen und abwarten können, dass unser tägliches Brot uns in den Mund fällt. Ich habe untätige Menschen gekannt, die »der HERR wird ersehen« sagten und mit verschränkten Armen am Kamin saßen, ihre Füße wärmten und faul und maßlos waren. Ihre Vermessenheit endete im Allgemeinen damit, dass Gott sie mit Lumpen und einem Platz im Gefängnis versorgte. Dies sind meiner Meinung nach die besten Vorkehrungen, die für faule Menschen getroffen werden können, und je eher, desto besser für die Gesellschaft. Gott gibt unserer Faulheit nicht nach, und jeder, der in dieser Welt ohne Arbeit etwas Gutes bewirken möchte, ist ein Narr. Widme dich mit ganzer Seele dem Dienst für Gott, dann wirst du Gottes Segen empfangen, wenn du auf ihn vertraust. Auch Oliver Cromwell besaß eine gesunde Sichtweise von dieser Wahrheit. »Vertraue auf Gott«, sagte er, als er in die Schlacht zog,

»aber sieh zu, dass dein Pulver trocken bleibt.« Und das gilt auch für uns.

*Ebenso wenig schließt diese Verheißung gelegentliche Katastrophen aus.* Nachdem Josua die Verheißung empfangen hatte, zog er nach Ai und musste dort eine furchtbare Niederlage einstecken, weil die Regeln des Krieges verletzt wurden. Sie hatten dem Herrn einen Teil der Beute aus Jericho vorenthalten, die in Achans Zelt versteckt war; das brachte Israel in Schwierigkeiten. Ja, auch ohne die Übertretung eines Gesetzes muss der beste Mann in der Welt bei den erfolgreichsten Unternehmungen damit rechnen, dass es Rückschläge gibt. Seht euch das Meer an: Es rollt heran und erreicht in kurzer Zeit seinen Höchststand, aber jede Welle ebbt am Ufer ab. Nach zwei oder drei großen Wellen, die den Strand einzunehmen scheinen, kommt eine schwächere. Nun gut, aber das Meer wird gewinnen und den Höchststand erreichen. Ebenso gibt es in jedem guten Werk Gottes von Zeit zu Zeit eine zurückweichende Welle. Gott lässt seine Diener oftmals zurückgehen, um ihnen mehr Anlauf für einen größeren Sprung zu verschaffen, als sie von ihrem alten Standpunkt aus gehabt hätten. In einem Leben des Glaubens sind Niederlagen nur Vorbereitungen auf den Sieg. Wenn wir geschlagen werden, wetzen wir unsere Schwerter nur umso schärfer, und beim nächsten Mal werden wir unseren Feinden deutlicher zu verstehen geben, wie scharf sie sind.

*Diese Verheißung schließt auch Glaubensprüfungen nicht aus.* In der Autobiographie des bekannten August Hermann Francke aus Halle, der dort mit Gottes Hilfe ein Waisenhaus errichtete und versorgte, heißt es: »Als ich mich und mein Werk im Glauben in Gottes Hände legte, dachte ich, dass ich nur zu beten hätte, wenn ich etwas bräuchte, und schon würde ich es bekommen. Aber ich merkte, dass ich manchmal warten und eine längere Zeit beten musste.« Die benötigten Dinge kamen, aber nicht sofort. Die Not ging nie so weit, dass absoluter Mangel herrschte, dennoch gab es Zeiten, in denen sie sehr unter Druck gerieten. Nichts war im Übermaß vorhanden. Jeder Teller musste leer gekratzt werden, und jeder Tropfen Öl schien, als sei es der letzte. Aber es kam nie bis zum letzten Tropfen, es war immer noch ein bisschen übrig. Wir erhalten unser Brot, aber nicht immer mehrere Laibe; unser Wasser ist gesichert, aber nicht immer ein voller Bach, sondern vielleicht nur in kleinen Bechern. Gott hat nicht verheißen, dich in den Himmel zu bringen, ohne dei-

nen Glauben zu prüfen. Er wird dich nicht aufgeben, aber er wird dich an deine Grenzen bringen. Er wird dich nicht verlassen, aber er wird dich prüfen. Um deinen Mut nicht sinken zu lassen, wirst du häufig deinen ganzen Glauben brauchen, und wenn Gott dir nicht hilft, ihm ohne Wanken zu vertrauen, wirst du gelegentlich sehr beunruhigt sein.

Noch einmal möchte ich sagen, dass *diese Verheißung auch große Leiden nicht ausschließt*, ja, auch nicht den Tod, nach Menschenmeinung vielleicht sogar einen traurigen und schrecklichen Tod. Gott verließ Paulus nie, aber ich habe die Stelle gesehen, wo sein Kopf vom Henker abgeschlagen wurde. Der Herr hatte Petrus nie verlassen, aber Petrus musste wie sein Meister am Kreuz sterben. Der Herr verließ die Märtyrer nie, aber dennoch mussten sie auf feurigen Wagen in den Himmel hinauffahren. Der Herr hat seine Gemeinde nie verlassen, aber seine Gemeinde wurde häufig zertreten wie das Stroh für den Misthaufen; ihr Blut wurde über die ganze Erde verteilt, und sie schien bereits ganz aufgerieben. Doch wie ihr wisst, ist die Geschichte der Gemeinde nur eine weitere Illustration meines Textes. Gott hat sie weder aufgegeben noch verlassen; im Tod ihrer Heiligen sehen wir keine Niederlage, sondern Sieg. Während sie einer nach dem anderen starben, verblichen die Sterne auf Erden, aber sie schienen tausendfach heller im Himmel, weil sie zuerst durch die Wolken auf Erden gehen mussten, bevor sie die himmlische Sphäre erreichten. Geliebte, in Gethsemane mögen wir stöhnen, aber Gott wird uns nicht aufgeben. Vielleicht müssen wir einen Golgatha-Tod sterben, aber er wird uns nicht verlassen. Wir werden wieder auferstehen, und so wie unser Meister durch den Tod triumphierte, werden auch wir durch große Leiden und die schrecklichsten Niederlagen zu seinem Thron hinaufsteigen.

Ich muss euch noch auf einen vierten Punkt hinweisen. *Was bedeutet der Text dann, wenn uns all diese Prüfungen nicht erspart bleiben?* Für die Adressaten bedeutet er erstens: *Ihr Werk wird kein Misserfolg sein*, und zweitens: *Sie werden nicht verlassen*.

»Ich werde dich nicht aufgeben.« *Deine Arbeit im Herrn wird nicht vergebens sein*. Was ist deine Arbeit? Die große Aufgabe, das Evangelium Tausenden von Menschen zu predigen? Gott wird dich dabei nicht verlassen. Ich erinnere mich daran, wie ich vor zwanzig Jahren das Evangelium in der Einfachheit meines Herzens predigte, und es erregte ein wenig Aufsehen, aber die klugen Leute sagten,

dass innerhalb von sechs Monaten alles vorbei wäre. Wir aber machten weiter! Und nach einiger Zeit, als uns größere Menschenmengen zuhörten, nannten sie es »eine vorübergehende Erregung, eine Art religiöser Anfall«, der kurz auftreten und dann wieder abklingen würde. Ich frage mich, wo diese Propheten heute sind. Wenn sich einige hier im Raum befinden, hoffe ich, sie fühlen sich wohl angesichts dieser unerfüllten Prophezeiung, die sie nun mit etwas zeitlichem Abstand überprüfen können. Tausende auf Erden und Hunderte im Himmel können davon erzählen, was Gott getan hat. Seid ihr an einem anderen Werk beteiligt? Eine äußerst ruhige, unauffällige und unbemerkte Sache? Nun, ich sollte mich nicht wundern, wenn irgendjemand darüber spottet, weil die Sache noch so klein scheint. Es gibt keinen David in dieser Welt, ohne dass sich ein Eliab über ihn lustig machen würde. Macht weiter, Brüder! Bleibt dran, kämpft weiter, arbeitet hart, vertraut eurem Gott, und euer Werk wird nicht scheitern. Wir haben von einem Pastor gehört, der seiner Gemeinde in einem langen Arbeitsjahr nur eine Person hinzufügte – nur eine Person, für ihn eine traurige Sache, aber dieser eine war Robert Moffat, und er war im Vergleich zu den meisten von uns Tausende wert. Mach weiter. Wenn du nur *einen* zu Christus bringst, wer will den Wert dieser einen Person ermessen? Dein Bibelkreis ist nur sehr klein, Gott scheint nicht zu wirken. Bete dafür, lade mehr Bibelgelehrte ein und arbeite an deiner Lehrfähigkeit, und selbst wenn du keinen schnellen Fortschritt sehen solltest, glaube nicht, dass es ein Misserfolg ist. Noch nie war eine Evangeliums predigt, die von Glauben und Gebet begleitet wurde, ein Fehlschlag. Ich wage zu sagen, dass es von dem Tag an, an dem Christus, unser Meister, zum ersten Mal das Evangelium predigte, bis heute nicht ein aufrichtiges Gebet gab, das nicht erhört wurde. Ebenso gab es nie eine echte Verkündigung des Evangeliums im richtigen Geist, die nicht zur Freude des Herrn auf guten Boden fiel und Frucht brachte.

Und außerdem wirst du nicht verlassen werden, da dein himmlischer Freund gesagt hat: »Ich werde *dich nicht verlassen*.« Du wirst nicht allein gelassen werden oder ohne Helfer bleiben. Du denkst daran, was du im Alter tun wirst. Denke nicht darüber nach; denke vielmehr daran, was Gott im Alter für dich tun wird. O, deine Not und deine lange Krankheit werden deine Freundschaften belasten, aber nicht deinen Gott. Er kann dir neue Helfer zukommen lassen,

wenn die alten wegbleiben. O, du hast viele Gebrechen, die dich schon bald zu Boden werfen werden. Lange kannst du unter diesen Umständen nicht leben. Nur gut so, dann kommst du in den Himmel, und das ist weitaus besser. Doch du fürchtest eine lange und schwere Krankheit. Vielleicht kommt sie nie, und wenn doch, dann denke daran, was mit ihr kommt: »Der HERR wird ihn stützen auf dem Siechbett, sein ganzes Lager wandelst du um in seiner Krankheit.« »Ich werde dich nicht aufgeben und dich nicht verlassen.« So lautet die Verheißung.

Das bringt mich nun zum letzten Punkt: *Wie können wir ganz sicher sein, dass diese Verheißung an uns erfüllt wird?* Als Erstes möchte ich sagen, dass wir ganz sicher sein können, *weil es Gottes Verheißung ist.* Ist bisher irgendeine seiner Verheißungen zunichte gemacht worden? Es gibt Menschen in dieser Welt, die uns permanent herausfordern, indem sie sagen: »Wo ist euer Gott?« Sie leugnen die Wirksamkeit des Gebets und die Bedeutung der Vorsehung. Mich wundert es keineswegs, dass sie dies leugnen, wenn selbst ein Großteil der Christen Gebetserhörungen und Gottes Vorsehung nicht erkennen, weil sie sich nicht nahe genug bei Gott aufhalten und nicht im Glauben leben. Aber der Mensch, der im Glauben lebt, wird von der göttlichen Vorsehung erzählen können; er ist nie ohne Gebetserhöhung. Was für andere ein Wunder ist, wird für den Gläubigen in Christus zu einer geläufigen Tatsache im Alltagsleben.

Seid euch sicher, dass Gott einen Menschen, den er in seine Arbeit beruft, nicht aufgeben wird, *weil es nicht der Handlungsweise des Herrn entspricht, seine Knechte zu verlassen.* In den dunklen Tagen seiner Sünde gab David Joab den Auftrag, den Hetiter Uria an die vorderste Kampflinie zu schicken, um ihn dort durch die Ammoniter töten zu lassen. War das nicht grausam? Es war absolut niederträchtig und heimtückisch. Glaubt ihr, der Herr würde so etwas Unwürdiges tun? Gott bewahre. Meine Seele weiß, was es heißt, so vor den Herrn, meinen Gott, zu treten: »Herr, du hast mich in eine schwierige Position gebracht, und mein Dienst geht weit über meine Fähigkeiten hinaus. Eine derart wichtige Stellung habe ich nie begehrt, und wenn du mir jetzt nicht hilfst, warum hast du sie mir dann gegeben?« Solche Argumente gegenüber Gott habe ich häufig vorgebracht.

Erinnert euch obendrein, dass *wenn Gottes Diener scheitern sollten, sofern sie denn wirklich seine Diener sind, der Feind jubeln und vor*

dem Herrn prahlen würde. In späteren Tagen war dies ein wichtiges Argument für Josua. Er sagte: »Die Kanaaniter und alle Bewohner des Landes werden es hören! Und sie werden uns umbringen und unsern Namen von der Erde ausrotten! Was wirst du dann für deinen großen Namen tun?«

Wenn Gott dich berufen hat, etwas für ihn zu tun, *glaubst du dann, dass er besiegt werden kann?* Wurde jemals einer seiner Pläne durchkreuzt? Mein Gott kommt mit seinen Plänen zum Ziel; er ist ein Gott, dessen Allmacht niemand widerstehen kann. Über ihn wird gesagt: »Und da ist niemand, der seiner Hand wehren und zu ihm sagen könnte: Was tust du?« Der mächtige Gott Jakobs entwirft einen Plan und führt ihn von Anfang bis Ende sicher aus. Die Schwachheit des Werkzeugs in seiner Hand hindert ihn nicht daran, genauso wenig, wie ihn der Widerstand seiner Feinde abhält.

Meine Brüder, wenn wir Gott vertrauen und für ihn leben, *liebt er uns viel zu sehr, um uns zu verlassen.* Gott sieht sich selbst in all seinen Knechten. Er sieht in ihnen die Glieder des Leibes seines geliebten Sohnes. Der Geringste von ihnen ist ihm so teuer wie das Volk seines Augapfels, und er liebt ihn wie seine eigene Seele. Es ist unvorstellbar, dass er eine Last auf die Schultern seiner Kinder legt, ohne ihnen die Kraft zum Tragen zu geben, oder ihnen eine Arbeit auferlegt, zu der er ihnen nicht die entsprechenden Mittel zukommen lässt. O, ruht im Herrn, ihr Treuen.

Während ich euch diese kostbaren Früchte aus dem Wort vorgestellt habe, dachte ich an einige unter euch, deren arme Seelen nicht davon essen können, weil sie kein Teil daran haben. Ich freue mich sehr, euch hier zu sehen. Ihr müsst ein Verlangen nach diesen guten Dingen haben, ansonsten wäret ihr nicht so zahlreich gekommen. Ich hoffe, bei diesen guten Dingen des Bundes läuft euch schon das Wasser im Mund zusammen. Wenn ihr Gottes Verheißungen auf dem Tisch liegen seht und erkennt, wie reich sie sind, hoffe ich, dass ihr zu euch sagt: »Gebe Gott, dass ich ein Teil an ihnen habe.« Nun, arme Seele, wenn Gott dir Appetit schenkt, kann ich nur sagen: Es steht dir frei, die Speise zu nehmen. Wenn du Gott als deinen Helfer möchtest – und wirklich von Christus errettet werden willst –, dann komm und sei willkommen, denn du bist die Seele, die gesegnet werden möchte. Hast du nur ein halbes Verlangen nach Gott, so sage ich dir: Er sehnt sich nach dir. Komm zu ihm, ruhe in ihm, akzeptiere das Sühneopfer, das sein Sohn dir vorstellt.

Beginne ernsthaft mit dem Glaubensleben, und du wirst herausfinden, dass alles wahr ist, was ich gesagt habe, und du wirst die ganze Wahrheit kennenlernen und wie die Königin von Saba sagen, als sie Salomos Herrlichkeit sah: »Doch siehe, nicht die Hälfte ist mir berichtet worden!«

# Gideon

---

## Ein Krieg nach dem anderen

*»Da sah Gideon, dass es der Engel des HERRN gewesen war, und Gideon sagte: Wehe, Herr, HERR! Wahrhaftig, habe ich doch den Engel des HERRN von Angesicht zu Angesicht gesehen!  
Da sprach der HERR zu ihm: Friede sei mit dir! Fürchte dich nicht, du wirst nicht sterben. Und Gideon baute dem HERRN dort einen Altar und nannte ihn: Jahwe-Schalom« (Ri 6,22-24).*

Diese Midianiter waren umherwandernde Beduinen aus Arabien und aus den Landstrichen östlich des Heiligen Landes. Sie waren Meister in der Kunst des Plünderns und kannten kein Erbarmen. Im Allgemeinen führten sie ein hartes Leben, und wenn sie die Gelegenheit bekamen, sich an der Beute anderer zu bereichern, dann hielten sie sich schadlos und ließen Elend und Hungersnot hinter sich zurück. Die Schrift vergleicht sie sehr treffend mit Heuschrecken, da sie diesen furchtbaren Fressern hinsichtlich Anzahl und Zerstörungskraft ähnelten. Gott hatte sie über Israel gebracht, um das Volk zu geißeln, weil es sich in seiner Torheit und Undankbarkeit heidnische Götter aufgestellt und den einzig mächtigen Gott vergessen hatte, der sein Herr und Beschützer war. Diese Plünderer, die weder für Mensch noch für Vieh Nahrung übrig ließen, hatten das Volk in bitterste Armut gebracht. Die armen Israeliten, die aus ihren Verstecken und Höhlen hervorkrochen, versuchten die Landwirtschaft wieder aufleben zu lassen, und bestellten das Land. Als die Zeit zum Ernten gekommen war, tauchten diese Räuber erneut auf, nahmen ihnen die Ernte und verwüsteten wieder ihr Weideland. Wie üblich schrie Israel dann zum Herrn, und er öffnete sein Ohr für ihr Aufstöhnen. Durch ihre Not wurden sie ihrer Götzen überdrüssig, sodass sie sagten: »Ich will mich aufmachen und zu meinem ersten Mann zurückkehren, denn damals ging es mir besser als jetzt.« In seiner großen Gnade schenkte Gott ihnen einen Befreier, Gideon. Er war ein tapferer Held, der sich in verschiedenen Gefechten mit dem Feind hervortat! Sein Name bedeutete bereits

Schrecken für Midian. Ein Midianiter erzählte von einem Traum, in dem ein Gerstenbrot ins Lager rollte und das Zelt niederschlug; seine Deutung war, dass »das nichts anderes ist als das Schwert Gideons, des Sohnes des Joasch«.

Sein Charakter wurde nie ausreichend gewürdigt: Die Schrift enthält weitaus weniger strahlende Gestalten, die im Allgemeinen ihm als Predigthema vorgezogen wurden. Allerdings verdient er eine viel bessere Behandlung. Er war ein freundlicher und starker Mann, vorsichtig und trotzdem wagemutig, ein ernsthafter Gläubiger, der bohrende Fragen stellte. Während er eine Art Vorschattung von David war, hielt er die angenehme Erinnerung an Josua wach. Er war ein wirklich großer Mann, obwohl seine späteren Tage von einem schwerwiegenden Irrtum und einem traurigen moralischen Fehler überschattet waren. Er hatte es nicht eilig, eine offene Schlacht zu riskieren, sondern wartete auf seine Zeit. Dann griff er seine Feinde plötzlich und unerwartet an, sodass sie augenblicklich flohen und Midian wie ein Mann geschlagen war. Die Führer flohen; zwei Oberste, Oreb und Seeb, der Rabe und der Wolf, wurden zuerst gefangen genommen, und nach einiger Zeit ergriff die siegreiche Schar auch die höheren Offiziere, die zuerst geflohen waren. Die Führungspersonen waren bei der Flucht die Ersten. Später wurde die Vernichtung ihrer mächtigen Führer geradezu zu einem Sprichwort: »Mache sie, ihre Edlen, wie Oreb und wie Seeb, und wie Sebach und wie Zalmunna alle ihre Fürsten!«

Lasst uns einen Augenblick über Gideon nachdenken, um mögliche Parallelen zwischen ihm und uns herauszufinden. Wir müssen nicht die Beduinen schlagen wie er, aber Gott hat viele von uns zu einem geistlichen Kampf berufen. Obgleich er uns gebrauchen und seinen Sieg durch uns erringen möchte, kann es durchaus sein, dass wir uns momentan fürchten. Wir machen jetzt denselben geistigen Prozess durch wie Gideon, der uns auf zukünftige Auseinandersetzungen und Siege vorbereitet.

Zunächst möchte ich euch bitten, einen Augenblick lang über *Gideons Wunsch nach Frieden* nachzudenken; er liebte den Krieg nicht, sondern sehnte sich nach Ruhe. Er nannte den Altar »Jahwe-Schalom«, was laut Fußnote »der Herr ist Friede« bedeutet. So könnt ihr erkennen, dass tief in seiner Seele nicht der Wunsch nach Kriegsehren herrschte, sondern das Verlangen nach Frieden. Er wollte nicht die Beute von Fürsten, sondern in Frieden pflügen, säen und ernten.

Und wundert euch das, *wenn das Böse des Krieges überall sichtbar war?* Lange Zeit hatte er an seinen Freunden und Nachbarn die Auswirkungen des Krieges beobachtet: Ihr Besitz wurde ihnen genommen, ihr Brot wurde ihnen aus dem Mund gestohlen, ihre Kinder wurden ermordet, und sie selbst mussten sich auf den Bergen oder in Höhlen verstecken. Unter solchen Entbehrungen und Gefahren wurde das Leben unerträglich. Sein Herz muss voller Kummer und Entrüstung gewesen sein, als er Israels Überrest anschaute, während dieser wie Rebhühner auf den Bergen gejagt wurde, wo doch einst jeder Mann unter seinem Rebengewächs und seinem Feigenbaum in Sicherheit wohnte. Der Beduine nannte das Tal Jesreel »Weide Gottes«; wie schmerzlich war es anzusehen, dass dieses fette Weideland von den Füßen der Eindringlinge zertreten wurde! Du und ich können uns die Schrecken des Krieges kaum vorstellen. Wir hören davon, und unser Mitgefühl wird geweckt, aber wir wissen nichts von den vielen Morden, den schmerzhaften Wunden, den furchtbaren Plünderungen und den bösen Verbrechen, die den Weg der Armeen säumen. Wenn wir den Krieg mit unseren eigenen Augen sehen, sollten wir mit Inbrunst ausrufen: »Schenke uns Frieden in unserer Zeit, guter Herr.«

Er sehnte sich nach Frieden, *weil er den Krieg kannte und dessen verheerende Folgen selbst erfahren hatte.* Die Schrecken des Krieges hatten sein eigenes Anwesen erreicht. Dort war er und schlug gerade Weizen in der Kelter aus, an einem ungewöhnlichen und unbequemen Ort, um etwas Getreide vor den Midianitern in Sicherheit zu bringen. Ja, wenn das Töten vor deiner eigenen Haustür stattfindet und das Plündern vor deinem Tor, wenn du dich einschränken und vor Furcht verstecken musst, kommt aus der Tiefe deines Herzens der Schrei: »O, wenn Gott doch Frieden bringen würde, denn wir sind sehr bedrängt. Diese Raben und Wölfe verschlingen uns völlig.«

*Der Weg des Friedens war Gideon ausreichend bekannt:* Der Prophet des Herrn hatte dem Volk zu verstehen gegeben, dass die Rückkehr zu Jahwe, seinem Gott, die einzige Möglichkeit für Israel war, um Frieden zu bekommen. Die große Sünde, dass sie den herrlichen, lebendigen Gott verlassen hatten, stand den Israeliten vor Augen. Problemlos konnten sie zu dem Schluss kommen, dass sie niemals Frieden vor ihren Feinden bekämen, solange sie keinen Frieden mit Gott hatten. Sie mussten sich ihrem Souverän unterwerfen und ihre

Loyalität zu ihm erneuern, dann erst würde er ihre Feinde aus ihrem Land vertreiben. Sie mussten ihre Übertretungen bekennen und den Bund erneuern, dann würden sie befreit werden. Dann würde sich die alte Verheißung erfüllen: »Einer könnte Tausend jagen und zwei Zehntausend in die Flucht schlagen.« Gideon wusste dies wahrscheinlich, bevor der Prophet kam. Er war ein Mann, der Gott glaubte und nicht daran zweifelte, dass Jahwe Frieden bringen würde, wenn das Volk zu ihm umkehrte.

Während Gideon noch bei der Arbeit war, erschien ihm ein Engel, der ihm versicherte, dass Gott zumindest mit ihm im Frieden war. Der Engel des Bundes sagte zu ihm: »Der HERR ist mit dir, du tapferer Held!« Ich glaube, sein Geist wird sich bei dieser Zusicherung sehr gefreut haben, denn was könnte einem Menschen Besseres widerfahren, als ein solches Zeichen der Bestätigung zu erhalten? Wenn Gott für uns ist, wer gegen uns? Wir wissen, welche süße Sicherheit es ist, Frieden mit Gott zu haben, weil wir durch den Glauben an ihn gerechtfertigt sind. Es geht uns gut, wenn wir wissen, dass der Herr mit uns ist, unser Helfer, unser Schild und unser Teil für immer.

Aber er machte sich Sorgen. Er war ein sehr sorgfältiger, nachdenklicher und vorausschauender Mensch, der die Dinge besonnen und ruhig betrachtete. In ihm stieg die ernsthafte und entscheidende Frage auf: »Ist dies Gottes Stimme, die zu mir spricht, oder täusche ich mich? Habe ich Frieden mit Gott, oder befinde ich mich so wie die anderen im Krieg mit dem lebendigen Gott?« Deshalb stellte er eine Frage und bat um ein Zeichen, das ihm klarmachen sollte, woran er war. Brüder, in geistlichen Dingen müssen wir Sicherheit haben. Wenn wir in unserem Geist Frieden haben, lasst uns sichergehen, dass es der Friede Gottes ist, denn noch immer gibt es Stimmen, die »Frieden, Frieden« rufen, wo kein Friede ist. Noch immer bezirzen die Sirenen mit ihren wohlklingenden Liedern die Menschen und führen sie in den Ruin; der todbringende Fluss fließt ruhig dahin, obwohl er sich bereits nahe der Stromschnellen befindet. Denkt an das Wort des Apostels: »Wenn sie sagen: Friede und Sicherheit! dann kommt ein plötzliches Verderben über sie, wie die Geburtswen über die Schwangere; und sie werden nicht entfliehen.« Niemand hat mehr Ruhe als die Gottlosen, die sich einer starken Illusion hingeben. Der Psalmist sagt über sie: »Denn keine Qualen haben sie bei ihrem Tod, und wohlgenährt ist ihr Leib. In der Mühsal der Menschheit sind sie nicht, und sie werden nicht wie die anderen

Menschen geplagt.« Bei Gideon war es anders; er reagierte umsichtig. Er war kein Mann, der auf jede Kleinigkeit ansprang, er suchte nach Substanz. Wollte er Frieden, musste er ihn von Gott bekommen; wollte er Befreiung, sehnte er sich nach einem klaren und dauerhaften Sieg. Weil er ernsthaft besorgt war, erhielt er das Zeichen, um das er gebeten hatte. Er wünschte sich eine doppelte Zusicherung. Von Gott selbst wollte er die Bestätigung, dass sein Auftrag echt und sein Erfolg sicher war.

Ich glaube, viele von uns waren in Gideons Lage und sind es vielleicht noch immer. Natürlich haben wir nicht seinen Auftrag, aber wir haben unseren eigenen, und wir sind besorgt, weil wir uns unseres Friedens nicht sicher sind. Unsere früheren Sünden und ihre Konsequenzen betrüben uns. Das ist das Los vieler Menschen. »Das Gewissen macht Feiglinge aus uns allen.« Wenn Gottes Geist uns der Sünde überführt, betrübt uns die Sünde; nein, schlimmer als das, sie sticht uns wie ein Skorpion. Wir werden von Gottes Zorn verschlungen. Wir sind hin und her geworfen und verwirrt und suchen nach wirklicher Ruhe; wir sehnen uns nach dem Frieden in Gott. Wie die Kompassnadel, die hin- und herschwingt und dennoch nach dem Pol strebt, werden wir nie zur Ruhe kommen, bis wir den wahren Ruhepunkt gefunden haben. Kennt ihr diesen Zustand? Ich weiß, dass ihr ihn kennt, wenn der Herr euch liebt und euch in sein Werk berufen hat. Hat Gott euch in einer solchen Zeit eine Gnadenbotschaft zukommen lassen? Habt ihr die Schriften durchforscht und eine kostbare Verheißung gefunden? Habt ihr die Predigt eines treuen Dieners Gottes gehört und wurdet getröstet? Selbst dann sollte ich mich nicht wundern, wenn dunkle Gedanken wie eine Wolke heraufgezogen sind: »Gilt dieser Trost mir? Kann ich ihn wirklich für mich in Anspruch nehmen? Ist es nur meine Vermutung oder eine Zusicherung Gottes?« Häufig besteht nur eine feine Trennlinie, dünn wie die Schneide einer Rasierklinge, zwischen diesen beiden Dingen, und wehe dem, der sie verwechselt. O Gott, bewahre uns vor einer fleischlichen Sicherheit, sodass wir nicht rufen: »Friede, Friede!« – und da ist doch kein Friede. Lasst uns lieber Schlechtes über uns sagen, wenn es stimmt, als mit glatten Worten in unser Verderben zu rennen. Daher verwundert es mich nicht, wenn du den Herrn um ein Zeichen der Bestätigung bittest. Du bestest zu ihm: »Ich will nicht getröstet werden, es sei denn, du tröstest mich. Deine Taube soll keinen Ruheort finden außer der Arche mit

dem wahren Noah, in dem Ruhe ist.« Was mich betrifft, so will ich keinen Kelch des Trostes nehmen außer dem, den Jesus mir mit seinen durchbohrten Händen anbietet. Wenn ich gewaschen werden soll, dann nur in Jesu Blut; sollte ich bekleidet werden, dann nur mit seiner Gerechtigkeit.

Von Gideons sehnsüchtigem Wunsch, Frieden mit Gott und dann Frieden für sein Land zu bekommen, wenden wir uns zu *Gideons Furcht, die er auf dem Weg des Friedens hatte*. Ihm erschien ein Engel – der Engel des Herrn. Dies sollte ihm ein Trost gewesen sein, so wie es uns getröstet hat. Man möchte meinen, Gideon wäre vor Freude in die Luft gesprungen, als er seinen Gott in der Gestalt eines Engels erblickte, doch stattdessen fiel der Schatten des Todes auf ihn. Hier haben wir einen Mann, der sich Frieden herbeisehnte und den Weg des Friedens ging, aber dennoch wurde er von schrecklicher Furcht ergriffen. Frieden erhalten wir nur, wenn wir uns Gott nahen und er sich uns; doch sobald dieser Vorgang beginnt, schreckt der arme Mensch davor zurück und vergeht vor Furcht. »Da sah Gideon, dass es der Engel des HERRN gewesen war, und Gideon sagte: Wehe, Herr, HERR! Wahrhaftig, habe ich doch den Engel des HERRN von Angesicht zu Angesicht gesehen!« Während Gott dem Menschen seinen Frieden bringt, verspürt dieser normalerweise ein gewisses Zittern in sich. Eine Bekehrung ohne ein gewisses Maß an Zittern macht mich misstrauisch. Denkt an den Ausspruch des verlorenen Sohnes: »Ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn zu heißen!« Oder daran, wie bitterlich Petrus weinte, oder an die dreitägige Dunkelheit von Saulus von Tarsus. Selbst an Gläubigen gehen Gottes Erscheinungen nicht ohne überwältigende Ehrfurcht vorüber. Jakob rief: »Wie furchtbar ist diese Stätte!«; Hiob verabscheute sich selbst; Mose fürchtete sich sehr und zitterte, und Jesaja rief aus: »Wehe mir.«

Warum fürchtete sich Gideon? *Nicht weil er ein Feigling war* – in der ganzen Schrift werdet ihr kaum einen mutigeren Mann finden als diesen Sohn Joaschs –, sondern weil selbst tapfere Männer angesichts des Übernatürlichen erschrecken. Er sah etwas, was ihm noch nie zu Gesicht gekommen war, eine himmlische Erscheinung, geheimnisvoll und völlig andersartig als alles, was sterbliche Menschen für gewöhnlich sehen. Da Gideon Gott fürchtete, überkam ihn Angst. Wenn der lebendige Gott einer Seele sehr nahe kommt, auch wenn dies in der Person Jesu Christi geschieht, durchfährt die-

se Seele ehrfürchtige Scheu, und sie erzittert vor dem Herrn. Wenn es nicht so ist, stimmt etwas nicht. Erinnert euch an den geliebten Johannes. »Und als ich ihn sah«, sagt Johannes über seinen geliebten Herrn, an dessen Brust er einst seinen Kopf gelehnt hatte, »und als ich«, der Jünger, den Jesus liebte, »ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot.« Daher sollte es uns nicht wundern, wenn eine arme, zweifelnde und sorgenvolle Seele, die vom Gefühl der Sünde gequält und von Not gepeinigt wird, voller Furcht ist, wenn sich Jesus ihr nähert. Auch wenn er nichts anderes als Liebe bringen will, nur Gnade und Vergebung, so durchfährt das Herz bei diesem Anblick trotzdem ein ehrfurchtsvolles Zittern.

Leider wissen einige von euch nicht, was es heißt, wenn sich der Herr nähert. Wüsstet ihr es, würdet ihr es nicht für seltsam halten, dass einige Erweckte auf sonderbare Weise darauf reagiert haben und sogar eine Zeit lang nichts aßen. Daniel sagt: »Und ich blieb allein übrig und sah diese große Erscheinung. Und es blieb keine Kraft in mir, und meine Gesichtsfarbe veränderte sich an mir bis zur Entstellung, und ich behielt keine Kraft.« Wenn sich dieser herrliche Gott der Seele naht, ist es eine ernste Heimsuchung, der es sich zu beugen gilt.

*Gideon hatte sich zudem von der Tradition schlecht beraten lassen.* Es ging ein Gerücht um, das von der Wahrheit abgeleitet, aber falsch war, und zwar, dass kein Mensch ein himmlisches Wesen sehen und am Leben bleiben konnte. Es ist wahr, der Herr sagte seinem Knecht Mose ausdrücklich, dass er es nicht überleben würde, wenn er sein Angesicht sähe, aber er sagte nicht: »Du kannst nicht einen Engel sehen und am Leben bleiben«, ebenso wenig wie: »Du kannst nicht meine verhüllte Gegenwart sehen und am Leben bleiben.« Die Überlieferung entstellte die Wahrheit. Wir können nicht das Angesicht Gottes sehen, aber Jesus; wir leben sogar, weil wir ihn sehen. Hütet euch vor dem Moos, das über der Wahrheit wächst. Viele Herzen bluten, weil sie von ihren eigenen unvollkommenen Vorstellungen über Gott verwundet wurden; und wenn Gott dem Herzen nahe kommt, der Allmächtige es überschattet, entsteht eine panische Angst, für die kein Grund besteht. »Ich werde sterben«, sagt er, »ich werde sterben.« Er sieht seine Sünde und meint deshalb, dass Gott im Zorn gekommen ist, um ihn zu bestrafen. Er spürt seine Schwachheit und beginnt zu stöhnen: »Ich werde sterben.« Nein, Seele, wenn Gott deinen Tod wollte, würde er dich allein lassen.

Wen Gott zerstört, den überlässt er zuerst dem Wahnsinn seiner eigenen Einbildung. Er macht sich nicht die Mühe, einem Menschen seine Sünde zu zeigen und ihm seine Übertretungen vor Augen zu halten, es sei denn, er will ihm vergeben und ihn erretten. Wenn der Herr dich entblößt hat, wird er dich auch bekleiden, wenn er deine Gerechtigkeit wie ein Blatt im Herbst hinweggeblasen hat, dann nur, weil er ein herrliches Gewand hat, mit dem er dich schmücken möchte. Fürchte dich also nicht.

*Gideon war außerdem in einer seelischen Verfassung, in der er leicht umgeworfen werden konnte.* Er war ein mutiger Mann, aber die lang anhaltende Not hatte etwas Traurigkeit in ihm aufkommen lassen. Sein normales Verhalten wird durch die beiden Zeichen, die Gott ihm gab, gut dargestellt. Als alle Menschen um ihn herum vor Aufregung so erhitzt und ausgetrocknet waren wie die Tenne, war er so kühl und beherrscht wie das Wollvlies; und als alle um ihn herum vor Enttäuschung so triefen wie der feuchte Boden, blieb allein er in seinem normalen Zustand ohne einen Tropfen Feigheit an ihm. Diese Art von Mann war er: ruhig, entschlossen, mutig. Aber in dem Augenblick, den unser Text wiedergibt, litt er unter der grausamen Unterdrückung und war sich des göttlichen Zorns über Israels Sünde bewusst. So war er anfällig, von der einen Furcht in die nächste hineinzurutschen. Wie gut ist es, dass er seine Furcht stets Gott mitteilte. Er ging zu ihm, suchte seinen Trost und erhielt von ihm Beistand. Der mutige Mann ist nicht der, der keine Furcht kennt, sondern der, der die Gefahr erkennt und ihr ins Auge sieht. So war dieser Mann, von einer Furcht in die nächste getrieben, und dennoch nie von seinem Gott getrennt.

Bemerkenswert ist, dass *Gideons größte Furcht durch ein Zeichen entstand, um das er selbst gebeten hatte.* »Gib mir ein Zeichen«, sagte er, und als er das Zeichen bekam und sah, dass Gott zu ihm gekommen war, fürchtete er sich. Seid sehr vorsichtig, wenn ihr um Zeichen bittet, da sie leicht zu eurer Entmutigung beitragen können statt zu eurem Trost. Ich kenne einige, die sagten: »Ich glaube nicht, dass ich ein Kind Gottes bin, solange ich nicht ein tiefes Gefühl der Sünde verspüre«, und als sie es bekamen, sagten sie: »Ich werde nie wieder darum bitten.« Ich habe von anderen gehört, die meinten, sie könnten zu Christus kommen, wenn sie sanft gezogen würden. Und der Herr zog sie sanft, doch sie wünschten sich, größere Schwierigkeiten und Nöte zu haben. Sie meinten, den Glauben be-

reitwilliger annehmen zu können, wenn ihre Verzweiflung größer gewesen wäre – eine wirklich seltsame Vorstellung. Wir sind stets dabei, neue Zweifel zu produzieren, und als Material dafür benutzen wir genau die Zeichen, um die wir den Herrn so ernsthaft gebeten haben. Wir rufen laut: »Gib mir ein Zeichen der Bestätigung«, und wenn wir dieses Zeichen erhalten, staunen wir über die Erhöhung und fürchten uns mehr als zuvor. Haltet daher euren Atem an, wenn ihr für solch einen Segen betet und sagt lieber zwei Mal: »Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.«

All dies, *obwohl Gideon eine große Wahrheit vor Augen hatte, die ihn vor all seinen Ängsten hätte bewahren müssen*. Denn der Herr hatte zu ihm gesagt: »Geh hin in dieser deiner Kraft und rette Israel aus der Hand Midians! Habe ich dich nicht gesandt?« Er fürchtete sich zu sterben, obwohl das nicht geschehen konnte. Wie konnte er sterben, wenn er Israel doch befreien sollte? Dazu musste er leben, und dennoch vergaß er, wie ihr seht, an die Ermutigung zu denken, und suchte lieber nach Argumenten für seine Furcht. Kommt euch das nicht bekannt vor, meine lieben Zuhörer? Ich habe mich selbst oft dabei ertappt – ich habe meine Logik nicht zur Stärkung meines Glaubens eingesetzt, sondern, um meinen Unglauben zu unterstützen. Ist das nicht dumm und böse? Zu häufig sind wir eifrig damit beschäftigt, unser Unbehagen zu vergrößern, und suchen vergebens nach Freude. Das ist Torheit, und dennoch haben diesen Fehler bessere Menschen begangen als wir. Der Herr möge uns davor bewahren. Wenn wir Gott nahen, finden wir Frieden, und wenn uns dabei ein Gespür für Gottes Gegenwart niederdrückt und uns größere Sorgen bringt, als wir sie vorher hatten, dann lasst uns nicht aufgeben, sondern ihn umso intensiver suchen. Da unsere Sicherheit darin liegt, zu Gott zu kommen, müssen wir jedes Risiko dafür eingehen. Scheint er mit gezücktem Schwert in der Hand vor uns zu stehen, lasst uns zu ihm hinrennen. Auch wenn unser Gott ein verzehrendes Feuer ist, sollten wir uns ihm nahen, denn das ist das hohe Vorrecht der Heiligen. »Unser Gott«, unser Gott in Jesus Christus, »ist ein verzehrendes Feuer.« Wer sonst könnte bei einem verzehrenden Feuer verweilen?

Lasst uns nun darüber nachdenken, *wie Gott seinen Diener tröstete*. »Da sprach der HERR zu ihm: *Friede* sei mit dir! Fürchte dich nicht, du wirst nicht sterben.« Der Herr lässt es nicht zu, dass seine Gideons zu sehr besorgt sind. Wenn wir dem Feind Probleme be-

reiten sollen, dürfen wir uns selbst nicht beunruhigen. Brüder, beachtet *Gottes große Macht im klaren Aussprechen der Wahrheit*. Angenommen, ich grüße euch mit den Worten: »Brüder, Friede sei mit euch.« Das wäre ein wunderbarer Gruß; aber wenn der Herr es sagt, dann könnt ihr den Frieden wirklich spüren. Angenommen, Petrus wäre in dem Boot aufgestanden, das auf dem See von Galiläa hin und her geworfen wurde, und hätte zu den Wellen gesagt: »Schweig, verstumme.« Die Wellen hätten ihn überhaupt nicht beachtet, und der pfeifende Wind hätte ihm widerstanden, aber als Jesus dieses Wort sprach, kauerten sich die wilden Löwen der See zu seinen Füßen, und es kehrte eine große Stille ein.

Das Wort für »Friede« ist *Schalom*; es ist das Wort, das Gideon für den Namen des Altars gebrauchte, den er dem Herrn errichtete. Es steht nicht nur für Stille, sondern auch für Wohlstand, Erfolg oder »Glück«, wie viele Menschen sagen. Dieses Wort, das Gott zum Herzen seines Dieners sprach, weckte in ihm eine große Freude, die ihn auf seinen großen Angriff vorbereitete. Zudem ermutigte der Herr ihn mit der Aufforderung: »Fürchte dich nicht.« O dieses herrliche Wort; trotz seiner Kürze ist alles gesagt – »Fürchte dich nicht.« Was gibt es zu fürchten? Vor wem willst du dich fürchten, wenn Gott mit dir ist? Gideon fürchtete sich vor sich selbst, seiner eigenen Untauglichkeit und Unwürdigkeit; er fürchtete sich in Gottes Ehrfurcht gebietender Gegenwart. Aber der Herr sagte: »Fürchte dich nicht«, und Gideons Herz wurde ruhig.

Dann fügte der Herr hinzu: »Du wirst nicht sterben.« Dadurch begegnete er seiner speziellen Furcht. Dies sagt Gott zu jedem, der sich im Glauben verzweifelt an ihm festhält: »Du wirst nicht sterben. Du wirst den zweiten Tod nicht sehen. Du hast keine Sünde zum Tod, weil ich deine Übertretungen auf meinen eingeborenen Sohn gelegt habe. Du wirst nicht sterben, weil Jesus für dich gestorben ist. Dein geistliches Leben kann nicht ausgelöscht werden, denn dein ›Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott‹, und weil Jesus lebt, wirst auch du leben.«

Lasst uns jetzt *Gideons Vermächtnis* anschauen. Nachdem seine Ängste vertrieben waren und er vollkommenen Frieden hatte, *ging Gideon an die Arbeit*. Sind solche unter euch, die sich fragen, ob sie errettet sind oder nicht? Geht noch nicht hinaus, um zu predigen, denn ihr könntet andere in Abhängigkeiten führen. Fürchten sich einige von euch, dass sie keinen Frieden mit Gott haben könnten? Seid vor-

sichtig, was ihr tut! Strebt nach Frieden, damit ihr nicht euer Zeugnis schwächt. Ich erinnere mich an die Lektion, die ich in meiner Sonntagsschulgruppe gelernt habe. Obwohl ich noch ein Jugendlicher war, belehrte ich die Jungen über das Evangelium. Ich sagte zu ihnen: »Wer gläubig geworden und getauft worden ist, wird errettet werden.« Einer von ihnen fragte mich ernst: »Lehrer, bist du errettet?« »Ich hoffe es«, antwortete ich. Daraufhin sagte der Junge: »Lehrer, weißt du es nicht?« So als wäre er gesandt worden, um die Sache bei mir festzumachen, fragte er weiter: »Lehrer, hast du geglaubt?« »Ja«, erwiderte ich ihm. »Bist du getauft worden?« Wieder folgte mein Ja. »Nun«, behauptete er, »dann bist du errettet.« Glücklicherweise sagte ich zu ihm: »Ja, das bin ich.« Aber vorher hätte ich kaum gewagt, das zu sagen. Ich habe festgestellt, dass ich zuerst die wunderbaren Ergebnisse der Wahrheit kennen und glauben muss, bevor ich sie anderen Menschen weitergeben kann. Ich glaube, dass ihr anderen nur den Trost spenden könnt, mit dem Gott euch getröstet hat. Gott möchte, dass seine Kinder mit ihm in Frieden sind und dies auch wissen, denn wie können sie die Kämpfe des Lebens bestehen, wenn sie in Bezug auf ihren Gott in Sorge leben?

Was tat Gideon für Gott, als er mit ihm Frieden hatte? Wenn Gott dich liebt, wird er dich entweder im Leiden oder zum Dienst gebrauchen; und wenn er dir Frieden gegeben hat, musst du dich auf den Kampf vorbereiten. Haltet ihr mich für sonderbar, wenn ich euch sage, dass der Herr uns Frieden geschenkt hat, um uns anschließend in den Kampf zu schicken? Gideons erste Tat war es, *den Götzenaltar seines Vaters niederzureißen*, der auf einem Hügel stand. Er konnte diese Aufgabe nicht am Tag ausführen, da die törichten Anbeter ihre stummen Götzen verteidigt und den Reformier überwältigt hätten. Deshalb tat er die Arbeit mit seinen zehn Männern in der Nacht. Ich stelle mir vor, wie er und seine Leute ihr Werk mit Äxten und Sägen so lautlos wie möglich taten. In dieser Nacht wurde großartige Arbeit geleistet. »Reiß diesen abscheulichen Baalsaltar nieder«, rief er. Einige Leute hätten gesagt: »Verschone ihn als ein schönes Stück aus dem Altertum.« Ja, und lass ihn stehen, damit er wieder verwendet werden kann! Ich sage, reiß ihn nieder, denn je älter er ist, desto mehr Sünde hat er verursacht, und umso wahrscheinlicher ist es, dass er wieder verehrt wird. Ich wünsche mir oft, die Reformatoren hätten eine noch gründlichere Zerstörung von Götzenbildern und papistischem Plunder vorgenommen. In vielen

Pfarrbezirken in diesem Land ist alles bereit zur Wiedereinsetzung des römisch-katholischen Götzendienstes.

Aber im Auftrag des Herrn baute er einen neuen Altar, auf dem er den Stier seines Vaters opferte. Unverwandt gingen sie an die Wiedereinsetzung des wahren Glaubens. Sie benutzten das Holz des Götzenbilds, um darauf das Opfer darzubringen. Ich stelle mir vor, wie ihr tapferer Führer sagte: »Nun mögen sie aufwachen. Sie können uns nicht davon abhalten, den Höchsten anzubeten, ebenso wenig, wie sie den Götzenhain wieder wachsen lassen können. Israel wird sich sammeln, um gegen Midian zu kämpfen, und der Sieg wird unser sein.« Geliebte, wenn Gott euch Frieden gegeben hat, dann geht nach Hause und fangt mit euren Reformen an. Ich sage euch, besiegt jede Sünde. Reißt alle Götzen nieder. Habt ihr noch einen übrig gelassen? Weg damit, und bringt Gott ein Opfer dar.

Aber sie allein niederzureißen, reicht nicht aus. Das können viele. Wie wir gesehen haben, baute Gideon Jahwe einen Altar. Wenn du vollkommenen Frieden mit Gott hast, dann denke darüber nach, was du für ihn tun kannst. Denke dir etwas Neues aus, oder überlege, wie du die alte Arbeit besser tun kannst. Bringe göttliche Wahrheiten ans Tageslicht, die in Vergessenheit geraten sind, seine Gebote, die nicht befolgt wurden, Tugenden, die man verachtet hat. Mach die Menschen vor allem mit Jesus Christus, dem Altar und Opfer, bekannt, der Gott so wertvoll ist.

Nachdem er seinen Altar gebaut hatte, *nannte er ihn »Jahwe-Schalom«*, wodurch er Gott für den empfangenen Frieden dankte. Die Inschrift erklärt, dass »der Herr unser Friede ist«. Gepriesen sei sein Name an diesem Tag. Wir sind in den Kampf für Frieden gezogen, da Gott der Herr mit uns ist, und mit seinem Volk werden wir weitergehen, um den Frieden zu sichern, den er verheißen hat. Es war ein Psalm in zwei Worten, ein Lied mit einem Vers, unbeschreiblich süß. »Jahwe-Schalom«: der Herr unser Friede.

Außerdem war es ein Gebet, wie die Anmerkung zeigt: »Jahwe, sende Frieden.« Wenn du Frieden mit Gott hast, dann bete als Nächstes: »Herr, schenke all deinen Kindern Frieden.« »Bittet für den Frieden Jerusalems!« Bewirke ihn, o Gott des Friedens! Dann bitte für den Frieden durch die Eroberung einer gottlosen Welt für Jesus, bis das erste Weihnachtslied wieder gesungen wird: »Herrlichkeit Gott in der Höhe, und Friede auf Erden in den Menschen des Wohlgefallens!«

Brüder, ich möchte damit schließen, dass heute Morgen vielleicht ein junger Mann unter uns sitzt, der nicht weiß, was Gott mit ihm vorhat. Gott kann einen einzelnen Menschen zu einem wunderbaren Dienst für sich berufen. Im Augenblick bist du beunruhigt, dein Herz ist schwer, du fühlst dich nicht gut; du brauchst vollkommenen Frieden, aber noch hast du ihn nicht gefunden. Ruhe nicht eher, bis du ihn hast. An Gottes eigenem Altar, auf dem Jesus starb, wirst du ihn finden, und nur dort. Wenn Jesu Blut Frieden mit Gott macht, ist es dein Friede. Ruhe nicht, bis du sicheren Frieden mit dem Herrn hast, sodass deine Seele auf grünen Auen lagert und zu stillen Wassern geführt wird.



# Samuel

---

## Ein Beispiel für Fürbitte

*»Auch was mich betrifft – fern sei es von mir, dass ich mich an dem HERRN versündigen und aufhören sollte, für euch zu bitten; sondern ich will euch den guten und richtigen Weg lehren«  
(1Sam 12,23).*

Es ist ein sehr großes Vorrecht, für unsere Mitmenschen beten zu dürfen. Ein Mensch muss notwendigerweise zuerst für sich bitten, denn nur wenn er selbst von Gott angenommen wurde, kann er für andere Fürbitte tun. Darin besteht ein Teil der Vorzüglichkeit des Fürsprachegebets, da es für die ausführende Person ein Kennzeichen innerer Gnade und ein gutes Zeichen vom Herrn ist. Du kannst dir sicher sein, dass dein König dich liebt, wenn er dir erlaubt, dich für einen Freund bei ihm einzusetzen. Wenn sich das Herz dem gläubigen Flehen für andere widmet, verschwinden alle Zweifel an einer persönlichen Annahme durch Gott. Er, der uns zur Liebe veranlasst, hat uns diese Liebe gegeben. Könnten wir uns einen besseren Beweis seiner Gunst wünschen? Wir können unserer Sorge um unsere eigene Errettung zu Leibe rücken, wenn wir die Fesseln der Furcht um unsere eigene Person sprengen und uns stattdessen um die Seele eines Bruders sorgen. Derjenige, der gesehen hat, wie andere aufgrund seiner Fürsprache gesegnet und errettet wurden, kann dies als eine Zusicherung der göttlichen Liebe verstehen und sich über die herabneigende Gnade Gottes freuen. Ein solches Gebet wiegt mehr als jede Bitte für uns selbst, denn nur der, der Gunst beim Herrn hat, kann es wagen, für andere zu bitten.

Fürsprachegebete sind eine Form der Gemeinschaft mit Christus, da auch Jesus für die Menschen eintritt. Es ist Teil seines priesterlichen Dienstes, sich für sein Volk zu verwenden. Zu diesem Zweck ist er in den Himmel hinaufgestiegen; im Allerheiligsten übt er diesen Dienst ununterbrochen aus. Wenn wir für Sünder beten, ahmen wir unseren göttlichen Erlöser nach, der für die Übertreter Fürsprache hält.

Solche Gebete sind für jene, denen sie gelten, oft von unschätzbarem Wert. Viele von uns können feststellen, dass ihre Bekehrung auch in den Gebeten von gottesfürchtigen Menschen wurzelt. In unzähligen Fällen trugen die Gebete der Eltern dazu bei, dass junge Menschen zu Christus kamen. Viele andere werden Gott für betende Lehrer, Freunde und Pastoren danken müssen. Unbekannte Christen, die an ihr Bett gefesselt sind, tragen häufig durch ihre anhaltenden Bitten dazu bei, dass Hunderte zu Gott geführt werden. Das Buch der Erinnerung wird den Wert dieser unbekannteten Beter an den Tag bringen, von denen die breite Masse der Christen so wenig Notiz nimmt. So wie der menschliche Körper von Sehnen, Nerven und Adern durchzogen und zusammengefügt wird, so wird der Leib Christi durch Fürsprachegebete zu einer lebendigen Einheit. Für uns wurde gebetet, und nun beten wir für andere. Die Gebete der Brüder setzen sich nicht nur für die Bekehrung von Sündern ein, sondern auch für das Wohlergehen, die Bewahrung, das Wachstum, die Tröstung und die Nützlichkeit der Heiligen. Folglich ruft der Apostel im Neuen Testament: »Brüder, betet für uns«, und im Jakobusbrief werden wir aufgefordert: »Betet füreinander, damit ihr geheilt werdet.« Unser wunderbarer Herr und unser Haupt beendete seine irdische Laufbahn mit einem unvergleichlichen Gebet für jene, die der Vater ihm gegeben hatte.

Das Fürsprachegebet ist auch für den von Nutzen, der es ausübt, und oftmals ein besserer Trost als jedes andere Gnadenmittel. Der Herr wendete Hiobs Leid, als er für seine Freunde betete. Selbst da, wo ein solches Gebet den direkten Gebetsgegenstand verfehlt, hat es seine Auswirkungen. In Psalm 35,13 betet David für seine Feinde: »Ich aber, als sie krank waren, kleidete mich in Sacktuch; ich kasteite mit Fasten meine Seele«, dann fügt er hinzu: »und mein Gebet kehrte in meinen Busen zurück.« Er sandte seine Fürbitte aus wie Noah seine Taube, aber als sie keinen Platz zum Landen fand, kehrte sie zu ihm zurück und brachte ein ausgezupftes Olivenblatt mit, ein Gefühl des Friedens für die eigene Seele. Nichts gibt dem Herzen mehr Ruhe, als für jene zu beten, die uns verächtlich behandeln und uns verfolgen. Gebete für andere sind Gott wohlgefällig und zu unserem eigenen Nutzen. Wir verschwenden durch sie nicht unseren Atem, vielmehr garantiert uns Gott, dass sie Auswirkungen haben werden.

Lasst uns zuerst über Samuels *Gewohnheit der Fürsprache* nach-

denken, da sie bei ihm besonders zum Ausdruck kam. Er sagt: »Fern sei es von mir, dass ich mich an dem HERRN versündigen und *aufhören* sollte, für euch zu bitten.« Das macht deutlich, dass er die beständige Angewohnheit hatte, für Israel zu beten. Er hätte nicht davon sprechen können, mit dem Beten aufzuhören, wenn er nicht fortwährend im Gebet gewesen wäre. Samuel war so verwurzelt in der Angewohnheit, für das Volk zu beten, dass er damit schon zu beginnen schien, wenn er nur daran dachte. Die Israeliten, die von ihrem Denken auf das des Propheten schlossen, vermuteten fast, dass er verärgert über sie war und ihnen deshalb seine Gebete verweigern würde. So lesen wir im neunzehnten Vers: »Und das ganze Volk sagte zu Samuel: Bitte den HERRN, deinen Gott, für deine Knechte, dass wir nicht sterben!« Sie schätzten seine Gebete sehr und hatten den Eindruck, dass das Leben des Volkes, und vielleicht auch ihr persönliches Leben, von seinen Bitten abhing. Deshalb drängten sie ihn wie Menschen, die um ihr Leben bitten, mit seinen Fürsprachegebeten nicht aufzuhören, und er antwortete ihnen: »Fern sei es von mir, dass ich ... aufhören sollte.« Ihnen seine Gebete zu verwehren, schien ihm nicht in den Sinn zu kommen. Meiner Ansicht nach zeigen diese Worte, dass ihm die bloße Vorstellung schon abwegig erschien; allein die Vermutung erschreckte und entrüstete ihn halbwegs: »Was? Ich, Samuel, der ich seit meiner Kindheit euer Diener war, seit dem Tag, als ich das Ephod anlegte und für euch im Haus des Herrn wartete? Ich, der ich für euch gelebt und euch geliebt habe, und bereit war, im Dienst für euch zu sterben, ich soll aufhören, für euch zu beten?« Er sagt: »Fern sei es von mir.« Zusammen mit seiner offensichtlichen Überraschung zeigt dies, dass seine Gewohnheit der Fürsprache ein tief verwurzelter, beständiger und fester Teil seiner Person war.

Wenn ihr seine Lebensgeschichte lest, werdet ihr erkennen, wie sehr dies der Fall war. Samuels Geburt war eine Gebetserhörung. Eine Frau mit einem beschwerten Gemüt empfing ihn von Gott und rief vor Freude aus: »Um diesen Jungen habe ich gebetet.« Sein Name stand in Verbindung mit dem Gebet, denn Samuel bedeutet »*von Gott erhört*«. Er erfüllte seinen Namen und bewies seine prophetische Richtigkeit, denn nachdem sein Leben durch eine Gebetserhörung begann, setzte er es im Gebet zu Gott fort. All sein Wissen, seine Weisheit, sein Richtertum und seine Führungsstärke erhielt er, weil er »*von Gott erhört*« wurde. Am Anfang wurde er von

einer Frau des Gebets aufgezogen, und als er sie verlassen musste, wohnte er sein Leben lang im Haus des Gebets. In seinen jungen Jahren wurde ihm die Ehre einer göttlichen Erscheinung zuteil; schon damals bewies er einige Grundvoraussetzungen fürs Gebet und konnte wachsam abwarten. »Rede, HERR, denn dein Knecht hört« ist der Ruf eines einfältigen, aufrichtigen Herzens, welches der Herr immer erhört.

Bei Samuel denken wir alle an diese kleine Figur in Gemälden oder Skulpturen, die ein süßes Kind in Gebetshaltung darstellen. Wir alle scheinen den kleinen Samuel, das betende Kind, zu kennen; für unsere Jungen und Mädchen ist er wie ein vertrauter Freund, der mit gefalteten Händen niederkniet. Er wurde als Gebetserhörung geboren, danach benannt, im Gebet erzogen und geschult, und sein Leben lang hörte er mit dem Flehen nicht auf. In seinem Fall erfüllte sich die biblische Aussage: »Aus dem Mund der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob bereitet.« Er hielt am Gebet fest, so dass er noch im hohen Alter Frucht brachte und Gottes Macht den Menschen bezeugte, die nach ihm kamen. In der Fürsprache gelangte Samuel zu einer solchen Berühmtheit, dass wir in Psalm 99,6 eine kurze, aber äußerst wertvolle Lobesrede lesen können: »Mose und Aaron unter seinen Priestern, und Samuel unter denen, die seinen Namen anriefen, sie riefen zu dem HERRN, und er antwortete ihnen.« Während Mose und Aaron als geweihte Männer, als Führer des Volkes Israel herausgegriffen werden, wird Samuel als Mann des Gebets, der Gottes Namen anruft, dargestellt. Ganz Israel wusste, dass Samuel Fürsprache hielt, ebenso wie es das von Aaron als Priester kannte. Vielleicht noch bemerkenswerter ist die inspirierte Einschätzung von ihm, die sich in Jeremia 15,1 findet. Dort wird er erneut in Verbindung mit Mose genannt: »Und der HERR sprach zu mir: Selbst wenn Mose und Samuel vor mir ständen, würde sich meine Seele nicht zu diesem Volk wenden. Treibe sie von meinem Angesicht weg, dass sie fortgehen.« Dies ist zweifellos eine Anspielung auf ein bekanntes Gebet von Mose, in dem er voller Schmerz ausrief: »Wenn aber nicht, so lösche mich denn aus deinem Buch, das du geschrieben hast, aus.« Dies war eine ganz besondere Form des Flehens, doch Samuel hatte als Vermittler ein so hohes Ansehen bei Gott, dass er ihn in einem Atemzug mit Mose nennt. Um dem sündigen Volk Israel zu drohen, sagte Gott zu Jeremia, dass er nicht einmal auf Mose und Samuel hören würde, wenn sie vor ihm stän-

den. Es ist gut, die Kunst des Gebets in jungen Tagen zu lernen, um darin weiter zu wachsen. Frühes Gebet wird zu kraftvollem Gebet. Merkt auf, ihr jungen Leute, und möge der Herr aus euch jetzt Samuels machen. Welche Ehre ist es, berufen zu werden, um sich für andere zu verwenden, Wohltäter unserer Nation zu werden oder auch der Segenskanal für unser eigenes Haus. Strebt danach, meine lieben jungen Freunde. Vielleicht werdet ihr nie predigen, aber ihr könnt beten. Wenn ihr nie auf die Kanzel steigt, so könnt ihr euch doch vor dem Gnadenthron niederbeugen und zu einem ebenso großen Segen werden.

Was die Auswirkungen von Samuels Gebeten betrifft, so lest seine Lebensgeschichte, und ihr werdet erkennen, dass sie dem Volk große Befreiung schenkten. Im siebten Kapitel des ersten Samuelbuches sehen wir, dass die Philister Israel schwer unterdrückten und Samuel das Volk zusammenrief, um dessen Zustand zu prüfen. Er bat die Israeliten, den Götzendienst aufzugeben und den einzig wahren Gott anzubeten. Seine Gebete sollten zu ihrem Segen sein, den sie sehr schätzten. Hier seine Worte: »Versammelt ganz Israel in Mizpa! Und ich will den HERRN für euch bitten.« Anschließend nahm er ein Lamm und brachte es dem Herrn ganz als Brandopfer dar, »und Samuel schrie zu dem HERRN um Hilfe für Israel, und der HERR erhörte ihn«. Dies ist einer der großen Augenblicke in seinem Leben, der durchaus stellvertretend für seine ganze Laufbahn betrachtet werden kann. Er schrie, und der Herr erhörte. In diesem Fall zogen die Israeliten in die Schlacht, aber Jahwe ging ihnen als Antwort auf das Gebet des Propheten voran. Ihr könnt hören, wie die Trommeln in der Armee Gottes geschlagen wurden und sein Speer funkelte, denn die Schlacht wird so beschrieben: »Es geschah nämlich, während Samuel noch das Brandopfer opferte, rückten die Philister heran zum Kampf gegen Israel. Aber der HERR donnerte mit starkem Donner an demselben Tag über den Philistern und schreckte sie, und sie wurden vor Israel geschlagen. Und die Männer von Israel zogen von Mizpa aus und jagten den Philistern nach und schlugen sie bis unterhalb Bet-Kar.« Das Ergebnis war, dass »die Philister gedemütigt wurden und nicht mehr in das Gebiet Israels kamen«. Somit war Samuels Gebet ihre siegbringende Waffe, vor deren Macht Philistää zurückweichen musste. O ja, wir kennen die Kraft des Gebets; schreibe dir dies aufs Banner: »So wurden die Philister gedemütigt.«

Samuels Gebete waren so weitreichend, dass sie die Elemente kontrollierten. O, die Macht des Gebets! Das Gebet wurde verlacht; es wurde als unwissenschaftliche und unpraktische Sache hingestellt, aber wir, die wir es täglich ausüben, wissen, dass seine Macht nicht übertrieben werden kann. Diesbezüglich haben wir nicht den geringsten Zweifel. Im Gebet liegt eine solche Kraft, dass es »den Arm bewegt, der die Welt in Bewegung hält«. Wenn wir richtig beten, wird der Donner seine Stimme als Antwort auf unseren Schrei erheben und die Pfeile Gottes werden abgeschossen, um seine Widersacher zu bezwingen. Wie sollten Menschen, die niemals gebetet oder niemals im Glauben gebetet haben, das Gebet beurteilen können? Lasst die sprechen, für die das Gebet eine vertraute Angewohnheit ist und Gottes Antworten zum täglichen Brot gehören. Das Herz eines Vaters wird von nichts anderem so beherrscht wie von der Not seines Kindes, und im Fall unseres himmlischen Vaters trifft dies ganz besonders zu. Er muss das Gebet erhören, da er seinen Namen nicht verunehren oder seine eigenen Kinder vergessen kann.

Als sich das Volk gegen den alternden Samuel wandte und seine Unzufriedenheit mit seinen unwürdigen Söhnen ausdrückte, ist es schön zu sehen, wie Samuel sofort zu beten begann. Schaut euch den fünften Vers im achten Kapitel an: »Und sie sagten zu ihm: Siehe, du bist alt geworden, und deine Söhne wandeln nicht in deinen Wegen. Nun setze doch einen König über uns, damit er über uns Richter sei.« Der alte Mann war natürlich sehr betrübt. Aber schaut euch den nächsten Vers an. Tadelte Samuel das Volk? War er beleidigt und schickte sie nach Hause? Nein. Es steht geschrieben: »Und Samuel betete zum HERRN.« Er berichtete seinem Herrn von der Sache, und sein Meister sagte zu ihm: »Höre auf die Stimme des Volkes in allem, was sie dir sagen! Denn nicht dich haben sie verworfen« – nimm es dir nicht zu Herzen, so als wäre es eine persönliche Kränkung – »sondern mich haben sie verworfen, dass ich nicht König über sie sein soll.« Der Knecht Gottes wurde nicht beleidigt, vielmehr wurde Gott selbst abgelehnt, der nicht wollte, dass sich Samuel ihren Undank zu Herzen nimmt, sondern dass er auf ihr böses Verhalten gegenüber dem Herrn, ihrem Gott, sieht.

Ihr seht also, Samuel war ein Mann, der ständig im Gebet war. Nachdem er dem Volk mitgeteilt hatte, was sie unter einem König zu ertragen hätten, wie er sie besteuern und unterdrücken würde und ihre Söhne zu seinen Soldaten machen und ihre Töchter in seinen

Palast bringen würde, ihnen ihre Felder und Weinberge wegnehmen würde, bestanden sie weiterhin darauf: »Nein, sondern ein König soll über uns sein.« Samuel jedoch antwortete ihnen nicht verärgert, sondern wandte sich in Vers 21 vertrauensvoll an seinen Gott: »Und Samuel hörte all die Worte des Volkes und sagte sie vor den Ohren des HERRN.« O, wenn wir doch weise genug wären, es ihm gleichzutun! Anstatt loszurennen und einander die Schmähsreden zu erzählen, die über uns verbreitet werden, wäre es viel besser, in unsere Stube zu gehen und sie vor die Ohren des Herrn zu bringen. Ihr seht, Samuel machte es während seines ganzen öffentlichen Wirkens so, er war ein Mann, der mächtig im Gebet war. Als das Volk ihn verließ und seinem neuen König folgte, zeigt unser Text, dass er nicht aufhörte, sich für sie einzusetzen. Er sagte: »Fern sei es von mir, dass ich aufhören sollte, den Herrn für euch zu bitten.«

Dies war noch nicht alles; nachdem sich Saul vom Herrn abgewandt hatte und zum Verräter geworden war, betete Samuel auch für ihn. Eine ganze Nacht verbrachte er in ernstem, flehendem Gebet, obwohl alles vergeblich war; und häufig seufzte er für den verworfenen Herrscher. Von Jugend an hielt der alte Mann Fürsprache für andere, und er hörte damit erst auf, als der Tod seinen Mund schloss. Nun, Geliebte, ihr seid keine Richter in diesem Land, ansonsten würde ich euch bitten, für das Volk zu beten, über das ihr herrscht. Ihr seid nicht alle Pastoren und Lehrer, andernfalls würde ich sagen, dass das Blut vieler Seelen auf uns läge, wenn *wir* nicht im Überfluss beteten. Einige von euch belehren junge Leute; glaubt nicht, dass ihr irgendetwas für eure Bibelgruppen getan habt, solange ihr noch nicht für sie gebetet habt. Gebt euch nicht mit den ein oder zwei Lehrstunden in der Woche zufrieden, widmet euch häufig dem flehenden Gebet. Viele von euch sind Eltern. Wie könnt ihr eurer Pflicht gegenüber euren Kindern nachkommen, es sei denn, ihr tragt ihre Namen auf euren betenden Herzen? Diejenigen unter euch, die nicht in diesen menschlichen Beziehungen stehen, besitzen dennoch ein gewisses Maß an Fähigkeit, Einfluss oder Stellung, in der ihr euren Mitmenschen Gutes tun könnt. Dies verlangt eure Abhängigkeit von Gott. Ihr könnt eurer Verantwortung als Verwandte, Bürger, Nachbarn oder als Christen überhaupt nicht nachkommen, solange ihr nicht für all eure Bekannten betet. Das Gebet für andere muss euch zu einer Angewohnheit werden, die ihr nicht vernachlässigt, selbst wenn sie euch aufs Äußerste provozieren. Ihr

solltet ausrufen, dass es fern von euch sei, mit dem Gebet für andere aufzuhören, da es in den Augen des Höchsten eine große Sünde wäre.

Zweitens mache ich euch darauf aufmerksam, *wie Samuel herausgefordert wurde, mit seiner Fürbitte aufzuhören, er dies aber geduldig ertrug.*

Die erste Herausforderung war *eine Kränkung*. Der große alte Mann, der das ganze Jahr seine Runde von einem Ort zum nächsten machte, um Gerechtigkeit auszuüben, hatte sich nie bestechen lassen. Alles, was er für sie getan hatte, tat er unentgeltlich. Obschon er ein Recht auf ein Gehalt hatte, machte er es nicht geltend; er tat alles in einer großzügigen Haltung, so wie in späteren Tagen Nehemia, der sagte: »Aber die früheren Statthalter, die vor mir gewesen waren, hatten auf das Volk schwere Lasten gelegt und Abgaben für Brot und Wein von ihnen genommen, dazu noch vierzig Schekel Silber. Auch ihre Diener hatten willkürlich über das Volk geherrscht. Ich aber, ich machte es nicht so, aus Furcht vor Gott.« Während seines langen Lebens hatte Samuel dem Land Frieden bewahrt, und durch seine Führung waren Israel unzählige Segnungen zuteil geworden. Jetzt aber war er alt und ein bisschen gebrechlich, obgleich er noch lange nicht am Ende war. Die Israeliten nutzten die Gelegenheit als Entschuldigung, um einen König über sich einzusetzen. Der alte Mann spürte, dass in ihm noch Leben war und er seine Arbeit noch nicht getan hatte, aber sie schrien nach einem König, und deshalb musste ihr betagter Freund sein Amt niederlegen und seine hohe Stellung aufgeben. Als er ihre Forderung zum ersten Mal hörte, missfiel es ihm, aber nach einer kurzen Zeit im Gebet trat er von seinem Amt zurück und seine ganze Sorge galt der Suche nach dem richtigen Mann für den Thron. Nachdem der Mann gefunden war, sorgte er sich darum, dass der Gesalbte des Herrn das Königreich auf rechte Weise führt. Ohne an sich zu denken, freut er sich beim Anblick einer Person, deren Anfangszeit so vielversprechend war. Seine eigene Absetzung war keine leichte Sache, vielmehr war sie unerfreulich und undankbar. Dies war für ihn aber kein Grund, weniger für das Volk zu beten. Wahrscheinlich betete er noch mehr als bisher, so wie seine Mutter, als der Kummer in ihrem Herzen am größten war.

Zusätzlich zu dieser Kränkung fühlte er sich verletzt, *weil das Volk seine ernststen Bedenken nicht beachtete*. Er stand vor ihnen und re-

dete vernünftig mit ihnen: »Wozu wollt ihr einen König?«, schien er zu sagen. »Dies wird das Recht des Königs sein, der über euch regieren wird: Eure Söhne wird er nehmen, um sie für seinen Wagen und seine Gespanne einzusetzen, damit sie vor seinem Wagen herlaufen. Und eure Töchter wird er zum Salbenmischen, zum Kochen und Backen nehmen. Und eure besten Felder, Weinberge und Olivengärten, die wird er nehmen und sie seinen Knechten geben. Und von euren Kornfeldern und euren Weinbergen wird er den Zehnten nehmen und ihn seinen Kämmerern und Beamten geben. Und eure Knechte und eure Mägde und eure besten jungen Männer und eure Esel wird er nehmen und sie in seinen Dienst stellen. Von euren Schafen wird er den Zehnten nehmen, und ihr, ihr müsst seine Knechte sein. Wenn ihr an jenem Tage wegen eures Königs um Hilfe schreien werdet, den ihr euch erwählt habt, dann wird euch der HERR an jenem Tag nicht antworten.« All dies zeugte von gesundem Menschenverstand, und jedes Wort stellte sich nach kurzer Zeit als wahr heraus, und trotzdem wollten sie nicht hören. »Nein, sondern ein König soll über uns sein, damit auch wir sind wie alle Nationen, und dass unser König uns richtet und vor uns her auszieht und unsere Kriege führt.« Obwohl sie diese Warnung in den Wind schlugen, wurde der ehrwürdige Mann nicht gereizt. Manchmal ist es eine Schwäche von weisen alten Männern, dass sie mürrisch werden, vielleicht sollte man besser sagen, dass sie eine berechtigte Entrüstung zeigen, wenn sie eine Sache in aller Herzensereifalt deutlich und ernst dargelegt haben und die Dinge klar sind, ihre Hörer sich aber dennoch bewusst über die Warnung hinwegsetzen. Samuel hatte stets Hoffnung, und wenn das Volk nicht das Beste wählte, würde er versuchen, sie zum Zweitbesten zu führen. Wenn sie nicht unter der direkten Herrschaft des Herrn als ihrem König stehen wollten, hoffte er, dass es ihnen unter einem menschlichen König, einem Vizekönig unter Gott, gut ginge. So betete er weiter hoffnungsvoll für sie und tat sein Bestes für das Volk.

Schließlich kam es dazu, dass das Volk einen König haben musste, der gekrönt werden sollte. Die Israeliten gingen nach Gilgal, um das Königtum einzusetzen, und Samuel stand auf und erklärte, wie er mit dem Volk gehandelt hatte. Er hatte es nie hintergangen oder unterdrückt oder etwas von ihm angenommen. Er sagte ihnen, dass ihr Wunsch nach einem König in gewisser Weise eine Ablehnung Gottes bedeutete, dass sie die beste Herrschaft und die eh-

renvollste Regierung zurückgewiesen und sich dadurch auf dieselbe Ebene wie die anderen Nationen begeben hatten. *Sie lehnten auch seinen letzten Appell ab*, und in meinen Augen ist es schön zu sehen, wie ruhig er die Frage stellte, nachdem er seine letzte Rede gehalten und den Himmel angerufen hatte. Obwohl sie hartnäckig an ihrem Wunsch festhielten, brachte ihn dies nicht dazu, seine Gebete für sie einzustellen.

Die praktische Lektion, die wir daraus ziehen können, ist, dass du der Regung nicht nachgeben darfst, wenn du versucht bist, für bestimmte Personen nicht mehr zu beten. Sie haben sich über deine Gebete lustig gemacht; sie sagen dir, dass sie sie nicht wollen. Sie haben deine frommen Wünsche für sie sogar verspottet und verlacht. Mach dir nichts draus. Kontere mit noch größerer Liebe. Höre nicht auf, für sie vor Gott zu kämpfen. Möglicherweise haben sie dich sehr enttäuscht; dein Herz bricht, wenn du siehst, wie sie sich abgewendet haben, und doch: Gehe mit deinen tiefen Sorgen zum Gnadenthron und flehe dort weiter für sie. Was wird aus ihnen, wenn sie sich selbst überlassen werden? Höre nicht auf, dich für sie einzusetzen, auch wenn dich tausend Dinge davon abhalten wollen.

Vielleicht denkst du, teilweise im Unglauben und andernteils aufgrund deiner Besorgtheit, dass ihr Schicksal bereits besiegelt ist und sie in die ewige Verdammnis kommen. Nimm dies zum Anlass, noch intensiver für sie zu beten, anstatt auch nur geringfügig nachzulassen. Schreie für sie zu Gott, solange sie noch nicht in der Hölle sind. Solange du atmest und deine Stimme für sie flehen kann, tue es. Wenn dein Ehemann, liebe Frau, sich häufiger betrinkt und immer weltlicher wird, dann bete weiter für ihn, denn Gott kann selbst aus diesem großen Sünder einen Heiligen machen. Und wenn dein Sohn zunehmend lasterhaft wird, so vermehre dein Bitten und weine für ihn vor Gott. Liebende Mutter und gütiger Vater, bringe euer inbrünstiges Flehen Tag und Nacht vor den Gnadenthron, und euer Wunsch wird euch erfüllt.

Als dritten Punkt möchte ich kurz betrachten, *wie Samuel in seiner Fürsprache ausharrte*. Obgleich das Volk ihn reizte, hörte er nicht auf, für es zu beten. Noch an Ort und Stelle verwendete er sich für es, und sein Flehen wurde erhört, sodass Saul seine Laufbahn mit einem großen Maß an Gunst begann. Samuel hörte nicht auf, für Saul zu beten, als dieser in die Irre ging. So lesen wir: »Da geschah das Wort des HERRN zu Samuel: Es reut mich, dass ich Saul zum

König gemacht habe; denn er hat sich von mir abgewandt und hat meine Worte nicht ausgeführt. Da entbrannte dem Samuel der Zorn, und er schrie zu dem HERRN die ganze Nacht.« *Die ganze Nacht.* Ich glaube, ich sehe den alten Mann in seinem Schmerz um Saul, den er liebte. Alte Menschen brauchen Schlaf, aber der Prophet verließ sein Bett und schüttete dem Herrn in der Nacht seine Seele aus. Obwohl er keine beglückende Antwort erhielt, hörte er nicht auf zu schreien, denn etwas später lesen wir, dass der Herr zu ihm sagte: »Wie lange willst du um Saul trauern, den ich doch verworfen habe, dass er nicht mehr König über Israel sei?« Er verfolgte die Sache so lange er konnte, bis der Herr ihm deutlich machte, dass es keinen Sinn hat. »Wie lange willst du um Saul trauern?«

Samuel ist bewundernswert, dass er in verzweifelter Hoffnung für Saul betete, auch wenn Saul die Sünde zum Tod begangen haben mochte und Samuel fürchtete, dass sein Schicksal besiegelt war. Der Apostel Johannes drückt es so aus: »Wenn jemand seinen Bruder sündigen sieht, eine Sünde nicht zum Tod, soll er bitten, und er wird ihm das Leben geben, denen, die nicht zum Tod sündigen. Es gibt Sünde zum Tod; nicht im Hinblick auf sie sage ich, dass er bitten solle.« In einem solchen Fall verbietet er uns das Gebet nicht, aber er ermutigt uns auch nicht dazu. Ich verstehe es so, dass er uns gestattet weiterzubeten. Wir können nicht mit Sicherheit sagen, ob der schuldigste Mensch die Grenzen der Gnade überschritten hat, und daher können wir uns mit Hoffnung für ihn verwenden. Wenn wir die schreckliche Befürchtung haben, dass es für unseren sündigen Verwandten keine Hoffnung mehr gibt, werden wir zwar nicht angehalten, für ihn zu beten, aber es wird uns auch nicht verboten. Und es ist immer besser, auf Nummer sicher zu gehen, auch wenn wir uns irren sollten. Selbst mit einer schwachen Hoffnung können wir noch zu Gott kommen und in unserer Not zu ihm rufen. Es ist unwahrscheinlich, dass der Herr zu uns sagen würde: »Wie lange willst du um Saul trauern?« Oder: »Wie lange willst du noch für deinen Jungen beten? Wie lange willst du noch um deinen Ehemann trauern? Ich habe nicht die Absicht, sie zu erretten.«

Als der Prophet wusste, dass Saul hoffnungslos verworfen war, hörte er nicht auf, für das Volk zu beten, sondern ging nach Bethlehem und salbte David. Als David von Saul verfolgt wurde, sehen wir, wie er David in Rama Unterschlupf gewährte und in seinem eigenen Haus und im Heiligtum betete. Als Saul David im Haus des

Sehers festnehmen wollte, fand dort gerade eine Gebetsversammlung statt, von der Saul so ergriffen wurde, dass auch er anfang zu weissagen und sogar die ganze Nacht nackt dalag. So sagten die Leute: »Ist auch Saul unter den Propheten?« Der böse König wagte es nicht, Samuel anzutasten. Der Prophet war ein freundlicher, liebevoller Mann, und selbst der bösertige Saul hatte stets Ehrfurcht vor ihm, sodass er Samuel noch nach dessen Tod um Führung bat. Der Mann Gottes hatte den Verworfenen offensichtlich mit seinem heiligen Charakter beeindruckt. Gott war mit ihm und ließ keines seiner Worte unerhört, weil er ein Mann des Gebets war. Jene, die für andere Menschen mit Gott ringen, können immer auch für Gott mit Menschen ringen. Wenn du mit dem Gebet den Himmel in Bewegung bringen kannst, kannst du mit der Predigt auch die Erde bezwingen. Wenn du es verstehst, mit dem Ewigen zu reden, ist es dir ein Kleines, zu sterblichen Menschen zu sprechen. Ihr könnt euch sicher sein, dass der wirklich positive Einfluss auf Menschen im geheimen Umgang mit Gott zu finden ist. Wenn wir auf den Herrn gewartet haben und von ihm erhört wurden, ist unsere Arbeit nahezu getan.

Ich bitte euch deshalb, harrt aus im Flehen, da ihr wisst, dass es eine Sünde wäre, nicht länger für die zu beten, denen bisher eure Gebete galten. Samuel bekennt, dass es eine Sünde gewesen wäre, hätte er mit der Fürsprache aufgehört. Warum? Hätte er nicht mehr für das Volk gebetet, hätte er sein Amt vernachlässigt, da Gott ihn zu einem Propheten für das Volk gemacht hatte und er für es eintreten musste oder er andernfalls seine Pflicht vernachlässigt hätte. Es hätte mangelnde Liebe zum Volk Gottes bedeutet, hätte er nicht für es gebetet. Wie konnte er es belehren, wenn er sich nicht von Gott belehren ließ? Wie konnte er hoffen, die Israeliten zu beeinflussen, wenn er nicht genügend Zuneigung für sie verspürte, um für sie zu Gott zu schreien? In seinem Fall wäre es die Sünde des Zorns gewesen. Es hätte so ausgesehen, als hätte er sich mit ihnen und auch mit Gott zerstritten, weil es nicht in allen Punkten nach seinem Willen ging. »Fern sei es von mir«, schien er zu sagen, »dass ich Zorn in meinem Busen hege und aufhöre, für euch zu beten.« Er hätte Gottes Herrlichkeit nicht entsprochen, da Gottes Name auf ihnen lag, ganz gleich was das Volk auch tat, und wenn es ihnen nicht gut ging, würde der Herr in den Augen der Heiden nicht verherrlicht werden. Er konnte nicht aufhören, für sie zu beten, denn ihre Sache

war Gottes Sache. Da er eine solche Macht im Gebet besaß, hätte er grausam an ihren Seelen gehandelt, wenn er seine Gebete zurückgehalten hätte. Nun, Brüder und Schwestern, ihr sündigt, wenn ihr es versäumt, zum Gnadenthron zu kommen. Ihr betrübt den Heiligen Geist, ihr beraubt Christus seiner Herrlichkeit, ihr seid grausam gegenüber den Seelen, die in ihrer Sünde sind. Ihr handelt veräterisch gegenüber dem Geist der Gnade und eurer eigenen heiligen Berufung.

Unser letzter Punkt ist, dass Samuels Handeln *seine Aufrichtigkeit in der Fürsprache zeigte*. Unser Text sagt: »Fern sei es von mir, dass ich mich an dem HERRN versündigen und aufhören sollte, für euch zu bitten; sondern ich will euch den guten und richtigen Weg lehren.« Er war weit davon entfernt, seine Gebete für sie einzustellen, und belehrte sie mit doppeltem Eifer. Er erinnerte sie an Gottes Verheißungen, dass er sein Volk nicht verlassen würde, und zeigte ihnen auf, wie sie handeln sollten: »Dient ihm in Wahrheit mit eurem ganzen Herzen«, und mit welchen Motiven: »Denn seht, wie große Dinge er an euch getan hat!« Anschließend fügte er noch eine ernste Warnung hinzu: »Wenn ihr aber dennoch böse handelt, so werdet ihr und euer König weggerafft werden.« Nachdem ihr für eure Freunde gebetet habt, gebt euer Bestes, um eure eigenen Gebete zu erfüllen, indem ihr die Mittel gebraucht, die Gott normalerweise segnet. Einige Leute beten vergeblich, weil sie sich nicht darum bemühen, zur Erfüllung beizutragen. Wenn ein Bauer für seine Ernte bittet, dann pflügt und sät er auch, andernfalls wäre sein Gebet Heuchelei. Wenn wir wollen, dass sich unsere Nachbarn bekehren, sollten wir alles in unserer Kraft Stehende dafür tun. Wir sollten sie zu einer Versammlung einladen, wo das Evangelium treu gepredigt wird, oder ihnen ein gutes Buch mitgeben oder persönlich mit ihnen über ewige Dinge reden. Wüsste ich, wo Gold zu finden wäre, und wollte meinen Nachbarn reich machen, würde ich ihm die Stelle nennen und ihn auffordern, mit mir dort hinzugehen und etwas einzusammeln. Doch viele denken überhaupt nicht daran, einen Nachbarn oder Freund einzuladen, mit ihnen ins Haus Gottes zu gehen. In London gibt es Tausende, die nur eingeladen werden möchten und sicherlich mitkommen würden, auf jeden Fall einmal, und wer weiß, vielleicht würde dieser eine Besuch zu ihrer Bekehrung führen.

Wenn ich das Heil eines Menschen wünsche, sollte ich ihm so gut wie möglich erklären, in welchem Zustand er sich befindet, wel-

chen Weg er zur Errettung nehmen muss, wie er Ruhe finden kann. Zu jedem Menschen findet man zu irgendeiner Zeit auf irgendeine Weise Zugang. Es ist sehr unweise, auf jemanden gedankenlos loszustürmen, sobald man auf ihn aufmerksam geworden ist, denn man könnte die abstoßen, die man gewinnen will. Aber Menschen, die für andere ernsthaft bitten und sie aufsuchen, sind im Allgemeinen von Gott belehrt. Daher haben sie die Weisheit, auf die richtige Zeit zu warten und die richtige Vorgehensweise zu wählen. Ein Mann, der auf Vögel schießt, wird nach einer Weile ein Experte in diesem Sport, weil er all seine Gedanken und Anstrengungen darauf konzentriert. Wenn er etwas Übung hat, wird er zu einem bekannten Schützen, der alles über Waffen und Hunde weiß. Ein Mann, der Lachse fangen will, setzt sein Herz aufs Angeln und wird von seiner Beschäftigung ganz in Anspruch genommen. Schnell hat er gelernt, wie er seine Angelrute gebraucht und den Fisch an Land bringt. Derjenige, der Seelen gewinnen möchte und sein Herz darauf setzt, wird herausfinden, wie er es am besten anstellt, und der Herr wird ihm Gelingen schenken. Ich kann es euch nicht beibringen, ihr müsst es versuchen, um es selbst herauszufinden, aber dies eine möchte ich euch sagen: Kein Mensch ist von der Verantwortung gegenüber seinem Mitmenschen befreit, nur weil er für ihn gebetet hat. Angenommen, wir hätten hier in Newington einige Leute, die vor Hunger sterben, und wir würden eine Gebetsversammlung abhalten und Gott bitten, ihren Mangel zu beheben. Wäre es nicht eine abscheuliche Heuchelei, wenn wir nach dem Gebet nach Hause gingen und unser Abendessen einnahmen, ihnen aber nicht das Geringste abgeben würden? Ein wahrhaft gütiger Mensch würde in seine Tasche greifen und sagen: »Was kann ich tun, um mein Gebet zu erfüllen?« Ich habe von einer Person gehört, die in New York für einige arme Familien betete, die er besucht hatte. Er bat den Herrn um genügend Lebensmittel und Kleidung für sie. Seine kleinen Söhne sagten: »Vater, wenn ich Gott wäre, würde ich dir sagen, dass du dein Gebet selbst erhören sollst, denn du hast genug Geld.« Das könnte der Herr auch gut zu uns sagen, wenn wir für andere beten: »Gehe hin und erhöre dein Gebet selbst, indem du deinen Freunden von meinem Sohn erzählst.« Wenn du singst: »Flieg hinaus, mächtiges Evangelium«, dann verleih ihm silberne Flügel. Und singst du: »Tragt hinaus, tragt hinaus, ihr Winde seine Geschichte«, so setze deinen Atem dafür ein. Es liegt Kraft in deinen Gaben,

in deinen Worten, gebrauche diese Kraft. Wenn du persönlich nicht viel tun kannst, so kannst du doch einem anderen helfen, Christus zu predigen. Aber zuallererst solltest du etwas mit deinen eigenen Händen, deinem eigenen Herzen und deinem eigenen Mund tun. Gehe hin und lehre den guten und richtigen Weg, und dann werden deine Gebete erhört.



# David

---

## Er stärkte sich in Gott

*»Und David war in großer Bedrängnis, denn das Volk sprach davon, ihn zu steinigen. Denn die Seele des ganzen Volkes war erbittert, jeder war erbittert wegen seiner Söhne und wegen seiner Töchter. Aber David stärkte sich in dem HERRN, seinem Gott. ... Und David befragte den HERRN: Soll ich dieser Schar nachjagen? Werde ich sie einholen? Und er sprach zu ihm: Jage ihr nach, ja, du wirst sie gewiss einholen und die Gefangenen ganz gewiss befreien!« (1Sam 30,6.8).*

Wir sollten Gott äußerst dankbar sein für die inspirierte Lebensgeschichte seines Knechtes David. Es war ein großes Leben, ein kraftvolles Leben, ein Leben unter vielen verschiedenen Bedingungen. Ich freue mich beinahe, dass es kein fehlerloses Leben war, denn seine Schwächen und Irrungen sind lehrreich. Es ist das Leben eines Mannes nach dem Herzen Gottes – und dennoch das Leben eines Menschen, der vom Weg abkam wie ein verlorenes Schaf und durch die Gnade des großen Hirten wiederhergestellt wurde. Dadurch kommt er uns armen fehlerhaften Männern und Frauen umso näher. Ich möchte es wagen, die folgende Beschreibung auf David anzuwenden:

Ein Mann so unterschiedlich, dass er nicht schien,  
Einer zu sein, sondern der Inbegriff der Menschheit.

Jeder von uns mag in dem langen, ereignisreichen und bewegten Leben des Sohnes Isais etwas von sich selbst wiederfinden. Unter anderem lernen wir: Wo Glauben ist, sind auch Prüfungen. Obwohl David Gott von Herzen vertraute, brauchte er seine ganze Glaubenskraft. In seinen jungen Tagen wurde er von Saul wie ein Rebhuhn in den Bergen gejagt, und sein Leben war ständig in Gefahr. Er hatte einen so auserlesenen Glauben, dass der Teufel stets versuchte, ihn zu rauben. Doch die schlimmsten Prüfungen, die Da-

vid erlitt, entsprangen nicht seinem Glauben, sondern seinem Glaubensmangel. Das, was er tat, um Schwierigkeiten zu vermeiden, brachte ihn in größere Not, als es die normale Vorsehung jemals tat. Er verließ das Land, in welchem er Probleme hatte, das aber dennoch sein Land war, und ging in das Land der Philister, wo er weiteren Schwierigkeiten zu entkommen versuchte. Dadurch sündigte er jedoch und kam in neue Prüfungen, die noch schlimmer waren als jene, die ihm durch Sauls Hand widerfahren waren. Wenn du Glauben hast, muss er geprüft werden, und solltest du versagen, so musst du noch mehr geprüft werden. Aus diesem Kampf wirst du nicht entlassen; du musst dich den Schwierigkeiten stellen. Dies ist der Tag der Schlacht, und du musst kämpfen, wenn du herrschen willst. Du bist wie einer, der ins offene Meer geworfen wird, du musst schwimmen oder du gehst unter. Es ist sinnlos, auf ein leichtes Leben zu warten, da auch dein Herr es nicht hatte. Wie rau die Straße des Königs auch sein mag, die Seitenstraßen sind noch schlimmer. Bleibe daher auf dem vorgeschriebenen Weg und schaue den Prüfungen mutig entgegen.

Eine weitere Lektion ist: Auch wenn wir geprüft werden, so ist der Glaube an Gott ein zu jeder Zeit verfügbares Hilfsmittel. Der Glaube ist ein Schild, das du gebrauchen kannst, um alle erdenklichen Pfeile abzuwehren, ja auch die feurigen Pfeile des Feindes, denn dieses Schild können selbst feurige Speere nicht durchbohren. Du kannst nicht in eine Situation gebracht werden, wo der Glaube dir nicht hilft. Gott hat eine Verheißung gegeben, die für jede Lage passend ist, und Gott besitzt Weisheit, Macht, Liebe und Treue, dich aus jeder möglichen Gefahr zu befreien. Deshalb musst du dein Vertrauen nur in Gott setzen, und die Hilfe wird mit Sicherheit kommen. Bedenke vor allem, dass *dir auch dann noch der Glaube zur Verfügung steht, wenn du aufgrund deiner eigenen Fehler in Schwierigkeiten geraten bist*. Vertraue weiter dem Herrn, auch wenn deine Not offensichtlich eine Zuchtmaßnahme für deine Übertretung ist. Der Herr Jesus betete für den abirrenden Petrus, dass sein Glaube nicht aufhören möge; darin lag seine Hoffnung auf Wiederherstellung. Glaube mit einem Gespür für die eigene Schuld gehört zu der Art von Glauben, die einige in Erstaunen versetzt. Meiner Meinung nach ist der Glaube eines Heiligen vergleichsweise einfach; der Glaube eines Sünders hingegen schwer. Wenn du weißt, dass du vor Gott rechtschaffen gelebt hast und deine Kleider nicht befleckt sind, kannst

du ihm problemlos vertrauen. Aber wenn du abgeirrt bist und unter der Rute des himmlischen Vaters leidest, dann ist wahrlich Glauben vonnöten, um dich auf ihn zu werfen. Wenn einige von euch zurzeit große Not haben und sich bewusst sind, dass sie ihre Schwierigkeiten wirklich verdienen, weil sie töricht gehandelt haben, dann vertraut der Gnade des Herrn! Zweifelt nicht am Herrn, eurem Erlöser, denn er fordert seine abtrünnigen Kinder auf, zu ihm zurückzukehren.

Lasst uns als Erstes  *Davids Notlage* betrachten: »Und David war in großer Bedrängnis.« Seine Stadt war niedergebrannt, seine Frauen waren geraubt, die Söhne und Töchter seiner Gefährten gefangen genommen und Ziklag, wo sie ihr Zuhause hatten, lag vor ihnen in Ruinen. Die Kriegsmänner waren in ihrem Herzen verwundet, rebellierten gegen ihren Führer und waren sogar bereit, ihn zu steinigen. Davids Geschick war an einem Tiefpunkt angekommen. Um seine Lage zu verstehen, müssen wir in seiner Geschichte etwas zurückgehen.

David war in großer Bedrängnis, weil  *er handelte, ohne zuvor Gott zurate gezogen zu haben.* Normalerweise wartete er auf die Führung des Herrn, selbst als Hirtenjunge sang er gern: »Er leitet mich.« Doch jetzt war David ohne Führung und hatte einen schlechten Weg gewählt. Durch Sauls Verfolgung erschöpft, beging er in einem schwachen Augenblick einen Fehler und sagte in seinem Herzen: »Nun werde ich doch eines Tages durch die Hand Sauls umkommen!« Er war in einer gefährlichen Stimmung und hatte Angst vor der Angst. Sinkender Glaube bedeutet sinkende Kraft. Haltet Mutlosigkeit nicht bloß für den Verlust von Freude, sondern vielmehr für das Dahinschwenden eures geistlichen Lebens. Kämpft dagegen an, denn häufig ist es so, dass sich die Sünde breitmacht, wenn der Glaube abflaut. Derjenige, der Gott nicht vertraut, wird bald woanders Trost suchen. So ging es auch David; ohne die göttliche Führung zu suchen, floh er an den Hof des Philisterkönigs Achisch und hoffte, dort Ruhe zu finden. Schaut euch an, was dabei rauskam! Als er in der Asche von Ziklag stand, begann er zu verstehen, wie bitter es sein kann, sich auf seinen eigenen Verstand zu stützen und Gott, der uns leitet, zu vergessen. Vielleicht sind einige von euch in ähnlicher Weise in Bedrängnis geraten; ihr seid euren eigenen Weg gegangen, und jetzt habt ihr euch im Gestrüpp verfangen, das an eurer Haut zerrt. David handelte sich nie größere Scherereien ein als

in dem Augenblick, als er versuchte, alle Schwierigkeiten durch einen Ortswechsel zu umgehen.

Schlimmer als das, wenn es denn noch schlimmer geht, war, dass *David einer Taktik statt der Wahrheit gefolgt war*. Im Orient war es, und ist es wahrscheinlich noch immer, üblich zu lügen. Die Menschen in jenen Breiten halten es nicht für falsch, die Unwahrheit zu erzählen; viele tun es aus Gewohnheit. So wie man einen rechtschaffenen Händler in unserem Land nicht der Unwahrheit verdächtigt, hätte man damals von einem orientalischen Durchschnittsbürger nicht angenommen, dass er die Wahrheit spricht, da er von allen anderen erwartete, dass sie ihn betrügen, und er deshalb selbst zu einer List greifen muss. Zu Davids Zeit lautete die goldene Regel: »Betrüge andere, denn die anderen werden dich gewiss betrügen.« In seinen frühen Tagen war David nicht frei vom Makel seiner Zeit. Er wurde zum Leibwächter von Achisch, dem König von Gat, und lebte in der Königsstadt. Als er merkte, dass er sich in dieser götzendienerischen Stadt in eine schlechte Lage gebracht hatte, sagte er zu dem König: »Wenn ich denn Gunst in deinen Augen gefunden habe, dann gebe man mir einen Platz in einer der Städte auf dem Lande, damit ich dort wohne! Denn wozu soll dein Knecht bei dir in der Königsstadt wohnen?« Achisch wirkt fast, als hätte er sich zur Anbetung Jahwes bekehrt, und vermittelt uns in dieser Begebenheit einen guten Eindruck. Auf Davids Bitte hin gab er ihm die Stadt Ziklag. David und seine Männer führten Krieg mit den verschiedenen kanaanitischen Stämmen, die im Süden Palästinas lebten, und machten große Beute unter ihnen. Aber sie täuschten Achisch, indem sie ihn glauben ließen, dass sie gegen Juda kämpften. So lesen wir: »Und Achisch glaubte David und dachte: Er hat sich bei seinem Volk, bei Israel, ganz stinkend gemacht, darum wird er für immer mein Knecht sein.« Dies war das Ergebnis von Davids Lüge, und damit die Wahrheit nicht ans Licht kommen würde, ließ David bei seinen Eroberungszügen niemanden am Leben; er sagte sich: »Damit sie nicht gegen uns aussagen und berichten: So hat David gehandelt!« Er begann mit einer Taktik und ging zur Unwahrheit über, und eine Unwahrheit zwang ihn zur nächsten. Sein Lebenswandel unterschied sich stark von dem eines Mannes Gottes. Ein solches Verhalten entsprach durchaus nicht dem normalen Charakter eines Mannes, der sagte: »Im Innern meines Hauses soll nicht wohnen, wer Trug übt. Wer Lügen redet, soll nicht bestehen vor meinen Augen.«

Schaut euch die Frucht seiner Unwahrheit an! Ziklag wurde niedergebrannt, seine Frauen wurden gefangen genommen, und seine Männer sprachen davon, ihn zu steinigen. Wenn wir ein Leben in Wahrheit aufgeben, verlieren wir uns in einem Labyrinth, aus dem wir uns nur schwer befreien können. Wir sollten lieber sterben als lügen, lieber verhungern als betrügen, uns lieber benachteiligen lassen als etwas Unrechtes tun. Wenn wir so sind, können wir mit Gottes Hilfe rechnen und unter allen Schwierigkeiten mutig weitergehen. David hatte den Weg der Gerechtigkeit verlassen und wankte zwischen den dunklen Bergen von List und Betrug. Er plante und intrigierte wie die schlimmsten Weltmenschen, und er musste dahin geführt werden, seinen Irrtum einzusehen und die Lüge zu verabscheuen. So brachte der Herr in einem Augenblick Verlust, Plünderung, Meuterei und Lebensgefahr über ihn, um ihn dadurch zu Gott zu treiben und ihn seinen verschlagenen Weg verabscheuen zu lassen. Verwundert es, dass sich David in großer Bedrängnis befand?

Doch seine Bedrängnis verschlimmerte sich noch, *da sich David auf die Seite der Feinde des Volkes Gottes gestellt hatte*. Nachdem er zu den Philistern gegangen war, sagte Achisch zu ihm: »Gut, ich will dich zu meinem Leibwächter für die ganze Zeit machen.« Stellt euch David als Leibwächter des Philisters vor! Als Achisch die philistäische Armee zum Kampf gegen Israel sammelte, lesen wir: »Und die Fürsten der Philister zogen vorüber nach Hundertschaften und Tausendschaften, und David und seine Männer zogen zuletzt mit Achisch vorüber.« Wie schrecklich musste sich David auf der falschen Seite gefühlt haben. Stellt euch David vor, der zum König über Israel ernannt war, wie er mit seiner bewaffneten Schar aufmarschierte, um gegen seine Landsleute zu kämpfen. Aber die Gnade des Herrn führte ihn aus dieser gefährlichen Situation heraus. Die Obersten der Philister hatten ihn in Verdacht und sagten zu Achisch: »Was sollen diese Hebräer?« Sie neideten ihm das hohe Amt, das David übertragen bekommen hatte, und fürchteten, dass er sich im Kampf gegen sie wenden könnte. »Aber die Obersten der Philister wurden zornig über Achisch, und die Obersten der Philister sagten zu ihm: Schick den Mann zurück, damit er an seinen Ort zurückkehrt, den du ihm angewiesen hast, und damit er nicht mit uns in den Kampf hinabzieht und uns nicht zum Widersacher im Kampf wird! Denn womit könnte er seinem Herrn einen besseren Gefallen tun als mit den Köpfen dieser Männer? Ist das nicht der-

selbe David, von dem sie bei den Reigentänzen sangen: Saul hat seine Tausend erschlagen und David seine Zehntausend?« Obwohl der Philisterkönig die Wogen glättete, war er gezwungen, David wegzuschicken. Wie erleichtert muss David gewesen sein! Gut möglich, dass er die Worte aus Psalm 124 schrieb: »Unsere Seele ist entronnen wie ein Vogel aus der Schlinge der Vogelsteller. Die Schlinge ist zerrissen, und wir sind entronnen.« Wie entsetzt wäre er gewesen, wenn er mit den Philistern in die Schlacht hätte ziehen müssen, in der Saul und Jonatan getötet wurden. Sein Leben lang hätte ein Makel auf David gelegen. Der Herr rettete ihn, aber gleichzeitig ließ er ihn auch seine Rute spüren, denn als David nach Ziklag kam, sah er, dass sich die Hand des Herrn gegen ihn ausgestreckt hatte. Um ihn herum herrschte Verwüstung, und es wundert uns nicht, dass David in großer Bedrängnis war.

Stellt euch vor, wie David inmitten seiner Männer stand. Die Obersten der Philister hatten ihn verächtlich vertrieben; seine Männer wurden verhöhnt: »Was sollen diese Hebräer? Ist das nicht David?« Als er mit Gott lebte, war er wie ein Fürst, und niemand wagte es, sich über ihn lustig zu machen, aber jetzt wurde er von den unbeschnittenen Philistern missachtet und zog sich, beschämt über sich selbst, in seine kleine Stadt zurück. Es ist schrecklich, wenn ein Mann Gottes in eine Lage kommt, in der er dem Feind die Gelegenheit gibt, Gott zu lästern und seinen Diener zu verachten. Ebenso furchtbar ist es, wenn sogar Weltmenschen die Widersprüchlichkeit von Jesu Nachfolgern sehen. »Was sollen diese Hebräer?«, lautet die sarkastische Frage der Welt. »Wie kommt es, dass ein bekennender Christ so handelt wie wir? Schaut, er versucht, mit uns Bekanntschaft zu pflegen, und wird als einer von uns angesehen, und trotzdem nennt er sich einen Diener Gottes!« Sie beginnen, auf uns zu zeigen, so wie sie es bei Petrus taten: »Wahrhaftig, auch du bist einer von ihnen, denn auch deine Sprache verrät dich.« »Was tust du hier, Elia?«, spricht die Stimme Gottes, und die Lippen seiner Widersacher wiederholen es. Wenn das Kind Gottes merkt, dass es in dieser Zwickmühle steckt und große Schwierigkeiten hat, verwundert es nicht, dass es sich in großer Bedrängnis befindet.

Jetzt musste er einen *schmerzlichen Verlust* hinnehmen. Seine Frauen waren weg. Er war ein Mann mit einem weiten und liebevollen Herzen, und welch großer Schmerz muss es für ihn gewesen sein! Er war nicht allein in seinem Leid; all seine mutigen Gefährten,

die bei ihm waren, ereilte dasselbe Los. Hört den gemeinsamen Refrain des Leids! Sie weinten, bis sie zum Weinen keine Kraft mehr hatten. Es muss ein schrecklicher Tag für ihren Anführer gewesen sein, als er spürte, wie sich sein persönlicher Schmerz mit dem Leid seiner Gefährten vereinte. In Bezug auf irdischen Besitz war er nun so arm, wie er nur sein konnte, denn alles, was er besaß, hatten sie ihm weggenommen, seine Wohnstätte war niedergebrannt, und wo die Plünderer hingezogen waren, wusste er nicht. Doch das Schlimmste war, dass sich seine Weggefährten nun gegen ihn stellten. Jene, die ihn durch seine schlimmste Zeit begleitet hatten, tadelten ihn in ihrem Unglück. Warum musste er die Stadt verlassen, um diesen Feinden des Herrn, den unbeschnittenen Philistern, zu helfen? Er hätte es besser wissen müssen; sie wurden unwillig, und einer sagte: »Lasst uns ihn steinigen«, worauf ein anderer meinte: »Lasst es uns sofort tun.« Sie waren offensichtlich sehr wütend. Er stand dort, vom Weinen ganz schwach, ein verlassener Mann ohne Freunde, und sein Leben war in Gefahr, weil seine rasenden Gefährten gegen ihn rebellierten. Wundert ihr euch, dass die Bibel sagt: »Und David war in großer Bedrängnis?« Er ist von Leid umgeben, alles um ihn herum liegt in Asche, und überall steigt Rauch auf. Er klagt um seine Frauen, und seine Kriegersleute klagen um ihre Kinder, denn für sie ist es, als wären sie mit dem Schwert getötet worden. Es ist eine tiefe Notsituation, und das Schlimmste ist – er hat sie selbst verschuldet.

Lasst uns als Zweites betrachten, *wie sich David stärkte*: »Aber David stärkte sich.« Das ist gut, David! Er versuchte nicht zuerst, jemand anderen zu stärken, sondern stärkte als Erstes *sich selbst*. Er stärkte sich »in dem HERRN, seinem Gott«. Das ist der sicherste Weg, um sich zu stärken. Wenn er gewollt hätte, hätte er auch Stärkung bei den tapferen Männern suchen können, die sich genau zu diesem Zeitpunkt zu ihm gesellten. In 1. Chronik 12,20-23 wird uns mitgeteilt, dass sich zu dieser Stunde viele seiner Schar anschlossen. Lasst uns die Stelle lesen: »Und von Manasse liefen einige zu David über, als er mit den Philistern gegen Saul in den Kampf zog. Aber er half ihnen nicht; denn nach einer Beratung schickten ihn die Fürsten der Philister weg, indem sie sagten: Um den Preis unserer Köpfe könnte er zu seinem Herrn, zu Saul, überlaufen! Als er nun nach Ziklag zog, liefen von Manasse zu ihm über: Adnach und Josabad und Jediel und Michael und Josabad und Elihu und Zil-

letai, Oberhäupter der Tausendschaften von Manasse. Und sie halfen David gegen die Streifschar, denn sie waren alle kriegstüchtige Männer; und sie wurden Oberste im Heer. Denn es kamen von Tag zu Tag Leute zu David, um ihm zu helfen, bis es ein großes Heerlager wurde wie ein Heerlager Gottes.« Diese Neuankömmlinge hatten ihre Frauen und Kinder nicht verloren, da sie sich zuvor nicht in Ziklag befanden. Doch David bat sie nicht, ihm den Rücken zu stärken und die Meuterei niederzuschlagen. Nein, er war mittlerweile müde geworden, sich auf Menschen oder sich selbst zu verlassen. Gott begann, seinen Knecht durch tiefe Not zu sich zu ziehen. Dies zeigte sich darin, dass sich David nicht bei seinen neuen Freunden stärkte oder durch die Hoffnung auf weiteren Zuwachs; vielmehr stärkte er sich im Herrn, seinem Gott.

Spürst du, wie der Wind von den Bergen weht? Jetzt, da der Mann Gottes auf Gott allein blickt, bläst der Wind stark und frisch von den ewigen Bergen. Zuvor war David mit seiner Taktik und List unten im Tal, in der verbrauchten Atmosphäre des Selbstvertrauens und der Weltlichkeit. Nun aber steht er in Ziklag als Mann ohne Freunde, aber frei und wahrhaftig. Wie groß er wirkt inmitten der Ruinen! Er erhebt sich zu voller Größe, während sein Lebensweg abwärtsführt! Es erinnert einen an seine Jugendtage, als er sagte: »Der HERR, der mich aus den Klauen des Löwen und aus den Klauen des Bären errettet hat, der wird mich auch aus der Hand dieses Philisters erretten.« Er ist nicht länger ein Sklave seiner List, sondern wieder ein Mann, der stark ist durch Gottes Stärke. Er befreit sich vom Vertrauen auf irdische Dinge und stärkt sich in dem Herrn.

Er verfällt nicht in düstere Verzweiflung oder denkt wie Saul daran, auf falsche Hilfsmittel zurückzugreifen. Vielmehr geht er als Sünder zu Gott, bekennt ihm all seine falschen Taten und lässt den Priester kommen, um Gott, den Höchsten, zu suchen. Brüder und Schwestern, wenn ihr in Schwierigkeiten seid und diese in Verbindung mit eurer Sünde stehen, wenn ihr euch durch eure Abtrünnigkeiten in Not gebracht habt, dann bitte ich euch, sucht Hilfe allein bei Gott, gegen den ihr gesündigt habt. Wenn er seinen Arm erhebt, um Vergeltung zu üben, dann stützt euch auf ihn, und er wird euch verschonen. Hat er nicht selbst gesagt, dass wir uns auf seine Stärke stützen sollen? Ich erinnere mich an den alten Meister Quarles und sein seltsames Bild von einem Menschen, der einen anderen mit

einem Dreschflegel schlagen wollte. Und wie konnte dieser fliehen? Er rannte in sein Haus und schloss hinter sich zu, so wurde er nicht geschlagen. Genau das müssen wir tun. Schließt euch mit Gott ein. Klammert euch im Glauben an ihn; haltet hoffnungsvoll an ihm fest. Sprecht: »Obwohl er mich geschlagen hat, will ich ihm vertrauen.« Fasst den Entschluss: »Ich werde ihn nicht loslassen.«

Lasst uns die Art und Weise betrachten, in der sich David im Herrn, seinem Gott, stärkte. Inmitten dieser Ruinen sagte er: »Doch der Herr liebt mich, und ich liebe ihn. Obschon ich umhergewandert bin, findet mein Herz ohne ihn keine Ruhe. Auch wenn ich in letzter Zeit wenig Gemeinschaft mit ihm hatte, hat er nicht vergessen, mir gnädig zu sein, ebenso wenig hat er im Zorn sein Erbarmen ganz vor mir verschlossen.« Er blickte auf diese glücklichen Tage zurück, als er die Schafe hütete und dem Herrn auf den Weiden Psalmen sang. Er erinnerte sich an diese friedlichen Stunden erfüllt von schönster Gemeinschaft und sehnte sich danach, sie wieder genießen zu können. Seine eigenen Psalmen trösteten ihn, als er erkannte, wie froh sein Herz einst war. Er sagte zu sich selbst: »Dass ich Gottes Liebe erfahren habe, ist kein Traum, ich weiß, dass es kein Märchen oder Wahn ist. Ich habe den Herrn kennengelernt, und ich hatte enge Gemeinschaft mit ihm. Ich weiß, dass er sich nicht ändert, deshalb wird er mir helfen. Seine Gnade währt ewig. Ich werde mit meinen Sünden brechen.« Auf diese Weise stärkte er sich im Herrn, seinem Gott.

Dann fuhr er fort und sagte: »Hat der Herr mich nicht auserwählt? Hat er mich nicht zum König über Israel ernannt? Hat er nicht seinen Propheten Samuel gesandt, der Öl über mein Haupt goss und sagte: ›Der ist es? Der Herr wird seine Ernennung gewiss nicht ändern oder sein Wort unerfüllt lassen. Ich wurde von meiner Verwandtschaft abgesondert und von Saul gejagt und von den Bergen in die Höhle getrieben und von der Höhle in die Wüste und habe keine Ruhe gekannt, nur weil ich an Sauls Stelle zum König ernannt wurde. Der Herr wird seine Absichten gewiss ausführen und mich auf den Thron bringen. Er hat mich nicht auserwählt, ernannt und gesalbt, um sich über mich lustig zu machen.«

Benötigt ihr eine Auslegung dieses Gleichnisses? Könnt ihr nicht erkennen, wie es auf euch anzuwenden ist? Sagt ihr nicht: »Die Gnade des Herrn rief mich, nahm mir meine Liebe zur Welt und machte mich zu einem Priester und König für sich selbst, wie kann er mich

da verlassen? Ist das Öl seines Geistes nicht noch immer auf mir? Kann er mich fallen lassen? Er hat mich für sich selbst abgesondert und ließ mich wissen, dass mein Schicksal nicht dem der gottlosen Welt entspricht, sondern dass er mich für immer zu seinem Diener ernannt und erwählt hat – wie kann er mich dann umkommen lassen? Sollen etwa seine Feinde über mich frohlocken?« Auf diese Weise könntet ihr euch in Gott stärken.

Anschließend dachte er an all die Situationen, aus denen er in der Vergangenheit gerettet wurde. Ich kann die Bilder sehen, die wie ein Panorama vor Davids Auge vorüberzogen. Er sah sich selbst, wie er den Löwen und den Bär erschlug. Rettete Gott ihn damals, und wird er ihn nicht auch jetzt retten? Er stellte sich vor, wie er dem Riesen Goliat entgegenging, nichts anderes in seiner Hand als Schleuder und Stein, und dann mit dem Kopf des Ungeheuers zurückkam, und er sagte sich: »Wird er mich nicht auch diesmal retten?« Er sah sich in den Höfen Sauls, als der wahnsinnige König versuchte, ihn mit einem Speer an die Wand zu nageln, und er gerade noch entkommen konnte. Er dachte daran, wie Michal ihn durchs Fenster hinabließ, als ihr Vater ihn im Bett töten wollte. Er sah sich in der Höhle En-Gedi und an den Steinbockfelsen, als ihn sein unbarmherziger Widersacher verfolgte, David aber jedes Mal auf wunderbare Weise vor seiner grausamen Hand bewahrt blieb. Und er ermunterte sich durch die Schlussfolgerung: »Wenn der Herr mich vernichten wollte, so hätte er mich nicht solche Bewahrungen erleben lassen.«

Kommt, nehmt eure Tagebücher und schaut euch die Zeiten an, in denen der Herr euch ein ums andere Mal geholfen hat. Wie oft hat er euch gesegnet? Ihr könnt es nicht zählen, denn Gottes Gnade und Liebe hat euch schon zehntausendmal geholfen. Hat sich seine Liebe, Treue und Macht geändert? Gott bewahre uns vor solch schlechten Gedanken. Er ist noch immer derselbe, deshalb sollten wir uns in ihm stärken.

»Leider«, sagst du, »habe ich etwas Falsches getan.« Ich weiß, dass du das hast; doch *er* hat es nicht getan. Würdest du auf dich selbst vertrauen, würde deine Tat deine Hoffnung vernichten, aber warum solltest du dich fürchten, wenn dein Vertrauen doch in Gott liegt und er sich nicht verändert hat? »O, ich bin aber so sündig.« Ja, das bist du, genauso wie an dem Tag, als er dich in seiner Liebe das erste Mal ansah. Wäre seine Liebe zu dir gekommen, wenn du

sie verdienen würdest, so hätte sie dich nie erreicht, aber sie kommt zu dir durch seine freie, reiche und souveräne Gnade, und deshalb wird sie immer zu dir kommen. Fühlst du dich heute Morgen gestärkt, wenn du daran denkst, was der Herr getan hat? Und meinst du nicht, dass es falsch wäre, ihm zu misstrauen, nachdem er so viel für dich getan hat? Willst du dich nicht gleich jetzt in deinem Gott stärken?

Vielleicht erkannte David in diesem Augenblick, dass Gottes unendliche Güte ihm diesen Schlag versetzt hatte, um ihn zu reinigen und aus dem Zustand, in den er gefallen war, herauszubringen. Der Herr schien David zu sagen: »Alles, was Achisch dir je gegeben hat, war Ziklag, und ich habe es niederbrennen lassen, damit nichts übrig bleibt, was dich an Philistäa bindet. Die Obersten sagten: ›Schick den Mann zurück‹, und sie schickten dich weg; und nun ist der Ort, den Achisch dir gab, vollkommen zerstört. Zwischen dir und den Philistern gibt es keine Verbindung mehr, und du bist zu deiner alten Stellung zurückgekehrt.« Der härteste Schlag, der jemals von unserem Gott kommt, um uns zurechtzubringen und uns vom Ich, von der Sünde und unserer fleischlichen Vorgehensweise zu trennen, ist ein Gnadenstoß, ein Schlag der Liebe. Wenn er unser Leben in Selbstsucht beendet und uns in ein Leben des Vertrauens auf Gott zurückbringt, ist es ein gesegneter Schlag. Gott segnet seine Kinder am meisten durch schreckliche, aber gerechte Ereignisse. Er schlug David, um ihn zu heilen. Er holte ihn aus der Schlinge der philistäischen Vogelsteller und befreite ihn von der schädlichen Pest heidnischer Verbindungen, indem er Tränen in seine Augen brachte, bis er zum Weinen keine Kraft mehr hatte. Jetzt begann der Knecht Gottes, die wunderbare Hand des Herrn zu erkennen, und konnte sagen: »Bevor ich gedemütigt wurde, irrte ich. Jetzt aber halte ich dein Wort.«

Ich, der ich heute zu euch predige, bitte euch, mein kleines Zeugnis zu hören, dass sich meine schlimmsten Tage, die ich jemals hatte, in meine besten verwandelten. Als Gott mir am grausamsten erschien, war er in Wirklichkeit am freundlichsten. Wenn es in dieser Welt irgendetwas gibt, für das ich ihn mehr als alles andere preise, dann ist es Schmerz und Leid. Ich bin mir sicher, dass sich in diesen Dingen seine reichste und zärtlichste Liebe zu mir offenbarte. Ich bitte euch: Wenn ihr momentan am Boden seid und euch sehr bedrängt fühlt, dann stärkt euch in der reichen Treue Gottes, der sich verbirgt. Liebesbriefe aus dem Himmel werden oftmals in schwarz um-

randeten Umschlägen versandt. In der schwarzen Schreckenswolke versteckt sich überreiche Gnade. Wir sollten nicht um Schwierigkeiten bitten, aber wenn wir weise sind, betrachten wir sie als Schatten eines ungewöhnlich großen Segens. Fürchtet nicht den Sturm, er bringt Heilung mit sich, und wenn Jesus mit euch ist, so treibt der Sturm euer Schiff nur umso schneller in den ersehnten Hafen.

Als Drittes sehen wir, dass *David Gott fragte*. »Soll ich dieser Schar nachjagen? Werde ich sie einholen?«

Nehmt zur Kenntnis, dass David, als Gott ihn wieder zurechtgebracht hatte, den Herrn fragte, was er als Nächstes tun sollte. Wir hätten gesagt: »Lasst uns diesen Räubern nachjagen; lasst uns nicht einen Augenblick vergeuden, wir können beten, während wir marschieren oder zu einem anderen Zeitpunkt. Eilt! Eilt! Das Leben unserer Frauen und Kinder steht auf dem Spiel.« Wenn es je eine Zeit gab, wo Eile vonnöten war, dann jetzt. Aber wie das Sprichwort sagt: »Gebet und Proviant verzögern die Reise eines Mannes nicht.« David hält inne. »Bringt das Ephod her«, ruft er, und er wartet, bis er eine Antwort erhält. Er möchte nicht eher losziehen, bis der Herr ihm den Befehl dazu gibt. Das ist gut. Es ist eine gute Gesinnung, wenn du weißt, dass du auf das Geheiß des Herrn warten musst und es deine Stärke ist stillzusitzen, bis Gott dich zum Gehen auffordert. O, wenn wir diesen Herzensgehorsam doch immer hätten! O, wenn wir uns doch nie auf unseren eigenen Verstand stützen würden, sondern allein auf Gott vertrauten!

Seht ihr, David hielt es für selbstverständlich, dass sein Gott ihm helfen würde. Er wollte nur die Art und Weise wissen. »Soll ich dieser Schar nachjagen? Werde ich sie einholen?« Wenn ihr dem Herrn eine Frage stellt, dann erwartet auch eine Antwort von ihm. Ihr würdet es nicht gern sehen, dass eure Kinder um ihr Leben fürchten, weil sie nicht wagen, euch um etwas zu bitten. Ich bin mir sicher, es würde euch traurig machen, wenn eines eurer lieben Kinder, ganz egal, was es falsch gemacht hat, an eurer Liebe und Hilfsbereitschaft zweifeln würde. Was immer es getan hat, so bleibt es doch euer Kind. David hatte sich in Gott gestärkt und war sich sicher, dass Gott ihn aus seiner misslichen Lage befreien würde. Er wollte nur wissen, welche Rolle er dabei zu spielen hatte.

David erwartet von Gott jedoch nicht, dass er ihm hilft, ohne dass er dabei sein Bestes gibt. Er fragt: »Soll ich dieser Schar nachjagen? Werde ich sie einholen?« Er wollte sich aufmachen und han-

deln. Obwohl er traurig und müde war, war er zum Handeln bereit. Viele Menschen, die in Schwierigkeiten geraten, scheinen einen Engel vom Himmel zu erwarten, der sie am Schopf herauszieht. Doch Engel haben andere Dinge zu tun. Im Allgemeinen hilft uns der Herr, indem er uns befähigt, uns selbst zu helfen. Dies tut uns auf zweifache Weise gut. Für David war es nützlicher, die Amalekiter selbst zu schlagen, als wenn Gott Hagel vom Himmel gesandt hätte, um sie zu vernichten. So bekam David die Kriegsbeute und wurde für seinen Gewaltmarsch und Kampf belohnt. Bruder, du wirst arbeiten müssen, um dich aus deinen Schwierigkeiten zu befreien; auf diese Weise wird der Herr dein Gebet beantworten. In der Regel ist es so, dass du für den Sieg gegen die Amalekiter auf Gott vertraust und dich anschließend auf ihre Spur machst, so als würde alles von dir abhängen. Es gibt ein Gottvertrauen, welches unser ganzes Selbstvertrauen wachrüttelt, es vor den Wagen der Vorsehung spannt und uns zum Handeln bereit macht, weil Gott mit uns ist.

Es ist lehrreich, dass David, der zum Handeln bereit war, Gott vertraute und gleichzeitig seiner eigenen Klugheit misstraute. So fragte er: »Soll ich dieser Schar nachjagen?« Der Mensch ist weise, der seine eigene Klugheit für Torheit hält; und derjenige, der sein Urteil vor die Füße Jesu legt, ist ein Mensch mit gesundem Urteilsvermögen. Derjenige, der zögert, bis ihn Gottes Weisheit leitet, ist in jeder Hinsicht klug.

Auch seiner eigenen Stärke misstraute David, obgleich er bereit war, alles einzusetzen, was er hatte. So fragte er: »Werde ich sie einholen?« Sind meine Männer schnell genug, um diese Plünderer einzuholen? Es ist ein gesegneter Herzszustand, wenn wir in uns keine Kraft haben, sondern Gott suchen! Es ist gut, nicht selbst die geeigneten Mittel zu haben, sondern sie in Gott zu finden. Ich möchte an dieser Stelle innehalten und Gott bitten, dass er euch und mich in genau dem Zustand hält, in den er seinen Knecht David gebracht hatte. Mir geht es nicht so sehr darum, dass er die Räuber einholte und all das andere; viel wichtiger war, dass er wieder zu seinem Gott zurückgefunden hatte und nun ruhig zu seinen Füßen wartete. Dahin wäre er nicht gekommen, wenn seine Stadt nicht niedergebrannt und er nicht beraubt worden wäre, sodass selbst seine eigenen Kriegsleute ihn töten wollten. Doch all dies war es wert, um sich wieder auf Gottes Arm zu stützen und in kindlicher Abhängigkeit an der Tür des großen Vaters zu warten.

Mit einer vierten Bemerkung möchte ich schließen, eine Bemerkung des Jubels und des Lobes an Gott, der seinem Knecht half:  *Davids Friedensantwort*. Der Herr erhörte sein Flehen. David sagte: »Zum HERRN rief ich in meiner Not, und er erhörte mich.« Aber bedenkt, er wurde nicht ohne eine weitere Prüfung gerettet. So schnell er konnte, marschierte er mit seinen 600 Mann den Feinden zu Fuß hinterher, und seine Truppe wurde so müde, dass ein Drittel am Bach Besor zurückblieb, der normalerweise ausgetrocknet war, aber zu dieser Zeit ein kräftiger Fluss gewesen sein dürfte. Viele Anführer hätten die Verfolgung aufgegeben, aber David jagte ihnen mit seinen reduzierten Streitkräften weiter nach. Wenn Gott uns segnen will, nimmt er uns häufig etwas von der Stärke, die wir zu haben glauben. Von Anfang an haben wir nicht angenommen, dass unsere Kraft der Aufgabe entspricht, aber dann kommt der Herr und nimmt uns noch ein kleines Stück von unserer Kraft. Unser Gott füllt nicht, bevor er entleert hat. Zweihundert Mann musste David zurücklassen, bevor Gott ihm den Sieg geben konnte, denn er wollte, dass Davids Streitkraft ebenso groß war wie die 400 fliehenden Amalekiter. Dadurch machte Gott den Sieg umso denkwürdiger und berühmter. Erwarte, o du Bekümmerter, dass du gerettet wirst, aber wisse auch, dass sich dein Leid noch vertiefen kann, damit deine Freude später umso größer ist.

Nachdem er die 200 Mann zurückgelassen hatte, jagte David weiter und holte die Feinde durch einen Gewaltmarsch ein. Dann schlug und vernichtete er sie und nahm die Beute in einer Art und Weise an sich, die deutlich zeigte, dass Gott sie ihm geschenkt hatte. Über die Beute sagte David: »Macht es nicht so, meine Brüder, mit dem, was der HERR uns gegeben hat! Er hat uns bewahrt und diese Schar, die über uns gekommen war, in unsere Hand gegeben.« Gott wird seinen Dienern helfen, die ihm vertrauen, aber er will die ganze Ehre für den Sieg. Er wird sie auf eine solche Weise retten, dass sie ihm allein ihre Psalmen und Loblieder widmen. Dann heißt es: »Singt dem Herrn, denn hoch erhaben ist er. Wir waren unwürdig, wir waren schwach, wir waren bedrängt, aber durch seine große Liebe hat Gott uns zu mehr als zu Überwindern gemacht.«

Davids Sieg war vollkommen. Uns wird mitgeteilt, dass »David alles zurückbrachte«. Nichts ging verloren; weder Geld noch Kleidung, nicht ein Rind oder ein Schaf und noch weniger Kinder oder Frauen – »Alles brachte David zurück.« Wie wunderbar der Herr

handelt, wenn seine Hand erst einmal angefangen hat zu wirken. »Der HERR wird's für mich vollenden.« Die Rettung ist beim Herrn, und es ist eine dauerhafte und vollkommene Rettung. Vertraut dem Herrn für immer, denn in Gott dem Herrn ist ewige Stärke. Er wird vollkommen handeln, bis er sagen kann: »Es ist vollendet.« Des Herrn ist der Kampf, und seine Heiligen werden mehr als Überwinder sein.

Gott schenkte David nicht nur vollkommene Rettung, sondern ließ ihm auch große Beute zukommen. »Dies ist die Beute Davids!« David wurde reich und konnte seinen Freunden Geschenke machen. Aber nun war er auch ein besserer, heiligerer und stärkerer Mann, um die Krone zu tragen, die schon bald sein Haupt zieren sollte. O Brüder und Schwestern, je größer eure Schwierigkeiten, umso lauter wird euer Lied sein, wenn ihr nur auf Gott vertraut und in der Gemeinschaft mit Jesus lebt. Kleine Boote, die sich in Landnähe aufhalten, haben nur eine geringe Fracht, und ihre Herren sehen nichts außer der Küste; aber jene, die mit Schiffen auf die offene See hinausfahren, sehen die Werke des Herrn und seine Wunder auf dem Meer. Es will schon etwas heißen, einen schrecklichen Sturm auf hoher See zu erleben, wenn das Schiff wie ein Ball hin- und hergeworfen wird, der Unterschied zwischen Himmel und Meer aufgehoben ist und sich alles in Aufruhr befindet. Dann streitet der rollende Donner mit der tobenden See, und die aufleuchtenden Blitze werden vom Schäumen der mächtigen Wellen gelöscht. Wenn du wieder zurück zur Küste kommst, kennst du eine Freude, die den Leuten an Land unbekannt ist, und du hast deinen Kindern und Kindeskindern Geschichten von Dingen zu erzählen, die du auf See erlebt hast, wovon Landratten keinen blassen Schimmer haben.

Vertraue dem Herrn, deinem Gott. Glaube auch an seinen Sohn Jesus. Lass deinen geheuchelten Glauben fahren und glaube wirklich. Entledige dich deines gewohnheitsmäßigen Glaubens und vertraue auf den Herrn zu jeder Zeit in allen Dingen. »Was, ich soll ihm meine Pfunde, Schillinge und Pence anvertrauen?« Ja, sicherlich. Ich fürchte, der Glaube, der Gott in Bezug auf Nahrung und Kleidung nicht vertrauen kann, ist ein geschwindelter Glaube. Verlasst euch drauf, dies ist nicht der feste und praktische Glaube eines Abraham, der Gott hinsichtlich seines Zeltes und seines Viehs vertraute und auch einer Frau für seinen Sohn. Der Glaube, mit dem David Gott bezüglich der Söhne und Töchter und der Beute vertraute, ist die

Art von Glauben für dich und mich. Wenn Gott in Bezug auf Brote und Fische nicht vertrauenswürdig ist, wie kann er es dann in ewigen Dingen sein, die noch geoffenbart werden müssen? Stütze dich auf Gott mit einem Glauben für den Alltag. Der Glaube an Gott ist die Übung eines geweihten gesunden Menschenverstands. Die lauteste Denkweise empfiehlt, Gott zu vertrauen. Das Ergebnis wird es ans Licht bringen, dass der Glaube an Gott weise ist. Am Ende, wenn wir unserem Gott, der auch für sein Volk über alles herrscht, mit allen Gläubigen das große Halleluja entgegenjauchzen, wird allen bekannt werden, dass der Glaube etwas Ehrbares und der Unglaube etwas Verachtenswertes ist.

# Rehabeam

---

## Er war nicht bereit

*»Aber er tat, was böse war; denn er richtete sein Herz nicht darauf, den HERRN zu suchen« (2Chr 12,14).*

Ihr habt wahrscheinlich bemerkt, dass die heiligen Geschichtsschreiber am Ende der Herrschaft eines Königs in der Regel den Charakter des Monarchen zusammenfassen und ihn als jemanden beschreiben, der entweder Böses oder Gutes in den Augen des Herrn tat. In einem kurzen Satz liefern sie eine Zusammenfassung seines ganzen Lebens; und es wird ein Tag kommen, an dem dies auch mit deinem und meinem Leben geschehen wird. Wenn es so weit ist, wird es heißen: »Und er tat, was böse war in den Augen des HERRN«, oder andernfalls in gesegneter Weise: »Und er tat, was recht war in den Augen des HERRN.« Außer diesen beiden Lebenswegen gibt es nichts; in diesen beiden Grundzügen sind wir alle wiederzufinden, und die Zusammenfassung wird bei uns ebenso treffend ausfallen wie bei Rehabeam. Sie wird unfehlbar und unwiderruflich sein.

Dieser Mann, Rehabeam, war nicht halb so schlecht wie manch andere Könige; dennoch sah sich der inspirierte Schreiber zu der Aussage gezwungen: »Er tat, was böse war.« Er war nicht ein solch hartnäckiger und unverschämter Sünder wie einige andere. Er war kein Ahab, nicht einmal ein Manasse; er lebte nicht so wie dieser König in seiner bösen Zeit. Dennoch heißt es: »Er tat, was böse war.« Das ist die Zusammenfassung seiner ganzen Laufbahn. Es gab ein paar gute Dinge an ihm, wie ich euch zeigen möchte. Manchmal tat er Gutes, aber trotzdem lautet die Gesamtsumme seines Lebens: »Er tat, was böse war.« Der Grund, weshalb er Böses tat, wird genannt. Ein Grund, so möchte ich annehmen, war, dass er eine schlechte Mutter hatte. Bevor sein Leben zusammengefasst wird, heißt es: »Und der Name seiner Mutter war Naama, die Ammoniterin«; eine von Salomos zahlreichen Frauen, eine, die er mehr bevorzugte als alle anderen – aber sie war eine Götzendienerin, eine »Ammoniterin«. Und es wundert kaum, wenn der Vater nicht so

treu war, wie er eigentlich hätte sein sollen, und die Mutter äußerst böse war, dass die Lebenssumme ihres Sohnes lautete: »Er tat, was böse war.« Das macht die Ehe zu einem sehr wichtigen Schritt, auch wenn sie oft ohne einen einzigen ernsthaften Gedanken eingegangen wird. Schaut euch an, wie das Leben einer Frau sichtbar wird und entweder einen hellen Schein auf das Leben ihrer Kinder wirft oder eine Wolke der Schande über ihr ganzes Wesen heraufziehen lässt. Was einige von uns unseren Müttern schulden, können wir gar nicht zum Ausdruck bringen. Wenn wir die auserlesensten Segnungen aufzuschreiben hätten, die Gott uns hat zukommen lassen, so müssten wir zuerst die Mutter nennen, die für uns betete und uns lehrte, Jesus zu vertrauen, und die uns durch den Heiligen Geist vom Erlöser erzählte. Aber eine Mutter, die in die Schule des Teufels ging und zu einer Lehrerin in der Kunst der Sünde wurde, ist eine furchtbare Quelle des Bösen für ihre Kinder. Möge Gott euch Müttern gnädig sein, die ihr Söhne habt, die eurem bösen Beispiel folgen! Mütter, bei der Liebe, die ihr für eure Kinder hegt – und ich glaube, auf der ganzen Welt gibt es keine stärkere Liebe –, wenn ihr schon nicht an das Wohl eurer eigenen Seele denkt, so bitte ich euch um eurer Kinder willen: Überdenkt eure Wege und sucht den Herrn mit der Absicht in eurem Herzen, dass eure Kinder möglichst in der Gegenwart Gottes leben.

Aber die Schrift liefert uns dies nicht als Grund, weshalb Rehabeam Böses tat. Sie sagt nicht, dass er Böses tat, weil er eine schlechte Mutter hatte oder weil sein Vater nicht so mit Gott gelebt hatte, wie er es hätte tun sollen. Nein, der Grund war: »Er richtete sein Herz nicht darauf, den HERRN zu suchen.« Das hebräische Sprichwort lautete: »Die Väter haben unreife Trauben gegessen, und die Zähne der Söhne sind stumpf geworden.« Aber durch den Propheten Hiesekiel sagte der Herr zu seinem Volk: »So wahr ich lebe, spricht der Herr, HERR, wenn ihr diesen Spruch in Israel noch gebraucht! ... Die Seele, die sündigt, sie allein soll sterben.« Gott wird jeden Menschen aufgrund seiner eigenen Taten beurteilen; und wenn du unglücklicherweise die gottlosesten Eltern hast, die jemals lebten, so gibt es keinen Grund, warum Gottes Gnade in deiner Familie nicht bei dir zu wirken beginnen sollte. Wenn deine ganze Erziehung der Gottesfurcht zuwidergelaufen ist, kann dich die souveräne Gnade, die einen aus einer Stadt und zwei aus einem Geschlecht nimmt und sie nach Zion bringt, dennoch zu ihrem Gegenstand auswäh-

len. »Aber er tat, was böse war; denn er richtete sein Herz nicht darauf, den HERRN zu suchen.«

Was bedeutet diese Aussage? Ich bin dabei, es herauszufinden, da ich mir sicher bin, dass derselbe Grund auch auf viele andere Menschen zutrifft. Es wird nicht gesagt, dass Rehabeam Böses tat, weil er eine bösertige Veranlagung hatte oder starke Leidenschaften oder weil er ein durch und durch schlechter Kerl war. Nein, so war er nicht; aber er tat, was böse war, weil er etwas ganz Bestimmtes nicht tat.

So nehme ich an, diese Aussage bedeutet erstens, dass *er in seiner Jugend nicht damit begann, den Herrn zu suchen.*

Sein Vater Salomo tat dies; als er in jungen Jahren den Thron von Israel bestieg, legte Salomo seinen Fall dem Herrn vor und bat um Weisheit. Insgesamt übte er eine prachtvolle Regentschaft aus und sein Königreich gelangte zu großem Wohlstand. Im Großen und Ganzen blieb er der Verehrung Gottes treu, obwohl er sich traurigerweise auch den Götzen zuwandte. Bei den meisten Entscheidungen handelte er jedoch weise, sodass Salomos Weisheit sprichwörtlich wurde. Dies war auf die Tatsache zurückzuführen, dass Gott ihm »Weisheit und sehr große Einsicht und Weite des Herzens wie der Sand am Ufer des Meeres« gab. Er bat Gott um Weisheit, und Gott gab sie ihm. Doch sein törichter Sohn bat nicht darum. Das Zepter lag bereit, und so ergriff er es; der Thron war leer, und er setzte sich darauf. Ich wage zu sagen, er glaubte, es sei eine sehr gute Sache, König über Israel zu sein, und seine Gedanken reichten nicht weiter als bis zum äußeren Glanz und der Pracht des Königtums. Er hatte keine bösen Absichten, aber er war auch nicht sehr entschlossen, das Richtige zu tun. Wahrscheinlich hatte er nie daran gedacht, seine Laufbahn mit der Bitte um Gottes Segen zu beginnen.

Ich hoffe, niemand, zu dem ich jetzt spreche, hat die Absicht, ein schlechtes Leben zu führen, aber denkt daran, dass die Zusammenfassung eures Lebens ebenso ausfallen kann wie bei Rehabeam: »Aber er tat, was böse war; denn er richtete sein Herz nicht darauf, den HERRN zu suchen.« Vieles im Leben hängt davon ab, wie wir es beginnen, sodass ich wünschte, kein Junge würde je sein Zuhause verlassen, um zur Schule zu gehen, kein Junge würde je die Schule verlassen, um Angestellter zu werden oder um in einem Geschäft als Lehrling zu arbeiten, ohne eine Zeit lang innezuhalten und den

Herrn bei jedem Schritt um Führung zu bitten, sodass er weise handeln kann.

Dieser junge Mann, Rehabeam, merkte, dass er eine Art von Führung brauchte, aber er suchte nicht den Herrn, sondern *sammelte eine Zahl von Ratgebern um sich*. Es ist ja durchaus richtig, den Rat von Menschen zu suchen, die weiser sind als wir selbst, doch der Mensch, der irdischen Ratgebern vertraut, aber nicht Gott, macht sich schuldig, den weisen Gott herauszufordern. Er sollte der Führer unserer Jugend und unseres ganzen Lebens sein. Nachdem er die weisen Ratgeber seines Vaters am Anfang seiner Herrschaft zusammengerufen hatte, legte Rehabeam ihnen die Klagen des Volkes vor. Aber als der Narr, der er war, wies er ihren Rat zurück und hörte auf die törichten Ratschläge von jüngeren Männern seines Alters, den Stutzern am Hof, den feinen Herren, der Jugend seiner Zeit, und beging dadurch eine grobe Torheit.

Wenn Menschen Gott nicht um Rat bitten und sich andere Hilfsquellen suchen, dann akzeptieren sie normalerweise die schlimmste Form von Ratschlägen. Es ist seltsam, wie oft es vorkommt, dass Menschen auf die übelsten Menschen und nicht auf die besten vertrauen. Weniger seltsam ist jedoch, dass derselbe Grund, der einen Menschen dazu bringt, Gott zurückzuweisen, ihn notgedrungen auch dazu führt, jene Menschen zu verachten, denen Gott ein gewisses Maß an Licht und Weisheit gegeben hat. So bat dieser junge Herrscher andere um Rat, die genauso töricht waren wie er selbst, und weil er ihren Rat befolgte, sagten sich zehn der zwölf Stämme los und bildeten ein unabhängiges Königreich. Wie anders hätte das Leben aussehen können, nicht nur sein eigenes, sondern auch das der Menschen, die von ihm abhängig waren, hätte er nur demütig auf Gottes Führung gewartet, dem Volk eine freundliche Antwort auf ihre berechtigten Forderungen gegeben und es nicht mit der eisernen Rute, sondern mit Sanftheit und Freundlichkeit regiert! Da er den Herrn aber nicht suchte, machte er sich selbst zum Narren und beging den Fehler seines Lebens.

Vielleicht sagen einige junge Leute unter euch: »Wir geben Gott nicht unser Herz, aber trotzdem werden wir nicht zu Toren.« Ihr seid es schon, andernfalls würdet ihr nicht so reden. Sehr wahrscheinlich werdet ihr in der ganzen Fülle eurer selbstgenügsamen Weisheit bald einen Schritt unternehmen, der in euren Augen klar und deutlich erscheint, euch aber in ein schier grenzenloses Meer von

Sorgen sinken lässt. Gesegnet ist der junge Mann, der sagt: »Mein Vater, der Freund meiner Jugend bist du!«, und der Gott gleich zu Beginn an Bord seines Lebensschiffes nimmt und seiner Hand das Ruder überlässt, um das Schiff auf einer sicheren und florierenden Reise zu steuern, bis es den Kai des Himmels erreicht und im Hafen des Friedens zu Anker geht.

Aber unser Text bedeutet mehr als das; zum anderen meint er, dass *Rehabeams Herz nicht darauf ausgerichtet war, das Richtige zu tun.*

Zuerst tat er das Richtige, aber sein Herz war nicht daran beteiligt. Der Prophet kam zu ihm, nachdem er seine Streitkräfte versammelt hatte, und untersagte ihm, mit Jerobeams Gefolgs Männern Krieg zu führen. Daraufhin entließ Rehabeam all seine Truppen. Dies war das einzig Richtige, was er tun konnte, und hätten wir die Szene gesehen, hätten wir gesagt: »Dies ist ein vornehmer junger Herrscher; wenn er auf die Stimme eines solchen Propheten hört, dann fürchtet er gewisslich Gott.« Aber das tat er nicht.

Er tat das Richtige, *weil ihn sein Vater erzogen hatte, die Propheten Gottes zu achten.* Er hatte gesehen, wie sein Vater Propheten große Ehre zuteilwerden ließ, und er wollte sie nicht verachten. Heutzutage gibt es so manchen jungen Mann, der eine große Achtung vor Gottes Dienern hat, auch wenn er selbst kein Christ ist. Er erinnert sich an die Zeiten, als sie im Haus seines Vaters zu Gast waren und in der Prophetenkammer schliefen. Er denkt an die vielen glücklichen Abende, die er als Junge hatte, und er schafft es nicht, sie zu verachten oder sich über ihre Worte lustig zu machen. Nein, bis zu einem gewissen Maße schenkt er ihnen sogar Beachtung und versucht, seinen moralischen Charakter an ihren Lehren auszurichten; dennoch übergibt er sich nicht Christus, was alles zwecklos macht.

Wäre ein Baalsprophet zu ihm gekommen, schätze ich, hätte Rehabeam seine Anweisungen nicht befolgt. Ebenso gibt es heute viele junge Männer, die uns als ausgezeichnet erscheinen, nur weil sie in guten Händen sind, aber wären sie unter den Einfluss von bösen Menschen gekommen, wären sie so schlecht wie nur möglich geworden, da sie keine Persönlichkeit besitzen, kein Herz, das Richtige zu tun.

Es ist gut, den Herrn von ganzem Herzen mit Begeisterung und heiligem Eifer zu verehren, weil man Freude daran hat. Es ist eine Sache, dem Äußeren nach das Richtige zu tun, eine andere ist es jedoch, es von Herzen zu tun. »Aber«, wendet einer ein, »ich dach-

te, es wäre am besten, das Richtige zu tun, wenn man es nicht gerne tut. Ich glaubte, es wäre sehr lobenswert, wenn ein Mensch religiös ist, obwohl er es nicht ausstehen kann.« Nein, das ist Heuchelei und nichts anderes. Ein Mensch, der ein religiöses Mäntelchen umlegt und die ganze Zeit daran denkt, es gerne wieder abzulegen, wenn er kann, ist nichts anderes als ein Heuchler. Er tut so, als wäre er ein Christ. Wenn er seine eigenen Wege geht und auf dem Kontinent Urlaub von seinem religiösen Leben nimmt, amüsiert er sich und tut alles Mögliche an Gottes heiligem Tag. Ganz gleich, was die Ausländer tun, er bewegt sich mitten unter ihnen und glaubt, dass sie eine sehr angenehme Art haben, den Sonntag zu verbringen. Wenn er zu Hause ist, tut er solch unanständige Dinge natürlich nicht, nein, gewiss nicht! Und von dieser Heuchelei glaubt ihr, dass sie eine Tugend sei? Weil ihr wahre Frömmigkeit nicht mögt, meint ihr, dass ihr gut daran tut, sie vorzutäuschen. Das aber wird nie ausreichen.

Bald schon wurde offenbar, dass sein Herz nicht richtig zu Gott stand, da *er die Fehler seines Vaters Salomo beging*. Der große Fehler seines Vaters war, dass er sich viele Frauen nahm, und auch Rehabeam machte sich dieser bösen Tat schuldig. Zudem nahm eine an sich gute Sache Rehabeams ganze Kraft in Anspruch: Er ließ viele befestigte Städte bauen und stattete sie mit Garnisonen und Vorräten aus. Dies brachte ihn allerdings von Gott weg. Ich schätze es, wenn ein junger Mann seine ganze Kraft in eine Sache investiert; nur darf er es dabei nicht zulassen, dass sich seine Seele von Gott entfernt. Ein einzelner Mensch besitzt relativ wenig Kraft, sodass er sie ganz in eine Sache hineinlegen muss, um erfolgreich zu sein. Auch Rehabeam konzentrierte sich ganz auf eine Sache, »aber er tat, was böse war; denn er richtete sein Herz nicht darauf, den HERRN zu suchen«. Er richtete sein Herz auf andere Dinge.

»Aber«, fragt da einer, »muss ein Mensch seine Arbeit nicht sorgfältig ausüben?« Ja, das sollte er; er sollte fleißig seinen Geschäften nachgehen, aber immer sein höheres Motiv im Blick haben, auf dass er Christus gewinnt und in ihm gefunden wird. Er sollte Gott, der ihn geschaffen hat, und Christus, der ihn mit seinem kostbaren Blut erlöst hat, Ehre bringen. Ihr jungen Männer, wenn ihr euer Herz nicht darauf richtet, den Herrn zu suchen, wenn ihr gute Dinge auf eine sorglose Weise tut, wenn ihr nur gut seid, weil ihr Beziehungen zu guten Menschen pflegt und Christen um euch herum sind und ihr eurem Vater und euren Freunden keinen Kummer be-

reiten wollt, dann ist das alles nicht viel wert. Eines Tages werdet ihr zu den schlechten Menschen gehen, wenn sich eure Umstände ändern und ihr neuen Versuchungen gegenübersteht. Wenn ihr bekennt, Christ zu sein, dann legt eure ganze Seele hinein und sprecht: »Mögen die anderen tun, was sie wollen, ich aber werde dem Herrn dienen und es nicht als Sklaverei empfinden, sondern mich daran erfreuen und ihm mit ganzem Herzen dienen.«

Unser Text enthält noch einen dritten Punkt über Rehabeam: *Er war nicht verankert in seiner Religion und hielt nicht an ihr fest.* Der Urtext bringt das zum Ausdruck.

*Er machte einen guten Anfang,* und in den ersten drei Jahren seiner Herrschaft verehrte das Volk Gott. Ich nehme nicht an, dass auch er sich beteiligte, aber dennoch stand er auf ihrer Seite. Er zählte zu den Evangelikalen, zu denen, die Gott fürchteten – und deshalb ging es ihm gut. Seine offensichtliche Ehrfurcht vor Gott brachte die Leviten dazu, in seinem Herrschaftsgebiet zu leben, und zog zu seiner Unterstützung einige der besten Israeliten an. Auf diese Weise hatte er Gelingen; und da ihm seine Religiosität Wohlstand einbrachte, möchte man meinen, dass er daran festhielt. Aber das tat er nicht; in ihm fand sich nicht die Gesinnung des »Festhaltens«.

Sobald sein Wohlstand wuchs, *begann er stolz zu werden.* Er war ein netter Kerl und hatte ein herrliches Königreich und einen sehr attraktiven Herrschaftsbereich, in den all die guten Menschen kamen. Mit wachsendem Stolz verließ er den Herrn; und das Volk, das seinem bösen Beispiel folgte, betete in Hainen an, statt zum Jerusalemer Tempel zu kommen. Schlimmer als dies war, dass sie geschnitzte Bilder und Säulen für ihre Götzen aufstellten und sich ihre Herzen von Gott abwandten. Sie verübten die furchtbarste Sünde, die jemals das Gesicht der Erde befleckte. Ihr kennt die Sünde, für die Gott das Feuergericht über Sodom und Gomorra brachte; und dort gab es einige dieser Leute, die diese Sünde begingen und aus dem bestialischsten Verbrechen einen Akt der Verehrung machten. Aber trotzdem kümmerte sich Rehabeam nicht darum. Als das Volk Gott fürchtete, ließ er es bereitwillig walten; und nun, da es der Astarte folgte, scherte er sich ebenfalls nicht darum. Schließlich war er ein junger Herrscher, der dachte, dass es die Hauptaufgabe eines Königs sei, sich zu vergnügen; deshalb ließ er den Dingen ihren Lauf. Er war der König, und wenn gute Menschen einen guten Gott anbeten wollten, war das in Ordnung, doch wenn andere Leu-

te es nicht taten, zerbrach er sich nicht den Kopf darüber, es machte ihm nicht viel aus.

Als Konsequenz brachte Gott den ägyptischen König Schischak mit seinen Streitwagen und Reitern und einem zahllosen Heer über das Volk. Das bereitete den Juden riesige Schwierigkeiten, und Rehabeam, dessen gummiartiges Herz geformt werden sollte, demütigte sich ebenso vor Gott wie die Obersten von Israel. Gott wusste, dass sie es ernst meinten, und akzeptierte die Demütigung des Königs und des Volkes und rettete sie.

Ihr seht, wie leicht sich Rehabeam zuerst Gott zuwandte, dann den Götzen und schließlich wieder Gott; er war jederzeit bereit, seine Position zu wechseln. Er brachte dem Land keine großen Reformen; wir lesen nicht, dass er so wie Hiskia das Passa hielt oder die Höhenheiligtümer wegnahm. Nachdem Schischak wieder fort war, war er vollkommen zufrieden. Seine Religiosität war nur aufgesetzt und von vorübergehender Dauer. Manchmal griff er nach der Religion, wurde aber nie von ihr ergriffen.

O meine lieben Freunde, ist dieser Rehabeam nicht ein Beispiel für viele Leute, die heute leben? Sie gehen zu einer erwärmenden Veranstaltung und spüren ihre Kraft; sie treffen sich mit einem Freund, und er nimmt sie mit in eine völlig andersartige Gesellschaft, wo fröhliche Lieder gesungen werden und die Menschen herzlich lachen können, und sie spüren die Kraft, die davon ausgeht. Am Anfang sind sie Feuer und Flamme; dies hält aber nicht lange an und bald darauf tun sie wieder Böses. Wenn sich ein Mensch nicht klar für das Gute entschieden hat, wenn er seinen Standpunkt nicht mit absoluter Entschlossenheit im Namen Gottes eingenommen hat, gibt es keinen Zweifel, welchen Weg er einschlagen wird.

Der letzte Punkt, den die Beschreibung von Rehabeam nahelegt, ist: *Er war nicht am Dienst für Gott interessiert.*

Ihm war es egal, ob er dem Herrn diente oder nicht; die Frage, ob er ihm in der richtigen Gesinnung dient, kam ihm nie in den Sinn. »Er richtete sein Herz nicht darauf.« Wenn er zu einem Gottesdienst ging – ja, er war dort, aber das war alles. Einige Leute, die heute Abend hierhin gekommen sind, haben keineswegs daran gedacht, ein Gebet zu sprechen, bevor sie sich auf den Weg machten oder nachdem sie das Gebäude betraten. Sie würden es sogar wagen, wenn wir es ihnen erlaubten, am Abendmahl teilzunehmen,

ohne vorher zu beten und sich selbst zu prüfen. Sie tun alles, ohne ihr Herz auszurichten.

Doch seht, meine Herren: *Wenn kein Wert darauf gelegt wird, dass das Herz richtig ausgerichtet ist, geht es in die falsche Richtung.* Unsere natürliche Neigung zieht uns zum Bösen. Wenn wir unser Herz seinen natürlichen Impulsen überlassen, ist es unmöglich, dass es den Herrn sucht. Nur wenn es darauf ausgerichtet ist, den Herrn zu suchen, wird es dies auch tun, und diese Herzensausrichtung kommt von Gott. Das bedeutet: Wenn wir den Herrn nicht bitten, unser Herz auszurichten, damit es ihn sucht, werden wir sein Angesicht nie suchen.

Was heißt es, das Herz auszurichten, um den Herrn zu suchen? Ich möchte sagen, dass es etwa Folgendes bedeutet: *Erstens muss ich spüren, dass ich Gott brauche.* Was kann ich, ein Geschöpf, ohne meinen Schöpfer tun? Was kann ich ohne Vater im Himmel tun? Ich habe gegen ihn verstoßen, gegen ihn gesündigt. Ich habe mich weit von ihm entfernt, aber ich möchte, dass er mir vergibt und mich rettet. Wir müssen uns dieser Notwendigkeit bewusst sein. Möge uns der Geist Gottes ausrichten, damit wir den Herrn suchen und er uns ein tiefes Gefühl dafür gibt, dass wir Gottes Gnade brauchen!

Als Nächstes kommt, dass *wir Gott um Hilfe anrufen müssen.* »Herr, rette mich! Gott, sei mir Sünder gnädig! Erneuere mein Herz, unterwerfe meinen widerspenstigen Willen und mache mich zu deinem Kind!« Das Gebet richtet das Herz darauf aus, den Herrn zu suchen; du wirst ihn niemals suchen, wenn du nicht zu ihm betest. Das Gebet ist eine unabdingbare Übung bei der Suche nach dem Herrn.

Wenn wir uns darauf ausrichten, den Herrn zu suchen, *müssen wir uns zudem seiner Führung unterstellen* – und sagen: »Hier bin ich, Herr! Mache mich, wie ich sein soll. Ich stimme deinen Geboten zu; ich habe meine Freude an ihnen, bitte hilf mir, sie zu befolgen. Ich unterwerfe dir mein stolzes Ich und lege dir meine Vorurteile und meinen Eigensinn zu Füßen. Bitte leite mich nun auf dem rechten Weg.«

Des Weiteren *müssen wir Gottes Erlösungsplan akzeptieren.* Derjenige, der die richtige Art von Leben führen möchte, muss zu Gott kommen und sagen: »Mein Gott, du errettest die Menschen, die glauben; hilf mir zu glauben. Du gibst ewiges Leben denen, die an Jesus Christus, deinen Sohn, glauben. Herr, ich glaube, hilf meinem

Unglauben.« Das ist der richtige Weg, um das Herz auf die Suche nach dem Herrn auszurichten.

Und wenn wir diesen Glauben haben, ist es die richtige Herzensausrichtung, *Gott stets aufmerksam und hingeeben zu dienen* – und nicht nachlässig, wie es einige tun. Es ist mehr als bedauerlich, so zu tun, als würden wir Gott dienen, aber gleichzeitig gedankenlos und unwachsam zu sein, da wir nicht einfach unachtsam und ehrfurchtslos in Gottes Gegenwart hineinstürmen können. Jede heilige Pflicht sollte sorgsam durchdacht sein. Jedes Gebet, jede Spende, jeder Versuch, Gott zu dienen, sollte mit Überlegung und heiliger Furcht ausgeübt werden, um es in der rechten Weise, zur rechten Zeit und in der richtigen Gesinnung zu tun.

Da Rehabeam nicht auf diese Weise handelte und sich keine Gedanken über solche Dinge machte, »tat er, was böse war«. Vielleicht sagt hier jetzt jemand: »Ich kümmere mich nicht um Religion. Ich glaube, ich bin in Ordnung. Ich kann nicht die ganze Zeit herumsitzen, ein langes Gesicht machen und die Bibel lesen, um herauszufinden, wie ich leben soll. Ich ergreife die erste Gelegenheit, die sich mir bietet, und tue mein Bestes.« Wenn du so sprichst, wirst du Böses tun, so sicher, wie du ein Mensch bist, denn derjenige, der seine ganze Seele nicht dem Kampf des Lebens widmet, wird ihn gewisslich verlieren.

Ich nehme mir noch zwei oder drei Minuten, um euch eine Anwendung zu diesem Thema darzulegen. Ist es nicht möglich – und dies flüstere ich den Gemeindegliedern zu –, ist es nicht durchaus möglich, dass es einige Lippenbekenner gibt, auf die die Beschreibung unseres Textes zutrifft? Ihr Verhalten erscheint bewundernswert, und war es wahrscheinlich bisher auch, aber sie haben ihr Herz nie darauf ausgerichtet, den Herrn zu suchen. Ich fürchte, in allen unseren Gemeinden gibt es Leute, die Christen genannt werden, nur weil sie unter Christen aufgewachsen sind. Sie müssen zur Bekehrung gebracht und wiedergeboren werden, da sie bisher nur nach dem Fleisch geboren wurden.

Auch in Abrahams Haushalt gab es einen Ismael, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn solche Leute in allen unseren Gemeinden zu finden sind. Sie haben ihre Herzen nicht darauf ausgerichtet, den Herrn zu suchen; es war ihnen nie eine Herzensangelegenheit. Jedem von uns stünde es gut, sich die folgenden Fragen zu stellen: »Ist mein Herz darauf ausgerichtet, den Herrn zu suchen? Bin

ich in Glaubensdingen mit dem Herzen dabei? Versuche ich, Gott von ganzem Herzen zu dienen? Mache ich mir ernsthafte Gedanken über meinen Glauben, oder ist er nur eine äußerliche Angelegenheit?« Wenn das zutrifft, wird aller Wahrscheinlichkeit nach eines Tages eine Versuchung auf dich zukommen und dich zu Fall bringen. Ich habe Prediger, Gemeindediener und Älteste gekannt – alles ergraute alte Männer –, die Sünden begangen haben, von denen man annehmen würde, dass nur dumme Jungen sie tun. Wenn wir sehen, wie solche Männer abfallen, können wir nur davon ausgehen, dass sie ihr Herz nie darauf ausgerichtet hatten, den Herrn zu suchen. Ihre Religion war nur oberflächlich; es war kein wahrhaftiges Christentum, das durch das Wirken des Heiligen Geistes in der Seele verwurzelt ist.

Noch eine weitere Frage: Sind hier einige junge Männer mit einem hoffnungs- und verheißungsvollen Charakter, die religiöse Veranstaltungen schätzen und alle Versammlungen besuchen, die einen guten Ruf haben – und trotzdem den Herrn noch nicht gesucht und gefunden haben? Soll ich euch sagen, was mich beunruhigte, bevor ich Christus mein Herz gab? Es war etwas, das einen großen Einfluss auf meine Entscheidung hatte. An meiner Schule war ein Junge, der ein paar Jahre älter war als ich; und er war ein ausgezeichnete Bursche. Mein Vater (ihr wisst, dass Väter manchmal so reden) pflegte mir zu sagen, dass er sich wünschte, ich wäre halb so gut wie dieser Junge. Er war eine Art Musterknabe. Nun, er wurde erwachsen und ging nach London in ein Stoffgeschäft. Seiner Mutter schrieb er die reizendsten Briefe nach Hause, in denen er ihr mitteilte, dass er diesen oder jenen Prediger am Sonntagmorgen hörte und einen anderen am Abend. So erfuhr ich, was für ein guter Junge er war. Ganz plötzlich kam er nach Hause zurück. Er konnte nicht länger im Geschäft bleiben; es fehlte Geld, und er wurde verdächtigt, es gestohlen zu haben. Er hatte diese Versammlungsstätten überhaupt nicht besucht, sondern seine Sonntage der Teufel weiß wo verbracht. Die ganze Zeit, in der er dort war, war er so schlecht wie nur möglich. Mein Vater erwähnte ihn mir gegenüber nie wieder, aber ich erinnere mich genau, wie ich dachte: »Nun, wenn So und so, dem ich glaubte und der mir als ein so guter Kerl erschien, zu dem ich aufschaute, sich als ein solch ausgesprochener Lausebengel herausstellte, passiert dann nicht dasselbe auch mit mir?« Mir schien es, dass ich dieselbe moralische Niederlage erleben wür-

de wie er, wenn ich nicht einen besseren Anfang nähme als er und ein neues Herz und einen reinen Geist bekäme. Ich bitte euch eindringlich, euer Leben nicht mit den besten moralischen Vorsätzen zu beginnen, sondern geradewegs zum Herrn Jesus zu gehen; bittet ihn um die Gnade, dass ihr ihm euer ganzes Leben übergebt. Ihr könnt euch nicht selbst auf dem richtigen Weg halten, er aber kann es, und er wird es bis zum Ende tun, denn er hat gesagt: »Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren in Ewigkeit, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben.«

Abschließend spreche ich alle an – die Alten und Jungen gleicherweise –, die wie Rehabeam nicht den Herrn gesucht haben und dadurch in riesige Schwierigkeiten geraten sind. Habt ihr die zehn Stämme verloren? Ist Schischak gegen euch heraufgezogen? Ihr habt falsch gehandelt und ihr wisst es, denn ihr habt euren Gott verlassen; und nun, weigert ihr euch noch immer, ihn zu suchen? Nicht einmal nachdem er vom ägyptischen König angegriffen wurde, richtete Rehabeam sein Herz darauf, den Herrn zu suchen. Einige Leute werden vergeblich gezüchtigt. Auch hier findet sich jemand von Rehabeams Art; nach seiner schweren Krankheit ist er das erste Mal nach draußen gegangen. Gott sei gepriesen, dass du nicht gestorben bist, mein Freund. Du weißt, was dich die Engel sagen hörten, während du auf deinem Bett lagst. »Bitte, Gott, wenn ich mich von dieser Krankheit jemals wieder erhole, dann werde ich den Herrn suchen.« Das ist teilweise der Grund, weshalb du heute hier bist, und ich freue mich sehr, dich zu sehen, aber du musst nicht glauben, dass dein Kommen dich errettet. Es ist nicht entscheidend, dass du in die Gemeinde gekommen bist, du musst den Herrn suchen. O ich bitte dich, lass diese Warnung nicht spurlos an dir vorüberziehen oder das Gelübde, das im Himmel aufgeschrieben wurde, in Vergessenheit geraten. Suche vielmehr von ganzem Herzen den Heiland!

Doch wo war Rehabeam? Er suchte den Herrn nicht. Nachdem er diese Welt verlassen hatte, wo er zögerte und schwankte und jedem Einfluss nachgab, fand er sich in der nächsten Welt wieder und erkannte vielleicht die schreckliche Bedeutung dieses Wortes: »Dann rufen sie mich, doch ich antworte nicht, dann suchen sie mich, doch sie finden mich nicht.« Dann wurde an ihm diese furchtbare Prophezeiung erfüllt: »Weil ich rief und ihr euch weigertet, weil ich meine

Hand ausstreckte und niemand aufmerkte und ihr fahren ließet all meinen Rat und meine Mahnung nicht wolltet, so will auch ich bei eurem Unglück lachen, will spotten, wenn der Schrecken über euch kommt.« Stellt euch vor, wie Gott über eine Seele lacht und spottet, die ohne ihn in die Ewigkeit gegangen ist. Dies ist eine äußerst schreckliche Sache, was immer sie auch bedeuten mag, und sie wird an euch erfüllt, ihr hoffnungsvollen Menschen, ihr glaubwürdigen Menschen, ihr unentschlossenen Menschen – es sei denn, ihr richtet euer Herz darauf, den Herrn zu suchen. Möglicherweise stehen einige von euch in diesem Augenblick am Rand des ewigen Lebens; und wenn euch der Teufel zurückhalten kann, so ist er vollkommen zufrieden, da ihr umkommen werdet, wenn ihr lediglich am Rand stehen bleibt. Ich flehe euch an, gönnt ihm diese Zufriedenheit nicht. O mächtige Gnade, komme jetzt über sie und schenke, dass ein jeder sagt: »Ich will hier nicht länger stehen bleiben, ich will die Linie überschreiten. Ich will mich ein für alle Mal Jesus übergeben.«



# Hiob

---

## Gott wandte seine Gefangenschaft

*»Und der HERR wandte Hiobs Gefangenschaft, als er für seine Freunde bat; und der HERR erstattete Hiob alles doppelt wieder, was er gehabt« (Hi 42,10; SCHLACHTER 1951).*

Da Gott unwandelbar ist, handelt er immer nach denselben Prinzipien. Folglich ist sein alttestamentlicher Umgang mit einem Menschen ein Leitfaden für das, was andere mit ähnlichem Charakter heute erwarten dürfen. Gott handelt nicht nach Laune. Die Wege des Herrn sind höher als unsere Wege, so wie der Himmel höher ist als die Erde, und sie sind nicht unbeständig und willkürlich. Diese Wege, die oberflächlich gesehen sehr unterschiedlich sind, sind wirklich immer dieselben, wenn man sie mit Verstand betrachtet. Die Wege des Herrn sind richtig, auch wenn Übertreter auf ihnen zu Fall kommen. Aber die Gerechten verstehen die Wege des Herrn, da er sie ihnen bekannt macht; sie erkennen die großen allgemeinen Prinzipien, die Gottes ganzes Handeln bestimmen. Wäre es nicht so, wäre die Geschichte eines Mannes wie Hiob wertlos für uns. Dann könnte nicht gesagt werden, dass die Dinge, die früher passierten, zu unserer Belehrung sind, denn wenn Gott nicht nach festen Grundsätzen handeln würde, könnten wir nicht wissen, wie er in einem neuen Fall handelt. Dann wäre das, was einem Menschen widerfuhr, kein Maßstab und keine Ermutigung für einen anderen. Wir sind nicht alle wie Hiob, aber wir alle haben Hiobs Gott. Obwohl wir nie Hiobs Reichtum hatten, und wahrscheinlich auch nicht seine Armut erleben werden, steht sowohl in unserem Glück als auch in unserem Leid derselbe Gott mit seinen ewigen Armen über uns; und was der Herr für Hiob tat, wird er auch für uns tun, nicht in absolut derselben Weise, aber im selben Geiste und mit ähnlicher Absicht. Sollte uns heute noch Leid widerfahren, dann möge uns der Gedanke Mut machen, dass Gott unser Schicksal wieder wenden wird. Lasst uns die Hoffnung haben, dass wir nach der Prüfungszeit reicher sind, als wir es zuvor waren, insbesondere in geistlichen Dingen.

Erstens wollen wir festhalten, dass der Herr die Gefangenschaft seines Volkes schnell wenden kann.

Dies ist ein sehr bemerkenswerter Ausdruck – »Gefangenschaft«. Es wird nicht gesagt, dass »Gott seine Armut wendete«, obwohl Hiob äußerste Not erlebte und seinen ganzen Besitz verloren hatte. Wir lesen nicht, dass der Herr seine Krankheit wendete, obgleich er mit bösen Geschwüren bedeckt war. Es wird uns nicht mitgeteilt, dass er den Schmerz des Verlustes, der Schande und der Schmähung hinwegnahm, auch wenn all diese Dinge inbegriffen waren. Aber das Wort *Gefangenschaft* meint mehr. Ein Mensch mag sehr arm sein und trotzdem nicht in Gefangenschaft; seine Seele kann inmitten der Engel singen, während er sich körperlich auf einem Misthaufen befindet und die Hunde seine Wunden lecken. Ein Mensch mag sehr krank sein und trotzdem nicht in Gefangenschaft; er kann die weiten Felder der Bundesgnade durchstreifen, obwohl er sich nicht von seinem Bett erheben kann; und seine Seele empfindet vielleicht nie eine größere Freiheit, auch wenn sich sein Körper kaum von einer Seite zur anderen drehen kann. Gefangenschaft ist die Fessel des Geistes, das Eisen, das in die Seele dringt. Ich vermute, während der ernststen seelischen Prüfung, die seine körperlichen Schmerzen begleitete, war Hiob in seinem Geist wie ein Mann, der an Händen und Füßen gefesselt war und anschließend aus seinem Heimatland weggeführt wurde, verbannt von dem Ort, den er liebte, der Gesellschaft beraubt, an der er sich erfreute, und eingesperrt in Finsternis. Ich meine, dass er zusätzlich zu den Schwierigkeiten und Prüfungen, denen er ausgesetzt wurde, die Gewissheit der Gegenwart Gottes verloren hatte; ein Großteil seiner Freude und seines Trostes war gewichen; sein Seelenfrieden war verschwunden, und die Verbindungen, die er zu anderen Gläubigen pflegte, waren nun zerbrochen. In all diesen Bereichen war er wie ein einsamer Gefangener. Seine drei Freunde hatten ihn als Heuchler verurteilt und wollten keinen weiteren Umgang mit ihm, außer um ihn zu tadeln. Er fühlte sich wie jemand, der in ein weit entferntes Land gebracht wurde, sowohl von Gott als auch von Menschen verbannt. Für ihn gab es nur noch die Beschäftigungen eines Gefangenen, nämlich bedrückt sein, weinen, um Erbarmen bitten und seine Klage vorbringen. Er spürte, dass er das Lied des Herrn in einem fremden Land nicht singen konnte.

Armer Hiob! Er ist nicht so sehr wegen seiner schmerzlichen Verluste, seiner Armut und Krankheit zu bedauern, als vielmehr

weil er das Licht des Herrn verloren hatte, welches einst über seinem Haupt erstrahlte. Das ist das Schlimmste von allem, wenn sich die Schwierigkeiten ins Herz hineinbohren. All die Kugeln in der Schlacht, auch wenn sie dick wie Hagelkörner sind, bereiten einem Soldaten nicht so viel Not wie die eine, die sich in sein Fleisch bohrt. Sich gegen ein Meer von Schwierigkeiten zu wappnen und sie durch Widerstand zu beenden, ist eine prächtige und männliche Sache, aber wenn dieses Meer von Schwierigkeiten die Kabine unseres Herzens füllt, die inneren Energiequellen auslöscht, die Urteilskraft vom Steuerrad wegspült und die Pumpen der Entschlossenheit unbrauchbar macht, wird der Mensch fast zu einem Wrack. »Aber einen niedergeschlagenen Geist, wer richtet den auf?« Treffe einen Menschen in seinem Gebein und in seinem Fleisch, so mag er dennoch Freude haben; aber treffe ihn in seinem Geist – wenn sich der Finger Gottes auf seinen Geist legt –, dann ist er wirklich in Gefangenschaft. Ich glaube, der Ausdruck beinhaltet die ganze Not, in die Hiob gekommen war, aber er bezeichnet vor allem die Fessel seines Geistes als Ergebnis seiner Schwierigkeiten, seiner Krankheit, des Spottes seiner Freunde und des ausbleibenden göttlichen Lächelns. Ich meine, Gott kann uns aus dieser Gefangenschaft befreien; sowohl aus der geistlichen als auch aus der zeitlichen Gefangenschaft kann er uns eine freudige Befreiung schenken.

*Der Herr kann uns aus geistlicher Gefangenschaft befreien, und das sehr schnell.* Vielleicht spreche ich zu einigen, die alles fühlen, nur nicht das, was sie fühlen wollen. Sie genießen nicht die Süße in den Gnadenmitteln, und trotzdem würden sie sie für alles in der Welt nicht aufgeben. Einst freuten sie sich im Herrn, aber jetzt können sie sein Angesicht nicht sehen, und das Äußerste, was sie sagen können, ist: »O, wenn ich doch wüsste, wo ich ihn finden kann!« Es bedeutet wenig, dass manche in fortwährender Freude leben, die Triumphzüge anderer können einen Menschen nicht aufheitern, der eine Niederlage hinnehmen muss. Es ist zwecklos, einer bedrängten Seele zu sagen, dass sie sich wie die anderen freuen soll. Was man tun sollte und was man tun kann, sind zwei verschiedene Dinge, denn das, was wir tun wollen, können wir manchmal nicht. Vergeblich quellen deine freudigen Töne in ein bekümmertes Ohr. Einem traurigen Herzen Lieder zu singen, ist wie Essig auf Natron zu gießen, diese Elemente harmonieren nicht miteinander und verursachen ein Überschäumen. Es gibt echte Kinder Gottes, die in der

Dunkelheit leben und kein Licht sehen; ja, einige, die zu den Ausgezeichneten der Erde zählen und dennoch gezwungen sind, laut auszurufen: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« In allen Jahrhunderten gab es solche Seelen in der Gemeinde, und es wird sie immer geben, überlasst es unseren vollkommenen Geschwistern, sie zu verurteilen, wenn es ihnen gefällt. Der Herr wird immer seine Trauernden haben, in den Reihen seiner Gemeinde werden sich stets Not leidende und arme Leute finden. Lasst uns gewarnt sein, denn auch wir können geprüft werden und niedergeschlagen sein, bevor unsere Zeit vorbei ist. Das strahlendste Auge unter uns mag trübe werden und das mutigste Herz schwach, und derjenige, der sich jetzt noch in der Nähe Gottes aufhält, mag einst in der Bitterkeit seiner Seele ausrufen: »O Gott, komm zu mir zurück und lasse das Licht deines Angesichts über mir erstrahlen.«

Deshalb denke an diese wunderbare Wahrheit: Gott kann deine Gefangenschaft wenden, und das sofort. Einige Kinder Gottes scheinen zu denken, dass es eine lange Zeit braucht, um ihre frühere Freude zurückzugewinnen. Es stimmt, es wäre ein mühsamer Weg, wenn du dich dahin zurückarbeiten müsstest, wo du herkamst. Es würde ein ernsthaftes Erforschen des Herzens und Reinigen des Geistes erfordern, Kämpfe mit inneren Begierden und äußeren Versuchungen. All das wäre nötig, wenn die Freude stets das Ergebnis des inneren Zustands wäre. Es wäre eine Menge Arbeit, das Haus zu schrubben, zu reinigen und auf Glanz zu polieren, bevor du den Herrn einladen könntest, wenn ihr auf Gesetzesgrundlage zusammenwohnen würdet. Und obwohl all diese Reinigungsarbeiten getan werden müssen, werden sie viel besser verrichtet, wenn du ein Gespür für seine Liebe hast, als würdest du es nur tun, um dich passend für ihn zu machen. Er kam zu dir, wie du warst, und als er zu dir kam, vertrieb er selbst die Eindringlinge, die den Tempel deiner Seele entweiht hatten, und er wohnte in dir, um die Reinigung zu vollenden. Nun will er dir den bewussten Genuss seiner Gegenwart zu denselben Bedingungen gewähren, das heißt zu den Bedingungen einer freien und souveränen Gnade. Hast du den Heiland damals nicht in deiner Seele aufgenommen, weil du nicht ohne ihn leben konntest? War das nicht der Grund? Ist dies nicht ein guter Grund, ihn wieder aufzunehmen? Als du ihn aufnahmst, gab es da etwas in dir, das dich ihm empfehlen konnte? Sag, warst du nicht von Kopf bis Fuß verunreinigt und voller Sünde und Elend? Und

trotzdem hast du die Tür geöffnet und gesagt: »Mein Herr, komm herein mit deiner freien Gnade, komm herein, denn ich muss dich haben oder ich komme um.« Wagst du es jetzt, ihn unter anderen Bedingungen einzuladen? Nachdem du im Geist angefangen hast, willst du jetzt im Fleisch vollenden? Nachdem du begonnen hast, in der Gnade zu leben, willst du nun mit einem werkgerechten Leben fortsetzen? Als du ein Fremder warst, hast du seiner Liebe vertraut, und jetzt, wo du sein Freund bist, willst du dich aufs Gesetz berufen? Gott bewahre. O Bruder, Jesus liebt dich noch immer, und in diesem Augenblick möchte er dich wiederherstellen. O Schwester, Jesus würde sich freuen, wenn du an sein Herz zurückkommst, und das sofort. Schließlich bist du nicht schlimmer als am Anfang, als er zum ersten Mal zu dir kam; dein jetziger Zustand ist nicht so traurig wie dein ursprünglicher, denn damals warst du tot in deinen Übertretungen und Sünden. Er gab dir Leben, und obwohl du jetzt sagst, du fühlst dich, als wärest du tot, beweist diese Formulierung doch, dass etwas Leben in dir ist.

Dieses Seufzen und Stöhnen ist süß in den Ohren des Herrn, und es wäre nicht in dir, wenn er es nicht in dich hineingelegt hätte. Es ist ein sicheres Zeichen dafür, dass seine Gnade nicht ganz von dir gewichen ist. O Kind Gottes, weißt du nicht, dass Gottes Gnade für all deine Sünden vor und nach deiner Bekehrung gilt? Weißt du nicht, dass der Herr dich damals liebte, trotz deiner Sünden, und er dich noch immer liebt? Verstehst du nicht, dass der Grund deiner Errettung nicht deine Position oder dein Charakter ist, sondern Christi Stellung vor Gott und das Wesen und Werk Christi in der Gegenwart Gottes? Glaube fest, dass er dich noch immer liebt, denn das tut er wirklich. Richte deinen Blick auf seine teuren Wunden und erkenne, dass seine Liebe nach wie vor in ihnen geschrieben steht. O ungläubiger Thomas, lege deinen Finger nicht in deine eigenen Wunden, denn das wird dir nicht helfen, sondern lege sie in Jesu Wunden. Komm nahe an ihn heran und du wirst vor Freude ausrufen: »Mein Herr und mein Gott!« Ich weiß nur allzu gut, was es heißt, Gottes wunderbare Kraft zu spüren, die unsere Gefangenschaft wendet. Wenn man sich ständig dem Predigtendienst widmet, geschieht es manchmal, dass die Gedanken abschweifen, der Geist ermüdet und die Energie nachlässt, doch in einem Augenblick kann uns der Herr die Kraft zum Handeln geben; das Holz fängt Feuer und lodert herrlich, wenn der Heilige Geist das Feuer unter-

hält. Wir haben ein Loblied gehört und gesagt: »Ich kann nicht so einstimmen, wie ich möchte«, und plötzlich kommt ein mächtiger, brausender Wind und trägt uns mit dem Lied in den Himmel fort. Der Herr braucht nicht Stunden, Tage, Wochen oder gar Monate, um sein Erweckungswerk in unserer Seele zu tun. Er schuf die Welt in sechs Tagen, aber in einem Nu erhellte er sie durch ein einziges Wort. Er sagte: »Es werde Licht«, und es wurde Licht; kann er das Gleiche nicht auch für uns tun und die Dürsterkeit von uns jagen, bevor die Uhr ein weiteres Mal schlägt? Verzweifle nicht, nein, zweifle nicht einmal an deinem Gott. Er kann deine Gefangenschaft wenden, gleich den Bächen im Südland.

*Geliebte, dasselbe kann er mit unserer zeitlichen Gefangenschaft machen.* Beim Predigen reden wir nicht häufig über zeitliche Dinge; ich fürchte, wir sagen zu wenig darüber, denn es ist wunderbar zu sehen, wie sich Gott im Alten Testament mit zeitlichen Dingen für sein Volk befasst. Viele Leute meinen, Gott kümmert sich hauptsächlich um ihr geistliches Leben, aber nicht so sehr um ihre alltäglichen Belange. Es wäre jedoch schrecklich, wenn das stimmte. Meine Brüder, wir sollten die Hand unseres Herrn ebenso in einem gedeckten Küchentisch sehen wie an seinem Tisch, wo wir das Abendmahl einnehmen. Dieselbe Liebe, die den Tisch deckt, wenn wir der Liebe des sterbenden Heilands gedenken, deckt auch den Tisch, der unseren Körper ernährt, ohne den wir nicht zu seinem Tisch kommen könnten. Wir müssen lernen, Gott in allem zu erkennen und ihn für alles zu preisen, was wir haben.

Es mag sein, dass ich einen Freund anspreche, der finanzielle Verluste erlitten hat. Lieber Freund, der Herr kann deine Gefangenschaft wenden. Als Hiob alles verloren hatte, gab Gott ihm alles zurück. »Ja«, sagst du, »aber das war ein außerordentlicher Fall.« Da stimme ich dir zu, aber dann haben wir es mit einem außerordentlichen Gott zu tun, der noch immer Wunder wirkt. Wenn du dir die Geschichte anschaust, wirst du erkennen: Es war äußerst ungewöhnlich, dass Hiob seinen ganzen Besitz verlor, und ebenso, dass er ihn wieder zurückbekam. Wärest du zuvor über Hiobs Anwesen gegangen und hättest die Kamele und das ganze Vieh gesehen, hättest du sein Haus betreten und seine Möbel und die Erhabenheit seines Besitzes gesehen, hättest du gesehen, wie Vorübergehende in den Straßen ihr Haupt vor ihm neigten, da er ein höchst geachteter Mann war, und hättest du die Häuser seiner Kinder besucht und

all den Komfort gesehen, in dem sie lebten, so hättest du gesagt: »Dies ist einer der anerkanntesten Männer im ganzen Land Uz.« Im ganzen Umkreis gab es kaum einen vermögenderen Mann als ihn, und hätte jemand vorausgesagt, dass er seinen sämtlichen Besitz an einem Tag verlieren würde und all seine Kinder obendrein, dann hättest du gesagt: »Unmöglich! Ich habe davon gehört, wie großer Reichtum verloren ging, doch der war auf Spekulationen gebaut. Es waren nur Reichtümer, die aus Banknoten bestanden, aber dieser Mann besitzt Rinder, Schafe, Kamele und Land, und das kann sich nicht einfach in Luft auflösen. Hiob hat ein gutes und beträchtliches Anwesen, ich kann nicht glauben, dass er jemals arm wird.« Als er zu den Friedensrichtern ins Stadttor ging, standen diese auf und gaben ihm den Vorsitz unter ihnen. Er war ein Mann, dessen Herden nicht gezählt werden konnten, so groß waren seine Besitztümer – echtes Eigentum, das dennoch auf wundersame Weise Flügel bekam und verschwand. Sicherlich, wenn Gott zerstreuen kann, kann er auch wieder sammeln. Wenn Gott ein Anwesen wie dieses wegnehmen kann, kann er es ebenso leicht wieder herbeibringen. Aber genau diesen Punkt erkennen wir nicht immer. Wir sehen Gottes Macht zur Zerstörung, aber Gottes aufbauende Macht steht uns oft nicht so deutlich vor Augen. Und dennoch, meine Brüder, ist es viel mehr im Einklang mit Gottes Wesen, dass er gibt statt nimmt; es ist viel wahrscheinlicher, dass er zart ist, als dass er züchtigt. Sagt er nicht, dass Gericht ein befremdliches Werk für ihn ist? Ich bin überzeugt, dass es für Gott ein befremdliches Werk war, Hiob seinen gesamten Besitz wegzunehmen und ihn in solch tiefe Not zu bringen. Doch als der Herr seinen Knecht wieder beschenkte, tat er dieses Werk mit Herz und Seele. Dann tat er das, woran er Freude hat, denn Gottes Freude wird nirgendwo deutlicher, als wenn er die Freigebigkeit seiner Liebe zeigt. Warum kannst du auf deine Umstände nicht in gleicher Weise blicken? Die Wahrscheinlichkeit, dass Gott dich segnen und wiederherstellen wird, ist viel größer als die, dass er dich züchtigt und dir etwas wegnimmt. Er kann dir all deinen Wohlstand und noch mehr wieder zurückgeben.

Ich möchte zu einer zweiten Beobachtung übergehen. *Im Allgemeinen gibt es stets einen Punkt, an dem der Herr eingreift, um die Gefangenschaft seines Volkes zu wenden.*

Ich habe keinen Zweifel daran, dass der Herr Hiobs Gefangenschaft wendete, weil *Hiobs Prüfungszeit nun zu Ende war.*

Satans Vermutung war, dass Hiobs Frömmigkeit egoistisch war – dass er Redlichkeit für den besten Grundsatz hielt und deshalb ehrlich war –, dass Gottesfürchtigkeit zu seinem Nutzen war und er deshalb gottesfürchtig war. »Hast du selbst nicht ihn und sein Haus und alles, was er hat, rings umhegt?«, sagte der alte Verkläger der Brüder. Im Allgemeinen wendet der Teufel zwei Vorgehensweisen an. Manchmal erzählt er den Gerechten, dass es für ihre Heiligkeit keinen Lohn gibt. Oder er sagt ihnen, dass sie dem Herrn nur gehorchen, weil sie selbstüchtig auf die Belohnung schielen. Es wäre katastrophal, wenn der Teufel dem Herrn vorwerfen könnte, dass er seine Diener kärglich belohnt; es wäre schlimm, wenn der Teufel sagen könnte: »Da ist Hiob, ein redlicher und rechtschaffener Mann, aber du hast ihn und alles, was er hat, nicht umhegt. Du hast ihm keinen Lohn gegeben.« Das wäre eine Anklage gegen Gottes Güte und Gerechtigkeit. Da der Teufel dies aber nicht sagen kann, wendet er die andere Methode und sagt: »Du hast ihn und alles, was er hat, umhegt. Er dient dir zu seinem eigenen Nutzen und seiner Ehre. Seine Rechtschaffenheit hat einen egoistischen Hintergrund.«

Gott erlaubte es, dass Hiob geprüft wurde. Der Teufel hatte gesagt: »Strecke jedoch nur einmal deine Hand aus und taste alles an, was er hat, ob er dir nicht ins Angesicht flucht!« Aber Hiob tat es nicht. In seiner großen Not sagte er: »Der HERR hat gegeben, und der HERR hat genommen, der Name des HERRN sei gepriesen!« Manchmal bringt Gott seine Knechte in Situationen, in denen sie geprüft werden, um dem Satan und der Welt zu zeigen, dass Gottes Gnade ihr Herz wahrhaftig gemacht hat. Wenn gute Ingenieure eine Brücke bauen, freuen sie sich, wenn schwer beladene Züge sie passieren können. Ihr erinnert euch: Als die erste Weltausstellung gebaut wurde, ließ man Kompanien von Soldaten im Gleichschritt über die Träger einer Brücke marschieren, um sicherzustellen, dass sie für jede Menschenmenge stark genug sind. Der Gleichschritt disziplinierter Soldaten ist eine größere Erprobung für ein Bauwerk als alles andere. Ebenso marschiert unser weiser und umsichtiger Vater manchmal wie ein Soldat über die Stützen seines Volkes, um alle Menschen sehen zu lassen, dass Gottes Gnade jeden möglichen Druck und jede Last aushalten kann. Ich bin mir sicher: Würde von euch jemand ein Gerät erfinden, wäre er froh, wenn es getestet und das erfolgreiche Ergebnis veröffentlicht würde. Der Büchsenmacher hätte nichts einzuwenden, wenn seine Waffen der größtmöglichen

Belastung ausgesetzt würden, da er weiß, dass sie ihr standhalten. »Mache alles, was du willst, damit; es ist ein gutes Gerät«, sagt der Hersteller einer Originalware für gewöhnlich, und der Herr scheint dasselbe in Bezug auf sein Volk zu sagen. »Mein Werk in ihnen ist mächtig und gründlich. Teste es, Satan; teste es, Welt; teste es durch Verluste und Schmähungen. Es wird jeder Tortur standhalten.« Und wenn es geprüft ist und alles ertragen hat, wendet der Herr die Gefangenschaft seines Volkes, da die Prüfung beendet ist.

*Höchstwahrscheinlich gab es in Hiobs Charakter einen Makel, von dem die Prüfung ihn reinigen sollte.* Wenn er überhaupt in einer Sache irrte, dann war es wahrscheinlich eine etwas überhöhte Einschätzung seiner Person und ein strenges Verhalten gegenüber anderen. Möglicherweise hatte sich etwas von der Haltung eines älteren Bruders bei ihm eingeschlichen. Er reagierte ein wenig ärgerlich, als ihn seine erbärmlichen Tröster reizten – nicht ein Hundertstel von dem, was aus mir hervorquellen würde, das garantiere ich euch, oder vielleicht aus euch, aber dennoch wäre es nicht herausgekommen, wenn es nicht in ihm gewesen wäre. Es muss in ihm gewesen sein, ansonsten hätte es keine Provokation der Welt zum Vorschein gebracht. Mit der Prüfung beabsichtigte der Herr, dass Hiob eine andere Sichtweise von sich selbst bekommt und in seinem Charakter Unvollkommenheiten entdeckt, die er nie gesehen hätte, wäre er nicht in eine Prüfungssituation gebracht worden. Als sich Hiob im Licht der Prüfung und in dem größeren Licht der herrlichen Gegenwart Gottes so sah, wie er war, bereute er in Staub und Asche. Wahrscheinlich hatte sich Hiob zuvor nicht gedemütigt, jetzt aber tat er es. Wenn irgendeine Art von Selbstsucht in ihm lauerte, so war sie nun hinweggetan, denn Hiob begann, für seine unbarmherzigen Freunde zu beten. Es wäre viel Gnade erforderlich, einige Menschen dazu zu bringen, für solche Freunde zu beten. Für echte Freunde zu beten, hoffe ich, ist etwas Natürliches für uns, aber für diesen Bildad und die anderen beiden zu beten, nachdem sie so grässliche Dinge gesagt und angedeutet hatten – nun, das zeigt, dass in Hiobs Charakter eine Menge Liebenswürdigkeit und Licht war und eine Fülle von Gnade tief in seiner Seele, andernfalls hätte er wohl kaum Fürbitte für sie geleistet. Seht ihr, Hiob hat seinen Fehler entdeckt und ihn abgelegt; der große alte Mann beugte seine Knie, um für Männer zu beten, die ihn einen Heuchler nannten – um für Männer zu beten, die ihn bis ins Innerste seiner Seele getroffen hatten. Er

bat Gott, in Gnade auf diese Männer herabzusehen, die keine Gnade mit ihm hatten, sondern ihn auf erbarmungslose Weise beschuldigten und seine verletzlichsten Stellen angriffen, und das obwohl sie Mitleid mit ihm hätten haben sollen. Allein sein Elend hätte ihren Mund verschließen müssen, aber es schien, als stachelte sie genau dieses Elend an, die unbarmherzigsten Dinge zu sagen, die man sich nur vorstellen kann – es war umso unbarmherziger, weil alles unverdient war. Aber dann betete Hiob für seine Freunde. Seht ihr, die Prüfung hatte ihr Ziel erreicht. Sie war Hiob offensichtlich zum Segen geworden und wies Satan als Lügner aus. Das Feuer der Prüfung war nun erloschen und der Patriarch kam wie wertvolles Metall aus dem Feuerofen – strahlender als jemals zuvor.

Geliebte Freunde, der Punkt, an dem Gott eure Gefangenschaft wendet, ist vielleicht nicht derselbe wie der bei Hiob, da ihr wahrscheinlich einen anderen Charakter habt. Ich möchte kurz versuchen anzudeuten, was ich glaube, wann Gott eure Prüfung beendet.

Manchmal tut er es, wenn *die Prüfung euch eure spezielle Sünde bewusst gemacht hat*. Ihr habt euren Finger auf verschiedene Fehler gelegt, aber den Punkt, wo eure böseste Neigung steckt, habt ihr noch nicht berührt. Gott will euch jetzt helfen, euch selbst kennenzulernen. Wenn ihr euch im Feuerofen befindet, werdet ihr anfassen, euch zu überprüfen, und ihr werdet ausrufen: »Zeig mir, weshalb du mit mir kämpfst.« Ihr werdet vielleicht drei oder vier Dinge herausfinden, wo ihr Fehler habt, und ihr werdet euch dem Herrn übergeben und sagen: »Gib mir Gnade, guter Herr, diese bösen Dinge abzulegen.« Ja, aber ihr seid noch immer nicht an den eigentlichen Punkt gelangt und nur eine noch größere Prüfung wird euch dort hinbringen. Der Zorn des Herrn richtet sich gegen euer Haus, nicht wegen dieser oder jener Sache, sondern wegen eines anderen Übels, und ihr müsst euch nochmals prüfen, da sich die Götzen eventuell unter dem Sitz befinden, auf dem eure geliebte Rahel sitzt. Das Böse in eurer Seele mag sich genau an dem Punkt befinden, von dem ihr glaubt, dass ihr am besten gegen die Versuchung gewappnet seid. So prüft euch, denn wenn die Sünde herausgefunden wurde und der Achan gesteinigt ist, wird das Tal Achor eine Tür der Hoffnung sein und ihr werdet den Sieg davontragen und der Herr geht mit euch.

Vielleicht wird es euch zum Wendepunkt, *wenn euer Geist niedergeschlagen ist*. Von Natur aus ähneln wir Pferden, die zugerit-

ten werden müssen, oder um ein biblisches Bild zu verwenden, wir sind »wie ein nicht ans Joch gewöhntes Kalb«. Das Pferd muss in der *ménage* einen Prozess durchlaufen, bis man schließlich sagen kann, dass es »gründlich zugeritten ist«, und wir benötigen ein vergleichbares Training. Ich fürchte, du und ich, wir sind noch nicht richtig zugeritten. Wir stolzieren vergnügt umher und reagieren bei bestimmten Arten des Dienstes auf die Zügel, doch wenn wir auf andere Arbeitsfelder berufen werden oder auch zum Leiden, haben wir es nötig, dass man uns das Geschirr fester anlegt. Dann merken wir, dass unser Geist noch nicht wirklich gebrochen ist. Es braucht bei einigen eine lange Zeit des Leidens und der Krankheit, um sie in den Staub zu legen, wo sie sich dem Willen Gottes übergeben. Noch immer gibt es etwas, worin sie sich Gott widersetzen, und es ist nur allzu wahr: »Zerstießest du den Narren mit dem Stößel im Mörser mitten unter den Sandkörnern, so würde seine Narrheit doch nicht von ihm weichen.« Tag für Tag, Woche für Woche wurden wir im Mörser zerstoßen und trotzdem sind wir noch wie die Narren. Wenn unsere Seele fröhlich sagt: »Nicht wie ich will, sondern wie du willst«, dann wird unsere Gefangenschaft bald vorüber sein. Solange wir schreien: »Ich will nicht so sein. Ich will das nicht!«, und kämpfen und aufbegehren, werden wir feststellen, dass wir den Stachel nur tiefer in uns hineintreiben und uns jedes Mal mehr verletzen. Doch wenn wir den Kampf aufgeben und sagen: »Herr, ich überlasse es dir ganz, dein Wille geschehe«, dann wird die Prüfung aufhören, da sie nicht länger vonnöten ist.

Manchmal kann eine Prüfung auch aufhören, *wenn wir die Lektion gelernt haben, die uns ein Aspekt des Evangeliums lehren will*. Ich glaube, ich habe schon einmal gesagt, dass viele Wahrheiten des Evangeliums wie Briefe sind, die mit unsichtbarer Tinte geschrieben wurden. Wenn du jemals einen Brief damit geschrieben hast, weißt du, du kannst nichts entziffern; er ist schlichtweg unleserlich. Was du tun musst, ist, ihn übers Feuer halten. Wenn er sich über dem Feuer erwärmt, wird die Schrift sichtbar und der Brief zugänglich. Viele Verheißungen Gottes müssen über das glühend heiße Feuer der Not und persönlicher Schwierigkeiten gehalten werden, dann können wir das kostbare Geheimnis des göttlichen Trostes lesen. Am Tag kannst du die Sterne nicht sehen, aber in der Nacht sehr wohl, und wenn du dich in der Nacht der Not befindest, passiert es häufig, dass du in den Verheißungen eine Schönheit und einen Glanz ent-

deckst, den niemand sonst sehen kann. Wenn der Herr dich in eine bestimmte Situation gebracht hat, in der du die Herrlichkeit seiner Gnade sehen kannst wie noch nie zuvor, dann wird er sagen: »Es ist genug. Ich habe meinem Kind die Lektion erteilt und werde es nun entlassen.«

Zudem glaube ich, dass *Gott einigen von uns Schwierigkeiten sendet, um in uns einen mitfühlenden Geist zu bewirken*. Es sollte nicht mein Bestreben sein, vierzig Jahre in dieser Welt zu leben, ohne jemals an einer Krankheit gelitten zu haben. »O«, sagst du, »das wäre sehr wünschenswert.« Zugegeben, das scheint so. Wenn ich früher Menschen traf, die in ihrem ganzen Leben nie Schmerzen hatten noch einen Tag krank waren, pflegte ich sie zu beneiden, aber heute ist das anders, da ich mir ziemlich sicher bin, dass sie durch ihre gleich bleibende Erfahrung nichts hinzugewinnen. Wie kann ein Mensch mit den Schwierigkeiten eines anderen mitfühlen, wenn er diese nie selbst durchgemacht hat? Wie kann er ein liebevolles Herz haben, wenn er von keinem Gebrechen heimgesucht wurde? Wenn man andere trösten will, muss man ihre Nöte und Krankheiten zu einem gewissen Maß kennen. Unser Herr musste dies erfahren, und was er erfahren musste, ist gewiss auch für jene unabdingbar, die Hirten anderer sein sollen, so wie er es war. Nun kann es sein, dass einige unter uns von Natur aus nicht sonderlich mitfühlend sind. Ich glaube, auch Hiob war es nicht. Obschon er freundlich und den Armen gegenüber großzügig war, ist es möglich, dass er dennoch hart war. Erst seine Schwierigkeiten lehrten ihn Mitgefühl. Und vielleicht schickt der Herr dir Nöte, bis dein Herz weicher geworden ist, sodass du anschließend jemand bist, der dem Erschöpften zur rechten Zeit ein gutes Wort mit auf den Weg geben kann. Wenn du dann am Krankenbett sitzt, kannst du sagen: »Ich kenne die Gefühle eines Kranken, weil ich selbst ernsthaft krank war.« Wenn Gott dieses in dir bewirkt hat, dann wird er deine Gefangenschaft möglicherweise wenden.

Im Fall von Hiob wendete der Herr die Gefangenschaft, *als er für seine Freunde betete*. Gebete für uns selbst sind eine gesegnete Sache, aber für das Kind Gottes ist es eine größere Übung, ein Fürsprecher zu werden und für andere zu beten. Dem Gebet für uns selbst, so gut es auch ist, hängt immer eine Spur von Selbstsucht an; Gebete für andere sind frei von diesem Makel. Darin zeigt sich die Liebe, die Gottes Heiliger Geist in unserem Herzen fördern möchte, wenn die Gebete eines Menschen anderen gelten. Und welch eine christus-

ähnliche Form des Gebetes ist es, wenn du für jene betest, die dich schlecht behandelt und dich benutzt haben. Dann bist du wie dein Herr. Wenn du für dich selbst betest, bist du wie die, für die Jesus starb; betest du aber für deine Feinde, bist du wie der sterbende Jesus: »Vater, vergib ihnen! Denn sie wissen nicht, was sie tun.« Diese Worte tragen mehr vom Himmel in sich als die Lieder der Seraphim, und dein Gebet für jene, die dich schlecht behandelt haben, ähnelt ein wenig dem Gebet unseres Herrn am Kreuz. Hiob wurde eine edle Vergeltung gestattet, und ich bin mir sicher, es war die einzige, die er sich wünschte: Er wurde gebraucht, um seine Freunde zu Gott zurückzuführen. Gott würde sie nicht erhören, sagte er sich, da sie verkehrt über seinen Knecht Hiob gesprochen hatten. Nun wurde Hiob zu ihrem Vermittler oder Fürsprecher eingesetzt. Auf diese Weise verwandelte sich die Geringschätzung, die sie dem Patriarchen entgegengebracht hatten, in Ehre. Wenn der Herr die Seele deines Gegners durch dein Gebet erretten will, ist dies eine ausgezeichnete Weise, um bittere Worte zu entkräften. Wenn viele liebevolle Anspielungen hervorgebracht wurden und böse Worte gefallen sind und du für diejenigen beten kannst, die sie verschuldet haben, und Gott dich erhört und sie zu Jesus bringt, ist dies ein solch großer Triumph, für den dich selbst ein Engel beneiden würde. Benutze nie eine andere Waffe zur Vergeltung als die Waffe der Liebe. Räche dich nie selbst, indem du so etwas wie einen Fluch aussprichst oder deinem ärgsten Feind Schaden oder Schwierigkeiten wünschst, sondern überschütte ihn – in dem Maße, wie er dir flucht – mit Segen.

Als Drittes möchte ich noch sagen: *Es ist nicht Gottes Absicht, dass Gläubige am Ende als Verlierer dastehen.* Gott nahm Hiob alles, was er hatte, aber am Ende gab er ihm doppelt so viel, wie er zuvor besessen hatte – doppelt so viele Kamele und Rinder und doppelt so viel von allem, selbst die Zahl seiner Kinder wurde verdoppelt. Letztlich hörte ich einen schönen Gedanken in Bezug auf seine Kinder; es sagte jemand: »Ja, Gott gab ihm doppelt so viele Kinder, weil seine erste Familie noch immer ihm gehörte. Sie waren nicht verloren, sondern vorangegangen.« So rechnet der Herr die Kinder seiner Gläubigen, die in den Himmel gekommen sind; er sieht sie an, als würden sie nach wie vor zur Familie gehören, so wie das Kind in Wordsworths herrlichem Gedicht: »Herr, wir sind sieben.« Dasselbe konnte Hiob von seinen Söhnen und Töchtern sagen, ebenso wie von all den anderen Dingen, von denen er doppelt so viel hat-

te wie vorher. Ja, die erste Familie war ihm genommen, aber er hatte bei ihren Festen für sie gebetet, sie versammelt und Opfer dargebracht, sodass er guter Hoffnung für sie sein konnte und er sie noch immer als seine Familie ansah. Leidgeprüfter Bruder, wenn es ihm gefällt, kann der Herr dir ein doppeltes Maß an irdischen Dingen zurückgeben. Wenn er nimmt, so kann er gewiss auch geben, und das schon bald. Sicherlich kann er dies auch in Bezug auf geistliche Dinge tun; und wenn er uns irdische Dinge wegnimmt und geistliche schenkt, so wird uns ein überaus großer Gewinn zuteil. Sollte ich nicht dankbar sein, wenn mir ein Mensch mein Silber nimmt und doppelt so viel Gold zurückgibt? So ist es, wenn der Herr zeitliche Dinge nimmt und geistliche gibt; auf diese Weise gibt er uns ein Hundertfaches mehr, als er nimmt.

Liebe Brüder, ihr werdet niemals etwas verlieren, wenn ihr gottgewollt leidet. Wenn ihr um Christi willen verfolgt werdet, bekommt ihr in diesem Leben die Belohnung, wenn aber nicht, so freut euch, denn groß wird euer Lohn im Himmel sein. Es wird nicht euer Verlust sein, wenn Gott euch heimsucht. Eine Zeit lang werdet ihr als Verlierer dastehen, aber am Ende werdet ihr nicht wirklich verloren haben. Wenn ihr in den Himmel kommt, werdet ihr erkennen, dass ihr durch all die Verluste, die ihr hinnehmen musstet, einen unschätzbaren Gewinn erhalten habt. Solltet ihr durch das, was ihr Gott gebt, irgendetwas verlieren? Niemals. Verlasst euch darauf, er wird keinem Menschen etwas schulden. Auf der ganzen Erde und im Himmel gibt es nicht einen Menschen, der Gläubiger des Höchsten sein wird. Die beste Investition, die ein Mensch machen kann, ist das, was er dem Herrn aus reinen Motiven gibt. Nichts von dem, was der Sache Gottes geopfert wurde, ist verloren. Es war keine Verschwendung, das Alabasterfläschchen mit kostbarem Salböl zu zerbrechen, und derjenige, der dem Herrn all seinen Besitz gibt, geht klug mit seinen Gütern um. »Wer über den Geringen sich erbarmt, leiht dem HERRN«, und wenn jemand der Gemeinde des Herrn und dem Herrn selbst gibt, sammelt er sich einen Schatz im Himmel, wo er für immer ihm gehören wird.

Ich wünschte, ich könnte sehen, dass dieses Thema etwas mit euch allen zu tun hat, aber leider ist das nicht der Fall. O nein, einige von euch haben keine Gefangenschaft erfahren, aber euch steht noch eine furchtbare Gefangenschaft bevor, und es besteht keine Hoffnung, dass Gott diese Gefangenschaft jemals wenden wird,

wenn ihr sie erst einmal erlebt. Ohne Gott, ohne Christus, ausgeschlossen vom Bürgerrecht Israels, seid ihr bis heute versklavt, und nicht mehr lange, dann wird eine Gefangenschaft über euch kommen, die nie endet. Ihr könnt nicht für eure Freunde beten; ihr habt nie für euch selbst gebetet. Gott wird euch nicht erhören, wenn ihr für andere betet, denn als Erstes müsst ihr durch den Tod seines Sohnes mit ihm versöhnt werden. O, dass ihr diese Dinge zu Herzen nehmen und zu eurer Errettung allein auf Jesus Christus schauen würdet, denn er wird euch annehmen, wenn ihr dies tut. Er hat verheißen, niemanden hinauszustoßen, der zu ihm kommt. Und dann schaut euch dies an: Nachdem zwischen Gott und eurer Seele alles in Ordnung gebracht worden ist, müsst ihr euch nicht über die Zukunft ängstigen, da alles in Ordnung ist, alles sicher und gut, ganz gleich ob ihr krank oder gesund, reich oder arm seid.



# Jesaja

---

## Bote gesucht

*»Und ich hörte die Stimme des Herrn, der sprach: Wen soll ich senden, und wer wird für uns gehen? Da sprach ich: Hier bin ich, sende mich!« (Jes 6,8).*

Gottes großes Heilmittel gegen den Ruin des Menschen ist das Opfer seines geliebten Sohnes. Er verkündet den Söhnen der Menschen, dass sie nur durch Jesu Sühnung mit ihm versöhnt werden können. Um dieses Heilmittel für jeden wirksam zu machen, muss der Mensch es im Glauben annehmen, denn ohne Glauben kommen die Menschen auch in der Zeit des Evangeliums um. Heutzutage fehlt es an Menschen, die die Geschichte des Kreuzes Jesu Christi weitertragen, und viele Erwägungen legen diesen Mangel auf unsere Herzen. Denkt daran, wie viele Stimmen sich in diesem einen Ruf zusammenschließen: »Wer wird für uns gehen?« Hört Jesu Wunden, wie sie klagend schreien: »Wie sollen wir belohnt werden? Wie sollen die kostbaren Blutstropfen wirksam werden, um die Seelen der Menschen zu erlösen, wenn nicht liebevolle Lippen für uns hingehen und den rechtmäßigen Anspruch bei denen geltend machen, die durch das Blut erlöst wurden?« Das Blut Jesu schreit wie Abels Blut vom Boden her: »Wen soll ich senden?«, und seine Wunden wiederholen die Frage: »Wer wird für uns gehen?« Findet sich nicht auch die Absicht des ewigen Vaters in dieser Forderung? Der Herr hat eine große Anzahl von Menschen zum ewigen Leben bestimmt. Gottes Absicht war es, eine Absicht, die nicht verändert noch zu nichte gemacht werden kann, dem Erlöser eine große Volksmenge als Lohn für seine Mühsal zu geben. Aber diese Verfügung kann nur erfüllt werden, wenn das Evangelium hinausgetragen wird, denn allein das Evangelium kann den Söhnen der Menschen die Erlösung bringen. Ich glaube, die Stimme der Absicht Gottes zusammen mit dem durchdringenden Ruf des Kreuzes zu hören, und wir werden aufgefordert, das Wort des Lebens zu verbreiten. Ich sehe die Handschrift der vergangenen Ewigkeit zusammengefasst in einem Band

mit der blutroten Schrift von Golgatha, und beide stellen die gut lesbare und bohrende Frage: Wer wird für uns gehen, um die Auserwählten und Erlösten nach Hause zu bringen?

Die Sünden der Menschen, so grausam es auch sein mag, an sie zu denken, sind ein Argument für die Verkündigung des Evangeliums. O, die schrecklichen und gewaltigen Sünden, die die Söhne der Menschen zerstören und ihre auserlesenste Freude in Stücke reißen! Wenn ich abscheuliche Begierden sehe, wie sie den Tempel Gottes verunreinigen, und viele Götter und Herren, die sich Gottes Thron widerrechtlich aneignen wollen, dann kann ich den lauten Ruf hören: »Wer wird für uns gehen?« Sind es nicht sterbende Seelen, die uns die Frage des Textes nahelegen? Menschen fahren hinab ins Grab, kommen vor Mangel an Erkenntnis um, das Grab verschlingt sie, die Ewigkeit schluckt sie, und im Dunkeln sterben sie ohne einen Hoffnungsschimmer. Keine Kerze des Herrn scheint jemals auf ihren Gesichtern. Bei diesen sterbenden Seelen bitten wir euch heute Morgen inständig, zu erkennen, dass Boten des Kreuzes gesucht werden, damit diese Seelen nicht für immer umkommen; gesucht, um sie vom Misthaufen ihrer Verdorbenheit wegzubringen und sie unter die von Jesus Christus erlösten Fürsten zu führen. Der Ruf schwillt zu einer flehenden Bitte an; die Zeit lässt sie wiederhallen und die Ewigkeit verlängert sie, während Himmel, Erde und Hölle ihrem Refrain Gewicht verleihen.

Geliebte, es gibt zwei Formen von missionarischen Unternehmungen, die von zwei verschiedenen Sorten von Boten ausgeführt werden. Ich teile sie nur jetzt in zwei Gruppen ein, in Wirklichkeit sind sie nicht durch starre Grenzen getrennt. Die erste Art von Boten sind die, die sich speziell dem Dienst am Wort widmen und sich ihm ganz verschreiben. Durch die großzügigen Anstrengungen der christlichen Gemeinde oder durch eigene Mittel sind sie in der Lage, ihre ganze Zeit für das große Werk einzusetzen und die Wahrheit zu predigen. Da es in dieser Versammlung nur wenige davon gibt, werde ich den vor uns liegenden Text nicht in Bezug auf Diener am Wort auslegen, obwohl er ihnen viel zu sagen hat. Vielmehr möchte ich mich auf eine andere und ebenso nützliche Art von Boten beziehen, und zwar die christliche Gemeinde als Ganzes, die Gläubigen, die Boten für Christus und Missionare vom Kreuz sind und gleichzeitig ihren weltlichen Berufungen nachgehen. Solche sind hier gesucht, solche werden in unseren Kolonien gesucht. Solche finden

reichlich Raum in der großen Welt des Heidentums, Männer und Frauen, die in ihrer Werkstatt predigen würden, wenn sie nicht irgendwo auf der Welt unter einem Baum stünden, um zu einer versammelten Menschenmenge zu reden; diejenigen, die am Kamin zwei oder drei unterweisen würden, hätten sie nicht Hunderte von Menschen zu belehren. Wir wollen beide Arten von Arbeitern, aber jetzt scheint es mir besser, die zweite Sorte wachzurütteln. Auf eure Weise könnt ihr alle Boten Christi sein, könnt euch dem Werk Gottes entsprechend eurer persönlichen Berufung hingeben und die Herrlichkeit eures Herrn in euren täglichen Beschäftigungen sichtbar machen. Im Namen Gottes rufe ich geweihte Männer und Frauen auf, die nicht warten, bis die Gemeinde sie unterstützen kann, sondern die mit ihren eigenen Händen für ihren Lebensunterhalt sorgen und Jesus Christus dienen wollen, wo auch immer die Vorsehung sie hinsenden mag.

Zuerst widmen wir uns *der gesuchten Person* mit der Frage: »Wen soll ich senden, und wer wird für uns gehen?«

Die gesuchte Person wird anhand von zwei Gesichtspunkten betrachtet; von der göttlichen Seite: »Wen soll *ich* senden?«, und anschließend von der menschlichen: »Wer wird *für uns* gehen?« Aber die beiden kommen zusammen – der menschliche und der göttliche Aspekt treffen sich in den letzten Worten »*für uns*«. Da ist ein Mensch, nichts weiter als ein Mensch mit menschlichen Sinnen, aber durch Gottes Gnade ist er mit dem Übermenschlichen bekleidet, sogar mit Gottes Autorität ausgestattet.

Lasst uns nun diese Person mit ihren beiden Seiten anschauen. Sie ist *von Gott erwählt* – »Wen soll *ich* senden?« Als wäre dies bei den ewigen Ratschlüssen einst eine Frage gewesen: »Wer soll der auserwählte Mensch sein, der der Gegenstand meiner ewigen Liebe sein soll, und der infolgedessen die Gnade empfängt, anderen vom unausforschlichen Reichtum des Christus zu erzählen?« Geliebte, welche Gnade ist es für uns Gläubige, dass sich uns diese Frage nicht mehr stellt, denn Gottes Souveränität hat uns auserwählt, nicht weil etwas Gutes in uns ist, sondern weil Gott es so wollte, damit wir Frucht für seinen Namen bringen. Lasst uns den Heiland hören, wie er uns die Frage erläutert: »Ihr habt nicht mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und euch dazu bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibe.« Die Arbeiter des lebendigen Gottes sind ein Volk, das vom Höchsten auserwählt wurde. Er sen-

det, wen er will, er erwählt diesen Menschen und nicht einen anderen und wirkt in jedem Fall nach seinem souveränen Willen.

Die Frage lässt auf eine Person schließen, die freudig und gewillt ist, und hier kommt die menschliche Seite des Boten zum Tragen. »Wer wird *für uns* gehen?« Der gesuchte Mensch ist jemand mit einem bereitwilligen Geist. Es müsste nicht gefragt werden: »Wer geht?«, wenn ein willenloser Sklave oder eine Maschine gesandt werden könnte. Geliebte, Gottes Absicht verstößt nicht gegen eine freiwillige Bereitschaft oder gar gegen den freien Willen des Menschen. Der Mensch wird zwar durch Gottes Willen errettet, aber der Mensch ist auch gewillt, sich erretten zu lassen. Der Fehler liegt nicht beim Hyper-Calvinisten, der auf Gottes Souveränität besteht, auch nicht beim Arminianer, dass er so heftig den freien Willen vertritt. Er liegt bei beiden, weil sie nicht mehr als eine Wahrheit erkennen können und nicht eingestehen, dass sie nicht die ausschließliche Wahrheit gepachtet haben. Gott ist souverän, aber gleichzeitig ist der Mensch für sich verantwortlich. Viele unter uns versuchen unaufhörlich, Wahrheiten miteinander in Einklang zu bringen, die wahrscheinlich nur Gott miteinander vereinbaren kann. Ich danke Gott, dass ich viele Dinge glaube, von denen ich nicht einmal wünsche, sie zu verstehen. Ich bin die Diskussionen und Missverständnisse leid. Für mich ist es wahre Ruhe und Freude, wie ein kleines Kind zu glauben, was Gott geoffenbart hat, und anderen das Herumrätseln und Argumentieren zu überlassen. Könnte ich die ganze göttliche Offenbarung verstehen, würde ich wohl kaum glauben, dass sie göttlichen Ursprungs ist. Doch da viele Lehren zu hoch für mich sind und der ganze Plan zu gewaltig ist, um ihn auf ein System zu reduzieren, danke und preise ich Gott, dass er mir eine Offenbarung gegeben hat, die meine begrenzten Fähigkeiten weit übersteigt. Ich glaube, jeder Mensch, der Jesus hat, hat ihn auch willentlich angenommen. Ja, es ist wahr, dass ihn die Gnade dahin gebracht hat, aber er ist an diesem Punkt angekommen. Fragt doch die Menschen, ob sie gegen ihren Willen Christen geworden sind, und sie werden es gewisslich verneinen, denn sie lieben den Herrn und ihr innerer Mensch freut sich an seinem Gesetz. Dein Volk ist nicht gegen seinen Willen in Ketten zu dir geführt worden, o Jesus, sondern »dein Volk ist voller *Willigkeit* am Tage deiner Macht«. Wir haben Christus bereitwillig angenommen, da er uns von Ewigkeit her auserwählt hat.

Was die Arbeit am heiligen Werk betrifft, so ist jeder Mensch, der für Jesus arbeitet, von ihm dazu erwählt worden. Allerdings wäre er ein sehr schlechter Arbeiter, wenn er sich selbst nicht dafür entschieden hätte, für Jesus zu arbeiten. Ich kann sagen, ich glaube, Gott hat mich dazu bestimmt, das Evangelium zu predigen. Ich predige es nach seinem Willen, aber ich bin mir ebenso sicher, dass es auch in meinem Willen liegt. Für mich ist es die wunderbarste Arbeit auf der ganzen Welt, und wenn ich mit einem Kaiser tauschen könnte, wäre ich nicht damit einverstanden, so tief herabgesetzt zu werden. Das Evangelium Jesu Christi zu predigen, ist eine der lieblichsten und edelsten Beschäftigungen, und selbst ein Engel mag sich wünschen, daran beteiligt zu sein. Der wahre Arbeiter Gottes muss von der göttlichen Erwählung bestimmt sein, aber trotzdem muss er sein Werk mit Gottes Gnade selbst erwählen.

Darin kommen die beiden Seiten zusammen – der Mensch wird von der göttlichen Dreieinheit gesandt, die fragt: »Wer wird für uns gehen?« Jeder treue christliche Arbeiter wirkt für Gott. Brüder, wenn wir anderen die Geschichte vom Kreuz erzählen, sprechen wir von *Gott, dem Vater*. Durch unseren Mund muss der verlorene Sohn erinnert werden, dass die Tagelöhner seines Vaters Überfluss an Brot haben. Vielleicht wird ihm durch uns sein abgerissener und schändlicher Zustand gezeigt; durch uns wird er deutlicher erkennen, welch Schande es ist, Schweine zu füttern. Gottes Geist ist der Bote, aber durch uns wirkt er. Durch uns fällt der göttliche Vater seinem verlorenen Kind um den Hals. *Er tut es, aber es geschieht durch das Predigen des Wortes in der einen oder anderen Form. Die Verheißungen werden von unserem Mund ausgesprochen, die süßen Einladungen werden von unseren Zungen überbracht. Durch uns fleht Gott sie an und wir bitten sie an Christi statt, sich mit Gott versöhnen zu lassen. Gott, der Vater, sagt zu dir, der du ihn kennst und liebst: »Willst du für mich hingehen und mein Bote sein?«* Auch unseren liebenden Erlöser dürfen wir nicht vergessen. Er ist nicht hier, denn er ist in den Himmel aufgefahren. Er wird wiederkommen, aber in der Zwischenzeit sucht er nach Menschen, die in seinem Namen sprechen, Menschen, die Jerusalem mitteilen, dass seine Übertretung vergeben ist, die seinen Mördern sagen, dass er für sie betet: »Vater, vergib ihnen!« Menschen, die ihnen mitteilen, dass der Blutkauf sie erlöst hat, die den Gefangenen Freiheit verkünden und den Gebundenen, dass sich die Gefängnistüren öff-

net haben. Von seinem herrlichen Thron herab spricht Jesus: »Wer wird für mich gehen und für mich reden?« Außerdem hat der Heilige Geist, unter dessen Macht wir gegenwärtig leben, keine hörbare Stimme, um zu den Söhnen der Menschen zu sprechen; er muss durch die Stimmen seines Volkes reden. Obgleich er unsichtbar und auf geheimnisvolle Weise in den Heiligen wirkt, sucht er nach liebevollen Herzen, mitfühlenden Lippen und tränenreichen Augen, um seine Segnungen auszuschütten. Wie die zerteilten Zungen kommt der Heilige Geist herab und setzt sich auf die Jünger. Heutzutage hat der Geist Gottes seinen Ruheort nicht in Gebäuden, selbst die Himmel der Himmel beherbergen ihn nicht, sondern er wohnt im Volk Gottes. Durch ihn haben wir Gott in uns und er spricht durch uns wie durch ein Sprachrohr zu den Söhnen der Menschen. So ruft euch, den bluterkauften und bluterlösten Söhnen Gottes, die Dreieinheit zu: »Möchtest du unsere Herrlichkeit vergrößern? Willst du unsere Absichten ausführen? Willst du die gewinnen, die durch unser ewiges Opfer erkauft sind?« Der hier versammelten Gemeinde stellt der Herr diese uralten Fragen: »Wen soll ich senden? Wer wird für uns gehen?«

Mit Gottes Hilfe möchten wir etwas über *die Person sagen, die sich selbst anbietet*: »Hier bin ich, sende mich!«

Die Person, die sich anbietet, wird in dem Kapitel ausführlich beschrieben – es muss ein Jesaja sein. Jesaja musste als Erstes *seine eigene Unwürdigkeit gefühlt haben*. Meine Brüder und Schwestern, wenn ihr für Gott Seelen gewinnen wollt, müsst ihr die Erfahrung machen, die Jesaja in diesem Kapitel beschreibt. Ihr müsst in der Bitterkeit des Geistes ausgerufen haben: »Wehe mir, denn ich bin verlorren. Denn ein Mann mit unreinen Lippen bin ich.« Gott wird euch niemals mit sich selbst erfüllen, bis er euch nicht von euch selbst befreit hat. Erst wenn ihr spürt, dass ihr schwach wie Wasser seid, werdet ihr die Pracht der göttlichen Macht erkennen. Darf ich dann denen unter euch, die Gott dienen möchten, die Frage stellen: Seid ihr euch bewusst, dass ihr für jedes Werk Gottes völlig untauglich seid, absolut unwürdig einer so großen Ehre, Diener des lebendigen Gottes zu werden? Wenn ihr noch nicht an diesem Punkt angekommen seid, müsst ihr bei euch selbst anfangen; ihr könnt anderen nichts Gutes tun; ihr müsst wiedergeboren werden. Einer der besten Beweise für eine Wiedergeburt ist die Entdeckung eurer natürlichen Verderbtheit und Unreinheit in den Augen Gottes.

Nun, Geliebte, ich möchte, dass ihr erkennt, wie Jesaja seine Unwürdigkeit aufgezeigt wurde. Zuerst hatte er *das Bewusstsein der Gegenwart Gottes*. »Da sah ich den Herrn sitzen auf hohem und erhabenem Thron.« Habt ihr jemals ein Bewusstsein für Gottes Gegenwart gehabt? Neulich war ich in meiner Seele bewegt, sehr bewegt, von diesem einen Wort »Ich bin«. In diesem Titel ist alles enthalten! Gott ist die wahrhaftigste aller Existenzen. Alle anderen Dinge mögen sein oder nicht sein, aber »Ich bin« ist! Es packte mich mit solcher Kraft. Ich dachte: Hier sitze ich in meinem Studierzimmer, ob ich bin oder ob all das, was mich umgibt, Wirklichkeit ist, kann in Frage gestellt werden, aber Gott *ist* – Gott *ist hier*. Und wenn ich Gottes Wort in seinem Namen verkünde, so ist Gott alles, auch wenn ich nichts bin, und darüber, ob sein Wort erfüllt wird, gibt es nicht den geringsten Zweifel, weil er nicht »Ich war« genannt wird, sondern »Ich bin« – unendlich, allmächtig, göttlich. Denkt über die Realität der göttlichen Gegenwart nach, und wie gewiss diese göttliche Gegenwart ist, überall, ganz nahe, jetzt im Augenblick! »Ich bin.« O Gott, wenn *wir* nicht sein sollten, *du aber bist!* Ich nehme kaum an, dass ein Mensch andere belehren kann, solange er nicht ein tiefes Bewusstsein der Herrlichkeit Gottes hat, welches ihn in den Staub wirft, ein Bewusstsein für das Wort »Ich bin«. Ohne dieses Bewusstsein kann ein Mensch nicht beten, denn wir müssen glauben, dass *er ist* und dass er jene belohnt, die ihn suchen. Wenn ein Mensch nicht für sich selbst beten kann, kann er noch viel weniger andere unterweisen. Ihr müsst von Gottes Realität vollkommen überzeugt sein, eine klare Sicht und ein Bewusstsein für seine Herrlichkeit haben, andernfalls könnt ihr euren Mitmenschen nicht zum Nutzen sein.

*Jesaja sah die Herrlichkeit Christi*; dies machte ihm deutlich, dass er selbst nichts ist. Habt ihr euch schon einmal hingesezt und auf das Kreuz geschaut und eure eigene Vergebung dort erkannt, bis dieses Kreuz größer und größer wurde und die Himmel berührte und den Globus überschattete? Dann habt ihr die Herrlichkeit dessen gesehen, der dort hing, und ihr habt euch vor dem hoheitsvollen Glanz der göttlichen Liebe niedergebeugt, einer Liebe, die als fleischgewordener Mensch litt und im Todesringen und im Tod selbst erstrahlte. Wenn ihr euch jemals den Gekreuzigten angeschaut und die Herrlichkeit seiner Wunden erkannt habt, seid ihr so weit, anderen zu predigen. Manchmal habe ich gedacht, dass gewisse Brüder, die das Evangelium mit wenig Kraft und mangelnder Vollmacht

predigen, es nicht wirklich kennen. Es ist nicht nötig, mit angehaltenem Atem davon zu sprechen. Es wird verlacht, weil es so einfach ist: »Glaube und lebe.« Aber bisher hat noch kein Philosoph eine solche Aussage gemacht; und alle Entdecker der Menschheitsgeschichte könnten nicht eine Tatsache ans Licht bringen, die der gleichzusetzen ist, dass Gott in Christus die Welt mit sich selbst versöhnte. Wenn du ein Thema wie dieses hast, kannst du mutig davon reden, aber wenn du seine Herrlichkeit nie gesehen hast, bist du völlig unfähig, Gottes Auftrag zu erfüllen. O, das Kreuz ins Herz zu schließen, es über allem auf der Seele zu tragen und seine Herrlichkeit in seinem ganzen Wesen zu spüren, ist die beste Ausbildung für einen Missionar, ganz gleich ob zu Hause oder in der Ferne.

Es mag euch treffen, liebe Freunde, dass diese Erniedrigung wahrscheinlich durch *ein Bewusstsein der göttlichen Heiligkeit* zu uns kommt – und der Heiligkeit derer, die sein Angesicht sehen. »Heilig, heilig, heilig ist der HERR der Heerscharen!« Dieses Wort überwältigte den Propheten. Was sind das für Boten, die einem so heiligen Gott dienen? Frei von der Erde und all ihrer Unmäßigkeit flackern sie wie Feuerflammen auf sein Geheiß hin. Wer bin dann ich, ein armes Geschöpf, das in diesem Haus aus Erde gefangen ist? Wer bin ich, ein sündiger Wurm aus Staub, dass ich nach dem Dienst des dreieinigen, heiligen Gottes strebe? O, lasst uns dem Herrn mit Furcht und Zittern dienen; aus Sorge, dass wir es falsch machen könnten, obwohl wir das Gute suchen – dass wir den Altar verunreinigen, während wir doch nur ein Opfer darauf darbringen wollen.

Als nächste Vorbereitung auf den christlichen Dienst müssen wir *ein Bewusstsein der Gnade* haben. Einer der Seraphim nahm ein glühendes Kohlenstück vom Altar. Der Text erklärt, dass die Kohle vom Opferaltar genommen und mit den Lippen in Berührung gebracht werden musste; daraus ergaben sich zwei Dinge. Erstens, *die Lippen wurden von Sünde gereinigt*, und zweitens, *sie haben das Feuer gekostet*, wodurch sie befähigt wurden, mit Leidenschaft und Kraft zu sprechen. Geliebter Zuhörer, vielleicht sagst du voller Eifer: »Ich möchte Christus dienen und die Geschichte seines Kreuzes im Ausland verbreiten.« Hast du die Geschichte auf ihre Wahrheit hin überprüft? Bist du jemals an der Quelle gewaschen worden? Wie kannst du andere auffordern, zu Christus zu kommen, wenn du nie selbst gekommen bist? Sind deine Sünden weggetan? »Ich hoffe es.« Weißt du es? Ich bezweifle, dass du mit Kraft predigen kannst, solange

du dir deiner eigenen Errettung nicht ganz sicher bist. Das Evangelium mit »wenn« und »aber« zu predigen, ist eine schlechte Predigt. Ihr Sonntagsschullehrer könnt anderen nicht viel Gutes geben, solange ihr eure eigene Annahme in dem Geliebten anzweifelt. Ihr müsst wissen, dass ihr errettet seid. O Geliebte, ihr müsst die Berührung dieser glühenden Kohle spüren, ihr müsst wissen, dass sich Christus für euch hingegeben hat. Ihr Kleingläubigen mögt zwar in den Himmel kommen, aber solange ihr hier seid, bevölkert ihr die hinteren Ränge; wir können euch nicht an die vorderste Front des Kampfes schicken. Erst wenn Gott euch zum Dienst bereit macht, können wir annehmen, dass ihr ihn auch gut ausführt. Der Mensch, der Gott dienen möchte, muss wissen, dass er errettet ist.

Als Folge dieser glühenden Kohle werden die Lippen von der himmlischen Flamme entfacht. »O«, sagt da jemand, »ein glühendes Kohlenstück verbrennt die Lippen und der Mensch kann überhaupt nicht mehr sprechen.« Genau so wirkt Gott an uns; er nimmt uns unsere natürliche Beredsamkeit mit der himmlischen Flamme, der wahrhaftigen Macht Gottes, die die Apostel vorwärtsdrängte und sie zu Überwindern der ganzen Welt machte.

Unser Text sagt, dass *der Mensch, der angenommen wird, sich freudig anbieten muss*. »Hier bin ich.« Nur wenige von uns haben ihr christliches Leben in dieser Weise an Christus ausgeliefert. So geht es den meisten Bekennern: »Hier ist meine halbe Guinee, hier ist mein jährlicher Beitrag.« Aber wie wenige von uns haben gesagt: »Hier bin ich.« Nein, wir singen von Weihe, wie wir auch von vielen anderen Dingen singen, die wir nicht wirklich erkannt haben, und wenn wir es gesungen haben, wünschen wir, nicht beim Wort genommen zu werden. Das ist nicht die Bedeutung von: »Hier bin ich.« Der Mensch, den Gott gebrauchen will, muss aufrichtig geweiht sein. Ich habe euch erklärt, dass er durchaus noch seiner täglichen Arbeit nachgehen kann, aber er muss darin gottgeweiht sein. Er muss Gott die Werkzeuge seiner Arbeit heiligen, und es gibt keinen Grund, weshalb sie nicht genauso heilig sein sollten wie der Altar oder der goldene Leuchter.

Ihr werdet beobachtet haben, dass die Person, die sich dem heiligen Dienst freiwillig weihte, sich *ohne Vorbehalte* gab. Sie sagte nicht: »Hier bin ich, gebrauche mich, wo ich bin«, sondern: »Sende mich.« Wohin? Es werden keine Bedingungen hinsichtlich des Ortes gestellt. Überallhin, überallhin, überallhin – sende mich. Einige Leu-

te gehören zur christlichen Bürgerwehr – sie dienen dem König mit Einschränkungen und bleiben in England, aber andere sind christliche Soldaten, die sich ihrem Herrn und Hauptmann ganz zur Verfügung stellen. Sie gehen überall dorthin, wo er sie hinsendet. O komm, mein Meister, und sei der absolute Herr meiner Seele! Herrsche über mich und unterwerfe jede Faser von mir, sodass ich alles tue, was du anordnest. O, welch gesegnetes Gebet! Mögen wir nie zufrieden sein, bis wir diese freudige Erfahrung machen und alles ausliefern, was der sterbliche Mensch an Gott, dessen souveränes Recht auf uns wir bestätigen, ausliefern kann.

Noch ein weiterer Gedanke: Der Prophet gibt sich nicht nur ohne Vorbehalte, sondern auch *in vollem Gehorsam*, da er Raum für die zugewiesene Richtung lässt. Er sagt nicht: »Hier bin ich; ich will weggehen«, sondern: »Sende mich.« Ich mag die Gesinnung dieses Gebets. Einige Leute klammern sich an die Vorstellung, dass sie etwas Außergewöhnliches tun müssten, und obwohl es vielleicht sehr unvernünftig und unsinnig ist, begrüßen sie den Plan aufgrund ihres mangelnden Urteilsvermögens gerade wegen seiner Unsinnigkeit. Weil es absurd ist, meinen sie, dass es von Gott sei. Wenn irdische Weisheit es nicht rechtfertigt, dann muss eben die himmlische hinzugezogen werden, um es zu billigen. Ich schätze, ihr seid der Ansicht, dass eine Sache, die in Gottes Augen weise ist, auch wirklich weise ist, und dass eine absurde Angelegenheit weder von Gott noch von Menschen übernommen werden sollte. Auch wenn der Herr Pläne benutzt, die töricht genannt werden, so sind sie doch nur für Narren töricht und nicht an sich. In ihrer scheinbaren Torheit steckt echte Weisheit. Gottes Weisheit erscheint dem Menschen oft töricht. Wenn ein Vorhaben offensichtlich absurd und lächerlich ist, dann habe ich es mir wahrscheinlich selbst ausgedacht, es kommt bestimmt nicht vom Herrn. Ich sollte besser warten, bis ich meine Vorstellungen aufgeben kann und mich der göttlichen Führung ausliefern und sage: »Hier bin ich, sende mich!«

Zum Schluss möchte ich noch ein Wort über *die Arbeit sagen, zu der solche Personen berufen werden*. Jesajas Geschichte ist ein Bild von dem, was viele, viele treue christliche Arbeiter erwartet. Jesaja wurde ausgesandt, um eine unangenehme Wahrheit zu predigen, aber wie ein echter Held bewies er großen Mut. »Jesaja aber wagt zu sagen«, meint der Apostel. Wenn du nun von Gott berufen wurdest, um zu predigen oder zu lehren oder zu welcher Aufgabe auch im-

mer, dann denke daran, dass die Dinge, die du predigen oder lehren musst, für deine Zuhörer nicht angenehm sind. Schande über denjenigen, der die Wahrheit für ungeweihte Menschen attraktiv machen möchte. Wenn er seine Äußerungen abschwächt oder die von Gott gegebene Wahrheit unterdrückt, und sei es nur in geringem Maße, um dem Geschmack der Menschen zu gefallen, dann ist er ein Verräter und Feigling. Er soll aus Gottes Regiment und aus seiner ganzen Armee ausgestoßen werden. Gottes Diener empfangen seine Botschaft, und ob die Menschen hören oder nicht, sie müssen diese Botschaft im Geiste des alten Micha überbringen, der sagte: »So wahr der HERR lebt – nur, was der HERR mir sagen wird, das werde ich reden!«

Doch das ist nicht der härteste Teil der Aufgabe; viel schwerer ist, dass wir unangenehme Wahrheiten an Menschen überbringen müssen, die fest entschlossen sind, sie nicht anzunehmen, Menschen, die keinen Nutzen daraus ziehen, sondern sie vielmehr zu ihrem eigenen Verderben verdrehen. Der Text sagt uns, dass das alte Israel zwar hören, aber nicht verstehen sollte. Sie sollten die Predigt hören, nur um ihre Herzen fett und ihre Ohren taub zu machen. Was!? Soll das die Folge des Evangeliums sein? Die Bibel sagt, dass unser Predigen sowohl ein Geruch vom Tod zum Tode als auch ein Geruch vom Leben zum Leben ist. »O«, sagt da einer, »wenn das so ist, möchte ich nicht predigen.« Aber denke daran, Bruder, dass die Predigt vom Kreuz in beiden Fällen ein Wohlgeruch für Christus ist. Das allerhöchste Ziel eines christlichen Arbeiters ist nicht das Gewinnen von Seelen, obschon dies ein sehr großes Ziel ist, sondern Gott zu verherrlichen. Viele Menschen, denen der Erfolg beim Gewinnen von Seelen versagt blieb, haben aber dennoch den Herrn verherrlicht. Wenn die Vollzahl noch nicht zu ihm versammelt ist, wir aber unser Zeugnis für Gott abgelegt haben, so ist unsere Arbeit getan. Kein Bauer denkt daran, seine Männer entsprechend der Ernte zu bezahlen. Er bezahlt sie nach dem, was sie vorher vereinbart haben, und genauso wird es durch Gottes Gnade mit uns sein, und wenn ich ein sehr erfolgreicher Arbeiter hier auf Erden bin, dann rühme ich mich dessen nicht und beanspruche auch keinen großen Lohn. Wenn ich das Evangelium mit Ernsthaftigkeit predige und auf Gott warte, mir aber Bekehrungen versagt bleiben, glaube ich, dass mein Lohn in gewisser Weise ebenso groß ist, als hätten sich Menschen unter meiner Predigt bekehrt. Der Herr würde mir nicht

mangelnden Erfolg bescheinigen, es sei denn, er wäre mir selbst zuzuschreiben.

Ich würde euch jetzt gerne fragen, ob ihr euch freuen würdet, den Sündern, denen ihr täglich bei der Arbeit begegnet, Jesus vorzustellen, wenn sie euch bereitwillig zuhörten. Würde ich fragen, welche Schwester eine Gruppe von jungen Frauen übernehmen möchte, die Christus finden wollen, so würden alle ihre Hände heben. Wenn ich sagen könnte: »Wer will sich einer Gruppe von Jungen annehmen, die sich danach sehnen, den Heiland kennenzulernen?«, wäret ihr alle froh über eine solche Berufung. Aber ich muss es anders ausdrücken, sonst seid ihr hinterher alle entmutigt. Wer von euch wagt es, einem betrunkenen Ehemann die Wahrheit zu sagen? Wer unter euch will das Evangelium zu spöttischen und lasterhaften Menschen tragen, an Orte, wo das Evangelium euch zur Zielscheibe ihrer Wut macht? Wer von euch will eine Gruppe von Rowdys belehren? Wer möchte Menschen unterweisen, die eure Belehrung mit Hohn und Spott quittieren? Ihr seid noch nicht bereit, Gott zu dienen, solange ihr nicht gewillt seid, ihm überall zu dienen. Als Diener müsst ihr sowohl das Gute als auch das Schlechte annehmen. Ihr müsst gewillt sein, Gott sowohl im Winter als auch im Sommer zu dienen. Wenn ihr denn überhaupt Gottes Knechte werden wollt, könnt ihr euch eure Pflicht nicht aussuchen und sagen: »Hier bin ich, sende mich dorthin, wo ich einen angenehmen Dienst vorfinde.« Dann würde jeder gehen, aber wenn ihr Gott wirklich dienen möchtet, werdet ihr heute sagen: »Durch Fluten und durchs Feuer, wenn Jesus mich dort hinführt. Mit der Hilfe des Heiligen Geistes will ich in meiner Nachfolge treu bleiben.«

Obwohl ich auf die Auslandsmission nicht speziell eingegangen bin, hatte meine Predigt das Ziel, dass Gott euch alle wahrüttelt, um seiner Sache zu dienen, und besonders mit der Hoffnung, dass in euch der Wunsch wachsen möge, das Evangelium in die Ferne zu bringen. Pfarrer Harms ist vor kurzem zu seiner letzten Ruhe getragen worden, aber jene unter euch, die seine Lebensgeschichte kennen, müssen davon beeindruckt sein, wie ein unbekanntes Dorf in der deutschen Heide zur Quelle lebendigen Wassers für Südafrika wurde. Vor Harms konnten die armen Leute wenig mit dem Namen Jesus anfangen, aber ungeachtet seiner Zugehörigkeit zur lutherischen Kirche mit ihrer Exklusivität, für die ich kein Verständnis habe, möchte ich sagen, dass er Christus mit einem sol-

chen Feuer predigte, dass die ganze Gemeinde zu einer Missionsgesellschaft wurde, die ihre eigenen Männer und Frauen aussandte, um den gekreuzigten Christus zu verkündigen. Das Schiff, die *Kandaze*, das von den Dorfbewohnern von Hermannsburg mit ihrem eigenen Geld gekauft wurde, brachte christliche Arbeiter nach Südafrika, die dort Siedlungen errichteten und ein missionarisches Leben auf dem schwarzen Kontinent führten. Das ganze Dorf war von dem Verlangen durchdrungen, Gott zu dienen und den Heiden das Evangelium zu bringen, und Harms als ihr Leiter handelte nach einem einfachen Glauben, der dem Glauben der apostolischen Zeit ähnelte. Ich wünschte, mein Gott würde mir das schenken, was ich als die größte Ehre meines Lebens betrachte: das Vorrecht, Brüder und Schwestern aus dieser Gemeinde zu sehen, wie sie dem Herrn geweiht sind und für ihn ins Ausland gehen. Einer gab seinen Hof, damit dort Menschen in der Bibel unterwiesen werden konnten, ein anderer gab alles, was er hatte, bis ganz Hermannsburg den Tagen der Apostel glich, als die Gläubigen alles gemeinsam besaßen; ihr großes Ziel war, das Evangelium zu den Heiden zu tragen. Der Tag möge kommen, an dem wir, die wir etwas für das heidnische England getan haben, etwas für andere heidnische Länder tun und unsere Söhne und Töchter aussenden.



# Jona

---

## Schläfer, wacht auf!

*»Jona aber war in den untersten Schiffsraum hinabgestiegen,  
hatte sich hingelegt und schlief fest« (Jon 1,5).*

Bevor wir dies lesen, wird uns mitgeteilt, dass der Herr einen gewaltigen Wind auf das Meer warf, der über das Schiff hereinbrechen sollte, auf dem Jona nach Tarsis segelte. Die großen Räder der Vorsehung drehen sich unaufhörlich, um Gottes Absichten mit seinen Kindern zu erfüllen. Für sie blasen die Winde und erheben sich die Stürme. Es ist wunderbar, dass die ganze Natur den göttlichen Absichten zum Heil seiner Erlösten unterworfen ist. In Amsterdam habe ich einen Diamanten verarbeitenden Betrieb besucht und gesehen, dass sich dort riesige Räder drehten und dadurch viel Kraft erzeugt und nutzbar gemacht wurde. Als ich mir dann die kleinen Diamanten anschaute, manche waren wirklich sehr klein, für die diese Kräfte in Gang gesetzt wurden, schien es mir äußerst bemerkenswert, dass diese ganze Energie auf einen solch kleinen, aber kostbaren Gegenstand konzentriert werden konnte. In ähnlicher Weise werden all die Räder der Vorsehung und Natur, groß, wie sie sind, durch Gottes Geschick und Liebe für etwas in Bewegung gebracht, das für viele Menschen nur von geringfügigem Nutzen ist, aber für Christus von unschätzbarem Wert – die Seele des Menschen.

Da ist dieser gewöhnlich aussehende Jude, Jona, der nach der allgemeinen Regel, dass sich Namen an Gegensätzen ausrichten, »Taube« genannt wurde, denn bei dieser Gelegenheit schien er jedenfalls eher wie ein Rabe, der nicht zur Arche zurückkehren würde. Für diesen einen Mann, diesen alles in allem wenig liebenswürdigen Propheten, musste ein Sturm das Meer aufwühlen und das Leben aller Menschen an Bord in Gefahr bringen. Dies ist eine weitreichende Wahrheit. Man kann sie nicht übertrieben darstellen. Das riesengroße Universum ist nichts als eine Bühne, auf der Gott seine Gnade zur Geltung bringt, und alle materiellen Dinge, die jetzt existieren,

tieren, werden einmal beiseitegesetzt, wenn das große Schauspiel der Gnade vollendet ist. Das materielle Universum ist nur das Gerüst für die Gemeinde Christi. Es ist nichts anderes als der zeitlich begrenzte Rahmen, in dem das wunderbare Geheimnis der erlösenden Liebe zur Vollendung gebracht wird. Als sich nun der große Wind gegen Jona erhob und ihn zurück auf den Weg der Pflicht brachte, zeigte sich, dass für Gottes Kinder alle Dinge zum Guten mitwirken, und alle existierenden Dinge wurden Gottes erhabenem Ewigkeitsziel unterworfen – der Errettung seiner Auserwählten.

Erkennt aber auch, dass Jona schlief, während Gott wachte. Mitten im Sturm war Jona am Schlafen. Es ist eine seltsame Sache, o Christ, dass du ein wichtiges Geschöpf im Universum bist und es dennoch nicht weißt und dich auch nicht darum kümmerst; dass für dich alle Dinge ihren festgesetzten Ort und ihre festgesetzte Zeit beibehalten und du der Einzige bist, der es nicht wahrzunehmen scheint. Deshalb fällst du in einen stumpfen und trägen Schlafzustand. Alles um dich herum ist wach zu deinem Guten, aber du selbst schlummerst, ebenso wie der flüchtige Prophet im tobenden Sturm.

Als Erstes möchte ich Jonas Beispiel als *eine nützliche Lektion für Gottes Volk betrachten*, und dies zu Recht, wenn wir uns daran erinnern, wer Jona war.

*Jona glaubte an Gott.* Er verehrte keine falschen Götter; er betete nur den lebendigen und wahren Gott an. Er war ein bekennender und erklärter Gläubiger des Herrn. Selbst als er sich durch sein Verhalten schuldig machte und er niemanden hatte, der zu ihm hielt, schämte er sich nicht zu sagen: »Ich bin ein Hebräer, und ich fürchte den HERRN, den Gott des Himmels, der das Meer und das trockene Land gemacht hat.« Doch obwohl er an Gott glaubte, schlief er fest im untersten Teil des Schiffes. O christlicher Mann, wenn du in einer ähnlichen Lage sein solltest, wie kannst du unter solchen Umständen schlafen? Sollten dir nicht Vorrecht und Ehre, die du durch Gottes Gnade als Gläubiger hast, verbieten, dass du schläfst, untätig, sorglos und gleichgültig bist? Vielleicht spreche ich zu Dutzenden von Jonas, jene, die wirklich zum Volk Gottes gehören, die aber nicht so handeln, als wären sie vom Höchsten auserwählt, sondern die vielmehr ihre Erwählung, Erlösung und Heiligung vergessen haben, genauso wie das Leben, das sie hier unten einst begonnen haben, und die ewige Herrlichkeit, die sie oben erwartet.

Jona war nicht nur ein Gläubiger, er war auch, als natürliche Konsequenz seines Glaubens, *ein Mann des Gebets*. Von allen Leuten an Bord war er der Einzige, der zum lebendigen und wahren Gott zu beten wusste. Alle Seeleute »schrien um Hilfe, jeder zu seinem Gott«. Doch dies waren vergebliche Gebete, da sie an Götzen gerichtet waren. Sie konnten nichts bewirken, weil sie stummen, toten Gottheiten galten. Aber hier war ein Mann, der beten konnte – und zudem noch richtig. Doch dieser Mann schlief. Betende Männer und Frauen – ihr, die ihr die Schlüssel des Himmelreiches an eurem Gürtel hängen habt; ihr, die ihr um alles bitten könnt, was ihr wollt, und es wird für euch getan; ihr, die ihr in der Vergangenheit schon mehrfach mit Gott im Gebet gerungen habt; ihr, die ihr zahllose Segnungen als Antwort auf euer Flehen erhalten habt –, könnt ihr so sein wie Jona und in stürmischen Zeiten schlafen? Kann es sein, dass der, der die Macht des Gebets kennt, sie zurückhält; dass der, dem Gott dieses auserlesene Vorrecht gegeben hat, keinen Gebrauch davon macht? Ich fürchte, bei einigen von euch ist dies der Fall. Wenn ich Jona ansehe, einen betenden Mann, der in sündigen Schlaf gefallen war, kann ich mich nicht gegen das Gefühl wehren, dass ich zu vielen anderen spreche, die sich in genau demselben Zustand befinden.

Jona war nicht nur ein gläubiger, betender Mann, sondern *er war auch ein Prophet des Herrn*. Er war jemand, zu dem und durch den Gott gesprochen hatte. Er war ein Prediger, d.h. er war einer von Gottes ausgesandten Dienern, auch wenn er sich auf dem Schiff nach Tarsis nicht am richtigen Ort befand. Aber können sich Gottes Knechte einfach so ihrer Pflicht entziehen? Hätte man mich damals gefragt: »Wo ist der Prophet des Herrn?« – vielleicht der einzige Prophet seiner Zeit, auf jeden Fall der herausragendste Mann in seinen Tagen –, hätte man mich gefragt: »Wo ist er?«, so hätte ich geantwortet, dass er unter der großen Bevölkerung Ninives zu finden sein muss, um dort im festen Glauben den Auftrag seines Herrn auszuführen, oder dass er unter den Tausenden Israels zu suchen ist, um ihre Götzen und bösen Wege anzuprangern. Aber wer hätte gedacht, Jona schlafend an Bord eines Schiffes wie diesem zu finden? Er ist ein Seher, und doch sieht er nichts, weil er fest schläft. Er ist ein Wächter, aber er hält nicht Wache, weil er schlummert und schläft. Alles ist in Aufruhr, aber dieser Mann, auf dem die göttliche Salbung ruht und in dessen Mund Gott eine Botschaft für unzählige seiner Mitmenschen

gelegt hat, schläft anstatt Zeugnis zu geben. Komm, der du auch ein Prediger bist, schau auf dich selbst, während ich über Jona rede, und ich werde die Botschaft auf mich anwenden, wenn ich mit dir spreche, denn das ist eine Sache, die uns alle angeht, die eine so große Verantwortung und solch hohe Vorrechte erhalten haben. Aber ihr alle, die ihr den Herrn liebt, seid in der einen oder anderen Hinsicht Christi Zeugen. Es wäre sehr traurig, wenn ihr, die ihr berufen seid, im Namen des Herrn zu sprechen – vielleicht auch nur in der Sonntagsschule oder in kleinen Hauskreisen oder zu euren eigenen Kindern –, schlafen würdet, wo ihr doch hellwach und tätig sein solltet. Möge der Herr euch aufwecken, denn ihr gehört nicht zu denen, die schlafen dürfen! Vor allen anderen sollt ihr eure beiden Augen offen halten und Tag und Nacht wachen, um zu hören, was Gott der Herr euch zu sagen hat und was ihr den Gottlosen oder seinem eigenen auserwählten Volk in seinem Namen weitergeben sollt.

Beachtenswert ist auch, dass Jona nicht nur ein Prophet war, während er im Inneren des Schiffes schlief, sondern auch *ein Prophet mit einem speziellen Auftrag*. Er war nicht auf Urlaub; im Gegenteil, durch das königliche Siegel hatte er eine besondere Befugnis, unverzüglich zu einem bestimmten Ort zu gehen und dort die Botschaft des Königs zu überbringen. Und doch schläft er im abgeschiedensten Teil des Schiffes und ist auf dem Weg in die entgegengesetzte Richtung! Propheten sollten schlafen, wenn sie ihren Auftrag erfüllt und ihre Botschaft verkündet haben, aber auf Jona traf beides nicht zu. Nein, er hatte sich vielmehr geweigert, seinem Herrn zu gehorchen, und wollte seiner Pflicht nicht nachkommen, und dort liegt er nun, fest eingeschlafen im untersten Teil des Schiffes. O liebe Brüder und Schwestern, wenn wir wahrhaftig sagen können, dass unsere Arbeit für den Herrn getan ist, sind wir entschuldigt, wenn wir uns etwas Ruhe gönnen. Aber ist unser Lebenswerk getan? Meines nicht, da bin ich mir sicher. Es scheint gerade mal begonnen zu haben. Ist deines beendet, mein Bruder, meine Schwester? Habt ihr so gelebt, dass ihr mit eurer Arbeit vollkommen zufrieden sein könnt? Würde es euch nicht traurig stimmen, wenn ihr wüsstet, dass ihr hier auf Erden keine Gelegenheit mehr hättet, Gott zu verherrlichen? Ich glaube, so würde es euch ergehen. Aber wie könnt ihr dann gleichgültig, kalt und tot sein, wenn noch so viel unerledigte Arbeit Gottes vor euch liegt? Alles, was wir bisher getan haben, gleicht der Arbeit eines Lehrjungen; wir haben gerade erst angefan-

gen, wir sind noch keine Gesellen in Gottes großer Werkstatt, und gewiss können wir nicht behaupten, weise Baumeister zu sein. Wenige von uns, wenn überhaupt welche, haben diesen Rang erreicht. Lasst uns deshalb nicht schläfrig sein. O meine Herren, Schande über euch! Ihr schlaft am frühen Morgen? Nach der Mühe eines langen Arbeitstages darf sich ein Mann ausruhen, aber nicht jetzt, wo es noch so viel zu tun gibt und der Auftrag des Königs euch drängt. Mit dem Ruf der unzähligen Bewohner Ninives im Ohr hätte Jona, Gottes berufener Bote, nicht im Inneren des Schiffes schlafen dürfen.

Er war ein gläubiger, betender Mann und ein Prophet mit einem speziellen Auftrag. Doch wo war er? Wo war er hingekommen? Er war in das Innere des Schiffes hinabgestiegen, d.h. *er war dort, wo er hoffte, nicht beobachtet oder gestört zu werden*. Er war in den untersten Teil des Schiffes gegangen – nicht zur Ladung, die die Seeleute über Bord warfen; nein, dieser Lärm konnte den schlafenden Propheten nicht wecken. Auch auf Deck war er nicht zu finden, um dort eine Wache zu übernehmen; vielmehr hatte er den abgelegensten Platz ausgesucht. Ich kenne Christen, die versuchen, so weit es ihnen möglich ist, einen ruhigen Ort zu finden. Ihr Leben ist nicht un-stetig oder, soweit ich beurteilen kann, grob sündig; nein, das nicht, aber sie haben die Sache ihres Herrn aus den Händen gelegt. Sie haben sich an einen ruhigen Ort zurückgezogen, wo sie niemand bemerkt. Ich frage mich, ob es einen christlichen Mann gibt, der auf dem Land lebt, wo er noch kein Wort im Namen Christi gesprochen hat, obwohl er einst in London ein eifriger Arbeiter für Gott war. Er ist wie Jona in den abgeschiedensten Teil des Schiffes gestiegen, an einen stillen Ort, wo ihn niemand sehen kann. Um ihn herum leben nur sehr wenig Christen, vielleicht sogar keine, und er will sich nicht als Christ zu erkennen geben. Er möchte nun ein ruhiges Privatleben führen. Würde man ihn fragen, würde er wie Jona antworten: »Ich fürchte Gott.« Jedoch wünscht er nicht, dass man etwas über ihn erfährt. Er hat es nicht gern, wenn die Leute ihre Augen auf ihn richten; er will nicht auffallen. Er sagt, dass er schon immer die Neigung besaß, sich zurückzuziehen – ähnlich dem Soldat, der wegläuft, sobald der erste Schuss in der Schlacht fällt, und dann als Deserteur erschossen wird. Er sagt, er ist wie Nikodemus, der bei Nacht zu Jesus kam, oder wie Josef von Arimathäa, der aus Furcht vor den Juden ein geheimer Jünger war. Er ist in den ab-

geschiedensten Teil des Schiffes gestiegen, obgleich er einst zu den fleißigsten Arbeitern für Christus gehörte.

Er ist dort hingegangen, *wo er sich an keinem Dienst beteiligen musste*. Damals war er in der Sonntagsschule, aber jetzt sagt er, dass er genug davon hat und nichts mehr machen will. Möglicherweise war er mal Gemeindediener, aber jetzt wünscht er sich eine solche Position nicht mehr. Er sagt, dass es in solchen Ämtern immer eine Menge Ärger und Mühe gibt, und in der Zukunft beabsichtigt er, alles zu vermeiden, was ihm Schwierigkeiten oder die geringste Mühe bereiten könnte. Einst hatte er Freude, das Wort zu predigen; und hätte damals jemand gesagt, er würde sich einmal zurückziehen und nicht mehr von Christus reden, so wäre er auf diesen Menschen sehr wütend gewesen – doch nun war es eingetroffen.

*Jona hatte sich auch von der Gebetsversammlung ferngehalten*. Ihr fragt: »Welche Gebetsversammlung?« Alle Männer an Bord schrien zu ihrem Gott, aber Jona schlief im Inneren des Schiffes. Er betete nicht, er schlief; und vielleicht träumte er auch, aber mit Sicherheit betete er nicht. Es ist etwas sehr Schlechtes, wenn ein Knecht Gottes, ein betender Mann und jemand, durch den Gott zuvor gesprochen hatte, in einen solchen geistlichen Schlafzustand verfällt, dass er nicht nur der Gemeinde keine Hilfe ist, sondern nicht einmal in einer Gefahrensituation betet.

Dieser Mann, der im untersten Teil des Schiffes schläft, stellt *eine Person dar, die nicht einmal bemerkt, was um ihn herum geschieht*. Anfangs wollte er nicht gesehen werden, doch dann war es ihm auch kein Anliegen, andere zu sehen. In welchem Zustand befinden sich Millionen von Heiden in anderen Ländern? Dieses Thema umgeht er; er ist der Meinung, dass sie im Tausendjährigen Reich bekehrt werden oder dass sie ein gutes Schicksal vor sich haben, selbst wenn sie sich nicht bekehren. Auf jeden Fall ist es ein Thema, das ihn nicht betrifft. Jona schläft im Inneren des Schiffes und es scheint ihn nicht zu stören, dass Millionen von Heiden umkommen. Hinsichtlich der Gemeinde Christi in der Heimat wird ihm gesagt, dass alles gut läuft, aber aus anderen Quellen erfährt er das Gegenteil. Er weiß nicht, welcher Bericht richtig ist, und es interessiert ihn auch nicht wirklich. Und was ist mit der Gemeinde, zu der er gehört, interessiert sie ihn etwa auch nicht? Doch schon, in gewisser Weise, aber es liegt ihm nicht so viel an der Sonntagsschule, um dort zu helfen, oder am Predigen, sodass er damit beginnen würde. Er er-

mutigt den Prediger nicht, indem er ihm sagt, dass ihn die Liebe Christi drängt, sich am heiligen Dienst zu beteiligen. Jona schläft im untersten Teil des Schiffes. Er fällt nicht sehr auf, wenn überhaupt, denn die Menschen um ihn herum sind zu dem Schluss gekommen, dass er für nichts zu gebrauchen ist; und ihn selbst interessiert es nicht sonderlich, was um ihn herum passiert, doch die ganze Zeit über ist er ein Mann Gottes, ein Mann des Gebets und jemand, den Gott in der Vergangenheit gebraucht hat.

Nun, was tat Jona zu dieser Zeit? *Er schlief – er schlief inmitten des ganzen Durcheinanders und Lärms.* Welch ein Getümmel herrschte außerhalb des Schiffes – der Sturm tobte, die Wellen wogten –, und Jona war kein Seemann, sondern eine schlafende Landratte. Es ist wirklich bemerkenswert, wie er in einem Sturm wie diesem schlafen konnte. Jona schlief inmitten des ganzen Durcheinanders und Lärms; und für dich, o Christ, ist es ebenso befremdend, wenn du den Dingen, die in dieser Welt vor sich gehen, gleichgültig gegenüberstehst, wenn du in Zeiten wie diesen Gottes Werk vernachlässigst. Allein der Teufel macht Lärm genug, um alle Jonas dieser Welt zu wecken, wenn sie nur geweckt werden wollen. Dann gibt es in unserer Zeit noch die gewaltigen Irrtümer, die Sünden, das Durcheinander, die Kontroversen – all diese Dinge sollten uns wachrütteln. Und darüber hinaus finden wir die Ewigkeit mit all ihren Schrecken und ihrer Herrlichkeit; der Konflikt zwischen Christus und Belial, zwischen dem Wahren und dem Falschen, zwischen Jesus und dem Antichrist. Überall um uns herum ist Tumult und Sturm, trotzdem schlafen einige bekennende Christen wie Jona im untersten Teil des Schiffes.

*Zudem schlief Jona, während andere Leute wach waren.* Ob wir schlafen oder nicht, um uns her scheinen die Menschen hellwach zu sein. Wenn ich sehe, was die Römischen getan haben, und den Eifer und die Selbstverleugnung vieler Menschen beobachte, die sich der Verbreitung ihres falschen Glaubens verschrieben haben, bin ich erstaunt, dass wir so wenig für den echten Glauben tun. Ist es wirklich wahr, dass Gott die schwerfälligsten Diener in der ganzen Welt hat? Wenn es stimmt, dass alle Menschen im Dienst für den Teufel lebendig sind, dann sind wir nicht einmal halb so lebendig im Dienst für Gott. Schreien die Baals-Verehrer: »O Baal, erhöre uns«, und die Anhänger der Astarte: »Erhöre uns, o mächtige Astarte«, und der Prophet Jahwes liegt schlafend im Inneren des Schiffes? Ist

das so? Scheint alles andere die Energien des Menschen zu wecken und nur der wahre Glaube lähmt sie? Als ich einige Bücher von guten Männern las, bin ich tatsächlich auf den Gedanken gekommen, dass ein Buch eines evangelikalischen Schreibers das Beste ist, um einen Menschen einschlafen zu lassen. Aber in dem Augenblick, in dem ein Mensch vom schmalen Glaubenspfad abweicht, scheint er aufzuwachen und etwas zu sagen zu haben, was die Leute unbedingt hören müssen. Ich fürchte, es ist nur allzu wahr, dass jene, die dem lebendigen Gott dienen, nicht halb so erfüllt sind mit der Leidenschaft, die sie dazu bringt, zur Ehre des Höchsten zu wirken.

Jona schlief nicht nur, als ein großes Durcheinander um ihn herum herrschte und andere Menschen wach waren, *er schlief auch in großer Gefahr*, denn das Schiff war bedroht vom Untergang. Der Sturm tobte fürchterlich, doch Jona schlief. Und, Gläubiger, wenn du und die Menschen um dich herum in Gefahr sind, durch dein Leben in eine große Sünde zu fallen, wenn deine Familie in der Gefahr steht, ohne die Furcht Gottes aufzuwachen, wenn unsere Hausdiener zu dem Schluss kommen könnten, dass Religion bloß eine Farce ist, weil du dementsprechend handelst, wenn jene, die dich bei der Arbeit beobachten, geneigt sind, über dein christliches Bekenntnis zu spotten, weil sie meinen, dass es wenig Wert für dich hat, wenn all dies der Fall ist und sich deine eigene Seele in Gefahr befindet, und auch die Seelen anderer, kannst du dann weiterhin unbekümmert schlafen?

Und: Jona schlief, *als von ihm Wachsamkeit erwartet wurde*. Vor allen anderen Männern war er derjenige, der wachen und seinen Gott anrufen sollte. Wenn heutzutage jemand einschläft, dann sollte es gewiss nicht der sein, der an den Herrn Jesus Christus glaubt. Alle Dinge verlangen, dass Christen wirklich ernsthaft sind. Weder Zeit noch Ewigkeit, weder Himmel noch Erde noch Hölle liefern mir ein Argument, welches einem christlichen Mann erlaubt, gleichgültig oder nachlässig zu sein. Sollte man mich aber nach Gründen fragen, weshalb von Christen erwartet wird, dass sie ihren Dienst für Gott ernst und aktiv angehen, so fallen mir haufenweise Argumente ein, die ich aus Zeitmangel gar nicht alle anführen kann. Die Welt braucht euch; sorglose Seelen müssen wacherüttelt werden; fragende Seelen müssen in die richtige Richtung geführt werden; trauernde Seelen müssen getröstet werden; fröhliche Seelen müssen gefestigt werden; die Unwissenden müssen unterwiesen werden; nie-

dergeschlagene Seelen müssen aufgerichtet werden. Überall werden Christen dringend benötigt, besonders in unserer heutigen Zeit. Gott möchte einen wirklich frommen Mann so kostbar wie Gold aus Ofir machen; und ein Mann, der sich in Zeiten wie diesen einem ernsthaften Dienst für Gott entzieht, kann natürlich nicht erwarten, dass der Segen des Herrn auf ihm ruht.

*Jona schlief, während ihn das Handeln der Heiden um ihn herum tadelte.* Sie beteten, während er schlief; und schließlich kam es dazu, dass der Kapitän den Propheten Gottes ernst ansprach: »Was ist mit dir, du Schläfer?« Es ist wirklich schlimm, wenn die Dinge so weit gekommen sind, dass ein heidnischer Kapitän den Propheten Gottes rügt; und doch fürchte ich, dass die Gemeinde Gottes, wenn sie ihre Wege nicht überdenkt, eine ganze Menge ähnlicher Tadel zu hören bekommt. Schaut euch die enormen Summen an, die die Heiden für ihre Götzen und Götzentempel spenden, und dann denkt daran, wie wenig uns der Dienst für den lebendigen Gott wert ist. Man ist erstaunt, wenn man von den vielen Rupien liest, die indische Fürsten für die Verehrung ihrer toten Gottheiten ausgeben; aber unsere Missionsgesellschaften schmachten und das Werk Gottes wird auf tausenderlei Weise gehindert, weil Gottes Verwalter das, was er ihnen anvertraut hat, nicht so einsetzen, wie sie es sollten. Denkt auch an den feurigen Eifer, mit dem die Jünger falscher Glaubenslehren Land und Meer durchziehen, um einen Neubekehrten zu gewinnen, während wir so wenig tun, um Seelen zu Jesus Christus zu führen. Eines Tages werden Hindus und Brahmanen zu uns sagen: »Ihr bekennt, dass euch die Liebe Christi drängt, aber zu was drängt sie euch?« Sie führen unsere großen nationalen Sünden gegen uns an, und ich bezweifle nicht, dass sie dies tun werden. Ich wünschte nur, ihnen könnte gesagt werden, dass Christen diese bösen Dinge verurteilen und dass sie nicht von wirklichen Christen getan wurden.

Aber warum schlief Jona? Ich nehme an, dass es zum Teil eine Reaktion auf seine Rebellion gegen Gott war, die ihn doch sehr in Aufregung versetzt hatte. Sein eigener böser Weg hatte ihn ermüdet. Jetzt, nachdem er sich des Ungehorsams gegenüber Gott schuldig gemacht hatte, ermattete sein Geist und er schlief ein. Das Begehen einer bösen Tat stumpft ab. Jonas Gewissen war durch seine bewusste Weigerung gegenüber dem Auftrag des Herrn verhärtet. Deshalb konnte er schlafen, als er eigentlich wachen sollte.

O schläfriger Christ, auch bei dir läuft etwas falsch! Dein Gewissen ist betäubt. Ich fürchte, du hegst eine Liebessünde. Finde sie heraus, und gebe sie auf. Sünde ist die Mutter dieser schändlichen Gleichgültigkeit. Möge Gott dir helfen, sie loszuwerden!

*Noch eine kurze Warnung an die Unbekehrten.*

Der schlafende Jona ist ein Bild für viele unbekehrte Menschen, die in unsere Gemeinden kommen. Jona war in großer Gefahr, da Gott ihm einen gewaltigen Sturm gesandt hatte; und, meine unbekehrten Zuhörer, *die Gefahr, in der ihr euch gegenwärtig befindet, ist gewaltig*. Zwischen euch und der Hölle befindet sich nicht mehr als ein Atemzug. Einer unserer geliebten Ältesten war am letzten Sonntag noch hier; jetzt hat er sich zu den Seelen der Gerechten gesellt. Für jeden unbekehrten Zuhörer im Raum wäre es jedoch äußerst tragisch, wenn ihn der Tod so unvorbereitet treffen würde.

Auch ihr schlaft, obschon *es viele Dinge gibt, die euch wachrütteln sollten*. Wie ich schon gesagt habe, auf Jonas Schiff herrschte ein gewaltiger Tumult, großer Lärm auf und außerhalb des Schiffes, aber er wachte nicht auf. Ich glaube, viele von euch unbekehrten Leuten haben es nicht leicht, so zu bleiben, wie sie sind. Prediger setzen euch manchmal ganz schön zu. Beim Familiengebet wird euer Gewissen oft angesprochen. Wenn ihr eine Bibelstelle hört oder wenn ein Freund stirbt, werdet ihr ein bisschen wachgerüttelt. Auch die Bekehrung anderer sollte euch aufwecken. Wenn nichts anderes Jona wecken konnte, so hätten es zumindest die Gebete der Seeleute bewirken sollen; und die Ernsthaftigkeit eurer Mutter und eures Vaters, die Fürbitte eurer Schwester und die Freude der Neubekehrten sollten auf euch Einfluss haben und hätten es auch, wenn ihr nicht in einen so tiefen Schlaf gesunken wäret.

Du schläfst, Bruder, *während Gebete dich retten würden*. Wenn deine Gebete nicht erhört werden könnten, würde ich wahrscheinlich sagen: »Lass ihn weiterschlafen.« Wenn deine Errettung unmöglich wäre, kann ich nicht erkennen, warum du vom Schlaf geweckt werden solltest. Verzweiflung ist eine großartige Ausrede für Faulheit, aber du hast keinen Grund, verzweifelt zu sein. »Steh auf, ruf deinen Gott an!«, sagte der Kapitän zu Jona. Wir sagen dir: Freund, warum bist du so gleichgültig und betest nicht, wo doch geschrieben steht: »Bittet, und es wird euch gegeben werden; sucht, und ihr werdet finden?« Bedenke, dass die Tatsachen die Wahrheit der Worte Jesu zeigen: »Denn jeder Bittende empfängt, und der Suchen-

de findet.« Der Himmel liegt in deiner Reichweite, aber trotzdem streckst du deine Hand nicht aus. Das ewige Leben ist dir so nah, dass Paulus schreibt: »Wenn du mit deinem Mund Jesus als Herrn bekennen und in deinem Herzen glauben wirst, dass Gott ihn aus den Toten auferweckt hat, wirst du errettet werden.« Du schläfst, während sich Gottes Volk über dich wundert, genauso wie sich die Seeleute an Bord über Jona wunderten, und während sie über dich weinen und für dich beten. Hier befinden sich einige, für die beständig gebetet wird. Einige von euch wissen es vielleicht nicht einmal, aber es gibt Menschen, die euch lieben und eure Namen Tag für Tag vor Gott bringen. Doch obwohl sie um euch besorgt sind, sorgt ihr euch nicht um euch. O Gott, wenn Stürme diese schlafenden Jonas nicht aufwecken können, so rüttle sie durch andere Mittel wach, selbst wenn diese noch schlimmer sind!

O, ich bitte euch inständig, tut nicht so, als wäret ihr glücklich, wenn ihr ohne Christus lebt! Akzeptiert kein Glück, bis ihr es nicht in ihm gefunden habt. Zu einigen von euch möchte ich ganz offen reden. Bist du krank? Spürst du, dass dein Leben unsicher ist? O mein lieber Freund, du bist wie Jona, als das Schiff vor dem Untergang stand. Zögere nicht. Spürst du eine beginnende Schwindsucht? Ist es so? Zögere nicht. Ist einer deiner Verwandten verstorben und besteht die Wahrscheinlichkeit, dass du dieselbe Krankheit hast? O, schlafe nicht, wache auf! Wirst du langsam alt, mein Freund? Nehmen deine grauen Haare zu? O, zögere nicht!

Möge dich Gottes Heiliger Geist anrühren, damit du deine Berufung und Erwählung fest machst! Ergreife Jesus Christus in ernstem und demütigem Glauben, und übergib dich dem Dienst dessen, der dich mit seinem kostbaren Blut erkaufte hat. Gebe Gott uns allen die Gnade aufzuwachen, sodass uns Christus um seines teuren Namens willen Leben und Licht schenken möge!



# Daniel

---

## Unerschütterlicher Mut

*»Als nun Daniel erfuhr, dass das Edikt unterschrieben sei, ging er hinauf in sein Haus – er hatte aber in seinem Obergemach offene Fenster gen Jerusalem –; und er fiel des Tages dreimal auf die Knie nieder, betete und dankte vor seinem Gott, ganz wie er vordem zu tun pflegte« (Dan 6,11; SCHLACHTER 1951).*

Daniel wurde zu großem weltlichem Wohlstand erhoben, aber seiner Seele ging es ebenfalls gut. Äußerer Aufstieg bedeutet oft inneren Abstieg. Unzählige haben sich vom Erfolg berauschen lassen. Obwohl sie einen verheißungsvollen Start hatten, um den Preis zu gewinnen, wurden sie von Nebensächlichkeiten abgelenkt und verpassten so die Krone. Bei Daniel war es anders – in seiner hohen Position war er ebenso vollkommen vor Gott wie in der Zeit davor. Dies lässt sich durch die Tatsache erklären, dass er die Kraft seines äußeren Bekenntnisses durch eine verborgene Gemeinschaft mit Gott aufrechterhielt. Uns wird mitgeteilt, dass er ein Mann des Gebets mit einem außergewöhnlichen Geist war; folglich ließ er sich durch seine hohe Stellung nicht den Kopf verdrehen. Der Herr erfüllte an ihm die Prophezeiung: »Er macht meine Füße den Hirschen gleich, und stellt mich hin auf meine Höhen.« Obschon Daniel seine Treue bewahrte, konnte er sich auf seiner hohen Position nicht ausruhen; seine eifersüchtigen Feinde verbündeten sich gegen ihn. So wie die mutigsten Soldaten die feindlichen Pfeile am ehesten auf sich ziehen, so zogen Daniels Ehren ihm die Feindschaft von vielen zu.

Strebt nicht danach, Geliebte, strebt nicht allzu sehr danach, zu den Großen der Erde zu gehören. Es gibt köstlichere Dinge als Ehre und Reichtum. Ein persischer König, der zwei Höflingen ein Zeichen seiner Achtung gab, schenkte dem einen einen goldenen Kelch und dem anderen einen Kuss. Der, der den goldenen Kelch erhielt, fühlte sich zurückgesetzt und beneidete den Höfling, der den Kuss des Monarchen empfing. Und lasst mich sagen, beneidet nicht die,

die Reichtum und Ehre der Welt empfangen, wenn ihr einen Kuss der Gunst von den Lippen Gottes erhaltet und seine Süße in eurer tiefsten Seele spürt, denn ihr habt mehr bekommen als sie. Ihr habt nicht den geringsten Grund zum Hadern, auch wenn euch dieser Kuss in Armut und Krankheit gegeben wird, freut euch vielmehr, dass Gott euch in seiner unendlichen Gnade für würdig erachtet hat, mehr geistliche Dinge zu empfangen als zeitliche.

Luther erklärte, dass die ganze Größe der Welt nichts anderes sei als ein Knochen, den Gott einem Hund zuwirft. »Er gibt«, so sagt er, »dem Papst und den Türken mehr als allen seinen Heiligen zusammen.« Fürwahr, so ist es. Groß, ausgezeichnet und reich zu sein, ist das Los eines Haman, der später auf einem Holzpfehl aufgehängt werden sollte, während Gottes treuer Knecht, Mordechai, im Tor des Königs saß und verachtet wurde. Besser mit Lazarus leiden, als mit dem reichen Mann zu feiern, denn die Liebe Gottes gleicht zeitliche Nachteile überreich aus. Besser eine Unze göttlicher Gnade als eine Tonne weltlicher Güter. Auch wenn die guten Dinge nicht so ins Auge stechen wie die zweifelhaften Segnungen äußeren Wohlstands, solltet ihr mehr als zufrieden sein, wenn euch der gerechte Segen geistlicher Freude zuteil wird.

Ich stelle euch heute Daniels Beispiel vor, damit ihr es euch zu Herzen nehmt, denn ich glaube, dass wir in Zeiten leben, in denen wir ebenso fest und entschlossen sein müssen wie er, und dass jeder von uns in ähnliche Situationen kommen wird, bevor wir die Krone davontragen. Dann werden wir es nötig haben, für den Herrn und seine Wahrheit einen festen Standpunkt einzunehmen.

Lasst mich eure Aufmerksamkeit als Erstes auf *Daniels gewohnheitsmäßige Andacht* richten – sie ist es wert, dass wir über sie nachdenken. Wir hätten nie von ihr erfahren, wäre er nicht so schwer geprüft worden, doch das Feuer offenbart das versteckte Gold.

*Daniels gewohnheitsmäßige Andacht.* Uns wird mitgeteilt, dass er vor der Prüfung seiner Gewohnheit des regelmäßigen Gebets nachging. *Er betete viel.* Es gibt Bestandteile des geistlichen Lebens, die nicht unbedingt erforderlich sind, aber das Gebet gehört zu seinen Herzstücken. Demjenigen, der nicht betet, fehlt Gottes Lebensatem in der Seele. Ich kann nicht sagen, dass jeder betende Mensch ein Christ ist, aber jeder, der aufrichtig betet, ist es. Denkt daran: Menschen, für die das Gebet ein Brauch ist, den sie vielleicht sogar im Privaten praktizieren, betrügen sich oftmals selbst. So wie die Frö-

sche in die ägyptischen Schlafzimmer kamen, so schleicht sich Heuchelei sogar ins Privatleben ein, wo Menschen meinen, Gott zu verehren. Aber ich möchte sagen, dass eine freudige, aufrichtige Andacht im Privaten ein Kennzeichen der Gnade ist und dass der, der sie ausübt, sich zu Recht zur Familie des Herrn zählen darf.

Daniel gingen die Gebetsthemen und -anlässe nicht aus. Er betete für sich selbst, dass er sich in seiner angesehenen Position nicht vor Stolz erhob, nicht in die Fallen seiner Neider tappte, nicht den Unterdrückungen und Unehrllichkeiten östlicher Herrscher unterlag. Er betete für sein Volk. Er sah viele jüdische Häuser, die nicht so wohlhabend waren wie er selbst. Er dachte an viele, die sich in Fesseln befanden, und fühlte, dass auch er mit ihnen gebunden war. Jene, die Gebein von seinem Gebein und Fleisch von seinem Fleisch waren, trug er auf den Armen des Glaubens zu seinem Gott. Er verwendete sich für Jerusalem. Es schmerzte ihn, dass die Stadt verwüstet war, dass die chaldäischen Zerstörer noch immer über den Berg Zion herrschten, der einst so schön und die Freude der ganzen Erde war. Er bat um die Rückkehr aus der Gefangenschaft, von der er wusste, dass sein Gott sie angeordnet hatte. Er betete für die Herrlichkeit seines Gottes, dass der Tag kommen möge, an dem die Götzen vollständig abgeschafft würden und die ganze Erde wissen sollte, dass Jahwe im Himmel und unter den Söhnen der Menschen herrschte. Es wäre sicher interessant gewesen, durch das Schlüsselloch von Daniels Zimmer zu spähen und seine mächtigen Fürsprachegebete zu hören, die zum Herrn, dem Gott der Heerscharen, aufstiegen.

Als Nächstes lesen wir, dass in all seinen Gebeten *Dank* enthalten war. Haltet es fest, denn viele vergessen das: »Er betete und dankte vor seinem Gott.« Es ist eine dürftige Andacht, die nur Bitten und keinen Dank kennt! Sollte ich von der Freigebigkeit Gottes leben und ihm niemals für das Empfangene danken? Gebete, in denen kein Dank ausgedrückt wird, sind selbstsüchtig. Sie berauben Gott. Sollte ein Mensch etwa Gott berauben – sogar in seinen Gebeten – und trotzdem erwarten, dass seine Gebete erhört werden? Habe ich hier nicht schon oft gesagt, dass Gebet und Dank zwei Dinge sind, die wir mit unserem natürlichen Leben vergleichen können? Wir atmen Luft ein und atmen sie wieder aus; im Gebet nehmen wir tiefe Züge der Liebe und Gnade Gottes in uns auf und mit dem Dank atmen wir sie wieder aus.

Gebet und Dank, und die Sünden vergeben,  
Bringen das Glück des Himmels auf die Erde.

Daniel hatte gelernt zu danken – und gelernt zu beten. Er brachte Gott diesen süßen Wohlgeruch, der aus verschiedenen Gewürzen besteht: aus aufrichtigen Wünschen und Sehnsüchten, die mit Danksagung und Anbetung vermischt sind.

Wir sollten zur Kenntnis nehmen, dass der Text sagt: »Er betete und dankte *vor seinem Gott*.« Das reicht bis in den tiefsten Kern des Gebets hinein – dieses *vor Gott*. O Brüder, erappt ihr euch nicht häufig dabei, wie sinnlos ihr betet und im persönlichen Gebet Worte sagt, so als würden euch nur die vier Wände hören, die euren kleinen Raum umgeben? Aber eure Gebete, wenn sie richtig sind, kommen vor Gott. Sie erkennen die Majestät seines Gnadenthrons und sehen das Blut des ewigen Bundes, das auf diesen gesprengelt ist. Ist euch bewusst, dass Gott in euch hineinschaut und alle eure Gedanken und Wünsche erfasst und dass ihr zu den Ohren Gottes redet?

Ins tiefste Meer der Gottheit getaucht,  
Und in ihrer Unermesslichkeit verloren.

So ist Gebet, wenn wir Gott nahen. Ich habe nichts dagegen, wenn ihr nicht ein einziges Wort sagt, wenn euch Gottes Majestät so überwältigt, dass Worte fehl am Platze sind, und die Stille weit mehr ausdrückt, wenn ihr euch niederbeugt und unaussprechliches Schluchzen, Weinen und Stöhnen von euch gebt. Das ist das Gebet, das der Majestät im Himmel wohlgefällig ist. So betete und dankte Daniel, nicht vor den Augen der Menschen, nicht für sich selbst, um sein Gewissen zufriedenzustellen, sondern »vor Gott«, mit dem er dreimal täglich sprach.

Das kleine Wort »*seinem*« darf ich jedoch nicht übersehen. Er betete und dankte *vor seinem Gott*. Er sprach nicht zu irgendeinem Gott, der jedem Menschen gehört, sondern zu *seinem Gott*, vor dem er den festen Entschluss gefasst hatte, ihm beständig zu dienen. Er traf diesen Entschluss, weil Gott zuvor bestimmt hatte, ihn zu erwählen und ihn zu seinem Lob abzusondern. »*Sein Gott*.« Ja, mir kommt das Wort »Bund« in den Sinn – sein »Bundesgott«, als wäre er nach den Worten des Höchsten mit Gott in einen Bund getreten:

»Ich werde ihnen zum Gott und sie werden mir zum Volk sein.« Daniel war ein echter Sohn Abrahams, Isaaks und Jakobs, weil er Gott als seinen persönlichen Gott betrachtete. So wie wir in einem wunderbaren Lied singen: »Ja, mein Gott ist er!« O, wie herrlich ist es zu wissen, dass der Herr ganz mir gehört! *Mein Gott, mein Gott*, selbst wenn es kein anderer Mensch behaupten könnte. *Mein Vater, mein Hirte, mein Freund, mein Herr und mein Gott!* Ja, ein solches Gebet hat Kraft, wenn ein Mensch zu Gott als seinem Bundesgott sprechen kann! Dieser Mensch kann nicht danebenzielen, jeder Pfeil trifft in die Mitte, wenn er »vor seinem Gott« kniet. Dieser Mensch muss den Engel am Bach Jabbok besiegen, der ihn mit beiden Händen bei einem Glauben packt, der seine himmlischen Ansprüche kennt. Der Gläubige gewinnt nicht die Gnade eines anderen Gottes oder bittet außerhalb des Bundes, nein, er weiß, dass er seinen eigenen Gott um die Gnade bittet, die ihm bereits verheißen und durch Eid, Bund und Blut zugesichert wurde.

Einige andere Einzelheiten im Text sind nicht ganz so wichtig; trotzdem möchte ich festhalten: »*Er fiel des Tages dreimal auf die Knie nieder.*« Das sagt uns nicht, wie oft er betete, sondern nur, wie oft er eine Gebetshaltung einnahm. Zweifellos betete er 300-mal am Tag, wenn es nötig war – sein Herz war immer in Verbindung mit dem Himmel, aber dreimal am Tag nahm er sich eine bestimmte Zeit zum Gebet. Es hat jemand zu Recht bemerkt, dass wir täglich drei Mahlzeiten einnehmen und dass es gut ist, der Seele ebenso viele Mahlzeiten zuzugestehen wie dem Körper. Wir wünschen die Führung am Morgen, wir brauchen die Vergebung am Abend, und haben wir nicht auch die Stärkung am Mittag nötig? Am Mittag könnten wir durchaus sagen: »Erzähle mir, du, den meine Seele liebt, wo weidest du? Wo lässt du lagern am Mittag?« Wenn dir die Zeit zwischen Morgen und Abend zu lang erscheint, dann lege doch mittags eine weitere Gebetszeit ein. Die Schrift stellt keine Regel auf, wie häufig wir beten sollten, und es gibt auch keine Bestimmungen, wann wir beten sollen. Dies wird dem Menschen selbst überlassen. Wir müssen uns nicht wieder unter das Joch der Vorschriften und Verordnungen des mosaischen Gesetzes begeben; wir sind der Freiheit des Geistes anvertraut, der die Heiligen richtig führt. Trotzdem ist dreimal täglich eine empfehlenswerte Zahl.

Schaut euch *die Haltung* an. Doch auch dies hat wenig Konsequenzen, da wir in der Schrift von Menschen lesen, die auf ihrem

Bett mit dem Gesicht zur Wand beteten. Wir lesen von David, der vor dem Herrn saß. Und wie weit verbreitet war die Haltung, im Gebet vor Gott zu stehen! Dennoch ist die kniende Haltung, gerade beim privaten Gebet, besonders angemessen. Sie scheint auszudrücken: »Ich kann vor deiner Majestät nicht aufrecht stehen bleiben; ich bin ein Bettler, und ich nehme die Stellung eines Bettlers ein. Ich flehe dich auf Knien an, großer Gott, in der Haltung einer Person, die weiß, dass sie nichts verdient. So demütige ich mich vor deiner gütigen Majestät.« Der Grund, weshalb Daniel in dieser speziellen Situation niederkniete, lag fraglos darin, dass er es gewohnt war, so mit Gott zu sprechen. Selbst das Wort eines Tyrannen ließ ihn diese Haltung nicht aufgeben. Nein, wenn Erde und Hölle gegen ihn gewesen wären, so hätte er sich dennoch niedergekniet, weil er meinte, diese Haltung würde Gott mehr ehren – selbst wenn man ihn dafür zu den Löwen werfen sollte.

Eine weitere Beobachtung. Uns wird gesagt, dass sich *Daniel vor seinem offenen Fenster in Richtung Jerusalem niederkniete*. Dies tat er nicht, um von allen gesehen zu werden. Selbst wenn sein Fenster offen war, konnten ihn vielleicht nur die Diener am Hof sehen. Ich gehe davon aus, dass das Haus auf die im Osten übliche Weise erbaut war und einen offenen Platz in der Mitte hatte, und obwohl er Richtung Jerusalem schaute, zeigten die Fenster zum Hof hin, wo er nur von Bewohnern des Hauses oder geschäftsreisenden Gästen beobachtet werden konnte. Wahrscheinlich kannten seine Ratgeber die Stunde, in der er für gewöhnlich seine Andacht hielt, und kamen deshalb herein, um ihn auf frischer Tat zu ertappen. Auch wenn es hier seltsam für einen Mann wäre, bei offenem Fenster zu beten, wo er gehört werden könnte, müsst ihr berücksichtigen, dass es unter den Menschen im Orient überhaupt nicht sonderbar war. Die Pharisäer und andere Gruppen scheuten sich keineswegs, zur Gebetsstunde öffentlich zu beten, und deshalb war es nicht ungewöhnlich, dass er bei offenem Fenster betete.

Das offene Fenster gen Jerusalem könnte in Salomos Gebet angedeutet sein, als er den Herrn bat, sein Volk zu erhören, wenn sie jemals in die Verbannung kommen und Gott mit ihrem Gesicht in Richtung des Heiligtums anbeten sollten. Vielleicht half es ihm auch, sich an die geliebte Stadt zu erinnern, nach der sich das Herz eines jeden Juden sehnte, so wie die Kompassnadel immer in Richtung Nordpol ausschlägt. Der Gedanke an ihre Zerstörung trug zu

seiner Ernsthaftigkeit bei, die Erinnerung an ihre Sünden machte ihn demütig und die Verheißungen für sie trösteten ihn. Er wandte sich in Richtung Jerusalem. Und was hat das uns zu sagen? Männer und Brüder, auch wir sollten dafür sorgen, dass unsere Fenster in Richtung Golgatha geöffnet sind. Wir wollen uns nicht nach Osten noch nach Westen wenden, sondern unseren Geist zum Kreuz Christi hin ausrichten. Dies ist der Ort, zu dem sich alle Treuen beständig wenden müssen, dort, wo Jesus starb, auferstand und vor dem Gnadenthron Fürbitte hält. Dort müssen die Augen des Glaubens hinschauen. Bete immer mit offenem Fenster in Richtung Golgatha; schaue auf das kostbare Blut; blicke unverwandt auf den auferstandenen Herrn und die Vollmacht seiner Bitten, mit denen er sein Volk vor seinem Vater vertritt, und du wirst im Kampf erstarren, bis du gewinnst.

Wir müssen uns nun einer zweiten Überlegung zuwenden: *Daniels Handeln in der Prüfung.*

Es gibt nichts, was Könige und Königinnen lieber tun, als sich in religiöse Angelegenheiten einzumischen. Auch der preußische König mischte sich ein und scheiterte, denn es gibt immer schlechte Ratgeber, die das Gewissen der Menschen beeinflussen. Torheit haftet am Thron, wenn Monarchen den Glauben fördern oder unterdrücken. Der Kaiser gerät stets in Schwierigkeiten, wenn er sich an die Sache Gottes heranwagt. In Daniels Tagen wurde ein Einheitlichkeitsgesetz erlassen, das in mancher Hinsicht dem berühmten Gesetz ähnelte, welches diesem Land auferlegt wurde. Darius hatte angeordnet, dass dreißig Tage lang kein Mensch beten durfte; das andere Einheitlichkeitsgesetz verlangte, dass niemand öffentlich beten durfte ohne sein Buch. Das eine Gesetz ist kaum besser als das andere. Als dieses Einheitlichkeitsgesetz verabschiedet wurde, blieben Daniel mehrere Handlungsmöglichkeiten. Er hätte beispielsweise sagen können: »Ich habe eine hohe gesellschaftliche Stellung. Ich bin der wichtigste Minister im Land, und obwohl ich bereit bin, ein paar Nachteile für meinen Glauben hinzunehmen, möchte ich deshalb kein Risiko eingehen. Daher werde ich mit dem Beten aufhören.« Er hätte viele Präzedenzfälle anführen und Gleichgesinnte finden können. Wie viele Menschen haben die schlechtere Wahl getroffen und sind schändlich umgekommen, als sie vor der Frage »Leben oder Wahrheit«, »Ehre oder Christus« standen. Daniel schien sich die Frage nicht zu stellen. Trotzdem hätte er sagen können: »Nun

gut, wir müssen weise vorgehen. Natürlich muss Gott verehrt werden, aber es gibt keinen speziellen Grund, weshalb ich ihn weiterhin in demselben Raum anbeten sollte. Ich kann mich am Abend zurückziehen und einen abgelegeneren Ort in meinem Haus finden, wo es nicht möglich ist, das Fenster zu öffnen. Ich kann bei geschlossenem Fenster beten und Gott nimmt mich genauso an. Deshalb glaube ich, dass ich ein reines Gewissen bewahren kann, ohne in diesen bösen Zeiten meinen Glauben offen auszuleben.«

Daniel argumentierte nicht so. Er war ein Mann wie ein Löwe und verabscheute es, seine Maßstäbe im Angesicht des Feindes herabzusetzen. Andernfalls hätte er in seiner Position die Schwachen entmutigt und den Hohn der Bösen auf sich gezogen; die Schwachen hätten gesagt: »Seht euch Daniel an, der Erlass hat ihn eingeschüchtert.« Dann hätte sich jeder arme Jude im ganzen Land damit entschuldigen können, wenn er sich von seinen eigenen Grundsätzen verabschiedet hätte. Und die Bösen hätten gesagt: »Habt ihr bemerkt, er dient seinem Gott, wenn alles gut läuft, aber wenn Schwierigkeiten kommen, gibt er klein bei!« Er wollte seine Andacht nicht im Verborgenen halten, so wie es ihm die Klugheit nahelegte. Dennoch hätte er auf den Gedanken kommen können, innerlich zu beten. Auch unausgesprochene Gebete kommen vor Gott; wäre das nicht eine Möglichkeit gewesen? Er merkte, dass er es nicht konnte, denn der Erlass war auch nicht innerlich, ebenso wenig wie der Widerstand des Königs gegen seinen Glauben. Er dachte nicht daran, einer äußeren Unwahrheit eine rein innere Wahrheit entgegenzusetzen. Er handelte so, wie wir es in unserem Lied ausdrücken: »Widerstand mit Stärke entgegentreten«. Er lieferte ein äußeres Bekenntnis zu seinen Überzeugungen als Widerstand gegen einen äußeren Erlass.

Da Daniel kein doppelbödiges Gewissen besaß, versuchte er nicht, den Bedingungen des Erlasses eine neue Bedeutung beizumessen oder einen Kompromiss zwischen der Anordnung und seinen Überzeugungen zu finden, stattdessen ging er seinen klaren Weg weiter. Er wusste, was die Verordnung bedeutete, und deshalb kniete er sich, sie bewusst missachtend, vor seinem Gott nieder. Ob man den Erlass auch abgeschwächt lesen konnte, interessierte ihn nicht. Er wusste, was Darius damit meinte und was die Obersten und Ratgeber bezwecken wollten, und er wusste auch, was er zu tun gedachte. Deshalb handelte er richtig und trotzte den Löwen vor seinem Gott, statt sein Gewissen zu verletzen.

Schaut euch genau an, was Daniel tat. Er entschloss sich, genauso zu handeln, wie er es zuvor getan hatte. Und mit welcher *Ruhe* er es tat. Er sagte nicht zu seinen Feinden: »Ich werde an meinen Überzeugungen festhalten.« Nein, keineswegs; er wusste, dass es keinen Zweck hatte, mit ihnen zu reden, deswegen handelte er und sagte nichts. Als er von dem Erlass erfuhr, ging er ruhig – wenn auch traurig – nach Hause und suchte ohne ein Wort des Haderns oder Klagens sein Gemach auf. Er war nicht im Geringsten besorgt oder beunruhigt. Die Worte »wie er vordem zu tun pflegte« scheinen anzudeuten, dass er ebenso ruhig nach oben ging wie zuvor. Aus seinem Verhalten konnten seine Diener nicht schließen, dass ein neues Gesetz erlassen worden war. Er war stets zu dieser Stunde zum Gebet gegangen und sie konnten ihn genauso ernstlich beten hören wie immer. Er hielt an Gott fest und genoss daher seinen vollkommenen Frieden.

Seht auch, dass er ohne Zögern handelte – *unverzüglich!* Er hielt nicht inne; er überlegte nicht lange, was er tun sollte. In Gefahrensituationen sind unsere ersten Gedanken die besten. Wenn du aufgrund des Glaubens etwas zu verlieren drohst, so folge dem ersten Impuls deines Gewissens, nämlich: »Tue das Richtige.« Wer stellt noch Fragen, wo die Pflicht den Weg doch klar vorgibt? Wenn Gott befiehlt, bleibt dem Verstand kein Raum für Zweifel. Allerdings bezweifle ich nicht, dass der Teufel, wäre es ihm möglich gewesen, dem Propheten ins Ohr geflüstert hätte: »Daniel, du hättest besser darüber nachdenken sollen. Du bist in einer Position, wo du deinen Freunden materielle Hilfe leisten kannst. Du hast einen großen Einfluss an diesem Hof; damit könntest du dem wahren Glauben hilfreich sein. Du weißt nicht, wie viele sich durch dein Beispiel bekehren könnten. Du solltest nicht leichtfertig eine Stellung aufgeben, in der du so viel Gutes tun kannst.« Solche Argumente habe ich zu Hunderten gehört, wenn Menschen gedrängt werden, ihre Position aufzugeben und das Richtige zu tun. Aber was haben wir mit der Aufrechterhaltung unseres Einflusses und unserer Position auf Kosten der Wahrheit zu tun? Es ist niemals richtig, auch nur ein wenig Falsches zu tun, um möglichst viel Gutes zu erzielen. Eure Pflicht ist es, richtig zu handeln, die Konsequenzen überlasst Gott. Auf lange Sicht gesehen, kann es nie gut sein, wenn ihr etwas Falsches tut – weder für euch noch für andere.

Ihr werdet zudem bemerkt haben, dass Daniel nicht kurzschich-

tig handelte, sondern *in dem vollen Bewusstsein der Folgen*. Der Bericht drückt es so aus: »Als nun Daniel erfuhr, dass das Edikt unterschrieben sei ...« Viele Leute tun das Richtige in Eile, und weil sie aufgeregt sind, gehen sie über das hinaus, was sie getan hätten, hätten sie ruhig Blut bewahrt. Als Daniel von dem Erlass hörte, fasste er seinen Beschluss, ohne noch einmal das Gespräch zu suchen. Es war nicht seine Art zu zögern; er hatte alle nötigen Informationen und gehorsam bewies er seine Entschlossenheit. Überschlage die Kosten, junger Mann, bevor du dein christliches Bekenntnis ablegst. Tritt nicht voreilig für etwas ein, hinter dem du nicht völlig stehst. Übergib dich dem Herrn, deinem Gott, durch seine Gnade, aber lass es nach dem Befehl Christi geschehen, nachdem du überschlagen hast, was von dir erwartet wird. Suche die Gnade von oben, damit du das schaffen kannst, was ansonsten unmöglich wäre.

Ich mag dieses Wort und möchte noch einmal darauf zurückgreifen: »*wie er vordem zu tun pflegte*«. Er nimmt keine Änderung vor; er nimmt nicht die geringste Notiz vom königlichen Erlass. Der Prophet wird am selben Ort, zur selben Zeit, in derselben Haltung und in derselben Gesinnung gefunden. Das zeigt uns unsere christliche Pflicht unter Verfolgung – er handelte unter Verfolgung genauso, wie er es getan hätte, wäre er nicht verfolgt worden. Wenn du Gott in sonnigen Zeiten verehrt hast, so verehere ihn auch in stürmischen. Wenn du als Geschäftsmann in guten Zeiten ehrlich warst, dann gib deine Vorgehensweise um Christi willen nicht auf, nur weil sich die Zeiten geändert haben. Was Recht ist, ist Recht, und deshalb bleibe dabei. Was du bisher in Aufrichtigkeit getan hast, tue auch weiter, und Gott wird dich darin segnen. Hätte die Löwenhöhle das Todesurteil für Daniel bedeutet, hätte er jetzt nicht so beten können, wie er es tat, wenn es nicht zuvor schon seine Angewohnheit gewesen wäre. Es war seine verborgene Gemeinschaft mit Gott, die ihm die Kraft zum Weitermachen gab. Weil er vorher schon richtig gehandelt hatte, fiel es ihm leichter, auf dem rechten Weg zu bleiben, ganz gleich welche Strafe er dafür auch zu ertragen hätte. Ich rede hier vielleicht zu einem jungen Mann, der aus einer frommen Familie vom Lande kommt, wo er den wahren Glauben Tag für Tag kennengelernt hat. Jetzt aber hat er einen Arbeitsplatz, an dem er mit Schrecken erfahren muss, dass Jesus und der Glaube verlacht werden. Lieber Freund, bleibe bei dem, was du zu Hause gewohnt warst; fange nicht an, eitlen Menschen zu gefallen; Sorge dafür, dass

du so anfängst, wie du weitermachen sollst. Ich möchte nicht nur sagen: »Gib deine gläubige Gesinnung nicht auf«, sondern: »Verändere nicht einmal die Form.« Der Teufel versucht ohne Unterlass, uns zu stören, gib ihm nicht nach. Er bekämpft uns mit aller Macht, lasst uns ihm dasselbe zurückgeben.

Ich glaube, Hunderte von christlichen Männern machen sich das Leben schwer, indem sie ein Stück weit nachgeben, denn im Allgemeinen lässt die Welt einen entschlossenen Menschen nach einer Weile in Ruhe. Wenn sich ein Soldat in der Kaserne zum Beten niederkniet, wird er zum Gegenstand von Tausenden von derben Witzen und gibt jeden Gedanken auf, sich wieder hinzuknien! Allerdings habe ich von einem echten Bekehrten in der Armee gehört, der zum Beten auf die Knie ging, und als er damit nicht aufhörte, sagten seine Kameraden: »Ach, er gehört zu den Mutigen; er ist echt.« Daraufhin ließen sie ihn in Ruhe; wäre er am Anfang aber ohne Gebet ins Bett gegangen, hätte er es später nie gewagt, sich hinzuknien. Es gibt nichts Besseres, als Daniels Beispiel zu folgen und nie nachzugeben, denn dadurch gewinnen wir die Achtung derer, die uns andernfalls verspotten würden. Die Welt findet schnell heraus, wo wir wirklich stehen! Wir nehmen vielleicht an, dass wir unser Spiel so gut beherrschen, dass man uns nicht erkennen kann und wir sowohl der Welt als auch Gott gefallen, aber uns wird immer ein grober Fehler unterlaufen und wenn uns die Welt dann verachtet, kann uns unser Gewissen nicht trösten.

O, wenn unsere Väter, die Puritaner, ein bisschen nachgegeben hätten, nur eine Handbreit von ihrem Gewissen abgewichen wären, wie es heute einige tun, dann hätte ihnen ihr Nachgeben und Einwilligen Ruhe und Ehre gebracht anstatt die Vertreibung aus Haus und Hof. Doch wo wäre dann das Licht des Evangeliums geblieben, das die Nationen erfreut? Wo diese reinen und heiligen Dinge, die sie uns weitergegeben haben? Heute gehören sie aufgrund ihrer kühnen Entschlossenheit zu den Gesegneten und werden von den Menschen geehrt. Lasst uns, die Söhne von tapferen Vätern, nicht feige sein. Denkt an die Tage Cromwells und an die Zeit, als die gottlosen *Cavaliers* das Schwert der *Roundheads* spürten, und obgleich wir nicht mit den Waffen dieser Welt kämpfen, sondern ihnen vielmehr aus dem Wege gehen, lasst uns unseren Widersachern zeigen, dass die gleiche Standhaftigkeit noch in uns ist und wir aus demselben Holz geschnitzt sind wie unsere Ahnen.

Wir wollen uns dem dritten Punkt zuwenden, mit dem wir auch schließen: *Daniels geheime Hilfsquelle*. In diesem Mann war etwas, das ihm Rückgrat verlieh; irgendetwas Geheimes, das ihn so großherzig machte. Was war es? Mehrere Dinge waren dafür verantwortlich. Es war auf die Tatsache zurückzuführen, dass *Daniels Glaube nicht einer Leidenschaft entsprang, sondern tief greifenden Grundsätzen*.

Es gibt einige Menschen, deren Glaube wie die Blume ist, die keine tiefen Wurzeln besitzt – sie trocknen schnell aus, wenn die Sonne der Verfolgung brennt. Aber es gibt andere, deren Wurzeln wie die Bäume im Wald in den tiefen Boden der Grundsätze hineinreichen. Sie wissen, was sie wissen, und sie haben gelernt, was sie gelernt haben. Sie halten fest, was sie empfangen haben, und werden in Prüfungszeiten von verborgenen Gnadenquellen gespeist, die ihre Blätter mit Wasser versorgen. Da der Heilige Geist die Grundsätze des Glaubens tief in Daniel verwurzelt hatte, wurde er in der Zeit der Prüfung bewahrt. Ich bezweifle jedoch nicht, dass es eine zusätzliche Hilfe war, was Daniel über Gottes Werke in vergangenen Zeiten gelesen hatte. Er forschte viel in Büchern und fand heraus, dass der Herr in alten Zeiten stets den Sieg davontrug. Das Auge des Propheten leuchtete, als er an den Pharao und das Rote Meer dachte, als er sich an Og, den König von Baschan, und den Fluss Arnon erinnerte, und seine Gedanken wanderten zu Sanherib und dem Haken, der dem Leviathan ins Maul gelegt wurde, um ihn auf dem Weg zurückzubringen, den er gekommen war. Als er sich an die Werke des Herrn erinnerte, nach denen sein Geist eifrig suchte, fühlte er sich ganz sicher, dass der lebendige Gott seinen Kindern treu bleiben würde.

Außerdem wurde der Geist des Propheten *durch das, was er gesehen hatte*, gestärkt. Er stand in engem Kontakt mit den drei Männern, die vor Nebukadnezar gebracht wurden. Wo Daniel zu diesem Zeitpunkt war, ist uns nicht genau bekannt, aber er muss sich dieser heroischen Tat bewusst gewesen sein. Er wusste, dass sie dem König Nebukadnezar widerstanden hatten; dass der Sohn Gottes im Feuerofen bei den drei Helden war und diese unbeschadet herauskamen – ohne auch nur den Geruch von Feuer an sich zu haben. Dies war eine große Ermutigung. Darüber hinaus hatte Daniel *persönliche Erfahrungen* mit seinem Gott gemacht. Er stand vor Nebukadnezar, um ihm seinen Traum zu erzählen und anschließend zu deuten. Bei einer anderen Gelegenheit trat er ohne Furcht und Zittern vor den

König Belsazar, als tausend seiner Gäste ihre Götter rühmten und der König und seine Frauen und Nebenfrauen Wein aus den Gefäßen tranken, die dem Herrn geweiht waren. Aufrecht stand Daniel inmitten dieser Gesellschaft, wies auf die geheimnisvollen Buchstaben und las den schrecklichen Satz: »Mene, mene, tekel upharsin.« Ein unbewaffneter Mann verkündete dem Monarchen seinen Untergang! Es ist kaum anzunehmen, dass sich ein solcher Mann fürchtete! Er, der vor Tausenden von wilden Soldaten nicht erzitterte, sollte er sich jetzt fürchten, wo nur Löwen in seinem Weg standen? Nein, er nicht. Er hatte in das Angesicht seines Gottes geschaut und würde das eines Löwen nicht fürchten; Jahwe hatte ihn überschattet und die Höhle, in die er geworfen werden sollte, ließ ihn nicht erschrecken. Seine Erfahrung stärkte ihn. Er war der Überzeugung, dass Gott ihn retten konnte, und wenn er ihm nicht helfen sollte, war seine Liebe zu Gott so stark, dass er für ihn zu sterben bereit war.

Ein solches Vertrauen ist ein Segen. Ihr guten Leute, die ihr geprüft werdet und vielleicht noch weitere Prüfungen zu ertragen habt, ihr werdet niemals feststehen, solange ihr nicht zu diesem Punkt gekommen seid: »Gott kann mich retten, aber wenn er es nicht tut, bin ich damit zufrieden, ein Opfer um Christi willen zu sein.« Einige von euch würden gerne Christen sein, aber in Prüfungszeiten streicht ihr die Segel, so wie der Süßwassermatrose, der meint, ein Seemannsleben sei eine gute Sache, wenn er das Schiff in all seiner Pracht und seine schönen weißen Segel im Wind wehen sieht. Er ist aber noch nicht weit aufs Meer hinausgefahren, da kommen ihm schon Bedenken; er fürchtet den Sturm und gelobt: »Wenn ich nur sicher an Land komme, bin ich mit dem Segeln für immer durch.« Viele haben gesagt: »Wir wollen dem Herrn folgen wie Daniel.« Ja, in den Königspalast nach Susa folgen sie Daniel gern, aber wenn es in die Löwenhöhle geht, lassen sie ihn allein. Passt auf euch auf, dass ihr euch nicht mit einem schönen Bekenntnis betrügt, welches euch später im Stich lässt. Daniel versagte nicht, denn seine Liebe zu seinem Gott ruhte tief in seinem Herzen. Sie war in ihm verankert und wurde von den beiden Händen Liebe und Glaube befestigt. Die Gnade trug ihn durch die rauen und dornigen Stationen des Lebens.

Erinnert euch daran, dass Daniel ein Typus unseres Herrn Jesus Christus ist. Jesus hatte Feinde, die ihn töten wollten. Da sie nichts gegen ihn finden konnten, beschuldigten sie ihn der Gottes-

lästerung. Später klagten sie ihn so wie Daniel wegen Volksverhetzung an. Er wurde in die Höhle geworfen, ins Grab, wo sich seine Seele unter den Löwen befand. Sie versiegelten seine Grabstätte, damit ihn niemand in der Nacht rauben konnte, aber er kam wie Daniel wieder heraus, lebendig und unverletzt, und seine Feinde wurden vernichtet. Wenn Daniel nun ein Typus von Christus ist und der Herr Jesus stellvertretend für alle steht, die in ihm sind, dann musst du, Gläubiger, damit rechnen, dass dich Menschen angreifen, besonders in deinem Glauben. Du kannst auch erwarten, dass sie sich eine Zeit lang gegen dich durchsetzen und du vielleicht in die Höhle geworfen wirst, und dass sie dich dort für immer festhalten wollen. Aber du wirst auferstehen, nicht nur dein Körper, sondern auch dein Ansehen. Wenn die Trompete erschallt, wird nicht nur der Körper des Menschen auferstehen, sondern auch sein Andenken, sein guter Name, der unter Verleumdungen begraben war. Seine Feinde und ihr Ansehen werden jedoch von der Gegenwart des Herrn verzehrt. O, welch ein »Nachfolger Jesu« der große Daniel war! Wie gesegnet, in seine Fußstapfen zu treten, wo er auch hingehet; ihm zu folgen, ob privat oder öffentlich! Das ist etwas Wünschenswertes, und obwohl ich euch dazu ermahne, erwarte ich nicht, dass ihr es aus eigener Kraft schafft, sondern verweise euch auf den Heiligen Geist, der dies in euch bewirken und euch zu großen Geliebten machen kann wie diesen alttestamentlichen Propheten.

# Nehemia

---

## Stoßgebet

*»Da betete ich zu dem Gott des Himmels« (Neh 2,4).*

Nehemia hatte sich nach dem Zustand Jerusalems erkundigt und die Nachrichten, die er bekam, bereiteten ihm großen Kummer. »Warum sollte mein Gesicht nicht traurig aussehen«, sagte er, »wo doch die Stadt, die Begräbnisstätte meiner Väter, verödet daliegt und ihre Tore vom Feuer verzehrt sind?« Er konnte es nicht ertragen, dass sie nur ein Trümmerhaufen war – die Stadt, die einst so schön war und an der sich die ganze Erde erfreute. Er machte die Sache zu einer Herzensangelegenheit, begann aber nicht, andere zu fragen, was sie tun würden, oder legte sich einen Plan zurecht, der viele Tausend Menschen mobilisieren sollte; vielmehr war ihm klar, dass er persönlich etwas tun würde. Genau auf diese Weise nehmen praktische Menschen eine Sache in die Hand. Die Unpraktischen planen und grübeln darüber, was getan werden könnte, aber jemand, der Zion aufrichtig liebt, stellt sich selbst die Frage: »Was kann ich tun? Nehemia, was kannst du selbst tun? Komm schon, es muss getan werden, und du bist der Mann, der es tun muss – zumindest musst du deinen Teil beitragen. Was kannst du tun?« An diesem Punkt angekommen, beschloss er, dafür zu beten. Es ging ihm fast vier Monate nicht aus dem Kopf. Tag und Nacht schien Jerusalem auf sein Herz geschrieben zu sein. Als wäre der Name auf seine Augäpfel gemalt, konnte er nur Jerusalem sehen. Im Schlaf träumte er von Jerusalem; wenn er aufwachte, dachte er: »Armes Jerusalem!«, und bevor er in den Schlaf fiel, betete er für die zerstörten Mauern seiner Stadt. Ihr wisst, der Mann, der nur eine Sache verfolgt, ist zu vielem fähig; wenn seine ganze Person von einer einzigen Leidenschaft ergriffen wurde, wird mit Sicherheit etwas dabei herauskommen. Verlasst euch drauf. Der Wunsch seines Herzens wird sich offen zeigen, insbesondere wenn er die Sache mit Gott bespricht. Auch bei Nehemia entstand etwas. Es dauerte nicht lange und ihm tat sich eine Möglichkeit auf. Männer Gottes, die Gott dienen wollen und keine güns-

tige Gelegenheit finden, bleiben so lange im Gebet, bis die Gelegenheit wie ein Sonnenstrahl hervortritt. Noch nie gab es ein treues und tapferes Herz, das nicht einen geeigneten Platz zum Dienst fand. In Gottes Weinberg wird jeder fleißige Arbeiter gebraucht. Vielleicht musst du warten und es scheint, als stündest du untätig herum, weil dein Herr dich nicht verpflichtet, aber warte dort im Gebet, während dein Herz vor Eifer brennt, und du wirst eine Gelegenheit bekommen. Es wird die Stunde kommen, in der du gebraucht wirst, und wenn du bereit bist, wirst du deine Gelegenheit bekommen.

Gott gab Nehemia die Gelegenheit. Sie ergab sich auf eine Weise, die er gewiss nicht erwarten konnte – durch sein eigenes trauriges Herz. Die Sache nagte so an ihm, dass man ihm ansah, wie unglücklich er war. Ich kann nicht sagen, ob andere es bemerkten, aber der König, dem er diente, sah den Kummer im Gesicht des Mundschens, als dieser den Hof mit dem königlichen Kelch betrat, und er fragte ihn: »Warum sieht dein Gesicht so traurig aus? Du bist doch nicht etwa krank? Nein, das ist es nicht, sondern ein trauriges Herz!« Nehemia konnte nicht ahnen, dass sich die Möglichkeit durch sein Gebet ergab. Das Gebet zeigte sich auf seinem Gesicht. Sein Fasten hinterließ Spuren auf seinem Angesicht und obwohl er es nicht wusste, bereitete er dadurch den Weg, als er vor den König trat.

Doch als sich die Gelegenheit bot, taten sich auch Schwierigkeiten auf, denn er sagt: »Da bekam ich einen furchtbaren Schrecken.« Du möchtest Gott dienen, junger Mann, du willst an die Arbeit gehen. Vielleicht weißt du nicht, was diese Arbeit beinhaltet. Es ist nicht nur Vergnügen. Du sehnst dich nach der Schlacht, junger Soldat; noch hast du kein Pulver gerochen, aber wenn du erst einmal in der Schlacht bist, die ersten Wunden davongetragen hast und von ein oder zwei Kugeln getroffen wurdest, wird sich dein Kampfesifer abkühlen. Doch der mutige Mann schiebt solche Dinge beiseite und ist bereit, seinem Herrscher oder Land zu dienen. Ebenso überwindet der mutige Christ alle Schwierigkeiten und ist bereit, seinen Glaubensgefährten und seinem Gott zu dienen, koste es, was es wolle. Was ist, wenn ich einen fürchterlichen Schrecken bekomme? Dann soll es so sein, mein Gott, wenn das deinem Knecht die Möglichkeit gibt, für das Wohl Jerusalems einzutreten, nach dem er sich von ganzem Herzen sehnt.

Wir haben Nehemias Weg nun bis zu dem Punkt verfolgt, den unser Text behandelt. Als der König Artahsasta ihn fragte, weshalb

er so traurig sei, bot sich Nehemia die Gelegenheit, ihm von der Zerstörung der Stadt seiner Väter zu erzählen. Daraufhin fragte der König ihn nach seinem Wunsch und deutete damit an, dass er ihm helfen wollte. An diesem Punkt werden wir etwas überrascht, denn statt Nehemias unverzüglicher Antwort finden wir einen Einschub. Obschon er erst vor kurzem gebetet und gefastet hatte, heißt es zuerst: »Da betete ich zu dem Gott des Himmels.« Meine bisherige Einleitung führt zu diesem Einschub. Über dieses Gebet möchte ich predigen.

*Die Tatsache, dass Nehemia betete, fordert unsere Aufmerksamkeit heraus.* Sein König hatte ihm eine Frage gestellt. Man hätte annehmen können, dass er ihm antworten würde. Aber dem war nicht so. Bevor er antwortete, betete er zum Gott des Himmels. Ich gehe davon aus, dass der König es nicht merkte. Wahrscheinlich dauerte es nicht so lange, dass es auffiel, aber lange genug, um von Gott bemerkt zu werden – lange genug für Nehemia, um Gottes Führung zu suchen und zu erhalten, wie er dem König zu antworten hatte. Überrascht es euch nicht, dass ein Mann Gottes zwischen einer Frage und seiner Antwort Zeit findet, zu Gott zu beten? Aber Nehemia nahm sich diese Zeit. Wir staunen umso mehr über sein Gebet, da er sich offensichtlich nicht aus der Ruhe bringen ließ, obgleich er laut dem zweiten Vers einen fürchterlichen Schrecken bekam. Wenn man nervös und aufgeregt ist, vergisst man leicht das Beten. Halten einige von euch dies nicht für eine berechtigte Entschuldigung, wenn sie ihre gewohnte Andachtszeit auslassen? Wenn jemand zu euch gesagt hätte: »Ihr habt in dieser Situation nicht gebetet«, so wäre eure Antwort gewesen: »Wie konnte ich? Mir wurde eine Frage gestellt, die ich beantworten musste. Ich wagte nicht zu zögern. Der König hatte mich gefragt. Ich war verwirrt. Es hat mich wirklich erschüttert und erschreckt, sodass ich nicht Herr meiner eigenen Gefühle war. Ich wusste kaum, was ich tat. Ja, ich habe nicht gebetet, aber darüber sollte man wirklich hinwegsehen. Ich war sehr in Unruhe.« Für Nehemia war die Tatsache, dass er beunruhigt war, jedoch ein Grund zum Beten, und nicht dafür, das Gebet zu vergessen. Seine Gewohnheit, mit Gott in Verbindung zu treten, war so stark ausgeprägt, dass er zu Gott eilte, sobald er sich in einer Notsituation befand, ebenso wie die Taube ihr Versteck in den Felsenspalten aufsucht.

Sein Gebet in dieser Situation war umso bemerkenswerter, *da ihm sein Vorhaben sehr am Herzen lag.* Der König fragte ihn, was er

wollte, und sein ganzes Herz war damit erfüllt, Jerusalem wieder aufzubauen. Überrascht es euch nicht, dass er nicht sofort sagte: »O König, lebe ewig. Ich sehne mich danach, die Mauern Jerusalems wieder aufzubauen. Ich wünsche alle Hilfe, die du mir geben kannst?« Aber nein, obwohl er sich mit Eifer auf das ersehnte Projekt stürzen wollte, hielt er sich zurück, bis es heißt: »Da betete ich zu dem Gott des Himmels.« Ich muss zugeben, ich bewundere ihn; ich wünschte, ich würde auch so vorgehen. Ich wünschte, das Herz eines jeden Christen wäre von dieser heiligen Umsicht geprägt, die es ihm nicht erlaubte, zu voreilig zu sein. »Gebet und Proviant verzögern die Reise eines Mannes nicht.« Wenn unser Herzenswunsch kurz vor der Erfüllung steht, wollen wir natürlich zugreifen, aber wir erreichen unser Ziel viel sicherer, wenn wir kurz innehalten, unser Herz zu Gott im Himmel erheben und zu ihm beten.

Es ist umso überraschender, dass er in diesem Augenblick bewusst betete, denn *in den vergangenen drei oder vier Monaten hatte er die Sache bereits zum Gebet gemacht*. Einige von uns hätten gesagt: »Genau dafür habe ich gebetet; jetzt muss ich die Gelegenheit nur noch ergreifen und nutzen. Warum sollte ich noch einmal beten? Nachdem ich in den Nächten geweint und am Tag zu meinem Gott gerufen habe, nachdem ich gefastet und den Gott des Himmels angefleht habe, nach meiner ersten Besprechung mit Gott habe ich jetzt endlich die Antwort erhalten. Was gibt es noch zu tun, außer das Gute anzunehmen, das Gott mir schenkt, und mich darüber zu freuen?« Aber nein, der Mensch, der betet, ist immer auch der Mensch, der mehr betet. »Denn jedem, der hat, wird gegeben und überreichlich gewährt werden.« Wenn du die wunderbare Kunst des Gebets kennst, wirst du sie auch oft ausüben. Wenn du mit dem Gnadenthron vertraut bist, wirst du ihn beständig aufsuchen.

Wünscht der, der die Macht des Gebets kennt,  
Sie nicht oft zur Hilfe zu nehmen?

Obwohl Nehemia die ganze Zeit über gebetet hatte, musste er eine weitere Bitte hervorbringen. »Da betete ich zu dem Gott des Himmels.«

Wir sollten uns noch an eine weitere Sache erinnern, und zwar daran, dass *er sich im Königspalast befand*, und noch dazu in dem eines

heidnischen Königs. Er war gerade dabei, dem König den Kelch mit Wein zu reichen. Er erfüllte seine Pflicht bei einem Staatsfest, wie ich annehme, während um ihn herum helle Lichter schienen und Gold und Silber funkelte, inmitten von Fürsten und Gewaltigen des Reiches. Aber selbst wenn es ein privates Fest von König und Königin war, ist man bei einem solchen Anlass im Allgemeinen so sehr mit der Verantwortung seiner hohen Stellung beschäftigt, dass man leicht das Beten vergisst. Doch dieser fromme Israelit, der vor dem König stand und ihm den goldenen Kelch reichte, gibt dem König erst Antwort, nachdem er zum Gott des Himmels gebetet hatte.

Das sind die Tatsachen, und ich glaube, wir müssen sie uns noch etwas näher anschauen. Deshalb wollen wir zu *der Art seines Gebets* übergehen.

Wir würden es wohl *Stoßgebet* nennen – ein Gebet, das wie ein Pfeil abgeworfen wird und dann ist es vorbei. Es war nicht wie das Gebet, das vor der Himmelstür steht und anklopft – klopf, klopf, klopf, sondern eher wie die Konzentration von mehrfachem Anklopfen in einem. Es begann und war auch schon mit einem Stoß beendet. Ich möchte euch ein solches Stoßgebet als eine der besten Gebetsformen empfehlen.

Es muss sehr kurz gewesen sein. Es drängte sich zwischen die Frage des Königs und Nehemias Antwort. Wie ich bereits gesagt habe, gehe ich davon aus, dass es kaum Zeit brauchte – nicht mal eine Sekunde. Höchstwahrscheinlich bemerkte der König nicht das geringste Zögern, da die Frage Nehemia mitten ins Herz traf und er sich keine Bedenken oder Unentschlossenheit erlaubte, sondern das Gebet so schnell wie einen elektrischen Impuls hervorstieß. Es ist großartig, wie schnell das Gehirn bei starker Aufregung manchmal arbeiten kann. Wenn ihr träumt, habt ihr den Eindruck, dass euer Traum wenigstens ein oder zwei Stunden dauerte. Allerdings ist es wahrscheinlich – nein, ich glaube sogar gewiss –, dass all eure Träume in dem Augenblick des Aufwachens geschehen. Im Schlaf träumt ihr überhaupt nicht; nur in dem Moment, in dem ihr aufwacht, gehen all diese Dinge durch euren Kopf. So wie Menschen, die vor dem Ertrinken gerettet wurden, später sagen, dass ihr Leben beim Untergehen in wenigen Sekunden an ihnen vorüberzog. Das Gehirn ist innerhalb eines kurzen Zeitraums in der Lage, viele Dinge zu leisten. Nehemias Gebet war kurz wie ein Augenaufschlag; es war intuitiv, aber es geschah. Und es erwies sich als ein Gebet, das von Gott erhört wurde.

Zudem wissen wir, dass es ein stilles Gebet gewesen sein muss, und dies nicht nur, was den Ton anbelangte, sondern auch in Bezug auf äußere Gestik – es war vollkommen verborgen. Artahsasta hatte nicht bemerkt, dass Nehemia betete, obwohl er wahrscheinlich weniger als einen Meter von ihm entfernt stand. Er bewegte nicht einmal seine Lippen wie Hanna, ebenso wenig schien es ihm richtig, die Augen zu schließen. Er betete ausschließlich innerlich zu seinem Gott. Im Innersten des Tempels – im Allerheiligsten seiner eigenen Seele wurde das Gebet dargebracht. Ein kurzes und stilles Gebet. Ein Gebet auf der Stelle. Er ging nicht in seine Kammer wie Daniel und öffnete das Fenster. Daniel tat das Richtige, aber dies hier war eine andere Situation. Nehemia war es nicht gestattet, den Palast in diesem Augenblick zu verlassen. Er drehte sein Gesicht nicht einmal zur Wand oder suchte eine Ecke auf. Nein, dort, wo er mit dem Kelch in der Hand stand, betete er zum Gott des Himmels und beantwortete anschließend die Frage des Königs.

Aufgrund der Wortwahl des Textes habe ich keinen Zweifel daran, dass *es ein sehr intensives und direktes Gebet war*. Er sagte: »Da betete ich zu dem Gott des Himmels.« Dies war Nehemias bevorzugter Name für Gott – der Gott des Himmels. Er wusste, zu wem er betete. Er spannte seinen Bogen nicht aufs Geratewohl und schoss sein Gebet irgendwohin, sondern er betete zum Gott des Himmels – ein rechtes und direktes Gebet zu Gott, für das, was er wollte. Sein Gebet dauerte wahrscheinlich nicht einmal eine Sekunde.

Es war ein sehr bemerkenswertes Gebet. Ich weiß das, da Nehemia es niemals vergaß. Ich habe hundert, nein tausend Mal gebetet und doch konnte ich mich später nicht an eine Minute erinnern, weder an den Anlass noch an meine Gefühle. Allerdings gibt es ein oder zwei Gebete im meinem Leben, die ich nie vergessen werde. Ich habe sie nicht in mein Tagebuch geschrieben, aber ich erinnere mich, wann ich sie gebetet habe, weil die Zeit so besonders und das Gebet so intensiv war und ich eine so außerordentliche Antwort erhielt. Nehemias Gebet entschwand nie, wirklich nie seinem Gedächtnis; und später schrieb er diese Begebenheit mit folgenden Worten auf: »Da betete ich zu dem Gott des Himmels.« Ein kleines Gebet, das sich zwischen eine Frage und eine Antwort schob – es schien wie ein Fragment und war doch so wichtig, dass es Eingang in ein historisches Dokument fand als Teil der Geschichte der Rückgabe und des Wiederaufbaus der Stadt Jerusalem. Es war Teil der

Umstände, die zu diesem äußerst wichtigen Ereignis führten. Nehemia spürte das und berichtete daher: »Da betete ich zu dem Gott des Himmels.«

Nun, geliebte Freunde, komme ich zum dritten Punkt, um euch *diesen ausgezeichneten Gebetsstil* zu empfehlen.

Ich spreche hauptsächlich zu den Kindern Gottes, zu euch, die ihr an Gott glaubt. Ich möchte euch bitten, oft, nein, immer die Methode des Stoßgebets anzuwenden. Und Gott bitte ich, dass einige unter euch es tun, bevor sie dieses Gebäude verlassen, ich meine die, die dem Gott des Himmels noch nie ein Stoßgebet gesandt haben; eine kurze, aber inbrünstige Bitte so wie die des Zöllners im Tempel: »Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig!«

Was die praktische Umsetzung betrifft, *so ist es die Pflicht und das Vorrecht eines jeden Christen, Gebetszeiten festzulegen*. Ich kann nicht verstehen, wie ein Mensch sein geistliches Leben lebendig halten kann, wenn er nicht regelmäßig betet, wenigstens am Morgen und am Abend. Daniel betete dreimal täglich, und David sagt: »Siebenmal am Tag lobe ich dich.« Es ist gut für eure Herzen, gut für euer Gedächtnis, gut für eure moralische Beständigkeit, wenn ihr dafür bestimmte Abschnitte des Tages einplant und sagt: »Diese gehören Gott. Ich werde mich zu dieser oder jener Zeit mit Gott befassen und versuche, genauso pünktlich zu sein, als würde ich mich mit einem Freund treffen.« Als Sir Thomas Abney Oberbürgermeister von London war, bereitete ihm ein Bankett Schwierigkeiten, da Sir Thomas mit seiner Familie immer eine bestimmte Gebetszeit einhielt. Das Problem bestand darin, das Bankett zu verlassen, um die Familienandacht halten zu können. Für ihn war sie so wichtig, dass er seinen Platz verließ und der neben ihm sitzenden Person sagte, er habe eine besondere Verabredung mit einem lieben Freund, die er einhalten muss. Und er tat es und kehrte später an seinen Platz zurück; der Gesellschaft schadete es nicht, aber er fühlte sich umso besser, weil er seiner gewohnten Andacht nachgegangen war.

Nachdem ich euch die Wichtigkeit einer solch gewohnheitsmäßigen Frömmigkeit nahegelegt habe, möchte ich euch den Wert einer anderen Art von Gebet deutlich machen. Ich meine das *kurze, schnelle Stoßgebet*, von dem uns Nehemia ein Beispiel gegeben hat. Ich empfehle es, weil es keiner Verabredung im Weg steht und kaum Zeit erfordert. Ob ihr eure Baumwollstoffe abmesst, eure Lebensmittel abwägt oder Rechnungen schreibt, so könnt ihr zwischendurch sagen:

»Herr, bitte hilf mir.« Ihr könnt ein Gebet zum Himmel senden und sagen: »Herr, bitte bewahre mich.« Es nimmt keine Zeit in Anspruch. Es ist ein großer Vorteil für Menschen, die bei der Arbeit stark gefordert sind, dass solche Gebete sie nicht im Geringsten an ihrer Tätigkeit hindern. Du musst nicht an einen bestimmten Ort gehen. Du kannst dort bleiben, wo du bist, in einer Droschke fahren, die Straße entlanggehen oder im Sägewerk arbeiten und dennoch Gebete wie dieses sprechen. Kein Altar, keine Kirche, kein sogenannter heiliger Ort wird benötigt, sondern von dort, wo du bist, erreicht dein Gebet Gottes Ohr. Ein Gebet wie dieses kann überall und unter allen Umständen geschehen. Mir fallen keine Umstände ein, in denen ein Mensch ein solches Gebet nicht darbringen kann. An Land oder zu See, in Krankheit oder Gesundheit, inmitten von Verlusten oder Gewinnen, immer kann er Gott seine Seele kurz und bündig ausschütten. Der Vorteil einer solchen Gebetsweise ist, dass du sie immer anwenden kannst. Wenn du dein Gebet für eine Viertelstunde verschieben musst, kann es sein, dass du nie Zeit dazu findest, aber wenn dein Gebet nur eine Viertelminute dauert, dann hast du immer wieder die Möglichkeit zum Beten – hundert Mal am Tag. Es ist gesegnet, eine Gewohnheit des Gebets zu haben, aber ein Gebetsgeist ist besser; er ist die Mutter dieser Stoßgebete. Aus diesem Grund mag ich sie, denn sie kommen von einer freigebigen Mutter. Wir können viele Male am Tag mit dem Herrn, unserem Gott, sprechen.

Für solche Gebete gibt es alle möglichen Anlässe. Ich erinnere mich an einen armen Mann, der mir ein Kompliment machte, welches ich zu jener Zeit sehr schätzte. Ich besuchte ihn im Krankenhaus, als er zu mir sagte: »Ich habe dich einige Jahre lang predigen gehört und alles, woran ich jetzt denke, scheint mich an etwas zu erinnern, was du gesagt hast. Es scheint mir jetzt so frisch wie an dem Tag, als ich es hörte.« Derjenige, der das Stoßgebet kennt, wird durch alle Lebensumstände an diese heilige Gewohnheit erinnert. Ist es eine wunderschöne Landschaft? Bete: »Gepriesen sei Gott, der diese herrlichen Formen und Farben in die Welt gestreut hat, um Herz und Auge zu erfreuen.« Befindest du dich in trübseeliger Dunkelheit an einem nebligen Tag? Bete: »Erhelle mir die Dunkelheit, o Herr.« Befindest du dich in Gesellschaft? So wirst du daran erinnert zu beten: »Herr, gib mir die richtigen Worte.« Bist du ganz allein? Dann kannst du sagen: »Lass mich nicht allein, Vater. Sei bei mir.« Während du dich anziehst, am Frühstückstisch sitzt,

zur Arbeit gehst, deine Bücher aufschlägst, dein Geschäft öffnest – bei all diesen Dingen kannst du, wenn du nur in der richtigen geistlichen Haltung bist, ein solches Gebet darbringen, so wie ich es dir beschrieben habe.

Diese Gebete sind lobenswert, *weil sie wirklich geistlich sind*. Wortreiche Gebete können auch langatmig sein. Viele Gebete, die nur vorschriftsmäßig sind, sind nicht zu empfehlen. Bete von Herzen, nicht mit deinen Händen. Oder wenn du die Hände zum Gebet erhebst, dann lass es deine eigenen Hände sein, nicht die eines anderen. Die Gebete, die aus der Seele kommen – Äußerungen starker Gefühle, inbrünstiger Wünsche und eines lebendigen Glaubens –, sind wirklich geistlich; und Gott erhört nur geistliche Gebete.

Diese Art von Gebet ist frei von jedem Verdacht, von falschen Motiven geleitet zu sein oder den Menschen gefallen zu wollen. Niemand kann sagen, dass die verborgenen Stoßgebete unserer Seele dargebracht werden, um uns selbst zu preisen, denn keiner weiß, dass wir beten. Deshalb empfehle ich euch solche Gebete und ich hoffe, dass ihr reichlich Gebrauch von ihnen macht. Es gibt Heuchler, die sich immer pünktlich dem Gebet widmen. Ich bezweifle nicht, dass einige Heuchler ihre Andachtszeiten ebenso regelmäßig einhalten, wie die Engel vor den Thron Gottes treten, und trotzdem haben ihre anmaßenden Ehrerbietungen kein Leben, keinen Geist und finden keine Erhörung. Der Mensch, dessen Herz mit Gott in Stoßgebeten spricht, ist kein Heuchler. Diese Gebete sind real, kraftvoll und lebendig.

Kurz gesagt, Stoßgebete sind für uns von großem Nutzen. Ihr übellaunigen Leute, wenn ihr erst kurz beten würdet, bevor ihr ärgerliche Worte über eure Lippen kommen lasst, dann würdet ihr sie euch häufig verkneifen. Man gab einer guten Frau den Rat, fünf Minuten bevor sie mit ihrem Ehemann schimpfte, etwas Wasser in den Mund zu nehmen. Ich schätze, das war kein schlechtes Rezept, aber hätte sie stattdessen ein kurzes Gebet zu Gott gesandt, wäre es wahrscheinlich wirkungsvoller gewesen – und weitaus geistlicher. Ich kann es eiligen und mürrischen Leuten als wertvolles Rezept empfehlen, allen, die sich schnell angegriffen fühlen und Kränkungen nur langsam vergeben können. Wenn du im Geschäftsleben ein Angebot bekommst, über dessen Korrektheit du im Zweifel bist, würde dich ein kurzes »Herr, bitte leite mich« vor Dingen bewahren, die du hinterher bereust.

Durch die Angewohnheit solcher kurzen Gebete würdest du auch dein Vertrauen auf dich selbst überprüfen. Sie würden deine Abhängigkeit von Gott zeigen und dich vor Weltlichkeit bewahren. Sie wären wie süßer Duft in der Kammer deiner Seele, der das Fieber der Welt von deinem Herzen fernhält.

Außerdem *bringen sie uns den Segen des Himmels*. Stoßgebete wie im Fall von Elieser, dem Knecht Abrahams, oder wie bei Jakob, als er sagte: »Auf deine Rettung, HERR, harre ich!«, Gebete, wie sie Mose darbrachte, von denen wir nicht einmal lesen, dass er sie überhaupt sprach, und Gott trotzdem zu ihm sagte: »Was schreist du zu mir?«, Stoßgebete, wie sie bei David häufig zu finden sind, sie alle fanden beim Höchsten Gehör. Aus diesem Grund sollten sie im Überfluss zu finden sein, denn Gott liebt es, sie anzuregen und zu beantworten.

Ich möchte noch eine weitere Empfehlung für das Stoßgebet hinzufügen. Ich glaube, es ist besonders für Menschen mit einer bestimmten Veranlagung geeignet, Menschen, die nicht lange beten können. Ihre Gedanken sind sprunghaft und wandern schnell hin und her. Zeit ist nicht von so großer Bedeutung, Gott erhört uns nicht aufgrund der Länge unserer Gebete, sondern aufgrund ihrer Ernsthaftigkeit. Das Gebet kann man nicht mit dem Maßband bestimmen oder auf der Waage abwiegen. Was zählt, ist seine Kraft, Wahrheitigkeit und Intensität. Wenn du kein Mensch vieler Worte bist oder dich nicht lange auf eine Sache konzentrieren kannst, möchte ich zu deinem Trost sagen, dass Gott Stoßgebete annimmt. Und es kann sein, lieber Freund, dass es dein körperlicher Zustand nicht erlaubt, andere Gebete zu sprechen. Manche Menschen werden in ihrem Leben häufig von Kopfschmerzen geplagt und es fällt ihnen sehr schwer, ihre Gedanken lange auf ein Thema zu richten. Dann ist es erfrischend, sich immer wieder mit einem kurzen, schnellen Satz an Gott wenden zu können und die Bedürfnisse der Seele zu äußern. Dies ist ein gesegneter Gebetsstil.

Ich möchte mit einigen Anregungen schließen, *wann* wir das Stoßgebet meiner Meinung nach praktizieren sollten. Mr. Rowland Hill war hinsichtlich seiner tiefen Frömmigkeit ein bemerkenswerter Mann, aber als ich in Wotton-under-Edge nach seinem Arbeitszimmer fragte, bekam ich keine zufriedenstellende Antwort. Lang und breit sagten sie mir: »Tatsache ist, wir haben nie eines gefunden. Mr. Hill pflegte im Garten zu arbeiten, im Salon, im Schlafzimmer, auf der Straße, im Wald, einfach überall.« »Aber wohin zog er sich zum

Gebet zurück?« Sie sagten, sie nahmen an, dass er in seine Kammer ging, aber da der gute alte Mann immer im Gebet war, spielte es keine Rolle, wo er sich befand. Es schien, als verbrachte er sein ganzes Leben im Gebet, obschon er unter seinen Mitmenschen lebte und Gutes tat. Ihr kennt die Geschichte, wie er in Walworth die Gemeinde von George Clayton besuchte und nachdem alle gegangen waren, in den Kirchengängen gefunden wurde, während er auf seinen Kutscher wartete. Da war dieser alte Mann und ging die Gänge auf und ab, und als ihm jemand zuhörte, sang er zu sich selbst:

Und wenn ich sterben werde, nehme mich auf, flehe ich,  
Denn Jesus hat mich geliebt, ich weiß nicht warum;  
Aber dieses weiß ich, wir beide sind so miteinander verbunden,  
Er wird nicht im Himmel sein und mich zurücklassen.

Mit solchen Versen und Liedern und auserlesenen Worten verbrachte er sein ganzes Leben. Er war dafür bekannt, in der Blackfriars Road mit den Händen in den Manteltaschen zu stehen und in das Schaufenster eines Geschäftes zu schauen, und wer genau hinhörte, merkte, dass er seine Seele vor Gott ausschüttete. Er war in einem beständigen Gebetszustand. Ich glaube, dies ist der beste Zustand, in dem ein Mensch sein kann – immer und ohne Unterlass betend, Gott stets mit Stoßgebeten nahend.

Aber wenn ich eine Auswahl geeigneter Zeiten treffen sollte, so würde ich folgende nennen. Immer wenn du dich freust, bete: »Herr, lass dies zu einem wirklichen Segen für mich werden.« Sage nicht wie die anderen: »Bin ich nicht ein Glückspilz?«, sondern: »Herr, gib mir mehr Gnade und mehr Dankbarkeit, jetzt, wo du deinen Segen reichlich schenkst.« Wenn du eine schwere Aufgabe vor dir hast, dann fange sie nicht eher an, bis du ein kurzes Gebet gesprochen hast. Wenn dir Schwierigkeiten bevorstehen oder du bei der Arbeit Ärger hast, so bete zuerst. Es braucht nicht eine Minute, aber es ist wunderbar, wie viele Knoten sich durch ein einfaches Gebet lösen lassen. Bereiten dir die Kinder große Probleme, gute Frau? Scheint es, als wäre deine Geduld aufgrund der ganzen Mühen und Sorgen erschöpft? Dann ist es Zeit für ein Stoßgebet. Hinterher wirst du alles viel besser regeln können und du wirst ihr unartiges Wesen umso ruhiger ertragen. Auf jeden Fall wirst du dich nicht mehr so schnell ärgern. Glaubst du, dass eine Versuchung vor dir liegt? Hast du den

Eindruck, dass sich jemand gegen dich verschworen hat? Dann ist es Zeit für ein Gebet. »Leite mich auf ebenem Pfad um meiner Feinde willen!« Sind deine Ohren am Arbeitsplatz, im Geschäft oder andernorts anzüglichen Gesprächen und schändlichen Gotteslästerungen ausgesetzt? Zeit für ein kurzes Gebet. Hast du eine Sünde gesehen, die dich betrübt? Mach es zu einem Gebetsanliegen. Diese Dinge sollten dich ans Beten erinnern. Ich glaube, der Teufel könnte nicht so viele Menschen zum Fluchen verleiten, würden Christen immer beten, wenn sie einen Fluch hören. Dann würde er merken, dass es sich nicht lohnt. Ihre Gotteslästerungen würden möglicherweise zum Schweigen gebracht, wenn sie uns zum Beten brächten. Spürst du, wie dein eigenes Herz auf den falschen Weg kommt? Beginnt die Sünde dich zu faszinieren? Dann ist es Zeit für ein Gebet, einen warmen, ernsthaften und inbrünstigen Ruf: »Herr, halte mich aufrecht.« Hast du etwas gesehen, das dein Herz verunreinigt? Fühlst du dich, als »wären deine Füße fast ausgeglichen, beinahe hätten gewankt deine Schritte?« Zeit für ein Gebet: »Halte mich, Herr, bei deiner rechten Hand.« Ist etwas Unvorhergesehenes geschehen? Wurdest du von einem Freund schlecht behandelt? Dann sag mit David: »Mach doch, HERR, den Rat Ahitofels zur Torheit!« Sprich jetzt ein Gebet. Hast du Angst, etwas Gutes zu tun? Versichere dich, dass du darüber betest. Beabsichtigst du, mit diesem jungen Mann über seine Seele zu reden? Bete zuerst, Bruder. Möchtest du zu deiner Sonntagsschulgruppe sprechen und ihnen in dieser Woche einen Brief zu ihrem geistlichen Wohlergehen schreiben? Bete für jede Zeile, Bruder. Zu beten ist immer gut, wenn du über Christus sprichst.

Ich merke, dass ich besser predige, wenn ich bei der Predigt beten kann. Unser Verstand ist zu außergewöhnlichen Dingen fähig. Beim Studieren kann er beten; er kann zu Gott aufschauen, während wir mit einem Menschen reden. Wir können eine Hand zu Gott erheben, um Hilfe zu empfangen, während die andere diese Hilfe weitergibt. Bete so lange du lebst. Bete, wenn du große Schmerzen hast; je größer die Not, umso dringlicher und hartnäckiger sollte dein Ruf zu Gott sein. Und wenn der Schatten des Todes auf dich fällt und dich seltsame Gefühle bedrängen oder erschauern lassen und dir deutlich sagen, dass du am Ende der Reise angekommen bist, so bete. O, dies ist die Zeit für Stoßgebete. Kurze und prägnante Gebete wie dieses: »Verbirg dein Angesicht nicht vor mir, o Herr.« Oder: »Sei nicht fern von mir, o Gott.« Solche Gebete sind sicherlich

gut geeignet. »Herr Jesus, nimm meinen Geist auf« waren die überwältigenden Worte, die Stephanus am Ende seines Lebens sprach; und: »Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist«, sagte dein Herr, bevor er seinen Kopf neigte und den Geist übergab. Du kannst dies aufgreifen und ihn nachahmen.

Diese Gedanken und Ratschläge gelten ausschließlich für die Heiligen und treuen Brüder in Christus, sodass man geneigt ist zu fragen: »Gibt es etwas, was den Unbekehrten gesagt werden könnte?« Nun, alles, was sie gehört haben, können sie zu ihrem eigenen Nutzen verwenden. Aber lasst mich so unverblümt wie möglich zu euch reden. Obwohl ihr nicht errettet seid, könnt ihr nicht sagen: »Ich kann nicht beten.« Wenn Beten so einfach ist, welche Entschuldigung habt ihr dann, es nicht zu tun? Es verlangt keinen spürbaren Zeitaufwand. Gebete wie diese werden von Gott gehört, und ihr alle verfügt über die Fähigkeit und Gelegenheit, sie auszudrücken, wenn ihr nur den einfachen Glauben an Gott habt, der glaubt, »dass er ist und denen, die ihn suchen, ein Belohner sein wird«. Ich gehe davon aus, dass Kornelius an diesen Punkt gekommen war, als der Engel ihm sagte, er solle Petrus kommen lassen, der ihm zur Bekehrung seiner Seele den Frieden Jesu Christi predigte. Befindet sich hier im Tabernakel ein solch seltsames Wesen, das nie betet? Wie soll ich mit dir reden? Soll ich mich einer Aussage eines lebenden Dichters bedienen, der, obwohl er nichts zu unseren Liederbüchern beigetragen hat, eine Bemerkung machte, die meiner Absicht sehr entgegenkommt und meinem Ohr so gefällt, dass ich sie gern zitieren möchte?

Durch Gebet wurden mehr Dinge erreicht  
Als sich diese Welt erträumt. So erhebe deine Stimme  
Wie eine Quelle, sprudelnd Tag und Nacht:  
Denn wie viel besser sind die Menschen als Schafe und Ziegen,  
Die ihr Lebtag ein blindes Leben führen,  
Wenn sie, Gott kennend, nicht ihre Hände zum Gebet erheben,  
Für sich selbst und für jene, die sie Freunde nennen?  
So ist die ganze runde Welt auf alle Weise  
Mit goldenen Ketten an Gottes Füße gebunden.

Ich nehme nicht an, dass sich hier ein Geschöpf befindet, das nie betet, da die Menschen im Allgemeinen zu dem einen oder ande-

ren beten. Der Mensch, der zu Gott nie so betet, wie er sollte, betet zu ihm, wie er nicht sollte. Es ist schrecklich, wenn ein Mensch Gott bittet, ihn zu verdammen; und dennoch gibt es solche, die das tun. Angenommen, er würde dich erhören; er ist ein Gott, der Gebet erhört. Sollte ich hier einen lästerlichen Flucher ansprechen, so möchte ich ihm ganz klarmachen, was wäre, wenn der Allmächtige ihn erhörte. Wenn deine Augen erblinden und deine Zunge mit Stummheit geschlagen würde, während du eine wilde Verwünschung äußerst, wie würdest du dieses plötzliche Gericht über deine gottlosen Worte aushalten? Wie entsetzlich wäre es, wenn einige deiner Gebete für dich selbst erhört würden und andere, die du für deine Frau und dein Kind gesprochen hast, sich zu ihrem Schaden erfüllten! Gott antwortet auf Gebet und eines Tages könnte er deine Gebete zu deiner Schande und deinem ewigen Verderben beantworten. Wäre es jetzt nicht gut, bevor du deinen Platz verlässt, zu beten: »Herr, sei mir gnädig. Herr, errette mich. Herr, verändere mein Herz. Herr, schenke mir den Glauben an Christus. Herr, bitte gib, dass mir das Blut Jesu wichtig ist. Herr, errette mich jetzt«? Will nicht ein jeder von euch ein solches Gebet sprechen? Möge euch der Heilige Geist dahin führen, und wenn ihr erst einmal mit dem richtigen Beten anfangt, gehe ich davon aus, dass ihr nicht mehr damit aufhört – denn es gibt etwas, was die Seele an echtem Gebet festhält.





## Buch II

---

Predigten über Frauen  
des Alten Testaments



# Hagar

---

## Erbarmen für Seelen

*»Sie ging und setzte sich gegenüber hin, einen Bogenschuss weit entfernt, denn sie sagte sich: Ich kann das Sterben des Kindes nicht ansehen. So setzte sie sich gegenüber hin, erhob ihre Stimme und weinte« (1Mo 21,16).*

Lasst uns kurz die Umstände beschreiben. Laut Gottes Wort sollte das Kind Isaak Abrahams Erbe sein. Ismael, Abrahams ältester Sohn mit der Magd Hagar, wohnte bei seinem Vater, bis er etwa achtzehn Jahre alt war. Als er jedoch das jüngere Kind, das Gott zum Erben bestimmt hatte, zu verspotten und zu verachten begann, mussten er und seine Mutter aus Abrahams Lager fortgeschickt werden. Vielleicht schien es lieblos und herzlos, sie wegzuschicken, aber Gott, der für sie vorgesorgt hatte, traf die Anordnung, sie unverzüglich zu vertreiben. Wir können ganz sicher sein, dass Gott für alles, was er befiehlt, einen guten Grund hat. Er wusste, es wäre nicht grausam für Hagar und Ismael, in die Unabhängigkeit entlassen zu werden. Er gab eine Verheißung, die ihnen alles zusicherte, was sie sich wünschten. »Doch auch den Sohn der Magd werde ich zu einer Nation machen« und »ich werde ihn segnen und werde ihn fruchtbar machen und ihn sehr, sehr mehren. Zwölf Fürsten wird er zeugen, und ich werde ihn zu einer großen Nation machen.«

Wären sie beide in der Lage gewesen, Abrahams Zelte im Glauben zu verlassen, wären sie möglicherweise mit Freude durch die Wüste gezogen, in der absoluten Sicherheit, dass er, der ihren Weggang anordnete und ihnen Segen verheiß, sie gewiss mit allem Nötigen versorgen würde. Am frühen Morgen wurden sie mit so viel Proviant auf die Reise geschickt, wie sie tragen konnten, und wahrscheinlich hatten sie vor, nach Ägypten zu ziehen, von wo Hagar gekommen war. Vielleicht hatten sie sich verirrt, auf jeden Fall wird über sie gesagt, dass sie umherwanderten. Ihr Lebensmittelvorrat war erschöpft, das Wasser im Schlauch verbraucht. Beide spürten die Ermüdung der Wüste und die Hitze des erbarmungslosen Sandes;

beide waren schwach und müde, und Ismael ließ ganz nach. Solange die Mutter die wankenden Schritte ihres Jungen führen konnte, tat sie es; als sie es nicht mehr konnte, fiel er vor Schwäche in Ohnmacht. Sie legte ihn in den Schatten eines Wüstenstrauchs, um ihn so weit wie möglich vor der extremen Sonneneinstrahlung zu schützen. Als sie in sein Gesicht schaute und die Blässe des bevorstehenden Todes erkannte, wusste sie, dass sie nichts tun konnte, um ihm Linderung zu verschaffen oder ihn sogar am Leben zu erhalten. Sie konnte es nicht ertragen, neben ihm zu sitzen und sein Gesicht zu sehen, sodass sie sich weit genug entfernte, um ihn gerade noch mit ihrer mütterlichen Fürsorge zu beobachten. Mit gebrochenem Geist setzte sie sich hin, ihre Tränen strömten und herzzerreißende, qualvolle Schreie erschütterten die Felsen um sie herum.

Es war nötig, den überheblichen Geist der Mutter und ihres Sohnes zu brechen, bevor sie zu Wohlstand gelangten. In einer vorangegangenen Situation wurde die Mutter gedemütigt und in einen ganz ähnlichen Zustand gebracht, doch wahrscheinlich war sie in einen hochmütigen Geist zurückgefallen und sie hatte ihren Sohn in seiner frechen Haltung gegenüber Saras Sohn bestärkt. Deshalb musste sie ein weiteres Mal zur Einsicht gebracht werden; und ebenso nötig war es, dass der temperamentvolle Junge für einen Augenblick das Joch in seiner Jugend spürte. Er, der zu einem wilden Mann heranwachsen sollte, dem Vater der unbezwingbaren Araber, musste Gottes Macht spüren, bevor er die Erfüllung der Verheißung empfing, die ihm als Antwort auf Abrahams Gebet gegeben wurde. Wenn ich den Text richtig verstehe, war sich das Kind seines hilflosen Zustands bewusst und schrie in seiner Seele zum Gott seines Vaters um Hilfe, während seine Mutter weinte. Der Herr hörte nicht so sehr das Weinen der Mutter (ihr schwacher Glaube, der in Erinnerung an eine frühere Rettung stärker hätte sein sollen, stand ihren Gebeten im Weg); vielmehr gelangten die stillen, unausgesprochenen Gebete des Jungen zu den Ohren Elohims und sein Engel erschien ihnen und zeigte ihnen einen Brunnen. Das Kind erhielt das benötigte Wasser und war bald wiederhergestellt. In ihm und seinen Nachkommen erfüllte sich Gottes Verheißung und wird sich auch weiterhin erfüllen. Ich möchte hier nicht weiter auf diese Begebenheit eingehen, es sei denn, sie dient mir als Illustration für das Thema, das ich euch nun vorstellen will.

Schaut euch das Erbarmen einer Mutter für ihr Kind an, das vor

Durst umkommt, und erinnert euch daran, dass alle Christen ein solches Erbarmen gegenüber Seelen haben sollten, die ohne Christus sterben, verloren in Ewigkeit ohne Hoffnung auf Erlösung. Auch wir sollten unsere Stimme erheben und weinen, so wie die Mutter es tat, und so wie es für sie äußerst schmerzlich war, ihr sterbendes Kind zu sehen, sollten wir Gottes zukünftigen Zorn empfinden, der über jede Seele kommen wird, die ohne Buße stirbt. Gleichzeitig sollte er uns zu ernstem Gebet und zu großen Anstrengungen zur Errettung unserer Mitmenschen antreiben.

*Erbarmen für Seelen – die Gründe, die es rechtfertigen, nein, erzwingen.*

Es ist wohl nicht nötig, dass ich die Gründe, weshalb wir mit den sterbenden Söhnen der Menschen Mitgefühl haben sollten, mehr als nur kurz umreiße. Als Erstes möchte ich *die schreckliche Katastrophe anführen, die über sie kommen wird*. Unglück, das unseren Mitmenschen widerfährt, weckt in uns auf natürliche Weise ein Gefühl der Anteilnahme, aber welche Katastrophe unter dem Himmel kann mit dem ewigen Ruin einer Seele verglichen werden? Welches Elend kann mit dem gleichgesetzt werden, das einen Menschen ganz von Gott entfernt und ihn für immer seinem Zorn aussetzt? Heute sind eure Herzen bewegt, wenn ihr fürchterliche Einzelheiten über den Krieg erfahrt (Anmerkung des Verlags: Gemeint ist hier der Deutsch-Französische Krieg von 1870/71). Ja, sie sind wirklich furchtbar: Häuser brennen, glückliche Familien werden wie Landstreicher fortgetrieben, Haushalte werden entzweigebrochen, Männer werden zu Tausenden verwundet und niedergemetzelt oder sterben an Hunger. Ich wollte fast sagen, nicht zu Tausenden, sondern zu Millionen, aber das Elend des Krieges, das auf diese Welt beschränkt ist, ist nichts im Vergleich zu der unglaublichen Katastrophe, dass unzählige Menschen aufgrund ihrer Sünde von der Gerechtigkeit an einen Ort getrieben werden, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt. Das Schwert wird schließlich stumpf, die Flamme des Krieges erlischt, aber ich sehe vor mir ein Schwert, das nie zur Ruhe kommt, ein unauslöschbares Feuer. Ach, die Seelen der Menschen fallen unter den unendlichen Zorn, der sich gegen die Ungeerechtigkeit richtet. In letzter Zeit wurden eure Herzen von den Gedanken an die Hungersnot bewegt, die Hungersnot in einer großen Stadt. Die Hunde des Krieges sind der wunderbaren Stadt an die Kehle gegangen, der Stadt, die sich für eine Dame hielt und nun

große Trauer trägt. Ihr beeilt euch mit euren Geschenken, um, wenn möglich, ihren dringenden Mangel zu beseitigen und ihren Hungertod abzuwenden, aber was ist eine körperliche Hungersnot verglichen mit der Hungersnot der Seele, von der unser Herr sagt, sie komme dem Verlangen nach etwas Wasser auf der Zunge gleich, um die Qualen der Flamme zu mildern? Nichts zu essen zu haben, ist schrecklich, aber niemand von uns kann die Pein beschreiben, wenn man für ewig ohne das Brot des Lebens auskommen muss. Das Böse ist so gewaltig, dass es jede Vorstellung und allen Verstand übertrifft. Brüder, sind wir überhaupt Menschen, wenn wir keine Sehnsucht nach den Leuten haben, die täglich der Zerstörung entgegensteilen?

Auch auf der Grundlage *natürlicher Gefühle* kann ich das Erbarmen mit sterbenden Seelen rechtfertigen. Eine Mutter, die nicht wie Hagar um ihr sterbendes Kind weint, kann nicht »Mutter« genannt werden, sondern »Monster«. Ich wage zu sagen: Ein Mensch, der durch die Elendsviertel geht, die selbst in dieser Stadt anzutreffen sind, und von ihrem Anblick nicht berührt wird, ist der Bezeichnung »Mensch« unwürdig. Sogar die normalen Probleme unseres Menschheitsgeschlechts können unsere Augen mit Tränen erfüllen, aber derjenige, der beim Gedanken an die ewige Qual, den nie endenden Feuersee, keine Trauer empfindet, sollte als Dämon bezeichnet werden, auch wenn er äußerlich dem Bild eines Menschen gleicht. Haltet dieses Argument nicht für gering, nur weil es auf Gefühlen beruht, die wir alle kennen. Denkt vielmehr daran, dass die Gnade unser Menschsein nicht zunichtemacht, wenn sie uns in einen höheren Zustand erhebt.

In diesem Fall kann gesagt werden: *Was die Natur andeutet, wird durch die Gnade zur Geltung gebracht.* Je mehr wir zu dem werden, was wir sein sollen, umso mehr wird unser Herz von Erbarmen beherrscht. Was sagte der Herr Jesus Christus, der Vorbild und Spiegel vollkommenen Menschseins ist, über die Sünden Jerusalems? Verbarg er sein Mitgefühl unter dem göttlichen Urteil, dass Jerusalem zerstört werden musste, und machte er sein Herz hart bei dem Gedanken an die Gerechtigkeit, die durch die Zerstörung der Stadt sichtbar wurde? Nein, das tat er nicht; vielmehr rief er mit tränenüberströmten Augen: »Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küken versammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!« Wenn ihr wie Jesus

sein wollt, müsst ihr liebevoll und mitfühlend sein. Ihr seid völlig anders als er, wenn ihr eine erbarmungslose Zufriedenheit an den Tag legt und mit einer Art stoischer Lebensphilosophie alles Fleisch in euch in Stein verwandelt. Wenn es natürlich ist, und vor allem natürlich für eine gnadengewirkte Natur, dann flehe ich euch an, lasst eure Herzen von Mitgefühl bewegt sein, schaut dem geistlichen Tod der Menschheit nicht einfach zu. Fühlt die Qual, jedes Mal, wenn ihr über den Untergang einer Seele aus dem Samen Adams nachdenkt.

Brüder, *der ganze Tenor und Geist des Evangeliums* drängt uns zu Barmherzigkeit. Ihr seid Schuldner, denn was wäret ihr, wenn das Erbarmen nicht zu eurer Rettung gekommen wäre? Gottes unverdientes und freies Erbarmen hat euch aus eurem eitlen Zustand errettet. Jene, die Gnade empfangen haben, sollten auch Gnade erweisen; jene, die alles, was sie haben, dem Erbarmen Gottes verdanken, sollten gegenüber ihren Brüdern nicht unbarmherzig sein. Nicht einen Augenblick lang duldet der Heiland eine selbstgerechte und gleichgültige Haltung gegenüber den Verlorenen und ihrer Errettung, und noch weniger den Geist von Kain, der ruft: »Bin ich meines Bruders Hüter?« Ihr habt nicht eine einzige Lehre richtig verstanden, wenn sie euer christliches Erbarmen erstarren lassen. Ihr kennt vielleicht die Wahrheit der Lehre, aber ihr setzt sie nicht um, wenn ihr auf den kommenden Zorn ohne Mitempfinden für die unsterblichen Seelen schaut. Im ganzen Evangelium findet ihr brüderliche Liebe, Gnade und Mitgefühl. Wenn ihr die Kraft des Evangeliums wirklich aufgenommen habt, wird euch die Liebe Christi Erbarmen für jene geben, die Christus verachten und dadurch ihren eigenen Untergang besiegeln.

Ich möchte euch anflehen zu glauben, dass es sowohl notwendig als auch gerechtfertigt ist, Mitgefühl mit den Söhnen der Menschen zu haben. Ihr alle wollt Christus als Seelengewinner verherrlichen, dies hoffe ich doch, so lasst euch daran erinnern, dass ihr in Gottes Händen am brauchbarsten seid, wenn ihr mit den Unerretteten mitempfindet. Ich glaube, der, der am meisten liebt, predigt auch am besten, und jeder Seelengewinner, ob in der Sonntagsschule oder im Privatleben, wird Segen entsprechend seiner Sehnsucht empfangen. Paulus gewann viele, weil es sein Herzenswunsch und sein Gebet zu Gott war. Ich wünschte, Gott würde uns einen göttlichen Hunger senden, der sich nicht zufriedengibt, außer wenn sich Menschen Christus übergeben – ein intensives, ernsthaftes, sehnsuchts-

volles Verlangen, dass sich Menschen dem Evangelium Jesu unterwerfen. Dies lehrt euch besser als jede schulische Ausbildung, wie man mit den Herzen der Menschen umgeht. Dies wird der stammelnden Zunge das richtige Wort schenken; das heiße Herz wird die Seile versengen, die die Zunge binden. Du wirst zu einem weisen Seelengewinner werden, auch wenn du nie ein gewandter Redner sein wirst. Die Menschen werden sich über dich wundern – ihnen wird das Geheimnis verborgen bleiben, dass der Heilige Geist dich überschattet und dein Herz von göttlicher Weisheit unterwiesen wird. Deine tiefen Gefühle für andere Menschen lassen sie zum Nachdenken kommen, und Gott wird dich schon bald segnen.

Wir gehen nun zu *dem Anblick über, den echtes Erbarmen fürchtet*.

Der mitfühlende Geist sagt mit Hagar: »Ich kann das Sterben des Kindes nicht ansehen«, oder wie andere Übersetzungen lesen: »Wie kann ich den Tod des Kindes ansehen?« Zu sehen, wie eine Seele ohne Hoffnung stirbt, ist furchtbar! Es verwundert mich nicht, dass findige Personen Theorien erfunden haben, die darauf abzielen, die Schrecken der zukünftigen Welt für die Unbußfertigen abzuschwächen. Das ist nur natürlich, da die Tatsachen, wie sie das Wort Gottes beschreibt, so erschreckend sind, dass man die furchtbare Wahrheit mildern muss, wenn man eine angenehme Lehre predigen und das Gewissen eitler Bekenner beruhigen will. Gottes Offenbarung über das Schicksal der Gottlosen ist so überwältigend, dass es geradezu strafbar, nein, ich möchte sagen, grässlich ist, das Werk der Weltevangalisation gleichgültig und sorglos zu betreiben. Ich bin nicht verwundert, dass diese falsche Lehre jetzt aufkommt, wo viele gefühllose Herzen eine Ausrede für sich brauchen. Gibt es ein besseres Kissen für eitle Köpfe als die Lehre, dass die Unbußfertigen ausgelöscht werden? Die logische Argumentation des Sünders ist: »Lasst uns essen und trinken, denn morgen sterben wir!« Der bekennende Christ entzöge sich seiner drückenden Verantwortung, wenn er einen solchen Trost akzeptieren würde. Ich bitte euch, verwirft diesen Gedanken, denn der Ansporn der Wahrheit ist überaus wichtig; selbst wenn wir auf diese Weise zu unserer Pflicht angeregt werden sollten, sind wir noch schwerfällig genug und brauchen nicht diese süßen, aber einschläfernden Theorien.

Die alten Geistlichen sprachen viel von *poena damni* oder der Strafe der Verlorenen. Dieses Thema hält genug bereit, über das wir trauern können, so wie David um Absalom trauerte. Mein Kind ist

nicht in den Himmel gekommen! Mein Ehemann sitzt nicht unter den Gesegneten! Meine Schwester, mein Bruder ist nicht in der Herrlichkeit! Wenn der Herr seine Auserwählten zusammenzählt, wird mein lieber Freund vor den Perlentoren bleiben müssen, außerhalb der mit Edelsteinen besetzten Zinnen des Neuen Jerusalems! O Gott, das ist ein Gedanke, der einem das Herz bricht. Aber zu dem Verlust kommt noch die Bestrafung hinzu. Was sagt der Heiland? »Wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt« und: »Die äußere Finsternis: Da wird das Weinen und das Zähneknirschen sein.« »Metaphern«, sagst du. Ja, das stimmt, aber diese Metaphern sind nicht ohne Bedeutung. Hinter jedem Ausdruck steckt ein Sinn – und seid euch sicher, auch wenn Menschen manchmal übertriebene Bilder gebrauchen, Gott tut es nie. Seine Symbole sind immer wahr, in seinen inspirierten Worten findet sich keine Übertreibung. Er gebraucht keine fantastischen Dichtungen, seine Bilder sind glaubhaft und wahr. So furchtbar diese biblischen Bilder über die ewige Strafe auch sind, sie beschreiben unleugbare Tatsachen, deren Anblick einem Menschen das Haar erbleichen ließe und Tränen in die Augen treiben würde, wenn er sie heute sehen könnte.

Dies alles gewinnt noch an Intensität, wenn es um unser eigenes Kind oder unseren Freund geht! Hagar schaute vielleicht auf ein sterbendes Kind, aber nicht auf ihren sterbenden Ismael. Könnt ihr es ertragen, für einen Augenblick an die ewige Verdammnis eures eigenen Fleisches und Blutes zu denken? Schreckt euer Geist bei dem Gedanken, dass ein Mitglied eurer Familie verloren geht, nicht zusammen? Wisst ihr, dass es eine unumstößliche Tatsache ist, dass einige von ihnen ewig verloren gehen werden, wenn sie so sterben, wie sie jetzt leben? Sie können nicht zur rechten Hand Gottes stehen, es sei denn, sie werden in Christus Jesus zu neuen Geschöpfen.

Es wird eure Betrübnis noch verstärken, wenn ihr erkennt, dass die ewige Verdammnis eures Kindes oder einer anderen Person teilweise auf euer Beispiel zurückzuführen ist. Für einen Vater muss es furchtbar sein, wenn er weiß: »Mein Junge hat das Trinken von mir gelernt, von meinen Lippen hat er die ersten Gotteslästerungen gehört.« Oder, Mutter, wenn deine sterbende Tochter zu dir sagen würde: »Mutter, durch dein Beispiel wurde ich in Versuchung geführt.« Welch ein Leid wird dies sein! O ihr Eltern, die ihr euch spät im Leben bekehrt habt, ihr könnt euer Böses, das bereits getan ist,

nicht ungeschehen machen. Gott hat euch vergeben, aber der Schaden am Charakter eurer Kinder ist unauslöschlich, es sei denn, Gottes Gnade schaltet sich ein. Ich möchte, dass ihr diese Gnade mit großer Ernsthaftigkeit sucht. Da ihr bekennen müsst, euer Kind als Diener der Sünde erzogen zu haben, wollt ihr da nicht sehen, wie euer böses Werk in eurem Kind rückgängig gemacht wird, bevor es in die Ewigkeit kommt?

Wenn wir feststellen müssen, dass die ewige Verdammnis von einem unserer Freunde oder Verwandten teilweise darauf zurückzuführen ist, dass wir dem Glauben keine Beachtung geschenkt haben, wird es in uns schlimme Gewissensbisse hervorrufen. Wenn unser Beispiel in jeder Hinsicht ausgezeichnet und bewundernswert ist, wir ihnen aber Gott und seinen Christus nicht vorgestellt haben, wird es der Seele des Menschen dennoch schaden. Manchmal denke ich, dass diese Beispiele die schlimmsten Auswirkungen haben. Unmoralische, gottlose Menschen können kaum dasselbe Maß an Schaden bewirken wie moralische, aber gottlose Personen. Ich werde euch den Grund dafür nennen. Die Gottlosen führen das ordentliche Leben eines moralischen Menschen als Argument an, dass es Güte außerhalb des Christentums gibt, und dies hilft Menschen häufig, ohne Jesus Christus zufrieden zu sein. O du moralischer Mensch, obwohl du deinem Kind nie eine Untugend beigebracht hast, so hast du ihm doch den Unglauben vorgelebt und dein Beispiel hat ihm geholfen, sein Herz in Rebellion gegen Gott zu erheben!

Ich kann die Vorstellung nicht ertragen, dass jemand aus meiner Gemeinde umkommt, denn zusätzlich zu dem Mitgefühl, das ich zu spüren hoffe, bin ich von einem weiteren Gedanken geleitet, da ich zum Wächter eurer Seelen bestimmt worden bin. Wenn jemand stirbt, frage ich mich: »War ich treu? Habe ich die ganze Wahrheit gesagt? Und habe ich jedes Mal aus tiefster Seele gepredigt?« John Walsh, der bekannte schottische Prediger, stand oft in der kältesten Nacht aus seinem Bett auf und flehte zu Gott. Und als sich jemand wunderte, weshalb er so viele Stunden auf den Knien verbrachte, sagte er ihm: »Am Tag des Gerichts muss ich über 3000 Seelen Rechenschaft ablegen, und ich schätze, um einige steht es sehr schlecht.« Leider! Ich muss über noch mehr Rechenschaft ablegen und ich schreie zu Gott, dass ich euch nicht umkommen sehe. O, möge es doch nicht so sein, dass ihr von diesen Bänken in die tiefste Hölle kommt.

Ist es nicht schrecklich, dass eine Seele umkommt, obwohl ihr das Evangelium doch so sehr nahegebracht wurde? Für Ismaels Mutter wäre es schrecklich gewesen, wenn Ismael gestorben wäre, nur weil das Wasser, das sich doch in Reichweite befand, zu spät gesehen wurde. Hätte sich ihr Kummer dann nicht verdoppelt? Und trotzdem sind viele von euch verloren, obwohl euch das Evangelium in den Ohren klingt; ihr kommt um, während Christus vor euren Augen groß gemacht wird; ihr sterbt im Lager am Biss der Schlange, obschon die bronzene Schlange direkt vor euch steht. Durch viele Tränen hindurch rufen wir euch zu: »Schaut auf Jesus Christus, und lebt!« Wehe mir, wehe mir, wenn ihr umkommt, obwohl euch das Heil so sehr nahegebracht wurde. Einige von euch sind dem Reich Gottes so nahe, ihr seid sehr besorgt, aber ihr glaubt Jesus nicht; ihr habt viel Gutes, aber eines fehlt euch. Wollt ihr umkommen, weil euch eine Sache fehlt? Es ist unendlich traurig, wenn ihr in der Hafeneinfahrt Schiffbruch erleidet und von den Toren des Himmels in die Hölle geht.

Als Drittes möchte ich *über die Versuchung sprechen, der unser Erbarmen für die Seelen der Menschen widerstehen muss.*

Wir sollten nicht in die Versuchung fallen, Hagers Beispiel zu sehr nachzuahmen. Sie legte das Kind unter einen Strauch und wandte sich von dem traurigen Anblick ab. Sie hielt es nicht aus hinzuschauen, sondern suchte in ihrer Verzweiflung eine entlegene Stelle auf. Wir alle stehen vor der Versuchung zu vergessen, dass Seelen verloren gehen. Ich kann auf dem Weg nach Hause anständige Straßen nehmen, dann muss ich die Armut in den anderen Stadtvierteln nicht sehen, aber ist es richtig, wenn ich versuche zu vergessen, dass es Bethnal Greens und die Kent Streets gibt und ähnliche armselige Behausungen? Gewiss, wenn ein Menschenfreund in London ruhig schlafen will, muss er vergessen, wie eine Hälfte der Bevölkerung lebt, aber ist ein angenehmes Leben unser Ziel? Sind wir so herzlos, dass uns unsere Bequemlichkeit alles ist, wie Schweine in ihrem Stall? Nein, Brüder, lasst uns an die Sünden unserer großen Stadt denken, an ihr Leid und ihren Kummer, und lasst uns ebenso an die Sünden der weiten, weiten Welt denken und an die unzähligen Menschen, die täglich in die Ewigkeit gehen. Nein, schaut sie euch an! Verschließt nicht eure Augen davor! Schmerzen eure Augen bei diesem furchtbaren Anblick? Dann schaut so lange hin, bis auch euer Herz wehtut und euer Geist vor Pein zum Herrn schreit.

Schaut für einen Moment hinab in die Hölle; öffnet die Tür weit; horcht, und horcht noch einmal. Ihr sagt, ihr könnt es nicht, es erschüttert eure Seele; dann lasst sie erschüttert werden und fällt ohnmächtig zurück in die Arme des Heilands und stoßt einen Schrei aus, dass er sich beeilen möge, um vor dem kommenden Zorn zu retten. Ich bitte euch, ignoriert nicht, was existiert. Es ist eine Tatsache, dass viele hier im Raum in die Hölle kommen, dass in dieser Stadt unzählige Menschen leben, die so sicher der ewigen Verdammnis entgegeneilen wie die Zeit in Richtung Ewigkeit strebt. Die Hölle ist kein Traum, keine Erfindung eines fieberhaften Gehirns. Wie könnt ihr es wagen, euch Christen zu nennen, wenn ihr das meint? Schwört eurer Bibel und eurer Taufe ab, gebt euer Bekenntnis auf, falls noch ein Funken Ehrlichkeit in euch ist. Nennt euch nicht Christen, wenn ihr die Lehre eures Herrn leugnet. Verschließt nicht eure Augen davor, legt nicht die Seelen eurer Mitmenschen unter die Sträucher und sitzt nicht untätig herum, denn es ist absolut sicher, dass es eine entsetzliche Hölle gibt.

Ich möchte jetzt *über den Weg sprechen, den echtes Erbarmen mit Sicherheit nehmen wird*. Wie sieht es aus, wenn jemand aus wirklichem Mitgefühl handelt?

Zuallererst: *Echtes Mitgefühl tut alles, was es kann*. Bevor sich Hagar hinsetzte und weinte, hatte sie ihr Äußerstes für ihren Jungen getan. Sie hatte ihm den letzten Wassertropfen aus dem Schlauch gegeben; sie hatte seine wankenden Schritte geführt; sie hatte die Stelle unter dem Strauch ausgesucht, um ihm ein wenig Schutz zukommen zu lassen; sie hatte ihn mit beruhigenden Worten sachte hingelegt, und dann, aber erst dann, hatte sie sich hingesetzt. Haben wir für die Unbekehrten in unserer Umgebung alles getan, was in unserer Macht steht? Manche Ursachen, die zum Untergang des Menschen führen, können vermieden werden. Einige Faktoren können wir nicht beeinflussen, aber andere sollten wir unverzüglich aus dem Weg räumen. Einige kommen sicherlich aus Unwissenheit um. Es müsste nicht sein, dass eine Seele, die im Umfeld eines Christen lebt, aus Unwissenheit umkommt. Auch in dünner besiedelten Gegenden ist dies nicht nötig. Zumindest sollte jeder Christ den Entschluss fassen: »Nach meinen besten Kräften soll jeder Mensch in meinem Lebensumfeld das Evangelium auf die eine oder andere Weise erfahren. Wenn ich mit jemandem sprechen kann, so werde ich ihm etwas zu lesen schicken. Es soll nicht gesagt werden, dass

ein Mensch seinen Weg für immer verloren hat, weil er keine Bibel besaß.« Nur der Heilige Geist kann die Menschen zur Wahrheit führen, aber es ist unsere Aufgabe, allen Menschen das Wort zu bringen.

*Auch Vorurteile sind ein vermeidbarer Grund für Unglauben.* Manche hören dem Evangelium nicht zu, weil sie von den Christen glauben, sie seien streng und missmutig. Ein solches Vorurteil könnte ihre Herzen wirksam verschließen; es liegt an uns, es auszuräumen. Seid freundlich zu den Gottlosen; seid liebenswürdig, umgänglich, Anteil nehmend, großzügig, um alle unnötigen Abneigungen gegen das Evangelium Jesu zu beseitigen. Tut ihnen so viel Gutes, wie ihr könnt, damit sie um ihrer eigenen Seelen willen eurem Lebenszeugnis glauben. Möge jeder im Raum sagen: »Wenn eine Person umkommt, so will ich zumindest alles in meiner Macht Stehende getan haben, um sie davon abzuhalten.«

Was tut das Erbarmen noch? Nachdem es alles getan hat, was es konnte, setzt es sich hin und weint über seine eigene Schwäche. Mir fehlt der Pathos, um euch die Mutter zu beschreiben, wie sie aufgelöst in Tränen dasitzt und ihre klagende Stimme wegen ihres Kindes erhebt. Die Stimme eines gebrochenen Herzens kann nicht beschrieben werden, sie muss gehört werden. Aber da ist die wunderbare Macht Gottes in den Schreien und Tränen seines Volkes. Wenn ihr wisst, vor dem Herrn zu weinen, wird er auf eure Tränen reagieren. O ihr Heiligen, mitfühlenden Sünder, seufzt und weint für sie; sprecht wie Whitefield zu seiner Gemeinde: »Meine Herren, wenn ihr verloren geht, dann nicht, weil ich nicht um euch geweint habe. Tag und Nacht habe ich in meinen Bitten zu Gott meine Seele ausgeschüttet, dass ihr leben möget.« Nachdem sich Hagars Erbarmen ausgeweint hatte, schaute sie zu Gott auf, und Gott erhörte sie.

*Und was lehrt uns Hagar noch?* Sie stand da und war bereit, alles Nötige zu tun, nachdem der Herr eingegriffen hatte. Bevor der Engel ihr die Augen geöffnet hatte, war sie machtlos, weinte und betete. Zögerte sie, als sie den Brunnen gezeigt bekam? Ging sie nicht mit dem Schlauch los, um Wasser hineinzufüllen? Zögerte sie, ihn ihrem Kind an die Lippen zu legen? Tat sie ihre Pflicht nachlässig? O nein, bereitwillig eilte sie zum Brunnen, füllte schnell den Schlauch, hastete mit mütterlicher Freude zu ihrem Kind und gab ihm den rettenden Schluck! Ebenso gerne würde ich sehen, dass jeder in dieser Gemeinde bereit ist, die geringsten Anzeichen von

Gnade in einer Seele zu erkennen. Achtet stets auf den Beginn ihrer Bekehrung, steht mit dem Schlauch der Verheißungen bereit, um ihren ausgetrockneten Lippen etwas Trost zu spenden; beobachtet sie mit dem Ernst einer Mutter; wartet auf eine Gelegenheit, ihren Seelen etwas Gutes zu tun; sehnt euch nach ihnen, sodass ihr gemeinsam mit Gott an ihnen wirken könnt und die Sache Jesu nicht aufgrund eurer Nachlässigkeit und eures mangelnden Glaubens behindert wird. Diesen Weg sollte der wahre Christ verfolgen. Er ist ernsthaft an Seelen interessiert, und deshalb bemüht er sich um sie. Wenn wir wirklich wüssten, was Seelen sind und was es für sie bedeutet, in die Hölle geworfen zu werden, würden jene unter uns, die bisher sehr wenig oder gar nichts getan haben, sofort für Christus zu wirken beginnen.

Eine alte, klassische Geschichte besagt, dass ein gewisser König von Lud einen Sohn hatte, der von Geburt an stumm war. Bei der Eroberung von Lud wollte ein Soldat den König töten, als der junge Mann plötzlich schrie: »Soldat, willst du den König töten?« Nie zuvor hatte er ein Wort gesprochen, aber sein Erstaunen und seine Furcht ließen ihn reden. Und ich meine, wenn ihr bis heute stumm gewesen seid, aber eure Kinder und Nachbarn in die Grube hinabfahren seht, so würdet ihr rufen: »Obwohl ich noch nie geredet habe, will ich jetzt sprechen. Arme Seelen, glaubt an Christus und ihr werdet errettet.« Ihr wisst nicht, welch einen Segen eine solch einfache Äußerung bringen kann.

Ein noch sehr kleines Kind befand sich einst in der Gesellschaft eines alten Mannes von über achtzig Jahren; es war ein lieber alter Mann, der kleine Kinder gernhatte und das Kind auf seinen Schoß nahm. Das kleine Kind drehte sich zu ihm um und sagte: »Sir, ich habe einen Opa, der ist so wie du, und mein Opa liebt Jesus Christus, du auch?« Er sagte: »Ich bin jetzt vierundachtzig und habe immer unter Christen gelebt, aber niemand hat es jemals für wert gehalten, mir so viel zu sagen wie du.« Dieses kleine Kind wurde zur Bekehrung des alten Mannes gebraucht.

Als Letztes widme ich mich *der Ermutigung, die echtes Erbarmen für Seelen immer empfangen wird.*

Lasst uns zuerst den vor uns liegenden Fall nehmen. Die Mutter war voller Mitgefühl, ebenso wie Gott. Ihr habt Erbarmen; Gott hat Erbarmen. Was der Heilige Geist in den Seelen der Kinder Gottes bewegt, trägt dazu bei, Gottes ewige Absichten zu erfüllen. Für ei-

nen Menschen ist es immer ein hoffnungsvolles Zeichen, wenn ein anderer für ihn betet. Es ist nicht leicht für einen Menschen, in die Hölle zu kommen, wenn ein Kind Gottes für ihn Fürsprache im Himmel einlegt. Die Versuchungen des Teufels werden oft durch die Fürbitte der Heiligen besiegt. Habe also die Hoffnung, dass dein persönliches Erbarmen für Seelen ein Hinweis darauf ist, dass Gott solche Seelen segnet. Ismael, für den Hagar voller Mitgefühl war, war ein Junge, dem große Verheißungen zuteilgeworden waren; er konnte nicht sterben. *Sie* hatte es vergessen, Gott aber nicht. Kein Durst konnte ihn töten, denn Gott hatte gesagt, dass er aus ihm eine große Nation machen würde. Lasst uns hoffen, dass die Menschen, für die wir beten und arbeiten, in Gottes ewigen Absichten für den Himmel enthalten sind, weil das Blut Christi sie erkauft hat und sie dem Herrn gehören. Unsere Gebete sind Zeichen des göttlichen Willens. Der Heilige Geist lässt uns für die beten, die er zu berufen beabsichtigt.

Vielleicht wissen wir es nicht, aber in den Seelen, für die wir beten, rührt sich möglicherweise schon göttliches Leben. Hagar wusste nicht, dass ihr Sohn betete, aber Gott wusste es. Der Junge sprach nicht, aber Gott hörte das Rufen seines Herzens. Kinder sind gegenüber ihren Eltern häufig sehr zurückhaltend. Oft habe ich mit jungen Burschen über ihre Seele gesprochen; sie haben mir gesagt, dass sie über solche Dinge nicht mit ihren Vätern reden können. Ich weiß, auch bei mir war das der Fall. Als ich mich um meine Seele sorgte, waren meine Eltern die allerletzten Personen, mit denen ich über den Glauben gesprochen hätte, nicht weil ich sie nicht liebte oder sie mich nicht liebten, aber so war es. Eine suchende Seele wird von einem sonderbar zurückhaltenden Gefühl erfüllt, welches sie von ihren Freunden entfernt. Die Menschen, für die ihr betet, beten vielleicht auch, und ihr wisst es nicht; aber die Zeit der Liebe kommt, wenn sich als Antwort auf eure ernstesten Bemühungen ihr verborgenes Sehnen zeigen wird.

Schließlich wurde der Junge am Leben erhalten, der Wasserbrunnen geöffnet und der Schlauch an seine Lippen geführt. Der Glaube, dass Gott beharrliches Gebet erhört, dürfte ein großer Trost für euch sein. Dein Kind wird gerettet werden, dein Ehemann wird noch zum Glauben kommen; gute Frau, bete nur weiter. Euer Nachbar wird die Wahrheit des Evangeliums hören und sich bekehren, kümmert euch nur ernsthaft darum.



# Hagar

---

## Geöffnete Augen

»Und Gott öffnete ihre Augen, und sie sah einen Wasserbrunnen«  
(1Mo 21,19).

»Ihre Augen aber wurden aufgetan, und sie erkannten ihn«  
(Lk 24,31).

Der Sündenfall des Menschen hatte für unser ganzes Wesen katastrophale Folgen. »An dem Tag, da du davon isst, musst du sterben«, war keine leere Drohung, denn Adam starb in dem Augenblick, als er das Gebot übertrat. Er starb den geistlichen Tod, wodurch er all seine geistlichen Kräfte verlor, bis Gott sie wiederherstellte. Ich sagte, all seine geistlichen Kräfte, und wenn ich sie entsprechend der Körpersinne aufgliedere, wird noch deutlicher, was ich meine. Durch den Fall wurde der geistliche *Geschmackssinn* des Menschen verdorben, sodass ihm das Bittere süß erscheint und das Süße bitter; er wählt das Gift der Hölle und verabscheut das Brot des Himmels; er leckt den Staub der Schlange und weist die Nahrung der Engel zurück. Sein geistlicher *Hörsinn* wurde schwer verletzt, da der Mensch Gottes Wort von Natur aus nicht mehr hört, sondern seine Ohren vor der Stimme des Herrn verstopft. Selbst wenn die Worte des Evangeliumspredigers noch so weise sind, die unbekehrte Seele ist wie eine taube Natter. Das geistliche *Gefühl* ist aufgrund unserer Verderbtheit auf furchtbare Weise abgestumpft. Das, was den Menschen einst mit Sorge und Schrecken erfüllt hätte, weckt keine Gefühle mehr. Selbst der geistliche *Geruchssinn* wurde verdorben, mit dem der Mensch unterscheiden sollte zwischen dem Reinen und Heiligen und dem, was für den Höchsten widerwärtig riecht. Jetzt empfindet die geistliche Nase des Menschen, sofern sie nicht wiedergeboren ist, keinen Genuss beim süßen Geruch, der Jesus Christus anhaftet, sondern sucht nach den fauligen Freuden der Sünde. Mit dem *Sehsinn* des Menschen steht es ebenso wie mit den anderen Sinnen. Er ist geistlich so blind, dass er ganz kla-

re und deutliche Dinge nicht sehen kann und sie auch nicht sehen will. Über dem Verständnis, welches das Auge der Seele ist, liegen Decken der Unwissenheit und wenn sie durch die Finger der Belehrung weggenommen werden, so ist das Auge doch derart in Mitleidenschaft gezogen worden, dass es Menschen wie umherlaufende Bäume sieht.

Unser Zustand ist somit schrecklich, aber gleichzeitig liefert er der Gnade Gottes viel Raum, ihren ganzen Glanz zu zeigen. Von Natur aus sind wir so verderbt, dass das ganze Werk der Errettung von Gott ausgehen muss und die ganze Ehre dem dreieinigen Gott gebührt. Es reicht nicht aus, dass wir zum Kreuz Christi hinaufschauen, von dem gesagt werden kann: »Blickt auf den Gekreuzigten und lebt«, sondern wir müssen auch den Blick dorthin geschenkt bekommen, ansonsten hing Christus vergeblich am Kreuz und wir empfangen keine Erlösung durch seinen Tod.

Heute Morgen möchte ich zuerst *Hagars Fall* betrachten und einige Unbekehrte ansprechen, die Anlass zur Hoffnung geben.

Nehmen wir Hagar als Muster, können wir in ihr und in vielen anderen ein *Vorbereitetsein auf die Gnade* erkennen. Sie war in vielerlei Hinsicht bereit, zu einem Gegenstand der Gnade zu werden. Sie hatte ihre Not deutlich erkannt. Das Wasser im Schlauch war zu Ende gegangen, sie selbst war schwach und ihr Kind stand an der Schwelle des Todes. Das Erkennen ihrer Not wurde von starkem Verlangen begleitet. Es ist äußerst schwer, einen Sünder dahin zu bringen, dass er sich nach Christus sehnt; so schwer, dass wenn sich ein Sünder wirklich nach Christus sehnt und dürstet, Gottes Heiliger Geist im Verborgenen seiner Seele am Werk gewesen sein musste, um dieses Verlangen in ihm zu erzeugen und zu verstärken. Wenn die Einladung gegeben wird: »Auf, ihr Durstigen, alle«, kannst du ehrlich sagen: »Das meint mich.« Die kostbare Aufforderung des Evangeliums: »Wer da will, nehme«, meint offensichtlich dich, wenn du es wirklich willst. Der große Herzenskenner weiß, dass in deinem Herzen kein Einwand gegen die Errettung oder gegen ihren Weg ist. Nein, vielmehr hebst du deine Hände manchmal zum Himmel empor und sagst: »O Gott, könnte ich doch sagen: Christus ist mein!« Du weißt, dass das Wasser des Lebens begehrenswert ist; du weißt mehr als das, denn das innere Verlangen, davon zu trinken, verzehrt dich. Deine Seele ist jetzt in einem solchen Zustand, dass du niemals glücklich wirst, wenn du Jesus nicht

findest. Gott hat dich dahin gebracht, dass du wie die magnetisierte Nadel bist, die von dem Finger eines Vorübergehenden vom Pol weggedreht wurde; sie findet keine Ruhe, bis sie sich wieder an ihrem Platz eingependelt hat. Dein beständiger Ruf lautet: »Gib mir Christus! Gib mir Christus, oder ich sterbe!«

Das gibt Anlass zur Hoffnung, aber lasst mich euch daran erinnern, dass euch dies allein nicht erretten wird. Die Entdeckung einer undichten Stelle mag dem Auspumpen und der Reparatur des Schiffes vorangehen, aber die Entdeckung allein wird es nicht über Wasser halten. Es ist gut, wenn du bemerkst, dass du Fieber hast, aber unter diesem Fieber zu leiden, wird dir nicht die Gesundheit zurückgeben. Sich nach Christus zu sehnen, ist ein gesegnetes Symptom, aber das Sehnen allein wird dich nicht in den Himmel bringen. Vielleicht hungerst und dürstest du nach Christus, aber Hungern und Dürsten wird dich nicht erretten; du musst Christus haben, andernfalls trägt dein Hungern und Dürsten nicht zu deinem Heil bei, ebenso wenig wie dein Beten oder deine demütige Haltung. Die Erlösung ist in ihm, der am Kreuz starb, und nicht in dir.

Wie Hagar bist du *gedemütigt und an den Rand der Verzweiflung gebracht worden*. Es gab eine Zeit, als du dir nicht eingestanden hattest, dass du einen Erlöser brauchst; du fandest genug Trost in den religiösen Zeremonien und deinen eigenen Gebeten und deiner Reue. Doch jetzt ist das Wasser in deinem Schlauch verbraucht und du sitzt da wie Hagar und weinst vor Verzweiflung – einer gesegneten Verzweiflung! Möge Gott euch alle an diesen Punkt bringen! Verzweiflung über sich selbst ist die Tür zum Vertrauen auf Christus. Seid euch sicher, solange wir nicht leer sind, wird Jesus uns nicht füllen; solange wir nicht nackt sind, wird er uns nicht bekleiden; solange unser Ich nicht tot ist, wird Christus nicht in uns leben.

In Hagars Fall war ganz klar, dass sie Wasser haben wollte. Es wäre absurd gewesen, hätte man sie gefragt: »Möchtest du Wasser haben, wenn etwas da ist?« »Möchten?«, hätte sie erwidert. »Sieh meine ausgetrockneten Lippen an, höre meine Schreie, blicke auf mein armes sterbendes Kind! Wie kannst du eine Mutter fragen, ob sie Wasser haben will, während ihr Kind vor Durst umkommt?« Und so ist es mit euch, wenn ich euch die Frage stellen würde: »Wollt ihr errettet werden?« Ihr würdet mir ins Gesicht sehen und sagen: »Wollen? O Sir, über dieses Stadium bin ich längst hinaus. Ich stöhne, dürste, hungere, schmachte danach, Christus zu finden.

Würde er heute Morgen zu mir kommen, würde ich nicht erst die Tore meines Herzens öffnen und sagen: ›Komm‹, nein, die Tore sind bereits geöffnet und meine Seele sagt: ›O, wenn ich nur wüsste, wo er zu finden ist, ich würde zu ihm gehen!‹« All dies ist hoffnungsvoll, aber ich muss euch noch einmal daran erinnern, dass der Wille, reich zu sein, einen Menschen nicht reich macht und dass der Wille, errettet zu werden, euch nicht errettet. Der Kranke bekommt seine Gesundheit nicht zurück, nur weil er sich danach sehnt, auch wenn es ihn vielleicht dazu bringt, die richtigen Mittel zu nehmen, um geheilt zu werden. Auch euer Sehnen nach Erlösung kann euch nicht erretten, ihr müsst euch schon zu dem großen Arzt begeben.

Zweitens: Für Hagar *stand die Gnade schon bereit*, ebenso wie für alle die, die in einem ähnlichen Zustand sind. *Es ist Wasser vorhanden*. Sie dachte, sie befände sich in einer Wüste ohne einen Tropfen zu trinken, aber Wasser war da. Beunruhigtes Gewissen, es gibt Vergebung! Du meinst, es gibt nur Gericht, Blitz und Donner, Verfluchung und Zorn, aber so ist es nicht. Es gibt Gnade. Jesus starb. Gott kann Sündern auf einer Rechtsgrundlage vergeben. In Christus hat Gott die Welt mit sich selbst versöhnt und muss ihr ihre Übertretungen nicht zurechnen. Er ist ein Gott, der zur Vergebung bereit ist. Bei ihm ist Vergebung, damit er gefürchtet wird. Es gibt Wasser, es gibt Gnade.

Und noch mehr, *es gibt Gnade für euch*, nicht nur die allgemeine Gnade, die wir jedem Menschen predigen, sondern rettende Gnade für viele von euch, die ich zu überzeugen versucht habe, dass es eine spezielle Gnade gibt. Eure Namen stehen in seinem Buch. Er hat euch vor Grundlegung der Welt erwählt, auch wenn ihr es nicht wisst. Ihr sollt ihm gehören, ihr gehört ihm. Die Stunde ist nicht mehr fern, in der ihr euch vor die Füße des Erlösers werft, gewaschen in der Quelle und rein gemacht, dann werdet ihr für immer in den Banden seiner Liebe gefangen sein.

*Jetzt gibt es Gnade für euch*, wenn ihr Jesus vertraut. Das Wasser wurde nicht erst erfunden, um Hagars Durst zu stillen, es war bereits da. Hätte sie es sehen können, hätte sie es vielleicht schon früher genommen, aber sie konnte es nicht sehen. Es gibt Gnade, Gnade für euch. Erforderlich ist nur, dass du sie siehst, du armes beunruhigtes Gewissen. Hättet ihr es vorher gesehen, wäre es nicht nötig gewesen, eine so lange Zeit in Verzweiflung, Zweifel und Furcht zu verbringen.

*Das Wasser war in Hagars Nähe, ebenso ist Christus euch nahe. Gottes Gnade ist nicht eine Sache, die in den Sternen zu suchen ist und auch nicht in der Tiefe des Meeres; sie ist in deiner Nähe, sie ist sogar in deinem Mund und in deinem Herzen. Der Heiland, der die Straßen Jerusalems entlangging, befindet sich hier in diesen Gängen und auf diesen Bänken – ein Gott, der bereitwillig vergibt und darauf wartet, seine Gnade zu erweisen. Denkt von meinem Herrn nicht, dass er in den Himmel hinaufgefahren und nun nicht in Reichweite ist und er keine Gnade zurückgelassen hat. Lasst euch von ihm sagen, dass er euch jetzt im Geist so nahe ist wie seinen Jüngern, als er mit ihnen auf dem Weg nach Emmaus sprach. O, wenn ihr ihn nur sehen könntet! Er ist »derselbe gestern und heute und in Ewigkeit«. Er geht vorüber, schreie zu ihm, du Blinder, und du wirst sehen können! Ruft ihm zu, ihr Tauben, sprecht, auch wenn eure Lippen stumm sind, sein Ohr kann das Verlangen eurer Seele hören. Er ist nahe; glaubt nur an seine Gegenwart und vertraut seiner Gnade, und ihr werdet ihn sehen. Es kursiert die Vorstellung, dass der Glaubensakt etwas sehr Geheimnisvolles sei. Der Glaube, soweit er ein Akt des Menschen ist (und das ist er gewiss, ebenso wie ein Geschenk Gottes, »denn mit dem Herzen glaubt« der Mensch), ist eine der einfachsten Sachen des menschlichen Intellekts. Jesus zu vertrauen, sich mit seiner ganzen Seele auf ihn zu stützen, so wie ich mich mit meinem Körper auf dieses Geländer lehne, ihn zu meiner ganzen Zuversicht und meinem Ruheort zu machen, muss nicht erlernt werden, erfordert keine vorherige Ausbildung, keine geistige Anstrengung. Es ist eine Sache, durch die ein Kleinkind Gott verherrlichen kann; selbst der Glaube von Sir Isaac Newton mit seiner ganzen Gelehrsamkeit errettet nicht einen Deut mehr oder ist weniger einfach als der Glaube eines dreijährigen Kindes, wenn es darum geht, allein in Christus zu ruhen. In dem Augenblick, als der sterbende Verbrecher auf den Gekreuzigten schaute und sagte: »Jesus, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst«, war er errettet – ebenso wie Paulus, der sagen konnte: »Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet.«*

Es liegt mir sehr daran, verstanden zu werden, und deshalb versuche ich, ganz einfach zu sprechen, um die zu erreichen, die ich im Sinn habe. Ich möchte hier mein eigenes Beispiel anführen. Als Kind suchte ich einige Jahre nach Jesus. Wenn je ein Herz wusste, welch bittere Qualen die Sünde mit sich bringt, so war es meines,

und als ich den Erlösungsplan durch die Belehrung eines einfachen, ungebildeten Mannes verstanden hatte, dachte ich – nach der Freude über meine Errettung – als Nächstes: Welch ein Narr war ich, dass ich Jesus Christus nicht schon vorher vertraut habe! Ich kam zu dem Schluss, dass ich das Evangelium zuvor wohl noch nicht gehört hatte. Aber ich irrte mich. Ich glaube, ich hatte es schon tausendmal gehört, konnte es aber nicht verstehen. Wie bei Hagar waren meine Augen verschlossen. Jeden Sonntag sagen wir euch, dass ihr errettet werdet, wenn ihr Jesus Christus vertraut, aber selbst wenn ihr es 50.000 Mal gehört habt, werdet ihr seine Bedeutung nicht verstehen, solange euch der Heilige Geist nicht das Geheimnis offenbart. Doch wenn ihr es kennt und Jesus vertraut, so einfach wie ein Kind dem Wort seines Vaters vertraut, werdet ihr euch sagen: »Wie kann das sein? Ich hatte Durst, obwohl das Wasser zu meinen Füßen sprudelte. Ich kam vor Hunger um, und das Brot lag auf dem Tisch. Ich war so beunruhigt, als gäbe es keinen Eingang in den Himmel, aber die ganze Zeit stand die Tür weit offen vor mir, wenn ich sie nur hätte sehen können.« Vertraut Christus, und er wird euch erretten. Ich möchte dies noch verbessern: Vertraut ihm, *ihr seid errettet*. In dem Augenblick, in dem ihr im Glauben an seinen geliebten Sohn zu leben beginnt, ist im Buch Gottes keine Sünde mehr gegen euch verzeichnet.

Wir gehen zum dritten Punkt über: Obschon Hagar vorbereitet war und die Gnade bereitstand, *lag noch ein Hindernis im Weg*, denn sie konnte das Wasser nicht sehen. Auch in eurem Weg befindet sich noch ein Hindernis. Ich möchte sagen, Hagar besaß zwei strahlende Augen und trotzdem konnte sie das Wasser nicht sehen; und die Menschen mögen einen herausragenden Verstand besitzen und verstehen doch nicht diese einfache Sache, den Glauben an den Herrn Jesus Christus. Ihr leidet nicht so sehr an der mangelnden Fähigkeit, den Glauben zu verstehen, als vielmehr an einer Art Dunstschleier, der über euren Augen schwebt und euch daran hindert, in die richtige Richtung zu schauen. Ihr bildet euch weiter ein, dass man etwas Einzigartiges fühlen muss. Doch das ist ein Irrtum. Das einfache Vertrauen in Jesus bringt die Schwierigkeit mit sich, dass es nicht schwierig ist, und deshalb lehnt der menschliche Verstand den Glauben ab. Er kann sich nicht vorstellen, dass es Gottes Absicht ist, durch einen solch einfachen Plan zu erretten. Was für eine Blindheit dies doch ist! So töricht und so schicksalsschwer! Wird diese Unwis-

senheit nicht teilweise durch die *Schrecken des Gerichts* verursacht? Meister Bunyan, der über eine tiefe Einsicht in geistliche Erfahrungen verfügte, sagt, dass Christ so beunruhigt war über die Last auf seinem Rücken, dass er beim Rennen nicht auf seine Schritte achtete und deshalb in seinen Gedanken hin und her stürzte und auch in tiefe Verzweiflung fiel. Ihr habt so viel vom Donner des göttlichen Gesetzes gehört, dass ihr so etwas Sanftes und Süßes wie die Einladung des liebenden Jesus nicht wahrnehmen könnt. »Kommt und seid willkommen! Kommt und seid willkommen!«, bleibt aufgrund des Lärms eurer Sünden ungehört. Der Hauptgrund, glaube ich, weshalb manche nicht früh zum Frieden kommen, ist darin zu finden, dass *sie nach mehr Ausschau halten, als sie bekommen werden*. Dies verklebt ihre Augen mit Phantasievorstellungen. Ihr, die ihr Christus nicht anzunehmen wagt, weil ihr noch keine ausgewachsenen Christen seid, solltet damit zufrieden sein, zuerst Babys im Glauben zu sein; gebt euch damit zufrieden, erst das Stadium eines Samenkorns zu durchlaufen, dann kommt das Blattstadium und die Ähre, anschließend werdet ihr zum voll ausgereiften Korn in der Ähre. Gebt euch zufrieden, mit Christus zu beginnen, und mit ihm allein. Ich glaube wirklich, einige von euch erwarten einen Elektroschock oder ein übermenschliches Entsetzen. Ihr meint, die Wiedergeburt sei etwas, bei dem ihr Gänsehaut bekommt oder euch kalte Schauer den Rücken hinunterlaufen; ein unbeschreibliches Gefühl, das ganz anders ist als alle anderen menschlichen Empfindungen. Glaubt mir, die Wiedergeburt macht dem Aberglauben und einem Leben nach Gefühlen ein Ende und führt euch in die Welt klarer und einfacher Wahrheit, wo Toren nicht in die Irre gehen müssen. »Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet.« Wenn du dies verstehen kannst und es für dich in Anspruch nimmst, bist du wiedergeboren. Doch selbst wenn du alle menschlichen Geheimnisse verstehst, wenn du nicht wiedergeboren bist, kannst du diese einfachste aller Belehrungen nicht begreifen: »Wer gläubig geworden und getauft worden ist, wird errettet werden.«

Noch einmal, ich fürchte, dass einige Leute, die das Wasser zu ihren Füßen haben, es nicht trinken, weil ihnen manche Pastoren *schlechte Anweisungen* geben. Wenn ein Pastor eine Ansprache an die Unbekehrten mit der folgenden Ermahnung schließt: »Geht nun nach Hause, meine lieben Freunde, und betet«, so ist dies zwar durchaus richtig, aber an die falschen Leute am falschen Ort gericht-

tet. Ich wage euch heute Morgen nicht zu sagen: »Geht nach Hause und betet«, so als wäre dies das Evangelium. Natürlich hoffe ich, dass ihr betet, aber vor dem Gebet kommt noch etwas anderes, nämlich der Glaube an Jesus. Als Christus seinen Jüngern sagte, sie sollten hinausgehen und der ganzen Schöpfung das Evangelium predigen, sagte er nicht zu ihnen: »Wer betet, wird errettet werden«, auch wenn dies stimmt, würde er richtig beten, sondern: »Wer gläubig geworden ist, wird errettet werden.« Eure erste Aufgabe ist es nicht, zu beten, sondern zu glauben. Ihr sollt auf Jesus Christus am Kreuz blicken, so wie die von den Schlangen gebissenen Israeliten auf die erhöhte bronzene Schlange schauten und lebten. Eure Gebete werden euch nichts bringen, wenn ihr es ablehnt, Jesus Christus zu vertrauen.

Wenn du Jesus Christus vertraut hast, wird dir das Gebet zum Atmen; du wirst nicht mehr ohne es leben können. Doch das Gebet, das ein kindliches Vertrauen in Jesus ersetzt, wird zum Antichristen. Es geht nicht um Orte, wo angebetet oder die Bibel gelesen wird. Ich setze diese Dinge nicht herab, sondern weise ihnen nur den gebührenden Platz zu. Die Abhängigkeit vom Herrn Jesus Christus ist die alleinige Voraussetzung für geistliches Leben. Wenn du, der du auf Christus vertraust, keinen Frieden und keine Vergebung findest, ist das von mir gepredigte Evangelium eine Lüge, und ich werde es aufgeben. Aber dann wäre auch dieses Buch, die Bibel, falsch, da meine Botschaft daraus stammt. Dies ist das Evangelium, das wir empfangen haben und das Christus uns zu predigen beauftragt hat, dass wer an ihn glaubt, nicht gerichtet wird.

Ich bin mir sicher, dass hier einige sind, an denen der Herr heute Morgen wirken möchte. Deshalb werden wir nun zum vierten Punkt übergehen: *Gott nimmt das Hindernis weg*. Hagars Blindheit wurde von Gott aufgehoben. Niemand sonst hätte es tun können. Gott muss die Augen eines Menschen öffnen, damit er versteht, was der Glaube an Jesus Christus ist. Diese einfache Wahrheit – Errettung durch das Vertrauen in Jesus Christus – ist nach wie vor zu schwer zu erkennen, bis der Allmächtige den menschlichen Intellekt befreit; der Mensch begreift es nicht wirklich. Obwohl Gott die Blindheit entfernte, gebrauchte er *einen Mittler*. Ein Engel sprach zu Hagar. Es spielt keine Rolle, ob es ein Engel oder ein Mensch ist, letzten Endes ist es immer *das Wort Gottes*, das diese Schwierigkeiten beseitigt. Ich bete, dass das Wort Gottes euren Unglauben wegnimmt.

Möget ihr heute das Licht Jesu Christi sehen und ihm vertrauen! Ich glaube, es gibt einige Erlöste, die noch immer Angst haben, verloren zu gehen. Viele Menschen schauen in sich selbst hinein, um dort den Beweis der Gnade zu finden, obwohl die Sorge allein schon ein ausreichender Hinweis sein sollte. Ich hoffe, viele von euch stehen am Rand der Errettung, ohne es zu wissen. Gott hat bereits viel Vorarbeit in euch geleistet, denn ihr sehnt euch schon lange nach einem Erlöser, ihr wollt von ihm errettet werden. Da ist er, nehmt ihn an! Nehmt ihn an! Der Becher Wasser steht vor euch. Trinkt ihn! Ihr braucht euch nicht vorher den Mund abzuwischen oder eure Kleidung zu wechseln. Trinkt ihn sofort. Kommt zu Jesus, wie ihr seid.

O, dass der Geist Gottes mir Kraft aus der Höhe verleihen möge, während ich den Heiligen vom zweiten Beispiel erzählen möchte, dem der Apostel in Lukas 24,31. Hier finden wir nicht Hagar, sondern Kleopas und den anderen Jünger. Auch diese beiden litten wie Hagar unter geistlicher Blindheit, wenngleich sie andere Grundvoraussetzungen hatten. Schaut euch den Fall dieser Jünger genau an, denn ich glaube, dass ihm unsere eigene Situation oft entspricht. Sie hätten Jesus erkennen müssen. Sie waren mit ihm bekannt und hatten jahrelang mit ihm in der Öffentlichkeit und im Privaten zusammengelebt. Sie hatten seine Stimme so oft gehört, dass sie sich an ihren Klang hätten erinnern müssen. Auch sein Gesicht dürfte ihnen so vertraut gewesen sein, dass sie seine Züge leicht hätten wiedererkennen müssen. Er hatte ihnen sein Privatleben enthüllt und sie hätten seine Gewohnheiten kennen müssen. Der Mann, der mit ihnen des Weges ging, hätte ihnen nicht fremd sein dürfen, so wie den übrigen Menschen. Bei uns ist es genauso. Vielleicht hast du Jesus Christus vor kurzem nicht erkannt. Du warst an seinem Tisch, bist ihm dort aber nicht begegnet, und heute Morgen bist du ganz durcheinander, und obwohl er sagt: »Ich bin es, fürchtet euch nicht«, kannst du ihn nicht erkennen. Bruder, wir sollten Christus kennen, wir sollten ihn sofort erkennen. Wir kennen seine Stimme, wir haben gehört, wie er sagte: »Mach dich auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm!« Wir haben in sein Gesicht geschaut, wir haben das Geheimnis seines Kummers verstanden, wir haben unseren Kopf an seine Brust gelehnt. Einige von uns hatten mit fünfzehn oder zwanzig eine Begegnung, andere mit vierzig oder fünfzig, und obgleich Christus nahe ist, erkennt ihr ihn heute Morgen nicht und sagt: »O, wenn ich nur wüsste, wo ich ihn finden kann!«

Sie hätten ihn erkennen müssen, da *er* ihnen nahe war. Er ging mit ihnen dieselbe Straße entlang; er stand nicht in einiger Entfernung auf einem Berg. Selbst dann hätten sie ihn erkennen müssen, doch so weit war er gar nicht von ihnen entfernt, er war direkt neben ihnen. Und in dieser Stunde ist Jesus auch uns sehr nahe und fühlt mit all unserem Kummer mit. Er trägt uns noch immer und steht uns bei, auch wenn er jetzt in der Herrlichkeit des Himmels ist. Wäre er hier, würden wir ihn erkennen. Wenn er seinem Volk täglich nahe ist und er selbst in unserer Bedrängnis bedrängt ist, sollten wir ihn erkennen. O, welch eine seltsame Halbblindheit das ist, dass Christus uns nahe ist, unser geliebter Erlöser, und wir seine Gegenwart trotzdem nicht wahrnehmen!

Sie hätten ihn erkennen müssen, weil *sie die Schriften hatten, die auf ihn hinwiesen*. Doch wie leicht ist es auch für uns möglich, dass wir Seite um Seite dieses kostbaren Buches durchblättern und ihn trotzdem nicht sehen. Sie sprachen über Christus von Mose bis zum Ende der Propheten, und doch erkannten sie ihn nicht. Liebes Kind Gottes, geht es dir genauso? Er weidet dich in den Lilien des Wortes, und du befindest dich unter diesen Lilien, aber dennoch siehst du ihn nicht. Er wandelt durch die Lichtungen der Schrift, um sich seinem Volk mitzuteilen, wie es der Vater bei Adam in der Kühle des Tages tat, und obwohl ihr im Garten der Schrift seid, könnt ihr den Herrn nicht erkennen, und doch ist er stets da.

Zudem hätten diese Jünger Jesus erkennen müssen, da *ihnen die Schriften geöffnet wurden*. Sie hörten das Wort nicht nur, sondern verstanden es auch. Ich bin mir sicher, sie verstanden es, *denn ihre Herzen brannten in ihnen*, während er mit ihnen auf dem Weg redete. So wie ihr weiß auch ich, was es heißt, ein brennendes Herz in sich zu fühlen, wenn wir an Gottes kostbare Wahrheit denken, und dennoch sagen wir: »O, wenn ich ihn doch nur finden würde!« Ihr habt von der Erwählung gehört und euch gefragt, ob ihr jemals das Gesicht von Gottes erstem Auserwählten sehen werdet. Ihr habt vom Sühneopfer gehört und die traurige Geschichte des Kreuzes hat euch hingerissen. Ihr seid von der einen Seite der Schrift zur nächsten gewandert, habt sie aufgenommen und ihren Einfluss gespürt, und trotzdem habt ihr die größte Freude, die Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus Christus, nicht gefunden.

Es gab noch einen weiteren Grund, weshalb die Jünger ihn hätten erkennen müssen: *Sie hatten nämlich die Zeugnisse von anderen*

über ihn empfangen. »Wir aber hofften, dass er der sei, der Israel erlösen sollte. Doch auch bei alledem ist es heute der dritte Tag, seitdem dies geschehen ist. Aber auch einige Frauen von uns haben uns aus der Fassung gebracht, die am frühen Morgen bei der Gruft gewesen sind und, als sie seinen Leib nicht fanden, kamen und sagten, dass sie auch eine Erscheinung von Engeln gesehen hätten, die sagen, dass er lebe.« Da war er neben ihnen. O, es ist so seltsam, dass Jesus im Haus Gottes anwesend ist und unsere Herzen zu bestimmten Zeiten so kalt und weltlich sind, dass wir ihn nicht erkennen können. Es ist eine gesegnete Sache, ihn sehen zu wollen, aber noch besser ist es, ihn tatsächlich auch zu sehen. Denen, die ihn suchen, ist er wertvoll, aber jenen, die ihn finden, ist er unbeschreiblich teuer. Beim Gebetstreffen habt ihr einige sagen hören: »Wenn ich dich je geliebt habe, mein Jesus, dann heute«, und eure Herzen brannten in euch, als sie dies sagten. Trotzdem konntet ihr nicht dasselbe beten. Ihr wart am Krankenbett und habt den sterbenden Heiligen singen hören:

Ich werde dich im Leben lieben, ich werde dich im Tode lieben,  
Und dich so lange preisen, wie du mich atmen lässt;  
Und wenn der Tau des Todes kalt auf meiner Stirn liegt,  
sage ich,  
Wenn ich dich je geliebt habe, mein Jesus, dann heute.

Ihr habt diesen sterbenden Heiligen beneidet, weil ihr damals nicht dieselbe zuversichtliche Liebe empfinden konntet. Das ist seltsam, mehr als seltsam, es ist wundersam – ein Heiland, der bei seinen eigenen Jüngern ist, die ihn schon lange kennen und sich nach ihm sehnen, und dennoch sind ihre Augen gehalten, sodass sie ihn nicht erkennen können. *Warum sehen wir ihn nicht?* Ich glaube, sowohl in unserem als auch in ihrem Fall können wir es auf dieselbe Ursache zurückführen: *unseren Unglauben*. Offensichtlich erwarteten sie nicht, ihn zu sehen, und deshalb erkannten sie ihn auch nicht. Brüder, in geistlichen Dingen bekommen wir zu einem großen Maße das, was wir erwarten. Der normale Evangeliumsprediger erwartet keine augenblicklichen Bekehrungen, und er sieht auch keine. Allerdings kenne ich einige Brüder, die in dem vollen Glauben predigten, dass Gott Menschen zur Bekehrung bringt, und es bekehrten sich Menschen. Manche Heilige erwarten nicht, Christus

zu sehen. Sie lesen über das Leben von Madame Guyon und ihre entzückenden Lieder und sagen: »Was für eine gesegnete Frau.« Sie nehmen sich die Briefe von Samuel Rutherford vor, und wenn sie sie lesen, sagen sie: »Herrliche Briefe eines wunderbaren, guten Mannes.« Es kommt ihnen nicht in den Sinn, dass auch sie Madame Guyons sein könnten und dass sie ebenso viel Nähe zu Christus und dieselbe Freude wie Samuel Rutherford haben könnten. Wir pflegen zu denken, dass entschlafene Heilige eine erhöhte Stellung haben, damit wir sie ehrfurchtsvoll anschauen können, und wir meinen, wir würden diese Stellung nie erreichen. Brüder, gewiss sind sie erhöht, aber sie winken uns zu, ihnen zu folgen, und weisen auf etwas hin, das über sie hinausgeht. Sie laden uns ein, sie zu übertreffen und eine größere Nähe zu Christus zu bekommen, eine klarere Sicht seiner Liebe und mehr Genuss an seiner Gegenwart. Ihr erwartet nicht, Christus zu sehen, deshalb seht ihr ihn auch nicht, nicht weil er nicht da ist, sondern weil euer Unglaube eure Augen blendet. Mir fällt kein Grund ein, weshalb wir heute Morgen nicht voller Freude sein sollten, jede gläubige Seele unter uns. Warum lasst ihr die Köpfe hängen, Geliebte? Ihr werdet schwer geprüft, sagt ihr. Ja, aber Jesus ist da. Er sagt: »Wenn du durchs Wasser gehst, ich bin bei dir, und durch Ströme, sie werden dich nicht überfluten.« Warum freut ihr euch dann nicht, wenn der teure Hirte doch bei euch ist? Was macht es schon aus, dass Wolken heraufziehen? Sie sind voller Regen, während er da ist, und sie werden sich auf die Erde ergießen.

Ich bin mir sicher, dass es die Pflicht eines jeden Christen ist, ebenso wie sein Vorrecht, in der bewussten Freude der Liebe des Herrn Jesus Christus zu leben. Vielleicht seid ihr hierhergekommen, um ein solches Leben zu beginnen. Die Jünger waren lange unterwegs, ohne Christus zu erkennen, aber als sie an seinem Tisch saßen, erkannten sie Jesus sofort am Brechen des Brotes. Versäumt nicht das Brotbrechen. Darin liegt viel mehr, als manche annehmen. Manchmal, wenn die Predigt keine Freude bietet, tut es das Brechen des Brotes; und wenn das Lesen des Wortes keinen Trost spendet, kann der Tisch des Herrn ein Mittel zum Trost sein. In keiner heiligen Anordnung ist etwas an sich, aber wenn ihr sie versäumt, könnte es euch zur Sünde werden. Beispielsweise ist in der heiligen Anordnung der Taufe des Gläubigen nichts, und dennoch, wenn ihr wisst, dass Gott sie in seinem Wort vorschreibt, kann es sein,

dass der Herr euch nie ein Gespür für seine Gegenwart schenkt, bis ihr euch in dieser Sache eurem Gewissen unterwerft. Aber lassen wir diesen Punkt außer Acht; was ihr wollt, ist, den Herrn sehen. Nur der Glaube lässt ihn euch sehen. Macht es heute Morgen zu eurem Gebet: »Gott, öffne du mir meine Augen, dass ich meinen Heiland bei mir sehen kann und wenn ich ihn erst einmal gesehen habe, ihn nie wieder loslasse. Von diesem Tag an möchte ich wie Henoch ein Leben mit Gott führen, und dies so lange, bis ich sterbe, damit ich anschließend für immer bei ihm wohne.« Ich finde es recht leicht, Gott zu nahen, verglichen damit, in seiner Nähe zu bleiben. Henoch wandelte 300 Jahre mit Gott; welch ein langes Leben! Welch eine großartige Lebensreise! Warum solltest du, lieber christlicher Bruder, heute nicht anfangen, wenn du es nicht schon getan hast, mit Gott die paar verbliebenen Jahre zu leben? O, sich über den Nebel hinwegzuheben, der das Tal verdunkelt! O, die Bergspitze zu erklimmen, die im Sonnenschein lacht! O, der drückenden Atmosphäre der Weltlichkeit, des Zweifels, der Angst, der Sorge und der Unruhe zu entkommen, sich von den Weltmenschen abzuheben, die stets die Erde durchkämmen, ihre Minen durchgraben und ihre Schätze plündern. O, sich zu Gott zu erheben, der im Innersten der himmlischen Abgeschiedenheit wohnt, wo nur Menschen leben können, die von den Toten erweckt wurden, wo nur Menschen wandeln können, die mit Christus gekreuzigt wurden und die nur in ihm leben. O, dort hinzukommen, wo uns kein Zweifel mehr unsere Sicherheit rauben kann, wo uns keine Sorge stören kann, da alles auf den Herrn geworfen wurde und völlig auf ihm ruht! O, im vollsten Vertrauen und kindlichen Glauben zu leben, dass wir mit nichts anderem mehr zu tun haben, als ihm zu dienen und den Dank zu bringen, den wir ihm schulden, da er so viel für uns getan hat. Christus hat uns zur Gemeinschaft mit ihm selbst berufen, und er ist nicht mehr im Grab. Er ist auferstanden! Erstehe du auf! Er ist aufgefahren! Fahre du mit ihm auf und lerne, was es bedeutet: »Er hat uns mitauferweckt und mitsitzen lassen in der Himmelswelt in Christus Jesus.«



# Rebekka

---

## Keine Kompromisse

*»Der Knecht aber sagte zu ihm: Vielleicht wird die Frau mir nicht in dieses Land folgen wollen. Soll ich dann deinen Sohn in das Land zurückbringen, aus dem du ausgezogen bist? Da sagte Abraham zu ihm: Hüte dich wohl, meinen Sohn dorthin zurückzubringen! Der HERR, der Gott des Himmels, der mich aus dem Haus meines Vaters und aus dem Land meiner Verwandtschaft genommen und der zu mir geredet und der mir dies geschworen hat: Deinen Nachkommen will ich dieses Land geben, der wird seinen Engel vor dir hersenden, dass du eine Frau für meinen Sohn von dort holen kannst. Wenn aber die Frau dir nicht folgen will, so bist du frei von diesem Schwur. Nur sollst du meinen Sohn nicht dorthin zurückbringen!« (1Mo 24,5-8).*

Das erste Buch Mose ist sowohl ein Buch der Anfänge als auch eins der Haushaltungen. Ihr wisst, wie Paulus Personen wie Sara und Hagar, Esau und Jakob und andere gebrauchte, um Wahrheiten zu verdeutlichen. 1. Mose ist von vorne bis hinten ein Buch, das den Leser in Gottes Haushaltungen unterweist. Paulus sagte: »Dies hat einen bildlichen Sinn.« Damit meint er nicht, dass es keine tatsächlichen Fakten sind, sondern dass sie zur Unterweisung ebenfalls als Bild verwendet werden können. Das möchte ich auch von diesem Kapitel behaupten. Es berichtet von Dingen, die wirklich gesagt und getan wurden, aber gleichzeitig enthält es eine bildliche Belehrung in Bezug auf himmlische Dinge. Der wahre Diener Christi ist wie Elieser von Damaskus, der ausgesandt wurde, um für den Sohn seines Herrn eine Frau zu finden. Sein großer Wunsch ist es, dass Christus am Tag seines Erscheinens viele Menschen als Braut, als Frau des Lammes, präsentiert bekommt.

Bevor sich Abrahams treuer Knecht auf den Weg machte, unterredete er sich mit seinem Herrn; und das ist die Lektion für uns, die wir im Auftrag unseres Herrn ausgesandt wurden. Bevor wir uns an seinem Dienst beteiligen, lasst uns das Angesicht des Meisters

suchen und ihm alle Schwierigkeiten nennen, die wir erwarten. Bevor wir an die Arbeit gehen, sollten wir wissen, was wir tun und auf welcher Grundlage wir stehen. Lasst uns aus dem Mund unseres Herrn hören, was er von uns erwartet und inwieweit er uns dabei helfen wird. Ich fordere euch auf, meine lieben Mitknechte, euch nicht für Gott bei den Menschen einzusetzen, solange ihr euch nicht für die Menschen bei Gott eingesetzt habt. Versucht nicht eine Botschaft zu überbringen, die ihr nicht zuerst selbst durch seinen Heiligen Geist empfangen habt. Kommt aus eurer Kammer der Gemeinschaft mit Gott heraus und steigt vor den Menschen auf die Kanzel des Dienstes, dann wird euch eine Frische und Kraft umgeben, der keiner widerstehen kann. Abrahams Diener sprach und handelte wie jemand, der sich genau an das gebunden fühlte, was ihm sein Meister aufgetragen hatte. Folglich war sein einziges Anliegen, zu wissen, was Kern und Umfang seines Auftrags war.

Am Anfang meiner Predigt möchte ich euch zunächst bitten, *über den freudigen, aber gewichtigen Auftrag des Dieners nachzudenken*. Es war ein freudiger Auftrag; die Glocken der Eheschließung umläteten ihn. Die Heirat des Erben sollte ein freudiges Ereignis sein. Für den Knecht war es eine ehrenvolle Sache, mit der Suche nach einer Frau für den Sohn seines Herrn beauftragt zu sein. Dennoch war es auch eine sehr verantwortungsvolle und keineswegs einfache Aufgabe. Ohne es zu merken, konnten sich leicht Fehler einschleichen. Er benötigte seinen ganzen Verstand dazu, und bei einer so zarten Angelegenheit war sogar noch mehr vonnöten. Er hatte eine weite Reise vor sich, über Landstriche ohne Wege und Straßen. Er musste eine Familie ausfindig machen, die er nicht kannte, und aus dieser Familie eine ihm ebenso unbekanntere Frau aussuchen, die aber dennoch die richtige Ehefrau für den Sohn seines Herrn sein sollte. All dies war ein großer Dienst.

Die Arbeit, die dieser Mann vor sich hatte, war *eine Herzensangelegenheit für seinen Herrn*. Isaak war jetzt vierzig Jahre alt und er hatte zu verstehen gegeben, dass er heiraten wollte. Er besaß einen ruhigen und sanften Geist und brauchte daher einen aktiveren Geist an seiner Seite, der ihn vorwärtstriebe. Saras Tod hatte ihm den Trost seines Lebens genommen, den er bei seiner Mutter gefunden hatte, und ließ in ihm zweifelsohne den Wunsch nach einer liebevollen Gesellschaft aufkommen. Abraham war alt, ja hochbetagt, und er wünschte natürlich die Erfüllung der Verheißung zu sehen, dass in

Isaak seine Nachkommenschaft genannt werden sollte. Mit großer Sorge, er ließ ihn nämlich einen feierlichen Schwur sprechen, gab er seinem Knecht den Auftrag, zu dem alten Familiensitz in Mesopotamien zu gehen und von dort eine Braut für Isaak zu suchen. Obgleich diese Familie nicht all seinen Wünschen entsprach, war es die beste, die er kannte, und weil dort etwas himmlisches Licht war, hoffte er, an diesem Ort die beste Ehefrau für seinen Sohn zu finden. Die Aufgabe, die er seinem Knecht übertrug, war jedoch eine sehr ernste.

Meine Brüder, das ist nichts verglichen mit dem Gewicht, das auf dem wahren Diener Christi lastet. Alles, woran das Herz des großen Vaters hängt, ist, seinem Sohn eine Gemeinde zu geben, die seinem Geliebten für immer gehört. Jesus darf nicht allein bleiben; seine Gemeinde muss seine teure Gefährtin sein. Der Vater wollte eine Braut für den großen Bräutigam finden, eine Belohnung für den Heiland, einen Trost für den Erlöser. Deshalb gibt er allen, die er zur Evangeliumsverkündigung beruft, den Auftrag, Seelen für Jesus zu suchen und nicht auszuruhen, bis Herzen mit dem Sohn Gottes vermählt sind. O, welch eine Gnade, diesen Auftrag ausführen zu dürfen!

*Die Person, für die eine Gefährtin gesucht wird, macht diese Botschaft noch gewichtiger.* Isaak war eine außergewöhnliche Persönlichkeit, für den Knecht war er einzigartig. Er war ein Mann, der aufgrund einer Verheißung zur Welt kam, nicht nach dem Fleisch, sondern durch Gottes Macht. Ihr wisst, wie in Christus und in all jene, die mit ihm eins sind, das Leben durch die Verheißung und Kraft Gottes kommt und nicht durch den Menschen. Isaak selbst war die Erfüllung einer Verheißung und der Erbe dieser Verheißung. Unser Herr Jesus ist als Sohn des Menschen unendlich herrlich! Wer kann seine Menschwerdung erklären? Wo soll ihm eine Gehilfin gefunden werden? Eine passende Seele zur Vermählung? Isaak wurde geopfert; er wurde auf den Altar gelegt, und obschon er nicht wirklich sterben musste, hatte seines Vaters Hand das Messer gezogen, das ihn getötet hätte. Im Geiste hatte Abraham seinen Sohn dargebracht; und ihr kennt den, über und für den wir predigen: Jesus, der sein Leben als Opfer für Sünder gab. Er wurde Gott als Ganzopfer dargestellt. O, bei den Wunden und bei den blutigen Schweißtropfen frage ich euch: Wo finden wir ein geeignetes Herz, um es mit ihm zu vermählen? Wie sollen wir Männer und Frauen finden, durch die eine so erstaunliche, göttliche Liebe wie die des Gekreuzigten würdig be-

lohnt werden kann? Auch Isaak wurde, zwar nur im Bild, von den Toten auferweckt. Für seinen Vater war er wie ein »Gestorbener«, wie der Apostel sagte; und er wurde ihm aus den Toten zurückgegeben. Doch unser Herr stand tatsächlich aus dem Tode auf und ist heute der Sieger über den Tod und der Verwüster des Grabes. Wer soll mit diesem Sieger verbunden werden? Wer ist geeignet, um in Ewigkeit mit diesem Herrlichen zu leben? Man möchte annehmen, dass jedes Herz nach diesem Glück strebt und bei der Aussicht auf solch unvergleichliche Ehre freudig hüpfte, und dass niemand zurückschrecken würde, es sei denn, er fühlt seine große Unwürdigkeit. Obschon es so sein sollte, ist es leider nicht so.

Welch einen gewichtigen Auftrag haben wir zu erfüllen, um jene zu finden, die in heiliger Einheit für immer mit dem Erben der Verheißung, ja, mit dem Geopferten und Auferstandenen, verbunden sein sollen! Für Abraham war Isaak alles. Er hätte zu Isaak gesagt: »Alles, was ich habe, gehört dir.« Dies trifft auch auf unseren wunderbaren Herrn zu, den Gott zum Erben aller Dinge eingesetzt hat, durch den er auch die Welt gemacht hat, »denn es gefiel der ganzen Fülle, in ihm zu wohnen«. Welche Würde wird jedem zuteil, der mit Christus vermählt ist! Zu welchem hohem Ansehen wirst du erhoben, wenn du mit Christus eins wirst! O Prediger, welches ein Werk hast du heute zu vollbringen, jene ausfindig zu machen, denen du den Armreif überstreifen und um deren Hals du den Edelstein hängen sollst! Zu denen gesagt werden soll: »Willst du dein Herz dem Herrn geben? Willst du, dass Jesus deine Zuversicht und deine Errettung ist? Bist du gewillt, sein zu werden, damit er dein wird?«

Habe ich nicht zu Recht gesagt, dass es ein freudiger, aber gewichtiger Auftrag ist, wenn ihr daran denkt, *wie die Braut sein muss, um mit dem Sohn seines Herrn vermählt zu werden?* Zumindest muss sie willig und schön sein. Für die Hochzeit mit dem Lamm müssen die Herzen willig sein. Ohne ein liebendes Herz kann es keine Vermählung mit Jesus geben. Wo finden wir dieses willige Herz? Nur dort, wo Gottes Gnade es gewirkt hat. Ach, dann weiß ich auch, wie ich Schönheit unter den Söhnen der Menschen finden kann! Verdorben, wie unsere Natur durch die Sünde ist, kann diese wunderschöne Heiligkeit nur der Heilige Geist verleihen, und wenn dies geschehen ist, werden wir in den Augen des Herrn Jesus Wohlgestalt haben. Leider findet sich in unseren Zuhörern eine Abneigung gegen Christus und der Widerwille, ihn anzunehmen, und gleich-

zeitig auch eine schreckliche Untauglichkeit und Unwürdigkeit! Gottes Geist pflanzt eine Liebe ein, die himmlischen Ursprungs ist, und erneuert das Herz durch die Wiedergeburt von oben; und dann wollen wir eins sein mit Jesus, aber nicht vorher.

Was wird die Frau sein, die Isaak heiraten soll? Sie soll seine Freude sein; seine liebevolle Freundin und Gefährtin. Sie soll die Partnerin all seines Wohlstands sein, und besonders Teilhaberin an der großen Bundesverheißung, die mit Abraham und seiner Familie verbunden war. Was macht Christus mit einem Sünder, der zu ihm kommt? Er erfreut sich an ihm; er spricht mit ihm; er erhört seine Gebete; er nimmt seinen Lobpreis an; er wirkt in ihm und durch ihn und verherrlicht sich selbst in ihm. Er macht den Gläubigen zum Miterben aller Dinge, die ihm gehören, und führt ihn in das Bundeschatzhaus ein, wo Gottes Reichtümer und Herrlichkeiten für seine Auserwählten aufbewahrt sind. Manche halten die Evangeliumsverkündigung für eine kleine Aufgabe, und trotzdem, wenn Gott mit uns ist, ist unser Dienst größer als der der Engel. Auf demütige Weise erzählst du deinen Jungs und Mädchen in deiner Jugendgruppe von Jesus und manche nennen dich verächtlich »nur einen Sonntagsschullehrer«, aber deine Arbeit hat ein geistliches Gewicht, das Senatoren und Kaisern unbekannt ist. Von deinen Worten hängen Tod und Hölle ab. Du sprichst über das Schicksal unsterblicher Geister und bringst Seelen vom Untergang zur Herrlichkeit, von der Sünde zur Heiligkeit.

*Der Diener, der Abrahams Auftrag ausführte, durfte keine Mühen scheuen.* Von ihm konnte verlangt werden, dass er große Entfernungen zurücklegte; er hatte vielleicht einen allgemeinen Hinweis auf die Richtung, wusste aber nicht den Weg. Er benötigte Gottes Führung und seinen Schutz. Als er den Ort erreichte, musste er sich des gesunden Menschenverstandes bedienen und sich gleichzeitig von Gottes Güte und Weisheit abhängig machen. Es wäre ein gewaltiges Wunder, wenn er die auserwählte Frau jemals finden würde, und nur der Herr konnte es geschehen lassen. Er besaß alle Sorgfalt und den nötigen Glauben. Wir haben gelesen, wie er sich auf die Reise machte und betete. Wir hätten gesagt: »Wer kommt für diese Sache in Frage?« Doch wir sehen, dass der Herr ihn dafür ausstattete und er seine Mission erfolgreich ausführte. Wie können wir uns dafür bereit machen, Sünder für Jesus zu gewinnen? Wie können wir lernen, die richtigen Worte zu sprechen? Wie sollen wir unsere

Belehrung auf den Zustand ihrer Herzen ausrichten? Wie sollen wir uns auf ihre Gefühle, Vorurteile, Sorgen und Versuchungen einstellen? Brüder, wir, die wir das Evangelium ständig predigen, können zu Gott rufen: »Wenn deine Gegenwart nicht mit uns ist, dann lass uns nicht gehen.« Auf dem Meeresgrund nach Perlen zu suchen, ist ein Kinderspiel verglichen mit der Suche nach Seelen im gottlosen London. Wenn Gott nicht mit uns ist, können wir uns die Augen aus dem Kopf gucken und unsere Sohlen vergeblich ablaufen.

Zweitens möchte ich, dass ihr über *die berechnete Befürchtung nachdenkt, die der Knecht äußerte*. Er sagte zu Abraham: »Vielleicht wird die Frau mir nicht in dieses Land folgen wollen.« Dies ist ein ernstes, schwerwiegendes und weitverbreitetes Problem. Ist eine Frau nicht gewillt, kann man nichts machen. Gewalt und Betrug kommen nicht in Frage. Es muss ein echter Wille vorhanden sein oder es kommt in diesem Fall keine Ehe zustande. Das war die Schwierigkeit; hier ging es um den Willen. Meine Brüder, es ist nach wie vor auch unser Problem. Lasst mich diese Schwierigkeit im Detail erklären, wie sie sich dem Knecht darstellte und auch uns darstellt.

*Sie könnte meinem Bericht nicht glauben oder nicht davon beeindruckt sein*. Wenn ich zu ihr komme und ihr sage, dass Abraham mich aussandte, schaut sie mir vielleicht ins Gesicht und sagt: »Heutzutage gibt es viele Betrüger.« Wenn ich ihr erzähle, dass der Sohn meines Herrn unvergleichlich schön und reich ist und sie gern zu seiner Frau nehmen würde, könnte sie antworten: »Seltsame Erzählungen und Liebesgeschichten hört man in diesen Tagen viele, aber die Klugen verlassen ihr Zuhause nicht.« Brüder, in unserem Fall ist das eine traurige Tatsache. Der große evangelistische Prophet des Alten Testaments rief: »Wer hat unserer Verkündigung geglaubt?« Mit denselben Worten rufen auch wir. Die Menschen scheeren sich nicht um die Botschaft von Gottes großer Liebe zu den rebellischen Söhnen der Menschen. Sie glauben nicht, dass der unendlich herrliche Herr die Liebe armer, unbedeutender Menschen zu gewinnen sucht und dafür sein Leben gegeben hat. Golgatha mit seinem Reichtum an Gnade, Schmerzen, Liebe und Verdienst wird nicht beachtet. Wir haben wirklich eine wunderbare Geschichte zu erzählen und sie scheint sogar zu gut, um wahr zu sein, aber es ist traurig, dass die Masse der Menschen ihren eigenen Weg geht, indem sie Nichtigkeiten hinterherrennt und diese großartigen Realitäten für einen Traum hält. Ich beuge mich mit Bestürzung nieder,

dass die große Liebe meines Herrn, die ihn für die Menschen sogar in den Tod gehen ließ, kaum für hörenswert geachtet wird und noch weniger für glaubwürdig. Hier ist eine himmlische Vermählung, eine königliche Hochzeit ist in eurer Reichweite, aber ihr wendet euch mit einer spöttischen Bemerkung ab und bevorzugt den Zauber der Sünde.

Es bestand noch eine weitere Schwierigkeit: *Sie sollte jemanden lieben, den sie noch nie gesehen hatte.* Sie hatte gerade erst gehört, dass es eine solche Person wie Isaak gab, und doch sollte sie ihn so sehr lieben, dass sie ihre Verwandtschaft verlassen und in ein entferntes Land ziehen würde. Dies konnte nur so sein, weil sie darin den Willen Gottes erkannte. Meine lieben Zuhörer, alles, was wir euch sagen, bezieht sich auf Dinge, die ihr noch nicht gesehen habt – das ist unser Problem. Ihr habt Augen und wollt alles sehen, aber es gibt eine Person, die ihr jetzt noch nicht sehen könnt, jemanden, der unsere Liebe gewonnen hat, weil wir ihm glauben. Wir können über ihn wirklich sagen: »Den ihr liebt, obgleich ihr ihn nicht gesehen habt; an den ihr glaubt, obwohl ihr ihn jetzt nicht seht, über den ihr mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude jubelt.« Ich weiß, ihr erwidert auf unsere Bitte: »Ihr verlangt zu viel von uns, wenn ihr uns bittet, Christus zu lieben, den wir nie gesehen haben.« Ich kann euch nur entgegnen: »Genauso ist es; wir verlangen mehr von euch, als wir erwarten zu empfangen.« Wenn Gott, der Heilige Geist, nicht ein Wunder in euren Herzen wirkt, werden wir euch nicht überzeugen können, alte Verbindungen aufzugeben und euch unserem geliebten Herrn anzuschließen. Und trotzdem, wenn ihr zu ihm kommt und ihn liebt, wird er euch mehr als Zufriedenheit geben. In ihm werdet ihr Ruhe für eure Seelen finden und einen Frieden, der allen Verstand übersteigt.

Möglicherweise dachte Abrahams Diener: *Vielleicht lehnt sie eine so große Veränderung ab,* von Mesopotamien nach Kanaan zu ziehen. Sie war in einem ruhigen Land geboren und aufgewachsen und ihr ganzes Leben fand in ihrem Vaterhaus statt. Eine Ehe mit Isaak bedeutete, dass sie sich von dort losreißen musste. So könnt auch ihr nicht Jesus und gleichzeitig die Welt haben; ihr müsst mit der Sünde brechen, um euch zu Jesus zu gesellen. Ihr müsst der lasterhaften Welt entsagen, der modischen Welt, der wissenschaftlichen Welt und der sogenannten religiösen Welt. Wenn ihr Christ werdet, müsst ihr euch verabschieden von alten Gewohnheiten, alten Mo-

tiven, alten Ambitionen, alten Vergnügungen, alten Prahlereien, alten Denkweisen. All diese Dinge müssen neu werden. Ihr müsst die Dinge, die ihr geliebt habt, hinter euch lassen, und viele Dinge suchen, die ihr bisher verachtet habt. Es muss eine große Veränderung für euch sein, so als wäret ihr gestorben und würdet nun wieder leben.

Zudem hätte Rebekka der Gedanke, dass *sie von nun an das Leben eines Pilgers führen musste*, schwerfallen können, wenn sie denn überhaupt Schwierigkeiten hatte. Sie würde Haus und Hof gegen ein Zelt und ein Zigeunerleben eintauschen. Abraham und Isaak fanden keine Stadt, in der sie wohnten, sondern wanderten von Ort zu Ort; sie wohnten allein mit Gott. Ihre äußere Lebensweise war typisch für den Weg des Glaubens, den die Gläubigen in der Welt gehen. Was ihre Absichten und Ziele anging, standen Abraham und Isaak außerhalb der Welt; sie lebten in ihr, ohne eine dauerhafte Verbindung zu ihr zu haben. Sie waren Menschen, die dem Herrn gehörten, und der Herr gehörte ihnen. Er hatte sich für sie abgesondert, und sie wurden für ihn abgesondert. Rebekka hätte durchaus sagen können: »Das ist nichts für mich. Ich kann mich nicht selbst ächten. Ich kann die Bequemlichkeiten eines festen Wohnsitzes nicht aufgeben, um über die Felder zu wandern, wo immer die Herden hinziehen.«

Den meisten Menschen kommt es nicht in den Sinn, dass es etwas Gutes ist, in der Welt zwar zu leben, aber nicht von ihr zu sein. Sie sind keine Fremden in der Welt; sie sehnen sich nach mehr Aufnahme in der »Gesellschaft«. Wenn ein Mensch unweltlich wird und geistliche Dinge zu seinem Ziel macht, wird er als enthusiastischer Träumer verachtet. Viele Leute denken, dass die Dinge des Glaubens nur gelesen und gepredigt werden sollten, sie aber auszuleben, würde eine träumerische und unpraktische Existenz bedeuten. Trotzdem ist das Geistliche das einzig Reale; sein Stoff ist in tiefstem Sinne visionär und immateriell. Solange der Herr das Herz nicht erneuert, wird der Mensch den Spatz in der Hand immer der Taube auf dem Dach vorziehen.

Außerdem hätte es sein können, *dass sich die Frau nicht für die Verheißung des Bundes interessierte*. Wenn sie keine Achtung vor dem Herrn und seinem geoffenbarten Willen gehabt hätte, wäre es nicht sehr wahrscheinlich gewesen, dass sie mit dem Mann mitgehen und Isaak heiraten würde. Er war der Erbe der Verheißung, der Erbe der

Bundesprivilegien, die der Herr verheißen hatte. Seine Auserwählte würde die Mutter des auserwählten Samens werden, in dem Gott festgelegt hatte, die ganze Welt in allen Zeitaltern zu segnen; der Messias, der Same der Frau, sollte der Schlange sogar den Kopf zermalmen.

Drittens möchte ich mich noch etwas genauer zu *der berechtigten Frage des Dieners* äußern. Dieser kluge Verwalter sagte: »Vielleicht wird die Frau mir nicht in dieses Land folgen wollen. Soll ich dann deinen Sohn in das Land zurückbringen, aus dem du ausgezogen bist?« Wenn sie nicht zu Isaak kommen will, soll Isaak dann zu ihr gehen? Das ist die Frage, die sich uns stellt: Wenn die Welt nicht zu Jesus kommen will, soll Jesus dann seine Lehren der Welt anpassen? Mit anderen Worten: Wenn die Welt nicht zur Gemeinde hinaufsteigen will, soll die Gemeinde etwa zur Welt hinabgehen? Anstatt die Menschen zu bitten, sich zu bekehren, die Reihen der Sünder zu verlassen und sich von ihnen abzusondern, lasst uns eine Verbindung mit der gottlosen Welt eingehen und sie so beeinflussen, indem wir ihr erlauben, uns zu beeinflussen. Lasst uns eine christliche Welt entstehen lassen.

Zu diesem Zweck sollten wir unsere Lehren überarbeiten. Manche sind altmodisch, erbarmungslos, hart, unpopulär – lasst sie uns hinauswerfen! Gebraucht die alten Ausdrücke, um den widerspenstigen »Rechtgläubigen« zu gefallen, aber gebt ihnen eine neue Bedeutung, um philosophische Ungläubige zu gewinnen, die herum-schleichen. Schneidet unangenehmen Wahrheiten ihre Kanten ab und mäßigt den dogmatischen Ton der unfehlbaren Offenbarung; behauptet, dass Abraham und Mose Fehler machten und dass alle Bücher, die so lange verehrt wurden, voller Irrtümer sind. Unterhöht den alten Glauben und bringt neue Zweifel hinein, denn die Zeiten haben sich geändert und der Geist dieses Zeitalters legt die Aufgabe von allem nahe, was in Bezug auf Gott zu rechtschaffen und zu gewiss ist.

Die betrügerische Abwandlung der Lehre ist auf eine verfälschte Realität zurückzuführen. Den Menschen wird gesagt, dass sie gut sind, wenn sie zur Welt kommen; so wird die Aussage »Ihr müsst von neuem geboren werden« ihrer Kraft beraubt. Buße wird ignoriert; Glaube ist ein Medikament, das mit »ehrlichem Zweifel« vergleichbar ist; Reue über Sünden und Gemeinschaft mit Gott werden ausgetauscht gegen Unterhaltung, Sozialismus und verschie-

dene politische Schattierungen. Eine neue Schöpfung in Christus Jesus wird für eine griesgrämige Erfindung bigotter Puritaner gehalten. Geistlichkeit wird verachtet und an ihre Stelle tritt ein modernes Moralverständnis. Sei modern und denke wie die Leute, die sich für wissenschaftlich halten – dies ist das erste große Gebot der modernen Schule, und das zweite kommt ihm gleich: Sei nicht seltsam, sondern ebenso weltlich wie deine Nachbarn.

Die Menschen scheinen zu sagen: Es hat keinen Sinn, diesen alten Weg weiterzugehen und einen hier und einen dort aus der große Masse herauszugreifen. Wir wollen einen schnelleren Weg. Es ist ein langer Prozess, wenn wir warten, bis Menschen wiedergeboren werden und Jesus nachfolgen; lasst uns die Trennung zwischen Wiedergeborenen und Nicht-Wiedergeborenen aufheben! Kommt alle in die Gemeinde, bekehrt oder unbekehrt! Eure Wünsche und Vorsätze sind gut, das reicht aus. Über alles andere macht euch keine Sorgen. Der neue Plan lautet, die Gemeinde mit der Welt zu vermischen, um so einen größeren Bereich abzudecken. Durch nahezu schauspielerische Vorstellungen machen sie Gebetshäuser halbwegs zu Theatern; ihre Gottesdienste werden zu musikalischen Darbietungen und ihre Predigten zu politischen Appellen oder philosophischen Vorträgen. Sie machen den Tempel zum Theater und die Diener Gottes zu Schauspielern, deren Aufgabe es ist, die Menschen zu unterhalten. Ist es nicht so, dass der Tag des Herrn mehr und mehr zu einem Tag für Freizeitgestaltung und Müßiggang wird und das Haus des Herrn entweder zu einem Haus voller Götzen oder zu einem gesellschaftlichen Klub, wo man sich mehr für eine Feier begeistert, als Eifer für Gott zeigt?

Viertens: *Abraham weist den Vorschlag seines Dieners im Glauben zurück.* Kurz und eindeutig sagt er: »*Hüte dich wohl, meinen Sohn dorthin zurückzubringen!*« Der Herr Jesus Christus führt diese große Auswanderungsgesellschaft an, die aus der Welt gekommen ist. Er sagt zu seinen Jüngern: »Ihr seid nicht von der Welt, wie ich nicht von der Welt bin.« Wir sind nicht von der Welt durch Geburt, nicht von der Welt im Leben, nicht von der Welt in unseren Zielen, nicht von der Welt im Geist, nicht von der Welt in welcher Hinsicht auch immer. Jesus und die Menschen, die in ihm sind, bilden ein neues Geschlecht. Der Vorschlag, in die Welt zurückzugehen, ist für unser geistliches Leben tödlich. Eine Stimme aus dem Himmel ruft: »Bringe meinen Sohn nicht dorthin zurück.« Lasst das Volk, das der

Herr aus Ägypten herausgeführt hat, nicht ins Sklavenhaus zurückkehren, sondern lässt seine Kinder herauskommen und abgesondert sein, und Gott wird ihnen zum Vater werden.

Merkt ihr, wie Abraham auf die Frage reagiert? Im Grunde meint er: *Das würde bedeuten, die göttliche Anordnung zu missachten.* »Der HERR, der Gott des Himmels, der mich aus dem Haus meines Vaters und aus dem Land meiner Verwandtschaft genommen«, sagt Abraham. Wenn er aber Abraham herausführte, soll Isaak dann wieder zurückgehen? Das kann nicht sein. Bis heute war es Gottes Weg mit seiner Gemeinde, ein auserwähltes Volk von der Welt abzusondern – ein Volk für sich selbst, das ihn preisen soll. Geliebte, Gottes Plan hat sich nicht geändert. Er wird weiterhin die Menschen berufen, die er vorherbestimmt hat. Lässt uns nicht versuchen, dieser Tatsache entgegenzuwirken, und annehmen, dass wir mehr Menschen retten können, indem wir die Trennung zwischen dem Tod durch Sünde und dem Leben in Zion ignorieren. Wenn es Gottes Absicht gewesen wäre, die Familie in Paddan-Aram zu segnen, indem er seine Auserwählten dort hätte wohnen lassen, warum rief er Abraham dann überhaupt heraus? Wenn Isaak dort hätte wohnen können, warum musste Abraham das Land erst verlassen? Was haben wir die ganzen Jahrhunderte hindurch gemacht, wenn es heute keine Notwendigkeit für eine abgesonderte Gemeinde gibt? Wurde das Blut der Märtyrer lediglich für eine Torheit vergossen? Waren christliche Bekenner und Reformatoren verrückt, als sie die biblischen Lehren verteidigten, die, so scheint es ja, von keinem großen Nutzen sind?

Für Abraham hätte es bedeutet, *die Verheißung des Bundes zu leugnen.* Er drückte es so aus: »Der Gott, der mich aus dem Haus meines Vaters genommen und der zu mir geredet und der mir dies geschworen hat: Deinen Nachkommen will ich dieses Land geben.« Sollten sie also das Land verlassen und zurück an den Ort gehen, von dem der Herr sie berufen hatte? Brüder, auch wir sind Erben der Verheißung der Dinge, die noch nicht gesehen werden können. Deshalb leben wir im Glauben und sind von den Menschen um uns herum abgesondert. Wir leben unter den Menschen, so wie Abraham unter den Kanaanitern lebte, aber wir gehören einem anderen Geschlecht an. Wir haben eine neue Geburt erfahren, leben unter anderen Gesetzen und handeln nach anderen Motiven. Wenn wir auf die Wege der Weltmenschen zurückkehren und zu ihnen gerechnet werden,

haben wir dem Bund unseres Gottes abgeschworen, dann gilt die Verheißung nicht mehr für uns und das ewige Erbe befindet sich in anderen Händen. Wisst ihr das nicht? In dem Augenblick, in dem die Gemeinde sagt: »Ich will sein wie die Welt«, hat sie sich selbst mit der Welt verurteilt. Bundesverheißung und Bundeserbe gehören uns nicht länger, wenn wir zur Welt hinabgehen und unseren Aufenthalt bei Gott aufgeben.

Außerdem *kann nichts Gutes dabei herauskommen, wenn man sich der Welt anzupassen versucht*. Angenommen, der Knecht hätte Isaak zu Nahors Haus gebracht, welches Motiv hätte ihn dazu veranlasst? Rebekka den Trennungsschmerz von ihren Lieben und die Beschwerlichkeiten der Reise zu ersparen? Welchen Wert hätte sie für Isaak gehabt, wenn diese Dinge sie zurückgehalten hätten? Die Prüfung der Trennung war wichtig und sollte auf keinen Fall unterlassen werden. Die Frau, die vor einer Reise hin zu ihrem Ehemann zurückschrecken würde, wäre eine schlechte Ehefrau. Und alle Bekehrten, die die Gemeinde durch zunehmende Verweltlichung und die Abschwächung ihrer Lehre machen könnte, sind nicht einen roten Heller Wert. Wenn sie zu uns kommen, wird die nächste Frage sein: »Wie können wir sie wieder loswerden?« Sie hätten keinen Nutzen für uns. Als die Israeliten aus Ägypten kamen, wurde ihre Zahl durch die vielen Ägypter, die mit ihnen zogen, stark aufgebläht. Dieses Mischvolk machte Israel in der Wüste das Leben schwer; so lesen wir, dass »das hergelaufene Volk, das in ihrer Mitte war, voller Begierde gierte«. Die Israeliten selbst waren schon schlecht genug, aber es war das Mischvolk, das mit dem Klagen begann. Warum gibt es heute so viele geistlich tote Menschen? Warum wuchern so viele falsche Lehren in den Gemeinden? Weil wir gottlose Menschen in unseren Gemeinden und im christlichen Dienst haben. Der Eifer nach Zahlen und besonders der Eifer, angesehene Personen anzuziehen, hat viele Gemeinden verfälscht und in ihnen eine lasche Haltung gegenüber Lehre und christlicher Praxis erzeugt. Dies sind die Leute, die Gebetsversammlungen verschmähen und lieber auf »lebende Wachsfiguren« zurückgreifen. Möge Gott uns vor Bekehrten verschonen, die durch die Herabsetzung unserer Maßstäbe zustande kommen und den geistlichen Glanz der Gemeinde trüben!

Abraham war sich zudem bewusst, dass *es keinen Grund gab, Isaak zu ihnen zu bringen*, da der Herr ihm mit Sicherheit eine Frau finden würde. Abraham sagte: »Er wird seinen Engel vor dir hersenden,

dass du eine Frau für meinen Sohn von dort holen kannst.« Fürchtest du, dass die Evangeliumsverkündigung keine Seelen gewinnen könnte? Bist du ängstlich, dass du auf Gottes Weise keinen Erfolg haben könntest? Ist dies der Grund, weshalb du dich nach geschickter Redekunst sehnst? Legst du deswegen so viel Wert auf Musik, Architektur und Blumen? Geschieht es etwa durch Macht und Kraft und nicht durch Gottes Geist? Das ist die Meinung vieler. Wo findet ihr so viele Menschen wie bei dieser Versammlung, Sonntag für Sonntag, schon fünfunddreißig Jahre lang? Ich habe euch nichts als das Kreuz vorgestellt, das Kreuz ohne die Blumen der Redekunst, das Kreuz ohne Aberglaube oder Aufregung, das Kreuz ohne die Diamanten kirchlicher Würdenträger, das Kreuz ohne die Pfeiler einer prahlerischen Wissenschaft. Es besitzt genügend Kraft, um den Blick des Menschen zuerst auf sich selbst und dann auf das ewige Leben zu ziehen! Viele Jahre lang haben wir in diesem Haus erfolgreich die große Wahrheit bewiesen, dass eine eindeutige Evangeliumsverkündigung Zuhörer anzieht, Sünder zur Bekehrung bringt und die Gemeinde aufbaut und aufrechterhält. Gottes Volk muss erkennen, dass es keine Notwendigkeit für zweifelhafte Hilfsmittel und fragwürdige Methoden gibt. Auch heute noch errettet Gott durch das Evangelium; nur das reine Evangelium muss es sein. Es ist eine Schande, den Teufel zu bitten, Christus zu helfen. Gebe Gott, dass wir ein Aufblühen erleben, wenn sich Gottes Gemeinde entschließt, es nur auf Gottes eigene Weise zu erreichen.

Fünftens, seht wie *Abraham seinen Knecht von der Aufgabe entbindet, wenn dieser bei ihrer Ausführung erfolglos sein sollte*. »Wenn aber die Frau dir nicht folgen will, so bist du frei von diesem Schwur. Nur sollst du meinen Sohn nicht dorthin zurückbringen!«

Wenn wir einmal im Sterben liegen, wird unser Gewissen uns nicht anklagen, wenn wir das Evangelium treu gepredigt haben. Wir werden es nicht bedauern, dass wir nicht den Narr oder den Politiker gespielt haben, um unsere Gemeinde zu vergrößern. O nein, unser Herr wird uns von unserer Aufgabe entbinden, solange wir ihm nur treu geblieben sind, selbst wenn wir nur wenige Menschen für ihn gewinnen konnten. »Wenn aber die Frau dir nicht folgen will, so bist du frei von diesem Schwur. Nur sollst du meinen Sohn nicht dorthin zurückbringen!« Versucht keine Tricks, die den Glauben entwürdigen. Bleibt dem einfachen Evangelium treu. Wenn sich die Leute nicht bekehren, seid ihr frei. Meine lieben Zuhörer, ich sehne

mich sehr nach eurer Errettung! Aber ich werde meinen Herrn nicht anders darstellen, als er ist, selbst für eure Seelen nicht, wenn ich sie denn auf eine falsche Weise gewinnen könnte. Der wahre Diener Gottes ist für seinen Eifer und seine Treue verantwortlich, aber nicht für Erfolg oder Misserfolg. Die Ergebnisse liegen in Gottes Händen. Wenn ein Kind in deiner Bibelgruppe nicht bekehrt ist, du ihm aber das Evangelium von Jesus Christus mit liebevollem Ernst nahegebracht und für das Kind gebetet hast, wirst du nicht ohne Belohnung bleiben. Wenn ich die große Wahrheit, dass der Glaube an den Herrn Jesus Christus meine Hörer erretten wird, aus tiefster Seele predige und wenn ich sie zu überzeugen versuche und sie inständig bitte, Jesus zum ewigen Leben zu glauben, dann liegt es bei ihnen, wenn sie nicht wollen, und ihr Blut kommt über ihr eigenes Haupt. Wenn ich die Botschaft von seiner freien Gnade und Liebe treu verkündet habe und eines Tages zu meinem Herrn zurückkehre, bin ich von meiner Verantwortung frei. Oft habe ich gebetet, dass ich zumindest sagen kann, was George Fox wahrheitsgetreu sagen konnte: »Ich bin frei, ich bin frei!« Es ist mein größter Ehrgeiz, von dem Blut aller Menschen frei zu sein. Ich habe Gottes Wahrheit gepredigt, so weit ich sie kenne, und ich habe mich ihrer Eigenheiten nicht geschämt.

Wäre Rebekka nicht zu Isaak gekommen, hätte sie ihren Platz in der heiligen Abstammungslinie verloren. Meine geliebten Zuhörer, wollt ihr Christus haben oder nicht? Er ist in diese Welt gekommen, um Sünder zu erretten, und er stößt niemanden hinaus. Wollt ihr ihn annehmen? Wollt ihr ihm vertrauen? »Wer gläubig geworden und getauft worden ist, wird errettet werden.« Wollt ihr ihm glauben? Wollt ihr euch auf seinen Namen taufen lassen? Wenn ihr das wollt, ist die Errettung euer, wenn aber nicht, gelten seine Worte: »Wer aber ungläubig ist, wird verdammt werden.«

# Rebekka

---

## Aufschieben ist gefährlich

*»Da sagten ihr Bruder und ihre Mutter: Lass das Mädchen noch einige Tage oder zehn bei uns bleiben, danach magst du gehen«  
(1Mo 24,55).*

Ihr kennt die Geschichte, aus der diese Worte stammen. Abraham wollte eine Frau für Isaak finden. Aus diesem Grund sandte er seinen Knecht in das Land seiner Vorfahren und nahm ihm den Schwur ab, von dort ein Mädchen mitzubringen, das aufgrund ihrer Herkunft und ihres Charakters zu ihrer zukünftigen Bestimmung passen würde. Der ehrwürdige Diener machte sich auf den Weg, um seinen heiklen und schweren Auftrag zu erfüllen. Er traf alle Vorsichtsmaßnahmen und befahl seinen Fall zur weisen Ausführung seinem Gott, dem Gott seines Herrn an. Seine Bemühungen wurden schnell von Erfolg gekrönt, der in völligem Einklang mit seinem Glauben und den göttlichen Verheißungen stand. Er begegnete dem Mädchen, das besser als alle anderen zu Isaak passte. Sie reagierte unverzüglich auf seine Wünsche und geleitete ihn zum Haus ihrer Familie. Der alte Mann ging weise vor, da er wusste, dass ein goldener Schlüssel die Macht besitzt, Herzen zu öffnen, die entweder durch Vorurteile oder Stolz verschlossen sind; seinem unaufdringlichen Einfluss gibt alles nach. Er hatte weise Vorbereitungen getroffen und seine Pläne ließen schnell all das zustande kommen, was er sich innig gewünscht und wofür er gebetet hatte. Nachdem Abrahams Knecht seine Gaben gezeigt hatte, Silber- und Goldschmuck, Ohrringe und Armreife aus kostbaren Metallen, gewann er die Einwilligung von Laban, Rebekkas Bruder, und ihrer Mutter. Wie hätte Laban bei der Aussicht auf solch wertvolle Dinge nicht zustimmen sollen? Als der gute Diener in dieser Nacht zu Bett ging, dürfte er tief und fest geschlafen haben; er konnte schließlich sehr zufrieden sein, dass aus seiner schweren Mission eine leichte Aufgabe geworden war, dass er sich am nächsten Morgen mit Rebekka auf den Weg zu seinem Herrn machen

konnte und dass die ganze Angelegenheit überraschend schnell abgeschlossen war.

Könnt ihr euch seine Überraschung vorstellen, als Laban ihm auf seinen Wunsch, nun gehen zu dürfen, antwortete: »O nein, wir können dich jetzt noch nicht gehen lassen. Wir müssen das Mädchen noch etwas länger hierbehalten, wenigstens zehn Tage«? Ich kenne Labans Grund nicht, aber ich vermute, seine Motive entsprachen seinem Charakter. Wenn ihr euch sein späteres Verhalten gegenüber Jakob anschaut, könnt ihr euch sicher sein, dass er dabei Hintergedanken hatte. Vielleicht dachte er, dass er noch weitere goldene Armreife bekommen könnte, dass er vom Abschied seiner Schwester nicht genug profitieren würde, dass er den kostbaren Edelstein nicht so schnell aus der Hand geben dürfte. Deshalb wollte er sich die Möglichkeiten zu weiteren Einnahmen offenhalten und erneut darüber verhandeln; oder wenn er aus dem Diener schon nichts mehr heraus schlagen konnte, so wollte er wenigstens die Arbeitskraft des Mädchens noch weitere zehn Tage in Anspruch nehmen, da sie anscheinend die Schafe des Haushaltes hütete und die niedrigen Dienste ausübte, die jungen Frauen in den Familien im Osten aufgetragen wurden. Laban dachte also, er könnte sie noch zehn Tage länger behalten. Das passte zu ihm; er wollte so viel, wie er nur bekommen konnte, und ein bisschen mehr – das war seine Ehrlichkeit. Er wollte so viel wie möglich aus jedem herausquetschen – das war seine Großzügigkeit.

Wir wollen uns heute Abend aber nicht weiter um Laban kümmern; sein Wunsch, seine gute Schwester Rebekka zurückzuhalten, soll uns nur als Illustration dienen, wie diese böse Welt auf die Aufforderung des Evangeliums reagiert. Sie versucht den aufwachenden Sünder nämlich noch ein bisschen länger in ihrem Griff zu halten. Ich glaube, hier befinden sich viele, die die Hoffnung haben, dass sie des einen oder anderen Tages errettet werden. Sie sind zu dem Urteil gekommen, dass es richtig wäre, sich irgendwann zu bekehren, aber nicht jetzt. Die Welt sagt: »Ja, es gibt schwerwiegende Gesichtspunkte, die dafür sprechen, dem Mann nachzuzufolgen. Du solltest Christus haben. Du solltest ihm vertrauen. Aber das muss nicht jetzt sein, lass dir ruhig etwas Zeit.« Satans letzter Rat an seine Knechte scheint zu sein: »Lehne das Evangelium nicht offen ab. Gib ihm Raum, aber schlage eine Verschiebung der Entscheidung vor. Wiegle das Gewissen der Menschen nicht gegen das Evangeli-

um auf, denn es ist ein Hammer und zerbricht möglicherweise ihre steinernen Herzen. Sage ihnen vielmehr, dass sie sich diesem Hammer beugen und sagen sollen: »Ja, ja, das ist alles wahr, ganz richtig, aber wir müssen noch etwas abwarten, mindestens zehn Tage. Es ist noch genug Zeit, kein Grund zur Eile. Lasst das Mädchen noch etwas warten, zumindest zehn Tage.«

Als Erstes möchte ich eure Aufmerksamkeit darauf richten, welchen *Vorwand die Welt für ihr Zögern* geltend macht.

Heute Abend stehe ich klopfend an der Tür der Welt und sage: »Hier ist ein junges Herz, das ich für Christus möchte.« Worauf die Welt antwortet: »In Ordnung, du sollst es eines Tages haben, aber es ist noch genug Zeit.« Über eine andere Person sage ich: »Hier ist ein Mann, dessen Kraft und Energie ich für den Heiland möchte.« »Ist gut«, erwidert die Welt, »gerate nicht in Aufregung darüber. Wir alle stimmen dir zu. Wir denken dasselbe wie du, dass Religion wichtig ist, aber warte ab, zögere es hinaus, nimm dir Zeit, verweile einen Augenblick. Es gibt keinen Grund für all die Eile und diesen ganzen Wirbel.« Wenn ich die Welt frage, was sie mit diesen Worten meint, sagt sie: »Weißt du, einige dieser Leute sind so jung, es ist zu früh für sie, darüber nachzudenken, ob sie ihr Herz Christus geben. Willst du aus all diesen Jungen und Mädchen Heilige machen? Möchtest du, dass all diese jungen Männer und Frauen in den Wegen Christi wandeln und den Fußstapfen des Gekreuzigten folgen?« Meine Antwort lautet: »Ja, natürlich, das will ich.« Ich wundere mich, dass die Welt so unverschämt ist, solche Fragen über euch zu stellen, denn einige von euch sind nicht mehr jung. Seit Jahren habt ihr eure Jugend hinter euch gelassen und seid noch immer nicht bekehrt. Wenn ich mit der Welt über einige junge Leute verhandeln würde, dann gehört ihr nicht dazu. Die Welt kann nicht die Frechheit besitzen und mir erzählen, dass ihr mit dreißig, vierzig, fünfzig oder sechzig Jahren noch jung seid! Ich sollte mich wirklich nicht wundern, wenn sie sich plötzlich umbesinnt und mir sagt, dass ihr zu alt seid und eure Gnadenzeit um ist und ich zu spät komme. Auf jeden Fall singt der Teufel oft beide Lieder; während er heute sagt: »Zu früh«, ruft er morgen: »Zu spät.« Zu jung, um errettet zu werden! Ist irgendjemand zu jung, um glücklich zu sein? Zu jung, um Christ zu werden! Ist irgendjemand zu jung, um den reichsten Schatz zu empfangen, der das menschliche Herz glücklich machen kann? O ihr jungen Leute, lasst euch von dieser Lügenwelt nicht er-

zählen, dass ihr zu jung seid. Als unser Herr auf der Erde war, sagte er: »Lasst die Kinder zu mir kommen und wehrt ihnen nicht! Denn solchen gehört das Reich Gottes.« Glaubt nicht, dass es für Christus zu früh ist, euch willkommen zu heißen. Ihr braucht ihn von Geburt an, da ihr in Sünde geboren wurdet und euch die Übertretung geformt hat. Sobald ihr zu handeln beginnt, beginnt ihr zu sündigen. Sobald ihr auf euren Füßen stehen könnt, neigt ihr zum Fallen. Es ist nie zu früh, den starken Arm des Heilands zu ergreifen, um euch darauf zu stützen und sicher gehen zu können.

Dann sagt die Welt: »O, warte noch, *wir möchten, dass diese jungen Leute etwas über das Leben erfahren.*« Aber böse Welt, was meinst du damit? Was hast du mit dem Leben zu tun? Auch wir wollen, dass die jungen Leute etwas über das Leben erfahren: Aber was ist das Leben? Wahres Leben findet sich nur in den Nachfolgern Christi, in dem das Leben ist. »Nun«, sagt die Welt, »aber wir meinen das Leben.« Ich weiß, was du meinst, du meinst *den Tod*. Du sagst, du willst, dass die jungen Leute etwas über das Leben erfahren. Ich höre dich; es ist dieselbe Stimme wie die der zischenden Schlange, die sagte: »Ihr werdet wie Gott sein, erkennend Gutes und Böses.« Und unsere Mutter Eva richtete dieses Geschlecht zugrunde, weil sie sowohl das Böse als auch das Gute kennenlernen wollte. Und viele junge Männer und Frauen, die das Gute und das Böse kennenlernen wollten, haben nichts anderes als Kopfschmerzen, Herzklopfen und Nervenflattern davongetragen; Dinge, die den schwachen Körper früh ins Grab brachten und die verlorene Seele in die tiefste Hölle! Ich bitte Gott, dass ihr jungen Leute das Leben nicht auf diese Weise kennenlernen, sondern im wahren Sinne, und dass ihr nur dort sucht, wo es wirklich zu finden ist.

In dem Blick auf den Gekreuzigten ist Leben,  
In diesem Moment kannst du es dort bekommen.

»Ach«, sagt die Welt und setzt ihr freundlichstes Lächeln auf, »was du sagst, ist alles schön und gut, *aber wir wollen nicht, dass unsere jungen Leute keine Freude mehr haben.*« Und was hast du mit Freude zu tun, du geschminkte Isebel? Was hast du mit Glück zu tun, du Verführerin der Seele? Die Welt, diese scheinheilige, heuchlerische Welt, wagt das Wort »Freude« in den Mund zu nehmen. Sie weiß nicht, wovon sie spricht, fragt nur jene, die ihre Freuden gekostet

haben. Ihre fürstlichen Geister wie Lord Byron, der wie ein Engel durch die Hölle der weltlichen Vergnügungen flog. Fragt sie, was sie daraus gemacht haben, und ihre einzige Antwort wird ein Stöhnen sein. Tief in ihrem Geist stimmen sie dem Urteil des alten königlichen Philosophen zu, der sagte: »Nichtigkeit der Nichtigkeiten, alles ist Nichtigkeit!« Freude! Glück! Du böse Welt, was weißt du schon davon?

Wir wollen die Bekehrung dieser Menschen, damit sie von Freude erfüllt und mit Christus verbunden werden. Es ist eine falsche Vorstellung, so falsch, wie Gott wahrhaftig ist, dass der Glaube Menschen unglücklich macht. Jene, die Moloch verehren, tun dies mit Geschrei, aber die Anbeter Jahwes beugen sich freudig vor ihrem Gott. Sie betreten seine Gegenwart mit Dank und seine Höfe mit Freude. Die reichste Freude, die prächtigste Feststimmung, die bezauberndste Fröhlichkeit, die Herzen erfahren können, ist die, die wir am Thron unseres Vaters finden, wenn wir ihn anbeten und in seinem Dienst stehen. Als der verlorene Sohn zitternd aus einem fernen Land in sein Vaterhaus zurückkehrte, nahm sein Elend ein Ende und seine Freude begann, sobald der Vater mit ihm sprach. Welche Glückseligkeit muss ihn bei den Worten aus dem Mund seines Vaters ergriffen haben! Das beste Gewand! Der kostbare Ring! Die teuren Sandalen! Das gemästete Kalb! Alles für mich? Ja, es scheint zu gut, um wahr zu sein. Doch so soll es sein, und nicht nur in seinem Fall, sondern bei uns allen. »Die Wege des Glaubens sind freundliche Wege, und alle seine Pfade sind Frieden.« Unser Kelch ist bis zum Rand mit Freude gefüllt. »Damit eure Freude völlig sei«, sagte der Herr; und sie ist völlig, so völlig, wie Gottes ewige Liebe, wie die kostbarste Gnade Christi und die gesegnetste Gemeinschaft des Geistes sie machen können; ja, der Kelch ist so voll, wie der Himmel und ewige Glückseligkeit ihn füllen können.

Ich frage mich, was die Welt noch dazu zu sagen hat, dass sie diese Menschen weiterhin festhalten will! O ja, o ja, ich weiß, sie holt ihr Hauptbuch heraus, schiebt sich den Stift hinters Ohr und sagt: »Ein junger Mann darf seine größte Chance nicht verpassen. Er sollte im Geschäftsleben weiterkommen und dann, wenn er genügend Vermögen zusammenhat, mag er sich niederlassen und über die zukünftige Welt nachdenken. Aber sein erstes Ziel sollte es sein, Geld zu machen.« Ja, mein guter Herr, würdest du alles sagen, was du denkst, würdest du noch hinzufügen, dass es auch sein

letztes Ziel sein sollte, zu Geld zu kommen. Ich kannte deinen Vater gut. Sein Lebensbeginn war so, wie du ihn diesen jungen Leuten wünschst; er plagte sich ab und quälte sich bis zum Ende seiner Lebensfrist. Er hatte nie Zeit, über den Glauben nachzudenken. Er war ein so unglaublich vernünftiger alter Gentleman, ein solch weiser Mann! »Was ich will, sind Fakten und Zahlen«, sagte er, »nicht deinen Unsinn. Deine Ansichten kannst du für dich behalten. Am Sonntag schlage ich meine Bücher auf, so verbringe ich diesen Tag. Wenn ich nichts anderes zu tun habe, werde ich über meine Seele nachdenken.« Er war ein »feiner englischer Gentleman«, ein sehr weiser alter Mann. Leider öffnete er seine Augen eines Nachts in der Hölle und trotz all seiner akkuraten Buchführung und ausgeglichenen Bilanzen musste er schließlich sagen: »Kein Gewinn. Ich habe mir Reichtum angehäuft, aber meine Seele verloren.« Und könnte er zurückkommen, würde er zu seinem Sohn sagen: »Mein Sohn, du solltest dein Geschäftsleben besser am richtigen Ende beginnen. Gehe erst sicher, dass deine Seele gerettet ist, und kümmere dich anschließend um deinen Körper. Triff zuerst Vorbereitungen für die Ewigkeit und wende dich dann den vergänglichen Dingen der Zeit zu.« Lasst Mr. Weltklug sagen, was er will; Gott, der uns besser kennt als wir uns selbst, sagt: »Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! Und dies alles wird euch hinzugefügt werden.«

Soll ich euch nun sagen, *was der Zweck des ganzen Wartens ist?* Die Taktik der Welt ist ganz einfach. »Ach«, sagt Madam Seifenblase, »da ist eine junge Person, die vom Evangelium angesprochen wurde – wenn wir sie auslachen, wird das den Eindruck nur verstärken, also sagen wir zu ihr: ›Komm, komm, diese Überlegungen müssen sich erst etwas setzen, jetzt ist nicht die richtige Zeit. Zu einem passenderen Zeitpunkt kannst du noch einmal darüber nachdenken.« Der alte Versucher spielt dieses Spiel immer wieder von Neuem. Er ist sehr verbindlich und stellt sich nicht gegen den Glauben; vielmehr sagt er: »Alles zu seiner Zeit, und jetzt ist nicht der richtige Zeitpunkt. Warte noch ein bisschen.« Zu einigen von euch hat er das schon vor zehn Jahren gesagt und er wiederholt es heute Abend. Wenn ihr in zehn Jahren noch leben solltet, wird er es auch dann noch sagen, genauso wie auf eurem Sterbebett. Mit dieser List wird er euch um eure Seele bringen. Die Welt sagt sich: »Jedes Mal, wenn wir diese Entscheidung aufschieben können, ist es

umso wahrscheinlicher, dass sie sich nicht wieder auf das Gewissen legt. Denn kein Mensch dämpft sein Gewissen, ohne dass es Schaden nimmt.« Wenn ich zu meinem erwachenden Gewissen sage: »Nein, ich will dich nicht hören«, wird mein Ohr zunehmend unsensibel für seine Stimme und Mr. Gewissen meldet sich nicht mehr so schnell. Wenn das Klopfen an der Tür eine Zeit lang gehört wird, aber unbeantwortet bleibt, gewöhnt sich der Mensch so sehr an die Störung, dass er zu Bett gehen und den Besucher die ganze Nacht lang klopfen lassen kann.

Außerdem sagt die Welt: »Nun, wenn sie letzten Endes doch gehen, wollen wir ihnen zumindest den längstmöglichen Dienst abverlangen. Angenommen, sie verlassen uns und stellen sich in den Dienst Christi, so haben wir ihre Hilfe im Werk des Teufels doch eine lange Zeit in Anspruch genommen und sie werden arme, alte und schwache Dinger sein, wenn sie in den Dienst Christi hineinhumpeln. Dann werden sie für vieles nicht mehr zu gebrauchen sein.« Der Teufel weiß, dass Christus die Jungen liebt, und deshalb versucht er, sie von ihm fernzuhalten. »Nein«, sagt er, »wenn er diese Blume haben will, werde ich verhindern, dass er sie im Knospenzustand bekommt. Er soll sie haben, wenn sie voll aufgeblüht und ein Großteil ihrer Schönheit schon vergangen ist. Solange ich kann, werde ich sie in ihrer Blüte für mich behalten. Ja, und solange sie sich in meiner Macht befindet, kann ich mit ihr all die Dinge tun, die sie in ihrem ganzen Leben nicht mehr abschütteln wird. Ich werde sie in Sünden hineinführen, die sich in ihrer Erinnerung festsetzen. Ich werde diesem jungen Menschen scheußliche Lieder beibringen, die ihm in den Sinn kommen, wenn er zu beten beginnt. Ich werde ihm Dinge zeigen, die ihn taumeln lassen, wenn er alt wird, und er wird schreien, als würden seine Knochen brechen.« Das ist es, was der Teufel sagt; er will euch ganz und gar, und wenn ihm das nicht gelingt, so lässt er euch zumindest noch ein Weilchen warten. O, möge euch Gottes ewige Gnade zur Hilfe kommen und euch vor ihm retten, ohne weitere zehn Tage verstreichen zu lassen. Mögen eure Herzen jetzt zu Christus gebracht werden! Und wie traurig ist es, dass wenn ihr Satan dient, ihr in eurem späteren Leben viel Zeit braucht, um das rückgängig zu machen, was ihr in eurer Blindheit für den Gott dieser Welt getan habt! Was für eine Verschwendung von Zeit und Talent, wenn ihr heute für ihn aufbaut, was ihr morgen mit Scham niederzureißen wünscht! Manche Menschen haben

Bücher geschrieben oder in jungen Jahren Dinge getan, die sie in ihrem ganzen Leben nicht mehr loswerden, die sie sogar im christlichen Dienst verfolgen und sich als ihre furchtbarsten Widersacher erweisen. Es wird eine ständige Quelle des Kummers sein, wenn ihr feststellt, dass euch ein Pfeil aus eurem eigenen Köcher verwundet – dass ihr von Steinen überrollt werdet, die ihr einst selbst losgetreten habt.

Drittens, nachdem wir die Vorwände der Welt und ihre grausamen Pläne aufgedeckt haben, kommen wir zu unserem eigentlichen Ziel: *der Errettung unserer Zuhörer – und zwar jetzt.*

Ich betrete diese Kanzel nie mit dem Wunsch, dass mein Dienst erst Monate nach der Predigt an euch gesegnet wird. Vielmehr habe ich unzählige Male gebetet, dass der Segen unverzüglich in der Errettung eurer Seelen zum Ausdruck kommt. Dies ist ein unmittelbares Ergebnis, nach dem wir streben und für das wir arbeiten.

Aus drei Gründen wünschte sich Abrahams Knecht, dass Rebekka sofort mit ihm gehen würde; sie bewegen mich, eure Bekehrung heute Abend herbeizusehen.

Erstens: *Er wünschte es sich um seines Herrn willen.* Er wusste, dass Isaak sich auf den glücklichen Tag freute, an dem er seine auserwählte Braut heiraten würde. Und das Herz Jesu sehnt sich nach Sündern. Für den Heiland ist es ein glücklicher Tag, wenn er die Verlorenen willkommen heißen kann. Es ist einer der Hochzeitstage Christi, wenn eine Seele zu ihm kommt. O, wie läuten die Glocken des Herzens Jesu, wenn er eine Seele sagen hört: »Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig!« Ihr wisst, wie sehr er litt! Seht, wie er am Holz hing! Was ist der Lohn für seine Qualen? Nichts – nichts außer der Liebe eurer Herzen, wenn ihr mit all euren Sünden zu ihm kommt und sagt: »Jesus, vergib mir!« Kommt doch heute, vertraut ihm jetzt und sagt: »O Lamm Gottes, ich komme!«

Unser Herr, »der um der vor ihm liegenden Freude willen die Schande nicht achtete und das Kreuz erduldet«! Es steht geschrieben, dass er über uns frohlocken und jubeln wird, sodass er in unserer Errettung die Früchte seiner Schmerzen erntet. Wenn der Hirte das Schaf auf seine Schultern legt, kehrt er freudig nach Hause zurück, weil er das verlorene Schaf gefunden hat. Die Freude, das Verirrte gefunden zu haben, entschädigt ihn für all seine Mühe, er vergisst den langen Weg und den beschwerlichen Aufstieg in die Berge. Es ist gefunden! Es ist gefunden! Das ist genug; dieser eine Freuden-

ruf drückt das Maß seiner Zufriedenheit und Belohnung aus. Wie sehr es Christus freut, Menschen zu retten! Auf diese Weise wird Christus für die Mühsal seiner Seele belohnt.

Abrahams Knecht wünschte es sich *auch um seiner selbst willen, da er ein treuer Verwalter war und seine Aufgabe gut machen wollte. Und wie sehr wir eure Bekehrung um unsertwillen herbeisehnen!* Es macht uns sehr glücklich! Für die Seele eines christlichen Predigers gibt es kein vergleichbares Glück, als jemanden zu Christus gebracht zu haben. Auf diese Weise empfangen wir sofort die Erfüllung der Schrift: »Die Rechtsbestimmungen des Herrn sind Wahrheit; in ihrer Befolgung liegt großer Lohn.« Wir bekommen unsere Belohnung, indem wir seiner Aufforderung nachkommen: »Geht hin in die ganze Welt und predigt das Evangelium der ganzen Schöpfung!« Unsere Hauptbelohnung ist im Himmel, aber schon hier empfangen wir sofort einen Ausgleich, wenn ein verlorenes Schaf gefunden wird und Gottes souveräne Gnade einen verlorenen Sohn durch uns nach Hause führt.

Meine lieben Brüder und Schwestern in der Sonntagsschule, euer Lohn ist im Himmel, aber wisst ihr, was es heißt, schon hier eine Freudenkrone zu tragen? Ich bin mir sicher, ihr wisst es, falls ihr jemals erlebt habt, dass junge Leute durch euch zum Heiland geführt wurden. Eure Herzen, die vorher müde waren, wurden erfrischt und ihr seid mit mehr Eifer zurück an die Arbeit gegangen als jemals zuvor. Euer Wunsch wurde verstärkt und ihr seht euch noch intensiver nach Seelen. Fragt unsere Brüder, die Stadtmissionare, und unsere Schwestern, die Bibelverteilerinnen: »Was ermutigt euch bei eurer mühseligen Arbeit?« Ihre Antwort würde lauten: Nach der Gegenwart des Herrn und der Hoffnung auf sein Lob, ist es die Freude, Gutes zu tun und zu sehen, wie Menschen, die einst so heidnisch waren wie jene in fernen Ländern, zu Jesu Füßen sitzen. Sie haben eine neue Natur bekommen, Legionen von Dämonen sind aus ihnen ausgefahren und sie wurden bekleidet – diese einst Verlorenen sind gefunden, die Toten leben wieder.

Doch hauptsächlich wünschte es sich der Knecht *um Rebekkas willen*, dass sie mit ihm kam. Er wusste, Isaak würde ihr ein guter Ehemann sein. Und wir wissen, dass Jesus Christus ein wunderbarer Hirte für eure Seelen ist. Er wird euch mit all den Reichtümern seiner Gnade beschenken. Er wird euch sein Gewand der Gerechtigkeit anlegen. Er wird euch mit seiner Liebe trösten. Er wird euch

Mut in dieser Welt geben. Er wird euch nach Hause bringen und ihr werdet im Vaterhaus wohnen. Er wird euer kostbarer Christus sein, und wenn ihr zu ihm kommt, werdet ihr sagen: »Bevor ich ihn fand, wusste ich nicht, was Glück ist.« Ihr werdet dankbar sein, wenn ihr über eure Errettung nachdenkt; und deshalb wünschen wir um eurer willen, dass ihr noch an diesem Abend eure Sünde aufgebt; dass Gottes Geist euch in seiner Gnade zieht, damit ihr euch auf das vollbrachte Werk des Herrn Jesus werft und ihm vertraut, dass er euch errettet, was er auch tun wird, wenn ihr ihm glaubt. Ich bitte euch, denkt darüber nach, wie viel ihr gewinnt, wenn ihr den Heiland sofort sucht! Ihr werdet augenblicklich frei von der Schuld und der Verdammung der Sünde sein; ihr werdet sofort mit dem unvergleichlichen Gewand der Gerechtigkeit bekleidet; in einem Augenblick »ist alles euer« und »alle Dinge wirken zum Guten mit«. Dann ist der Himmel euer Zuhause und euer Bürgertum ist im Reich der Herrlichkeit. Euch wird es nie wieder an irgendetwas Gutem mangeln. Böses kann euch nichts anhaben. Mir fehlt die Zeit, um all eure unmittelbaren Segnungen aufzuführen. Und dann ist euch das ewige Leben ganz sicher; wenn ihr es allerdings immer weiter hinauschiebt, werdet ihr nicht nur euer gegenwärtiges, sondern auch euer zukünftiges Leben verlieren. Um eurer willen sehnen wir uns nach eurer Errettung. Unsere Herzen sind mit Freude erfüllt, während wir im Festsaal am Tisch des Königs sitzen und sein Zeichen über uns die Liebe ist, aber wir denken an unsere Freunde draußen in der Finsternis und Armut und würden sie gerne zu unserem Fest hereinrufen. Platz ist genug da; und unsere Herzen würden noch mehr Freude empfinden, wenn der ganze Raum mit Gästen gefüllt wäre. O, all ihr Hungrigen, kommt und esst mit uns vom Mahl der Engel und trinkt mit uns aus den Kelchen der Errettung! Hier ist ein königliches Festessen, Ochsen und Mastvieh wurden geschlachtet. Alles ist bereit. Kommt zur Hochzeit. Der Herr bittet euch, sofort zu kommen. Warum wollt ihr hungrig und ängstlich draußen bleiben? Kommt herein, ihr braucht nichts zu bezahlen.

Zum Schluss: Wir glauben, unser Wunsch ist mehr als vernünftig, und wir meinen, das ohne lange Diskussionen nachweisen zu können.

Diesbezüglich möchte ich euch zwei oder drei kleine Bilder vor Augen malen. Alexander der Große eroberte die Welt und wir möchten, dass auch ihr es im besten Sinne tut. Wir fragen Alexander nach

seinem Geheimnis. Alexander, du hast Darius bezwungen; du hast die Perser vor dir hergetrieben, wie ein Löwe eine Schafherde treibt; wie hast du das gemacht? Diese Frage wurde ihm einst persönlich gestellt und seine Antwort war: »*Ich habe es nie aufgeschoben.*« Jeder gibt zu, dass Alexander auf diese Weise ein weltkluger und äußerst erfolgreicher Mann war. Dies war sein Geheimnis: »*Ich habe es nie aufgeschoben.*« Hörst du das, junger Mann? Du möchtest groß sein; du möchtest glücklich sein. Was ist deine Ambition? Lerne von Alexander. Ich meine, ein größerer Mann als er hätte dies ebenso gut sagen können; ich denke an den Apostel Paulus. Wie konnte er in seinem Leben so viele Dinge tun, die Gott segnete? Ja, er hätte sagen können: »*Ich habe es nie aufgeschoben.*«

Einige Männer befinden sich im Obergeschoss eines Hauses und amüsieren sich beim Kartenspielen. Aber, was ist das? Das Fenster ist rot! Was ist das für ein Schrei unten auf der Straße? »*Das Haus steht in Flammen*«, sagt jemand. »O«, entgegnet ein anderer, »mische die Karten noch einmal und lasst uns das Spiel beenden. Wir haben genügend Zeit.« »*Feuer! Feuer! Feuer!*« Der Schrei von der Straße wird lauter, aber sie machen weiter. Einer von ihnen meint: »*Alles in Ordnung, ich habe den Schlüssel für die Tür, die aufs Dach führt. Wir können noch in letzter Minute entkommen. Ich kenne den Weg heraus – alles ist in Ordnung.*« Bald darauf meint einer von ihnen: »*Bist du sicher, dass wir durch diese Tür hinauskommen?*«, und er geht zu ihr, findet sie aber verschlossen. »*Mach dir keine Sorgen*«, lautet die Antwort, »*ich habe den Schlüssel.*« »*Bist du dir sicher, dass du den Schlüssel hast?*« »O ja! Ich bin mir sicher; hier ist er, versuche es selbst und sei nicht ein solcher Feigling, Mann, versuche es.« Der Mann probiert den Schlüssel aus. »*Er lässt sich nicht drehen!*«, sagt er. »*Lass es mich versuchen*«, meint sein Freund. Er nimmt ihm den Schlüssel ab und steckt ihn ins Schloss: »*O Gott!*«, schreit er auf, »*es ist der falsche Schlüssel!*« Nun, meine Herren, werdet ihr zu eurem Spiel zurückkehren? Nein, jetzt setzen sie alles daran, die Tür zu öffnen, stellen aber fest, dass es unmöglich ist; jetzt ist es zu spät zu entkommen. Einige von euch sagen: »*O ja, was der Mann dort vorne sagt, ist nicht verkehrt, aber wir können Buße tun, wann wir wollen. Wir haben einen Schlüssel, der Gottes Gnade zu jeder gewünschten Zeit aufschließen kann. Wir kennen den Weg; haben wir ihn heute Abend nicht gehört? Vertraue Christus, und das können wir, wann immer es uns gefällt – wir werden heraus-*

kommen.« Doch angenommen, ihr könnt es nicht, wenn es euch passt? Angenommen, der Tag ist gekommen und ihr ruft zu ihm, aber er antwortet euch nicht; ihr streckt eure Hände aus, aber keinen kümmert's; was ist dann? Angenommen, ihr ruft: »Herr, Herr, öffne uns«, und die Antwort lautet: »Ich habe euch niemals gekannt. Weicht von mir, ihr Übeltäter!« Außerdem, wenn ihr meint, dass der Schlüssel die Tür öffnet und ihr jetzt Buße tun könnt, *warum tut ihr es dann nicht jetzt?* Ihr glaubt, dass ihr völlige Macht darüber besitzt! O, dann tut es, tut es, und spielt nicht damit. Andernfalls werdet ihr zu spät feststellen, dass ihr diese Macht in gewisser Weise nie besessen habt!

Wollt ihr noch ein weiteres Bild für die Torheit des Aufschiebens? Ihr habt es im letzten Winter schon gehört und ich möchte meinen, ihr habt es mit Tränen in den Augen vernommen – ich denke an den schrecklichen Unfall auf dem Eis im Regent's Park. Warum sind die Leute nicht vom Eis gegangen, als sie sahen, dass es brüchig war? Warum haben sie es nicht verlassen, als es begann, in kleine Stücke zu zerbrechen, die kaum größer als Pflastersteine waren? Es war durchaus eine schöne Sache, als es noch fest war, aber warum sind sie nicht sofort geflohen, als sie die Gefahr erkannten? Heute kann diese Frage niemand mehr beantworten, und es bleibt nur eines zu sagen: *Es meinten wohl alle, sie könnten das Eis noch rechtzeitig verlassen.* Neun von zehn haben sich wahrscheinlich gedacht: »Es wird ganz schön gefährlich; es wäre besser zu gehen. Nur noch eine Runde, nur noch einmal eine Acht laufen. Dafür wird es noch fest genug sein, wenigstens zwei, drei Minuten.« *Sie haben es alle verlassen, aber* – das ist das Ende der Geschichte. Allerdings wird sie bis heute von anderen Leuten fortgesetzt, von seufzenden und klagenden Ehemännern und Ehefrauen, Kindern und Eltern, die den fatalen Aufschub jetzt nur noch bedauern, aber nicht mehr ändern können. Einige von euch befinden sich auf dem brüchigen Eis der weltlichen Vergnügungen und eures Selbstvertrauens. All dies ist brüchig; *warum kommt ihr nicht herunter?* Bei einigen von euch ist das Leben leicht zerbrechlich. Diese Lungen sind kaum gesund zu nennen; ihr spuckt bereits Blut. Die grauen Haare mehren sich auf eurem Haupt. Ihr seid gewarnt worden; der Arzt hat euch die Konsequenzen genannt. *Warum kommt ihr nicht herunter, wo das Eis doch so brüchig geworden ist?* Ihr könnt es verlassen; ihr könnt es heute Abend verlassen. Wenn ihr umkommt,

ist es nicht der Fehler dessen, der zu euch sagt: »Bevor der letzte Bruch kommt; ehe die Morgensonne aufgeht, die vielleicht den letzten Akt einläutet, flieht um euer Leben! Schaut euch nicht um! Verharre nicht, solange der Heiland nicht dein ist und du Gnade in ihm gefunden hast!«



# Rahab

---

## Die rote Schnur im Fenster

»Sie aber band die rote Schnur ins Fenster« (Jos 2,21).

Bei einer so außergewöhnlichen Bekehrung wie der der Hure Rahab ist jede kleine Begebenheit wert, herausgestellt zu werden. Der Apostel Jakobus verwendete sie als Illustration für die Tatsache, dass der Glaube immer von guten Werken begleitet wird. Er fragt: »Ist aber nicht ebenso auch Rahab, die Hure, aus Werken gerechtfertigt worden, da sie die Boten aufnahm und auf einem anderen Weg hinausließ?« Der Schreiber des Hebräerbriefts führt sie jedoch als Beispiel für Rechtfertigung aus Glauben an und sagt: »Durch Glauben kam Rahab, die Hure, nicht mit den Ungehorsamen um, da sie die Kundschafter in Frieden aufgenommen hatte.« Wenn diese beiden inspirierten Autoren in Rahabs Leben eine Illustration einer wichtigen Lehre gefunden haben, dürfen auch wir es tun. Wenn das Verstecken der Kundschafter unter den Flachsstängeln von Bedeutung war, dann war es auch die rote Schnur im Fenster.

Die beiden Kundschafter, die Rahab versteckte, trafen mit ihr die Abmachung, dass sie eine rote Schnur in das Fenster hängen sollte, durch das sie sie hinuntergelassen hatte, damit sie am Tag der Schlacht ihr Haus wiedererkennen würden. Sie hielt sich an die Absprache und hängte das festgelegte Zeichen aus dem Fenster. In Verbindung mit dieser roten Schnur sind mir vier Dinge aufgefallen.

Erstens: *Ich finde hier eine gehorsame Gläubige.*

Ihr wurde gesagt, sie solle den roten Faden ins Fenster hängen, und sie tat es; das war *vollkommener Gehorsam*. Es war nicht nur ein Faden, eine Schnur, sondern eine *rote Schnur*. Sie nahm nicht einfach eine blaue oder grüne oder weiße Schnur. Abgemacht war diese rote Schnur, keine andere, und sie nahm genau diese. Gehorsam gegenüber Gott ist gut in kleinen Dingen erkennbar. Die Liebe schenkt gerne den kleinen Dingen ihre Aufmerksamkeit und macht sie dadurch groß. Ich habe von einem Puritaner gehört, der beschuldigt wurde, zu genau zu sein, aber seine Antwort war ausgezeichnet: »Ich die-

ne einem Gott, der genau ist.« Der Herr, unser Gott, ist ein eifersüchtiger Gott und er wacht mit großer Sorgfalt über seine Gebote. Mose beging einen Fehler, als er den Felsen schlug, statt zu ihm zu sprechen, und aufgrund dieses Vergehens durfte er nicht ins verheißene Land. Eine kleine Tat mag einem großen Prinzip unterliegen, und wir müssen sehr vorsichtig und sorgsam herausfinden, was der Wille des Herrn ist. Wenn wir uns sicher sind, dürfen wir nicht aus irgendeinem Grund stehen bleiben oder zögern, sondern müssen seinen Willen ausführen, sobald wir ihn kennen. Das christliche Leben sollte ein Mosaik aus minutenschnellem Gehorsam sein. Die Soldaten Christi sollten für ihre punktgenaue Disziplin bekannt sein.

Euch allen empfehle ich unbedingten Gehorsam, und besonders den jungen Leuten, die erst kürzlich ein Bekenntnis ihres Glaubens an Christus abgelegt haben. Seid nicht so, wie eure Väter es waren; die Generation, die jetzt die Bühne verlässt, las weder ihre Bibel noch wollte sie den Willen des Herrn wissen. Wenn Menschen die Schriften erforschten, fanden sie sich zusammen, aber im Verhältnis zu seiner Verbreitung ist das Wort Gottes das am wenigsten gelesene Buch. Es wurde überall verteilt, aber es wird kaum irgendwo mit Sorgfalt und Aufmerksamkeit gelesen – ebenso wenig mit dem ernstesten Entschluss, seinen Grundsätzen unter allen Umständen zu folgen. Ihr kommt hierher und hört uns zu, und wir geben euch von hier und dort kleine Stücke, aber eine richtige Vorstellung von dem Ganzen bekommt ihr nicht. Wie könnt ihr auch? Prediger machen Fehler und ihr folgt ihnen, ohne selbst nachzuforschen. Der eine sucht sich diesen geistlichen Leiter aus, ein anderer jenen, was zu vielfältigen Ansichten und sogar zu Sektenbildung führt, die nicht sein sollte und auch nicht sein würde, wenn alle fest im Maßstab der inspirierten Wahrheit gegründet wären. Würde man die Bibel nur lesen und über sie beten, würden viele Fehler eines schnellen Todes sterben und andere stark verkümmern. Wäre dieses inspirierte Buch in der Vergangenheit gelesen worden, wären viele Irrtümer erst gar nicht aufgekommen. Ich bitte euch, forschet im Buch Gottes und stellt sicher, dass ihr auch tut, was immer ihr dort findet. Haltet euch an das Wort Gottes unter allen Umständen.

Als Nächstes ist zu bemerken, dass *sie in einer geringfügigen Angelegenheit gehorsam war*. Sie hätte sagen können: »Ich glaube, es ist nicht so wichtig, ein Stück Schnur in mein Fenster zu hängen. Kann ich nicht ebenso gut ohne Schnur bewahrt bleiben, da man doch

weiß, dass ich an den Gott Israels glaube? Ich habe Glauben und der Beweis dafür ist, dass ich die Kundschafter versteckt habe. Es ist undenkbar, dass ich umkomme, nur weil ich mich nicht an die Absprache mit der roten Schnur gehalten habe.« Heutzutage fragen sich viele, ob sie nicht gewisse Dinge außer Acht lassen können, die ihnen für die Errettung unwichtig erscheinen. Dies ist eine Frage, die ich niemals für eine andere Person beantworten werde, da ich sie mir auch nie selbst stellen würde. Ob ein Mensch, weil er eine ihm bekannte Pflicht oder biblische Anordnung vernachlässigt hat, umkommt oder nicht, ist eine Frage, die nur die Selbstsucht stellen kann. Sollen wir nur das tun, was unserem Vorwärtskommen dient oder unsere Errettung sichert? Sollen wir derart egoistisch sein? Sollte ein Kind, das seinen Vater liebt, fragen: »Bin ich nicht mehr das Kind meines Vaters, wenn ich ihm ungehorsam bin? Gibt er mir dann nichts mehr zum Essen und zum Anziehen?« Nur ein böses Kind würde so sprechen. Ein wahrer Sohn fragt: »Was will mein Vater von mir? Ich werde es gerne um seinetwillen tun. Was verbietet mir mein Vater? Die Dinge, die er verbietet, sollen mir verhasst sein.« Stelle dich über die Frage, ob etwas wichtig oder unwichtig ist, und gehorche in allen Dingen. Ob es nun ein roter Faden im Fenster oder das Waschen im Wasser ist, tue, was dir aufgetragen wird, und rebelliere nicht in einem einzigen Punkt gegen das Wort des Herrn.

Denkt auch daran, dass diese kleine Tat des Gehorsams, wie sie einige bezeichnen, eine wichtige symbolische Bedeutung hatte. Ich bin mir nicht sicher, ob die Kundschafter beabsichtigten, dass die rote Schnur für Rahab dieselbe Bedeutung haben sollte, wie das Blut an der Oberschwelle und den beiden Türpfosten für Israel in Ägypten hatte, aber es scheint mir sehr wahrscheinlich. Diese beiden Männer waren mit dem Passah, dem Sprekeln des Blutes und der sich daraus ergebenden Rettung aller Hausbewohner so sehr vertraut, dass es natürlich erschien, Rahab ein ähnliches Zeichen zu geben wie das, das Gott für sein Volk Israel bestimmt hatte, als der Engel in der Schicksalsnacht an ihnen vorüberging. Nebensächlich, wie die Farbe der Schnur schien, so besaß sie doch eine tiefe Bedeutung, ebenso wie Gottes Gebote, die manchmal nur klein sind, aber eine große symbolische Reichweite haben.

*Der Gehorsam dieser Frau entsprang echtem Glauben und war das Kennzeichen dieses Glaubens. Als sie die rote Schnur ins Fenster*

band, drückte sie ihr Vertrauen auf die Tatsache aus, dass Jericho zerstört und sie gerettet würde, weil sie eine Verheißung mit diesem Inhalt empfangen hatte. Sie hätte die Kundschafter nicht versteckt, wenn sie nicht an ihren Gott geglaubt hätte. Wäre ihr Glaube anschließend schwach geworden, hätte sie sich nicht an die Abmachung gehalten und die rote Schnur ins Fenster gehängt. Geliebte, seid gehorsam im Glauben. Der Gehorsam des Sklaven ist wenig wert; der Gehorsam des Kindes ist kostbar, da er die Frucht der Liebe ist. Es geht am Kern des Gehorsams vorbei, wenn Gottes Gebote nur aus sklavischer Furcht gehalten werden. Es fehlt die Liebe. Doch als Gottes geliebte Kinder, die allein in Jesus ruhen und auf die Verheißung des Vaters vertrauen, spüren wir, dass *wir gehorsam sein müssen, weil wir glauben*, und nicht weil wir die Hölle fürchten oder durch eigene Werke in den Himmel kommen wollen. Zur Errettung unserer Seele haben wir an Jesus geglaubt; und deshalb ist es unsere Freude, seinem Willen zu entsprechen.

Zweitens finde ich hier *einen angenommenen Bund*.

Die beiden Männer hatten den Bund mit ihr geschlossen, dass ihr Leben und das ihrer Familie verschont bleibt, wenn sie ihr Geheimnis für sich behalten und die rote Schnur ins Fenster binden würde. Als sie die Schnur ins Fenster hängte, sagte sie im Grunde: »Ich erhebe Anspruch auf den Bund, den ihr mit mir geschlossen habt.« Geliebte, lasst uns einen Moment darüber reden, denn wir wollen mehr und mehr fähig sein, uns die Segnungen des Bundes zu eigen zu machen. Wie nehmen wir Jesus an? *Durch einfachen Glauben*. Der Glaube ist die Hand, die den Kopf des großen Opfers berührt und Sünden auf ihn legt, um den Sünder von dieser Schuld zu befreien. Der Glaube ergreift Jesus als das Brot des Lebens und macht sich dieses Brot zu eigen, um sich davon zu ernähren und ewig zu leben. Um uns Christus zu eigen zu machen, benötigen wir Glauben, mehr und mehr Glauben. Erinnert ihr euch, als ihr am Anfang alle die rote Schnur ins Fenster gehängt und gesagt habt: »Christus gehört mir«? Ich erinnere mich an die genaue Stunde und den Ort, aber viele können den Moment oder die Gelegenheit nicht nennen; sie brauchen sich auch nicht beunruhigen zu lassen, solange sie diese Schnur weiterhin an ihren Platz hängen. Trotzdem erinnert ihr euch an eine Zeit, als ihr sagen konntet: »Jesus ist mein.« Ihr habt Christus gewollt, weil er euch wollte. Wenn ihr eine solche Stunde nie hattet, könnte sie jetzt zu euch kommen! Jesus Christus kann

euch erretten, aber er muss angenommen werden, andernfalls wird er nicht euer Heiland. Denkt daran, dass Gott, der Heilige Geist, auch wenn er der Urheber des Glaubens ist, nicht für euch glauben kann; ihr müsst selbst glauben. Gewisse Personen reden viel über die Buße als dem Geschenk des Heiligen Geistes und ihr Zeugnis wäre wahr, würden sie nicht so sehr übertreiben, dass die Menschen den Eindruck gewinnen könnten, der Heilige Geist tut Buße und der Sünder hat nur wenig oder gar nichts damit zu tun. Das stimmt nicht, denn der Heilige Geist hat nichts, worüber er Buße tun müsste; Buße ist ein Akt des reuigen Sünders und Glaube eine persönliche Sache des Herzens, »denn mit dem Herzen wird geglaubt zur Gerechtigkeit«.

Der Glaube hängt die rote Schnur ins Fenster, aber er muss noch weitergehen und *die göttlichen Anordnungen und Gnadenmittel* befolgen, die ihm helfen, Jesus näherzukommen. Ich habe es oft als sehr gesegnet empfunden, am Tisch des Herrn zu sitzen und zu spüren, dass mein Glaube aktiv war, während ich von Brot und Wein nahm, sodass ich zu mir sagte: »Ja, so sicher, wie dieses Brot in meinen Mund kommt und von dort in meinen Magen gelangt, um ein Teil von mir zu werden, den niemand wegnehmen kann, so habe ich dem fleischgewordenen Gott geglaubt und ihn im Glauben in meiner Seele aufgenommen. Auf diese Weise ist er mein geworden, sodass mich niemand von ihm trennen kann oder ihn von mir.« Durch die Anordnung an sich werdet ihr Christus nicht bekommen, aber häufig befähigt das äußere Zeichen die Seele, Jesus zu erkennen und über ihn nachzudenken. Wenn wir den Wein nehmen, der für sein Blut steht, haben wir schon oftmals gedacht: »Ich ruhe gänzlich auf dem Blutopfer meines Erlösers. Auf seine stellvertretenden Qualen, Schmerzen und Verdienste setze ich mein Vertrauen vor Gott und ich empfangen sie als die einzige Grundlage zur Vergebung meiner Sünden. Ich nehme sie tief in mir auf, so wie ich aus diesem Kelch trinke und dadurch der Saft der Trauben durch meine Adern rinnt.«

Handelt euer ganzes Leben entsprechend eurer Überzeugung, dass Christus euer ist. Ich fürchte, viele Gläubige leben so, als würde Jesus Christus überhaupt nicht zu ihnen gehören, genauso wenig wie die Segnungen des Bundes. Glaubt ihr, wir sollten niedergeschlagen sein, nur weil wir Verluste im Geschäft hinnehmen mussten, wenn wir doch glauben, dass uns alle Dinge gehören, und wir

die rote Schnur ins Fenster gehängt und uns alle Dinge in Christus zu eigen gemacht haben? Meint ihr, wir sollten in Zeiten der Versuchung so schnell ins Flattern geraten und unsere Errettung anzweifeln, wenn wir Christus im Glauben doch fest ergriffen haben und die rote Schnur im Fenster hängt und dadurch die Gnade des Bundes uns gehört? Geliebte, einige von euch haben sich nur einen Teil von Christus zu eigen gemacht. Ihr glaubt, euch wurde vergeben, aber ihr wisst kaum, dass ihr auch gerechtfertigt worden seid. Ihr seid gerechtfertigt und mit seiner Gerechtigkeit bekleidet worden, aber ihr habt von der Heiligung, die Jesus euch schenkt, noch keinen Besitz ergriffen. Ihr habt ein gewisses Maß an Gnade, aber ihr glaubt noch immer nicht, dass Christus euch ganz heiligen kann, Geist, Seele und Körper. Wir sind eingeschränkt und gehemmt, lahm und träge, weil wir es nicht schaffen, den unendlichen Schatz, der sich in unserem allgenugsamen Herrn befindet, mit heiligem Vertrauen in Anspruch zu nehmen. Er ist unser, und in ihm gehören uns alle Dinge.

Lasst mich noch hinzufügen, dass *wir dies durch die entsprechende Ruhe deutlich machen sollten*. Nachdem Rahab die Schnur ins Fenster gebunden hatte, lesen wir nicht, dass sie noch etwas anderes tat, außer Vater, Mutter und Brüder unter ihrem Dach zusammenzubringen. Sie traf keine Vorbereitungen, um das Haus gegen die bevorstehende Belagerung zu verteidigen; uns wird nicht mitgeteilt, dass sie den König um eine spezielle Wache für diesen Teil der Mauer bat. Ich glaube nicht, dass sie sich auch nur einen Augenblick fürchtete; die rote Schnur war im Fenster und sie fühlte sich sicher. Sie hatte sich die Verheißung zu eigen gemacht und geglaubt, dass sie nicht gebrochen würde. Es ist ein hohes Vorrecht, im vollbrachten Werk Christi und in der unveränderlichen Verheißung Gottes in Frieden zu ruhen. Warum seid ihr beunruhigt, stellt euch selbst in Frage und plagt euch mit Tausenden von Sorgen, wenn das Erlösungswerk am Fluchholz vollbracht wurde, Christus in seine Herrlichkeit eingegangen ist und sein vollkommenes Werk vor den Vater gebracht hat? Warum klagt ihr und zweifelt eure sichere Stellung an, wenn der Herr uns zu sich erhoben hat und uns mit ihm in den himmlischen Örtern sitzen lässt? Wir, die wir geglaubt haben, werden in seine Ruhe eingehen; der Frieden Gottes ist unser; so lasst uns zeigen, dass wir die rote Schnur in unser Fenster gebunden haben, das vollbrachte Werk Christi in Anspruch nehmen und

uns deshalb von unseren eigenen Werken ausruhen können, so, wie Gott es von seinen tat.

Drittens finde ich hier *eine offene Erklärung*.

Rahab hängte die rote Schnur nicht an einen verborgenen Ort ihres Hauses, sondern *in ihr Fenster*. Damit erklärte sie öffentlich ihren Glauben. Ich sage nicht, dass jeder verstand, was sie damit meinte; nur jene wussten es, die das Geheimnis mit ihr teilten, und das genügte. Sie hängte das rote Signal aus dem Fenster, wo es von denen gesehen werden konnte, die es sehen mussten. Sie wollte nicht auffallen oder Aufmerksamkeit auf sich ziehen; dennoch war sie verpflichtet, ein öffentliches Zeichen zu setzen, und sie tat es. Einige von euch glauben an meinen Herrn Jesus und trotzdem habt ihr euch nie mit seinem Volk vereint. Ihr ruht in ihm, aber ihr fürchtet euch, dass es jemand erfahren könnte. Schämt euch nicht für Jesus! Es ist ein Wunder, dass er sich nicht eurer schämt. Wenn er sich nicht schämte, euch gleich zu werden und Menschengestalt anzunehmen, und für euch in den Tod ging – wie könnt ihr euch dann für seinen Namen schämen!? Kommt aus euch heraus, die ihr zittert, und bindet die rote Schnur in euer Fenster und sagt: »Wir gehören ihm, und wir bekennen es.«

Lasst es *eine rote Schnur* sein, die ihr in euer Fenster hängt. Bekennet den wahren Glauben an sein kostbares Blut, erklärt euer Vertrauen in sein Sühneopfer, denn es gibt einige, die eine Art Glauben bekennen, aber es ist nicht der Glaube an das stellvertretende Opfer Christi. Heutzutage ist es unmodisch, an die alte Lehre des Sühneopfers zu glauben. Die moderne »Kultur« hat sie gestrichen oder sie auf solche Weise verändert, dass keine wirkliche Sühnung übrig bleibt. Es gibt viele, die sich für zu kultiviert halten, um sich zu dem altmodischen Evangelium zu bekennen. Wir aber haben die rote Schnur für immer in unser Fenster gehängt und stehen zu der Wahrheit, die den Heiligen einst überliefert wurde. Wir erklären, dass wir an das Sühneopfer Christi glauben, der als »der Gerechte für die Ungerechten litt, damit er uns zu Gott führe«. Inmitten von tausend neuen Evangelien, von denen nicht eines den Atem wert ist, mit dem es verkündet wird, halten wir an dem uralten Evangelium des Propheten Jesaja fest: »Die Strafe lag auf ihm zu unserem Frieden, und durch seine Striemen ist uns Heilung geworden.« Geliebte Gläubige, wenn die Lehre vom Opfer Jesu Christi und seiner stellvertretenden Sühnung wirklich eure Hoffnung ist, dann bekennet

euch dazu. Bekennt es mutig und lasst in diesen bösen Zeiten keinen Zweifel darüber bestehen. Bindet die rote Schnur in euer Fenster, und selbst wenn es niemand sehen sollte, eure Brüder werden sie bemerken und ermutigt sein. Wenn es auch niemandem sonst gefallen sollte, euer Gott wird sich darüber freuen und ihr werdet ein Wohlgeruch für ihn sein.

Jeder Christ sollte seinen Glauben an das kostbare Blut auf vielerlei Weise sichtbar machen. Er sollte in unseren täglichen Gesprächen zum Ausdruck kommen; wenn wir im Blut Jesu ruhen, sollten wir nicht eine Viertelstunde reden, ohne dass aufmerksame Personen merken, dass wir wirklich Jesus nachfolgen. Ich habe von einem Mann gehört, der in seinen Unterhaltungen so einladend und lehrreich war, dass von ihm gesagt wurde, man konnte mit ihm keine fünf Minuten unter einem Torbogen stehen und sich vor dem Regen schützen, ohne etwas von ihm zu lernen. Jeder christliche Mann sollte in einem höheren Sinne so sein, sodass man nicht lange in seiner Gesellschaft sein kann, ohne in ihm einen Mann Gottes zu erkennen. Natürlich sollte der christliche Mann in der Gemeinde Christi eine rote Schnur an seine Tür hängen und seine Mitgläubigen sehen lassen, dass er entschieden und energisch für den Herrn, seinen Gott, eintritt. Auch in seinem Geschäft sollte dies sichtbar werden. Kunden sollten schnell erkennen, dass in eurem Laden die üblichen Handelstricks verabscheut werden. Die rote Schnur hängt über dieser Tür. Im Umgang mit ihren Bediensteten sollte die Hausherrin ebenso zeigen, dass sie es besser als die anderen macht, wie auch der Herr des Hauses in seiner Rolle als Ehemann und Vater. Es gibt eine bestimmte Sekte von Menschen, die als »die eigenartigen Menschen« bekannt sind; ich wünschte, wir alle wären eigenartige Menschen in der Hinsicht, dass uns das Blut als Personen kennzeichnet, die nicht sich selbst gehören, sondern mit einem Preis erkaufte wurden. Der Herr gebe, dass es bei uns so sein möge!

Der letzte Punkt ist: Hier findet sich *ein geweihtes Haus* – ein Haus mit einer roten Schnur in seinem Fenster.

Als ich eines Nachmittags eine der Seitenstraßen nahm, um hierhinzukommen, hat mich der Umstand amüsiert, wie viele Häuser versichert waren. Mir fielen die Schilder der verschiedenen Versicherungsgesellschaften auf. Auf einem war *die Sonne* abgebildet, die mit ihrem strahlenden Gesicht auf uns herabschaute, als wollte sie sagen: »Hier soll es keine Verluste geben.« *Eine Weltkugel, ein*

*Stern, ein Phönix*, sie alle waren als Siegel der Sicherheit vertreten. In Jericho hingegen gab es nur ein versichertes Haus, und das trug als Versicherungssymbol eine rote Schnur im Fenster. Welch ein Segen ist es, wenn Häuser durch Gottes Gnade versichert und dem Herrn geweiht sind – die Häuser selbst und ihre Bewohner. Wie kann man ein Haus weihen? Am nächsten Tag las ich, dass man zur Zeit Cromwells in den Morgenstunden nach Cheapside gehen konnte und an jedem Haus die Fensterläden herabgelassen waren und die Familien sangen, »da«, so sagt ein alter Heiliger, »in jenen Tagen ein geschlossener Fensterladen die rote Schnur im Fenster war«. Die Passanten wussten, dass in diesem Haus ein Altar für Gott errichtet war. Ich fürchte, in unseren Städten gibt es viele Straßen, die man zu jeder Stunde des Tages entlanggehen könnte, ohne auch nur ein einziges Anzeichen für eine *Familienandacht* zu finden. Diese Gewohnheit ist selbst unter vielen, die sich zum Volk Gottes halten, aus der Mode geraten; wir haben uns vom Wachstum in der Frömmigkeit verabschiedet, solange wir sie nicht wieder eingeführt haben.

Ich glaube, es ist richtig, wenn wir zu Hause und in der Gemeinde am gleichen Strang ziehen. Wenn der Glaube zu einer Sache der Gemeinde gemacht wird, nicht aber zu einem Anliegen zu Hause, wenn man sich auf den Pastor verlässt statt auf den Vater, wenn Männer nicht mehr Priester in ihrem eigenen Haus sind, dann wurden die Sehnen lebendiger Gottesfurcht durchtrennt. Müsste ich alle Gottesdienste in der Woche aufgeben und jeden Anbetungs-ort in der Christenheit von Sonntag bis Sonntag schließen, wäre mir dies lieber, als die Morgen- und Abendandacht in einem geweihten Haushalt zu verlieren. Wie viel schuldet Schottland seinen Familienandachten! Ich brauche euch gar nicht an »The Cotter's Saturday Night« erinnern. Es ist der Glanz dieses Landes, dass sie Gott dort in ihren Häusern anbeten. »Da ist eine Menge Förmlichkeit dabei«, ruft jemand. Nun, gab es jemals etwas Gutes, das hier und da nicht entartete? Ich habe häufig den herzlichen Andachten am Morgen und Abend im Norden beigewohnt. Ich frage mich, wie viele von euren Häusern erreichen Matthew Henrys dritten Maßstab. Er sagt: »Jene, die beten, tun gut.« Bis dahin kommt ihr wohl, hoffe ich. »Jene, die die Schrift lesen und beten, machen es besser. Jene, die die Schrift lesen, beten und singen, machen es am besten.« Ich denke, das stimmt. Dies ist die rote Schnur in dreifacher Weise und ich wünschte, jedes Haus würde diese rote Schnur hinaushängen

mit der Bedeutung: »Dieses Haus gehört dem König Jesus. Der Teufel braucht hier erst gar nicht hinkommen, denn dort, wo der Starke bewaffnet seinen Hof bewacht, ist seine Habe in Frieden.«

Das Schöne war, dass *alle, die sich in Rahabs Haus befanden, gerettet wurden*. »Komm herein, liebe Mutter«, sagte sie. Wer unter uns könnte den Gedanken ertragen, dass seine Mutter verloren geht? Es bricht uns das Herz, wenn wir an so etwas denken. Meine Mutter ist verloren! O nein, das darf nicht sein! Und euer Vater ist verloren! O, habt ihr einen unbekehrten Vater? Ich bitte euch inständig, gönnt euren Augenlidern keinen Schlummer, bis ihr alles getan habt, um ihm den Weg des Friedens vorzustellen, und ihr Gott unter Seufzen und Tränen um seinetwillen angefleht habt. Und dann sagte sie: »Kommt herein, liebe Brüder und Schwestern.« Ich freue mich über Rahab, weil sie ihr Haus liebte. Wenn ihr Brüder und Schwestern habt, die sich noch nicht unter dem Schutz der roten Schnur befinden, dann betet zu Gott, dass ihr sie hereinholen könnt, dass euer ganzes Haus dem Höchsten geweiht ist und alle ohne Ausnahme unter dem gesegneten blutroten Zeichen wohnen, welches alle bewahrt, die darunter Schutz suchen.

Bevor ich diesen Punkt verlasse, möchte ich noch festhalten, dass es neben dem Familiengebet noch andere Dinge gibt, die wie die rote Schnur im Haus sein sollten. Beispielsweise sollte es in jedem christlichen Haus eine rote Schnur geben, die sich in *der Auswahl der häuslichen Gesellschaft* ausdrückt. Ein Christ muss *seine Freunde und Bekannten sorgfältig auswählen*. Er sollte sagen: »Lügner dürfen nicht in meiner Gegenwart verweilen.« Was den Trinker und den Flucher betrifft und jene, die untugendhafte Ausdrücke verwenden, so mögen sie machen, was sie wollen, aber sie sollen nicht in unsere Häuser kommen; wir werden sie nicht dulden. Wenn wir unserem Haushalt vorstehen, versuchen wir Freunde für unsere Kinder zu finden, von denen wir wünschen, dass sie ihre Kameraden in Ewigkeit sind. Einige Eltern machen ihre Kinder mit jungen Männern und Frauen bekannt, die sie für »höchst anständige Personen« halten, obwohl sie weltlich und gottlos sind und sie ins Verderben führen. Das sollte nicht so sein. Hängt die rote Schnur über die Tür, und wenn sie diese rote Schnur nicht lieben, werden ihnen Gespräche über den Glauben zu heiß und sie gehen von allein. Wenn ihr häufig von Jesus redet, werden sich die leichtfertigen Menschen verabschieden.

Das Haus eines Christen sollte eine rote Schnur über *seine* Lektüre gespannt haben. Da es Tausende von guten und interessanten Büchern gibt, scheint es eine Schande zu sein, dass Christen ihre Zeit mit Büchern vergeuden, die ihnen keinen Nutzen bringen. Mögen sich die Esel mit den Dornen abplagen, ich neide es ihnen nicht. Damit will ich nicht sagen, dass Weltmenschen nicht solche Bücher lesen sollten; sie passen zu ihnen, also sollen sie sie auch lesen. Ich habe mich nie über einen Bauern beklagt, der seinen Mastschweinen einen Futterbrei aus allen möglichen Abfallresten gegeben hat, solange er mir nicht eine Schüssel davon zum Abendessen reicht. Es ist in Ordnung, wenn die Schweine ihr Fressen bekommen; und es gibt ungeheuer viele Liebesromane und eine riesige Menge an Literatur, die man den Gottlosen vergeblich vorenthalten würde, da sie ihrer Natur entspricht; wir aber sollten sie nicht zur Hand nehmen.

Dasselbe gilt für *alle Vergnügungen*. Es gibt einige, von denen wir nicht sagen können, dass sie in sich selbst vollkommen schlecht sind, aber sie führen zum Bösen. Sie befinden sich am Rand des Abgrunds und es gibt viele, die nur so weit kommen brauchen und schon fallen sie hinab. Außerdem machen sie den Christen dem Weltmenschen gleich, sodass niemand unterscheiden kann, wer von beiden wer ist. Hängt die rote Schnur ins Fenster. Ich möchte dies auch auf die *Bilder* beziehen, die ich in meinem Haus aufhänge. Wenn ihr ein schlechtes Bild besitzt, ganz gleich wie großartig der künstlerische Aspekt sein mag, dann verbrennt es; und wenn ihr ein schlechtes Buch habt, egal wie viel es wert ist, dann verkauft es nicht, damit ein anderer es liest, nein, zerreißt es.

Christen, lasst uns die rote Schnur ins Fenster hängen und stellt sicher, dass niemand durch Dinge, die er in seinem Haus duldet, Schaden an seinem Geist oder Körper nimmt. Ich mag streng erscheinen, aber würde mein Herr nun aus dem Himmel zu uns reden, würde er es mir nicht als Sünde anrechnen; vielmehr würde er sagen, dass wir im Hinblick auf böse Dinge noch genauer und entschlossener sein müssen.

Nun, ihr sollt tun, was ihr für gut haltet, ihr seid frei, aber »ich und mein Haus, wir wollen dem HERRN dienen« und die blutrote Schnur ins Fenster hängen. Ich erinnere mich noch, wie ich als Kind hörte, dass mein Großvater für meinen Vater und mich betete. Ich erinnere mich auch an die Bekehrung meines Vaters als Antwort auf die Gebete meines Großvaters. Und wie könnte ich jemals vergesse-

sen, wie mein Vater für uns vor dem Gnadenthron rang. Bewahre Gott, dass es im Haus meines Sohnes später einmal keinen Altar für meinen Gott gibt! Ich würde eher auf ein Zelt für mich selbst verzichten als auf einen Altar für meinen Herrn. Wo immer wir sind, wir müssen die rote Schnur ins Fenster hängen. Andernfalls können wir keinen Segen erwarten. Natürlich spreche ich nicht zu jenen, die keine Väter sind oder keinem Haushalt vorstehen. Diener können nichts daran ändern, was im Haus geschieht. Untergebene, die keine Macht besitzen, können nicht Anordnungen treffen, wie sie wollen. Ich spreche zu denen, die den Herrn fürchten und Befehlsgewalt haben. Geliebte, weiht euer Haus Gott, vom Dachboden bis zum Keller. Richtet euer häusliches Leben so ein, dass ihr eurem Herrn die Türen öffnen und sagen könnt: »Komm herein und sei willkommen, Herr, hier gibt es nichts, was dein Diener vor dir verbergen wollte.«

Glaubt an Jesus, o ihr, die ihr ihn nicht kennt; und ihr, die ihr ihn kennt, handelt nach eurem Wissen – und Gott wird euch segnen!

# Manoachs Frau

---

## Ihr ausgezeichnetes Argument

*»Und Manoach sagte zu seiner Frau: Ganz sicher müssen wir jetzt sterben, denn wir haben Gott gesehen! Aber seine Frau sagte zu ihm: Wenn es dem HERRN gefallen hätte, uns zu töten, so hätte er aus unserer Hand nicht Brandopfer und Speisopfer angenommen, und er hätte uns nicht dies alles sehen lassen und uns jetzt nicht so etwas hören lassen« (Ri 13,22-23).*

Der erste Gedanke, der uns bei der Geschichte von Manoach und seiner Frau kommt, ist: *Oft beten wir für einen Segen und zittern dann, wenn wir ihn empfangen.* Manoach bat darum, den Engel zu sehen, und er sah ihn. Als Antwort auf seine Bitte neigte sich der Wunderbare herab, sich ein zweites Mal zu zeigen, doch daraus folgte, dass der gute Mann mit Staunen und Bestürzung erfüllt wurde und, sich an seine Frau wendend, sagte: »Ganz sicher müssen wir jetzt sterben, denn wir haben Gott gesehen!« Brüder, wissen wir immer, um was wir in unseren Gebeten bitten? Wir erbitten einen eindeutigen Segen, und dennoch, würden wir die Art und Weise kennen, auf die wir ihn unbedingt empfangen müssen, würden wir vielleicht zögern, bevor wir unserem Anliegen Nachdruck verleihen. Du hast um Wachstum in der Heiligkeit gefleht. Weißt du, Bruder, dass das in fast allen Fällen vermehrte Bedrängnis bedeutet? Wir machen keine großen Fortschritte im geistlichen Leben, es sei denn, dem Herrn gefällt es, uns im Feuerofen zu prüfen und zu reinigen. Wünschst du die Gnade zu diesen Bedingungen? Bist du gewillt, es so anzunehmen, wie Gott es sendet, und zu sagen: »Herr, wenn geistliches Wachstum Prüfungen beinhaltet, wenn ich dafür eine lange körperliche Krankheit hinnehmen muss, wenn es seelische Nöte bedeutet, wenn es mich meinen Besitz kostet, wenn es den Verlust meiner besten Freunde bedeutet, so will ich nichts zurückhalten, sondern schließe all das in mein Gebet ein, was dem guten Ziel dient. Wenn ich sage: ›Heilige mich ganz, Geist, Seele und Körper‹, dann überlasse ich den Prozess deiner Führung.«

Angenommen, du wüsstest alles, was es mit sich bringt, würdest du dann nicht wenigstens in einem ernsteren Ton beten? Ich hoffe, du würdest nicht zögern, sondern nach wie vor den Wunsch haben, von der Sünde befreit zu werden, nachdem du die Kosten überschlagen hast. Auf jeden Fall würdest du deine Bitte wohlüberlegt vorbringen und jede Silbe abwägen und dann, wenn die Antwort kommt, wärest du nicht so erstaunt über ihre spezielle Form. Sehr häufig findet sich der Segen, den wir so eifrig herbeisehnen, im Leiden, das wir gern umgehen würden. Wir kennen Gottes Methoden nicht.

Dies ist der Weg des Herrn, Gebete für Glauben und Gnade zu beantworten. Er kommt mit der Zuchtrute und lässt uns unter unseren Torheiten leiden, denn nur so kann er uns von ihnen befreien. Er kommt mit scharfen Pflugscharen und reißt den Erdboden auf, da wir ihm nur auf diese Weise eine Ernte bringen. Er kommt mit glühenden Eisen, die uns bis ins Herz hineinbrennen, und wenn wir fragen: »Warum das alles?«, erhalten wir die Antwort: »Das ist, wofür ihr gebetet habt; das ist die Art und Weise, auf die der Herr eure Bitten erhört.« Das matte Gefühl, das manche von euch jetzt empfinden und das euch fürchten lässt, dass ihr sterben müsst, lässt sich vielleicht durch eure eigenen Gebete erklären. Ich möchte, dass ihr in diesem Licht auf eure gegenwärtigen Sorgen schaut und sagt: »Ich erkenne, dass mein Gott mir genau das gegeben hat, was ich von ihm wollte. Ich wollte den Engel sehen und jetzt ist mein Geist in mir niedergeschlagen.«

Ein zweiter Gedanke ist: *Sehr häufig ist eine tiefe geistige Erschöpfung der Vorbote eines außergewöhnlichen Segens.* Für Manoach und seine Frau bedeutete es die größte erdenkliche Freude, den Höhepunkt ihres ganzen Strebens, dass sie die Eltern eines Sohnes werden sollten, durch den der Herr beginnen würde, Israel zu befreien. Bei dem Gedanken daran erfüllte sie Freude, unaussprechliche Freude, aber in dem Augenblick, als er die guten Nachrichten empfing, wurde zumindest Manoachs Geist so schwer, dass er sagte: »Ganz sicher müssen wir jetzt sterben, denn wir haben Gott gesehen!« Betrachtet es als eine allgemeine Regel, dass ein verhangener Himmel Gnadenschauer vorhersagt. Erwartet süße Gunst, wenn ihr schwer bedrängt werdet. Erinnert ihr euch nicht an die Apostel, wie sie sich fürchteten, als sie auf dem Berg der Verklärung in die Wolke eintraten? Und doch sahen sie in dieser Wolke, wie ihr Meister

verklärt wurde. Auch wir haben viele Ängste, wenn uns die Wolken des Lebens umgeben, obgleich wir in ihnen mehr von Christus und seiner Herrlichkeit sehen, als wir jemals zuvor zu Gesicht bekommen haben. Die Wolke, die du fürchtest, ist die äußere Wand der geheimen Kammer, in der sich der Herr offenbart.

Manoach, bevor du Simson in den Armen halten kannst, musst du dahin gebracht werden, dass du sagst: »Ganz sicher müssen wir jetzt sterben.« Bevor der Prediger das Wort zu Tausenden von Menschen bringt, muss er entleert werden und unter dem Gefühl seiner Unfähigkeit zittern. Bevor die Sonntagsschullehrerin ihre Mädchen zu Christus bringt, muss sie erkennen, wie schwach und unzulänglich sie ist. Ich glaube, wann immer der Herr uns gebrauchen will, nimmt er uns wie einen Teller, den er ganz abwischt und dann in den Schrank stellt, um uns später wieder hervorzuholen und sein eigenes himmlisches Essen draufzulegen, mit dem er die Seelen anderer speist. Es ist eine Regel, dass wir zuerst entleert und auf den Kopf gestellt werden müssen, bevor die größten Segnungen kommen können. Manoach hatte den Eindruck, er müsse sterben, und dennoch konnte er nicht sterben, da er Simsons Vater werden sollte, der Vater des Befreiers von Israel und des Schreckens von Philistää.

Lasst mich euch noch einen dritten Gedanken vorstellen: *Großer Glaube ist in vielen Fällen an bestimmte Gelegenheiten geknüpft.* Welch großen Glauben hatte Manoach! Seine Frau war unfruchtbar; als sie aber von dem Engel erfuhr, dass sie ein Kind bekommen sollte, glaubte ihr Mann es, obwohl der himmlische Bote nicht zu ihm persönlich gekommen war. Er glaubte es und wollte den Mann Gottes nicht ein zweites Mal sehen, um sich eine Bestätigung zu holen, sondern nur um zu wissen, wie er das Kind aufziehen sollte – das war alles. Der alte Bischof Hall sagte: »Er, der einen solch starken Glauben hatte, sollte der Vater des kräftigen Simson werden.« Ja, er hatte wirklich einen starken Glauben und doch sagte er besorgt: »Ganz sicher müssen wir jetzt sterben, denn wir haben Gott gesehen.« Beurteilt einen Menschen nicht aufgrund eines einzigen Wortes oder einer Tat, da ihr ihm mit Sicherheit Unrecht tun werdet. Feiglinge sind manchmal mutig und die mutigsten Männer sind gelegentlich feige. Ein Mensch mag zu feige sein, um zu bekennen, dass er schüchtern ist. Der zitternde Manoach war so direkt, ehrlich und aufrichtig, dass er seine Gefühle zum Ausdruck brachte, welche eine umsichtiger Person möglicherweise verborgen hätte. Obschon

er alles glaubte, was Gott gesagt hatte, verspürte er Zweifel in sich, die sich aus seinem Glauben an die Überlieferung ergaben: »Ganz sicher müssen wir jetzt sterben, denn wir haben Gott gesehen.«

Und noch ein weiterer Gedanke: *Es ist eine große Gnade, einen christlichen Freund zu haben, bei dem man Rat und Trost suchen kann, wenn die eigene Seele niedergeschlagen ist.* Manoach hatte eine prächtige Frau geheiratet. Sie hatte das bessere Urteilsvermögen von beiden. Von Natur aus war sie seine schwächere Hälfte, aber sie war der stärkere Gläubige und aus diesem Grund wurde der Engel wahrscheinlich zu ihr gesandt, da es Engeln mehr Freude macht, mit denen zu sprechen, die Glauben haben. Wenn sie sich ihre Gesellschaft aussuchen können und die Frau mehr Glauben hat als ihr Mann, werden sie eher die Frau aufsuchen als ihren Ehemann, da sie Gottes Botschaft gerne zu denen bringen, die sie voller Vertrauen empfangen. Offensichtlich war sie voller Glauben und als ihr Mann zitternd sagte: »Ganz sicher müssen wir jetzt sterben«, glaubte sie nicht an diese misstrauische Schlussfolgerung. Obwohl es heißt, dass Frauen nicht logisch sind, war hier eine Frau, deren Argumente logisch und überwältigend waren. Mit Sicherheit ist die Wahrnehmung der Frau im Allgemeinen viel klarer als das logische Denken der Männer; Frauen erkennen die Wahrheit sofort, während wir nach unserer Brille greifen müssen. Ihr Instinkt ist im Allgemeinen ebenso sicher wie unser Denken, und wenn sie dann noch über einen klaren logischen Verstand verfügen, sind sie die besten Ratgeber.

Manoachs Frau hatte nicht nur eine ungetrübte Wahrnehmung, sondern auch großartige logische Fähigkeiten. Laut der Aussage des Textes vertrat sie den Standpunkt, dass Gott sie unmöglich töten würde, nach dem, was sie gesehen und gehört hatten. O, wenn doch jeder Mann eine solch kluge und gütige Frau hätte wie Manoach! O, wenn doch immer ein christlicher Bruder oder eine Schwester da wäre, um einen niedergeschlagenen Menschen mit den vergangenen Güteigenschaften des Herrn oder einer kostbaren Verheißung aus dem Wort Gottes aufzumuntern! Es kann auch der Ehemann sein, der seine Frau ermutigt, auch dies ist sehr schön. Wir könnten eine christliche Schwester, die sehr nervös und häufig niedergeschlagen und beschwert war; welche Gnade, dass sie einen christlichen Ehemann hatte, dessen Glaubensstärke ihr Mut machte, trotz ihres Kammers in der ewigen Treue und Güte des Herrn zu ruhen.

Gott, der Heilige Geist, möge uns helfen, das Argument von Manoachs Frau zu verstehen, um auch unsere Herzen zu trösten. Eigentlich hatte die Frau drei Argumente: Erstens, der Herr hat nicht die Absicht, uns zu töten, denn er hat unsere Opfer angenommen. Zweitens, er will uns nicht töten, andernfalls hätte er uns nicht gleichzeitig all diese Dinge mitgeteilt. Drittens, der Herr wird uns aufgrund seiner kostbaren Verheißungen nicht töten. Zusammengefasst lauten sie: *angenommene Opfer, Offenbarungen seiner Güte und kostbare Verheißungen*. Lasst uns sie alle der Reihe nach anschauen.

Wenden wir uns zunächst den *angenommenen Opfern* zu. Ich möchte einmal davon ausgehen, dass ich zu einem Bruder spreche, der in einer schweren Prüfung steckt und schrecklich niedergeschlagen ist und deshalb hat er zu klagen begonnen:

Der Herr hat mich ganz verlassen;  
Mein Gott wird nie wieder gnädig sein.

Bruder, ist das denn überhaupt möglich? Hat Gott dich nicht auf der Grundlage des Opfers seines Sohnes Jesus Christus angenommen? Du hast an Jesus geglaubt, lieber Freund. Jetzt glaubst du nicht an ihn. Lege deine Hand auf dein Herz und stelle dir ernsthaft die Frage: »Glaubst du an den Sohn Gottes?« Du kannst sagen: »Ja, Herr, obwohl ich unglücklich bin, so glaube ich doch an dich und lege den Druck und die Last meiner Seele auf deine Rettermacht.« Dann hast du Gottes Wort in seinem unfehlbaren Buch, das dir zusichert, dass Jesus Christus um deinetwillen von Gott angenommen wurde. Er hat sein Leben für alle gegeben, die an ihn glauben, damit sie nicht den ewigen Tod erleiden müssen. Er ist ihr Bürge und litt als ihr Stellvertreter, sollte dies vergeblich gewesen sein und sie werden letzten Endes doch hinausgestoßen? Das Argument von Manoachs Frau lautete: »Haben wir das Ziegenböckchen nicht auf den Felsen gelegt und wurde es von dort nicht verzehrt? Es wurde an unserer Stelle verzehrt; wir werden nicht sterben, da das Opfer angenommen wurde. Das Feuer wird uns nicht verbrennen; es hat das Opfer genommen. Hast du nicht gesehen, wie die Flamme emporstieg und der Engel mit ihr? Das Feuer ist erloschen; es kann nicht auf uns niederfallen und uns vernichten.«

Übertragen auf das Evangelium heißt das: Haben wir nicht gesehen, wie der Herr Jesus Christus am Kreuz hing? Haben wir nicht

seine maßlosen Qualen gesehen? Hat Gottes Feuer ihn nicht verzehrt? Haben wir nicht erkannt, wie er aus diesem heiligen Feuer auferstand und in die Herrlichkeit auffuhr? Da sich das Feuer des göttlichen Zorns an ihm verbrauchte, werden wir nicht sterben. Er ist an unserer Stelle gestorben. Es kann nicht sein, dass Gott ihn leiden ließ, den Gerechten für die Ungerechten, und jetzt auch den Gläubigen leiden lässt. Es kann nicht sein, dass Christus seine Gemeinde liebte und sich selbst für sie hingab, und jetzt auch die Gemeinde umkommen muss. Es kann nicht sein, dass Gott unser aller Sünden auf ihn gelegt hat und sie jetzt auch noch auf uns legt. Das wäre mit seiner Gerechtigkeit unvereinbar. Es würde das stellvertretende Opfer Christi nichtig machen; dann wäre es eine überflüssige Grausamkeit, die nichts bewirkt hat. Das Sühneopfer kann nicht wirkungslos gemacht werden; dies anzunehmen, wäre Gotteslästerung. O meine Seele, blicke auf, blicke auf zum Kreuz des Erlösers, und wenn du siehst, wie Gott Christus angenommen hat, wirst du mit Zufriedenheit erfüllt. Höre dir an, wie das »Es ist vollbracht«, das Jesus auf Erden sprach, vom Thron Gottes widerhallte, als er seinen Sohn von den Toten auferweckte und ihn mit Herrlichkeit krönte. Höre es, sage ich, und du hörst die Kraft dieses Arguments: Wenn es Gott gefallen hätte, uns zu töten, hätte er nicht seinen Sohn für uns angenommen. Hätte er etwa seinen Sohn sterben lassen, wenn er *unseren* Tod gewollt hätte? Wie kann das sein? Das Opfer Christi muss die Vernichtung derjenigen wirkungsvoll verhindern, für die er sich selbst als Opfer gegeben hat. Jesus starb für Sünder, und dennoch sollte den Sündern Gnade verweigert werden? Undenkbar und unmöglich! Meine Seele, was immer deine inneren Gefühle und deine Gedanken sein mögen, das angenommene Opfer zeigt, dass Gott dich nicht töten will.

Vielleicht ist es euch aufgefallen, dass Manoach und seine Frau ein Brandopfer und ein Speisopfer darbrachten. Zusätzlich zu dem großen Opfer Christi, auf das wir vertrauen, haben wir, liebe Brüder und Schwestern, Gott andere Opfer gebracht. Da er solche Opfer angenommen hat, können wir uns nicht vorstellen, dass er uns vernichten will.

Erstens, lasst mich eure Gedanken zum Opfer des *Gebets* zurückführen. Ich werde für mich selbst sprechen. Wenn ich im Geist mein Tagebuch durchgehe, erinnere ich mich an viele Situationen, in denen ich den Herrn im Gebet gesucht habe und er mich in seiner Gna-

de erhörte. Ich bin mir sicher, dass meine Bitten erhört wurden, so wie Manoach sich sicher sein konnte, dass sein Opfer auf dem Felsen verzehrt wurde. Sollte ich daraus nicht schließen, dass der Herr mich nicht vernichten will? Du weißt, dass es auch bei dir so war, lieber Bruder. Heute bist du deprimiert; du stellst dir viele Fragen über Gottes Liebe, aber es gab Zeiten, und du kennst sie, als du den Herrn gesucht hast und er dich erhörte. Du kannst sagen: »Dieser Elende rief, und der HERR hörte, und aus allen seinen Bedrängnissen rettete er ihn.« Vielleicht hast du diese Erlebnisse nicht in einem Buch festgehalten, aber in deiner Erinnerung sind sie unauslöschlich eingepägt. Deine Seele hat sich im Herrn gerühmt, weil er seiner Verheißung, seinem Volk in der Stunde der Not zu helfen, treu war. Das hat er in deinem Fall bewiesen. Nun, Bruder, wenn es dem Herrn gefallen hätte, dich zu töten, hätte er dann deine Gebete erhört? Hätte er dich so viele Male erhört, wenn er dich letzten Endes doch hinauswerfen wollte? Wenn er etwas gegen dich vorzubringen beabsichtigte, hätte er es vor vielen Jahren tun können: »Auch wenn du noch so viel betest, höre ich nicht.« Aber da er dein Rufen und deine Tränen erhört und deine Bitten vielfach beantwortet hat, kann es nicht seine Absicht sein, dich zu töten.

Vor vielen Jahren hast du ihm nicht nur deine Gebete gebracht, sondern auch dich *selbst*. Du hast dich Christus übergeben, Körper, Seele und Geist, all deinen Besitz, deine Zeit, deine Fähigkeiten, jede Begabung und jede mögliche Fertigkeit, und du hast gesagt: »Herr, ich gehöre nicht mir selbst; ich bin mit einem Preis erkaufte worden.« Hat dich der Herr damals nicht angenommen? In diesem Augenblick erinnerst du dich genau an das wunderbare Gefühl der Annahme, das du damals hattest. Auch wenn du heute große Probleme hast, ist es nicht dein Wunsch, deine einstige Weihe rückgängig zu machen. Im Gegenteil, du erklärst:

Großer Himmel, der mein ernstes Gelübde erhörte,  
Du sollst täglich hören, wie ich dieses Gelübde erneuere,  
Bis ich mich in meiner letzten Lebensstunde beuge  
Und im Sterben diese teuren Bande preise.

Hätte der Herr das Opfer deines Lebens angenommen, wenn er dich vernichten wollte? Hätte er dich sagen lassen: »Ich bin dein Knecht, der Sohn deiner Magd! Gelöst hast du meine Fesseln!«? Hät-

te er dir gestattet, dass du heute Abend kühn behaupten kannst: »Ich trage die Malzeichen Jesu an meinem Leib«, und du dich gern an die Zeit deiner Taufe erinnerst, wo du dich öffentlich als das Eigentum des Herrn zu erkennen gegeben hast? Hätte er dir Freude bei diesem Akt der Hingabe an ihn geschenkt, so wie auch bei deiner Bekehrung, wenn er dich vernichten wollte? O, gewiss nicht! Er nimmt nicht erst die Hingabe eines Menschen an und stößt ihn anschließend hinaus. Das kann nicht sein.

Einige von uns, liebe Freunde, können sich daran erinnern, wie aus diesem Opfer andere erwachsen sind. Der Herr hat unsere Opfergaben auch zu anderen Zeiten angenommen, da unsere Werke, unser Glaube und unsere Liebestaten auf seinen Geist zurückzuführen sind. Einige von euch möchte ich daran erinnern, dass Gott euch den Segen der Bekehrung kleiner Kinder geschenkt hat, die ihr zum Heiland gebracht habt. Auf Erden finden sich noch weitere Menschen, über die ihr euch sehr freuen könnt, da Gott euch gebraucht hat, um sie von ihrer Sünde zu überführen und sie anschließend zur Bekehrung zu bringen. Manche sind Diener des Evangeliums, andere predigen an Straßenecken. Es gab Zeiten in eurem Leben – ich bin mir sicher, ihr wünschtet, es wären zehn Mal so viele –, in denen es Gott gefiel, eure Bemühungen zum Erfolg zu bringen, sodass sich Herzen der Macht Jesu beugten. Ihr setzt nicht euer Vertrauen in diese Dinge und beansprucht auch keinen Vorteil, weil ihr eurem Herrn gedient habt, aber ich denke doch, dass sie ein Trost für euch sind und ihr sagen könnt: Hätte der Herr uns befähigt, sein Evangelium zu predigen, wenn er uns vernichten wollte? Hätte er mir geholfen, über die Seelen von Menschen zu weinen? Hätte er es gelingen lassen, dass ich diese Kinder wie Lämmlein in seinen Schoß versammeln konnte? Hätte er mir meinen sehnsuchtsvollen Wunsch gewährt, in seinem Weinberg Frucht zu bringen, wenn er mich nicht segnen wollte?

Ihr zweites Argument war, dass sie *Offenbarungen der Güte Gottes* empfangen hatten. »Wenn es dem HERRN gefallen hätte, uns zu töten, so hätte er uns nicht dies alles sehen lassen.« Was hat der Herr dich sehen lassen, mein lieber Bruder? Ich möchte ein oder zwei Dinge aufführen.

Erstens hat dir der Herr vor Jahren *deine Sünde* gezeigt oder vielleicht macht er sie dir in diesem Augenblick auch zum ersten Mal bewusst. Was für ein Anblick war es, als wir sie zum ersten Mal er-

kannten. Einige von euch haben ihre Sünden noch nie erkannt, aber dennoch sind sie da. In einem alten Haus gibt es möglicherweise einen Keller, den niemand betritt und in den kein Licht hineinfällt. Du lebst in diesem Haus in Ruhe, ohne zu wissen, was sich dort befindet. Doch eines Tages nimmst du eine Kerze und gehst die Stufen hinab, öffnest die alte schimmelige Tür und ... du meine Güte! Was für ein feuchter, ekelhafter Geruch! Wie dreckig der Boden ist! Alle Arten von Getier verschwinden vor deinen Füßen. Die Wände sind von Vegetation überwuchert – aus der Ecke wachsen lange gelbe Wurzeln heraus, die wie die Finger des Todes aussehen. Und dort ist eine Spinne, gar Hunderte von ihnen in einer derartigen Größe, wie sie nur an solch fürchterlichen Orten vorkommen. So schnell wie du kannst, verlässt du den Keller. Du magst den Anblick nicht. Nicht die Kerze macht den Keller so schlecht und schmutzig; nein, sie macht nur sichtbar, was in ihm ist. Und wenn du den Zimmermann holst, um den Fensterladen abnehmen zu lassen, der seit Jahren nicht mehr geöffnet wurde, und wenn das Tageslicht hineinscheint, wirkt es noch schlimmer als bei Kerzenlicht. Dann fragst du dich, wie du es nur mit all diesen schrecklichen Dingen im Haus aushalten konntest. Jetzt kannst du im Erdgeschoss nicht mehr in Ruhe leben, bis der Keller darunter völlig sauber ist. Genauso ist es mit unserem Herz; es ist voller Sünde, aber wir wissen es nicht. Es ist ein Nest für unreine Vögel, ein Ort, an dem sich alle möglichen schrecklichen Dinge befinden – eine kleine Hölle voller Teufel. So sind wir von Natur aus; das ist unser Herz. Vor Jahren zeigte der Herr mir mein Herz, ebenso wie einigen von euch, und es ist schrecklich, wenn man einen Blick in sein eigenes Herz wirft. Dr. Young sagt: »Gott verschont die Augen aller, nur seine eigenen nicht vor dem schrecklichen Anblick eines entblößten menschlichen Herzens.« Niemand hat je sein ganzes Herz so gesehen, wie es wirklich ist. Ihr habt nur einen Teil gesehen, aber der ist schon so schrecklich, dass er einen Menschen verrückt machen kann, der seine böse Natur erkennt.

Lasst uns nun etwas Honig aus diesem toten Löwen sammeln. Bruder, wenn der Herr uns vernichten wollte, hätte er uns nicht unsere Sünde gezeigt. Waren wir zuvor nicht glücklich? Waren wir auf unsere armselige Weise nicht zufrieden? Hätte der Herr uns nicht vergeben wollen, hätte er uns unsere Sünde nicht gezeigt; er hätte uns nicht vor unserer Zeit gepeinigt, wenn er nicht beabsichtigte, sie

von uns zu nehmen. Wir waren Schweine, die mit Hülsen als Nahrung zufrieden waren; warum sollten wir also nicht Schweine bleiben? Was sollte es bringen, uns unseren Schmutz zu zeigen, wenn der Herr ihn nicht wegzunehmen gedachte? Es kann nicht sein, dass Gott den Menschen absichtlich quält, indem er ihm seine Sünden bewusst macht, ihm aber keine Lösung aufzeigt. O nein! Das tiefe Bewusstsein deiner Sünde errettet dich nicht, es ist nur die Zusage, dass in deiner Seele etwas begonnen hat, das zur Errettung führen könnte. Dieses Sündenbewusstsein bedeutet so viel wie: »Der Herr legt die Krankheit offen, um sie zu heilen. Er lässt dich die Fäulnis des Kellers deiner Verdorbenheit erkennen, weil er ihn für dich reinigen will.«

Aber er hat uns mehr als das gezeigt, denn er hat uns *die Hohlheit und Leere der Welt* erkennen lassen. In diesem Raum sind einige, die mit den Vergnügungen und Belustigungen der Welt einst sehr zufrieden waren. Das Theater war ihnen eine große Freude. Der Tanzsaal verschaffte ihnen höchste Befriedigung. Sich ganz nach Belieben kleiden und nach Lust und Laune Geld ausgeben zu können, war ihr Inbegriff von Freude. Doch es kam eine Zeit, als die Seele eine mysteriöse Handschrift über all diesen Dingen geschrieben fand, die sich so las: »Nichtigkeit der Nichtigkeiten, alles ist Nichtigkeit!« Sie nahmen noch immer an denselben Vergnügungen teil, aber nun erschienen sie glanzlos und dumm, sodass sie sich sagten: »Sie bedeuten uns nichts mehr. Die Freude ist dahin. Was wie Gold wirkte, stellte sich als Vergoldung heraus; und was wir für Marmor hielten, war nichts anderes als weiße Farbe. Der Lack hat Risse bekommen, das Rauschgold ist verblasst, die Farbe verschwunden. Der Frohsinn lacht wie ein Idiot und das Vergnügen grinst wie ein Verrückter.«

In unseren Herzen hallten die Worte: »Nichtigkeit der Nichtigkeiten, alles ist Nichtigkeit.« Glaubt ihr wirklich, dass der Herr uns dies gelehrt hätte, wenn er uns vernichten wollte? Nein, dann hätte er gesagt: »Lasst sie allein, sie sind ihren Götzen überlassen. Ihnen wird nur eine Welt gewährt, in der sie sich freuen können. Lasst sie sie genießen.« Er hätte die Schweine ihren Hülsen überlassen, wenn er nicht die Absicht gehabt hätte, aus ihnen seine Kinder zu machen und sie an seine Brust zu bringen.

Aber er hat uns etwas Besseres als das gelehrt – nämlich *den Wert Christi*. Sofern wir nicht betrogen wurden – ich meine, uns selbst

betrogen haben –, haben wir erfahren, was es heißt, die Last unserer Sünde am Fuß des Kreuzes zu verlieren. Wir haben erfahren, wie passend und allgenugsam der Verdienst unseres teuren Erlösers ist, und wir haben uns in ihm mit unaussprechlicher Freude gefreut. Hätte Gott uns vernichten wollen, hätte er uns nicht Christus gezeigt.

Manchmal haben wir auch ein starkes Verlangen nach *Gott!* Wie sehr haben wir uns nach der Gemeinschaft mit ihm gesehnt! Wie stark war unser Verlangen, von der Sünde befreit zu werden! Wie sehr haben wir uns nach Vollkommenheit gesehnt! Wie haben wir danach gestrebt, mit ihm im Himmel vereint zu sein und hier auf Erden so zu sein wie er! Glaubt ihr, der Herr hätte uns all diese Wünsche, Sehnsüchte und dieses Verlangen in unser Herz gelegt, wenn er die Absicht hätte, uns zu vernichten? Würde das einen Sinn ergeben? Würde es uns nicht quälen, wie Tantalus gequält wurde? Wäre es nicht eine unermessliche Grausamkeit, eine Sehnsucht in uns zu wecken, die nie gestillt werden könnte? O Geliebte, diese Dinge sollen uns trösten. Hätte er uns vernichten wollen, hätte er uns solche Dinge nicht gezeigt.

Mir bleibt nicht mehr viel Zeit für die letzte Quelle des Trostes – *die kostbaren Verheißungen* des Herrn an uns. »Und uns jetzt nicht so etwas hören lassen.« Fast immer, wenn ein Kind Gottes niedergeschlagen ist und sich dem Wort Gottes und dem Gebet zuwendet, wird es der einen oder anderen Verheißung begegnen. Ich weiß, dass es bei mir im Allgemeinen so ist. Lieber Bruder, ich kann dir nicht sagen, welche Verheißung heute Abend zu deiner Situation passt, aber der Herr weiß, wie er das richtige Wort zur richtigen Zeit anzuwenden hat. Wenn eine Verheißung mit großer Kraft in deine Seele dringt und du sie am Gnadenthron für dich selbst erflehst, kannst du sagen: »Wenn es dem Herrn gefallen hätte, uns zu töten, so hätte er uns nicht eine solche Verheißung gegeben.« Ich kenne eine Verheißung, die mir jeden Morgen vor Augen steht, und dies nun schon seit Jahren. Sie ist eine Stütze für meine Seele. Sie lautet: »Ich werde dich nicht aufgeben und dich nicht verlassen.« Probleme treten auf, die Mittel gehen aus, Krankheit taucht auf; aber mein Text scheint immer wie eine Quelle hervorzusprudeln: »Ich werde dich nicht aufgeben und dich nicht verlassen.« Wenn es dem Herrn gefallen hätte, uns zu töten, hätte er nicht solche Worte zu uns gesprochen.

Was ist deine Verheißung, Bruder? Woran hältst du fest? Wenn du an nichts festhältst und du den Eindruck hast, dass nichts dir gehört, finden sich dennoch Worte wie diese: »Das Wort ist gewiss und aller Annahme wert, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten.« Und du bist einer davon. Hätte er dich vernichten wollen, hätte er nicht Worte mit einer solchen Reichweite gesprochen, um auch deinen Fall mit einzuschließen. Tausend Verheißungen reichen in die tiefste Tiefe hinab, in die ein Herz je hinabsteigen kann, und hätte der Herr die Absicht gehabt, eine Seele in den Abgründen zu vernichten, hätte er die Verheißung des Evangeliums nicht bis in solche Tiefen gesandt.

Ich möchte noch zwei oder drei Worte für die Unbekehrten hinzufügen, die in ihrer Seele beunruhigt sind. Ihr meint, Gott wolle euch vernichten. Lieber Freund, glaube mir, wollte der Herr dich vernichten, hätte er dich nicht das Evangelium hören lassen. Wäre deine Vernichtung bereits beschlossene Sache, hätte er dich nicht hierhergebracht. Du bist nun hier, um zu hören, dass Jesus starb, um solche wie dich zu erretten. Du wirst jetzt gebeten, ihm zu deiner Errettung zu vertrauen. Wollte Gott dich vernichten, so glaube ich nicht, dass er mir einen solch sinnlosen Auftrag gegeben hätte, dir von einem Christus zu erzählen, der dich nicht erretten kann. Das Leben von einigen unter euch wurde auf außergewöhnliche Weise verschont. Ihr habt Unfälle auf Land und See überlebt – vielleicht in der Schlacht oder beim Schiffbruch. Ihr seid vom Krankenbett genesen. Hätte der Herr euch vernichten wollen, so hätte er euch gewisslich in diesen Situationen sterben lassen. Aber er hat euch verschont und noch viele Jahre geschenkt; es ist Zeit, dass ihr euch den Händen seiner Gnade ausliefert. Hätte der Herr euch töten wollen, hätte er euch gewiss nicht hierhergebracht. Vielleicht spreche ich ja zu jemandem, der sich fragt, weshalb er hierhergekommen ist. Die ganze Zeit über denkt er: »Ich weiß nicht, wie ich an diesen Ort gelangt bin, aber ich bin hier.« Gott möchte dich heute Abend segnen, und er wird es auch, wenn du dieses Gebet sprichst: »Vater, vergib mir! Ich habe gegen den Himmel und gegen dich gesündigt, aber vergib mir um Christi willen! Ich vertraue deinem Sohn.« Du wirst ewiges Leben finden und dich an dem Opfer freuen, das Gott angenommen hat. Dann wirst du dich an den Offenbarungen seiner Liebe erfreuen und an den Verheißungen, die er dir gibt, und sagen: »Wenn es dem HERRN gefallen hätte, uns zu töten, so hätte er uns nicht dies alles sehen lassen.«

# Delila

---

## Simson wird bezwungen

*»Und sie sagte: Philister über dir, Simson! Da wachte er auf von seinem Schlaf und sagte sich: Ich werde davonkommen, wie es Mal für Mal gelang, und werde mich freischütteln. Er wusste aber nicht, dass der HERR von ihm gewichen war. Und die Philister packten ihn und stachen ihm die Augen aus. Und sie führten ihn nach Gaza hinab und banden ihn mit ehernen Fesseln, und er musste im Gefängnis die Mühle drehen« (Ri 16,20-21).*

Simson ist in vielerlei Hinsicht einer der bemerkenswertesten Männer, dessen Geschichte auf den Seiten der Heiligen Schrift festgehalten ist. Er genoss ein einzigartiges Vorrecht, das nur einer anderen Person im Alten Testament gewährt wurde. Seine Geburt wurde seinen Eltern durch einen Engel vorhergesagt. Isaak wurde Abraham und Sara durch Engel verheißen, die sie bewirteten; aber neben Isaak war Simson der Einzige, dessen Geburt von Engelsboten vor dem Zeitalter des Evangeliums angekündigt wurde. Noch vor seiner Geburt wurde er Gott geweiht und als Nasiräer abgesondert. Ein Nasiräer war eine Person, die ganz für Gott geweiht war. Als Zeichen seiner Weihe trank er keinen Wein und ließ sein Haar wachsen, ohne es zu schneiden. Simson war Gott vollkommen geweiht und alle, die ihn sahen, sagten: »Dieser Mensch ist ein Mann Gottes, ein Nasiräer, ein Abgesonderter.« Gott gab Simson eine übernatürliche Kraft, eine Stärke, die nicht ausschließlich durch Muskelkraft zu erklären war. Es war nicht Simsons Körperbau, der ihn stark machte; es war nicht sein Arm oder seine Faust, mit denen er die Philister schlug. Es war das Wunder, das sich in ihm befand; die Allmacht Gottes wirkte durch ihn und machte ihn stärker als tausend seiner Feinde.

Es scheint, als hätte Simson schon früh diese große Kraft in sich entdeckt, denn »der Geist des HERRN fing an ihn zu treiben im ›Lager Dans« (Schlachter 2000). Er richtete Israel dreißig Jahre lang und befreite es auf wunderbare Weise. Welch ein edler Mensch muss er

gewesen sein! Seht, wie er mit seinen Eltern durch die Weinberge ging und ihm ein Löwe entgegensprang. Mit bloßen Armen kämpfte er gegen ihn und zerriss ihn wie ein Ziegenböckchen. Später fesselten ihn seine Landsleute und lieferten ihn den Philistern aus. Er war kaum in ihren Händen, da griff er sich einen Eselskinnbacken und erschlug mit ihm tausend Mann, die mit Helmen und bronzenen Schienen an den Beinen geschützt waren. Auch später verließ ihn seine Kraft nicht, denn er starb in der Blüte seiner Tage. Eine seiner größten Heldentaten ereignete sich genau in dieser Zeit. Man hatte ihn in der Stadt Gaza umstellt, aber sein Vertrauen auf seine Kraft war so groß, dass er bis Mitternacht ruhig blieb und nicht eilig flüchtete. Statt seine Wächter anzugreifen, packte er die Flügel des Stadttors und die beiden Pfosten und riss sie samt Riegel heraus, legte sie auf seine Schultern und trug sie kilometerweit auf den Gipfel des Berges, der nahe Hebron lag.

Auf jeden Fall muss es großartig gewesen sein, diesem Mann zuzusehen, besonders wenn man ihn zum Freund hatte. Für seine Feinde galt: Je größer der Abstand, umso besser, da man ihm nur durch Flucht entkommen konnte. Doch wenn man sein Freund war und am Tag der Schlacht neben ihm stand, hatte man das Gefühl, dass man eine Ein-Mann-Armee auf seiner Seite hatte, die Tausende in Schrecken versetzen konnte.

Obgleich er große körperliche Kraft besaß, hatte Simson nur wenig geistige Stärke und noch weniger geistliche. Sein ganzes Leben bestand aus einer Reihe von Wundern und Torheiten. Er hatte nur wenig Gnade und wurde von der Versuchung leicht überwältigt. Er wurde verführt und geriet auf Abwege. Oft wurde er korrigiert und sündigte doch weiter. Zum Schluss fiel er in Delilas Hände. Sie wurde mit einer gewaltigen Summe bestochen und versuchte, das Geheimnis seiner Stärke herauszubekommen. Auf törichte Weise spielte er mit der Gefahr und dadurch mit seinem eigenen Untergang. Aufgrund ihrer Hartnäckigkeit gab er letzten Endes sein Geheimnis preis, das er niemandem anvertrauen sollte. Das Geheimnis seiner Stärke lag in seinen Haaren. Nicht, dass sein Haar ihn stark machte, vielmehr war es das Symbol seiner Weihe und der Zusage der göttlichen Gunst. Solange sein Haar unangetastet blieb, war er ein geweihter Mann, doch als es abgeschnitten wurde, war seine Weihe gebrochen und seine Stärke wich von ihm. Nachdem man ihm das Haar abgeschnitten hatte und seine Locken von ihm

genommen waren, stand er als Geschorener so schwach da wie andere Männer. Nun konnten ihn die Philister fangen und seine Augen ausstechen. Wie sind die Helden gefallen! Wie sind die Großen im Netz gefangen!

Mit schlurfendem Gang ist Simson, Israels großer Held, auf dem Weg nach Gaza. »Mit schlurfendem Gang« sage ich, weil er gerade erst erblindet war; dies war neu für ihn. Daher hatte er noch nicht gelernt, so sicher zu gehen wie jene Menschen, die schon seit Jahren blind sind und zumindest ihren Fuß fest und sicher auf den Boden setzen können. Mit bronzenen Doppelfesseln an seinen Füßen – ungewöhnlich für einen Gefangenen, doch bei Simson nahm man an, dass er noch immer stark genug war und andere Fesseln nicht ausreichen würden – sehen wir, wie er sich inmitten einer kleinen Eskorte auf dem Weg nach Gaza befand. Und nun kommt er genau in die Stadt, aus der er einst stolz mit den Toren und Riegeln auf seinen Schultern herausmarschierte. Die kleinen Kinder kommen ihm entgegen, das niedere Volk versammelt sich um ihn herum und alle zeigen auf ihn: »Simson, der große Held, ist gefallen! Wir wollen uns über ihn lustig machen!« Was für ein Schauspiel! Die Sonne scheint heiß auf seinen geschorenen Kopf, der einst von diesen üppigen Locken geschützt wurde. Schaut euch die Eskorte an, die ihn bewachte, gerade mal eine Handvoll Männer, die er in seinen besseren Tagen umgepustet hätte. Jetzt aber konnte ein Kind ihn überwältigen. Sie brachten ihn an einen Ort, wo ein Esel die Mühle drehte, und Simson musste dieselbe unwürdige Arbeit verrichten. Alle Vorübergehenden machten sich ebenso über ihn lustig wie all die Narren, die sich dieses große Wunder anschauten – der Zerstörer der Philister musste an der Mühle arbeiten. Was für ein Fall war das, meine Brüder! Wir können nur zusehen und über den armen, blinden Simson weinen. Dass er seine Augen verloren hatte, war schrecklich; dass ihm seine Kraft genommen wurde, war noch schlimmer; aber am schlimmsten war, dass er Gottes Gunst für eine Weile eingebüßt hatte und zum Gespött der Feinde Gottes geworden war. Darüber können wir wirklich nur weinen.

Warum habe ich euch diese Geschichte erzählt? Warum sollte ich eure Aufmerksamkeit auf Simson richten? Aus diesem Grund: *Jedes Kind Gottes ist ein geweihter Mensch*. Seine Weihe wird nicht durch ein äußeres Symbol ausgedrückt. Uns wird nicht gesagt, dass wir unser Haar nicht abschneiden dürfen oder uns von Fleisch und Wein fern-

halten sollen. Der Christ ist ein geweihter Mensch, aber diese Weihe ist für seine Mitmenschen unsichtbar – außer den Taten, die sich aus seiner Weihe ergeben.

Jetzt möchte ich zu euch als zu geweihten Menschen und Nasiräern sprechen, und ich meine, in Simsons Geschichte eine Lektion für euch zu finden.

Erstens: *die Kraft des geweihten Menschen*. Wisst ihr, dass der stärkste Mensch auf der ganzen Welt ein geweihter Mensch ist? Selbst wenn er sich einer falschen Sache weiht, wird er Kraft haben, wenn seine Weihe umfassend ist – es mag zwar eine Kraft zum Bösen sein, aber dennoch hat er Kraft. In den alten römischen Kriegen mit Pyrrhus findet sich laut einer Überlieferung eine Geschichte von Selbsthingabe. Ein Seher sagte der Armee den Sieg voraus, deren Anführer sich dem Tod aussetzen würde. Decius, der römische Konsul, wusste davon und begab sich mitten hinein ins Schlachtgetümmel, um seiner Armee durch seinen Tod den Sieg zu sichern. Seine Tapferkeit ist ein Beweis für die Macht der Hingabe. Zu jener Zeit schienen sich lauter Helden unter den Römern zu befinden, da jeder ein geweihter Mann war. Sie gingen mit dem Gedanken in die Schlacht: »Entweder siege oder sterbe ich. Roms Name steht auf meinem Herzen geschrieben. Ich bin bereit, für mein Land zu leben oder mein Blut zu geben.« Und kein Feind konnte sich ihnen widersetzen. Wenn ein Römer fiel, fanden sich auf seinem Rücken keine Wunden, nur auf seiner Brust. Sein Gesicht ähnelte dem eines Löwen; es ergriff einen der Schrecken, wenn man hineinschaute. Es waren Männer, die ihrem Land geweiht waren. Sie wollten den Namen Roms zum edelsten Wort der menschlichen Sprache machen, und folglich wurde Rom zu einem Giganten. Was würde ein Mensch nicht tun, der ein Ziel hat, ganz gleich, was für eines, wenn nur seine Seele ganz davon gefangen ist? Aber was können die ausrichten, die in allen Töpfen rühren, aber keine Sache lange verfolgen, die nichts haben, wofür sie leben? Nichts können diese seelenlosen Leichen tun, die über diese Erde gehen und ihre Luft vergeuden. Aber der Mensch, der ein Ziel vor Augen hat, lässt sich durch nichts von seinem Plan abbringen. Wie viel mehr trifft dies zu, wenn ich es auf das Ziel eines Christen anwende – die Hingabe an Gott! O, welche Kraft hat ein Mensch, der sich Gott geweiht hat! Befindet sich eine solche Person unter uns? Ich weiß, dass es so ist.

Muss ich euch von den Wundern erzählen, die durch geweih-

te Menschen vollbracht wurden? Ihr kennt die Geschichten aus der Vergangenheit, als unser Glaube wie ein Rebhuhn auf den Bergen gejagt wurde. Habt ihr nicht vernommen, wie geweihte Männer und Frauen unerhörte Schmerzen und Qualen ertrugen? Habt ihr nicht gelesen, wie sie den Löwen vorgeworfen wurden, wie sie zersägt wurden, wie sie im Gefängnis verschmachteteten oder den schnellen Tod durch das Schwert starben? Habt ihr nicht gehört, wie sie in Schaf- und Ziegenfellen umherwanderten, Mangel litten und bedrängt und geplagt waren; sie, deren die Welt nicht wert war? Habt ihr nicht vernommen, wie sie Tyrannen ins Angesicht widerstanden, wie sie trotz der Bedrohungen des Feindes zu lachen wagten, wie sie im Feuer des Scheiterhaufens standhaft blieben und Psalmen des Sieges sangen, während Menschen, die schlimmer als Dämonen waren, über ihre Qualen spotteten? Was machte Frauen stärker als Männer und Männer stärker als Engel? Ja, sie waren Gott geweiht. Sie wussten, dass jede Qual, die ihr Herz zerriss, Gott Ehre gab, dass alle Schmerzen, die sie an ihrem Körper ertrugen, nichts anderes als die Malzeichen des Herrn Jesus waren, die ihre völlige Hingabe an ihn bewiesen. Nicht nur darin zeigte sich die Kraft geweihter Menschen. Habt ihr nie von den Wundern gehört, die die Heiligen vollbrachten? Lest die Geschichten von den Menschen, die ihr Leben nicht liebten und ihren Herrn und Meister dadurch ehrten, dass sie sein Wort predigten und das Evangelium in ferne Länder brachten. Habt ihr nicht davon gehört, wie Menschen ihre Verwandten und Freunde verließen und alles, was ihnen lieb und teuer war, um stürmische Meere zu überqueren und in die Länder der Heiden zu ziehen, wo sich die Menschen gegenseitig auffraßen? Wisst ihr nicht, wie sie ihren Fuß in solche Länder setzten und sahen, wie das Schiff, mit dem sie gekommen waren, wieder am Horizont verschwand, und sie dennoch furchtlos unter den Wilden im Dschungel lebten und ihnen die einfache Geschichte des Gottes erzählten, der sie liebte und für die Menschen starb? Ihr müsst erfahren, wie diese Menschen den Sieg erlangten, wie jene, die wilder als Löwen waren, sich vor ihnen zusammenkauerten, ihren Worten zuhörten und durch die Erhabenheit des Evangeliums bekehrt wurden.

Wie wurden diese Menschen zu Helden? Was gab ihnen die Kraft, sich von ihren engsten Angehörigen loszureißen und in fremde Länder zu ziehen? Sie waren geweiht, zutiefst dem Herrn Jesus Christus

geweiht. Was in der Welt könnte ein geweihter Mensch nicht tun? Versuche ihn; biete ihm Gold und Silber an; nimm ihn mit auf einen Berggipfel und zeige ihm alle Reiche dieser Welt und sage ihm, dass er sie alle haben könnte, wenn er sich vor dem Gott dieser Welt niederbeugt und ihn anbetet. Was wird dieser geweihte Mensch sagen? »Geh hinter mich, Satan; ich habe mehr als das, was du mir anbietest. Diese Welt gehört ebenso mir wie die zukünftige. Ich verachte deine Versuchung und werde mich nicht vor dir beugen.« Was sagt ein geweihter Mensch, wenn er von anderen bedroht wird? »Ich fürchte Gott, und deshalb kann ich dich nicht fürchten. In deinen Augen mag es richtig sein, den Menschen mehr zu gehorchen als Gott, aber was mich betrifft, so diene ich niemand anderem außer Gott.«

»Aber«, sagt da jemand, »können wir denn Christus geweiht sein? Ich dachte, dies wäre nur Pastoren vorbehalten.« O nein, meine Brüder, alle Kinder Gottes müssen geweihte Menschen sein. Was macht ihr? Habt ihr ein Geschäft? Wenn ihr seid, was ihr zu sein bekennt, muss euer Geschäft Gott geweiht sein. Vielleicht habt ihr keine Familie und seid im Handel tätig und spart jedes Jahr eine beträchtliche Summe an; ich möchte euch von dem Beispiel eines Mannes erzählen, der sich durch und durch Gott geweiht hatte. In Bristol lebt ein Mann mit einem hohen Einkommen; und was macht er damit? Für dieses Einkommen arbeitet er hart in seinem Geschäft und jeden Penny, den er nicht zum alltäglichen Leben benötigt, verwendet er für die Sache des Herrn. So weit wie möglich beschränkt er sich auf das Lebensnotwendige, damit er umso mehr geben kann. Er ist ein Mann Gottes in seinem Geschäft. Ich ermahne euch nicht, dasselbe zu tun. Eure Situation ist möglicherweise eine andere, aber ein Mann, der eine Familie hat und ein Geschäft führt, sollte sagen können: »Ich arbeite so viel für mein Geschäft, dass ich meine Familie versorgen kann – aber ich will mir keine Reichtümer anhäufen, sondern mein Geld für Gottes Sache einsetzen.«

Brüder, wenn ihr im Geschäftsleben steht, könnt ihr ebenso Christus geweiht sein wie der Prediger auf seiner Kanzel. Ihr könnt eure normalen Geschäftsabschlüsse zu einem ehrwürdigen Dienst für Gott machen. Glücklicherweise ist der Mensch, der dem Herrn geweiht ist; wo immer er sich befindet, ist er hingeeben und wird Wunder vollbringen.

Heutzutage sind Christen so klein, weil ihre Hingabe an Christus nicht größer ist. Zur Zeit von John Owen gab es große Predi-

ger, aber lasst mich auch hinzufügen, dass es eine Zeit großer Hingabe war. Jene großen Prediger, an deren Namen wir uns erinnern, waren Männer, die nichts ihr Eigen nannten. Sie wurden aus ihren Kirchen vertrieben, weil sie mit der Staatskirche nicht konform waren, und sie gaben alles, was sie hatten, bereitwillig für den Herrn auf. Sie wurden von Ort zu Ort gejagt. Das Fünf-Meilen-Gesetz sah vor, dass sie nicht näher als acht Kilometer an einen Marktplatz herankommen durften. Sie wanderten hierhin und dorthin, um zu ein paar armen Seelen zu predigen, und waren völlig dem Herrn ergeben. Das waren üble Zeiten. Doch sie versprachen, die Straße entlangzuwandern, ganz gleich ob sie gut oder schlecht war, und oft gingen sie in knietiefem Schlamm. Sie wären auch weiter gegangen, wenn sie durch knietiefes Blut hätten waten müssen. Sie wurden große Männer; und wenn wir uns so wie sie völlig Gott weihen würden und über uns sagen könnten: »Von meinen Haarspitzen bis zu meinen Fußsohlen ist nicht ein Tropfen Blut in mir, der nicht ganz Gott gehört; meine ganze Zeit, all meine Talente, alles, was ich habe, gehört Gott« – wenn wir das sagen könnten, wären wir so stark wie Simson, denn *der geweihte Mensch muss stark sein*.

Der zweite Punkt ist *das Geheimnis dieser Stärke*. Was macht den geweihten Menschen stark? Geliebte, im Menschen selbst ist keine Stärke. Ohne Gott war Simson nichts anderes als ein armer Narr. Das Geheimnis von Simsons Stärke war: Solange er geweiht war, war er stark; solange er völlig seinem Gott hingegeben war und kein anderes Ziel hatte, als ihm zu dienen (was durch das Wachstum seines Haares angedeutet wurde), war Gott mit ihm, um ihm zu helfen. Und jetzt erkennt ihr, dass das Geheimnis eurer Stärke denselben Ursprung hat. Welche Kraft habt ihr außer in Gott? Ich habe einige reden hören, als würde die Kraft des freien Willens, die Kraft der menschlichen Natur ausreichen, um Menschen in den Himmel zu bringen. Der freie Wille hat viele Seelen in die Hölle gebracht, aber noch nie eine in den Himmel. Keine natürliche Kraft ist ausreichend, um dem Herrn richtig zu dienen. Niemand kann sagen, dass Jesus der Christus ist außer in der Kraft des Heiligen Geistes. Kein Mensch kann zu Christus kommen, wenn ihn der Vater, der Christus sandte, nicht zieht. Wenn also die erste Tat des christlichen Lebens über alle menschliche Kraft hinausgeht, wie viel mehr auch die weiteren Schritte? Wir halten uns an die Wahrheit, wenn wir mit den Worten der Schrift sagen: »Nicht dass wir von uns aus tüchtig

wären, etwas zu erdenken als aus uns selbst, sondern unsere Tüchtigkeit ist von Gott.« Ich glaube, früher oder später wird dies jeder Errettete zugeben. Ja, ich schätze, wenn wir bekehrt sind, können wir nicht einen Tag verbringen, ohne uns unserer eigenen Schwäche bewusst zu sein. Es dauert nicht lange, bis das Kind merkt, dass es alleine stehen kann, solange Gott, sein Vater, es an der Hand hält, aber wenn die Hand des Vaters weggenommen wird, kann es nicht länger stehen, sondern fällt sofort hin. Stellt euch Simson ohne seinen Gott gegen tausend Soldaten vor – würden sie nicht über ihn lachen? Er hätte wahrscheinlich kaum Zeit, sein Entsetzen zum Ausdruck zu bringen, und würde augenblicklich fliehen oder in Stücke gerissen werden. Stellt euch vor, wenn er hinter geschlossenen Stadttoren in Gaza ohne seinen Gott eingesperrt gewesen wäre. Wie hätte er sich auf der Flucht den Weg freiräumen können? Wie ein wilder Stier in einem Netz wäre er gefangen gewesen; er wäre die Mauern abgeschritten, aber wie hätte er sich befreien sollen? Ohne seinen Gott wäre er wie alle anderen Menschen gewesen. Das Geheimnis seiner Stärke lag in seiner Weihe und der Kraft, die daraus resultierte. erinnert euch an das Geheimnis eurer Stärke. Glaubt nie, dass ihr selbst Kraft habt; verlasst euch gänzlich auf den Gott Israels. Und denkt daran, dass das Mittel, durch welches ihr diese Stärke erhaltet, eure völlige Hingabe an Gott sein muss.

Der dritte Punkt ist: *In welcher besonderen Gefahr steht ein geweihter Mensch?* Er läuft Gefahr, dass sein Haar geschoren wird, das heißt, dass seine Weihe gebrochen wird. Solange er geweiht ist, ist er stark, brich sie und er ist weich wie Wasser. Es gibt tausend Rasierklingen, mit denen der Teufel die Haare eines geweihten Menschen abschneiden kann, ohne dass er es bemerkt. Simson schläft fest. Der Friseur ist so schlau, dass er ihn in den Schlaf wiegt, während seine Finger über seinen Kopf streichen, den Kopf eines Toren, der geschoren wird. Der Teufel ist geschickter als der Friseur; er kann das Haar eines Gläubigen abschneiden, während er es kaum merkt.

Soll ich euch erzählen, mit welchen Rasierklingen er sein Werk vollbringen kann? Manchmal nimmt er die scharfe *Klinge des Stolzes*, und wenn der Christ einschläft und nicht wachsam ist, beginnen seine Finger durch die Locken des Gläubigen zu fahren und er sagt: »Du bist ein so feiner Kerl! Welche Wunder du getan hast! Hast du nicht den Löwen zerrissen? War es nicht eine große Heldentat, diese Philister zu erschlagen? Solange die Welt besteht, wird man von

dir reden, weil du die Tore von Gaza weggetragen hast. Du brauchst dich vor niemandem zu fürchten.« Und so tut die Klinge ihre Arbeit, Locke für Locke fällt zu Boden und Simson weiß nichts davon. Er denkt sich nur: »Wie tapfer ich doch bin! Wie groß ich doch bin!« So arbeitet die Klinge des Stolzes, schneidet ab, ab, ab, und wenn er erwacht, stellt er fest, dass er geschoren wurde und ihn seine ganze Kraft verlassen hat. War diese Klinge nie auf deinem Kopf? Ich gebe zu, dass es bei mir der Fall ist. Hast du nach einer durchstandenen Not nicht die Stimme in dir gehört, die sagte: »Ach, wie geduldig warst du doch?« Nachdem du einige Versuchungen abgeschüttelt und dich zu unerschütterlicher Rechtschaffenheit verpflichtet hattest, hat dir der Teufel da nicht zugeflüstert: »Das hast du gut gemacht, wirklich mutig?« Und die ganze Zeit über ist dir kaum bewusst, dass dir die listige Hand des Bösen deine Locken mit der scharfen Klinge des Stolzes abschneidet. Stolz ist ein Verstoß gegen unsere Weihe. Wieso sollte ich stolz darauf sein, was ich tue oder bin? Dieser Stolz nimmt Gott die Ehre. Ich habe Gott alle Ehre versprochen und ist das nicht auch Teil meiner Weihe? Doch jetzt nehme ich sie selbst in Anspruch. Ich habe meine Weihe gebrochen; meine Locken sind abgeschnitten und ich werde schwach. Denke daran, lieber Christ, Gott wird dir nie Kraft schenken, damit du dich selbst verherrlichst. Er wird dir eine Krone geben, aber nicht, damit du sie auf deinen eigenen Kopf setzt. Sobald ein Christ seine Leistungen und Siege sich selbst zuschreibt und die Ehre dafür beansprucht, wird Gott ihn erniedrigen.

Eine andere Klinge in seinem Repertoire ist *Selbstgenügsamkeit*. Während der Teufel deine Locken abschneidet, sagt er: »Du hast eine ganze Menge überstanden. Sie haben dich mit frischen Stricken gebunden und du hast sie zerrissen, als wären sie vom Feuer verzehrt worden. Dann nahmen sie neue Stricke, um dich zu binden, aber auch die konnten dich nicht halten, denn du hast sie wie einen Faden durchgerissen. Anschließend verwoben sie die sieben Haarflechten auf deinem Kopf, aber du standst auf und nahmst den Webstuhl gleich mit. Du kannst alles, fürchte dich nicht. Du hast genügend Kraft, um alles zu erreichen, was du willst.« Der Teufel geht ganz sachte vor; er streicht dir über den Kopf, während die Klinge sanft deine Locken abschneidet und er sie in den Staub tritt. »Das alles hast du getan, und du schaffst auch alles andere.« Doch jeder Tropfen Gnade fällt vom Himmel. O meine Brüder, was haben wir,

das wir nicht empfangen hätten? Lasst uns nicht denken, dass wir selbst zu Kraft kommen könnten, um uns damit zu umgürten. »Alle meine Quellen sind in *dir!*« In dem Augenblick, in dem wir meinen, dass unser eigener Arm uns den Sieg geschenkt hat, ist es mit uns vorbei – unsere Locken der Kraft werden weggenommen und die Herrlichkeit weicht von uns. Ihr seht also, sowohl Selbstgenügsamkeit als auch Stolz können die Klinge sein, mit der uns der Feind unsere Stärke abschneidet.

Es gibt noch eine weitere und offensichtlichere Gefahr: nämlich wenn ein geweihter Mensch *sein Lebensziel ändert* und für sich selbst zu leben beginnt – diese Klinge schneidet gründlich. Da ist ein Pastor, der am Anfang seines Dienstes sagen konnte: »Gott ist mein Zeuge, dass ich nur ein Ziel habe: Ich möchte frei sein von dem Blut meiner Zuhörer und treu das Evangelium zur Ehre meines Herrn predigen.« Als er kurze Zeit später vom Teufel versucht wurde, änderte er seinen Ton und sagte: »Ich muss meine Gemeinde bei der Stange halten. Wenn ich weiterhin solch harte Lehren predige, kommen sie nicht mehr. Wurde ich nicht von einer Zeitung kritisiert und haben mich einige meiner Leute nicht deswegen verlassen? Ich muss mich vorsehen, was ich sage. Ich muss etwas besser aufpassen und meine Reden überprüfen, mir einen angenehmeren Stil aneignen oder eine neumodische Lehre bringen, um weiterhin beliebt zu bleiben. Was wird aus mir, wenn mich keiner mehr hören will? Die Leute werden sagen: ›Er hat angefangen wie ein Senkrechtstarter, ist dann aber schnell auf den Boden der Realität zurückgekehrt.« Dann werden mich all meine Feinde auslachen.« Wenn sich ein Mensch so sehr um die Meinung der Welt schert, ist es mit ihm vorbei. Der ist ein mächtiger Mann, der auf seine Kanzel steigen und sagen kann: »Ich habe eine Botschaft, die ich überbringen muss. Ob sie sie hören wollen oder nicht, ich werde sie so überbringen, wie Gott sie mir in den Mund legt. Weder für den größten lebenden Menschen noch für die mächtigste Gemeinde, die je zu Füßen eines Predigers saß, werde ich den Punkt auf dem *i* oder den Strich vom *t* weglassen.« Er lässt sich nicht vom Urteil der Menschen beeinflussen und beeinflusst dadurch die Welt.

Doch wenn er sich abwendet und an seine Gemeinde denkt und wie er sie beisammenhalten soll, ach Simson! Wie sind deine Locken abgeschnitten! Was kannst du jetzt noch ausrichten? Diese treulose Delila hat dich ruiniert – deine Augen sind ausgestochen, dein Trost

ist dahin und dein zukünftiger Dienst wird der eines Esels sein, der fortwährend die Mühle dreht. Du wirst weder Ruhe noch Frieden finden. Oder vielleicht wendet er sich auf andere Weise ab. Angenommen, er würde sagen: »Ich muss mich um Beförderung oder Reichtum bemühen. Ich muss zu Ansehen gelangen, das soll mein Lebensziel sein.« Ich rede jetzt nicht nur vom christlichen Diener, sondern von allen geweihten Menschen. Sobald wir damit beginnen, unser *Ich* zum Hauptziel unserer Existenz zu machen, werden unsere Haare geschoren. »Nun«, sagt der Herr, »ich habe diesem Menschen nicht Kraft geschenkt, damit er sie für sich selbst verwendet. Anschließend habe ich ihm eine hohe Stellung gegeben, aber nicht damit er sich mit Herrlichkeit umkleidet. Ich habe ihn dort hingestellt, weil er meine Sache und meine Interessen vertreten sollte, und wenn er nicht zuerst danach trachtet, kann er gehen.«

Wenn Gott dir in dieser Welt Gelingen schenkt, du vielleicht sogar eine gute Stellung bekommst, kann es sein, dass du sagst: »Ich kümmer mich um mich selbst. Vorher habe ich der Gemeinde gedient, jetzt aber sollte ich etwas mehr auf mich selbst schauen.« »Komm schon«, sagt die menschliche Natur, »du musst dich um deine Familie kümmern« (was bedeutet, dass du dich um dich selbst kümmern musst). Nur zu, Sir, mach es zu deinem Hauptanliegen und du bist ein ruiniertes Mann. »Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! Und dies alles wird euch hinzugefügt werden.« »Wenn du nur mit einem Auge schaust, wird dein ganzer Leib licht sein.« Obwohl es so scheint, als hättest du durch das eine Auge die Hälfte des Lichtes ausgeschaltet, ist dein Körper doch voller Licht. Aber wenn du beginnst, zwei Herren zu dienen und zwei Ziele zu verfolgen, wirst du weder dem einen noch dem anderen dienen; du wirst weder in dieser Welt erfolgreich sein noch im Hinblick auf die zukünftige. O Christ, Sorge dich vor allen anderen Dingen um deine Weihe vor Gott. Gehe sicher, dass du dich ganz Gott hingegen hast und nur Gott allein.

Als Letztes kommt *die Schande des Christen*. Seine Locken sind abgeschnitten. Ich habe ihn gesehen, obschon ich noch jung bin, und ihr mit euren grauen Haaren habt ihn öfter gesehen als ich; ich habe ihn im Dienst gesehen. Er redete wie ein Engel Gottes; viele achteten ihn und hingen an seinen Lippen. Er schien eine gesunde Lehre zu vertreten und zeichnete sich durch ein aufrichtiges Verhalten aus. Ich habe gesehen, wie er sich abwandte; es war nur eine klei-

ne Sache – ein geringfügiges Abweichen von den uralten Überzeugungen seiner Väter, ein leichter Verstoß gegen die Grundsätze seiner Gemeinde. Ich habe ihn gesehen, bis er Lehre um Lehre aufgab und der Ort, an dem er predigte, letzten Endes zu einem Sprichwort wurde. Grauhaarige Ahnen weisen ihre Kinder darauf hin, dass dieser Mann mit Misstrauen zu betrachten ist, als jemand, dessen Vorträge und Predigten man mit Vorsicht oder besser gar nicht hören sollte. Habt ihr ihn nicht gesehen? Was für eine Schande dies war! Was für ein Fall! Der Mann, der aus dem Lager Dans kam und der vom Geist des Herrn bewegt zu sein schien, wurde zum Sklaven des Irrtums. Er befindet sich nun im Lager der Feinde und dreht die Mühle für dieselben Philister, die er eigentlich mit seinem Arm erschlagen sollte.

Diese Menschen, die sich abgewandt und ihr Weihegelübde gebrochen haben, haben sich selbst Schande und der Gemeinde Unehre gebracht. Und ihr, die ihr dem Leib Christi angehört, habt Menschen gesehen, die in unseren Reihen als Kämpfer des Kreuzes standen und dann von uns gegangen sind, weil »sie nicht von uns waren«. Oder es erging ihnen wie dem armen Simson: Die Augen ihres Trostes waren ausgestochen, die Füße ihrer Nützlichkeit waren in bronzenen Fesseln gefangen und die Stärke ihrer Arme hatte sie gänzlich verlassen. Möchte irgendjemand unter euch zurückfallen? Wollt ihr das heilige Bekenntnis eures Glaubens verraten? Meine Brüder, findet sich unter euch jemand, der heute seine Liebe zu Christus bekennt und morgen ein Abgefallener sein möchte? Möchte jemand von euch seine Augen ausgestochen haben so wie Simson und an der Mühle drehen? Möchtet ihr wie David eine große Sünde begehen und mit gebrochenen Gebeinen ins Grab wandern? Wollt ihr euch wie Lot betrinken und in Lüste hineinfliegen? Nein, ich weiß, was ihr sagt: »Herr, möge mein Weg wie der Flug des Adlers sein; lass mich hinauf zur Sonne fliegen und mich niemals von dir abwenden. O, gib Gnade, dass ich dir wie Kaleb mit ganzem Herzen diene und dass mein Lauf vom Anfang bis zum Ende meiner Tage ein strahlendes Licht sein möge, welches immer heller scheint.« Ich weiß, was ihr euch wünscht. Wie wollt ihr dahin kommen? Gebt acht auf eure Weihe; geht sicher, dass sie aufrichtig und von euch auch so gemeint ist. Nachdem ihr euch um eure Weihe gekümmert habt, verlasst euch auf den Herrn und bittet ihn um tägliche Gnade. So wie das Manna jeden Tag auf die Erde

fiel, müsst auch ihr eure tägliche Speise von oben bekommen. Und denkt daran, ihr habt keine Gnade in euch selbst, sie kommt allein von Christus. Er muss sie euch Stunde um Stunde geben, damit ihr steht und als treue Verwalter, die bis ans Ende ausgeharrt und alles getan haben, eine Krone empfangt. Ich bitte um eure Gebete, dass ich meinem Herrn treu bleibe; und ich werde meinerseits ernstlich dafür beten, dass ihr ihm dient, solange ihr lebt, und dass ihr ihn, nachdem eure Stimme durch den Tod verklungen ist, in der Ewigkeit mit lauterem und süßeren Klängen preist.

Und euch, die ihr euch nicht Gott übergeben und euch ihm nicht geweiht habt, kann ich nur als Philister ansprechen und warnen, dass der Tag kommen wird, an dem sich Israel an den Philistern rächen wird. Eines Tages werdet ihr auf dem Dach eurer Vergnügungen versammelt sein und euch eurer Gesundheit und Stärke rühmen, aber da ist ein Simson namens Tod, der die Säulen eures Lebens niederreißt. Dann werdet ihr fallen und vernichtet werden – und euer Untergang wird groß sein. Möge Gott euch Gnade geben, dass ihr euch Christus weiht, sodass ihr euch im Leben oder Sterben in ihm freuen und mit ihm die Herrlichkeit seines Vaters teilen könnt.



# Ruth

---

## Sich für Gott entscheiden

*»Aber Ruth sagte: Dringe nicht in mich, dich zu verlassen, von dir weg umzukehren! Denn wohin du gehst, dahin will auch ich gehen, und wo du bleibst, da bleibe auch ich. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott« (Rt 1,16).*

Dies war ein sehr mutiges und direktes Glaubensbekenntnis von einer Frau, einer jungen Frau, einer armen Frau, einer Witwe und Ausländerin. Wenn ich dies alles berücksichtige, glaube ich, dass es keinen Lebensumstand gibt, auch wenn er von noch so viel Dunkelheit, Armut oder Leiden geprägt sein mag, der einem solch offenen Bekenntnis der Treue zu Gott im Weg steht, wenn man an den Herrn Jesus Christus glaubt. Sollte dies eure Erfahrung sein, dann werdet ihr, ganz gleich wo ihr euch aufhaltet, die eine oder andere Gelegenheit bekommen, euch öffentlich auf die Seite des Herrn zu stellen. Ich freue mich, dass alle, die in diese Gemeinde aufgenommen werden, in den Gemeindeveranstaltungen ein Glaubensbekenntnis ablegen. Männer, Frauen, Jungen und Mädchen sagen zumindest: »Ich glaube an den Herrn Jesus Christus und schäme mich dessen nicht.« Ich denke nicht, dass wir diese Gewohnheit jemals aufgeben sollten. Ich habe auch bemerkt, dass Menschen, die sich einmal vor anderen zu Christus bekannt haben, dazu neigen, es ein andermal wieder zu tun. Auf diese Weise eignen sie sich eine gewisse Unbefangenheit und Freimütigkeit in Glaubensdingen an – und einen heiligen Mut als Nachfolger Christi, der jegliche Selbstverleugnung und jede Sorge, was die Mühen sie kosten mögen, mehr als ausgleicht.

Ich glaube, Noomi tat das Richtige, als sie Ruth zu dieser mutigen Entscheidung drängte. Dadurch musste sie ganz deutlich Stellung beziehen und mit den Worten unseres Textes sagen: »Dringe nicht in mich, dich zu verlassen, von dir weg umzukehren! Denn wohin du gehst, dahin will auch ich gehen, und wo du bleibst, da bleibe auch ich. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.« Wofür sollten wir uns schämen, wenn wir zugeben, dass wir

zum Herrn Jesus Christus gehören? Wieso sollten wir uns für Jesus schämen oder rot werden, weil wir seinen Namen tragen?

Sich für Jesus schämen! Für diesen teuren Freund,  
Auf dem meine himmlische Hoffnung ruht!  
Nein, schäme ich mich, so ist es meine Schande,  
Dass ich seinen Namen nicht mehr verehere.

Wir sollten uns dafür schämen, dass wir uns für Jesus schämen. Wir sollten Angst davor haben, dass wir uns fürchten, ihn zu besitzen. Uns sollte erschrecken, dass wir davor zittern, ihn zu bekennen. Vielmehr sollten wir den Entschluss fassen, jede passende Gelegenheit zu ergreifen, um zuerst unseren Verwandten und dann allen anderen Menschen, mit denen wir Kontakt haben, zu sagen: »Wir dienen Christus, dem Herrn.«

Ich möchte meinen, dass sich Noomi sehr darüber freute – zumindest hätte sie sich freuen müssen –, diese Worte von Ruth zu hören, besonders den letzten Teil: »Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.« Noomi hatte viel verloren: ihren Ehemann und ihre beiden Söhne. Jetzt aber hatte sie die Seele ihrer Schwiegertochter gefunden und ich glaube, in ihrer Seele dürfte mehr Freude über Ruths Bekehrung gewesen sein als Trauer über den Tod ihres Mannes und ihrer Söhne. Unser Herr Jesus hat uns gesagt, dass »Freude vor den Engeln Gottes über einen Sünder ist, der Buße tut«. Diese Stelle habe ich immer so verstanden, dass sich Gottes Herz über jeden Sünder freut, der Buße tut. Wenn nun Noomis Mann und ihre Söhne echte Gläubige waren und vor dem Herrn richtig gelebt haben, was wir doch hoffen, dann dürfte ihre Sorge um sie nicht so groß gewesen sein wie die Freude über die Errettung ihrer Schwiegertochter.

Vielleicht haben einige von euch einen Trauerfall zu Hause, aber wenn der Tod, der zeitliche Tod, eines Menschen das Mittel zum geistlichen Leben eines anderen sein sollte, haben wir, dessen bin ich mir sicher, deutlich etwas gewonnen. Und obwohl es schwer für dich war, weinend zum Grab zu gehen, haben deine Tränen bei einem deiner Familienangehörigen möglicherweise Tränen der Buße hervorgerufen. Und wenn neben deinem traurigen Blick ins Grab auch ein gläubiger Blick auf den sterbenden, auferstandenen und lebenden Heiland geworfen wurde, hast du viel gewonnen und

musst nicht wie Noomi sagen: »Voll bin ich gegangen, und leer hat mich der HERR zurückkehren lassen.« Wenn Noomi – die nun ihre bekehrte Schwiegertochter zur Seite hatte – nur in die Zukunft hätte schauen können, wäre sie eine glücklichere Frau gewesen als an dem Tag, als sie mit ihrem Ehemann und ihren beiden Söhnen wegging. Jetzt hatte sie jemanden bei sich, der in der direkten Ahnenlinie Christi stand, eine königliche Frau. Christi Abstammungslinie ist die wahre majestätische Linie, und jenen Männern und Frauen, die in irgendeiner Weise mit der Geburt des Heilands der Welt in Verbindung standen, wurden höchste Ehren zuteil. Obwohl Ruth eine Moabiterin war, gehörte sie zu den Auserwählten, denen dieses hohe Vorrecht gewährt wurde.

An dieser Stelle kommt mir noch ein anderer Gedanke: Als Noomi in das Land zurückkehrte, das sie niemals hätte verlassen dürfen, und die götzendienerischen Moabiter hinter sich ließ, unter denen sie Verwandte, Freunde und Bekannte hatte, und schließlich zu sich sagte: »Ich will zurück in mein Land gehen, zu meinem Volk und meinem Gott«, da gab der Herr ihr die Seele dieser jungen Frau, die eine enge Beziehung zu ihr hatte. Vielleicht leben einige bekennende Christen unter euch auf Distanz zu Gott. Ihr habt kein abgesondertes Leben geführt und stattdessen versucht, sowohl mit der Welt als auch mit Christus einen freundlichen Umgang zu pflegen, und eure Kinder wachsen nicht so auf, wie ihr es euch wünscht. Ihr sagt, dass eure Söhne keine gute Richtung einschlagen und eure Mädchen nur Mode im Kopf haben und oberflächlich und weltlich sind. Wundert euch das? »O«, sagst du, »ich habe einiges getan, um ihnen entgegenzukommen, und ich dachte, dass ich sie so für Christus gewinnen könnte.« Ach, ihr werdet nie eine Seele für das Richtige gewinnen, wenn ihr faule Kompromisse eingeht! Es ist die Entscheidung für Christus und seine Wahrheit, die die größte Macht in der Familie und ebenso in der Welt hat.

Meine erste Beobachtung ist: *Zuneigung zu frommen Menschen sollte uns zur Gottesfurcht führen.*

In diesem Fall war es so. Die Zuneigung zu ihrer Schwiegermutter hatte eine Zeit lang Einfluss auf Orpa und Ruth, sodass sie zu ihr sagten: »Wir wollen mit dir zu deinem Volk zurückkehren!« Einen Teil des Weges nach Kanaan hatten sie bereits zurückgelegt, aber leider hat die natürliche Zuneigung nicht genügend Kraft, um jemanden zur Entscheidung für Gott zu bringen. Sie mag zu diesem

Ziel beitragen und ein »menschliches Tau« und ein »Seil der Liebe« sein, mit denen Gottes grenzenlose Liebe oftmals einen Sünder zu sich selbst zieht, aber es benötigt mehr als bloße menschliche Zuneigung. Dennoch ist sie hilfreich, um einen Menschen zur Entscheidung zu führen; und es ist schrecklich, wenn sich Kinder von gottesfürchtigen Eltern zum Schlechten entwickeln oder wenn Männer, die christliche Ehefrauen haben, gegen das Licht aufbegehren und nur umso schlimmer werden, weil Gott ihr Zuhause mit gottesfürchtigen Ehefrauen gesegnet hat, die ihnen den Glauben an Jesus auf liebevolle und zarte Weise nahebringen. Das ist ein schlimmer Zustand, denn unsere Zuneigung zu frommen Menschen sollte uns immer zur Gottesfürchtigkeit hinziehen. Durch Gottes Gnade war es in Ruths Fall das Mittel, um sie zu der Entscheidung zu führen, die wir in unserem Text finden: »Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.«

Viele Kräfte müssen zusammenwirken, um andere zu dieser Entscheidung zu bringen. Erstens ist da *der Einfluss des persönlichen Umgangs*. Niemand bezweifelt, dass eine schlechte Gesellschaft dazu neigt, einen Menschen negativ zu beeinflussen, und ebenso sicher ist, dass guter Umgang eher positiven Einfluss auf Menschen hat. Es ist wunderbar, einen Menschen an seiner Seite zu haben, dessen Herz voller Liebe für Gott ist. Es ist ein großer Segen, eine wirkliche Heilige als Mutter zu haben oder Bruder und Schwester, die den Herrn fürchten. Ein besonderes Vorrecht ist es, die engste Lebensbeziehung mit einem Menschen zu haben, dessen Gebete zusammen mit unseren nach oben steigen und dessen Lob sich mit unserem vermischt. Gemeinschaft mit Christen führt immer in die richtige Richtung, es sei denn, das Herz neigt sich entschieden zum Bösen.

Es gibt noch einen weiteren Aspekt, der darüber hinausgeht, und dies ist *der Einfluss der Bewunderung*. Es steht außer Frage, dass Ruth mit liebevoller Ehrfurcht und Bewunderung zu Noomi aufschaute, da sie in ihr einen Charakter erkannte, der die Achtung und Zuneigung ihres Herzens gewonnen hatte. Die wenigen Blicke, die uns das Buch Ruth auf diese gottesfürchtige Frau gewährt, zeigen uns, dass sie eine äußerst unvoreingenommene und selbstlose Person war und nicht jemand, der andere mit ihrer tiefen Trauer belastete und sie auf ihre Ebene herunterzog, um ihre Unterstützung in irgendeiner Weise in Anspruch zu nehmen. Sie war jemand, der sich um die Interessen anderer kümmerte statt um die eigenen, und die-

se Menschen gewinnen natürlich die Bewunderung und Achtung anderer. Wenn ein christlicher Mann so lebt, dass andere etwas in ihm sehen, was sie in sich selbst nicht wahrnehmen können, werden sie dadurch oftmals zum christlichen Leben hingezogen. Wenn ein kranker Christ Geduld zeigt oder ein armer Christ sich freut, wenn ein Gläubiger vergebungsbereit, großzügig, gutherzig, mitfühlend und ehrlich ist, sagen seine Mitmenschen: »Hier ist etwas, das Aufmerksamkeit verdient; wieso ist er so?«

Menschen werden nicht nur durch persönlichen Umgang und Bewunderung für den Heiland gewonnen; ein weiterer Aspekt ist *der Einfluss der Belehrung*. Ich habe keinen Zweifel daran, dass Noomi ihrer Schwiegertochter viele hilfreiche Belehrungen gab. Ruth wollte sicherlich von Noomis Gott hören und Noomi war sehr froh, ihr alles erzählen zu können, was sie wusste. Wir sollten die Menschen neugierig auf unseren Glauben machen und dann bereit sein, ihnen davon zu erzählen. Immer wenn ihre Schwiegertochter in Moab zu ihr kam, erzählte Noomi ihr wahrscheinlich von der Rettung am Roten Meer und wie ihnen das ansehnliche Land, das von Milch und Honig floss, durch Josuas Führung gegeben wurde. Dann fuhr sie fort und berichtete ihr von der Stiftshütte und der Anbetung, dem Lamm und der roten jungen Kuh, dem Jungstier und dem Sündopfer und so weiter. Auf diese Weise wurde Ruths Herz wahrscheinlich für Jahwe, den Gott Israels, gewonnen. Und aus diesem Grund, weil Noomi sie unterwiesen hatte, sagte Ruth vielleicht: »Dein Volk ist mein Volk, ich weiß so viel über es, dass ich zu ihm gerechnet werden möchte. Dein Gott ist mein Gott. Du hast mir von ihm erzählt, welche Wunder er gewirkt hat, und ich habe mich entschlossen, mich unter dem Schatten seiner Flügel zu bergen.«

Ich glaube auch, dass es noch einen weiteren Aspekt gab, der großen Einfluss auf Ruth hatte, ebenso wie er es auf viele andere Menschen hat. Und zwar *die Furcht vor Trennung*. »Ach«, sagte letzte Woche noch jemand zu mir, »es machte mich immer sehr unruhig, wenn meine Frau nach unten ging, um das Abendmahl einzunehmen, und ich nach Hause gehen oder bei den Zuschauern auf der Empore bleiben musste. Ich mag nicht von ihr getrennt sein, nicht einmal hier. Dann beschlich mich immer der Gedanke: Was ist, wenn ich einmal für immer von ihr getrennt werden sollte?« Durch Gottes Gnade sollten noch viele andere Menschen solche Überlegungen anstellen. Junger Mann, wenn du ohne Buße lebst und stirbst, wirst

du deine Mutter nie wieder sehen, das heißt nur aus großer Entfernung und mit einem tiefen Abgrund zwischen ihr und dir, sodass sie nicht zu dir gelangen kann und du nicht zu ihr. Es wird der Tag kommen, an dem einer weggenommen und der andere zurückgelassen wird; und bevor die große Trennung am Richterstuhl Christi vollzogen wird, wenn die Böcke von den Schafen geschieden werden und das Unkraut vom Weizen, bitte ich dich inständig, dass du dich vom gottesfürchtigen Einfluss der Menschen, die dich lieben, zur Entscheidung für Gott und seinen Christus ziehen lässt.

Mir fehlt die Zeit, länger über diesen Punkt zu sprechen; auch wenn er sehr interessant ist, muss ich zu meiner zweiten Beobachtung übergehen: *Entscheidungen für die Gottesfürchtigkeit werden geprüft*. Ruths Worte klingen sehr positiv: »Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.« Dies war ihr Entschluss, der bereits eine Prüfung bestanden hatte.

*Zuerst wurde er durch Armut und die Trauer ihrer Schwiegermutter geprüft*. Noomi sagte: »Der Allmächtige hat mir sehr bitteres Leid zugefügt.« Trotzdem meinte Ruth: »Dein Gott ist mein Gott.« Ich mag diese mutige Entschlossenheit der jungen Moabiterin. Einige Leute sagen: »Wir wären gerne bekehrt, weil wir glücklich sein möchten.« Ja, aber angenommen, ihr wüsstet, dass ihr nach eurer Bekehrung nicht glücklich wäret, würdet ihr dann immer noch wünschen, dass dieser Gott euer Gott wäre? Noomi hatte ihren Ehemann und ihre Söhne verloren; sie hatte alles verloren. Mittellos kehrte sie nach Bethlehem zurück und dennoch sagte ihre Schwiegertochter zu ihr: »Dein Gott ist mein Gott.« O, wenn ihr das Los von Christen teilen könnt, die in Schwierigkeiten stecken, wenn ihr Gott und Leid gleichzeitig annehmen könnt, wenn ihr Christus und sein Kreuz annehmen könnt, dann ist eure Entscheidung, ihm nachzufolgen, echt und wahr. Sie hat das Leid und die Prüfungen, die zum Volk Gottes gehören, überstanden und dennoch findet ihr eine volle Befriedigung darin, mit dem Volk zu leiden und seinen Gott auch als euren Gott anzunehmen.

Ruths Entscheidung wurde geprüft, *als sie aufgefordert wurde, die Kosten zu überschlagen*. Noomi hatte ihr die ganze Situation vor Augen geführt. Sie hatte ihrer Schwiegertochter gesagt, es gäbe keine Hoffnung, dass sie nochmals einen Sohn zur Welt bringen würde, der Ruths Ehemann werden könnte, und dass sie besser bleiben und einen Mann in ihrem Heimatland finden sollte. Sie schilderte

ihr die Lage in dunklen Farben – möglicherweise in zu dunklen. Es schien, als wollte sie sie überreden, wieder zurückzugehen, obwohl ich nicht glaube, dass dies wirklich ihr Herzenswunsch war. Doch mein lieber junger Freund, überschlage die Kosten, bevor du zu einem Christen sagst: »Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.« Denke daran, wenn du ein böses Gewerbe verfolgst, wirst du es aufgeben müssen; wenn du dir schlechte Gewohnheiten angeeignet hast, wirst du auch sie aufgeben müssen; und wenn du böse Gefährten hast, wirst du sie verlassen müssen. Es gibt sehr viele Dinge, die dir Spaß machen, aber sie dürfen dir dann nichts mehr bedeuten und du musst darauf verzichten. Bist du bereit, Christus durch Schlamm und Morast zu folgen, ihm nachzugehen auf der Landstraße und unten im Tal und auf den Hügeln? Bist du bereit, sein Kreuz zu tragen, während du hoffst, anschließend seine Krone mit ihm zu teilen? Wenn du die Prüfung im Detail bestehen kannst – eine Prüfung, wie sie Christus denen auferlegt, die seine Nachfolger auf Erden sein wollen –, dann ist deine Entscheidung echt, ansonsten nicht.

Zudem wurde Ruth *durch die offensichtliche Kälte eines Menschen versucht, dem sie vertraute*. Denn Noomi hatte sie keineswegs ermutigt, ihr sogar davon abgeraten. Ich bin mir nicht sicher, ob man Noomi dafür Vorwürfe machen sollte oder ob sie richtig gehandelt hat. Ihr wisst, es ist durchaus möglich, Menschen zu sehr zu ermutigen. Ich habe einige gekannt, die in ihren Zweifeln und Befürchtungen ermutigt wurden, bis sie sie nicht mehr loswerden konnten. Gleichzeitig kann man Fragende und Suchende leicht abschrecken. Und obwohl Noomi Ruth ihre Liebe zeigte, schien sie kein großes Interesse daran zu haben, sie zum Herrn zu bringen. Dies ist eine Prüfung, der sich viele junge Leute gegenübersehen, aber diese junge Frau sagte zu ihrer Schwiegermutter: »Dringe nicht in mich, dich zu verlassen, von dir weg umzukehren! Denn wohin du gehst, dahin will auch ich gehen, und wo du bleibst, da bleibe auch ich. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.«

Eine weitere Prüfung für Ruth war es, *als ihre Schwägerin zurückging*. Orpa küsste Noomi und verließ sie. Ihr kennt den Einfluss, den Verwandte oder auch junge Menschen gleichen Alters aufeinander haben. Du bist mit einer Freundin zur Evangeliumsverkündigung gegangen und sie war ebenso beeindruckt wie du. Aber sie ging zurück in die Welt und du stehst vor derselben Versuchung. Kannst du

standhalten? Ihr beiden jungen Männer habt demselben Prediger zugehört und die Kraft des Wortes gespürt, aber dein Freund ist dahin zurückgekehrt, wo er herkam. Kannst du durchhalten und sagen: »Ich will Christus alleine nachfolgen, wenn ich keinen Freund finden kann, der mit mir geht?« Wenn das der Fall ist, steht es gut um dich.

Aber eine der schlimmsten Prüfungen, die Ruth durchstehen musste, war *Noomis Schweigen*. Ich glaube, das ist gemeint, wenn wir lesen: »Als sie nun sah, dass Ruth fest darauf bestand, mit ihr zu gehen, da ließ sie ab, ihr zuzureden.« Sie hörte zwar auf, weitere negative Aspekte aufzuführen, schien ihr aber gleichzeitig keine Gründe zu nennen, weshalb Ruth mit ihr gehen sollte. »Da ließ sie ab, ihr zuzureden.« Die gute Frau war zu traurig, um noch etwas zu sagen; ihr Leid war so groß, dass sie nicht mehr sprechen konnte. Ihr Schweigen muss eine große Prüfung für Ruth gewesen sein. Wenn sich ein junger Mensch gerade dem Volk Gottes angeschlossen hat, ist es eine ernste Prüfung, einem trauernden Christen gegenüberzustehen und nicht ein ermutigendes Wort von ihm zu hören. Es gibt Situationen, Brüder und Schwestern, in denen wir unsere bitteren Pillen so schnell schlucken müssen, wie wir nur können, um anderen nicht mit unserem missmutigen Gesicht im Wege zu stehen. Manchmal ist es das Beste für eine trauernde Person zu sagen: »Ich darf nicht traurig sein, da kommt gerade der junge So- undso herein. Ich muss jetzt fröhlich sein, denn da ist jemand, der durch meinen Kummer entmutigt werden könnte.« Ihr erinnert euch an die Worte des Psalmisten, als er vor lauter Klagen nichts Gutes mehr sehen konnte: »Wenn ich gesagt hätte: Ich will ebenso reden, siehe, so hätte ich treulos gehandelt an dem Geschlecht deiner Söhne. Da dachte ich nach, um dies zu begreifen. Eine Mühe war es in meinen Augen.« Lasst uns denen, die gerade erst zum Heiland gekommen sind, keinen Anlass zur Beunruhigung geben, sondern lasst sie uns aufmuntern und ermutigen, so gut wir können. Doch Noomis Schweigen entmutigte Ruth keineswegs; offensichtlich war sie eine willensstarke und gleichzeitig sanftmütige junge Frau. Ohne Vorbehalt widmete sie sich Gott und seinem Volk. Obwohl sie von der älteren Gläubigen nicht viel Hilfe empfing, von ihr sogar entmutigt wurde, ebenso wie durch den Weggang ihrer Schwägerin Orpa, hielt sie doch an dem Kurs fest, den sie eingeschlagen hatte. Tu es ihr gleich, Mary, und du, Jane, und John und Thomas. Wer-

det ihr wie Mr. Willenlos sein und in die Stadt der Zerstörung zurückgehen? Oder werdet ihr wie Christen euren Pfad verfolgen und durch das tiefe Tal der Verzweiflung hindurchziehen oder was auch immer auf eurem Weg zur himmlischen Stadt liegt?

Nur ganz kurz der dritte Punkt: *Echte Gottesfurcht ist untrennbar mit der Entscheidung für Gott verbunden.* Das ist der Mittelpunkt unseres Textes: »Dein Gott ist mein Gott.«

Erstens: *Gott ist der kostbarste Besitz des Gläubigen.* Es ist das Unterscheidungsmerkmal eines Christen, dass er Gott hat. Noomi besaß kaum etwas anderes – keinen Ehemann, keinen Sohn, kein Land, kein Gold, kein Silber, nicht einmal Freude. Aber sie hatte einen Gott. Komm schon, mein Freund, hast du beschlossen, dass der Herr von jetzt an und für immer dein bedeutendster Besitz sein soll? Kannst du sagen: »Gott soll mir gehören. Ich werde ihn jetzt im Glauben annehmen und an ihm festhalten«?

Da Ruth mit Noomi ging, *war Gott fortan auch ihr Herrscher und Gesetzgeber.* Wenn ein Mensch ehrlich sagt: »Gott soll mein Gott sein«, hat diese Erklärung auch eine praktische Bedeutung. Damit ist gemeint: »Er soll mich beeinflussen, mich leiten, über mich herrschen. Er soll mein König sein. Ich will mich ihm unterwerfen und ihm in allem gehorsam sein. Ich werde mich bemühen, alles nach seinem Willen zu tun. Gott soll mein Gott sein.« Man darf Gott nicht für seinen Gehilfen im Sinne eines Dieners halten, sondern muss ihn zu seinem Herrn und Meister machen, der einem hilft. Liebe Freunde, führt euch der Heilige Geist zu dieser gesegneten Entscheidung, so dass ihr erklärt: »Dieser Gott soll mein sein, mein Gesetzgeber und Herrscher von jetzt an«?

Zudem *muss er euer Lehrer sein.* Ich befürchte, dass heutzutage neun von zehn Menschen nicht an den Gott glauben, der sich uns in der Bibel geoffenbart hat. »Was?«, sagt ihr. »Es ist so«, sage ich mit Bedauern. Ich kann euch auf die Zeitungen, Magazine, Zeitschriften und Kanzeln hinweisen, wo ein neuer Gott aufgestellt wird, der angebetet werden soll. Es ist nicht der Gott des Alten Testaments, den unsere modernen Lehrer für zu streng und hart halten. Sie glauben nicht an ihn. Heutzutage wird der Gott Abrahams von vielen entthront und an seine Stelle haben sie einen verweichlichten Gott gesetzt wie jene, von denen Mose sprach: »Götter, die sie nicht kannten, neue, die erst vor kurzem aufgekomen waren, die eure Väter nicht verehrten.« Sie schütteln sich allein schon, wenn der Gott der

Puritaner erwähnt wird. Würde Jonathan Edwards von den Toten auferstehen, würden sie ihm nicht einen Augenblick lang zuhören. Sie würden ihm sagen, dass sie nun einen neuen Gott haben. Aber, Brüder, ich glaube an den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Dieser Gott ist mein Gott – der Gott, der den Pharao und sein Heer im Roten Meer ertrinken ließ und seinem Volk ein »Halleluja« auf die Lippen legte; der Gott, der die Erde öffnete, um Korach, Datan, Abiram und ihre Gefährten zu verschlingen. Es ist ein furchtbarer Gott, den ich anbeate. Er ist der Gott und Vater unseres Herrn und Heilands Jesus Christus, voller Gnade und Erbarmen. Er ist liebevoll und zart – und dennoch gerecht und furchtbar in seiner Heiligkeit und von seinen Heiligtümern her. Dies ist der Gott, den wir verehren, und derjenige, der in Christus zu ihm kommt und ihm vertraut, wird ihn zu seinem Lehrer machen. So wird er alles lernen, was er wissen muss. Aber wehe den Menschen von heute, die sich ein goldenes Kalb nach ihrem eigenen Gutdünken gemacht haben, das keine Kraft besitzt, um sie zu segnen und zu erretten! »Dein Gott«, sagt Ruth zu Noomi, nicht ein anderer Gott, nicht Kemosch oder Moloch, sondern Jahwe »ist mein Gott«. So nahm sie ihn als ihren Lehrer an, wie wir es heute auch tun müssen.

Lasst uns *ihm ganz vertrauen und ihn zu unserem einzigen Halt machen*. O meine geliebten Freunde, es ist die glücklichste Sache im Leben, Gott zu vertrauen; ihm zuerst mit ganzer Seele in Jesus Christus, dem Erlöser, zu vertrauen, und anschließend in allen Dingen. Ich weiß, wovon ich spreche. Das Leben nach den Sinnen ist Tod, aber das im Glauben ist Leben. Vertraut Gott bezüglich der zeitlichen Dinge – nein, ich kenne keine Trennung zwischen zeitlichen und geistlichen Dingen; vertraut Gott in allem, hinsichtlich eures täglichen Lebensunterhalts, eurer Gesundheit, eurer Ehefrau, euren Kindern. Führt ein Leben im Glauben an Gott und ihr werdet wirklich leben und bei euch wird alles in Ordnung sein. Wir sind so oft unglücklich, weil wir teilweise auf Gott und andererseits auf uns selbst vertrauen. Aber wenn ihr euch mit einfachem Glauben auf Gott werft, werdet ihr größte Freude und Glück auf Erden finden und ihr werdet Wunder über Wunder erleben. Euer Leben wird zu einem Wunder oder einer ganzen Reihe von Wundern. Gott erhört eure Gebete und beantwortet sie aus dem Himmel, rettet euch aus Versuchungen, gibt euch alles Lebensnotwendige und führt euch einen unvergleichlichen Weg, den ihr nicht kennt und der euch mehr

und mehr erstaunen lässt und euch stets größere Freude schenkt, während ihr Gottes Wesen immer besser kennenlernt. O, würde doch jeder von euch sagen: »Dein Gott soll mein Gott sein. Durch seine Gnade will ich ihm gleich jetzt vertrauen.«

Der letzte Punkt ist: *Diese Entscheidung führt uns dazu, unser Los mit dem des Volkes Gottes zu teilen.* So sagte Ruth: »Dein Volk ist mein Volk.«

Sie hätte sagen können: »Man spricht nicht gut von euch Juden, euch Israeliten. Die Moabiter, unter denen ich gelebt habe, hassten euch.« Stattdessen sagte sie mit anderen Worten: »Ich bin jetzt keine Moabiterin mehr. Ich gehöre zu Israel; auch über mich wird man nun schlecht reden. In Moab werden alle möglichen bösen Dinge über Bethlehem-Juda gesagt, aber mich kümmert dies nicht, denn fortan werde ich ein Bewohner Bethlehems sein und zur Zahl der Bethlehemiter gerechnet werden. Ich zähle nicht mehr zu Moab und den Moabitern.«

Wollt ihr euer Los mit dem des Volkes Gottes teilen und nehmt ihr hin, dass man genauso schlecht über euch spricht wie über sie? Ich wage zu sagen, dass die Bethlehemiter ganz anders waren, als Ruth sich wünschen konnte, selbst Noomi war das. Sie war traurig und bekümmert, aber Ruth dachte wohl, dass ihre Schwiegermutter eine bessere Frau war als sie selbst. Ich habe gehört, wie die Leute Fehler an unseren Gemeindemitgliedern fanden und sagten, dass sie sich ihnen nicht anschließen können, da sie so niedrige Menschen sind. Ich bin damit zufrieden, zum Volk Gottes gezählt zu werden, so wie ich es in seiner sichtbaren Gemeinde vorfinde – viel mehr, als zu irgendeinem anderen Personenkreis auf der ganzen Welt gezählt zu werden. Ich halte das verachtete Volk Gottes für die beste Gesellschaft, die ich jemals getroffen habe.

»O«, sagt jemand, »ich werde mich der Gemeinde anschließen, wenn ich eine perfekte Gemeinde finde.« Dann wirst du dich niemals einer anschließen. »Vielleicht schon«, sagst du. Ja, aber in dem Augenblick, in dem du dich ihr anschließt und sie dich aufnimmt, wird es keine perfekte Gemeinde mehr sein. Ich glaube, wenn Christus eine Gemeinde lieben kann, kann ich sie auch lieben, und wenn Christus sie für seine Gemeinde hält, kann ich dankbar sein, zu ihr zu gehören. Darf ich es nicht für eine Ehre halten, mich der Gemeinde zu geben, wenn »Christus die Gemeinde geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat«?

Ruth schloss sich nicht einem Volk an, von dem sie sich einen großen Nutzen erhoffte. Schande über jene, die sich der Gemeinde um ihrer Vorteile willen anschließen! Dennoch stellen die Brote und Fische für manche Leute immer einen Köder dar. Aber als Ruth mit Noomi nach Bethlehem kam, drehten sich die Menschen nach ihnen um, starrten sie an und sagten: »Ist das nicht Noomi? Und wer ist diese junge Frau, die sie begleitet? Diese Noomi – meine Güte. Wie sie sich verändert hat! Wie müde sie aussieht! Geradezu eine alte Frau im Vergleich zu der Zeit, als sie uns verließ.« Soweit ich erkennen kann, wurde ihr nicht viel Sympathie entgegengebracht; dennoch schien Ruth zu sagen: »Mir ist es egal, wie sie mich behandeln. Es ist Gottes Volk, auch wenn sie viele Fehler haben und unvollkommen sind, werde ich mich ihnen anschließen.« Ich fordere euch alle auf, die ihr sagen könnt: »Dein Gott ist unser Gott«, sich dem Volk Gottes anzuschließen – öffentlich, sichtbar, eindeutig, entschlossen, ohne Zögern, auch wenn ihr möglicherweise keinen Nutzen davon habt. Vielleicht nicht, aber andererseits könnt ihr selbst nützlich sein, denn darin zeigt sich der wahre Geist Christi. »Geben ist seliger als Nehmen.« Teilt trotz allem euer Los mit dem des Volkes Gottes!

Ich möchte mit den Worten schließen, dass sich unter den Bethlehemitern, ungeachtet der anderen, eine bemerkenswerte Person befand, um derentwillen es sich lohnte, sich dem Volk anzuschließen. Nach und nach fand Ruth dies alles heraus. Zu dem Volk gehörte ein enger Verwandter von Noomi namens Boas. Ruth ging auf sein Feld, um dort Ähren zu sammeln, und nach einiger Zeit heiratete sie ihn. Dies ist der Grund, weshalb ich mein Los mit dem des Volkes Gottes geteilt habe, denn ich habe mir gesagt: »Unter ihnen gibt es einen, der so schön und liebenswürdig ist, dass er die Unvollkommenheiten der anderen mehr als ausgleicht. Dadurch, dass mein Herr Jesus Christus mitten unter ihnen ist, macht er das Volk durch seine Schönheit wertvoller. Durch ihn ist es eine unbeschreibliche Ehre, sich in einer kleinen Dorfscheune mit den ärmsten und ungebildetsten Menschen aus seiner Gemeinde zu treffen, da er unter ihnen ist.« Unser Herr Jesus Christus ist immer da, wo sich zwei oder drei in seinem Namen versammeln. Wenn sein Name im Mittelpunkt steht, können auch Probleme mit »schwierigen« Geschwistern in der Gemeinde gelöst werden. Solange er gegenwärtig ist, ist es mir egal, wer noch da ist.

O, mir würde schon die Ehre reichen, dort zu sein, wo er ist, selbst wenn ich den geringsten Platz einnehmen würde. So wie für Ruth Boas' Anwesenheit ausreichte; und wenn Christus da ist, ist es mir genug. Ich hoffe, ich habe alles gesagt, um euch zu überzeugen, damit auch ihr sagt, dass unser Gott euer Gott ist, damit ihr kommt und euch uns anschließt oder einem anderen Teil der Gemeinde Christi und ihr sein Volk zu eurem Volk macht. Und seht zu, dass ihr es sofort tut und auf schriftgemäße Weise. Möge Gott euch dabei um Christi willen segnen!



# Ruth

---

## Lohn – oder: Freude über Bekehrungen

*»Der HERR vergelte dir dein Tun, und dein Lohn möge ein voller sein von dem HERRN, dem Gott Israels, zu dem du gekommen bist, um unter seinen Flügeln Zuflucht zu suchen!« (Rt 2,12).*

Das sind die Worte von Boas, eines vermögenden und bedeutenden Mannes in Bethlehem, an eine arme Ausländerin, von der er gehört hatte, dass sie ihre Verwandtschaft und die Götzen ihres Volkes verlassen hatte, um den lebendigen und wahren Gott anzubeten. Es war eine edle Geste, als er ihr Mut machte, jetzt, wo sie ihr Los mit Noomi und dem auserwählten Volk teilte. Man beachte, dass er sie mit einer freundlichen Ermutigung grüßte; genau das wünsche ich mir von euch älteren Christen, wenn ihr auf die Ruths in unserer Gemeinde zugeht. Ihr, die ihr schon lange an den Herrn Jesus glaubt und reiche Erfahrungen mit ihm gemacht habt und die Liebe und Treue unseres Bundesgottes kennt und im Herrn stark seid und in der Macht seiner Stärke; ich möchte, dass ihr auf junge Bekehrte achtgebt und ihnen mit freundlichen und tröstlichen Worten begegnet, durch die sie ermuntert und gestärkt werden.

Es gibt einen Test, einen sehr kurzen, den ich in Bezug auf Neubekehrte gerne predige und zu dessen Umsetzung ich euch auffordere. Ich meine: *»Stärke ihn.«* So viele werden kaltes Wasser über den Anwärter der Heiligkeit ausschütten, dass ich euch von Herzen bitte, ihm Mut zu machen.

Ich habe keinen Zweifel daran, dass vielen Kümmernissen vorgebeugt werden könnte, wenn wir häufiger und zur rechten Zeit aufmunternde Worte sprechen würden. Deshalb ist es Sünde, sie zurückzuhalten. Ich fürchte, dass viele arme Seelen im Dunkeln geblieben sind und sich in sich selbst zurückgezogen haben, obwohl zwei oder drei Minuten brüderlicher Aufmunterung die Dunkelheit beenden und sie ins Licht führen könnten. Viele Dinge bereiten jungen Gläubigen wirkliche Schwierigkeiten, die für uns, die wir schon länger auf dem Weg sind, keine Probleme darstellen. In

einem zehnmütigen Gespräch könnten wir mit Fragen und Zweifeln aufräumen, die unseren unbelehrten Freunden monatelang Not machen. Warum sind wir so zurückhaltend, wo doch ein Wort unserem schwächeren Bruder Freude auf seinem Weg schenken würde? Daher bitte ich euch alle inständig, die ihr von Gott reichlich gesegnet wurdet, nach denen zu schauen, die in geistlichen Dingen noch nicht so gefestigt sind, und ihnen Mut zu machen. Wenn ihr dies tut, wird Gott euch dafür segnen. Solltet ihr diese liebevolle Pflicht jedoch vernachlässigen, könnte es sein, dass ihr selbst mutlos werdet und freundlichen Beistand benötigt.

Ich glaube, für jeden Christen hier sprechen zu können, dass wir den Neubekehrten unter uns das Beste wünschen. Wir wünschen ihnen jede gute und geistliche Gabe. Seht, welche guten Dinge Boas dem demütigen Mädchen aus Moab wünschte, wie er mit ihr redete und anschließend für sie zu Gott betete. Ich halte meinen Text sowohl für ein Gebet als auch für eine Segnung: »Der HERR vergelte dir dein Tun, und dein Lohn möge ein voller sein von dem HERRN, dem Gott Israels, zu dem du gekommen bist, um unter seinen Flügeln Zuflucht zu suchen.« Lasst uns mehr als zuvor für die Ungebildeten und die Jungen beten.

Aller Wahrscheinlichkeit nach würden unsere Neubekehrten schneller wachsen, wenn wir uns besser um sie kümmern würden. Einige von uns haben erfahrenen Christen viel zu verdanken. Ich weiß, dass es bei mir der Fall ist. Ich werde immer die Erinnerung an eine demütige Dienerin in der Schule von Newmarket in Ehren halten, eine alte Frau, die mit mir über das Reich Gottes sprach und mir den Weg des Herrn genauer erklärte. Sie kannte die Gnadent Lehren besser als mancher Doktor der Theologie und sie hielt an ihnen so beharrlich fest wie jemand, der in ihnen sein Leben fand. Es war mir ein großes Vorrecht, ihr in hohem Alter zu helfen; vor kurzem kam sie in den Himmel. Ich habe viele Dinge von ihr gelernt, über die ich heute mit Freuden predige. Möge im Alter von uns gesagt werden, dass wir, als wir noch jung waren, den Kindern geholfen haben, später einmal nützlich zu sein.

Erstens: *Was hat der Neubekehrte getan?* Wir wollen das Thema am Beispiel von Ruth beleuchten.

Viele Neubekehrte verdienen unsere Ermutigung, *weil sie alle ihre alten Freunde verlassen haben*. Ruth hatte zweifelsohne viele Freunde in ihrem Heimatland, aber sie riss sich von ihnen los, um bei No-

omi und ihrem Gott zu bleiben. Vielleicht trennte sie sich auch von Vater und Mutter; wenn sie noch lebten, verließ sie sie, um in das Land der Israeliten auszuwandern. Möglicherweise sagte sie Brüdern und Schwestern »Auf Wiedersehen«, ganz sicher aber gab sie alte Freunde und Nachbarn auf, da sie sich entschieden hatte, mit Noomi zu gehen und deren Los zu teilen. So heißt es: »Aber Ruth sagte: Dringe nicht in mich, dich zu verlassen, von dir weg umzukehren! Denn wohin du gehst, dahin will auch ich gehen, und wo du bleibst, da bleibe auch ich. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da will auch ich sterben, und dort will ich begraben werden. So soll mir der HERR tun und so hinzufügen – nur der Tod soll mich und dich scheiden.«

Der Neubekehrte ist aus der Welt ausgewandert und wurde um Christi willen ein Fremdling. Möglicherweise hatte er viele Gefährten und Freunde, die ihn auf ihre Weise fröhlich machten, Menschen mit einem faszinierenden Charakter, die ihn leicht zum Lachen bringen und die Stunden nur so vertreiben konnten, aber weil er an ihnen nicht den Wohlgeruch Christi fand, gab er ihre Gesellschaft auf, und sie verließen ihn wegen Christus. Unter seinen alten Bekannten fiel er nunmehr auf, und sie stellten sich gegen ihn. Vielleicht habt ihr schon mal einen Kanarienvogel unter Sperlingen gesehen, der von seinem Zuhause, wo er die Zuneigung seiner Besitzerin genossen hatte, weggeflogen war. Die Sperlinge jagen ihn, als wollten sie ihn in Stücke reißen, und lassen ihm keine Ruhe. Ebenso hat der Neubekehrte nicht mehr das gleiche Gefieder wie seine Kameraden und wird von ihnen verfolgt. Er hat grausamen Spott zu ertragen, der ihm wie ein Brenneisen in die Seele fährt. Für sie ist er jetzt wie ein Heuchler oder ein Fanatiker; sie geben ihm lächerliche Namen und machen sich über ihn lustig. In ihren Herzen setzen sie ihm eine Narrenkappe auf und halten ihn für einen Idioten. Erst nach Jahren eines heiligen Lebens fühlen sie sich gezwungen, ihn zu respektieren; und all das nur, weil er ihr Moab verließ, um sich Israel anzuschließen. Warum sollte er sie verlassen? Ist er besser geworden als sie? Gibt er vor, ein Heiliger zu sein? Kann er nicht mehr mit ihnen trinken wie zuvor? Sein Leben protestiert gegen ihre Ausschweifungen, und Menschen mögen dies keineswegs. Kann er nicht ein heiteres Lied singen wie sie? Er ist ein Heiliger geworden, und was anderes ist ein Heiliger als ein Heuchler? Er ist etwas zu genau und puritanisch und in ihrer freien Gesellschaft ein-

fach nicht zu ertragen. Entsprechend der Stellung im Leben nimmt der Widerstand die eine oder andere Form an, aber in keinem Fall bewundert Moab die Ruth, die ihre Götzen aufgibt, um den Gott Israels anzubeten.

Ziemt es sich nicht, dass ihr älteren Christen, die ihr schon lange abgesondert von der Welt lebt und gegen ihre höhnischen Bemerkungen gefeit seid, einschreitet und die Neubekehrten verteidigt? Solltet ihr nicht sagen: »Kommt mit uns; wir werden gut zu euch sein. Wir werden euch bessere Freunde sein als diejenigen, die ihr verlassen habt. Wir werden euch auf einer besseren Straße begleiten als die, von der ihr gekommen seid; und wir zeigen euch größere Freuden, als Weltmenschen jemals kennenlernen«? In den Psalmen wird unser großer König so dargestellt, dass er zu seiner Braut sagt: »Vergiss dein Volk und deines Vaters Haus«, und: »Wird der König deine Schönheit begehren, denn er ist dein Herr: so neige dich vor ihm!« Auf diese Weise schenkt er ihr eine neue Gesellschaft, um die Lücke zu schließen. Lasst uns daraus den Hinweis entnehmen, denen Gesellschaft zu leisten, die die Welt hinauswirft. Als Ruth ihre früheren Verbindungen abgebrochen hatte, war es weise und freundlich von Boas, ihr tröstende Worte zu spenden, die ich hier nochmals zitieren möchte: »Der HERR vergelte dir dein Tun, und dein Lohn möge ein voller sein von dem HERRN, dem Gott Israels, zu dem du gekommen bist, um unter seinen Flügeln Zuflucht zu suchen!«

Nachdem Ruth ihre alten Freunde verlassen hatte, befand sie sich nun *unter Fremden*. Sie war noch nicht zu Hause im Land Israel, sondern bezeichnete sich selbst als »eine Fremde«. Sie kannte Noomi, aber ansonsten niemanden in ganz Bethlehem. Als sie auf die Erntefelder kam, lasen dort bereits die Nachbarn, aber es waren nicht ihre Nachbarn. Sie warfen ihr keine freundlichen Blicke zu; vielleicht schauten sie sie mit kühler Neugierde an. Möglicherweise dachten sie: »Was hat diese Moabiterin hier zu suchen? Sie nimmt einen Teil der Ähren, die den Armen in Israel gehören!« Ich weiß, solche Gefühle kommen unter der Landbevölkerung auf, wenn ein Fremder aus einem anderen Bezirk auf ihren Feldern Ähren liest. Ruth war eine Ausländerin und in ihren Augen natürlich ein Eindringling. Obwohl sie sich unter den Flügeln des Gottes Israels befand, fühlte sie sich allein. Boas meinte zu Recht, sie solle nicht denken, dass Höflichkeit und Freundlichkeit in Israel ausge-

storben sind, und obgleich er eine weitaus höhere Stellung hatte als sie, ging er zu ihr und machte ihr Mut. Solltet ihr nicht seiner Vorgehensweise folgen? Sollte ich euch nicht aufrufen, es sofort zu tun? In unsere Versammlungen kommen solche, die erst kürzlich von ihrer Schuld getroffen wurden oder den Heiland gesucht und gefunden haben. Sollten sie etwa lange Zeit Fremde unter uns bleiben? Sollten wir ihnen nicht Anerkennung, Gesellschaft und Gastfreundschaft zukommen lassen, sodass sie sich bei uns zu Hause fühlen? Lasst uns von ganzem Herzen versuchen, auch auf die Dinge der anderen zu sehen, sodass sich keine Seele im Stich gelassen fühlt. Suchende sollten nicht dem Gedanken verfallen: »Niemand ist um meine Seele besorgt.« Bist du ein Gläubiger? Dann bist du mein Bruder. Wir sind nicht länger Fremde und Ausländer, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen. Wir geben uns Mühe, unsere Mitmenschen zu Jesus zu führen, und helfen Neubekehrten, vollkommenen Frieden zu seinen Füßen zu finden. Lasst uns die Kunst der persönlichen Ansprache erlernen. Lasst uns nicht so schüchtern und zurückhaltend sein, dass wir andere traurig machen, nur weil wir nicht genügend Mut aufbringen, um im Namen des Herrn Jesus ein freundliches und liebevolles Wort zu ihnen zu sagen.

Noch in einer anderen Hinsicht ist der Neubekehrte wie Ruth: *Er ist in seinen Augen sehr gering*. Ruth sagte zu Boas: »Warum habe ich Gunst gefunden in deinen Augen, dass du mich beachtest, wo ich doch eine Fremde bin?« Kurz danach sagte sie noch: »Möge ich weiterhin Gunst finden in deinen Augen, mein Herr! Denn du hast mich getröstet und hast zum Herzen deiner Magd geredet, und ich, ich bin nicht einmal wie eine deiner Mägde.« Sie dachte nicht groß von sich selbst und gewann deshalb die Achtung anderer. Sie hielt sich für eine unbedeutende Person, für die jegliche Freundlichkeit eine große Gunst war, ebenso wie Neubekehrte, wenn sie echt und aufrichtig sind. Ich erinnere mich, wie ich kurz nach meiner Bekehrung zum ersten Mal zum Haus Gottes ging und jeden Diener und jedes Gemeindeglied mit Ehrfurcht anschaute. Wenn ich sie schon nicht für Engel hielt, so hielt ich sie doch alle für beinahe so gut. Auf jeden Fall fühlte ich mich nicht geneigt, *sie* zu kritisieren, da ich mich selbst für so unwürdig hielt. Ich glaube nicht, dass ich heute von allen bekennenden Christen eine so hohe Meinung habe wie damals, denn ich fürchte, ich könnte sie ehrlicherweise nicht länger vertreten. Aber dennoch denke ich weitaus besser über sie

als über viele andere. Ich glaube, junge Leute, die zu Christus geführt werden, haben ein so tiefes Gespür für ihre Unvollkommenheit und wissen so wenig von den Fehlern anderer, dass sie zu den Gemeindemitgliedern mit großem Respekt aufsehen. Dies legt eine große Verantwortung auf die Gemeindemitglieder, die Diener und den Pastor. Da sich diese Bekehrten für gering halten, ist es richtig, sie zu ermutigen; zudem ist es liebenswürdig und nötig. Behandelt sie nicht kritisch und hart, sondern liebevoll; ein kühles Wort könnte sie zurückschrecken lassen, ein freundliches wird ihnen weiterhelfen. Unser Herr fordert euch auf, die Lämmer zu weiden; seid wie Hirten zu ihnen und überfordert sie nicht, ansonsten ermatten sie auf dem Weg.

Ein weiterer Aspekt: Der Neubekehrte ist wie Ruth, weil *er unter den Flügeln des Herrn, des Gottes Israels, Zuflucht gesucht hat*. Hier findet sich ein wunderschönes Bild. Ihr wisst, dass der Flügel eines großen Vogels stark ist. Er bildet eine Art Gewölbe und von außen erhält man den Eindruck von Stärke. Unter den Flügeln, selbst unter denen eines so schwachen Geschöpfes wie einer Henne, findet sich ein perfekter Zufluchtsort für die Kleinen. Und die Innenseite des Flügels ist mit weichen Federn ausgestattet, damit die Jungen es bequem haben. Das Innere des Flügels ist so eingerichtet, um die kleinen schwachen Vögel vor jeder Reibung zu schützen. Ich kenne keinen behaglicheren Ort als unter den Flügeln einer Henne. Habt ihr noch nie darüber nachgedacht? Möchte der Herr nicht, dass wir in schwierigen Zeiten zu ihm kommen und uns unter dem großen Flügel seiner allmächtigen Liebe bergen, so wie die Küken unter dem ihrer Mutter? Hier die Schriftstelle: »Mit seinen Schwingen deckt er dich, und du findest Zuflucht unter seinen Flügeln. Schild und Schutzwehr ist seine Treue.« Welch ein warmer Schutz! Wenn ich sehe, wie die kleinen Vögel mit ihren Köpfen unter dem Gefieder ihrer Mutter hervorschauen, erinnert es mich an vollkommenes Glück; und wenn sie ihre kleinen Töne zwitschern, scheinen sie zu erzählen, wie warm und sicher sie es haben, auch wenn draußen ein rauer Wind wehen mag. Sie könnten nicht glücklicher sein, als sie sind. Wenn sie eine kurze Strecke laufen, können sie sich schnell wieder unter den Flügel flüchten, da er ihr Zuhause ist. Er ist ihr Schild und Beistand, ihr Schutz und ihre Freude. Genau das haben auch unsere Neubekehrten getan; sie sind zu Jesus gekommen, weil sie nicht sich selbst, sondern ihm vertraut haben. Sie sind ge-

kommen, um die Gerechtigkeit in Christus zu finden – um alles in ihm zu finden, und so haben sie Zuflucht unter Gottes Flügeln genommen. Tut ihr nicht dasselbe? Ist das nicht euer Zustand, ihr erwachsenen Heiligen? Ich weiß, dass es so ist. Ermutigt die Jüngeren zu dem, was auch ihr gerne tut; sagt zu ihnen: »Es gibt keinen Ort wie diesen. Lasst uns freudig unter den Flügeln Gottes verweilen.« Wir finden keine Ruhe, keinen Frieden, wenn wir nicht auf alle Sorge verzichten, indem wir sie auf Gott werfen; alle Furcht aufgeben, weil es unsere einzige Furcht ist, gegen Gott zu sündigen.

Doch ich muss jetzt noch etwas näher an den Text heranrücken. Nachdem ich euch gezeigt habe, weshalb die Neubekehrten eure Ermutigung brauchen, möchte ich nun als Nächstes folgende Frage beantworten: *Was ist der volle Lohn derjenigen, die sich unter die Flügel Gottes geflüchtet haben?*

Ich möchte sagen, dass wir den vollen Lohn an dem Tag erhalten, an dem wir unseren Körper hinter uns lassen, damit er in Jesus schläft, während unser Geist beim Herrn ist. In diesem körperlosen Zustand wird unser Geist vollkommen glücklich sein, aber den volleren Lohn werden wir erhalten, wenn unser Herr ein zweites Mal auf die Erde kommt und unsere Körper aus den Gräbern auferstehen, um an der wunderbaren Herrschaft des hinabgestiegenen Königs teilzuhaben. In unserem vollkommenen Zustand werden wir dann das Gesicht dessen sehen, den wir lieben, und wir werden ihm gleich sein. Dann erfolgt die Erlösung unseres Körpers; und wir werden in unserer Dreieinheit von Körper, Seele und Geist für immer beim Vater, Sohn und Heiligen Geist, unserem dreieinen Gott, sein. Diese unbeschreibliche Glückseligkeit ist der volle Lohn dafür, dass wir unter den Flügeln des Herrn Zuflucht genommen haben.

Aber es gibt auch einen zeitlichen Lohn, auf den Boas Bezug nahm. In dieser Welt gibt es einen Lohn für die Gottesfürchtigen, ungeachtet der Tatsache, dass das Unglück der Gerechten vielfältig ist. Vor Jahren veröffentlichte ein Bruder das Buch: »Wie man aus beiden Welten das Beste macht«, in dem viel Weisheit enthalten ist. Doch gleichzeitig erheben viele von uns einen Einwand gegen den Titel, da er das Ziel des Gläubigen herabsetzt und beide Welten zu sehr auf eine Ebene hievt. Sicherlich wäre es für jeden gottesfürchtigen Menschen falsch, sein Lebensziel so auszurichten, dass er in dem Sinn, den der Titel andeutet, das Beste aus beiden Welten herausholt. Die gegenwärtige Welt muss der zukünftigen untergeord-

net und ihr, wenn nötig, freudig geopfert werden. Allerdings sollte nicht vergessen werden, dass ein Mensch, der für Gott lebt, wirklich das Beste aus beiden Welten macht, denn Gottesfürchtigkeit hat die Verheißung eines Lebens, das jetzt ebenso gut ist wie das zukünftige. Selbst wenn wir unser gegenwärtiges Leben um Christi willen verlieren, gewinnen wir es, und Selbstverleugnung und das Aufnehmen des Kreuzes sind nichts anderes als Formen des Segens. Wenn wir zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten, werden uns alle anderen Dinge hinzugefügt werden.

Wenn ihr mich fragt: »Wie werden wir entlohnt, wenn wir dem Herrn vertrauen?«, antworte ich euch Folgendes: Erstens durch *einen tiefen Gewissensfrieden*, den er euch schenken wird. Kann es einen besseren Lohn als diesen geben? Ist es nicht ein unbeschreiblicher Segen, wenn ein Mensch sagen kann: »Ich habe gesündigt, aber mir wurde vergeben?« Meine Sünden wurden auf Jesus gelegt und er nahm sie weg, sodass sie nun für immer ausgelöscht sind und ich freigesprochen bin. Ist das nicht eine herrliche Zusicherung? Ist sie nicht Welten wert? Eine Ruhe legt sich auf das Herz, das sich unter der Macht des vergossenen Blutes befindet; eine innere Stimme verkündet den Frieden Gottes und der Heilige Geist versiegelt diesen Frieden durch sein eigenes Zeugnis – auf diese Weise ist alles zur Ruhe gekommen. Es wäre dir nicht möglich, diesen Frieden zu kaufen, selbst wenn du alles anbieten würdest, was du hast. Wäre er käuflich, dann würde es sich lohnen, auf die Mitgift von unzähligen Welten zu verzichten, um ihn zu bekommen. Hättest du alle Reichtümer, alle Macht und Ehre, du könntest den Preis nicht aufbringen, um die Perle des Friedens zu erwerben. Die Schätze aller irdischen Reiche zusammen könnten nicht einmal einen Blick auf dieses Juwel erkaufen. Ein schuldbeladenes Gewissen ist der unsterbliche Wurm der Hölle; die Qual der Reue ist das Feuer, das niemals erlischt. Der Mensch, in dessen Herzen dieser Wurm nagt und dieses Feuer lodert, ist bereits verloren. Andererseits ist derjenige, der Gott durch Jesus Christus vertraut, von den inneren Höllenqualen befreit; das glühende Fieber der Unruhe ist geheilt. Seine Seele kann vor Freude singen, denn in ihm ist der Himmel geboren und liegt in seinem Herzen wie der Christus in der Krippe.

Dies ist jedoch erst der Anfang der Belohnung des Gläubigen. Der Mensch, der Gott vertraut hat, »kann ruhig sein vor des Unglücks Schrecken«. Welch ein Segen! »Er wird sich nicht fürchten

vor böser Nachricht. Fest ist sein Herz, es vertraut auf den HERRN.« Wenn ein Mensch die größte Freude an der Welt hat, hört er einen dunklen Geist flüstern: »Wird es Bestand haben?« Er schaut besorgt auf den kommenden Tag, weil er nicht weiß, was auf seinem Pfad lauert. Doch wenn sich ein Mensch nicht länger fürchtet, sondern auf alles, was kommen mag, vorbereitet ist, weil er darin die Hand seines liebenden Vaters erkennt, ja dann befindet er sich in einem glücklichen Zustand.

Mehr als das: Der Mensch, der auf Gott vertraut, *ruht in ihm in Bezug auf alles, was er jetzt braucht oder jemals brauchen wird*. Welch wunderbare Musik erfreut die grünen Weiden des 23. Psalms! Ich neige fast dazu, euch zu bitten, aufzustehen und zu singen, denn mein Herz hüpfte vor Freude, während ich die erste Strophe eines Liedes zitiere:

Der Herr ist mein Hirte  
Mir wird nichts mangeln.  
Denn er ist mein und ich bin sein,  
Was kann ich sonst noch wünschen?

Normalerweise mangelt es dem Menschen an vielen Dingen, und derjenige, der verwegen fragt: »Was kann ich sonst noch wünschen?«, muss ein Land voll überfließendem Reichtum erreicht haben. Wir sind niemals vollständig zufrieden; es muss immer etwas mehr sein, um den Kelch bis zum Rand zu füllen, man denke nur an die Zeile: »Was kann ich sonst noch wünschen?« Schenkt uns der volle Lohn des Herrn, dem wir vertrauen, nicht Zufriedenheit? Das menschliche Wesen ist wie ein Blutsauger, der Tag und Nacht schreit: »Gib her, gib her, gib her.« Wer außer dem Herrn kann dieses Verlangen stillen? Der Strudel der Unzufriedenheit droht den Ozean aufzusaugen und dennoch nicht ausgefüllt zu sein, aber der Herr belohnt den Glauben, indem er ihn mit guten Dingen sättigt.

Ein weiterer Teil des großen Gewinns des Gläubigen liegt *in dem Bewusstsein, dass alle Dinge zu seinem Guten mitwirken*. Letzten Endes ist nichts in der Lage, uns zu schaden. Weder körperliche Schmerzen noch psychische Leiden, noch Verluste im Geschäft, noch der grausame Atem des Todes kann uns wirklich Böses anhaben. Verluste durch Diebe, Worte von Verleumdern, Rückschläge im Geschäft, das Toben der Elemente, all dies schlägt für uns zum Guten

aus. Diese Gifte, die im Mörser des unfehlbaren göttlichen Chemikers vermischt werden, ergeben einen bekömmlichen Trank für unsere Seelen: »Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach seinem Vorsatz berufen sind.« Es ist eine große Freude, diese unbestrittene Tatsache zu kennen und erwartungsvoll zu sehen, wie sie sich in unserem Fall bewahrheitet.

Lasst mich euch sagen, dass diejenigen, die auf Gott vertrauen und ihm nachfolgen, noch einen weiteren vollen Lohn erhalten, und zwar *die Freude, Gutes zu tun*. Kann es ein noch größeres Glück geben? Diese Freude ist ein Diamant erster Güte. Nichts kommt so leicht an die Freude heran, den Witwen oder Vaterlosen zu helfen! Nennt mir etwas, das mit der Freude vergleichbar ist, eine Seele vor dem Tod zu retten und eine Menge von Sünden zu bedecken! Der Glaube an Gott wäre selbst dann Welten wert, wenn wir für immer auf der Erde leben würden, wenn unser Aufenthalt mit guten Werken an den Armen und Bedürftigen und der Hilfe für Abirrende und Gefallene gefüllt wäre. Möchtest du die reinste Freude genießen, die jemals aus dem Paradies floss, dann trinke von dem selbstlosen Glück, eine verlorene Seele zur Errettung zu führen. Wenn dich der Glaube an Gott lehrt, deinem Ich abzuschwören und ganz zur Verherrlichung Gottes zu leben und deinen Mitmenschen zum Segen zu sein, dann führt dich dies auf die Spur des Herrn der Engel, und wenn du ihr folgst, wirst du mit ihm herrschen.

Brüder und Schwestern, es bleibt noch die einzigartige Freude, die aus *einer demütigen Wahrnehmung des persönlichen Wachstums* entsteht. Kinder freuen sich, wenn sie feststellen, dass sie mehr und mehr an die Größe ihrer Eltern heranreichen und hoffen dürfen, bald stark und ausgewachsen zu sein. Die meisten von uns erinnern sich an ihre kindliche Freude, als sie anfangen, Kleidung zu tragen, in der sie glaubten, wie Männer auszusehen. Als ich zum ersten Mal Stiefel trug und mit meinem großen Onkel über die Stoppelfelder ging, hatte ich den Eindruck, jemand zu sein. Natürlich war dies kindlicher Stolz, aber wir finden darin einen beachtenswerten Vergleich zu der Freude, wenn wir an geistlicher Kraft gewinnen und wichtigere Arbeiten übernehmen können und tiefere Erfahrungen machen. Wenn ihr feststellt, dass ihr nicht die Geduld verliert, obwohl ihr provoziert werdet, so wie es noch vor Jahren war, dann empfindet ihr eine demütige Dankbarkeit. Wenn ihr eine böse Be-

gierde losgeworden seid, die euch nicht länger quält, so freut ihr euch. Wenn ihr eine Prüfung bestanden habt, die euch einst noch in die Knie gezwungen hätte, dann ist der Sieg äußerst süß. Jeder Fortschritt in der Heiligung ist ein Fortschritt in innerer Glückseligkeit. Ein bisschen passender für den Himmel zu sein, bedeutet, etwas mehr Himmel im Herzen zu tragen. Während wir für den Himmel heranreifen, sind wir uns einer zunehmenden Süße in unserem Leben bewusst, die an sich ein beachtlicher Lohn der Tugendhaftigkeit ist.

Ich möchte euch noch einen weiteren herrlichen Teil von diesem vollen Lohn vorstellen, und zwar *Gebetserhörungen*. Jemand schrieb über mich, dass ich ein Heuchler sei, weil ich sagte, Gott habe meine Gebete erhört. Das war wirklich boshaft. Für eine solche Aussage könnte man jemanden einen Fanatiker nennen, aber ich kann nicht erkennen, weshalb der Ausdruck Heuchelei in diesem Fall gerechtfertigt sein sollte. Wenn er mit Heuchelei die ehrliche Überzeugung meinte, dass der große Gott Gebete erhört, werde ich, solange ich lebe, zunehmend heuchlerisch sein. Ich werde mich an dem Namen Gottes erfreuen – dem Gott, der meine Gebete erhört. Wenn dieser Schreiber behauptete, dass er gebetet hat und erhört wurde, ist es möglich, dass er sich der Heuchelei schuldig gemacht hat. Davon weiß er selbst am besten, und ich überlasse ihm die Sache. Allerdings hat er kein Recht, seinen Maßstab auf mich anzuwenden, ebenso wenig werde ich es tun. Aber ich werde das sagen, was ich weiß und wovon ich überzeugt bin. In voller Aufrichtigkeit kann ich bezeugen, dass der Herr Gebete erhört und es seine Angewohnheit ist, dies zu tun. Viele Heilige Gottes müssen nur bitten und bekommen das Erbetene. Wenn solche Menschen mit Gott im Gebet ringen, werden sie erhört, so wie Jakob am Jabbok, als er den Engel festhielt und ihn nicht ohne Segen gehen ließ. Wenn ihr diese Kraft besitzt, werdet ihr des Öfteren zu euch sagen: »Sollte ich nichts anderes haben als Einfluss vor dem Gnadenthron, so entschädigt mich dies mehr als genug für jede Selbstverleugnung.« Was sind Spott und Hohn einer gottlosen und unwissenden Welt im Vergleich zu der Ehre, vom Herrn die Gunst zu empfangen, um alles zu bitten, was wir wollen, und die herrlichsten Wünsche erfüllt zu bekommen?

Der volle Lohn besteht noch aus vielen weiteren Dingen, aber das Allergrößte ist vielleicht die *Gemeinschaft mit Gott*, mit ihm re-

den zu dürfen, wie man mit einem Freund spricht – vom Bräutigam ins Weinhaus geführt zu werden, während sein Zeichen über uns die Liebe ist. Jene, die außerhalb des Palastes der Liebe wohnen, kennen unsere verborgenen Verzückungen nicht. Wir können ihnen nicht viel über unsere geistlichen Freuden mitteilen, da sie sich nur gegen uns wenden und uns zerreißen würden. Die Freuden himmlischer Gemeinschaft sind zu heilig, um sie offen zur Schau zu stellen. Es gibt eine Freude, den reinsten Vorgeschmack auf den Himmel, wenn die Seele durch die Kraft des Heiligen Geistes wie die Prachtwagen von Ammi-Nadib wird. Ich glaube, Brüder, dass unser Los, selbst wenn wir arm, traurig und niedergedrückt sind, dem des erhabensten Herrschers vorzuziehen ist, sofern dieser den Heiland nicht kennt. O, was seid ihr doch für arme Könige, arme Fürsten, arme Adelsleute, dass ihr Christus nicht kennt! Doch ihr glücklichen Armen, die ihr ihn kennt! Ihr glücklichen Knechte, die ihr ihn liebt! Ihr glücklichen Männer und Frauen, die ihr im Sterben liegt, euch aber in ihm erfreuen könnt! Diese Menschen besitzen eine handfeste und dauerhafte Freude, da ihnen Gott alles ist. Kommt also und flüchtet euch unter die Flügel Gottes und ihr werdet an Körper und Seele gesegnet, in eurem Heim, eurer Familie und eurem Geschäft, in Krankheit und Gesundheit, in diesem Leben und in der Ewigkeit, dann seid ihr die Gesegneten des Herrn und eure Sprösslinge mit euch.

Zum Schluss: *Welche Person stellt diesen vollen Lohn dar? Worin bestand Ruths voller Lohn?* Ich nehme nicht an, dass Boas sich der vollen Bedeutung seiner Worte bewusst war. Er konnte nicht alles voraussehen, was der Herr beschlossen hatte. Wir wollen diesen Segen des guten Mannes im Licht von Ruths Geschichte beleuchten. Diese arme Fremde, Ruth, gab alles auf, was sie hatte, als sie dem Gott Israels vertraute. Ja, aber sie gewann auch alles. Hätte sie hinter den Vorhang blicken können, der die Zukunft verdeckt, hätte sie keine vorteilhaftere Entscheidung treffen können. Sie hatte keine Aussicht, etwas zu gewinnen. Als sie Noomi folgte, musste sie mit Armut und Unsicherheit rechnen, doch indem sie das Richtige tat, fand sie einen reichen Segen. Sie verlor ihre moabitische Familie, fand in Israel aber einen großmütigen Verwandten. Sie verließ das Haus ihres Vaters in ihrem Heimatland, um ein Erbe unter den ausgewählten Stämmen zu finden, da sie von einer Person gelöst wurde, die sie liebte. Wenn ihr Christus vertraut, werdet ihr im Herrn

Jesus Christus jemanden finden, der euch löst und euch mit sich selbst verbindet. Ihr dachtet, er wäre ein Fremder; ihr habt euch gefürchtet, ihm zu nahen; aber er kommt euch nahe und bringt euch an sein Herz für immer.

Ja, das ist ein schönes Bild vom Lohn eines jeden Bekehrten. Ruth fand etwas, wonach sie nicht gesucht hatte; sie fand einen Ehemann. Es war genau das, was sie trösten und erfreuen konnte, da sie Ruhe im Haus ihres Mannes fand. Und durch die Heirat mit ihm gehörte ihr obendrein auch sein großes Anwesen. Wenn ein armer Sünder Gott vertraut, erwartet er nicht, einen so großen Segen zu erhalten, aber zu seiner Überraschung findet sein Herz einen Bräutigam, ein Zuhause und ein Erbe, Dinge, deren Wert über jegliche Vorstellung hinausreicht. All dies wird in Jesus Christus, unserem Herrn, gefunden. Dann wird die Seele in eine liebevolle, lebendige, dauerhafte und unauflösbare Verbindung mit dem Geliebten gebracht, dem unübertroffenen Herrn der Liebe. Wir sind eins mit Jesus. Was für ein herrliches Geheimnis!

Ruth erhielt ein Erbe unter dem auserwählten Volk des Herrn. Sie konnte es nur durch Boas bekommen, der sie löste. Aber dadurch war es ihr unanfechtbarer Besitz. Wenn eine arme Seele zu Gott kommt, meint sie, dass sie nur Zuflucht bei ihm nehmen will, aber in Wirklichkeit kommt sie für viel mehr: für ein unbeflecktes Erbe, das nicht schwindet. Sie wird zum Erben Gottes und Miterben Jesu Christi.



# Ruth

---

## Essenszeit auf den Kornfeldern

*»Und zur Essenszeit sagte Boas zu ihr: Tritt hierher und iss von dem Brot und tunke deinen Bissen in den Essig! Da setzte sie sich neben die Schnitter, er aber reichte ihr geröstete Körner, und sie aß und wurde satt und ließ sogar etwas übrig« (Rt 2,14).*

So wie letztes Jahr gehen wir auf die Kornfelder, allerdings nicht, um aufzulesen oder um uns mit den Schnittern und Ährenlesern auszuruhen, die unter einer großen Eiche sitzen und sich erholen. Wir hoffen hier aber einen schüchternen Ährenleser zu finden, der unserer Einladung folgt und mit uns isst.

Unser erster Punkt ist: *Gottes Schnitter haben ihre Essenszeiten.*

Menschen, die für Gott arbeiten, werden ihn als guten Herrn kennen. Er sorgt für die Rinder und hat Israel geboten: »Du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden, wenn er drischt.« Noch viel mehr kümmert er sich um seine Diener: »Er hat Speise gegeben denen, die ihn fürchten. Er gedenkt in Ewigkeit seines Bundes.« Die Schnitter auf den Feldern von Jesus sollen nicht nur in der Ewigkeit entlohnt werden, sondern auch schon reichlich auf dem Weg dorthin.

Gott hat für seine Schnitter bestimmte Essenszeiten festgesetzt; *eine von ihnen ist, wenn sie zusammenkommen, um dem gepredigten Wort zuzuhören.* Wenn Gott mit unseren Predigern ist, dann handeln sie wie damals die Jünger, die von Christus die Gerstenbrote und Fische entgegennahmen, nachdem er sie vermehrt hatte, und sie den Volksmengen weitergaben. Aus uns selbst können wir nicht einer Seele Nahrung geben, noch viel weniger Tausenden, aber wenn der Herr mit uns ist, können wir eine so reichhaltige Tafel anbieten wie Salomo mit all seinem Weizengrieß, seinen fetten Rindern, Gazellen und Damhirschen. Wenn der Herr die Vorräte seines Hauses segnet, werden alle seine Armen gesättigt, ganz gleich wie viel Tausende anwesend sind. Ich hoffe, Geliebte, ihr wisst, was es heißt, mit großer Freude im Schatten seines Wortes zu sitzen und euren Genuss an seinen Früchten zu haben. Wo euch die Gnadenlehren zusam-

men mit den anderen Wahrheiten der Schrift kraftvoll und deutlich ausgelegt werden, wo der gekreuzigte Christus erhoben wird, wo das Werk des Heiligen Geistes nicht vergessen wird, wo die herrliche Absicht des Vaters nicht verschmäht wird, dort findet sich gewisslich Nahrung für Kinder Gottes.

Wir haben gelernt, uns nicht von Redekunst oder philosophischen Feinheiten zu ernähren; diese Dinge überlassen wir den kleinen Kindern, die an solch ungesunden Leckereien Gefallen haben. Wir ziehen die Wahrheit, selbst wenn sie hart ist, den feinen Ausschmückungen der Redekunst vor, sofern diese die Wahrheit übergeht. Wir kümmern uns wenig darum, wie der Tisch gedeckt ist oder aus welchem Porzellan das Geschirr ist, solange wir das Brot und Wasser des Bundes und das verheißene Öl und den Wein bekommen.

Gewisse Nörgler unter den Schnittern des Herrn ernähren sich nicht unter dem gepredigten Wort, weil sie nicht auf Nahrung aus sind, sondern zum Brothaus kommen, um Fehler zu finden. Deshalb gehen sie leer aus. Mein Urteil ist: »Das geschieht ihnen ganz recht.« Ich schere mich wenig darum, diesen Zuhörern zu gefallen. Ich würde lieber Bären und Schakalen Nahrung geben, als den Bedürfnissen dieser mürrischen Bekenner zu entsprechen. Wie viel Schaden wurde durch Bemerkungen über den Prediger angerichtet! Wie oft tadeln wir, wo unser Gott zufrieden ist! Wir haben von einem hochgelehrten Diakon gehört, der zu einem jungen Pastor in der Probezeit sagte: »Mir hätte ihre Predigt wirklich sehr gut gefallen, wenn gegen Ende nicht der Aufruf an die Sünder gewesen wäre. Ich meine nicht, dass Sünder ermahnt werden sollten, an Jesus zu glauben.« Als dieser Diakon nach Hause kam, sah er, wie seine eigene Tochter weinte. Sie hatte sich zu Gott bekehrt und war nun mit der Gemeinde verbunden, von der dieser junge Mann schließlich der Pastor wurde. Was glaubt ihr, was zu ihrer Bekehrung den Anstoß gegeben hatte? Die Ansprache am Ende der Predigt, die ihr Vater nicht mochte. Seht zu, dass ihr das nicht tadelt, was der Heilige Geist zur Errettung von Seelen benutzt. In Predigten mag es so manches geben, was euch oder mir nicht passt, aber wir sind nicht die einzigen Menschen. Es gibt eine Vielfalt von Persönlichkeiten und alle unsere Zuhörer müssen ihre »zugemessene Speise zur rechten Zeit« bekommen. Ist es nicht egoistisch und dem christlichen Geist völlig entgegengesetzt, wenn ich die Nahrung kritisiere, nur weil *ich* nicht alles essen kann? Es sollte die unverfälschte Milch für die neu-

geborenen Kinder in der Gnade geben, ebenso wie die feste Speise für den erwachsenen Gläubigen. Geliebte, ich weiß, dass Nörgler euer Manna »elende Nahrung« nennen würden, aber trotzdem »wird der HERR der Heerscharen auf diesem Berg allen Völkern ein Mahl von fetten Speisen bereiten, ein Mahl von alten Weinen, von markigen fetten Speisen, geläuterten alten Weinen«.

Häufig schenkt der Herr uns auch Essenszeiten *während unserer persönlichen Bibellese und stillen Zeit*. Dann sehen wir, dass seine »Spuren von Fett triefen«. Nichts kann die Seele des Gläubigen mehr sättigen, als sich vom Wort zu ernähren und darüber nachzusinnen. Kein Wunder, dass manche so wenig wachsen, wenn sie nur selten über das Wort nachdenken. Das Vieh muss wiederkäuen; zu seiner Ernährung reicht es nicht aus, nur Futter aufzunehmen, es muss auch wiedergekaut werden. Wir müssen die Wahrheit in uns aufnehmen und sie gedanklich immer wieder hervorholen, nur so können wir ihr göttliche Nahrung entnehmen. Meine Brüder, habt ihr nicht schon oft ein Ehrengericht Benjamins in einer kostbaren Verheißung eures Gottes gefunden? Ist das Nachsinnen nicht wie das Land Goschen für euch? Wenn Menschen einst sagten: »In Ägypten gibt es Getreide«, sollten sie dann nicht stets sagen, dass der feinste Weizen im privaten Gebet zu finden ist? Die private Andacht ist ein Land, in dem Milch und Honig fließt, ein Paradies, das alle Arten von Früchten hervorsprießen lässt, ein Weinhaus mit erlesenen Weinen. Ahasveros gab zwar ein großes Festessen, aber in all seinen mehr als 120 Provinzen konnten nicht solche Leckereien aufgetrieben werden, wie sie das Kämmerchen dem geistlichen Menschen bietet. Wo sonst können wir auf grünen Weiden liegen und uns nähren, wie beim Nachsinnen über das Wort? Das Nachsinnen arbeitet die Quintessenz der Bibelstellen heraus und erfreut unseren Gaumen mit einer Süße, die den frischen Honig aus der Wabe übertrifft. Die Zeiten und Gelegenheiten, in denen ihr euch zum Gebet zurückzieht, sollten für euch königliche oder zumindest erfrischende Augenblicke sein, in denen ihr wie die Schnitter am Mittag mit Boas zusammensitzt und von den großzügigen Vorräten eures Meisters esst.

Lasst uns nicht vergessen, dass es eine speziell verfügte Essenszeit gibt, die öfter angesetzt werden sollte, aber selbst einmal im Monat sehr stärkend für uns ist: Ich meine *das Mahl des Herrn*. Dies ist in buchstäblicher und in geistlicher Hinsicht ein Mahl. Der Tisch ist reichlich gedeckt; sowohl Speise als auch Trank finden wir auf ihm

– Brot und Wein. Wenn wir uns die symbolische Bedeutung anschauen, haben wir einen reicher gedeckten Tisch, als Könige ihn uns bieten könnten. Dort haben wir das Fleisch und Blut unseres Herrn Jesus Christus symbolisiert. O, ich denke an die wunderbaren Stunden, die wir beim Mahl des Herrn verbracht haben. Würden einige von euch die damit verbundene Freude wirklich verstehen, würdet ihr euch schelten, dass ihr nicht mit der Gemeinde daran teilnehmt. Im Befolgen der Gebote des Herrn liegt »großer Lohn« und somit geht uns viel Lohn verloren, wenn wir sie nicht einhalten. Christus ist nicht so an das Mahl gebunden, dass wir ihn dort immer finden, aber dennoch dürfen wir erwarten, dem Herrn dabei zu begegnen.

Außer diesen regelmäßigen Essenszeiten schenkt Gott uns noch andere – *manchmal dann, wenn wir sie am wenigsten erwarten*. Ihr geht die Straße entlang und plötzlich wird eure Seele von Gott ergriffen, oder ihr seid gerade mitten bei der Arbeit, da zerfließt euer Herz vor Liebe und hüpfet vor Freude, so wie sich die Bäche, die durch das winterliche Eis erstarren, beim Eintreffen des Frühlings freuen. Ihr hattet auch Zeiten auf eurem Krankenbett, in denen ihr zu Frieden gewesen wäret, für immer krank zu sein, da der Herr euer Bett so gut gemacht und euren Kopf auf ein so weiches Kissen gelegt hatte.

Unser wunderbarer Erlöser kommt am Morgen zu uns und weckt uns mit solch süßen Gedanken in unserer Seele, dass wir nicht wissen, woher sie kommen, gradeso als wären ein paar himmlische Tautropfen auf uns herabgefallen. Auch am kühlen Abend, wenn wir zu Bett gegangen sind, kommen uns süße Gedanken über ihn. Ja, sogar in den Nachtwachen, wenn wir uns hin und her wälzen und nicht schlafen können, ist er uns zu einem Lied in der Nacht geworden.

Gottes Schnitter haben harte Arbeit zu verrichten, aber sie finden wahren Trost, wenn sie sich hinsetzen und von den reichhaltigen Vorräten ihres Meisters essen. Anschließend gehen sie mit neuer Kraft und geschärfter Sichel an die Arbeit, um in der Mittagshitze zu ernten.

Lasst mich noch hinzufügen, dass wir, obwohl wir nicht wissen, wann diese Essenszeiten kommen, *sie aber zu gewissen Zeiten erwarten dürfen*. Im Orient suchten die Schnitter im Allgemeinen den Schutz eines Baumes auf, um sich während der Tageshitze auszu-

ruhen. Und ich bin mir sicher, der Herr schenkt uns den süßesten Trost, wenn uns Schwierigkeiten, Leid, Verfolgung und Verluste am meisten zusetzen. Wir müssen arbeiten, bis uns die heiße Sonne den Schweiß auf die Stirn treibt. Wir müssen die Last und Hitze des Tages ertragen, bevor wir erwarten können, zu jenen auserlesenen Mahlen eingeladen zu werden, die der Herr denen bereitet, die sein Werk mit Eifer betreiben. Wenn der Tag deiner Not am heißesten ist, wird die Liebe Jesu am süßesten sein; wenn die Nacht deiner Versuchung am dunkelsten ist, wird seine Kerze am hellsten über dir scheinen; wenn dein Kopf am meisten schmerzt, dein Herz am heftigsten klopft, Herz und Fleisch dich im Stich lassen, dann wird er die Stärke deines Lebens sein und dein Teil für immer.

An diese Essenszeiten schließt sich oftmals eine Prüfung an. Elia musste unter einem Ginsterstrauch versorgt werden, da er in der Kraft dieser Speise vierzig Tage und Nächte gehen sollte. Du kannst mit einer herannahenden Gefahr rechnen, wenn deine Freude überfließt. Ein Schiff, das große Vorräte lädt, ist für einen entfernten Hafen bestimmt. Und wenn dir Gott außergewöhnliche Zeiten der Gemeinschaft mit Jesus schenkt, kannst du eine lange Reise über aufgewühlte Meere erwarten. Geistliche Aufbauphasen sind eine Vorbereitung auf ernste Konflikte. Auf schwierige und anstrengende Dienste folgen Zeiten der Erholung. Christus wurde vom Teufel versucht und anschließend kamen Engel zu ihm und dienten ihm. Als Abraham von der kriegerischen Auseinandersetzung mit den Königen zurückkehrte, stärkte Melchisedek ihn mit Brot und Wein. Auf die Auseinandersetzung folgt Zufriedenheit, auf die Schlacht das Festessen. Wenn du deinem Herrn gedient hast, sollst du dich hinsetzen und dein Meister wird sich umgürten und dich bedienen. Ja, lass die Weltmenschen über die Härte des Glaubenslebens sagen, was sie wollen, wir empfinden es nicht so. Wir geben zu, dass Ernten kein Kinderspiel ist; dass die Arbeit für Christus seine Schwierigkeiten und Mühen hat, aber dennoch ist das Brot, das wir essen, süß, und der Wein, den wir trinken, aus himmlischen Trauben gepresst:

Meinen gesegneten Stand würd' ich nicht tauschen  
Gegen alles, was die Welt gut und groß nennt;  
Und während mein Glauben ihrem Einfluss widersteht,  
Beneide ich nicht des Sünders Gold.

Folgt mir nun zu einem zweiten Punkt: *Der Ährenleser ist zu diesen Essenszeiten liebevoll eingeladen*. Gemeint ist der arme, zitternde Fremde, der zum Ernten nicht genug Kraft hat; der kein Recht hat, sich auf dem Feld aufzuhalten, es sei denn, man erbarmt sich seiner – der arme, zitternde Sünder, der sich seiner Fehler bewusst ist und nur wenig Hoffnung und Freude hat. Der Ährenleser ist zu den Essenszeiten des starken Schnitters eingeladen.

Im Text wird zum Ährenleser gesagt: »Tritt hierher.« Wir kennen einige, die sich schämten, zum Haus Gottes zu kommen, aber ich hoffe, von euch schämt sich niemand so sehr wegen seiner Kleidung, seines Charakters, seiner Armut oder seiner körperlichen Gebrechen, sodass er vom Ort des Festmahls ferngehalten wird. »Tritt hierher.« Ich habe von einer vollkommen tauben Frau gehört, die aber dennoch stets zum Haus Gottes ging. Als sie nach dem Grund gefragt wurde, erwiderte sie: »Eine Freundin schlägt mir den Predigttext auf und dann schenkt Gott mir wunderbare Gedanken dazu, während ich in seinem Haus bin. Außerdem«, sagte sie, »sollte ein Gläubiger Gott ehren, indem er sich in seinen Höfen aufhält und Gemeinschaft mit seinem Volk pflegt. Darüber hinaus liebe ich es, mich in der bestmöglichen Gesellschaft aufzuhalten, und da Gottes Gegenwart dort ist und die heiligen Engel und die Heiligen des Höchsten, gehe ich dorthin, obwohl ich nicht hören kann.« Ich kenne einen Bruder, dessen Gesicht in diesem Haus nur selten fehlt und von dem ich annehme, dass er in seinem Leben niemals einen Ton gehört hat und der obendrein nicht sprechen kann; dennoch ist er ein freudiger Gläubiger, der den Ort liebt, wo Gottes Ehre gegenwärtig ist. Wenn solche Menschen Freude am Kommen haben, meine ich, dass wir Hörenden uns nach dem Haus Gottes sehnen sollten, obwohl wir uns unserer Unwürdigkeit bewusst sind – ebenso wie sich die Kranken nach dem Teich von Bethesda sehnten und auf die Bewegung des Wassers warteten, weil sie beim Hineinsteigen auf Heilung hofften. Zitternde Seele, lass dich durch die Versuchungen des Teufels nicht vom Haus Gottes fernhalten. »Tritt hierher.«

Außerdem wurde sie nicht nur gebeten, hinzutreten, sondern auch *zu essen*. Ihr, die ihr einen zerbrochenen und niedergeschlagenen Geist habt, seid eingeladen, von allem zu nehmen, was im Wort Gottes süß und trostspendend ist. »Christus Jesus ist in die Welt gekommen, Sünder zu erretten« – Sünder, wie ihr sie seid. »Christus ist zur bestimmten Zeit für *Gottlose* gestorben« – für solch

Gottlose, zu denen auch ihr euch rechnet. Ihr seht euch heute Morgen, Christus zu hören. Nun, ihr *könnt* ihm gehören. Ihr sprecht in euren Herzen: »O, wenn ich doch nur das Brot der Kinder essen könnte!« Ihr *könnt* es essen. Ihr sagt: »Ich habe kein Recht dazu.« Aber er lädt euch ein! Kommt mit keinem anderen Recht als dem Recht seiner Einladung. Ich weiß, ihr werdet anführen, wie unwürdig ihr seid.

Lasst euch weder vom Gewissen aufhalten,  
Noch träumt kühn von eurer Würdigkeit.

Da er euch aber zum Kommen auffordert, nehmt ihn beim Wort; und wenn es eine Verheißung gibt, so glaubt ihr; wenn es einen Trost gibt, dann lasst euch trösten; wenn es eine Ermutigung gibt, so lasst euch ermutigen und nehmt ihre Süße in Anspruch.

Bemerkt des Weiteren, dass sie nicht nur eingeladen wurde, vom Brot zu essen, sondern auch *ihren Bissen in den Essig zu tunken*. Wir dürfen dies nicht für eine saure Flüssigkeit halten. Zweifelsohne finden sich in der Gemeinde mürrische Seelen, die ihren Bissen immer in den denkbar sauersten Essig tauchen und andere großzügig auffordern, sich ihrem komfortablen Elend anzuschließen. Aber der Essig in unserem Text ist ganz anders beschaffen. Entweder bestand er aus verschiedenen süßen Fruchtsubstanzen oder aus einem schwachen, mit Wasser vermischten Wein, der noch immer weithin auf italienischen Erntefeldern und den wärmeren Gebieten der Welt verwendet wird – ein nicht allzu starkes Getränk, welches aber eine kühlende Wirkung besitzt und dem Essen der Schnitter Geschmack verleiht. Es war, um das einzige Wort zu gebrauchen, das die Bedeutung wirklich trifft, eine Soße, die die Menschen im Orient zum Brot aßen. Wie wir Butter verwenden und sie zu anderen Gelegenheiten Öl, nahmen sie auf den Erntefeldern wegen seiner kühlenden Eigenschaft das, was hier Essig genannt wird. Geliebte, die Schnitter des Herrn bekommen Soße zu ihrem Brot; sie erhalten süßen Trost. Sie haben nicht nur Lehren, sondern auch die heilige Salbung, die der Kern der Lehren ist. Sie besitzen nicht nur die Wahrheit, sondern auch eine heilige und atemberaubende Freude, die die Wahrheit begleitet. Nehmt beispielsweise die Lehre der Auserwählung, die dem Brot gleicht; es gibt eine Soße, in die sie eingetaucht werden kann. Wenn ich sagen kann: »Er hat *mich* vor Grundlegung der Welt

geliebt«, wird die persönliche Anwendung – d.h. meine Freude an der Wahrheit – eine Soße, in die ich meinen Bissen tunke. Und auch ihr armen Ährenleser seid eingeladen, euren Bissen einzutauchen. Ich habe Menschen ein Lied singen hören, das so beginnt:

Ein Schuldner der Gnade allein,  
Singe ich von der Bundesgnade;  
Mit deiner Gerechtigkeit auf mir fürchte ich mich nicht,  
Dir meine Person und meine Opfergaben zu bringen.

Und dann erreicht es seinen Höhepunkt:

Ja, ich werde bis zum Ende ausharren,  
So sicher, wie mir das Unterpfand gegeben ist;  
Glücklicher, aber nicht sicherer,  
Sind die verherrlichten Seelen im Himmel.

Und ich dachte immer, ich könnte dieses Lied nie singen. Die Soße war es, wisst ihr. Ich konnte von dem einfachen Brot nehmen, aber es nicht in diese Soße tunken. Es war eine zu hohe Lehre, zu süß, zu tröstlich. Aber ich danke Gott, dass ich es doch wagte, meinen Bissen einzutauchen, und jetzt mag ich mein Brot kaum noch ohne sie.

Ich glaube, ich habe sie jetzt vor Augen, und sie ist halbwegs vorbereitet, da sie sehr hungrig ist. Sie hat nichts mitgebracht heute Morgen, aber sie beginnt zu sagen: »Ich habe kein Recht zu kommen, da ich kein Schnitter bin. Ich tue nichts für Christus. Ich bin heute Morgen nicht einmal hierhergekommen, um ihn zu ehren. Wie Ährenleser auf die Kornfelder gehen, bin ich aus egoistischen Motiven hergekommen, um etwas für mich selbst zu sammeln. Mein ganzer Glaube besteht darin, dass ich hoffe, errettet zu werden. Ich verherrliche Gott nicht; ich tue nichts Gutes für andere Menschen. Ich bin nur ein egoistischer Ährenleser und kein Schnitter.« Ja, aber du bist zum Kommen eingeladen. Stelle das nicht in Frage. Boas bittet dich. Nimm seine Einladung an und komm sofort. Aber du sagst: »Ich bin eine solch arme Ährenleserin; obgleich alles für mich ist, kann ich nur wenig daraus machen. Die Predigt gibt mir ein paar Gedanken, aber bevor ich wieder zu Hause bin, habe ich sie schon vergessen.« Ich weiß, dass es so ist, du arme Frau. Aber trotzdem lädt dich

Jesus ein. Komm! Nimm die süße Verheißung, die er dir anbietet, und erlaube es deiner Schüchternheit nicht, dass du wieder hungrig nach Hause gehst. »Aber«, sagst du, »ich bin eine Fremde. Du kennst meine Sünden nicht, meine Sündhaftigkeit und den Eigensinn meines Herzens.« Aber Jesus weiß davon, und dennoch lädt er dich ein! Er weiß, dass du nur eine Moabiterin bist, ausgeschlossen vom Bürgerrecht Israels. Aber er bittet dich. Ist das nicht genug? Willst du Boas ablehnen? Willst du zu der Einladung von den Lippen Jesu »Nein« sagen? Komm jetzt, komm. Denke daran, dass das wenige, das Ruth aß, Boas nicht ärmer machte; und alles, was du möchtest, wird Christus nichts von seiner Herrlichkeit und Gnade rauben. Was, deine Bedürfnisse sind groß? Ja, aber seine Vorräte sind größer. Du benötigst ein großes Maß an Gnade? Er ist ein großer Heiland. Ich sage dir, dass sich seine Gnade ebenso wenig erschöpft, wie das Meer trockengelegt werden kann oder die Sonne durch das Licht, das Gott uns heute schenkt, an Strahlkraft verliert.

Lass mich dir noch ein Geheimnis verraten: Jesus *liebt* dich. Aus diesem Grund möchte er dich an seinem Tisch sehen. Jesus liebt dich zitternden Sünder, der du errettet werden möchtest, obschon du es nicht verdient hast, und er freut sich mehr, dich essen zu sehen, als du dich über das Essen freust. Lass dich von der süßen Liebe, die seine Seele für dich empfindet, zu ihm ziehen. Und außerdem – aber dies ist ein großes Geheimnis, das dir nur ins Ohr geflüstert werden darf – beabsichtigt er, sich mit dir zu vermählen; und wenn dies geschehen ist, gehören die Kornfelder dir, denn als seine Gemahlin bist du Mitbesitzerin. Ist es etwa nicht so? Hat die Ehefrau nicht teil an dem Besitz ihres Mannes? All diese Verheißungen werden dir gehören; nein, sie sind jetzt schon dein, da »der Mann uns nahe verwandt ist«. Nicht mehr lange und er wird den Saum seines Gewandes über dir ausbreiten und dich für immer zu sich nehmen, sich in Treue, Wahrheit und Gerechtigkeit mit dir vermählen.

Drittens, und dies ist ein besonders süßer Punkt in der Erzählung: *Boas reichte ihr geröstete Körner*, und sie aß. Wo aß sie? Ihr habt bemerkt, dass sie »sich neben die Schnitter« gesetzt hatte. Sie fühlte sich ihnen nicht zugehörig und »setzte sich neben« sie. Ebenso wie einige von euch, die heute Abend nicht zum Mahl des Herrn herabkommen, sondern auf der Empore sitzen bleiben. Ihr sitzt »neben den Schnittern«. Ihr sitzt da, als würdet ihr nicht zu uns gehören – als hättet ihr kein Recht, unter dem Volk Gottes zu sein. Aber

dennoch sitzt ihr neben uns. Wenn es etwas Gutes gibt, das ihr nicht haben könnt, werdet ihr versuchen, denen, die es besitzen, so nahe wie möglich zu kommen. Ihr glaubt, dass etwas Trost darin zu finden ist, wenn ihr dem Gnadenmahl zuseht. »Sie setzte sich neben die Schnitter.« Und was geschah, während sie dort saß? Streckte sie die Hand nach dem Essen aus? Nein, es heißt: »*Er* aber reichte ihr geröstete Körner.« Das ist es. Bruder, ich lade dich heute ernsthaft, liebevoll und aufrichtig ein, aber ich weiß nur allzu gut, dass kein bebendes Herz der Einladung nachkommen wird, es sei denn, der König selbst kommt und gibt heute seinen Heiligen Nahrung. Er muss die gerösteten Körner reichen; *er* muss euch »vom Würzwein zu trinken geben«. Wie macht er das? Durch seinen Geist weckt er in euch als Erstes Glauben. Ihr fürchtet euch vor dem Gedanken, dass es wahr sein könnte, dass solche Sünder wie ihr in dem Geliebten angenommen werden. Er haucht euch an und eure schwache Hoffnung wird zur Erwartung, die zu einem angemessenen Glauben heranwächst, der sagt: »Ja, mein Geliebter gehört *mir*, und nach *mir* ist sein Verlangen.« Nachdem ihr dies getan habt, tut der Heiland noch mehr: *Er gießt die Liebe Gottes in eure Herzen aus.* Die Liebe Christi ist wie süßes Parfüm in einer Flasche. Die Person, die den Duft in die Flasche gefüllt hat, ist die einzige, die den Verschluss öffnen kann. Mit seinen geschickten Händen nimmt er ihn ab und gießt den Duft seiner Liebe wie »Salböl« aus. Ihr wisst, dass es vorhanden sein kann, aber vielleicht trotzdem nicht ausgegossen wird.

Aber Jesus tut mehr als das: Wenn *er enge Gemeinschaft mit sich schenkt*, reicht er uns die gerösteten Körner mit seiner eigenen Hand. Haltet es nicht für einen Traum. Ich sage euch, ihr könnt heute mit Christus reden. So sicher, wie ich mit meinem engsten Freund sprechen kann oder Trost in der Gesellschaft meiner lieben Frau finde, so sicher kann ich mit Jesus reden und höchste Freude in der Gemeinschaft mit Immanuel erleben. Das ist nicht erfunden. Wir verehren nicht einen weit entfernten Heiland; er ist ein Gott, der nahe ist. Wir beten nicht jemanden an, der in den Himmel gegangen ist und dem man jetzt nicht mehr nahen kann. Er ist uns nahe, in unserem Mund und unserem Herzen, und wir leben heute mit ihm wie die Auserwählten im Alten Testament. Wir sprechen mit ihm, wie es die Apostel taten, als er auf der Erde war, nicht im Fleisch, das ist wahr, sondern als geistliche Menschen, die geistliche Gemeinschaft höher achten als körperliche.

Ich möchte noch einmal hinzufügen: Der Herr Jesus reicht uns gerne geröstete Körner, in dem Sinne, dass der Heilige Geist uns das unfehlbare innerliche Zeugnis gibt, dass *wir »aus Gott geboren« sind*. Ein Mensch kann zweifelsfrei wissen, dass er Christ ist. Philip de Morny, der zur Zeit des Fürsten Heinrich von Navarra lebte, pflegte zu sagen, dass ihm der Heilige Geist seine Errettung so sehr klargemacht habe, wie Euklid die Lösung von mathematischen Problemen darstellen konnte. Ihr wisst, mit welcher mathematischen Präzision ein Schüler von Euklid ein Problem löst oder einen Lehrsatz beweist, und ebenso, wie zwei mal zwei vier ist, können wir wissen, »dass wir aus dem Tod in das Leben hinübergewandert sind«. Die Sonne am Himmel ist für das Auge nicht deutlicher erkennbar als für einen überzeugten Gläubigen seine eigene Errettung; ein solcher Mensch würde eher seine eigene Existenz anzweifeln.

Nachdem Boas ihr die gerösteten Körner gereicht hatte, wird uns mitgeteilt, dass »*sie aß und satt wurde und sogar etwas übrig ließ*«. So wird es bei jeder Ruth sein. Früher oder später wird aus jedem bußfertigen Sünder ein Gläubiger. Es mag eine Zeit tiefer Überführung von der Schuld und großer Zögerlichkeit brauchen, aber es wird der Punkt kommen, an dem sich die Seele für den Herrn entscheidet. Wenn ich sterbe, so sterbe ich. So wie ich bin, werde ich zu Jesus gehen. Mit meinem *Wenn* und *Aber* werde ich nicht länger den Narren spielen, denn wenn er mich bittet, zu glauben, dass er für mich starb, *werde* ich es glauben und seinem Kreuz zu meiner Errettung vertrauen. Und wenn du das Vorrecht genießt, dies zu tun, wirst du »satt« werden. Sie aß und wurde satt. Dein *Kopf* wird gesättigt mit der kostbaren Wahrheit, die Christus offenbart; dein *Herz* wird mit Jesus als dem lieblichen Gegenstand deiner Zuneigung gesättigt; deine *Hoffnung* wird gesättigt, denn wen hast du im Himmel außer Christus? Dein *Sehnen* wird gestillt, denn was könntest du dir mehr wünschen, als Christus zu kennen »und in ihm gefunden« zu werden? Du wirst feststellen, wie Christus dein *Gewissen* erfüllt, bis es vollkommenen Frieden hat; er wird dein *Urteilsvermögen* füllen, bis du die Klarheit seiner Lehren kennst; er wird deine *Erinnerung* mit seinen Taten füllen und deine *Vorstellungskraft* mit den Aussichten auf seine zukünftigen Taten. Du wirst »satt« sein. Und es wird auch zutreffen, dass du etwas übrig lässt. »Sie wurde satt und ließ sogar etwas übrig.« Einige von uns haben viele Bissen genommen; wir dachten, wir könnten Christus ganz in uns aufnehmen,

doch obwohl wir unser Bestes gaben, mussten wir einen riesengroßen Rest übrig lassen. Mit gewaltigem Appetit haben wir uns an den Tisch der Liebe des Herrn gesetzt und gesagt: »Niemand anders als der Unendliche kann mich zufriedenstellen. Ich bin ein solch großer Sünder, dass ich seinen grenzenlosen Verdienst am Kreuz brauche, um meine Sünden wegzuwaschen.« Als nun unsere Sünden weggenommen waren, stellten wir fest, dass sein Verdienst noch nicht aufgebraucht war. Unser Hunger war gestillt, aber es war noch reichlich für andere übrig, die sich in einer ähnlichen Lage befanden. Im Wort Gottes finden sich weitere kostbare Dinge, in deren Genuss wir noch nicht gekommen sind und jetzt auch nicht kommen können. Noch müssen wir auf sie warten. »Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen.« Es gibt eine Erkenntnis, zu der wir jetzt noch nicht gelangt sind – einen Ort der Gemeinschaft, der näher bei Christus ist. Es gibt Höhen der Gemeinschaft, die wir noch nicht erklommen haben – unberührter Schnee auf dem Berg, durch den noch keines Menschen Füße gestapft sind. Es gibt noch etwas, das vor uns liegt, und wird es immer geben.

Doch haltet fest: Es steht nicht in unserem Text, sondern erst ein paar Verse später, was sie mit ihren Resten gemacht hatte. Meiner Meinung nach ist es eine schlechte Angewohnheit, etwas von einem Festessen mit nach Hause zu nehmen, aber sie tat es. Als sie zu Nomi zurückkam, gab sie ihr von dem, was sie übrig gelassen hatte, und zeigte ihr auch das gesammelte Getreide in ihrer Schürze. So soll es auch bei dir, armer Ährenleser, sein, der du denkst, du hast kein Recht, etwas für dich zu bekommen; du sollst essen und gesättigt werden – und außerdem einen Bissen für andere mitnehmen können. Mich freut es jedes Mal, wenn ich sehe, dass Neubekehrte etwas für andere Menschen mitnehmen. Wenn du eine Predigt hörst, denkst du: »Meine arme Mutter konnte heute nicht mitkommen. Ich werde ihr davon erzählen. Genau diese Stelle wird etwas für sie sein. Sollte ich alles andere vergessen, doch daran werde ich mich erinnern. Ich werde es ihr am Bett erzählen. Und da ist noch mein Bruder William, der nicht in die Gemeinde kommen will. Ich wünschte, er würde. Aber dieser Punkt in der Predigt hat mich angesprochen und wenn ich ihn sehe, werde ich ihm davon erzählen und sagen: Willst du nicht heute Abend mit mir kommen? Ich werde ihm die Dinge weitergeben, die mich interessiert haben; vielleicht sprechen sie auch ihn an.« Da sind die Kinder in der Sonn-

tagsschulklasse und ihr fragt euch: »Welches Bild ist das richtige für sie?« Wenn ich sehe, wie ihr meine Metaphern auf kleinen Papierschnipseln festhaltet, denke ich manchmal, dass ihr euch daran erinnern werdet, um sie anderen weiterzugeben. Ich würde euch gerne mehr geben, wenn ihr so guten Gebrauch davon macht; ich würde noch eine Handvoll mehr einflechten, damit ihr genug für euch und eure Freunde habt.

Entwickelt eine selbstlose Haltung. Versucht so zu lieben, wie ihr geliebt werdet. Denkt daran, dass »das Gesetz und die Prophe-ten« darin bestehen, »den Herrn, deinen Gott, zu lieben mit deinem ganzen Herzen, und deinen Nächsten wie dich selbst«. Wie kannst du ihn lieben wie dich selbst, wenn du nicht seine Seele liebst? Du hast deine eigene Seele geliebt; durch Gottes Gnade hast du Jesus ergriffen. Liebe die Seele deines Nächsten und sei nicht zufrieden, bis er sich an jenen Dingen erfreut, die der Reiz deines Lebens und die Freude deines Geistes sind. Ich weiß nicht, wie ich meine Einladung noch ansprechender machen könnte. Während wir uns am Abend dieses Tages an seinem Tisch stärken, bitte ich den Meister, einem zitternden Sünder eine Handvoll gerösteter Körner zu reichen, damit dieser isst und satt wird.



# Ruth

---

## Eine Predigt für Ährenleser

*»Boas befahl seinen Knechten: Auch zwischen den Garben darf sie auflesen, und ihr sollt ihr nichts zuleide tun. Vielmehr sollt ihr sogar aus den Bündeln Ähren für sie herausziehen und liegen lassen, damit sie sie auflesen kann, und ihr sollt sie nicht bedrohen« (Rt 2,15-16).*

Die ganze Welt ist von der Feldarbeit abhängig und selbst dem König dienen Pflug und Sichel. Die Landbevölkerung, die die hervorsproßenden Halme durch alle Witterungen hindurch beobachtet, die die Ähren aus der Blattscheide hervorbrechen sieht und sie besorgt betrachtet, bis sie reif herunterhängen und in der Sonne eine gelbliche Färbung annehmen – sie, die ständig mit Erde und Getreide zu tun haben, können ihre völlige Abhängigkeit von diesem »Lebenshalm« nicht vergessen. Wer seinen Lebensunterhalt mit der Landwirtschaft verdient, wird häufig betend zum Gott der Vorsehung hinaufschauen und bald darauf sein Herz in dankbarem Lob erheben. Aber die meisten von uns sind dazu verurteilt, ihr Leben in dieser riesigen Backsteinwüste zu verbringen, wo unser Auge selten durch etwas Grünes erfreut wird – wo wir bei dem Versuch, eine Pflanze aufzuziehen, nichts als ein mickriges Ding herausbekommen, das weder mit seiner Schönheit noch mit seinem Duft locken kann. Angesichts der Abwesenheit von farbenprächtigen Blumen ist es kaum ein Wunder, wenn wir für Gottes wunderschöne Schöpfung blind werden. Wir denken zu leicht, dass wir unabhängig von der Landwirtschaft sind, dass unser Handel und unsere Produktionsbetriebe ausreichen. Dabei vergessen wir die ganze Zeit, dass dies alles nutzlos wäre, würde die Erde keinen Ertrag hervorbringen; umsonst wären Warenhäuser, Warenaustausch und Handelsplätze, würde das Land nicht gepflügt und geeeggt werden und dem Bauern letzten Endes seinen Ertrag abwerfen.

O, euch Stadtbewohnern möchte ich ins Gedächtnis rufen, wie sehr ihr für euer tägliches Brot von dem Herrn der Erde abhängig

seid. Fällt eure Nahrung wie das Manna vom Himmel? Stellt ihr sie in der Schmiede oder auf dem Webstuhl oder auf der Töpferscheibe her? Kommt es nicht aus der Erde und ist es nicht der Herr, der die Ernte aus dem fruchtbaren Schoß der Erde wachsen lässt? Bringen nicht Regen und Sonne vom Himmel das Brot zu uns genauso wie zu denen, die draußen inmitten der Felder wohnen? Lasst uns diesen Aspekt der Ernte nicht vergessen und nicht undankbar sein für die Fülle der Weizengarben. Lasst uns nicht vergessen, Gott zu bitten, dass er uns das passende Wetter zum Einsammeln des kostbaren Getreides schenkt, und wenn es eingefahren ist, lasst uns nicht schweigen, sondern zusammen mit den Feldarbeitern das Erntedankfest ausrufen und dem Gott danken, der die Täler mit Getreide bedeckt und das Jahr mit seiner Güte krönt.

Sagt mir nicht, dass dies kein Thema für den Sabbat sei. Ich glaube, ihr wisst nicht, was ihr sagt. Gingen Jesu Jünger nicht am Sabbat durch die Felder und machte der Meister die Felder nicht zum Thema seiner Predigten? Ich fürchte seine Missbilligung nicht, wenn ich an diesem heiligen Tag sage: »Hebt eure Augen auf und schaut euch die Felder an, dass sie schon zur Ernte reif sind.« Glaubt ihr, dass die äußerlich sichtbare Schöpfung sündig ist und dass Gott am Sonntag mit geschlossenen Augen angebetet werden muss, mit leeren Gesichtern, die nicht auf Blumen und Felder schauen dürfen? Es befindet sich keine Unreinheit an grünem Gras, an Blumen oder den Wolken oder am Wogen der Wellen oder an reifem Korn. Das gläubige Ohr hört die Schritte des gütigen Vaters überall und die wiederkehrenden Jahreszeiten offenbaren die reichhaltigen Merkmale Gottes. In jeder rauschenden Ähre können wir den Sohn erkennen und in jedem Erntefeld findet sich eine Predigt, die Engel gerne hören würden. Das ist kein ungeweihtes Thema. Kommt mit mir aufs Erntefeld – möge uns auch der Herr begleiten – und lasst uns eine Weile über andere Dinge reden als über Ernte, auch wenn uns die Ernte dabei als Bild dienen soll.

Ich möchte euch nun auf andere Felder einladen als diese. Ich führe euch auf das Feld der Wahrheit des Evangeliums. Mein Meister ist Boas. Seht, hier in diesem Buch ist ein Feld voll mit wahren Verheißungen und reichen und reifen Segnungen. Der Meister steht am Tor und heißt uns willkommen. Starke Männer wie Schnitter, voller Glauben, ernten ihre Garben ab und sammeln sie mit beiden Armen ein. Würdet ihr doch alle Schnitter sein, denn die Ernte ist reichlich.

Wenn aber nicht Schnitter, so wenigstens wie Boas Mägde. Ich sehe einige Diener, die selber nicht so viel ernten, aber ihren Nutzen an der Ernte der anderen haben. Ich weiß, dass in dieser Gemeinde viele sind, die sich gerne von den fetten Dingen des Reiches ernähren, die sie jeden Sonntag durch den Dienst am Wort vorgesetzt bekommen. Aber draußen vor dem Tor sehe ich zitternd eine kleine Gruppe, zu der ich heute sprechen möchte. Sie sind keine Schnitter; sie haben nicht die Glaubensstärke, große Garben zu nehmen. Sie sind noch keine Diener im Haushalt. Ihr Gewissen hat noch nicht ausreichend Frieden, um sich hinzusetzen und zu essen und ihren Bissen in den Essig zu tauchen und satt zu werden. Aber sie sind *Ährenleser*, und während sie am Tor stehen, sagen sie: »Würde ich doch nur Gunst in den Augen des Herrn finden, sodass ich auf diesem Feld auflesen könnte. Ich wäre zufrieden, wenn ich hier und da eine Ähre des Gnaden-Evangeliums einsammeln könnte.« Zu euch wurde ich gesandt. Mein Meister sendet mich als einen seiner jungen Männer, der euch sagen soll: »Kommt aufs Feld und lest auf, wo ihr wollt, und wenn ihr beim Auflesen Kraft bekommt und zu Schnittern werdet, so erntet die Garben und nehmt sie mit nach Hause.«

Wie Boas möchte ich euch zuerst die Frage stellen: »*Wem gehört dieses Mädchen da?*«, um herauszufinden, wer diese Ährenleser sind, die auf das Feld Christi eingeladen wurden, damit sie die für sie übrig gelassenen Reste auflesen.

»Wem gehört dieses Mädchen da?« Die erste Antwort lautet: *Sie ist eine Moabiterin und Fremde*. Ich kenne dich, armes ängstliches Herz. Du sagst: »Ich stamme aus einem bösen Geschlecht, wir stehen unter dem Zorn Gottes. Ich bin von Natur aus verdorben. Wie könnte ich hoffen, so wie ich bin, jemals auf das Feld des Meisters gehen und sein gutes Korn der Gnade auflesen zu dürfen? O Sir, wenn ihr wüsstet, wie ich über meinen verlorenen und hilflosen Zustand denke; könntet ihr doch nur sehen, wie schlecht ich in meinen eigenen Augen bin, weil ich schon so lange ein Fremder für Gott bin und ausgeschlossen vom Bürgerrecht Israels. Ich glaube, ihr würdet mich kaum einladen, auf dem Feld aufzulesen.« Fürwahr, meine Schwester, du bist genau die Person, zu der ich gesandt wurde, denn es war ein moabitisches Mädchen, auf das Boas sein Herz gerichtet hatte und für die seine Botschaft bestimmt war. »Geh nicht zum Auflesen auf ein anderes Feld, geh auch nicht von hier fort, sondern halte dich da zu meinen Mägden!«

Ich frage aber noch einmal, wer dieses Mädchen ist, und sie antwortet: »Ich bin nicht nur von Natur aus eine Fremde, sondern muss auch bekennen, dass mein Zustand elend und arm ist. Ich kann Christi Gnade nicht erkaufen. Ich kann nichts tun, um seine Liebe zu gewinnen. Einst dachte ich, ich hätte gute Werke vorzuweisen, aber jetzt weiß ich, dass es nicht so ist. Einst habe ich auf religiöse Zeremonien vertraut, aber ich habe sie aufgegeben, weil ich keinen Trost in ihnen fand. Ich bin ganz arm – so arm, dass ich keine Hoffnung mehr habe, jemals reicher zu werden. Ich bin hilflos, ohne Hoffnung; ich bin nichts. Ja, ich bin weniger als nichts. Leider! Ich bin eine solch elende Bettlerin, dass ich nicht die geringsten seiner Erbarmungen wert bin.« Sind das deine Worte? Dann bin ich froh, dies von dir zu hören, denn zu dir bin ich gesandt und dir lege ich die Gnadeneinladung vor: »Komm auf das Feld und lies auch zwischen den Garben auf.«

Die von mir beschriebene Ährenleserin ist nicht nur eine Fremde, die sich in einem entblößten, armen und jämmerlichen Zustand befindet, *sie hat trotz alledem eine Entscheidung für den Herrn, den Gott Israels, getroffen.* Ich glaube, sie sagen zu hören: »Wenn ich sterbe, dann mit dem Blick auf das Kreuz Christi. Ich habe nichts, was ich bringen könnte; ich komme, wie ich bin. Gott weiß, dass ich nichts anderes habe, an das ich mich klammern könnte, als das Blut und die Gerechtigkeit Jesu Christi. Ich schwöre den moabitischen Göttern ab, denen ich einst vertraut habe. Die Welt bedeutet mir jetzt nichts mehr. All ihr Prunk und ihre Nichtigkeiten haben ihre Herrlichkeit verloren. Ich bereue in Staub und Asche. Ich will Christus hören, und wenn er mich nicht haben will und mich nicht auf seinen Feldern auflesen lässt, so gehe ich dennoch nirgendwo anders hin.«

Es ist bewundernswert, mit welcher Beharrlichkeit manche dieser zaghaften Seelen an Christus festhalten. Geradeso wie ein Mann, der sich vor dem drohenden Ertrinken umso fester an ein Holzbrett klammert, halten sich einige dieser banger Seelen an Jesus fest, so dass weder Tod noch Hölle sie von ihm losreißen können. Würden die Zeiten der Christenverbrennung zurückkommen, würde so manche wankende Seele, die heute kaum sagen kann: »Ich weiß, dass mein Erlöser lebt«, singend zum Scheiterhaufen gehen, wohingegen viele, die mit Worten sehr mutig sind, feige handeln und sich von Christus zurückziehen würden, wenn sie verbrannt werden sollten.

Allerdings ist unsere Beschreibung alles andere als vollständig. *Diese Ährenleserin ist sehr demütig.* Seht nur, was sie sagte, als Boas auf sie aufmerksam wird: »Warum habe ich Gunst gefunden in deinen Augen, dass du mich beachtest, wo ich doch eine Fremde bin?« Und die Frau, zu der ich heute Morgen spreche, hat eine so geringe Meinung von sich selbst, dass sie über jedes Korn, das sie bekommt, denkt: »Ach, es ist zu gut für mich.« Manchmal, wenn du schon halbwegs hoffst, dass Christus dich liebt und sich für dich hingegen hat, lässt dich deine Unwürdigkeit aufseufzen und sagen: »Nein, das kann nicht sein, dass jemand, der so schlecht und verachtenswert ist wie ich, jemals von den liebenswürdigen Augen meines Herrn beachtet werden sollte.« Ich weiß, du hältst dich nicht für rein oder liebenswert, und wenn du eine Stelle wie diese liest, wo Christus über seine Braut sagt: »Alles an dir ist schön, meine Freundin, und kein Makel ist an dir«, kommen dir Tränen in die Augen, da du sagst: »Leider wird er das nie über mich sagen, denn ich bin ganz mit Sünde verdorben, völlig unheilig und unrein. Selbst wenn er die ganze Welt durchsuchen würde, fände er niemanden, der unwürdiger ist als ich. Und sollte er sie immer und immer wieder durchkämmen, so würde er doch niemanden finden, der sein Erbarmen weniger verdient als ich, ich armer, unwürdiger Mensch.« Ja, aber du bist genau die Person, zu der ich gesandt wurde! Dein Herr Jesus Christus hat von dir gehört und er liebt dich, so wie du bist. Wenn du klein in deinen Augen bist, bist du groß in seinen, und wenn du derart zaghaft über dich selbst redest, liebt er es, deinen Worten zuzuhören, da sie Worte der Wahrheit sind. Es stimmt, was du sagst; du bist nichts anderes als abscheulich und verdorben und trotzdem liebt er dich und wird dich nicht in Ruhe lassen, bis deine Verdorbenheit weggenommen ist, deine Abscheulichkeit abgewaschen wurde, bis du nicht mehr verunstaltet, sondern schön bist, nicht länger unheilig, sondern vollkommen gerecht.

Noch einmal: *Diese Ährenleser haben eine hohe Meinung von echten Christen.* Ruth sagte: »Ich bin nicht einmal wie eine deiner Mägde.« Nein, und meine arme Ährenleserin dort drüben, sie hält die Heiligen Gottes für ein sehr gesegnetes Volk, aber sie ist anders als sie. Wenn sie sich an ihre schlechten Erfahrungen erinnert, denkt sie: »Ich wäre anders, wenn ich ein Kind Gottes wäre.« Da sie um ihre Widerwärtigkeit und ihre Unvollkommenheiten weiß, ruft sie aus: »Ach, wenn ich zu den Auserwählten Christi gehören würde, wäre

ich viel heiliger, als ich bin. Obwohl ich seine Heiligen liebe, wage ich nicht zu hoffen, dass ich jemals zu ihnen gezählt werde. Meine Gütigkeit kann niemals ausreichen, um mit ihnen Gemeinschaft zu haben.« Ich weiß, einige von euch denken, sie müssten, wenn sie denn schon in den Himmel kommen, durch irgendeine Türritze hineinkriechen und sich in einem Mauselloch verstecken, wo sie niemand sehen kann. Obgleich ihr die besten unter den Heiligen seid, haltet ihr euch für die verdorbensten. Viele, die reich in der Gnade sind, meinen, sie wären elendig arm – wohingegen andere denken: »Ich bin reich und bin reich geworden und brauche nichts«, aber in Wirklichkeit sind sie arm, blind und bloß. Arme Moabiterin, du warst lange Zeit eine Fremde und hattest viele Sünden auf dich geladen, und jetzt hast du dich für Christus entschieden und hoffst, dass er dich bemerkt und heute zu dir spricht. Öffne dein Ohr und höre ihm zu; vergiss deine Verwandtschaft und das Haus deines Vaters, denn er sehnt sich sehr nach dir. Er wünscht sich, dass du jetzt zu ihm kommst, um für immer mit ihm vermählt zu werden.

Nachdem ich die Ährenleserin herbeigewunken habe, möchte ich nun wie Boas zu den Schnittern sprechen. Die Schnitter sind die Prediger, zu denen Boas Folgendes sagt: »Auch zwischen den Garben darf sie auflesen, und ihr sollt ihr nichts zuleide tun. Vielmehr sollt ihr sogar aus den Bündeln Ähren für sie herausziehen und liegen lassen, damit sie sie auflesen kann, und ihr sollt sie nicht bedrohen.«

Das erste Gebot, das Christus seinen Dienern gibt, ist: »Ihr sollt sie nicht bedrohen.« Ich fürchte, meine Brüder im Dienst, dass wir oft bedroht haben, wo wir hätten trösten sollen, und vielleicht waren unsere unweisen Reden harte Schläge für die Elenden in Zion, auch wenn wir es nicht beabsichtigten. Ich kenne einige Prediger, die nie in Martin Luthers Schule gegangen sind; vielleicht beten sie und sinnen über die Schrift nach, aber in der Schule der Versuchung wurden sie nie unterrichtet. Wenn wir selbst kaum Erfahrung mit der Versuchung gemacht haben und nicht von Fass zu Fass umgegossen wurden, stehen wir in der großen Gefahr, diese Ruths zu hart zu behandeln und sie zu tadeln. Stattdessen sollten wir auf das hören, was der Meister sagt: »Tröstet sie, tröstet mein Volk; sprecht tröstende Worte zu Jerusalem.«

Wir bedrohen diese Menschen, *indem wir in unserem Dienst Maßstäbe aufrichten, die sie einhalten müssen, andernfalls, so sagen wir, würden sie untergehen.* Einige tun dies mit der *Erfahrung.* Ich habe von al-

ten Geistlichen gehört, die ich getadelt habe, weil sie lang und breit ihre Erfahrungen als für alle Heiligen Gottes notwendig lehrten. Die Erfahrung des fortgeschrittenen Gläubigen darf niemals als Maßstab für den Neubekehrten gelten. Es gibt Berge für uns zu erklimmen, wenn die Knochen stark sind, aber diese Berge sind nicht für Kleinkinder. Es gibt Tiefen, in die wir eintauchen sollen, wenn wir gelernt haben, uns in sie hineinzustürzen, aber sie sind nichts für kleine Kinder, die auf den Knien geschaukelt und mit der Muttermilch ernährt werden müssen. Wenn wir einige dunkle Phasen in unserem Leben beschreiben und zu den Neubekehrten sagen: »Dies alles musst du durchlebt haben, ansonsten bist du kein Kind Gottes«, bedrohen und tadeln wir, wo wir trösten sollten. Ich habe auch gesehen, wie ein Gnadenmaßstab aufgerichtet wurde. Einige Christen stehen felsenfest in der Gnade; ihr Glaube ist heldenmütig; ihr Mut trotz allen Gefahren; ihre Hoffnung strahlt und funkelt wie ein Diamant. Würden wir Neubekehrten in unseren Predigten allerdings sagen, dass sie ebenso fest in der Gnade zu stehen haben wie die Väter in der Gemeinde, was täten wir dann anderes, als Ruth zu tadeln, anstatt Ähren für sie liegen zu lassen?

Dasselbe gilt im Hinblick auf unser theologisches Wissen. Ich habe einige Christen kennengelernt, die in theologischen Dingen sehr geschult und belesen waren. Wenn sie jemandem begegneten, der nicht mehr wusste, als dass er ein Sünder ist und Christus kam, um Sünder zu retten, stellten sie schwierige Fragen, die eher in eine Versammlung von Geistlichen passten als zu einem Säugling in Christus. Und da ein kleines Kind keinen gordischen Knoten durchschlagen oder die harten Schalen dieser theologischen Nüsse knacken kann, schickten sie es weg und sagten: »Der Kern der Sache ist in dir nicht zu finden; du bist nicht vom Tod zum Leben vorgedrungen.« O, lasst uns das nicht tun, liebe Mitschnitter; wir sollten uns lieber selbst mit unserer Sichel schneiden als Ruth; lasst uns vielmehr geduldig und zartfühlend sein und die Schwachen im Glauben annehmen, so wie Christus sie angenommen hat. So wie unser Meister sollten wir die Lämmer nicht zu sehr antreiben, sondern sie auf unseren Armen tragen und sie sanft führen, wenn sie unsere Güte und Fürsorge brauchen.

Es gibt noch einen anderen Weg, diese Ährenleser zu tadeln, die vielmehr eingeladen und getröstet werden sollten: ihren Glauben abzustreiten, wenn er mit Unglauben vermischt ist. Es ist wunder-

bar, dass ein Glaubensfunke inmitten eines Ozeans von Unglauben existieren kann. Ihr werdet Menschen finden, die manchmal fürchten, sie würden nichts glauben. Sie meinen, so viele Wolken und Nebel vor ihren Augen zu sehen, dass sie glauben, ihren Weg verloren zu haben, und nicht wissen, wo sie sind; und trotz alledem sind sie wirkliche Gläubige. Einige von uns sind durch Krisen gegangen, in denen wir kaum noch unseren Namen kannten. Aufgrund einer Flut von Gotteslästerungen oder unaufhörlichen Versuchungen waren wir so verzweifelt und verloren, dass wir kaum unsere rechte Hand von der linken unterscheiden konnten. Waren wir deshalb ohne Glauben? Nein, etwas Glauben war noch da; als der Tod uns zu elenden Menschen gemacht hatte, fanden wir einen ewigen Grundsatz in uns. Wir dürfen mit diesen Neubekehrten nicht so reden, als würde ihre Verdorbenheit das Innewohnen des Heiligen Geistes widerlegen, vielmehr müssen wir ihnen beistehen. Wir können ihnen von den Drachen und den Giganten erzählen, die wir erlegt haben, aber selbst dabei müssen wir vorsichtig sein. Wenn sie sich im tiefen Tal der Verzweiflung befinden, dürfen wir sie dort nicht bis zum Hals versinken lassen. Vielmehr müssen wir ihnen helfen und ihnen unsere Hand reichen, um sie herauszuziehen. Obwohl sie sich im Morast befinden, können sie auf dem richtigen Weg sein und ihre Gesichter nach Zion ausgerichtet haben, auch wenn diese Gesichter vielleicht mit dem Schlamm und Dreck dieses schrecklichen Sumpfes beschmiert sind. Lasst uns diese Menschen nie bedrohen oder tadeln, sondern ihnen helfen und sie stützen.

Außerdem gab Boas den Schnittern noch eine weitere Anweisung: »*Vielmehr sollt ihr sogar aus den Bündeln Ähren für sie herausziehen.*« In unserem Dienst sollten wir immer eine Ecke für die müden und zaghaften Heiligen einrichten. Ich glaube, keine Predigt sollte ohne ein Ehrengericht Benjamins für die Kinder auskommen. Sie sollte feste Speise für die Erwachsenen enthalten, ebenso wie Milch für die Säuglinge. Wir sollten bereit sein, unseren Dienst auf alle Arten von Menschen auszurichten, und niemanden vergessen. Mein Bruder, würdest du diesen Ährenlesern dienen? Zuerst möchte ich dich daran erinnern, dass unser Dienst *einfach* sein muss, da sich schüchterne Seelen nicht von schweren Worten ernähren können. Dr. Manton predigte einmal in der St. Paul's Cathedral und es kamen viele Menschen, um ihm zuzuhören. Ein armer Mann, der achtzig Kilometer zurückgelegt hatte, um den guten

Doktor zu hören, zupfte ihn später am Ärmel und sagte: »Für mich war heute Morgen nichts dabei.« Der Doktor hatte eine sehr gelehrte Predigt gehalten, gespickt mit griechischen und lateinischen Zitaten, die der arme Bauer nicht verstehen konnte. Der Doktor hatte nicht mit ihm gerechnet und nichts für ihn vorbereitet. Ich glaube, in unserem Dienst sollte es immer etwas für die arme Ruth geben, so einfach und schlicht, dass die Neunmalklugen ihre Nase rümpfen und sagen: »Was für Plattitüden!« Macht nichts, wenn Ruth nur eine Handvoll Korn bekommt, weiß unser Meister, dass wir seinen Auftrag ausgeführt und ihm mit ungeteiltem Herzen gedient haben.

Einfach bedeutet auch, dass es *die Grundlagen enthalten* muss. Wir müssen immer wieder den Grundstein legen und den Glauben an Christus lehren; wie Luther sagt, müssen wir jeden Sonntag die Rechtfertigung aus Glauben predigen, weil die Menschen dazu neigen, dies zu vergessen. O, ihr vornehmen Prediger, die ihr eure gelehrten Vorträge haltet und die ganze Woche arbeitet, um euren eigenen Verstand zu verdummen, und dann am Sonntag eure Zuhörer verwirrt; ich wünschte, ihr würdet an die armen Ährenleser denken, die eure vornehmen Abhandlungen, eure glorreichen Kämpfe und eure wohlgewählten Worte nicht wollen. Sie wären weitaus zufriedener, wenn ihr ihnen erzählen würdet, dass Jesus in die Welt kam, um Sünder zu erretten, und wenn ihr ihre Augen auf Golgatha lenken würdet. Wir müssen Ähren aus den Bündeln für die Schwachen und Unwissenden herausziehen.

Außerdem muss unser Predigen *biblisch* sein. Weinende Augen brauchen Christus, damit er sie abtrocknet; zarte Herzen benötigen die Wunden Jesu, um heil zu werden. Ein Mensch, der keiner Versuchung ausgesetzt ist, mag Gefallen an einer Predigt ohne Christus haben, aber zeigt mir einen Menschen, der in der Woche mit Versuchungen zu kämpfen hat, und ich weiß, dass er Christus will; zeigt mir einen Menschen, der Geld verloren hat oder der um Christi willen verspottet wurde, und ich weiß, dass ihr ihm nicht die Schoten für die Schweine anbieten könnt, sondern nur den gekreuzigten Christus. O, dahin müssen wir Prediger zurückkehren; wir müssen vergessen, was wir am theologischen Seminar gelernt haben; wir müssen hinter uns lassen, was wir aus wissenschaftlichen Büchern aufgegriffen haben, und Ruth nur das erzählen, was sie am meisten hören möchte, nämlich dass Boas sie auf dem Feld willkommen heißt und sie zum Ährenlesen einlädt, bis ihre Hände voll sind.

Brüder, ihr seht, dass diese Schnitter *für sie* Ähren aus den Bündeln herausziehen sollten. Ihr Schnitter auf dem Erntefeld Gottes, haltet *persönliche* Predigten. O, ich liebe es, meinen Bogen nicht aufs Geratewohl zu spannen, sondern ein beunruhigtes Herz herauszugreifen und zu euch allen so zu sprechen, als wäre nur eine Person anwesend; ich liebe es, das Öl nicht über der Wunde auszugießen, sondern Öl und Wein genau *in* die Wunde, klaffende Stelle zu geben. Diese armen Ruths werden es nicht wagen, sich das Korn zu nehmen, es sei denn, wir legen es ihnen direkt in den Weg. Sie sind so furchtsam und scheu, dass sie nicht glauben, das Korn sei für sie, auch wenn es anscheinend für jedermann ausgestreut ist. Aber wenn es vor ihnen liegt, sodass sie sich nicht vertun können, sagen sie: »Das ist für mich; ja, das ist, was ich wollte.« Und sie können nicht anders, so zweifelnd sie auch sein mögen, als sich zu bücken und die Handvoll aufzuheben, die für sie liegen gelassen wurde. Wenn das so ist, muss unser Predigen immer liebevoll sein, denn wenn wir mit einem finsternen Blick etwas liegen lassen, wird unsere Ruth ans andere Ende des Feldes gehen, anstatt die Ähren aufzuheben.

O, Brüder in Christus, unser Mitgefühl mit unseren Mitmenschen ist schließlich der Motor, den der Heilige Geist zu ihrer Bekehrung gebraucht. Die Kraft liegt nicht allein darin, die Wahrheit zu verkünden. Hätte Gott es gewollt, hätte er predigende Standbilder aufstellen können. Sie hätten ebenso gut predigen können wie wir, und dies sogar viel, viel besser, hätte ihnen der Herr die Worte auf ihre kalten Lippen gelegt. Aber er lässt *Menschen* predigen, die für andere Menschen etwas empfinden und deren Worte aus dem Herzen kommen, damit sie in den Herzen der Elenden wirken. O, lasst uns, die wir Schnitter für Christus sind, liebevoll mit der armen Ruth umgehen und ihr das Tor zur Gnade öffnen und sie zum Hinsetzen und Ausruhen einladen. Dies möchte ich heute Morgen tun und gehe deshalb zum dritten Punkt über.

Als Schnitter für Christus muss ich versuchen, dem Beispiel von Boas' Schnittern zu folgen und für die Ährenleser mehrere Handvoll liegen zu lassen.

Ich fürchte, ich kann euch nicht so viel geben, wie ich möchte, aber was ich euch gebe, kommt vom richtigen Feld. O, du zaghaftes und besorgtes Herz, vor dir möchte ich jetzt *eine Handvoll kostbarer Verheißungen* fallen lassen. »Das geknickte Rohr wird er nicht zer-

brechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschten.« Triffst das nicht auf deine Situation zu? Ein Schilfrohr, hilflos, unbedeutend und schwach; ein geknicktes Rohr, das zu nichts mehr nütze ist, schwächer als schwach; ein Schilfrohr, und das geknickt! Er wird dich nicht zerbrechen; er, der das Seeungeheuer durchbohrt hat, wird dich nicht zerbrechen. Du bist wie der glimmende Docht; von dir strahlt kein Licht, keine Wärme aus; im Gegenteil, du bist wie ein Docht, der einen üblen, widerlichen Geruch von sich gibt. Aber er wird dich nicht auslöschten; er wird dich mit dem süßen Atem seiner Gnade anhauchen, bis du entflammst. Brauchst du noch eine Verheißung? »Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen! Und ich werde euch Ruhe geben. Nehmt auf euch mein Joch, und lernt von mir! Denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.« Welch milde Worte! Dein Herz ist zart und der Meister weiß das; deshalb spricht er so sanft zu dir. Willst du nicht auf ihn hören und ihm gehorchen und jetzt zu ihm kommen? Hör ihn noch einmal: »Fürchte dich nicht, du Wurm Jakob, du Häuflein Israel! Ich, ich helfe dir, spricht der HERR, und dein Erlöser ist der Heilige Israels.« Oder möchtest du, dass Jesus Christus ein weiteres Mal zu dir spricht? »Euer Herz werde nicht bestürzt. Ihr glaubt an Gott, glaubt auch an mich!« Und noch einmal: »Daher kann er die auch völlig erretten, die sich durch ihn Gott nahen.«

Fallen dir nicht Zehntausende Bibelstellen wie diese ein? »Wenn du durchs Wasser gehst, ich bin bei dir, und durch Ströme, sie werden dich nicht überfluten. Wenn du durchs Feuer gehst, wirst du nicht versengt werden, und die Flamme wird dich nicht verbrennen.« Oder diese: »Vergisst etwa eine Frau ihren Säugling, dass sie sich nicht erbarmt über den Sohn ihres Leibes? Sollten selbst diese vergessen, ich werde dich niemals vergessen.« Oder diese: »Ich habe deine Verbrechen ausgelöscht wie einen Nebel und wie eine Wolke deine Sünden.« Oder diese: »Wenn eure Sünden rot wie Karmesin sind, wie Schnee sollen sie weiß werden. Wenn sie rot sind wie Purpur, wie Wolle sollen sie werden.« Oder diese: »Und der Geist und die Braut sagen: Komm! Und wer es hört, spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme! Wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst!« Und noch eine: »Auf, ihr Durstigen, alle, kommt zum Wasser! Und die ihr kein Geld habt, kommt, kauft und esst! Ja, kommt, kauft ohne Geld und ohne Kaufpreis Wein und Milch!« O, das Feld

meines Meisters ist sehr reich; seht die vielen Ähren – dort liegen sie vor dir, arme schüchterne Seele! Sammle sie auf, nimm sie an dich, denn Jesus bittet dich, sie aufzuheben. Sei nicht zu schüchtern, sondern nimm sie, ernähre dich von ihnen und gehe vorwärts in der Kraft dieser Speise alle Tage deines Lebens.

Nachdem ich eine Handvoll Verheißungen fallen gelassen habe, möchte ich nun *eine Handvoll Lehren* verstreuen. Aber Ruth tritt den Heimweg an, weil sie sich fürchtet, auf den Weizenfeldern der Lehre aufzulesen. Nein, Ruth, hier ist die Lehre der Auserwählung; komm und lies sie auf. Fürchte dich nicht, arme scheue Seele, dies ist eine süße und gesegnete Wahrheit. Höre sie dir an: »Das Törichte der Welt hat Gott auserwählt, damit er die Weisen zuschanden mache; und das Schwache der Welt hat Gott auserwählt, damit er das Starke zuschanden mache. Und das Unedle der Welt und das Verachtete hat Gott auserwählt, das, was nicht ist, damit er das, was ist, zunichte mache.« »Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies vor Weisen und Verständigen verborgen und es Unmündigen geoffenbart hast.« Trifft das nicht auf dich zu, ängstliche Seele? Bist du nicht wie ein Unmündiger, wie etwas Schwaches oder Törichtes? O, da ist eine Handvoll Ähren für dich in der Lehre der auserwählenden Liebe. Höre eine weitere Lehre, die der Rechtfertigung aus Glauben. Er rettet uns nicht aufgrund von Werken der Gerechtigkeit, sondern durch Christus Jesus; wir sind aufgrund dessen errettet, was Jesus für uns getan hat. »Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet«, sondern hat ewiges Leben. Was sagst du dazu? Ist das nicht für dich? Du hast keine guten Werke vorzuweisen; kannst du nicht Christus vertrauen und *seinen* guten Werken, die er um deinetwillen getan hat? Ist das nicht eine Handvoll Ähren für dich? »Ja, aber ich fürchte«, sagst du, »dass ich abfallen könnte, wenn ich errettet bin, da ich so schwach bin.« Hier ist eine weitere Handvoll für dich: »Ich gebe meinen Schafen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren in Ewigkeit, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben.« »Denn ich bin überzeugt, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch Mächte, weder Höhe noch Tiefe, noch irgendein anderes Geschöpf uns wird scheiden können von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.« Ist das nicht eine Handvoll Ähren für dich? »Auch bis in euer Greisenalter bin ich derselbe, und bis zu eurem grauen Haar werde ich selbst euch tragen. Ich, ich habe es ge-

tan, und ich selbst werde heben, und ich selbst werde tragen.« Was willst du mehr? Ich sage dir, Ruth, in der Schrift gibt es nicht eine Lehre, die, richtig verstanden, nicht mehrere Handvoll Ähren für dich bereithält. Das Evangelium meines Herrn ist, obwohl eher ein Wagen für einen König, wie ein Krankenwagen auf dem Kampffeld, in dem ein Mensch mit gebrochenen Knochen bequem transportiert werden kann.

Und noch einmal, wir haben mehrere Handvoll zum Fallenlassen, die wir auf einem anderen Feld gesammelt haben. Wir waren auf dem Feld der Verheißungen und dem der Lehre, jetzt begeben wir uns auf das Feld der Erfahrung. Ruth, weißt du nicht, dass deine Erfahrung keine Ausnahme von der Regel darstellt? Es gibt Tausende wie dich; und ich, der ich heute Morgen zu dir rede, damit du die Wahrheit der Sache erkennst, sage dir, dass auch ich einst zitternd am Tor stand und in meiner Seele sprach: »Seine Gnade ist für immer zu Ende; er wird seines Bundes nicht mehr gedenken.« Jahrelang suchte ich nach Gnade, konnte sie aber nicht finden, und ich zählte mich zu den Verlorenen und dachte, ich müsste für immer sterben, da Gott mir scheinbar sein Mitgefühl verwehrte. Aber er verachtete das Rufen seines Gefangenen nicht. Ich schaute zu ihm auf und mein Herz wurde erleichtert, und ich schäme mich nicht zu bekennen, dass nur in ihm Licht ist. »O«, sagst du, »dann ähnelt deine Erfahrung der meinigen!« Genauso ist es; und da ist eine Handvoll Ähren für dich. Ich weiß, der Teufel erzählt dir, dass du auf einer Seitenstraße verloren bist, die Christus nie bereist. Aber das ist ein Fehler, du befindest dich mitten auf der Straße des Königs. Ich weiß, er erzählt dir, dass du an die Enden der Erde gekommen bist, aber mein Herr sagt: »Wendet euch zu mir und lasst euch retten, alle ihr Enden der Erde!« O, du denkst aber, du wärest der letzte Mensch! Aber Christus liebt es, das Letzte zu nehmen und es zum Ersten zu machen, wohingegen er das Erste oftmals zum Letzten macht. Ja, aber du hast bittere Dinge gegen dich selbst geschrieben! Kümmere dich nicht darum, was du geschrieben hast. Welch Gnade ist es, dass Christus es nicht geschrieben hat und dass er, im Gegenteil, süße Dinge über dich geschrieben und gesagt hat: »Kehre zu mir um, spricht der Herr, denn ich bin mit dir versöhnt.« Mein Meister umwirbt dich heute Morgen. Statt dir das Auflesen von Ähren anzubieten, bietet er dir sich selbst an. Du kamst, um Ährenleser zu werden, und er möchte dich zu seiner Braut machen. Siehe,

Boas kommt zu dir. Willst du ihn annehmen? Der Ring ist in seiner Hand; komm, strecke den Finger deines kleinen Glaubens aus und lass es geschehen. Sprich: »Unwürdig, wie ich bin, hoffe ich, mein Herr, dein zu sein. Niemand anderem möchte ich dienen und vertrauen, niemanden lieben als nur dich. Jesus, nimm mich, wie ich bin, und mach aus mir, was du willst.« Wenn dies geschehen ist, ist die Ehe geschlossen.

Ich schließe mit der Aufforderung an schüchterne und besorgte Seelen, das zu tun, wohin die Gnade sie bald schon führen wird. Ich sage euch, deren Gewissen aufgewühlt ist, dass euch das Feld offen steht, und wir bitten euch, die Ähren aufzulesen. Boas selbst gebietet uns, mehrere Handvoll Ähren für euch liegen zu lassen; tut, was ihr müsst, und habt den Mut, heute zu glauben. Bisher habt ihr euch gefürchtet, Christus zu vertrauen – vertraut ihm jetzt. Wagt es mit ihm; es ist zwar ein unpassendes Wort, aber tut es.

Uns wird mitgeteilt, dass Ruth ihr Korn ausschlug, das Stroh liegen ließ und den guten Weizen mit nach Hause nahm. Macht es auch so. In allen unseren Predigten findet sich viel Stroh, vieles von dem, was wir gesagt haben, war unserem Meister überhaupt nicht recht, denn wir sind arme, arme Geschöpfe und ebenso fehlbar wie ihr. Lasst aber das Stroh zurück und nehmt den guten Weizen mit nach Hause. Tut uns den Gefallen und macht es nicht so wie einige, die das Stroh mitnehmen und den Weizen zurücklassen. Und zum Schluss, während ihr auf euren Knien im Gebet liegt, schlagt die Predigt durch Nachsinnen aus und richtet eure Augen auf den Herrn. Geht zu ihm und sagt ihm: »Herr, ich bin mit dem Auflesen zufrieden, obschon ich nur eine Ähre Gnade bekommen habe, ach, wenn du nur mir gehörtest! O, dass du dich selbst mir geben würdest! Ich habe keine Schönheit, aber du liebst uns nicht wegen *unserer* Schönheit, sondern wegen *deiner* Schönheit, die du uns gibst. Herr, schau auf mich; alles, was ich sagen kann, ist, dass ich dich auf der Erde und im Himmel preisen werde, wenn du mich errettet. Niemand soll vor deinem Thron dankbarer sein als ich, weil es niemanden gibt, der deiner unverdienten, reichen, freien und souveränen Gnade so viel schuldet.«

# Hanna

---

## Eine Frau mit einem beschwerten Geist

*»Hanna antwortete und sagte: Nein, mein Herr!  
Ich bin nichts anderes als eine betrübte Frau« (1Sam 1,15).*

Der Grund für Hannas Traurigkeit war auf Polygamie zurückzuführen, die, obwohl sie im Alten Testament geduldet wurde, uns in der Praxis immer als Ursprung von Schwierigkeiten und Sünde dargestellt wird. In keinem in der Heiligen Schrift festgehaltenen Beispiel wird sie als wünschenswert beschrieben; und in den meisten Fällen sind die Beweise ihrer verheerenden Auswirkungen offensichtlich. Wir sollten dankbar sein, dass das Christentum diese Abscheulichkeit weggewischt hat, denn selbst Abraham, Jakob, David und Salomo brachte sie weder Glück noch Gerechtigkeit. Für den Ehemann war es eine schwere Last, da er schnell die Wahrheit des weisen Ratschlags an den Sultan herausfand: »Lerne zuerst mit zwei Tigern zu leben, und dann erwarte ein glückliches Leben mit zwei Ehefrauen.« In fast jedem Fall bekam die Ehefrau das Elend zu spüren, eine Liebe teilen zu müssen, die eigentlich ganz ihr gehören sollte. Welche Nöte die Frauen in einem Harem durchmachen mussten, kann niemand beschreiben oder sich vorstellen.

In unserem Fall hatte Elkana genügend Schwierigkeiten durch seine zweifache Verbindung, aber die größere Last fiel auf seine geliebte Hanna, die bessere seiner beiden Ehefrauen. Je schlechter die Frau war, umso besser konnte sie mit dem System von vielen Ehefrauen umgehen, aber die gute Frau hatte auf jeden Fall darunter zu leiden. Obschon ihr Mann sie sehr liebte, wurde Hannas Leben durch die Eifersucht ihrer Rivalin vergiftet, was sie zu einer »betrübten Frau« werden ließ. Wir danken Gott, dass sein Altar nicht länger mit Tränen von Ehefrauen bedeckt wird, weil das Herz ihrer Männer durch andere Ehefrauen entfremdet und geteilt ist. Aufgrund ihrer Herzenshärte wurde das Böse eine Zeit lang geduldet, aber das ganze entstandene Leid sollte ausreichen, damit die Polygamie von allen, denen das Wohl der Menschheit am Herzen liegt,

gemieden wird. Am Anfang schuf der Herr nur eine Frau für einen Mann. Und warum eine? Um »Nachkommenschaft von Gott« zu suchen, wie Maleachi erläutert. So als wäre klar, dass die Kinder der Polygamie gottlos sein würden und nur im Haushalt von einem Mann und einer Frau Gottesfürchtigkeit zu finden ist. Dieses Zeugnis ist vom Herrn und es ist wahr.

Aber trotzdem bleiben noch genügend Gründe für Leid übrig, mehr als genug. Überall gibt es Probleme, egal wie harmonisch ein Haushalt auch ist. Der Weltmensch sagt: »In jedem Haus findet sich eine Leiche im Keller.« Ich kenne mich mit solch toten Dingen kaum aus, aber ich weiß, dass jedes Kind Gottes ein Kreuz zu tragen hat. Alle wahren Erben des Himmels müssen die Rute des Bundes erfahren. Denn gibt es einen Sohn, den der Vater nicht züchtigt? Der Feuerofen gehört zu den Kennzeichen der himmlischen Familie, und ohne ihn mag sich ein Mensch zu Recht fragen, ob er überhaupt in einer Bundesbeziehung zu Gott steht. Wahrscheinlich sitzt gerade eine Hanna vor mir, die unter der züchtigenden Hand Gottes leidet – irgendein Kind des Lichts wandelt in der Dunkelheit, irgendeine Tochter Abrahams wird von Satan niedergebeugt, und es kann nicht falsch sein, sie daran zu erinnern, dass sie nicht die Erste ist, sondern dass schon vor vielen, vielen Jahren eine Frau an der Tür des Hauses Gottes stand und von sich sagte: »Nein, mein Herr! Ich bin nichts anderes als eine betäubte Frau.« Möge der hochgelobte Tröster, der sich hauptsächlich um die Leidenden kümmert, unsere Gedanken jetzt auf die Tröstung lenken.

Wenn wir von dieser »betäubten Frau« sprechen, wollen wir unser Augenmerk zuerst auf *die kostbaren Dinge richten, die mit einem beschwerten Geist verbunden sind*. Natürlich ist ein beschwerter Geist an sich nichts Begehrenswertes. Wir wünschen uns das leuchtende Auge, das freudige Lächeln, das lebhaftes Wesen, den freundlichen Ton. Auch wenn wir nicht auf Heiterkeit und Gelächter aus sind, so wollen wir doch wenigstens diesen stillen Frieden, die ruhige Beherrschung, das stille Glück, das Menschen zufrieden macht, wo es die Atmosphäre erfüllt. Es gibt Ehefrauen, Mütter und Töchter, die sich dieser positiven Umgangsformen mehr bedienen sollten, als sie es augenblicklich tun. Sie legen ein verdrießliches, unfreundliches und gereiztes Verhalten an den Tag. Allerdings bezweifle ich nicht, dass es auch andere gibt, die stark an sich arbeiten und trotzdem scheitern, weil sie wie Hanna einen beschwerten Geist haben und

ihren Kummer, der auf ihrem Herzen liegt, nicht abschütteln können. Es ist müßig, der Nacht zu sagen, sie solle so hell scheinen wie der Tag, oder den Winter aufzufordern, Sommerblumen hervorsprossen zu lassen. Ebenso vergeblich ist es, ein gebrochenes Herz zu schelten. Der Vogel der Nacht kann nicht an der Himmelspforte singen, ebenso wenig kann der zertretene Wurm wie ein Hirsch die Berge hochspringen. Es hat wenig Zweck, die Weide, deren Äste in den Fluss hängen, aufzufordern, ihr Haupt wie die Palme zu erheben oder ihre Äste wie die Zeder auszubreiten. Alles muss nach seiner Art handeln; jeder Teil der Natur hat seine eigenen Wege und kann den Grenzen seiner Art nicht entfliehen. Aufgrund der Gegebenheiten ihrer körperlichen Verfassung, ihrer Erziehung und Umgebung ist es für manche Menschen schwer, Freude zu empfinden. Sie sind dazu bestimmt, unter einer Bezeichnung wie dieser bekannt zu sein: »Eine Frau mit einem beschwerten Geist.«

Achtet auf die kostbaren Dinge, die Hanna trotz ihres beschwerten Geistes hatte. Das Erste war ihre echte Frömmigkeit: *Sie war eine gottesfürchtige Frau.* Wenn wir das Kapitel lesen, wird uns klar bestätigt, dass ihr Herz vor Gott richtig stand. Wir können die Aufrichtigkeit ihres Gebets nicht in Frage stellen. Nicht einen Augenblick bezweifeln wir die Echtheit ihrer Hingabe. Sie war eine Person, die den Gott des Himmels sehr fürchtete; sie war eine außerordentlich anmutige und dennoch »betrübt« Frau«. Zieht aus Traurigkeit niemals den Schluss, dass dieser Mensch nicht von Gott geliebt ist. Sicherer ist, das Gegenteil anzunehmen, auch wenn es nicht immer zutrifft, denn äußere Umstände sind schlechte Hinweise auf den geistlichen Zustand einer Person. Der reiche Mann, der in Purpur und feines Leinen gekleidet war, wurde von Gott nicht geliebt, wohingegen Lazarus, dessen wunde Stellen die Hunde leckten, ein Liebling des Himmels war; und dennoch wird nicht jeder reiche Mann verstoßen und nicht jeder Bettler wird von den Engeln emporgetragen. Äußere Umstände lassen keine endgültige Schlussfolgerung zu. Entscheidend sind Herz, Verhalten und Handeln – ein Urteil darf nicht aufgrund der äußeren Erscheinung zustande kommen. Viele Leute sind sehr glücklich, aber daraus dürfen sie nicht schließen, dass Gott sie liebt; andere hingegen sind niedergeschlagen und es wäre grausam, ihnen zu unterstellen, dass Gott zornig auf sie ist. Nirgendwo heißt es: »Wen der Herr liebt, den macht er reich«, sondern: »Wen der Herr liebt, den züchtigt er.«

Leiden und Not sind keine Beweise für die Sohnschaft, da »der Gottlose viele Schmerzen hat«. Und dennoch ist große Drangsal oftmals ein deutlicher Ausdruck göttlicher Gunst. Die Welt kennt ein Leid, das den Tod herbeiführt – ein Leid, das dem Eigenwillen entstammt und aus der Rebellion erwächst und daher etwas Böses ist, weil es dem göttlichen Willen entgegensteht. Es gibt ein Leid, das wie ein Krebsgeschwür frisst und noch größeres Leid hervorbringt, sodass die klagenden Menschen mit ihrem beschwerten Geist an einen Ort hinabsteigen, wo ausschließlich Leid herrscht und Hoffnung nie gesehen wird. Berücksichtigt das, aber bezweifelt niemals die Tatsache, dass ein beschwerter Geist mit Gottes Liebe und echter Frömmigkeit absolut vereinbar ist. Zugegeben, Frömmigkeit sollte beschwerte Gemüter viel mehr erheitern, als dies der Fall ist. Ebenso geben wir zu, dass vieles, was als christliche Erfahrung bezeichnet wird, nichts anderes als ein Abweichen von dem ist, was wahre Gläubige sein und fühlen sollten.

Vieles von dem, was Christen erleben, sollten sie gar nicht erfahren. Die Hälfte der Schwierigkeiten im Leben sind selbst gemacht und vollkommen unnötig. Wir plagen uns vielleicht zehn Mal mehr, als Gott es beabsichtigt. Der göttlichen Züchtigung fügen wir viele Hiebe hinzu: Aus einem machen wir neun. In seiner Vorsehung sendet uns Gott eine Wolke und unser Unglaube macht daraus ein ganzes Wolkengebilde. Doch selbst wenn wir dies alles beiseitelassen und dem Gebot des Evangeliums folgen, uns stets in dem Herrn zu freuen, wofür es reichlich Gründe und Argumente gibt, können auch Menschen, die den Herrn zutiefst fürchten, einen beschwerten Geist haben. Verurteilt Menschen nie, nur weil ihr sie traurig seht, und glaubt nicht, dass sie unter Gottes Zorn stehen, da ihr euch ernsthaft irren könnt und so ein grausames Urteil über sie fällen würdet. Dumme verachten Not leidende Menschen, aber die Weisen schätzen sie. Viele der süßesten Blumen im Garten der Gnade wachsen und gedeihen im Schatten. Ich bin überzeugt, dass derjenige, der »in den Lilien weidet«, seltene Pflanzen in seiner Flora hat, schön und wohlriechend, erlesen und wohlgeformt, die mehr im feuchten Klima der Trauer zu Hause sind als in der grellen Sonne der Freude. Ich habe Personen gekannt, die lebende Lektionen für uns alle sind, durch ihre tiefe Reue, ihren heiligen Ernst, ihre besorgte Wachsamkeit, ihre süße Demut und ihre zarte Liebe. Sie sind Lilien im Tal, die eine reichhaltige Schönheit ausstrahlen, welche selbst den Kö-

nig erfreut. Sie sind schwach und zaghaft und dennoch schön in ihrer Niedergeschlagenheit und anmutig in ihrer heiligen Besorgnis. Hanna war also trotz ihrer Trauer gottesfürchtig.

Trotz ihres beschwerten Geistes war Hanna *eine liebenswerte Frau*. Ihr Ehemann hatte große Freude an ihr. Sie war ihm nicht weniger wert, nur weil sie keine Kinder hatte. Er sagte zu ihr: »Bin ich dir nicht mehr wert als zehn Söhne?« Offenbar hatte er den Eindruck, dass er alles in seiner Macht Stehende tat, um ihre gedrückte Stimmung zu vertreiben. Dies ist eine beachtliche Tatsache, da viele traurige Menschen weit davon entfernt sind, liebenswert zu sein. In vielen Fällen hat der Kummer sie griesgrämig werden lassen. Ihr Leid hat ihre Herzen sauer gemacht, und mit dieser beißenden Säure im Herzen zersetzen sie alles, was sie anfassen. In ihrem Wesen findet sich mehr Schwefelsäure als brüderliche Liebe. Niemand hat Probleme außer ihnen selbst. In Bezug auf Leiden dulden sie keinen Rivalen, sondern verfolgen andere leidtragende Menschen mit einer derartigen Eifersucht, als hätten sie das Leid für sich selbst gepachtet und andere versuchten nur, sich hineinzudrängen. Das Leid anderer ist verglichen mit ihrem nichts als Einbildung oder Phantasie. Sie sitzen allein und schweigen, und wenn sie sprechen, wünschte man sich, sie würden wieder schweigen.

Schade, dass es so ist, und trotzdem ist es so, dass Männer und Frauen mit einem beschwerten Geist häufig lieblos und unliebenswürdig sind. Umso mehr bewundere ich in echten Christen die Gnade, die sie im Leid nur noch sanftmütiger und geduldiger mit anderen leidenden Menschen werden lässt. Sie sind bereit, große Schwierigkeiten für ihr Mitgefühl mit anderen auf sich zu nehmen. Geliebte, wenn ihr große Versuchungen ertragen müsst und sehr bekümmert seid und wenn euer Geist niedergeschlagen ist, so bittet den Herrn inständig um Bewahrung, sodass ihr nicht griesgrämig werdet. Denkt an die Worte eures Meisters: »Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Gesicht.« Ich sage nicht, dass der Herr genau die Bedeutung beabsichtigte, die ich diesen Worten jetzt verleihen möchte, aber dennoch ist sie sinnverwandt. Sei fröhlich, auch wenn dein Herz traurig ist. Es ist nicht nötig, dass jedes Herz beschwert ist, nur weil ich eine Last trage. Welchen Nutzen hätte das für mich oder eine andere Person? Nein, lasst uns versuchen, fröhlich zu sein, damit wir liebenswürdig sind, selbst wenn wir weiterhin einen beschwerten Geist haben. Unser Ich und unser

persönliches Leid dürfen weder unser Lebenslied noch unsere täglichen Worte bestimmen. Wir müssen auch an andere denken und versuchen, an ihren Freuden teilzuhaben.

Auch Hanna war, obwohl eine Frau mit einem beschwerten Geist, *äußerst sanftmütig*. Mit ihren schroffen und arroganten Worten setzte Peninna ihr zu, aber wir finden nirgendwo, dass sie es ihr zurückzahlte. Zum Jahresfest, als Peninna sie besonders reizte, stahl sie sich davon, um am Heiligtum allein zu weinen, da sie sehr empfindsam und demütig war. Als Eli zu ihr sagte: »Wie lange willst du dich wie eine Betrunkene benehmen? Mach, dass du deinen Rausch loswirst«, gab sie ihm keine scharfe Antwort. Ihre Reaktion auf den betagten Priester ist ein gutes Beispiel für Liebenswürdigkeit. Auf wirksame Weise stellte sie ihre Unschuld heraus und widerlegte seine harte Unterstellung, wobei sie aber auf eine scharfe Erwiderung verzichtete und ihn für seine ungerechtfertigte Vermutung nicht tadelte. Sie hielt ihm weder seine Härte vor noch mischte sich Zorn in ihren Kummer. Sie entschuldigte seinen Fehler. Er war ein alter Mann. Er hatte dafür zu sorgen, dass die Anbetung angemessen durchgeführt wurde, und wenn er sie in einem unangebrachten Zustand glaubte, war es seine Pflicht, sie darauf anzusprechen. Deshalb ging sie davon aus, dass seine Bemerkung nur gut gemeint war. Auf jeden Fall ertrug sie den Tadel ohne Groll und Hadern.

Einige traurige Menschen sind sehr schroff, sehr scharf und hart und wenn man ihnen Unrecht tut, reagieren sie mit äußerster Bitterkeit. Man ist der unfreundlichste Mensch, wenn man sie für weniger als vollkommen hält. Sie werden ihre verletzte Unschuld verteidigen. Dein Vergehen ist schlimmer als Gotteslästerung, wenn du es wagst, bei ihnen einen Fehler zu vermuten. Ich möchte sie nicht beschuldigen; wir wären genauso unfreundlich wie sie, wenn wir die Schärfe, die auf ihr Leid zurückzuführen ist, zu stark kritisieren. Allerdings ist es sehr schön, wenn leidtragende Menschen voller Süße und Licht sind. Wenn ihre eigenen blutenden Wunden sie davor zurückhalten, andere zu verwunden, und wenn ihre Verletzungen sie eher dazu bereit machen, die Verletzungen durch die Fehler anderer zu tragen, dann haben wir einen wunderbaren Beweis dafür, dass der Nutzen der Not süß ist. Schaut auf euren Herrn. O, würden wir doch alle auf ihn schauen; er, der geschmäht, nicht wieder schmähte, und als sie ihn verspotteten, nicht rügte, sondern mit einem Gebet antwortete: »Vater, vergib ihnen! Denn sie wissen nicht, was sie

tun.« Erkennt ihr nicht, dass mit einem beschwerten Geist kostbare Dinge verbunden sein können?

Allerdings gibt es da noch mehr, als ich euch bisher gezeigt habe, denn Hanna war auch *eine nachdenkliche Frau*. Zuerst brachte ihr Kummer sie zum Nachdenken und anschließend ins Gespräch mit ihrem Gott. Dass sie eine sehr gedankenvolle Frau war, zeigen ihre Worte. Aus ihr sprudelte nicht einfach heraus, was ihr als Erstes in den Sinn kam. Das Produkt ihres Verstands war offensichtlich der Ertrag eines kultivierten Bodens. Ich möchte nicht von ihrem Sohn sprechen, sondern von der Erhabenheit und Wahrhaftigkeit ihrer Poesie, die allem gleichzusetzen ist, was aus dem Griffel des wunderbaren Psalmisten Israels, David selbst, floss. Im Gefolge dieser großen Poetin, dieser Lehrerin in der Kunst der Lyrik, stand offenbar auch die Jungfrau Maria.

Denkt auch daran, dass sie, obwohl sie einen beschwerten Geist hatte, *eine gesegnete Frau* war. Es wäre durchaus passend, würde ich über sie sagen: »Sei gegrüßt, Begnadete! Der Herr ist mit dir. Gesegnet bist du unter den Frauen.« Die Töchter der Bosheit konnten lachen und fröhlich sein und sie wie den Staub unter ihren Füßen achten, aber sie hatte mit ihrem beschwerten Geist dennoch Gnade in den Augen des Herrn gefunden. Da war Peninna mit ihren vielen Kindern, die sich über Hannas Kummer freute, und trotzdem war nicht sie gesegnet, sondern Hanna war dem Herrn lieb und teuer. Sie scheint Jabez zu ähneln, der angesehener war als seine Brüder, weil ihn seine Mutter mit Schmerzen geboren hatte. Leid bringt einen reichen Segen mit sich; und wenn jemand sich für die Gesellschaft der Fröhlichen oder der Trauernden zu entscheiden hätte, würde er gut daran tun, den Rat von Salomo zu beherzigen, der sagte: »Besser, ins Haus der Trauer zu gehen, als ins Haus des Gastmahls zu gehen.« Die Freude der Welt ist nur ein vorübergehender Lichtstrahl, aber im Leid der Christen ist viel mehr wahres Licht zu finden. Wenn man sieht, wie der Herr sein Volk durch dessen Not aufrechterhält und heiligt, wird die Dunkelheit zum hellen Mittag.

Wir kommen jetzt zu unserer zweiten Beobachtung: *Aus einem beschwerten Geist entstehen kostbare Dinge*. Sie sind nicht nur mit ihm verbunden, sondern können auch aus ihm entstehen.

Beachtet zuerst, dass Hanna durch ihren beschwerten Geist *gelernt hatte zu beten*. Ich sage nicht, dass ihre bisherigen Gebete nicht ernsthaft waren, aber ich weiß, dass sie nun intensiver betete, nach-

dem ihre Rivalin so stolz zu ihr geredet hatte und sie erkannte, wie sehr diese sie verachtete. O, Brüder und Schwestern, wenn ihr einen verborgenen Kummer habt, dann lernt, ihn zu der richtigen Stelle zu bringen, und zögert nicht. Lernet von Hanna. Sie flehte zum Herrn. Eine bittere Seele sollte stets auf diese Weise getröstet werden. Viele kennen die Bitterkeit in ihrer Seele, aber sie beten nicht, und deshalb kosten sie Wermut. O, würden sie doch weise sein und ihren Kummer als göttlichen Aufruf zum Gebet sehen, als die Wolke, die Schauer des Flehens nach sich zieht! Unsere Schwierigkeiten sollten das Ross sein, auf dem wir zu Gott reiten – raue Winde, die unser Schiff in den Hafen des Gebets treiben. Wenn das Herz fröhlich ist, können wir Psalmen singen, aber für einen Not leidenden Menschen gilt: »Er bete.« So mag ein bitterer Geist ein Hinweis auf die Notwendigkeit des Gebets und ein Anreiz dazu sein.

O Tochter des Kammers, wenn du in deiner dunklen Kammer lernst, mit Gott im Gebet zu ringen, mögen dich die jungen Frauen beneiden, an deren Wangen nie eine Träne hinuntergelaufen ist, denn die Kunst und das Geheimnis des Gebets zu beherrschen, ist eine große Auszeichnung. Wenn wir einen beschwerten Geist haben, dann gebe Gott, dass wir im gleichen Maße auch einen Geist des Gebets besitzen. Dann bräuchten wir uns kaum wünschen, dass sich etwas ändert.

Als Nächstes ist zu sagen, dass Hanna *gelernt hatte, sich selbst zu verleugnen*. Dies macht das selbstverleugnende Gebet deutlich, durch das sie hoffte, ihrem großen Kummer zu entkommen. Sie wünschte sich einen Sohn, um ihre Schande loszuwerden. Sollte sie aber einen solchen Segen erhalten, war sie bereit, ihren Schatz für immer an den Herrn abzutreten. Mütter haben den Wunsch, ihre Kinder bei sich zu haben. Es ist nur natürlich, dass sie sie häufig sehen wollen. Aber Hanna, die unbedingt einen männlichen Nachkommen haben wollte, bat nur um eine Sache, eine besondere Gabe Gottes, die sie nicht für sich selbst wollte, sondern für ihren Gott. Sie hatte auf ihrem Herzen, ihn direkt nach seiner Entwöhnung zum Haus Gottes zu bringen. Er sollte ein geweihtes Kind sein, das sie nur zu bestimmten Festen sehen konnte. Hört ihre Worte: »HERR der Heerscharen! Wenn du das Elend deiner Magd ansehen und meiner gedenken und deine Magd nicht vergessen wirst und deiner Magd einen männlichen Nachkommen geben wirst, so will ich ihn dem HERRN alle Tage seines Lebens geben. Und kein Schermesser

soll auf sein Haupt kommen.« Ihr Herz sehnte sich nicht danach, ihren Jungen zu Hause zu sehen, den täglichen Stolz seines Vaters und ihren stündlichen Trost, sondern ihn im Levitendienst im Haus des Herrn zu wissen. Auf diese Weise bewies sie, dass sie es gelernt hatte, sich selbst zu verleugnen.

Brüder und Schwestern, dies gehört zu unseren härtesten Lektionen: zu lernen, nach Gottes Gebot das abzugeben, was wir am meisten schätzen, und es freudig zu tun. Das ist echte Selbstverleugnung, wenn der Vorschlag von uns ausgeht und wir das Empfangene so freiwillig weggeben wie sie. Einen Segen zu wünschen, von dem wir uns freiwillig trennen, ist Selbstüberwindung. Sind wir schon so weit? O, du beschwerter Geist, wenn du gelernt hast, das Fleisch zu kreuzigen, wenn du gelernt hast, den Körper unter Kontrolle zu halten, wenn du gelernt hast, all deine Wünsche und deinen ganzen Willen zu seinen Füßen niederzulegen, dann hast du etwas erlangt, was dich tausendfach für alle Verluste und Nöte entschädigt. Ich persönlich lobe Gott für die Freude, von der ich manchmal meine, noch mehr vertragen zu können, aber ich fürchte, wenn ich eine Bilanz meines ganzen Lebens ziehe, bin ich fast nur in Zeiten des strengen Regiments der Schmerzen in der Gnade gewachsen. Bei regnerischem Wetter ist mein Blatt am grünsten; meine Frucht ist am süßesten, wenn sie den Frost einer Winternacht zu spüren bekam.

Diese Frau hatte eine weitere kostbare Sache erfahren: *Sie hatte gelernt zu glauben*. Sie hatte gelernt, den Verheißungen zu glauben. Es ist schön zu sehen, wie die Frau, die gerade noch betrübt war, auf Elis Wort: »Geh hin in Frieden! Der Gott Israels wird dir deine Bitten erfüllen, die du von ihm erbeten hast«, »ihres Weges ging und aß und nicht mehr ein so trauriges Gesicht hatte«. Sie hatte den Segen noch nicht empfangen, aber sie war von der Verheißung überzeugt und nahm sie so für sich in Anspruch, wie unser Herr es uns lehrte: »Alles, um was ihr auch betet und bittet, glaubt, dass ihr es empfangen habt, und es wird euch werden.« Nachdem sie Elis Worte gehört hatte, wischte sie sich die Tränen ab und die Falten auf ihrer Stirn verschwanden. Im Glauben hielt sie einen männlichen Nachkommen in den Armen und schenkte ihn dem Herrn. Das ist keine geringe Tugend. Wenn ein betrübter Mensch gelernt hat, Gott zu vertrauen, seine Last auf ihn zu legen und von ihm Trost und Hilfe zu erwarten, haben seine Verluste ihn gelehrt, wie man das Beste daraus macht. Seine Kümmernisse haben ihm gezeigt, welch

reiche Freuden in ihnen stecken können. Hanna gehört zu der geehrten Schar, die durch den Glauben »Verheißungen empfangen« hatte. Deshalb sage ich, o du Mensch, der du einen beschwerten Geist hast, es gibt keinen Grund, weshalb du nicht ebenso wie Hanna auch einen glaubenden Geist haben solltest.

Aus den Kümernissen dieser betäubten Frau erwachsen noch viele weitere Kostbarkeiten, aber ich möchte die Auflistung mit einem unschätzbaren Punkt beenden. Sie hatte offensichtlich *viel über Gott gelernt*. Der Verzicht auf übliche Familienfreuden hatte sie nahe zu Gott gezogen, und in dieser himmlischen Gemeinschaft wartete sie demütig. In Zeiten heiliger Nähe zum Herrn hatte sie viele himmlische Entdeckungen über seinen Namen und sein Wesen gemacht, die das Leben ihres Sohnes uns zeigt.

Erstens wusste sie jetzt, dass die wahre Herzensfreude nicht Kinder sind, ebenso wenig wie Gebetserhörungen, denn sie sagte: »Mein Herz frohlockt in dem HERRN« – nicht »in Samuel«. Ihre größte Freude war am Herrn. »Mein Horn ist erhöht in dem HERRN« – und nicht in dem kleinen Jungen, den sie bereitwillig zum Haus des Herrn gebracht hatte. Nein. Gleich im ersten Vers ihres Lobpreises sagte Hanna: »Ich freue mich über deine Hilfe.« Gott und seine Hilfe war ihre größte Freude. O, es ist etwas Großes, wenn wir lernen, den irdischen Dingen ihren richtigen Platz zuzuweisen, und wir sagen können: »Meine Freude ist in Gott, nicht in Getreide, Wein und Öl, sondern im Herrn selbst; alle meine Quellen sind in ihm!«

Ferner hatte sie die *Heiligkeit* des Herrn entdeckt, denn sie sagte: »Keiner ist so heilig wie der HERR.« Sein vollkommenes Wesen beeindruckte und fesselte sie, und sie pries seine Güte, die über der aller anderen steht.

Sie hatte seine *Allgenugsamkeit* erkannt. Sie sah, dass er alles in allem ist: »Außer dir ist keiner. Und kein Fels ist wie unser Gott.«

Sie fand die *Methoden der Vorsehung Gottes* heraus, denn o wie schön sind ihre Worte: »Der Bogen der Helden ist zerbrochen, und die Stürzenden haben sich mit Kraft umgürtet.« Sie wusste, dass dies stets Gottes Weg war – diejenigen zu stürzen, die stark in sich selbst sind, und die Schwachen zu stützen. Es ist Gottes Weg, die Starken schwach zu machen und die Schwachen mit Stärke zu segnen. So handelt Gott, und er bleibt dabei. Die Vollen entleert er und die Leeren füllt er. Jene, die sich ihrer Lebenskraft rühmen, streckt er nieder, und diejenigen, die wie tot vor ihm niederfallen, macht er lebendig.

Zudem lernte sie die *Art und Methode seiner Gnade* kennen, denn nie zeigte sich eine Frau mit den Wundern der göttlichen Gnade vertrauter als sie: »Er hebt den Geringen aus dem Staub empor, aus dem Schmutz erhöht er den Armen, um ihn unter die Edlen zu setzen; und den Thron der Ehre lässt er sie erben.« Auch dies gehört zu den Wegen des Herrn, die nur von seinem Volk verstanden werden.

Sie hatte auch die *Treue des Herrn* gegenüber seinem Volk erkannt. Selbst heute glauben einige Christen nicht an die Lehre des Ausharrens der Heiligen bis zum Ende. Hanna sagte: »Die Füße seiner Frommen behütet er.« Und Geliebte, dies wird er auch tun, andernfalls könnte keiner von uns bestehen.

Außerdem hat sie einen vorausschauenden Blick auf *sein Reich* und dessen Herrlichkeit. Ihre prophetische Sicht, die durch ihre heiligen Tränen nur noch strahlender und klarer wurde, befähigte sie, in die Zukunft zu blicken, sodass sie mit freudigem Herzen sagen konnte: »Er wird seinem König Macht verleihen und erhöhen das Horn seines Gesalbten.«

Unser letzter Punkt ist: *Denen, die wahrhaft dem Herrn gehören, auch wenn sie einen beschwerten Geist haben, werden kostbare Dinge zuteil.*

Als Erstes wurden *Hannas Gebete erhört*. Als Eli sie wegen Trunkenheit tadelte, konnte sie kaum ahnen, dass sie einige Zeit später wiederkommen und von demselben Priester mit tiefer Achtung und Freude betrachtet werden würde, weil der Herr ihr Gunst erwiesen hatte. Und du, mein lieber Freund mit einem beschwerten Geist, würdest heute Abend nicht so viel weinen, wenn du wüsstest, was Gott für dich bereithält. Du würdest überhaupt nicht weinen, wenn du ahnen könntest, wie schnell sich alles wendet und du wie Sara vor Freude lachst. Du bist sehr arm; du weißt kaum, wo du heute Abend deinen Kopf hinlegen sollst. Doch wüsstest du, in welcher kurzer Zeit du dich unter den Engeln befinden wirst, würde dir deine Armut keine Not machen. Vor Krankheit siechst du dahin und wirst bald ins ersehnte Zuhause einziehen. Du wärest nicht so niedergeschlagen, würdest du daran denken, wie strahlend die Krone auf deinem Kopf scheint und wie aus deinem Mund himmlische Sonette fließen, die nur die singen können, die wie du die bitteren Wasser des Leids gekostet haben. Es wird besser als vorher! Es wird besser als vorher! Lass dich von diesen Dingen aufheitern, wenn du einen beschwerten Geist hast. Die Dinge, die Gott dir verheißen hat,

werden sich erfüllen. Dinge, die das Ohr nicht gehört und das Auge nicht gesehen hat, hat er für dich bereitet, aber sein Geist offenbart sie dir in dieser Stunde.

Nach ihrem Kummer erhielt Hanna nicht nur eine Gebetserhöhung, sondern auch *die Gnade, den richtigen Gebrauch von dieser Erhöhung zu machen*. Ich denke nicht, dass Hanna eine passende Mutter für Samuel gewesen wäre, wenn sie nicht zuerst einen beschwerten Geist gehabt hätte. Nicht jedem kann die Erziehung eines jungen Propheten anvertraut werden. Viele törichte Frauen haben ihr Kind zu einem Toren herangezogen. Nur eine weise Frau zieht einen weisen Sohn heran; deshalb betrachte ich Samuels ausgezeichneten Charakter und seinen Werdegang größtenteils als die Frucht des Kummers seiner Mutter und als Belohnung für sie. Hanna war eine gedankenvolle Mutter, die wenig Zeit zur Erziehung ihres Jungen hatte, da er sie schon bald verließ, um sein kleines Oberkleid zu tragen und vor dem Herrn zu dienen. Aber sie nutzte die knappe Zeit und der junge Samuel betete den Herrn an dem Tag an, an dem sie ihn zum Tempel brachte. Viele von uns haben ein Bild eines betenden Kindes zu Hause, ähnlich dürfte der Anblick des jungen Samuel gewesen sein. Ich stelle ihn mir gerne mit seinem kleinen Oberkleid vor, dem leinenen Ephod, wie er als junger Diener Gottes beim Tempeldienst half.

Hanna hatte einen weiteren Segen empfangen: *die Kraft, den Herrn zu lobpreisen*. Woher kamen ihre süßen Lieder, insbesondere dieses kostbare, das wir bereits betrachtet haben? Ich werde es euch sagen. Habt ihr schon einmal eine Muschel am Strand aufgehoben, sie an euer Ohr gehalten und gehört, wie sie von den brausenden Wellen singt? Wo hatte sie diese Musik gelernt? In den Tiefen. Sie wurde in der rauen See hin und her gewogen, bis sie es gelernt hatte, mit einer tiefen und leisen Bedeutung von geheimnisvollen Dingen zu sprechen, die nur die Höhlen des Salzmeeres vermitteln können. Hannas Poesie wurde in ihrem Kummer geboren. Wenn jemand hier im Raum, der einen beschwerten Geist besitzt, nur lernen könnte, seine Harfe so süß zu stimmen, wie sie ihre stimmte, er wäre sehr froh, durch solches Leid gegangen zu sein, wie Hanna es ertragen musste.

Außerdem wurde sie durch *ihr Leid auf den Empfang von weiteren Segnungen vorbereitet*, da sie nach der Geburt von Samuel noch drei Söhne und zwei Töchter bekam. Somit schenkte ihr Gott fünf Kinder

für das eine, das sie ihm geweiht hatte. Das waren großartige Zinsen für ihre Leihgabe: fünfhundert Prozent. Sie musste sich von Samuel trennen, um weitere Kinder zu empfangen. Einige von uns kann Gott nicht segnen, bevor er uns nicht geprüft hat. Viele von uns sind nicht bereit, einen großen Segen zu erhalten, bis wir durchs Feuer gegangen sind. Die Hälfte der Menschen wird durch ihre Popularität ruiniert, weil sie vorher nicht durch Schmach und Schande vorbereitet wurden. Die Hälfte der Menschen wird durch ihre Reichtümer zugrunde gerichtet, weil sie dafür nicht arbeiten mussten, sondern Glück hatten und innerhalb einer Stunde reich wurden. Das Feuer stählt die Waffe, die später im Kampf gebraucht wird. Hanna wurde die Gunst zuteil, von großem Leid heimgesucht zu werden, bevor sie Gnade empfing. Ihr Name findet sich unter den begünstigten Frauen, weil sie so tief betrübt wurde.

Ihr geduldiges Ausharren im Leid machte sie zu einer mutigen Zeugin des Herrn. So konnte sie sagen: »Keiner ist so heilig wie der HERR. Und kein Fels ist wie unser Gott.« Wir können kein Zeugnis ablegen, bevor wir nicht die Verheißung geprüft haben, und deshalb gilt: Glückliche ist der Mensch, den der Herr prüft und zu dem Zeugnis, dass Gott treu ist, vor der Welt befähigt.



# Königin von Saba

---

## Ein Zeichen

*»Eine Königin des Südens wird auftreten im Gericht mit diesem Geschlecht und wird es verdammen, denn sie kam von den Enden der Erde, um die Weisheit Salomos zu hören; und siehe, mehr als Salomo ist hier« (Mt 12,42).*

Die Schriftgelehrten und Pharisäer hätten leicht feststellen können, dass Jesus der verheißene Messias war, wenn sie sich nur die Mühe gemacht hätten, seine Referenzen zu prüfen. Sie hatten das Gesetz und sie hätten sich auch an die Propheten wenden können. Außerdem konnten sie kaum die vielen wunderbaren Ähnlichkeiten zwischen Jesus von Nazareth und dem kommenden Messias übersehen. Aber sie lehnten es ab, seine Ansprüche gründlich zu überprüfen; stattdessen nahmen sie es als selbstverständlich an, dass er ein Betrüger war, und verwarfen ihn. Als sie durch die Wahrheit seiner Worte in die Ecke gedrängt wurden, verlangten sie von ihm ein Zeichen. Auch darin zeigten sie, dass sie nicht aufrichtig waren, da er ihnen bereits viele Zeichen gegeben hatte – einige von ihnen mussten sie erkannt haben, da sie ihren Zorn erregt hatten; beispielsweise das Zeichen, als Jesus am Sabbat in ihrer Synagoge einen Mann mit einer verdorrten Hand heilte. Es muss ihnen bewusst gewesen sein, denn sie verurteilten ihn als Sabbatbrecher, weil er dieses Wunder wirkte. Obwohl dieses und viele andere Wunder über ihn berichtet wurden, lehnten sie ihn weiterhin ab und weigerten sich, ihn als den Christus anzuerkennen, obgleich er ihnen die Beweise dafür lieferte.

Sie baten ihn um ein Zeichen, aber der Heiland sagte ihnen, dass sie keines bekommen würden außer denen, die sie bereits hatten. Eines dieser Zeichen war der Prophet Jona, der nach drei Tagen aus dem Bauch des Fisches zurückkam. Christus würde am dritten Tag wiederauferstehen, und durch seine Auferstehung erfüllt er das, was durch Jona im Bauch des Fisches vorgeschattet wurde. Dies würde ein Zeichen sein, das sie nicht leugnen konnten. Dann waren da noch die Zeichen von den Einwohnern Ninives, die auf Jonas

Predigt hin Buße taten, und das der Königin des Südens, die Salomo besuchte. Die weit entfernten Nationen sollten den ungläubigen Juden als Zeichen dienen. Sie würden erkennen, dass Jesus der Christus war, weil er ein Volk zu sich rief, das ihn nicht kannte, und sie kamen wegen seines Gottes zu ihm, der ihn als Boten gesandt hatte. Würden die Schriftgelehrten und Pharisäer diese unfehlbaren Zeichen weiterhin ablehnen, sollten sie kein weiteres erhalten, vielmehr würde der große König dann den Vollstreckungsbefehl zur Zerstörung Jerusalems erteilen und das Volk ins Ausland zerstreuen.

Ich glaube, wir können zu Recht sagen, dass die Königin von Saba auch für diese Generation ein Zeichen ist, da jede Generation, auch wenn sie sich in der einen oder anderen Hinsicht von jener unterscheidet, gewisse Ähnlichkeiten mit ihr aufweist. Wenn man sich mit anderen Menschen vergleicht, erkennt man recht gut, wie man selbst ist. Es ist eine weithin anerkannte Tatsache, dass sich die Geschichte wiederholt; der Grund dafür ist, dass sie das Ergebnis derselben Art von Leidenschaften ist, derselben sündigen Neigungen im bösen Herzen des Menschen. So glaube ich, dass unsere Zeit in vielerlei Hinsicht derjenigen gleicht, in der Christus auftrat. Und wäre er in diesem Augenblick körperlich hier, könnte er mit großer Genauigkeit sagen: »Eine Königin des Südens wird auftreten im Gericht mit diesem Geschlecht und wird es verdammen, denn sie kam von den Enden der Erde, um die Weisheit Salomos zu hören; und siehe, mehr als Salomo ist hier.«

Erstens: *Das Verhalten der Königin von Saba verurteilt Ungläubige.*

Zuallererst war sie an dem Bericht über Salomos Weisheit interessiert. Wir wissen nicht viel über sie, außer dass sie eine große Entfernung zurückgelegt hatte, um Erkenntnis zu erlangen und »die Weisheit Salomos zu hören«. Ich nehme an, sie war eine intelligente und nachdenkliche Frau und suchte deshalb den König auf, der eine ähnliche Denkweise wie sie hatte. Ein Mensch mit Geschmack, der in einer Stadt lebt oder sie besucht, weiß schon sehr bald alles über ihre Bildhauerkunst und Malerei, und natürlich erfährt er von ihren wichtigsten Künstlern. Selbst in einem kleinen Dorf findet ein Liebhaber der Wissenschaft und Künste Menschen, die ihn über wissenschaftliche und künstlerische Einzelheiten und Fakten informieren können. Er zieht Menschen an, die in gewisser Hinsicht wie er selbst sind; und ganz ähnlich zog auch Salomo diese Frau an, da sie offensichtlich Weisheit besaß und nach mehr suchte.

Durch ihr Handeln verurteilt sie die vielen Menschen in der Welt, deren Denken nie über ihren Leib hinausgeht und deren einzige Fragen sind: »Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Was sollen wir anziehen?« Es gibt Tausende, die nicht einen halben Kilometer gehen würden, um auch nur eine Art Alltagsweisheit zu bekommen. Sie meiden alle Formen der Bildung. Sie denken an nichts anderes als an ihre tägliche Arbeit oder an die Dinge, mit denen sie ihre Zeit verbringen. Doch diese Königin von Saba sehnte sich nach Weisheit und unternahm dafür eine lange Reise. Im Gegensatz zu ihr steht die große Mehrheit der Menschen im riesigen London und in anderen Teilen unseres Landes und anderer Staaten. Einige interessieren sich für Wissenschaft, Kunst, Politik und solche Sachen, aber zu höheren Dingen, über die der, der »mehr als Salomo ist«, sie belehren könnte, fühlen sie sich anscheinend nicht hingezogen. Du magst in einer dunklen Gegend eine Kapelle oder ein Missionsgebäude errichten und dich selbstlos an ihrem Aufbau beteiligen; du magst dich intensiv um die Menschen in diesem Gebiet sorgen und alle rechtmäßigen Mittel benutzen, um sie in dein Gebäude zu bringen, aber trotzdem kannst du sie nicht bewegen oder interessieren.

Oft ist es die schwerste Aufgabe in der Welt, sie wenigstens einen Moment dazu zu bringen, dem Evangelium von Jesus Christus, unserem Herrn und Heiland, zuzuhören. Eine ganze Menge Leute lesen die Zeitung vom ersten Wort der Schlagzeile bis zur letzten Werbung durch, aber sie werden kaum jemals eine christliche Abhandlung oder ein Traktat oder ihre Bibel in die Hand nehmen. Das sind Dinge, die nicht ihr Interesse wecken. Alles über Krieg, einen Schiffbruch oder einen Unfall in der Grube, oder noch schlimmer, die Geschichte irgendeines schrecklichen Verbrechens oder Einzelheiten, mit denen das Scheidungsgericht vertraut ist, lesen viele Menschen von vorne bis hinten durch. Doch Dinge, die mit der Seele, mit Ewigkeit, Himmel, Hölle und dem Christus Gottes zu tun haben, sind einer großen Masse unserer Mitmenschen völlig egal. O, diese Königin von Saba, die an den besten Dingen, von denen sie wusste, so interessiert war, und die sie suchte, wie ein Kaufmann ansehnliche Perlen sucht, wie wird sie im Gericht auftreten und unzählige sorglose Menschen dieser weltlichen Generation verdammen!

Außerdem wird sie sie verdammen, weil *sie dem Bericht über Salomos Weisheit glaubte, als sie davon hörte*. Sie wollte sie nicht nur hören,

sondern sie glaubte, was sie hörte. Ich weiß nicht, wer ihr davon erzählte, aber Salomo war ein großer Kaufmann und Händler aus allen Gegenden kamen, um Geschäfte mit ihm zu machen. So erhielt die Königin von Saba den Bericht, dem sie Glauben schenkte, von dem einen oder anderen, der in Jerusalem war und von der Weisheit des großen Königs hörte, seine unvergleichlichen architektonischen Meisterleistungen sah, seine riesengroßen Hallen und seinen Aufgang, auf welchem er in das Haus des Herrn hinaufging. Ich sage nicht, dass es besonders großartig war, dass sie es glaubte, aber dennoch verurteilt ihr Glaube die Skepsis unserer Zeit, und dies umso mehr, da wir in gewisser Hinsicht in einer äußerst leichtgläubigen Zeit leben. Wir glauben bereitwillig, was Reisende uns berichten. Man hat einige sehr außergewöhnliche Geschichten erzählt, die zuerst nicht geglaubt wurden, sich später aber als wahr herausstellten. Und jetzt nehmen wir im Allgemeinen das Zeugnis eines Menschen an, der von der Reise zurückkommt und sagt, er habe dieses oder jenes gesehen. Unsere akademischen Kreise laden diese Menschen ein, um sich ihre Berichte anzuhören. Es mag ein paar Zweifler geben, aber im Großen und Ganzen wird ihnen Glauben geschenkt. Doch wenn wir vom Herrn Jesus erzählen, müssen wir uns häufig fragen: »Wer hat unserer Verkündigung geglaubt? An wem ist der Arm des HERRN offenbar geworden?« Wir teilen den Menschen nicht nur mit, was Gott in seinem Wort sagt, sondern auch, was wir selbst gehört, geschmeckt und erfahren haben; doch selbst wenn wir ihr Interesse an unserer Botschaft wecken können, glauben sie ihr nicht immer.

Heutzutage scheint nichts beliebter zu sein, als alle heiligen Dinge in Zweifel zu ziehen. Anscheinend wird derjenige Mann als der klügste angesehen, der die geweihten Gefäße im Heiligtum mit schwarzem Blut beschmiert. Während man im Alten Testament die »Äxte im Dickicht des Waldes« schwang, um Gottes Tempel zu bauen, so scheint es heute, als würde das Beil die Schnitzereien im Heiligtum zerschlagen und die Zeder beschädigen, aus der der Tempel des Herrn erbaut wurde. Die Königin von Saba glaubte dem Bericht, obwohl das, was sie hörte, äußerst unwahrscheinlich klang – man erzählte sich wundersame Geschichten über Salomo. Sie, die dennoch glaubte, weil sie das gute und ehrliche Zeugnis von Männern hörte, die keinen Grund hatten, sie zu betrügen, wird im Gericht gegen die Menschen dieser Generation auftreten, die nicht an Christus glauben. Obwohl sie die Bibel für Gottes Buch halten, ver-

leugnen sie die Dinge, die klar darin gelehrt werden, und machen Gott dadurch zum Lügner.

Die Königin von Saba wird den Unglauben dieser Generation zudem verurteilen, weil sie nicht nur an den höchsten Dingen interessiert war und dem ehrlichen Bericht glaubte, der ihr übermittelt wurde, sondern auch, *weil sie entsprechend handelte*. Sie beschloss, dort hinzugehen, wo sie mehr von der Weisheit hören konnte, von der ihr erzählt wurde. Sie liebte Weisheit und suchte danach wie nach Rubinen. Daher entschied sie sich, die lange und gefährliche Reise zu Salomo auf sich zu nehmen, um seine Weisheit zu hören. Sie glaubte dem Bericht so sehr, dass sie sich auf den Weg machte, und in jenen Tagen war eine solche Reise noch etwas anderes als heute. Noch vor einem Jahrhundert machten unsere Großväter ihr Testament, bevor sie sich auf eine zweihundert Kilometer lange Reise begaben; was muss es also für die Königin von Saba bedeutet haben, nach Jerusalem zu reisen, um den großen und weisen König zu sehen, der dort herrschte? Sie war überzeugt, für all die Schwierigkeiten, die sie auf sich nahm, reichlich entlohnt zu werden, und machte sich auf den Weg.

Dies ist ein sehr wichtiger Punkt, da wir in unseren Gemeinden viele Leute haben, die sagen, sie würden alles glauben, was sie hören. Allerdings ist anzunehmen, dass sie in ihrem Herzen nicht wirklich alles glauben, da sie nicht danach handeln. O meine Herren, wenn ihr glaubt, dass ihr sündig seid, warum sucht ihr dann nicht Vergebung? Warum rafft ihr euch nicht auf und versucht zu entkommen, wenn ihr doch meint, in Gefahr zu sein? Wenn ihr an einen Gott glaubt, warum fragt ihr dann nicht, wie ihr mit ihm versöhnt werden könnt? Warum vertraut und gehorcht ihr Jesus nicht, wenn ihr seinen Worten glaubt? Euch wird es schlecht ergehen, die ihr euer ganzes Leben an die Wahrheit der Bibel geglaubt und den rechten Glauben geliebt habt und jeden Zweifel ernsthaft verurteiltet, aber dennoch durch euer Handeln bewiesen habt, dass ihr nicht wirklich glaubt. Gebe Gott, dass der Pfeil der Überführung euer Gewissen jetzt durchdringt, falls ihr einer Sünde wie dieser schuldig seid!

Außerdem wird die Königin von Saba im Gericht gegen Ungläubige auftreten, weil sie nicht nur auf den Bericht reagierte und ihm glaubte, sondern *auch unter großen Schwierigkeiten durchhielt*. Ich habe bereits gesagt, dass eine Reise nach Jerusalem durchaus nichts Geringes für sie war. Wir kennen kaum die Schwierigkeiten einer Rei-

se zu jener Zeit. Vielleicht fürchtete sie sich nicht vor Räubern und anderen Übeltätern auf dem Weg, da Salomos große Macht zweifelsohne Ruhe in seinem weitläufigen Herrschaftsbereich schuf, aber dennoch war es ein schweres Unterfangen für sie. Leider gibt es viele, die gerne von Christi Weisheit hören würden, aber sie befürchten, es würde sie zu viel kosten und zu viele Entbehrungen mit sich bringen. Sie hätten Christus gerne, wenn ihn eine sorglose Seele bekommen könnte oder jemand, der in Sünde lebt, aber der Gedanke, nach Christus zu suchen und auf Probleme zu stoßen – die in Wirklichkeit schon bald verschwinden würden, hätten sie nur entschlossene Herzen –, dieser Gedanke schreckt sie. Wie Mr. Willenlos können sie das tiefe Tal der Verzweiflung nicht durchqueren; möge ein anderer in die himmlische Stadt gehen – sie aber schaffen es einfach nicht, einen solch üblen Ort wie diesen zu durchqueren.

Ein weiterer bemerkenswerter Punkt ist, dass sich *die Königin des Südens von ihrer hohen Stellung herabneigen musste*. Ihre Position brachte ihr auf jeden Fall größere Schwierigkeiten, als viele andere bekommen hätten. Sollte sie ihren Thron verlassen? Was würde dann in ihrer Abwesenheit aus ihren Herrschaftsgebieten werden? Verschwörungen zu ihrem Sturz wären denkbar; vielleicht konnte sie ihren Ratgebern nicht vertrauen. Sollte sie, eine Frau, die im Luxus lebte, all diesen Gefahren zum Trotz eine Reise an den Hof Salomos antreten? Sie tat es und verurteilte dadurch all jene, die es nicht tun. Ich möchte etwas über die Menschen sagen, die sich in hohen Stellungen befinden und Gott nicht fürchten. Ich will nicht entschuldigen, dass sie Christus ablehnen, aber ich möchte an seine Worte erinnern: »Wie schwer werden die, welche Güter haben, in das Reich Gottes hineinkommen!« Doch bei den meisten von euch besteht diese Art von Hindernis nicht; ihr könnt nicht sagen, dass ihr über ein Königreich herrscht oder ein großes Geschäft führt. Ihr habt eure Sorgen, aber dennoch sind sie keine Entschuldigung für euch, wenn ihr den Herrn nicht sucht. Diese Frau mit ihren Sorgen um ihr Königreich ging zu Salomo, um seine Weisheit zu erleben. Wie sehr sie doch diejenigen verurteilt, die nicht viel zu tun haben und trotzdem sagen, dass nicht ausreichend Zeit vorhanden ist, um über diese Dinge nachzudenken! Ihr müsst nicht von einem Thron herabsteigen, was eine sehr aufreibende Position für jeden aus dem Volk Gottes wäre. Ihr müsst nicht die Umgangsformen, die Untugenden und den Prunk des Hofes ablegen, um herabzu-

kommen und einem armen Prediger des Evangeliums zuzuhören – nein, ihr wisst, dass es euch nicht im Geringsten erniedrigt, hier zu sitzen und einem einfachen Prediger wie mir eure Aufmerksamkeit zu leihen. Es ist nicht nötig, dass der Erzbischof von Canterbury zu euch predigt; in dieser Hinsicht reiche ich für euch allemal aus. All dies ist von Vorteil, und es ist noch immer wahr, dass den »Armen gute Botschaft verkündigt wird«. O, sollten nicht die Armen, zu denen er gerne predigte, die normalen Leute, zu denen die meisten von uns gehören, sollten wir nicht spüren, dass uns nichts im Weg steht, um zu ihm zu kommen, wenn Jesus, der »mehr als Salomo ist«, uns naht?

Um Salomo zu prüfen, *stellte ihm diese weise Königin schwierige Fragen*, als sie an seinem Hof war. Dadurch, so glaube ich, tadelte sie viele halbgläubige Bekenner. Ihr seid zu dem gekommen, der »mehr als Salomo ist«, ihr seid zu der unbegrenzten Weisheit unseres großen Herrn gekommen; aber trotzdem gibt es eine Menge schwerer Fragen, über die ihr euch den Kopf zerbrecht, anstatt sie vor ihn zu bringen. Ihr sprecht mit ihm nicht über die Dinge, die ihr auf dem Herzen habt, so wie die Königin von Saba es mit Salomo tat. Ihr empfangt von Christus keine reichen Gaben so wie sie von Salomo. O, wenn ihr zu Jesus kommt, dann zieht Gewinn daraus! Es ist nicht gut für euch, einen Erlöser zu haben, wenn ihr nichts von ihm wollt. Wenn Gott ihn euch in seiner großen Gnade gegeben hat, dann macht etwas daraus und meint nicht, dass er euch für Eindringlinge hält. Es ist die Freude seines Herzens, seinem bedürftigen Volk aus seiner Fülle zu geben; er ist mit euch besonders zufrieden, wenn ihr mit ihm zufrieden seid; er hat am meisten von euch, wenn ihr am meisten von ihm habt. Einige Christen wirken, als könnten sie die Schillinge, die haufenweise vor ihnen liegen, nicht antasten. Aber wenn sie einmal auch nur eine halbe Krone auf einmal nehmen, dann meinen sie schon, dass sie viel genommen haben. In der Gnade gibt es eine gesegnete Fülle: Man kann so viel benutzen, wie man mag, und wird trotzdem nicht als verschwenderisch angesehen.

*Zweitens: Die Verurteilung durch die Königin von Saba wird durch viele Umstände verstärkt, die im Zusammenhang mit ihrer Geschichte stehen.*

Der Erste dieser Umstände ist: *Der Bericht, den sie erhielt, konnte sie nicht mit derselben Überzeugungskraft erreichen wie der Be-*

richt, den wir erhalten. Wie ich bereits gesagt habe, ist es wahrscheinlich, dass die Kaufleute, die mit Salomo Handel trieben, ihr mitteilten, was sie gesehen hatten; und einige von ihren Dienern sprachen zweifellos mit Dienern der Königin von Saba, und möglicherweise erzählten sie ihnen äußerst außergewöhnliche Geschichten. Als sie jedoch alles gesagt hatten, war noch immer nicht die Hälfte berichtet. Salomo war weiser, als sie es dachten, obschon sie ihn für nahezu unglaublich weise hielten. Man möchte annehmen, dass es nicht viele Augenzeugen waren, die der Königin von seiner Weisheit berichteten, aber dennoch reichte es aus, um sie zu überzeugen. Aber der Bericht über Christus kommt im Wort Gottes durch viele Augenzeugen zu euch; und er wird euch durch viele Prediger des Evangeliums überbracht und durch viele andere Diener Gottes, lebende Männer und Frauen, die euch sagen, was sie wissen und erfahren haben.

Einige von euch haben den Bericht zuerst von jemandem gehört, dessen Worte ihr nie angezweifelt habt. Eure Mutter hat euch davon erzählt, als ihr noch ein Kind gewesen seid. Ist sie tot? Dann bin ich mir sicher, dass sie euch mit ihren letzten Worten noch einmal davon erzählte und euch bat, den zu suchen, der »mehr als Salomo ist«. Vielleicht spreche ich zu einigen, deren lieber Großvater, der jetzt im Himmel ist, ihnen von Jesus erzählte, als sie noch kleine Kinder waren; und euer Bruder, eure Schwester, euer Freund und mehrere eurer Bekannten haben euch immer und immer wieder gesagt: »Es ist wahr. Ich habe es versucht und es überprüft. Ich weiß, dass es so ist.« Einige von euch sind von vielen bekehrten Personen umgeben, und wenn ihr ihrer Schilderung nicht glaubt, stellt ihr sie praktisch als Lügner hin, und, wie ich euch schon gesagt habe, ihr macht Gott selbst zum Lügner. Die Königin von Saba hatte kein göttliches Zeugnis, sondern nur das von Menschen. Ihr aber glaubt, dass die Bibel das Buch Gottes ist, und das Zeugnis Gottes ist größer als das des Menschen. Hütet euch also, damit ihr Gottes Zeugnis euch gegenüber nicht zurückweist, ebenso wie das Zeugnis seines Volkes die Zeitalter hindurch und das eurer Verwandten und Bekannten heute.

Ich möchte keine Gemeinde, die Lehren annimmt, nur weil ich es sage. Nein, liebe Freunde, lasst »das Wort des Christus reichlich in euch wohnen«. Wir haben immer die Neigung, dem einen oder anderen Geistlichen zu folgen, aber ich bitte euch, nichts derglei-

chen zu tun. Schaut selbst in die Bibel hinein, wendet euch selbst an Christus und sein inspiriertes Wort. Wir lehren euch die Wahrheit, soweit wir sie kennen, aber wir übernehmen niemals die Verantwortung, der Maßstab für den Glauben anderer Menschen zu sein. Sogenannten »Priestern« mag es gefallen, den Leuten die Bibel vorzuenthalten, aber wahre Prediger des Evangeliums stellen die Bibel immer in den Vordergrund. Deshalb drängen wir euch, die Schriften zu durchforschen; und wir bitten Gott, dass er euch hilft, euch dabei selbst zu erforschen, und dass das Gelesene zu eurem beständigen Nutzen in euren Herzen verankert wird und euch weise zur Errettung macht.

Der Bericht, der euch zur Verfügung steht, *beinhaltet wichtigere Dinge als der, von dem die Königin von Saba hörte*. Salomos Weisheit interessierte die Königin, weil sie alle Arten von Weisheit liebte. Aber letzten Endes war die Angelegenheit für sie nicht lebenswichtig. Ihr Land hätte dieselbe Menge an Gewürzen und Gold hervorgebracht, wäre sie nicht zu Salomo gegangen, warum besuchte sie ihn also? Aber die Dinge, von denen das Wort Gottes euch Ungläubigen berichtet, betreffen eure Seele, eure Sünden, eure Ängste und Hoffnungen. Sie handeln von der ewigen Verbannung aus der Gegenwart des Herrn und der Herrlichkeit seiner Macht oder eurer ewigen Glückseligkeit in Christus Jesus. Ich kann einige von euch nicht verstehen. Ihr seid nicht dumm in irdischen Dingen. Klimpert eine Guinee in eurer Nähe, hört ihr sie sofort und seid hinter ihr her. Ihr seid raffinierte Händler, führt eure Bücher gut und passt auf euer Konto auf, aber eure Seelen vernachlässigt ihr. Würde sich ein Mann mit einer Tasche voller Banknoten unter eine Menschenmenge begeben, wäre es sehr sonderbar, wenn es seine einzige Sorge wäre, sein Taschentuch zu verlieren, und er darüber völlig sein Geld vergisst.

Die Königin von Saba wird Ungläubige auch verdammen, *weil der Bericht, den sie erhielt, nicht annähernd so bewegend war wie der, den wir empfangen*. Ihr wurde nicht etwa berichtet, dass Salomo für sie gestorben war. Es gab keine Liebesbotschaft, keine Kunde von Selbstopferung, die ein Herz voller Mitgefühl zum Ausdruck brachte. Nein, es hieß nur, dass er weise war, deshalb wollte sie ihn aufsuchen. O meine Herren, was für einen anderslautenden Bericht habe ich euch zu überbringen! Ich habe sorglosen Seelen nicht nur einen weisen, sondern auch einen liebevollen, einen sich herabneigenden, sich selbst opfernden, sterbenden Erlöser vorzustellen; und wenn

dieser Bericht Menschen nicht dazu führt, ihn zu suchen, werden sie von dieser Königin von Saba verdammt, die kam, um Salomo aufgrund der Schilderung zu sehen, die sie in ihrem Land über ihn gehört hatte.

In ihrem Fall *wurde der Bericht von keinem göttlichen Gebot begleitet*. Sie hörte einen Bericht über Salomo, aber es gab kein Gesetz, weder menschlichen noch göttlichen Ursprungs, das von ihr verlangte, Salomo zu besuchen. Sie konnte tun, was sie wollte. Doch wenn ihr von Christus hört, o ihr Sünder, dann ist es euch nicht überlassen, ob ihr zu ihm kommt oder nicht. Vielmehr »gebietet er jetzt den Menschen, dass sie alle überall Buße tun sollen«; und uns fordert Gott auf, in alle Welt zu gehen und das Evangelium der ganzen Schöpfung zu predigen. Wir sollen allen sagen: »Wer gläubig geworden und getauft worden ist, wird errettet werden; wer aber ungläubig ist, wird verdammt werden.«

Außerdem *hatte die Königin von Saba keine Einladung zu einem Besuch bei Salomo*. Er ließ ihr nicht ausrichten: »Komm und höre meine Weisheit.« Sie kam ohne Einladung. O, ihr Söhne und Töchter der Menschen, ihr seid immer und immer wieder eingeladen worden! »Kommt her zu mir«, lautet die ständige Botschaft Christi. Ihr seid eingeladen, zu ihm zu kommen, und trotzdem tut ihr es nicht.

*Die Königin von Saba hatte keine Verheißung, willkommen zu sein, wenn sie Salomo besuchte*. Sie wusste nicht, ob Salomo sie empfangen würde, aber trotzdem kam sie in dem Glauben, dass er sie willkommen heißen würde, und er tat es. Ihr aber habt die Zusicherung des Heilands: »Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.« O, wie bereitwillig und unverzüglich ihr auf die heilige Einladung der Liebe reagieren solltet, unterstützt durch das göttliche Gebot und bekräftigt durch die heilige Verheißung!

Und noch einmal, meine lieben Freunde: Diese Frau kam einzig und allein aufgrund eines Berichts, aber in eurem Fall *ist es mehr als ein Bericht*. Wenn ich euch davon erzähle, was Christus getan hat, was im Wort Gottes geschrieben steht, dann ist dies der Bericht, aber wenn ihr den Finger Gottes auf einem eurer Freunde seht – und dies haben viele von euch gesehen –, ist das kein Bericht. Einige von euch Unbekehrten hatten eine fromme Mutter, und gehörte das Leben eurer Mutter nicht zu jenen Dingen, die euch im Wege standen, wenn ihr die Bibel anzweifeln wolltet? Und erscheint es euch nicht nach wie vor als ein wunderbares Leben, wenn ihr darauf zurück-

blickt? Wie ruhig, wie freudig sie trotz Leid oder Armut war! Wie still, wie geduldig sie mit euch umging! Als sie im Sterben lag, war da nicht etwas geradezu Göttliches an dem Patienten, der auf den Herrn wartete, und dann war da noch dieses Lächeln und das letzte triumphierende Lied? Ja, würde ich das Wort Gottes jemals anzweifeln, so würden mich gläubige Menschen, die ich auf dem Sterbebett gesehen habe, sofort zum Glauben zurückbringen.

Als diese Frau den Bericht hörte, *hatte sie nicht die Möglichkeit, ihn ohne eine lange Reise zu überprüfen*. Sie musste den ganzen Weg nach Jerusalem zurücklegen, aber ihr müsst nicht einen Schritt tun, um Christus zu finden. Was sagt der Apostel? »Das Wort ist dir nahe, in deinem Mund.« Beachtet den Ausdruck: »in deinem Mund.« Ja, hungriger Mensch, wenn ich dir sage: »Auf dem Tisch liegt Brot, nimm dir so viel du willst«, dann ist es dein Fehler, wenn du es nicht isst. Doch wenn ich sagen kann: »Es ist in deinem Mund«, müsstest du dich schon sehr anstrengen, um es abzulehnen. Es verlangt mehr von dir, Christus auszuspucken, als dich von ihm zu ernähren.

Ich komme nicht umhin zu sagen, dass *die Königin von Saba nicht solche Anreize für einen Besuch bei Salomo hatte, wie du sie hast, zu Christus zu kommen*. Salomo konnte ihr seine Weisheit zeigen, aber er konnte sie nicht weise machen, obgleich ich annehme, dass die Menschen im Allgemeinen eine Menge lernen, wenn sie die Weisheit anderer sehen und hören. Doch wenn ihr zu Christus kommt, könnt ihr nicht nur erfahren, wie viel er weiß, sondern er wird euch auch zur Errettung weise machen und euch unbeschreiblich kostbare Gaben überreichen. Salomo machte der Königin von Saba große Geschenke, obschon er sie ihr nicht versprochen hatte. Ihr aber dürft mit der zuversichtlichen Erwartung zu Christus kommen, Gnade um Gnade aus seiner Fülle zu empfangen, da er auf diese Weise alle willkommen heißt, die ihm vertrauen.

Wer kommt zum ersten Mal zu meinem Herrn und Meister? Es ist nun viele Jahre her, seit ich zu ihm kam, aber ich habe diesen Schritt noch nie bereut. Gesegnet war der Tag und gesegnet war die Stunde, als ich zu ihm kam. O, wäre ich nicht zu ihm gekommen, mich dünkt, dass meine Seele nie zur Ruhe käme, bis ich ihn gefunden hätte! Würde ich alles wieder tun müssen – ja, müsste ich es fortwährend wiederholen, so wie es tatsächlich auch ist – »... zu ihm kommend als zu einem lebendigen Stein« –, so würde ich mit Freuden alles wieder genauso tun. Und müsste ich euch wiederum

das Evangelium predigen, wäre es dasselbe, das ich euch bereits verkündigt habe. Ich würde versuchen, es besser zu predigen, aber es wäre dieselbe »alte Geschichte von Jesus und seiner Liebe«. Ich liebe sie so sehr, weil ich weiß, dass sie wahr ist. Meine glücklichen Erfahrungen zeigen es jeden Tag. Glaubt es, o ihr Sorglosen, die ihr jetzt am Eingang zur Tür der Weisheit gefunden werdet; und tretet ein, um den Herrn Jesus zu sehen, der in seinem Herrschaftsreich, seiner Person, seinem Reichtum und seiner Gnade »mehr als Salomo ist«!

Mir bleibt nur noch Zeit für ein paar abschließende Worte zum dritten Punkt: *Die Verdammung durch ein solches Zeugnis muss überwältigend sein.*

Die ganze Zeit habe ich euch dies vor Augen geführt; auf diesen Punkt habe ich hingezielt. Sicherlich will niemand von euch von einer heidnischen Königin verdammt werden. Es ist schlimm genug, durch das Beispiel und die Worte der Christen verurteilt zu werden, aber diese heidnische Königin wird im Gericht auftreten und euch verdammen, die ihr nicht an Jesus glaubt, obwohl ihr inmitten der Christenheit lebt und euch selbst Christen nennt und davon spricht, Bürger eines christlichen Landes zu sein. Die Königin von Saba lebte in einer dunklen Zeit, aber dies, wie ihr wisst, ist eine wunderbare Zeit. Einige Leute werden nicht müde, es permanent zu betonen; ihrer Meinung nach ist dies die großartigste Generation, die jemals die Erde bevölkerte. Wir sind »prächtige Leute« und dennoch wird eine heidnische Königin aus einer dunklen Zeit im Gericht auftreten und uns verdammen, wenn wir nicht glauben, weil sie entsprechend ihres kleinen Lichts besser handelte als wir mit unserem weit aus größeren. Wenn Gott uns mehr über seine Werke zeigt, denken einige von uns weniger über deren Schöpfer nach; und wenn er uns mehr Naturgeheimnisse offenbart, interessieren sich manche weniger für die Geheimnisse seiner Gnade.

Wahrlich, die Königin von Saba wird diese Generation verdammen. Christus wird sie als Zeugen aufrufen; und zusätzlich zu der Verdammung durch diese heidnische Königin wird auch er die ungläubige Welt verdammen. Während sie in ihr dunkelhäutiges Gesicht sehen, werden ihre Gesichter totenbleich, da ihr Glaube und ihr Besuch bei Salomo alle Ungläubigen verurteilen werden, und besonders jene, die den Glauben vortäuschten, aber nie nach dem Glauben handelten, den sie bekannten.

# Königin von Saba

---

## Sich mit Jesus beraten

*»Und die Königin von Saba hörte von Salomos Ruf und von dem Haus, das er gebaut hatte für den Namen des HERRN. Da kam sie, um ihn mit Rätselfragen zu prüfen. ... Und Salomo beantwortete ihr all ihre Fragen. Nichts war vor dem König verborgen, das er ihr nicht hätte beantworten können«  
(1Kö 10,1.3).*

Da der Herr die Königin von Saba als Zeichen gab, wäre es zu unserem Schaden, würden wir nicht alles aus diesem Zeichen lernen, was wir lernen können. Sie kam, »um die Weisheit Salomos zu hören«, aber Christus ist in jeglicher Hinsicht »mehr als Salomo«. Seine Weisheit ist größer; obschon Salomo weise war, war er nicht die personifizierte Weisheit – das ist Jesus. Im Buch der Sprüche wird er als die Weisheit bezeichnet und der Apostel Paulus sagt uns, dass er »uns Weisheit von Gott geworden ist«. Jene, die ihn wirklich kennen, wissen etwas davon, wie weise er ist und wie treffend es ist, dass er die Weisheit genannt wird. Da er bei dem Vater ist und den Vater kennt, hat er eine solche Weisheit, wie niemand anders sie besitzen kann. »Niemand erkennt den Sohn als nur der Vater, noch erkennt jemand den Vater als nur der Sohn, und der, dem der Sohn ihn offenbaren will.« Er kennt die Tiefe Gottes, da er vom Himmel kam und die größten Geheimnisse seines Vaters in seinem Herzen trug. Daher sollten die Menschen zu ihm kommen, wenn sie weise werden wollen, und sollte es nicht unser Wunsch sein, Weisheit zu erlangen? Zu wem sonst können wir gehen, wenn nicht zu ihm, »in dem alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen sind«?

Erstens rufe ich euch auf, *die Vorgehensweise der Königin zu bewundern, als sie zu Salomo kam*. Unser Text sagt uns, sie kam zu ihm, »um ihn mit Rätselfragen zu prüfen«.

Sie wollte prüfen, ob er so weise war, wie ihr glauben gemacht wurde, und dies tat sie, *indem sie bemüht war, von ihm zu lernen*. Sie stellte ihm schwierige Fragen, um sich von seiner Weisheit beleh-

ren zu lassen; und wenn ihr feststellen wollt, was die Weisheit Christi ist, müsst ihr zu ihm kommen und euch zu seinen Füßen hinsetzen und von ihm lernen. Ich kenne keine andere Methode; sie ist äußerst sicher, nützlich und gesegnet, wenn ihr sie anwendet. Er selbst hat gesagt: »Nehmt auf euch mein Joch, und lernt von mir! Denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.«

Jesus kam von Gott, um »der treue Zeuge« der Wahrheit zu sein, und deshalb sind wir daran gebunden, zu glauben, was er sagt. Mit Sicherheit werden wir seine Weisheit nicht richtig zu schätzen wissen, solange wir nicht bereit sind, sein Zeugnis zu empfangen. Der Psalmist sagt: »Schmecket und sehet, dass der HERR gütig ist!« Doch in diesem Fall müssen wir prüfen und testen, dass der Herr weise ist. Es gibt einige, die die Weisheit Christi verachten, und wenn man sie unter die Lupe nimmt, entdeckt man, dass sie niemals bereit waren, von ihm zu lernen. Um es mit seinen Worten zu sagen: »Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr keinesfalls in das Reich der Himmel hineinkommen.« Die Weisheit Christi kann von denen nicht erfahren werden, die keine Jünger, d.h. Lernende, werden wollen. Wir müssen von ihm lernen, bevor wir beurteilen können, ob Christus weise ist oder nicht. Niemals saß ein Jünger demütig zu seinen Füßen, niemals saß jemand im Geiste eines kleinen Kindes zusammen mit Maria zu den Füßen des großen Lehrers und hörte die gütigen Worte aus seinem Mund, ohne zu sagen: »Nicht die Hälfte ist mir berichtet worden! O Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes, die in ihm gefunden werden!«

Die Königin von Saba ist auch dafür zu bewundern, dass *sie Salomo, in ihrem Wunsch, von ihm zu lernen, viele Fragen stellte* – nicht nur ein oder zwei, sondern viele. Ich weiß nicht, ob es stimmt, aber manche Leute sagen, dass Neugierde ein typisch weibliches Merkmal ist. Ich glaube, auch einige Männer zu kennen, die ein ziemlich großes Maß davon abbekommen haben müssen. In diesem Fall jedoch war die Neugierde der Frau weise und richtig; sie handelte weise, als sie sich in der Gegenwart eines solch weisen Mannes befand und versuchte, alles von ihm zu lernen, was sie lernen konnte. So befragte sie ihn über alle möglichen Dinge. Sehr wahrscheinlich sprach sie mit ihm von ihren Regierungsproblemen, unterschiedlichen Handelsprojekten, Kriegsstrategien oder der Kunst des Frie-

dens; möglicherweise sprach sie mit ihm über die Tiere auf dem Feld, die Fische im Meer und die Vögel am Himmel. Ich bin jedoch davon überzeugt, dass sie sich auch über höhere Dinge mit ihm unterhielt – über die Dinge Gottes. Zu diesem Schluss führt mich der erste Satz unseres Textes: »Und die Königin von Saba hörte von Salomos Ruf und von dem Haus, das er gebaut hatte *für den Namen des HERRN*.« Der Bericht, der sie erreicht hatte, hatte nicht nur mit Salomo, sondern auch mit Jahwe, dem Gott Israels, zu tun. Daher können wir uns sicher sein, dass sie ihm viele schwere Fragen stellte in Bezug auf ihren Herzenszustand, ihren Charakter, ihre gegenwärtige Stellung vor Gott und ihre zukünftige Beziehung zu dem Gott Israels. Fragen zu diesen Punkten sind nicht einfach zu beantworten, aber sie richtete sie an ihn, sodass sie bei ihrer Rückkehr nicht sagen musste: »Ich wünschte, ich hätte Salomo zu dieser Sache befragt, dann wären meine Zweifel ausgeräumt.«

Nun, Geliebte, wenn ihr die Weisheit Christi kennenlernen wollt, so müsst ihr ihm viele Fragen stellen. Kommt und fragt ihn alles, was ihr wollt. Es gibt nichts, was er über Erde, Himmel und Hölle nicht weiß. Er kennt die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die Dinge eines jeden Tages und die des letzten großen Tages. Er kennt die Dinge Gottes wie kein anderer, da er eins mit dem Vater und dem Heiligen Geist ist, und er kann uns alles sagen, was wir wissen müssen. Kommt zu ihm mit jeder Frage, über die ihr euch je den Kopf zerbrochen habt, und mit jedem Zweifel, der euch je Schwierigkeiten bereitete. Stützt euch nicht so sehr auf eure eigenen Gedanken oder den Rat und die Argumente eurer Mitmenschen, sondern berätet euch mit ihm, der Worte hat wie nie ein Mensch vor ihm und dessen Weisheit den gordischen Knoten durchtrennen kann, so wie es Alexander mit seinem Schwert tat, und der dadurch all eure Schwierigkeiten, die euren Geist belasten, in einem Augenblick beendet.

Aber der Hauptpunkt, für den ich die Königin von Saba bewundere, ist, dass *sie Salomo »mit Rätselfragen« prüfte*. War sie nicht weise? Hätte sie Salomo Fragen gestellt, die ein Schuljunge beantworten könnte, wäre es für ihn geradezu eine Beleidigung gewesen. Nein, wenn man Salomos Weisheit prüfen wollte, dann musste man dies durch »Rätselfragen« tun. Wenn ein Mensch wirklich weise ist, dann schätzt er es, Fragen vorgesetzt zu bekommen, die ein Mensch mit weniger Weisheit nicht beantworten könnte. War-

um hätte sich die Königin auf den langen Weg zu Salomo begeben sollen, wenn sie mit Fragen an ihn herantreten wäre, die sie selbst hätte beantworten können? Warum hätte sie nach Jerusalem gehen sollen, wenn sie an ihrem Hof jemanden gehabt hätte, der ihr zuverlässige Antworten hätte geben können? Sie hatte aber niemanden, der ihr helfen konnte, und deshalb brachte sie ihre Fragen zu dem, der aufgrund seiner herausragenden Weisheit in der Lage war, ihr Antwort zu geben. Dies würde ihr helfen und sie zufrieden nach Hause fahren lassen, sodass ihr viele Dinge keine Unruhe mehr bereiten konnten. Sie handelte also richtig, als sie mit ihren »Rätselfragen« zu Salomo kam.

Aber ich habe einige kennengelernt – und ich schätze, ich kenne immer noch einige –, die Christus anscheinend keine schweren Fragen stellen können. Sie halten sich zum Beispiel für große Sünder und meinen, dass Christus ihnen besser vergeben könnte, wenn sie nicht so viel gesündigt hätten. Aus diesem Grund bringen sie ihre schweren Fragen nicht vor den König Jesus. Andere haben sehr mit einer heftigen Leidenschaft oder mit einer alles beherrschenden Begierde zu kämpfen und sie glauben, sie müssten dieses Übel selbst in den Griff bekommen. Glaubt ihr tatsächlich, dass mein Meister nur ein kleiner Erlöser ist? Er ist der große Arzt. Wollt ihr etwa nur mit einer Schnittwunde am Finger oder einem schmerzenden Zahn zu ihm gehen? O, er ist ein solcher Heiland, dass ihr die schlimmsten, elendsten und verkommensten Menschen zu ihm bringen könnt, denn sie sind es, die seine Erlösungsmacht am besten beweisen können! Wenn ihr euch am verlorensten fühlt, so kommt zu ihm; wenn ihr in eurem schlimmsten Zustand seid, wenn ihr meint, fast schon verdammt zu sein, und euch wundert, dass es noch nicht so weit ist, dann kommt zu ihm. Wenn ihr ein schwerer Fall seid, so kommt zum allmächtigen Heiland. Glaubt ihr, dass er nur in diese Welt kam, um die Anständigen und Guten zu erretten? Ihr wisst, was er selbst darüber sagte: »Nicht die Starken brauchen einen Arzt, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.«

Und, Geliebte, hört noch einmal zu. Befindet ihr euch in einer schweren Prüfung? Ist euer Geist niedergeschlagen und haltet ihr euch deshalb von Christus fern? Glaubt ihr, dass ihr zwar mit euren täglichen Sorgen zu ihm kommen könnt, aber nicht mit dieser speziellen Last? Warum bringt ihr dieses Problem nicht zu ihm? Prüft ihn

mit schweren Fragen – je schwerer, umso besser. erinnert ihr euch nicht an die indische Krankenschwester, die zu der kranken Dame, die sich anscheinend nicht allzu sehr bei ihr aufstützen wollte, sagte: »Wenn Sie mich lieben, stützen sie sich ruhig fest auf.« Das ist, was euer Herr zu euch sagt: »Wenn ihr mich liebt, dann stützt euch ruhig fest bei mir auf.« Je mehr ihr von eurem Gewicht auf ihn legt, umso mehr beweist ihr euer Vertrauen in ihn und umso enger wird die Verbindung zwischen euch sein. Christus trägt die Übertretungen der Welt, deshalb wird er auch eure größten Nöte tragen. Prüft den Herrn auf jede mögliche Weise, denn er liebt es, geprüft zu werden. Je bedürftiger die Ausgestoßenen sind, umso lauter erklingt der Ruf des Evangeliums, damit die, die ansonsten sterben würden, zu ihm kommen und errettet werden.

Zweitens, *lasst uns ihr Beispiel in Bezug auf Christus nachahmen, der »mehr als Salomo ist«*. Lasst uns ihn mit schwierigen Fragen prüfen. Lasst uns ihm einige harte Nüsse zum Knacken vorlegen, einige Diamanten zum Schleifen, einige Probleme zum Lösen. Ich kenne nicht die schwierigen Fragen, die euch bewegen mögen, aber ich möchte euch kurz zehn solcher Fragen vorstellen, auf die Jesus eine Antwort hat. Es sind nur zehn aus zehntausend, die wir ihm vorlegen können, denn es gibt keine Frage, die er nicht beantworten kann.

Hier kommt die erste schwierige Frage. *Wie kann ein Mensch vor Gott gerecht sein?* Sie findet sich im Buch Hiob und bleibt anscheinend unbeantwortet: »Wie könnte ein Mensch vor Gott gerecht sein?« Auf der ganzen Erde gibt es niemanden, der diese Frage beantworten könnte, hätte unser Herr Jesus Christus dies nicht möglich gemacht. Nur durch ihn kann ein Mensch in Gottes Augen gerecht sein. Aber wenn wir zu ihm kommen, müssen wir ihm bekennen, dass wir für unsere Sünde Gottes Zorn verdienen. Wir müssen eingestehen, dass wir seine Gunst durch nichts gewinnen können, dass wir keine eigenen Verdienste vorzuweisen haben, sondern unwürdige Sünder sind und eigentlich die Hölle verdienen. Wenn wir diese Haltung einnehmen, wird Gott uns in seiner überfließenden Gnade als gerecht durch Christus Jesus betrachten.

Unser Herr Jesus sagt uns auch, wie wir gerecht vor Gott werden können, indem er uns daran erinnert, dass er das Haupt seines Volkes ist. So wie in Adam, dem ersten Haupt, alle Menschen in Sünde fielen, werden alle auferstehen, die in ihm sind, dem zweiten

Adam, dem Herrn aus dem Himmel. »So werden auch durch den Gehorsam des einen die vielen in die Stellung von Gerechten versetzt werden.« In Gottes Augen kommt Gerechtigkeit durch Jesus Christus zu allen, die in ihm zu finden sind. Christus hat das Gesetz Gottes geehrt, er hat jedes Jota und Strichlein befolgt und sein Gehorsam wird als der Gehorsam aller gerechnet, die in ihm sind. Das ist die Antwort auf die Frage: »Wie kann ein Mensch vor Gott gerecht sein?« Jesus sagt: »Ich habe den Platz der Schuldigen eingenommen und war Gottes Gesetz vollkommen gehorsam. Dies wird allen zugerechnet, die glauben, und durch meine Gerechtigkeit sind sie in Gottes Augen gerecht.« O herrliche Lehre der Zurechnung! Glückselig sind all jene, die sie glauben und sich an ihr erfreuen.

Hier ist eine weitere schwierige Frage: *Wie kann Gott gerecht sein und dennoch die Gottlosen rechtfertigen?* Wenn er gerecht ist, muss er die Gottlosen natürlich verurteilen, aber wir wissen, dass viele, die gottlos waren und die Gott vollkommen gerechtfertigt hat, sagen können: »Wer wird gegen Gottes Auserwählte Anklage erheben? Gott ist es, der rechtfertigt.« Wie kann das sein? Nur Jesus kann diese Frage beantworten, und er tut es folgendermaßen: »Ich habe die Strafe getragen, die auf Sünde steht. Ich habe den Platz des Sünders eingenommen und für ihn gelitten, wodurch die Ansprüche der göttlichen Gerechtigkeit völlig zufriedengestellt wurden. Ich habe die Schuld des Sünders bezahlt, sodass das Gesetz ihn freisprechen kann.« »Doch er war durchbohrt um unserer Vergehen willen, zer schlagen um unserer Sünden willen. Die Strafe lag auf ihm zu unserem Frieden, und durch seine Striemen ist uns Heilung geworden. Wir alle irrten umher wie Schafe, wir wandten uns jeder auf seinen eigenen Weg; aber der HERR ließ ihn treffen unser aller Schuld.« Der große Sündenträger hat anstelle des Sünders gelitten; das Schwert der göttlichen Gerechtigkeit schlug ihn, weil er den Platz des Sünders einnahm und bereitwillig dessen Strafe trug. Jetzt ist diese Sünde an ihm bestraft worden. Gott kann nun gerecht sein und gleichzeitig alle rechtfertigen, die an seinen kostbaren Sohn glauben.

Die nächste Frage hat vielen ein Rätsel aufgegeben: *Wie kann ein Mensch allein aus Glauben ohne Werke gerettet werden, wenn doch gleichzeitig kein Mensch durch einen Glauben ohne Werke gerettet werden kann?* Wenn euch diese Frage Kopfzerbrechen bereitet, sagt euch unser Herr Jesus Christus in der Bibel, durch die er zu uns spricht, dass wir zur Errettung an ihn glauben müssen, ohne eigene Werke

zu bringen, wobei unser Glaube kein Werk darstellt. Ein Mensch wird durch Gottes Gnade errettet, durch seine freie Gunst, nicht durch gerechte Werke, die der Mensch getan hat. »Denn aus Gnade seid ihr errettet durch Glauben, und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken, damit niemand sich rühme.« Diese Wahrheit lehrt die Schrift so deutlich wie nur möglich. Ebenso wahr ist allerdings, dass kein Mensch behaupten kann, errettet zu sein, es sei denn, sein Glaube ist ein aktiver, lebendiger Glaube, der sich darin äußert, dass er Gott liebt und folglich das tut, was dem Herrn gefällt. Wenn ich sage, dass ich an Gott glaube, aber dennoch bewusst in der Sünde lebe, dann ist mein Glaube nicht mehr wert als der der Dämonen, da auch sie »glauben und zittern«. Es gibt Menschen, die bekennen, an Gott zu glauben, aber nicht vor ihm zittern, sondern unverschämt und anmaßend sind. Das ist nicht der Glaube, der die Seele errettet; rettender Glaube bringt gute Werke hervor, führt einen Menschen zur Buße oder wird von ihr begleitet. Er führt dazu, dass wir Gott lieben, und zur Heiligkeit und zu dem Wunsch, dem Heiland ähnlich zu werden. Gute Werke sind nicht die Wurzel des Glaubens, sondern ihre Frucht. Ein Haus stützt sich nicht auf seine Dachziegel, obwohl es nicht angenehm wäre, in einem Haus ohne Dachziegel zu leben. In gleicher Weise beruht unser Glaube nicht auf guten Werken, allerdings wäre es ein armer und nutzloser Glaube, würde er keine Frucht des Geistes hervorbringen, um zu beweisen, dass er aus Gott ist. Jesus Christus kann uns erklären, wie ein Mensch das Ziel haben kann, so heilig zu sein wie Gott, und trotzdem nicht über seine Heiligkeit spricht oder auf sie vertraut. Wir sollten leben, als würden wir durch unsere Werke errettet werden, aber keineswegs unser Vertrauen auf sie setzen, sondern sie vielmehr für nutzlos halten, damit wir Christus gewinnen und in ihm gefunden werden. Wir haben keine eigene Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz ist, sondern nur die durch den Glauben an Christus – die Gerechtigkeit aus Gott aufgrund des Glaubens.

Noch eine schwere Frage, die einst einem jüdischen Führer zu schaffen machte. Ihr kennt seinen Namen: Nikodemus. »*Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?*« Auf den ersten Blick scheint es, als wäre sie unbeantwortbar, aber Jesus Christus sagte: »Siehe, ich mache alles neu.« Selbst unter der alten Haushaltung lautete Gottes Verheißung für sein Volk: »Und ich werde euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euer Inneres geben; und

ich werde das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischartiges Herz geben.« All das ist bei Menschen unmöglich, aber nicht bei Gott. Der Heilige Geist bewirkt die Wiedergeburt eines Menschen, sodass sein Geist wie der eines Kindes wird, während sein Körper derselbe bleibt; und als neugeborenes Baby verlangt es ihn nach der unverfälschten Milch des Wortes, durch die er wächst. Ja, wenn Menschen zum Glauben an Jesus Christus kommen, findet in ihnen eine grundlegende Veränderung statt. Jesus sagte zu Nikodemus: »Wenn jemand nicht von Neuem geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen.« Selbst Menschen, die alt sind, können »durch das lebendige und bleibende Wort Gottes« wiedergeboren werden. Du alter Graubart, der du dich im Alter auf deinen Stab stützt und deine siebzig Jahre schon überschritten hast, kannst wiedergeboren werden; und wärest du hundert Jahre alt, wenn du durch die Kraft des ewigen Geistes an Jesus glaubst, wirst du augenblicklich zu einer neuen Schöpfung in Christus Jesus.

Und noch eine schwere Frage: *Wie kann Gott, der alles sieht, in den Gläubigen keine Sünde mehr finden?* Das ist ein Rätsel, das viele nicht lösen können. Gott ist überall und seinem alles sehenden Auge ist nichts verborgen, aber dennoch lässt er durch den Propheten Jeremia sagen: »In jenen Tagen und zu jener Zeit, spricht der HERR, wird Israels Schuld gesucht werden, und sie wird nicht da sein.« Ich wage zu sagen, dass selbst Gott nicht sehen kann, was nicht mehr existiert, auch sein Auge ruht nicht auf einer Sache, die es nicht gibt. Genauso ist es mit der Sünde derer, die an Jesus glauben – sie ist nicht mehr. Gott selbst hat erklärt: »Denn ich werde ihre Schuld vergeben und an ihre Sünde nicht mehr denken.« Kann Gott denn vergessen? Ja, das kann er, und er sagt, dass er es tun wird. Das Werk des Messias wurde Daniel mit diesen bemerkenswerten Worten beschrieben: »... um das Verbrechen zum Abschluss zu bringen und den Sünden ein Ende zu machen und die Schuld zu sühnen und eine ewige Gerechtigkeit einzuführen.« Den Sünden ein Ende zu machen? Laut dieser göttlichen Erklärung werden sie ein Ende finden. »Ich habe deine Verbrechen ausgelöscht wie einen Nebel und wie eine Wolke deine Sünden.« O welch gesegnete Worte! Sie sind weg, sie haben ein Ende gefunden. Christus hat sie ausgelöscht und deshalb kann Gott sie nicht mehr sehen. O, der Glanz der Vergebung, die Gott allen Gläubigen hat zuteilwerden lassen, indem er ihre Sünden für immer wegwischte!

Hier kommt eine weitere Frage: *Wie kann ein Mensch den unsichtbaren Gott sehen?* Denn Christus sagte: »Glückselig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen«, und der Engel verkündete Johannes: »Seine Knechte werden ihm dienen, und sie werden sein Angesicht sehen.« Diese schwierige Frage drückt in anderer Form die Bitte aus, die Philippus vor Jesus brachte: »Herr, zeige uns den Vater, und es genügt uns.« Jesus antwortete ihm: »So lange Zeit bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.« In der Person seines geliebten Sohnes hat sich Gott, der Vater, den Menschen gezeigt, wie Johannes sagt: »Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.« Jesus selbst sagte: »Ich und der Vater sind eins«, sodass wir den unsichtbaren Vater in der Person seines Sohnes Jesus Christus sehen können.

Ist man im christlichen Leben vorangeschritten, stellt sich folgende schwierige Frage: *Wie kann es sein, dass »jeder, der aus Gott geboren ist, nicht sündigt«, wenn die Erfahrung doch zeigt, dass Gläubige sündigen?* Das ist eine Frage, die viele Menschen beschäftigt hat. Wir müssen uns jedoch daran erinnern, dass jeder Mensch Gottes zwei Naturen hat. Die neue Natur, die er bei der Wiedergeburt empfängt, kann nicht sündigen, da sie aus Gott geboren ist. Der Mensch ist aus unvergänglichem Samen wiedergeboren, doch da er noch sein Fleisch hat, ist es wahr, dass »die Gesinnung des Fleisches Feindschaft gegen Gott ist, denn sie ist dem Gesetz Gottes nicht untertan, denn sie kann das auch nicht«. Die alte Natur sündigt, aber die neue Natur sündigt nicht, weil sie aus Gott geboren ist.

Das führt uns zur nächsten Frage: *Wie kann ein Mensch ein neuer Mensch sein und trotzdem beständig seufzen, weil er in sich so viel von dem alten Menschen findet?* Der Heilige Geist leitete den Apostel Paulus, um die Gläubigen in dieser Sache zu belehren. In uns ist ein neuer Mensch, der wegen des himmlischen Lebens vor Freude hüpfet, aber leider gibt es auch den alten Menschen. Paulus nennt ihn »diesen Leib des Todes«. Das ist die alte Natur, und ihr wisst, dass sie die ältere ist und nicht weggeht. Sie sagt zu der neuen Natur: »Welches Recht hast du, hier zu sein?« »Ich habe das Recht der Gnade«, antwortet die neue Natur, »Gott hat mich hier hingebacht und hier will ich auch bleiben.« »Nicht, wenn ich es verhindern

kann«, ruft die alte Natur, »ich werde dich unterdrücken oder dich mit Zweifeln überschütten oder dich mit Stolz aufblasen oder dich mit dem Gift des Unglaubens töten. Auf jeden Fall wirst du zunichte gemacht.« »Nein«, erwidert die neue Natur, »du wirst mich nie auslöschen können, ich bin gekommen, um zu bleiben. Ich bin hier im Namen und unter der Autorität Jesu. Und wenn Jesus kommt, kommt er zum Herrschen, und ich werde über dich herrschen.« Die neue Natur teilt der alten einige harte Schläge aus und drückt sie in den Staub, aber es ist nicht leicht, sie dort unten zu halten. Diese alte Natur ist eine solch hartnäckige Konkurrentin für die neue, dass diese oftmals ausruft: »Ich elender Mensch! Wer wird mich retten von diesem Leibe des Todes?« Doch trotz dieses gelegentlichen Aufschreis fürchtet sie sich nicht vor dem endgültigen Ausgang, da sie sich ihres Sieges sicher ist. Die neue Natur sitzt da und singt: »Ich danke Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn«, und triumphiert still in ihm. Wir werden nicht überwältigt, Geliebte. »Denn die Sünde wird nicht über euch herrschen, denn ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade.« Aber, meine Brüder, es ist ein enormer Kampf; und wenn unser Herr seinen Knecht Paulus nicht angewiesen hätte, uns von seiner Erfahrung zu erzählen, würden einige von uns ausrufen: »Wenn das doch so ist, warum bin ich dann so?« Christus weiß alles über das innere Leben seines Volkes und sein Wort erklärt, was uns geheimnisvoll erscheinen mag. Sollte dieser Konflikt das nächste Mal in deinem Geist toben, wirst du ihn verstehen und sagen: »Ich bin nicht tot in der Sünde, ansonsten hätte ich nicht diese Kämpfe. Ich bin zum Leben erweckt worden, deshalb habe ich mit diesen Dingen zu tun.«

Hier ist eine weitere dieser schweren Fragen: *Wie kann ein Mensch traurig sein und sich dennoch stets freuen?* Dies ist eines der Rätsel, von denen uns der Apostel Paulus eine ganze Menge aufgibt. Wie kann ein Mensch arm sein und dennoch viele reich machen? Wie kann ein Mensch verfolgt, aber nicht verlassen sein; niedergeworfen, aber nicht vernichtet sein? Wie kann ein Mensch nichts haben und trotzdem alles besitzen? Die Erklärung ist, dass wir in diesem Körper Leiden und Schmerzen ertragen müssen, aber dennoch sei Gott der Dank! Er hat uns gelehrt, uns auch in den Bedrängnissen zu rühmen und den großen Lohn zu erwarten, den wir bekommen werden. Wenn wir also traurig sind, akzeptieren wir dies freudig; wenn wir Schmerzen zu ertragen haben, beugen wir uns unter der Rute

und blicken auf den sich daraus ergebenden Segen. So können wir gleichzeitig seufzen und singen.

Ich habe noch eine weitere Frage: *Wie kann das Leben eines Menschen im Himmel sein, während er noch auf der Erde lebt?* Paulus' Worte bringen etwas Licht in dieses Dunkel: »Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott«, der »uns mit-auferweckt hat und mitsitzen lassen in der Himmelswelt in Christus Jesus.« Schon jetzt können wir das himmlische Leben genießen, obgleich wir noch auf der Erde leben; und manchmal sind wir geneigt, mit dem Apostel zu sagen: »Ob im Leib oder außer dem Leib, weiß ich nicht; Gott weiß es.« Doch bald schon entdecken wir, dass wir im Leib sind, da wir körperliche Bedürfnisse haben und Versuchungen und Prüfungen ausgesetzt sind. Dann rufen wir: »Weh mir, das ich Gast war in Mesech, dass ich wohnte bei den Zelten Kedar!« Und dennoch sagen wir im nächsten Augenblick vielleicht schon: »All meine Schätze sind zusammengebunden und mir vorausgeeilt. Ich stehe auf Zehenspitzen und warte darauf, abgerufen zu werden, denn wo mein Schatz ist, ist auch mein Herz. Beides ist im Himmel bei meinem teuren Herrn und Heiland.«

Lasst uns zum Schluss *noch ein paar Fragen mit praktischem Bezug beantworten.*

Beantwortet mir zuerst diese Frage: *Wie können wir zu Christus gelangen?* Er ist im Himmel und wir können nicht zu ihm hochklettern. Ja, aber er hat gesagt: »Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters.« Und obwohl wir ihn nicht sehen und nicht hören, ist er im Geist jetzt bei uns. Ihr müsst nicht einen Schritt tun, um zu ihm zu kommen. Wäre Jesus noch einmal auf der Erde, könnte er körperlich nicht überall gleichzeitig sein. Angenommen, er wäre in London, was würden die Menschen tun, die in Australien leben und zu ihm kommen wollten? Sie könnten auf der Reise sterben. Oder wenn er in Jerusalem wäre, wie viele arme Menschen wären nie in der Lage, dorthin zu reisen! Es ist viel besser, dass er nicht auf der Erde ist; für uns ist es nützlich, da sein Geist überall ist. Und wenn wir über ihn nachdenken möchten, ihn kennenlernen, suchen und ihm vor allem vertrauen wollen, können wir zu ihm kommen.

»Nun«, sagt jemand, »angenommen, das ist so, *wie können wir Christus dann unsere Fragen stellen?*« Ihr könnt ihn alles fragen, so als würdet ihr vor ihm stehen. Ihr braucht die Frage nicht einmal aus-

sprechen, es reicht, wenn ihr sie denkt, und er wird sie zur Kenntnis nehmen. Betet zu ihm, denn er erhört Gebet. Wann immer ein Sünder betet, öffnet der Heiland sein Ohr.

»Aber«, sagst du, »wenn ich ihn frage, wie wird er mir antworten?« Erwartet nicht, dass er euch in einem Traum antwortet oder durch eine hörbare Stimme. Alles, was ihr wissen müsst, hat er in der Bibel gesagt. Lest sie, studiert sie, damit ihr erfahrt, was er geoffenbart hat. Es lohnt sich nicht, uns Predigern zuzuhören, wenn wir unsere Predigten nicht auf die Schrift gründen. Aber hört uns zu, wenn wir es tun, da euch die Worte dieses Buches oftmals kalt erscheinen, doch wenn wir sie in eine warme, lebensnahe Sprache übersetzen, dringen sie in euer Herz hinein. Ihr werdet sie besser verstehen und spüren, dass sie von jemandem kommen, der euch liebt, und dass er ebenso aus Fleisch und Blut ist wie ihr selbst.

»Ja«, sagt da jemand, »ich würde gerne mit meinen Zweifeln und Schwierigkeiten zu Christus kommen und ich habe dazu noch folgende Frage: *Wie kommt es, dass ich im Wort Gottes lese, dass er einen Tag bestimmt hat, und du mich trotzdem aufforderst, jetzt zu ihm zu kommen?*« Ja, ich bitte dich, heute zu ihm zu kommen, und ich füge noch seine eigenen Worte hinzu: »Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.« »Aber ist es nicht auch wahr, dass er einen Tag bestimmt hat?« Ja, das stimmt, aber soll ich dir sagen, wie er es macht? Er bestimmt einen Tag: ein Heute, und sagt durch David nach so langer Zeit, wie vorhin gesagt worden ist: »Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht!« Gepriesen sei sein heiliger Name, wenn er dich bestimmt hat, dann hat er dich für heute bestimmt; und wenn ich morgen noch lebe, um dein Gesicht zu sehen, werde ich dir dasselbe sagen. Es ist eine sehr gütige Festsetzung, es ist »heute«. Wenn jemals eine Seele zu Christus kommt, dann heute; und wenn du heute kommst, dann befindest du dich innerhalb der festgesetzten Zeit, denn er hat gesagt: »Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht.« Heute, liebe Seele, liegt also innerhalb der festgesetzten Zeit; heute Abend bevor ihr nach Hause geht. »Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht.« Nehmt ihn jetzt an; vertraut ihm jetzt; kommt heute mit euren schweren Fragen zu ihm. Kommt mit euren Zweifeln; kommt mit eurer Untreue; kommt mit eurer Hartnäckigkeit; kommt, wie ihr seid, und werft euch zu seinen durchbohrten Füßen nieder, denn es gibt keine Frage, die er nicht beantworten wird, kei-

ne Schwierigkeit, die er nicht überwinden kann, keine Sünde, die er nicht vergibt. Und ihr werdet voller Freude weggehen.

Ich meine, jemanden sagen zu hören: »Was ist eigentlich los? Gibt es auf der Welt tatsächlich Menschen, die Gott auf diese Weise wollen?« Ja, die gibt es; und uns macht es traurig, wenn du nicht zu ihnen gehörst. Glaube mir, mein lieber Freund, all den Menschen, die leben, als gäbe es keinen Gott, fehlt es an allem, was das Leben ausmacht. Ich hörte mal einen jungen Mann sagen: »Ich würde gerne erfahren, was es heißt, zu leben.« Ja, ich hoffe, du wirst ein volles Leben erfahren, aber im Laster wirst du es nicht finden; Laster bedeutet Tod, Verdorbenheit, Gestank – so wie das Tal Hinnom und die Höhen des Tofet. Fliehe davor. Aber du findest Leben, wenn du zu Gott kommst; und indem du Christus vertraust, gelangst du zu Gott und bekommst ewiges Leben. Wenn du zu Gott kommst, trägst du dazu bei, dass die Welt mehr Leben hat. Die Dinge haben sich für dich geändert; sie sind nicht mehr das, was sie vorher waren. Die Wüste und das dürre Land werden sich freuen und die Steppe wird aufblühen wie eine Narzisse. Könnte ich zehntausend Jahre ohne meinen Gott auf der Erde leben und stets in einem Meer sinnlicher Freuden schwimmen, wäre es meine Bitte, früher sterben zu dürfen, um ein solches Schicksal nicht ertragen zu müssen. Wenn Gott mich nur wissen ließe, dass er mein ist und ich sein, dann wäre das alles, was ich von ihm wollte, ganz gleich ob es ihm gefiele, mir zeitliche Freuden zu schenken oder zu verwehren. Ich meine, was ich sage, und ich glaube, dass jedes Kind Gottes, welches sich einmal am vollen Licht seines Angesichts erfreut hat, dasselbe sagen würde.



# Königin von Saba

---

## Das Herz ausschütten

*»Und sie kam zu Salomo und redete zu ihm alles,  
was in ihrem Herzen war« (1Kö 10,2).*

Es scheint, als hätte sich die Königin von Saba nicht damit zufriedengegeben, Salomo nur einige schwere Fragen zu stellen, nachdem sie erst einmal mit dem großen und weisen König von Israel sprechen durfte. Sie schüttete ihm ihr Herz aus und Salomo hörte ihr aufmerksam zu. Und zweifellos freute sie sich über seine Worte.

Im Allgemeinen ist es nicht weise, alles zu erzählen, was einem auf dem Herzen liegt. Salomo selbst sagte: »Seinen ganzen Unmut lässt der Tor herausfahren, aber der Weise beschwichtigt ihn zuletzt.« Es gibt viele Dinge, die man besser nicht jedem erzählt. Vertraue keinem Menschen alles an. Wenn du es tust, läufst du Gefahr, dir einen Ahitofel oder Judas heranzubilden. David sagte, dass alle Menschen Lügner sind. Das ist nicht ganz richtig; wahrscheinlich meinte er, dass wir schon bald betrogen werden, wenn wir allen vertrauen. Doch wenn wir einen Salomo treffen könnten – jemanden, der von Gott Weisheit geschenkt bekam –, wären wir wahrscheinlich auf der sicheren Seite, wenn wir ihm all unsere Fragen vorlegen und ihm von unseren Schwierigkeiten erzählen würden. Auf jeden Fall kennen wir jemanden, der »mehr als Salomo ist« und dem wir mit absoluter Sicherheit alles berichten können, was in unserem Herzen ist. Er ist bereit, uns zuzuhören und mit uns zu reden; und je offener und ehrlicher wir ihm gegenüber sind, umso mehr wird es ihm gefallen und umso besser wird es für uns sein. Jesus unser Herz auszuschütten, ist unser Thema, wenn wir das Handeln der Königin von Saba vergeistlichen, als sie zu Salomo kam und »alles zu ihm redete, was in ihrem Herzen war«.

Wir wollen damit beginnen, dass *wir Jesus alles mitteilen sollten, was in unserem Herzen ist.*

Damit meine ich nicht alle Anwesenden, sondern nur diejenigen, die durch sein kostbares Blut erlöst wurden, all jene, die an ihn glau-

ben und ihn ihren Heiland, Meister und Herrn nennen. Ihr sollt ihm alles sagen, was in eurem Herzen ist. Enthaltet ihm keine Geheimnisse in eurer Seele vor.

Sagt Jesus alles, was in eurem Herzen ist, *da es unredlich wäre, wenn ihr es nicht tut*. Sind hier bekennende Christen, die schon seit einem Monat keine bewusste Gemeinschaft mit Christus haben? Würde ich einen längeren Zeitraum veranschlagen und sagen: »Sind hier einige bekennende Christen, die schon seit drei Monaten keine bewusste Gemeinschaft mit Christus mehr haben?«, fürchtete ich, dass manche, wenn sie ehrlich und wahrhaftig sind, erwidern müssten: »Ja, das ist bei uns der Fall.« Wenn das zutrifft, denkt darüber nach, was es bedeutet. Ihr bekennet, zu Jesus zu gehören und seine Jünger zu sein, und trotzdem müsst ihr zugeben, dass ihr so lange keine echte, vertraute Gemeinschaft mit ihm, eurem Herrn und Meister, hattet. Außerdem bekennet ihr nicht nur, zu seinen Jüngern zu gehören, sondern auch zu seinen Freunden. »Das ist also deine Liebe zu deinem Freund?« Ich möchte noch weiter gehen, da du meinst, mit Christus vermählt zu sein, denn dies ist die Verbindung, die zwischen ihm und seinem Volk besteht. Es wäre eine sonderbare Ehegemeinschaft, wenn die Frau täglich bei ihrem Mann wäre, aber Woche für Woche, Monat für Monat, ja sogar drei oder sechs Monate nicht mit ihm spricht. Wir würden es für unnormal und verurteilenswert halten, wenn sie keine Gemeinschaft miteinander hätten, ihre Liebe nicht austauschten und nicht miteinander redeten. Aber behandeln wir unseren himmlischen Bräutigam manchmal nicht genauso? Sind wir nicht allzu oft wie die Menschen dieser Welt, die ihn nicht kennen? Leben wir nicht, als würden wir ihn nicht kennen oder als wäre er nicht länger bei uns? Es sollte nicht so sein; um nicht gegen alle Gebote unserer höheren Natur zu handeln, müssen wir stets einen vertrauten Umgang mit unserem Herrn Jesus Christus pflegen.

Und wir müssen ihm alles erzählen, was in unserem Herzen ist: *Sagen wir ihm nicht alles, dann haben wir vor so einem treuen Freund etwas zu verbergen*. Gibt es irgendetwas, was ihr tut, das ihr Jesus nicht sagen könnt? Gibt es irgendetwas, was ihr liebt, wofür ihr nicht seinen Segen erbitten könnt? Habt ihr vielleicht einen Plan, zu dem ihr nicht seine Zustimmung erbitten könnt? Ist irgendetwas in eurem Herzen, das ihr vor ihm zu verbergen wünscht? Dann ist es falsch, da könnt ihr euch sicher sein. Die Sache muss böse sein, ändern-

falls würdet ihr es nicht vor ihm, von dem ich glaube, dass ihr ihn wirklich liebt, verheimlichen wollen. O mein Herr, weshalb sollte ich den Wunsch haben, etwas vor dir zu verbergen? Wenn ich es verbergen möchte, dann muss es gewiss etwas sein, wofür ich mich schämen sollte. Hilf mir also, es loszuwerden. O christliche Brüder und Schwestern, ich flehe euch an, so zu leben, als wäre Christus im Raum, in eurem Schlafzimmer, in eurem Geschäft, oder als würde er mit euch die Straße entlanggehen, denn sein Geist ist immer anwesend. Möge nie etwas in eurem Leben sein, das ihr vor ihm zu verheimlichen wünscht!

Wenn wir Jesus nicht alles sagen können, was in unserem Herzen ist, zeigt dies mangelndes Vertrauen in seine Liebe, sein Mitgefühl, seine Weisheit oder seine Macht. Wenn es etwas gibt, das die Frau ihrem Mann nicht sagen kann, oder wenn einer von beiden Geheimnisse hat, die der andere nicht erfahren darf, dann ist das der Anfang vom Ende ihrer gemeinsamen Liebe, ihres Friedens und ihrer Freude. Die Dinge können zu Hause nicht gut stehen, wenn es Verheimlichungen gibt. O Geliebte, ich flehe euch an, Christus zu sehr zu lieben, um ihm etwas vorenthalten zu können! Liebt ihn so sehr, dass ihr ihm selbst die kleinen leichtsinnigen Dinge anvertrauen könnt, die euch so häufig stören und bedrücken. Liebt ihn so sehr, dass ihr ihm alles sagen könnt, was in eurem Herzen ist, und ihr nicht einen Moment lang wünscht, vor ihm etwas zu verbergen.

Wenn wir Jesus nicht alles erzählen, sieht es so aus, als hätten wir kein Vertrauen in seine Liebe und würden meinen, dass er uns nicht trägt. Oder wir haben kein Vertrauen in sein Mitgefühl und bilden uns ein, dass er überhaupt keine Notiz von uns nimmt. Oder wir haben kein Vertrauen in seine Weisheit und denken, dass unsere Schwierigkeiten zu verwirrend sind, um sie vor ihm zu bringen. Oder wir haben kein Vertrauen in seine Macht und meinen, dass er uns in einer solchen Notlage nicht helfen könnte. Möge dies bei keinem von euch der Fall sein; ladet vielmehr täglich eure Herzenslast bei ihm ab und achtet darauf, dass ihr nie anfangt, ihm zu misstrauen. So werdet ihr eine ehrliche und gesegnete Verbindung zwischen Christus und eurer Seele aufrechterhalten.

Ich bin mir ziemlich sicher, dass es eine große Erleichterung für euch sein wird, wenn ihr das tut, was ich euch empfehle. Solltet ihr es jedoch nicht tun, wird es euch viel Unruhe bringen. Gibt es irgend etwas, das ich Jesus nicht erzählt habe – irgendetwas, das meine Ge-

meinschaft mit ihm unterbricht? Dann ist etwas falsch mit mir. Behaltet ihr eure Schwierigkeiten für euch und versucht, mit ihnen zurechtzukommen, ohne euch Hilfe suchend an Jesus zu wenden? Nun, wenn dann etwas falsch läuft, tragt ihr die Verantwortung dafür, aber wenn ihr alles zu ihm bringt und es ihm überlasst, kann es nicht falsch laufen, ganz egal was passiert; und selbst wenn es anscheinend danebengehen sollte, müsstet ihr es nicht verantworten.

Ich glaube, unsere Prüfungen ergeben sich für gewöhnlich aus Dingen, die wir nicht dem Herrn bringen. Zudem bin ich mir sicher, dass wir in Angelegenheiten, die wir für geringfügig halten, größere Fehler machen, als in den schwierigeren Dingen, die wir zu ihm tragen. Die Männer Israels wurden von den Gibeonitern getäuscht, weil sie geflickte Schuhe und abgenutzte Kleidung trugen und trockenes Brot in den Taschen hatten, und die Israeliten sagten: »Diese Männer kommen eindeutig aus einem fernen Land; man schaue sich nur ihre alten Schuhe und ihre abgerissene Kleidung an.« So schlossen sie einen Bund mit ihnen und fragten nicht nach dem Willen des Herrn. Wäre es nicht ein scheinbar so klarer Fall für sie gewesen, hätten sie den Herrn um seine Führung gebeten, und dann wären sie richtig geleitet worden. Wenn du meinst, du kannst den vor dir liegenden Weg sehen, gehst du in die Irre; wenn du deinen Weg aber nicht erkennen kannst, sondern Gott die Führung auf dem Weg anvertraust, der dir verborgen ist, wirst du den richtigen Weg gehen. Ich bin davon überzeugt, dass es so ist – dass die einfachsten und klarsten Dinge von Christus ferngehalten werden und sich im Nachhinein als ein Durcheinander herausstellen, wohingegen sich unter seiner Führung das verwickelteste Labyrinth als gerade Straße erweist, auf der all jene gehen können, die der unfehlbaren Weisheit ihres Herrn und Heilandes vertrauen.

Andererseits, wenn ihr nicht zu Jesus kommt und ihm alles mitteilt, was euch auf dem Herzen liegt, *so werdet ihr seinen Rat und seine Hilfe verlieren ebenso wie den Trost, den diese Dinge mit sich bringen.* Ich nehme an, hier weiß niemand, was er auf diese Weise verloren hat, und ich kann mir kaum vorstellen, wie ihr herausfinden könnt, auf welche geistlichen Segnungen ihr somit verzichten musstet. Es gibt viele Kinder Gottes, die eigentlich in jeder Hinsicht geistlich reich sein müssten, aber so arm geblieben sind wie Lazarus; sie haben nur einen winzigen Trost, dafür reichlich Zweifel und Ängste, obwohl sie schon längst völlige Sicherheit genießen könnten. Viele

Erben des Himmels leben lediglich von den Schoten des Evangeliums, obgleich sie von der Kost essen könnten, von der Mose spricht: »Rahm der Kühe und Milch der Schafe samt dem Fett der Lämmer, Widder aus Baschan und Böcke samt dem Nierenfett des Weizens.« Geliebte, häufig habt ihr nichts, weil ihr nicht bittet oder weil ihr nicht glaubt oder euch nicht Jesus anvertraut und mit ihm redet. Wie stark der Schwache doch sein könnte, würde er häufiger zu Jesus gehen! Wie reich die arme Seele sein könnte, würde sie sich nur beständig von den unerschöpflichen Schätzen Christi ernähren! O, was wären wir, würden wir bloß unsere Vorrechte in Anspruch nehmen! Würden wir nicht in den Vorhöfen des Himmels leben und den Perlentoren nahe sein, wenn wir zu Jesus gingen und ihm alles erzählten, was in unseren Herzen ist?

Manchmal wird *unsere Zurückhaltung gegenüber Jesus noch durch unseren Eifer verschlimmert, anderen unsere Probleme mitzuteilen*. In Prüfungszeiten ähneln wir häufig dem König Asa, der in seiner Krankheit »nicht den HERRN suchte, sondern die Ärzte«. Es war nicht falsch, zu den Ärzten zu gehen, aber zuerst hätte er sich an den Herrn wenden sollen. Viele von euch handeln wie Asa; ihr geht zu euren Nachbarn oder einem Freund und sprecht mit ihnen in ihrem Wohnzimmer, oder ihr wendet euch an irgendeinen großen Menschen und erzählt ihm all eure Schwierigkeiten. Doch was hat es euch bisher gebracht? Habt ihr nicht oft festgestellt, dass es klüger gewesen wäre, Salomos Rat zu befolgen: »Geh nicht in deines Bruders Haus am Tag deiner Not?« Habt ihr nicht ebenso häufig entdeckt, dass eure Sorgen dieselben geblieben sind, nachdem ihr sie euren Freunden mitgeteilt hattet?

Ihr sagt, ihr wollt einen Freund, und dennoch vernachlässigt ihr den Freund, der anhänglicher ist als ein Bruder. Angenommen, der Herr Jesus Christus würde einigen von euch begegnen und ihr würdet zu ihm sagen: »Guter Lehrer, wir sind in Schwierigkeiten«, und angenommen, er würde zu euch sagen: »Wo seid ihr mit euren Problemen hingegangen? Bei mir wart ihr nicht«, und ihr würdet ihm antworten: »Nein, Herr, wir haben uns mit Fleisch und Blut beraten; wir haben unsere Freunde gebeten, uns zu helfen«, und er würde euch fragen: »Und haben sie euch enttäuscht?«, und ihr müsstet zugeben: »Ja, Herr, das haben sie«, angenommen, er würde euch dann ernst anschauen und sagen: »Ihr solltet am besten dort hingehen, wo ihr schon wart. Ihr seid zuerst zu euren Freunden gegan-

gen und jetzt kommt ihr als Letztes zu mir? Soll ich den Lakaien für euch spielen? Kommt ihr nur zu mir, nachdem ihr alle anderen durchhabt?« Was würdet ihr sagen, wenn er so mit euch spräche? Ja, ich glaube, eure einzige Antwort dürfte die sein, die ihr wohl auch jetzt habt: »Jesus, Lehrer, ich habe dich ganz vergessen. Ich habe dich nicht für einen Freund gehalten, der wirklich anwesend ist. Ich bin zu meinen Nachbarn gegangen, weil ich sie sehen und mit ihnen sprechen kann und ich höre, was sie mir sagen. An dich habe ich überhaupt nicht gedacht. Vergib mir, Herr, ich glaube, dass es dich gibt und dass dein Wort wahr ist. Dein Wort sagt mir, dass du immer bei deinem Volk bist; nun hilf mir durch deine Gnade, stets zu dir zu kommen.«

*Zweitens: Die Themen, die wir mit Jesus besprechen können, haben kein Ende.*

Die Königin von Saba und Salomo kamen schließlich zu einem Gesprächsende. Sie konnten nicht für immer miteinander reden. Aber wir und unser Herr müssen unser Gespräch nicht irgendwann beenden, da die Themen, die wir vor ihn bringen können, nahezu unzählig sind. Lasst mich nur ein paar anführen.

Als Erstes sind da *eure Nöte*. Seid ihr sehr betrübt? Hat Gott euch geschlagen und heimgesucht? Dann, Bruder, Schwester, kannst du mit deiner Not zu Jesus gehen, denn er ist der Mann der Schmerzen und mit Leiden vertraut. Er weiß alles über dich und auch über deine Nöte. Es gibt kein Leid, das er nicht auch kennt. Wenn du mit ihm sprichst, wirst du ein offenes Ohr finden und ein mitfühlendes Herz und eine bereitwillige Hand, die zu deiner Verfügung stehen. »Was meinst du damit, Sir? Meinst du, ich soll mich zu Hause hinstellen und Jesus alles über meine Probleme sagen?« Ja, genau das meine ich. Wenn du eine ruhige und abgesonderte Kammer hast, dann sprich laut zu ihm, wenn es dir hilft. Aber wie auch immer, sag ihm alles in sein Ohr und Herz, was du keinem anderen anvertrauen würdest. »Aber es scheint so unglaublich, wenn ich mir vorstelle, dass ich wirklich mit Jesus sprechen kann.« Versuche es; wenn du an Gott glaubst, wirst du entdecken, dass es keine Phantasie ist, sondern die gesegnetste Realität auf der ganzen Welt. Wenn du nur wahrnehmen kannst, was dein Auge sieht, bringt es dir nichts, das zu tun, was ich dir sage – du kannst es nicht einmal tun. Doch wenn du die inneren Augen hast, die vom Heiligen Geist erleuchtet wurden, und wenn dein Herz die unsichtbare Gegenwart des einst ge-

kreuzigten und nun verherrlichten Heilands wahrnimmt, dann erzähle ihm deine ganze notvolle Geschichte. Hast du dies erst einmal getan, wirst du feststellen, dass sich deine Not lindert.

Nenne ihm auch *deine Freuden*, da er mit freudigen Menschen ebenso Gemeinschaft haben kann wie mit traurigen. Gehe, junge Schwester, junger Bruder, in deiner ersten jugendlichen Freude zu Jesus und erzähle ihm alles. Er jubelte im Geist, als er auf der Erde war, und nun genießt er die Freude, die vor ihm lag, als er das Kreuz ertrug und der Schande nicht achtete. Wenn du ihm deine Freuden nennst, wird er sie von ihrem irdischen Geschmack befreien und ihnen einen geistlichen Geschmack verleihen, eine bleibende Süße, sodass deine Freude auch zukünftig nicht sündig wird. Ihr, die ihr irdischer Annehmlichkeiten beraubt seid, solltet beten, dass ihr alles in Gott findet, aber jene, die sie besitzen und sich ihrer erfreuen, sollten beten, dass sie Gott in allen Dingen erkennen. Beides sind gute Gebete. Lasst Jesus die letztere Bitte hören, ihr freudigen Seelen, und er wird sie erhören. Ihr werdet feststellen, dass das Hochzeitsfest durch Jesu Anwesenheit umso besser wird, wenn er das Wasser in Wein verwandelt und allen irdischen Freuden ein Glück hinzufügt, auf das ihr andernfalls verzichten müsstet.

Manche Leute sagen, wir Christen neigten zu Verzückung und könnten dann kaum unseren Kopf von unseren Füßen unterscheiden, und wir wären so begeistert, dass wir keine verlässlichen Zeugen für Tatsachen seien. Ich glaube nicht, dass die Gemeinde häufig zu viel Begeisterung erkennen ließ, eher das Gegenteil ist der Fall. Ich bin aber davon überzeugt, dass wir die Herrlichkeit Christi nicht sehen, wenn wir begeistert sind oder wenn wir uns in Verzückung befinden, zumindest nicht halb so gut wie in unseren ruhigen nachdenklichen Momenten. Ich kenne eine ganze Menge Christen, die keineswegs dumm sind; wenn man geschäftlich mit ihnen verkehrt, stellt man fest, dass sie ebenso clever und hellwach sind wie alle Menschen. An sie möchte ich mich wenden. Ich glaube von mir, ein gewisses Maß an gesundem Menschenverstand zu besitzen, und ich wage zu sagen, dass Christus mir nie herrlicher erscheint, als wenn ich völlig ruhig und gesammelt bin, so wie ich es sein sollte, würde ich Statistiken anfertigen, ein mathematisches Problem lösen oder die Buchführung machen und Bilanz ziehen. Wann immer ich ruhig und still über meinen Herrn und Meister nachdenke, berührt mich vor allem seine Herrlichkeit. Unser Glaube braucht nicht die Aufre-

gung, von der einige zu leben scheinen. Wir können die Herrlichkeiten Christi viel besser erkennen, wenn wir ruhig und gelassen sind. O, mein Meister möchte, dass ihr euch hinsetzt und die Kosten überschlagt, wenn ihr seine Diener sein wollt! Er möchte, dass ihr nachdenkt und zu dem Schluss kommt, dass er zehntausend Mal mehr wert ist, als er euch kostet. Ihr sollt ihn einer Prüfung unterziehen und ihn von allen Seiten begutachten – schaut auf seine Person, sein Werk, seine Ämter, seine Verheißungen, seine Leistungen, damit ihr in all diesen Dingen erkennt, wie herrlich er ist. Ich bitte euch, ruhig zu prüfen, welch ein Herr und Meister er ist und welche Herrlichkeit ihn umgibt. Wenn ihr dies tut – und wenn eure Herzen wirklich durch seine Gnade verändert wurden –, dann werdet ihr sagen: »O ja! Sagt es der ganzen weiten Welt, dass es einfacher gesunder Menschenverstand ist, an Christus zu glauben; dass es unvernünftig ist, ihn abzulehnen; dass unser Verstand am besten zu seinen Füßen aufgehoben ist; und dass es wahre Weisheit ist, sich für einen Narr zu halten im Vergleich zu ihm und mit Maria zu seinen Füßen zu sitzen und seinen wunderbaren Worten zuzuhören.«

Du kannst auch zu Jesus gehen und ihm alles über *deinen Dienst* erzählen. Du hast begonnen, für den Herrn zu arbeiten, und dir gefällt es, etwas für ihn tun zu können, aber nicht alles daran ist angenehm. Vielleicht bist du wie Marta, die mit ihrem Dienst für den Herrn »sehr beschäftigt« war. Es nahm ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch, ein Essen für ihn vorzubereiten. Sie machte sich Sorgen, dass die Diener das Essen anbraten lassen könnten oder eine besondere Delikatesse nicht gelingen könnte. Außerdem hatte jemand das beste Geschirr zerbrochen und das Tischtuch war nicht so weiß, wie sie es wünschte. Marta war auch beunruhigt, weil Maria ihr nicht half, und ging deshalb zum Meister, was das Vernünftigste war, was sie tun konnte. Ich kann sehr mitfühlend über diese Sache reden, da ich mir manchmal Sorgen darüber mache. Ich möchte Christus mit dem Besten dienen, was ich habe, und wünsche mir dies auch von all seinen anderen Dienern. Wenn die Dinge ein bisschen schief laufen und nicht so richtig funktionieren wollen, werde ich leicht unruhig – aber das bringt weder mir noch euch etwas. Wir müssen zum Meister gehen und ihm davon berichten. Er wird alles richtig machen und wir werden sehen, wie alles gut wird. Angenommen, jemand von euch wurde von einem Mitchristen nicht anständig behandelt, obwohl er sein Bestes versuchte; angenommen,

die Mädchen in eurer Bibelklasse haben euch Sorgen bereitet; angenommen, euch ist auf die Finger gehauen worden, obwohl ihr doch nur dem Herrn dienen wolltet – was macht ihr dann? Und wieder sage ich: »Erzählt alles Jesus, Trost oder Klage.« Kommt nicht zu mir, um es mir zu erzählen. Könnte ich euch helfen, würde ich es tun, aber es gibt jemanden, der weitaus besser ist als jeder Gemeindeführer auf der Erde – der große Hirte und Aufseher der Seelen, unser Herr Jesus Christus.

Geht auch zu Jesus, um ihm von *euren Plänen* zu berichten. Gedenkt ihr, etwas für ihn zu tun? Fangt nicht damit an, bis ihr ihm alles darüber erzählt habt. Er hatte große Pläne zur Erlösung seines Volkes, aber er ging zum Vater, um dies mit ihm zu besprechen; nein, ich sollte besser sagen, er entnahm seine Pläne den ewigen Ratschlüssen des Vaters. Geht zu ihm und sagt ihm, was ihr zur Ehre Gottes und zum Wohl der Menschen vorhabt, und vielleicht entdeckt ihr, dass manches davon ein Fehler wäre.

Wenn ihr *Erfolg* habt, geht zu ihm und berichtet ihm davon. Die siebenzig Jünger kamen mit Freude zu Jesus zurück und sagten: »Herr, auch die Dämonen sind uns untertan in deinem Namen.« Wenn euch die große Ehre zuteilwerden sollte, eine Seele für ihn zu gewinnen, dann sagt es Jesus und seid euch sicher, dass ihr Gott die ganze Ehre gebt. Singt: »*Non nobis Domine*« – »Nicht uns, HERR, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre wegen deiner Gnade, wegen deiner Treue!«

Und wenn ihr *Misserfolge* habt – wenn eure Hoffnungen enttäuscht wurden –, geht auch dann zu Jesus und sagt ihm alles. Ich weiß nicht, ob ich mich verständlich ausdrücke, aber ich merke, dass das Arbeiten Seite an Seite mit Christus die einzige Arbeitsweise ist, die ein Mensch Jahr für Jahr beibehalten kann. Wenn ihr euch von eurem Meister entfernt, ihr eure Sorgen oder Freuden für euch behaltet und sie ihm nicht mitteilt, so werdet ihr in einen traurigen Zustand kommen. Aber wenn ihr merkt: »Er ist mir nahe, er ist bei mir«, und wenn ihr nach dieser Überzeugung handelt und fortwährend mit ihm darüber redet, was euch bewegt und was ihr glaubt und tut, dann werdet ihr ein heiliges, gesegnetes, nützliches und glückliches Leben führen.

Mir bleibt nicht die Zeit, die lange Liste von Themen zu vollenden, die ihr mit Jesus besprechen könnt, aber ich möchte euch noch kurz bitten, ihm auch all *eure Wünsche* zu bringen. Wenn ihr

euch etwas wünscht, was ihr euch wünschen sollt oder dürft, so lasst es ihn wissen. Nennt ihm auch all eure Ängste. Sagt ihm, dass ihr manchmal Furcht vor dem Sterben habt. Teilt ihm all eure Ängste mit, die euch bedrücken. So zart, wie eine Amme mit einem Kind umgeht, so zart ist Christus zu seinem Volk.

Sagt ihm alles, was *ihr liebt*. Bringt ihm im Gebet alles, woran ihr mit eurer Liebe hängt. Sagt ihm besonders alles über eure Liebe zu ihm und bittet ihn, sie im Verlauf eures Lebens fester, stärker und beständiger zu machen. Singt eurem Jesus, eurem Allerliebsten, ein Lied: »Singen will ich von meinem Freund, das Lied meines Liebsten.« Singt und sprecht häufig von ihm; und immer wenn ihr vor Rätseln steht, die ihr euch nicht erklären oder jemand anderem nicht mitteilen könnt, dann geht zu ihm und bittet ihn, euch die Inschrift auf eurem Herzen vorzulesen und die seltsamen Hieroglyphen zu entziffern, die sonst niemand lesen kann.

Bevor ich schließe, möchte ich euch noch kurz den dritten Punkt vorstellen: *Wir werden mit unseren Gesprächen mit Jesus nie aus Mangel an Gründen aufhören.*

Ich wende mich jetzt nicht an jene, die noch nie mit meinem Herrn gesprochen haben. Ich habe oft mit ihm gesprochen und tue es noch immer, so wie viele von euch; und ich sage, dass wir mit unseren Gesprächen mit Jesus nie aus Mangel an Gründen aufhören werden.

Erstens: *Es ist äußerst erhehend, Gemeinschaft mit dem Sohn Gottes zu haben* – »und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus«. Ich habe gehört, dass von manchen Menschen gesagt wird, ihre Bekanntschaft fördere die Allgemeinbildung. Selbst wenn man mit ihnen nur geringfügig bekannt ist, wird man gewiss viel von ihnen lernen, aber Christus zu kennen, bedeutet, alles zu kennen, was des Kennens wert ist. Er ist unser Alles-in-allem.

Zudem ist es *höchst zuträglich, mit Jesus zu sprechen*. Ich kenne nichts, das einen über den bösen Einfluss dieser Welt so sehr erhebt wie die beständige enge Gemeinschaft mit Christus und das Gespräch mit ihm über alles, was man im tiefsten Herzen fühlt.

Wie *tröstend* ist es, dies zu tun! Ihr vergesst euren Kummer, während ihr mit ihm sprecht. Wie *heiligend* es ist! Ein Mensch kann keine Freude an der Sünde haben, während er mit Jesus lebt. Die Zwiesprache mit Christus wird einen Menschen von der Sünde fernhal-

ten, oder andernfalls verschließt die Sünde ihm seinen Mund. In dieser Welt werden wir nicht vollkommen sein, aber der beste Weg zur Vollkommenheit liegt bei dem Weg, den Jesus geht. Welche Freude ist es, mit Jesus zu reden! Es gibt keine andere Freude, die mit dieser vergleichbar wäre, und sie bereitet uns auf die noch größeren Freuden im Himmel vor. Wenn diejenigen, die mit Christus auf der Erde leben, in den Himmel kommen, wird es in mancher Hinsicht Veränderungen geben, aber es wird keine völlig neue Erfahrung für sie sein. Hat er seine Heiligen nicht geliebt und ihre Gemeinschaft gesucht, während sie hier unten waren? Dann werden sie diese Gemeinschaft auch oben fortsetzen. Habt ihr hier nicht mit Gott geliebt? Dann werdet ihr auch dort oben mit Jesus leben.

Gibt es Nachfolger Christi, die selten mit ihm reden? Geliebte, sollte ich euch nicht schelten, wenn das auf euch zutrifft? Mein Meister blickt in diesem Augenblick auf euch herab. Hat er euch etwas zu sagen? Er sprach nicht mit Petrus, als der prahlende Apostel seinen Herrn verleugnet hatte. Jesus wandte sich um und sah Petrus an; und ich bin mir sicher, er schaut auch euch an. Diese liebenden Augen, die für euch weinten, schauen direkt in eure Augen, und dieses wunderbare Herz, das für euch blutete, blickt euch aus diesen Augen an. Er scheint zu sagen: »Liebst du mich wirklich, wenn du dich gar nicht nach meiner Gesellschaft sehnst? *Kannst* du mich lieben?«

Und dann dünkt mich, dass mein Meister auf einige hier sieht, die noch nie mit ihm gesprochen haben, und er sagt zu ihnen: »Bedeutet es euch nichts, dass ich die Menschheit geliebt habe, auf die Erde kam und für Sünder starb? Ist es euch egal, dass ich euch bitte, mir zu vertrauen, und dass ich euch verspreche, euch zu erretten, wenn ihr das tut? Wollt ihr euch noch immer weigern, mir zu vertrauen? Wollt ihr etwa auf dem Absatz umdrehen und euch ganz von mir wegwenden? O, warum wollt ihr sterben? Warum wollt ihr sterben?«



# Ester

---

## Die Hand der Vorsehung

*»Es geschah aber umgekehrt, dass sie, die Juden, ihre Hasser überwältigen sollten« (Est 9,1).*

Ihr wisst wahrscheinlich, dass einige Personen die Inspiration des Buches Ester abstreiten, weil der Name Gottes in ihm nicht auftaucht. Mit gleichem Recht könnten sie die Inspiration von vielen Kapiteln der Bibel und einer noch größeren Zahl von Bibelversen leugnen. Obschon Gottes Name im Buch Ester nicht auftaucht, wird der Herr in jeder darin beschriebenen Begebenheit deutlich sichtbar. Ich habe Porträts gesehen, unter denen der Name der abgebildeten Person stand, und das war sehr sinnvoll, aber wir alle kennen Porträts, wo der Namenszug überflüssig wäre, weil die Ähnlichkeit so verblüffend ist, dass man sie augenblicklich erkennt. Im Buch Ester ist die Hand der Vorsehung genauso deutlich sichtbar wie in jedem anderen Teil des Wortes Gottes – und ich möchte beinahe sagen, noch deutlicher als irgendwo anders.

Die ganze Geschichte des Buches Ester in einer einzigen Predigt zusammenzufassen, wäre unmöglich und deshalb muss ich mich auf eure Vertrautheit mit dem Inhalt des Buches verlassen. Ebenso muss ich euch um Geduld bitten, wenn ich in meiner Predigt mehr auf geschichtliche Fakten zurückgreife, als ich es üblicherweise tue. Die ganze Schrift ist uns durch Inspiration gegeben worden und sie ist uns nützlich, sowohl in Bezug auf geschichtliche als auch auf lehrmäßige Aussagen. Gottes Absicht mit dem Buch Ester war nicht, dass es unbeachtet bleibt; vielmehr möchte er uns damit belehren und es sollte unser ernsthaftes Bemühen sein, von ihm zu lernen.

Durch Esters Geschichte wollte der Herr uns ein wunderbares Beispiel seiner Vorsehung geben, das uns dazu veranlasst, seinen Namen zu preisen, wenn wir es mit Interesse und Freude gelesen haben. Anschließend wollen wir uns angewöhnen, seine Hand auch in anderen geschichtlichen Begebenheiten zu erkennen, und ganz besonders in unserem eigenen Leben. Flavel hat es gut ausgedrückt,

als er sagte, dass derjenige, der Gottes Vorsehung beobachtet, immer etwas zu beobachten hat. Der Mensch, der durch die Welt gehen kann und keinen Gott sieht, ist laut der inspirierten Autorität der Schrift ein Narr, aber die Augen des weisen Menschen sind geöffnet und er sieht mit seinen inneren Augen, dass Gott überall am Werk ist. Mit Freude nimmt er wahr, dass der Herr entsprechend seinem Willen im Himmel, auf der Erde und in allen Tiefen wirkt.

Zu verschiedenen Zeiten in der Geschichte hat es Gott gefallen, die heidnische Welt durch sein Wirken aufzuschrecken. Er hatte ein auserwähltes Volk, dem er das wahre Licht gab und sich fortwährend offenbarte. Die restliche Welt blieb in der Finsternis, aber von Zeit zu Zeit flackerte seine göttliche Herrlichkeit durch die Dunkelheit, so wie der Blitz die Schwärze eines Sturms durchdringt. Aufgrund dieses plötzlichen Lichts machten sich einige auf die Suche nach Gott und fanden ihn; andere wurden unruhig und hatten keine Entschuldigung mehr, gaben ihren sinnlosen Götzendienst aber nicht auf. Die Vernichtung des Pharaos und seiner Armee im Roten Meer war ein solcher Lichtstrahl, der die finstere Mitternacht der Welt erhellte, indem er der Menschheit bewies, dass der Herr lebt und seine Absichten durch das zeitweilige Aussetzen der Naturgesetze und durch Wunderwirken ausführen kann. Das wunderbare Drama von Susa, der Hauptstadt Persiens, sollte eine weitere Demonstration des Wesens und der Herrlichkeit Gottes sein, der nicht wie zuvor durch ein Wunder wirkte, sondern mittels der üblichen Methode seiner Vorsehung – und letzten Endes all seine Ziele erreichte. Es wurde zu Recht gesagt, dass das Buch Ester ein wundervoller Bericht ohne ein einziges Wunder ist. Obwohl es die Herrlichkeit des Herrn offenbart, wird sie hier auf andere Weise gezeigt als beim Sturz des Pharaos, der durch Gottes Wundermacht umkam.

Lasst uns nun zu der Geschichte kommen. Es gab zwei unterschiedliche Menschenrassen; der einen hatte Gott die Verheißung gegeben, sie zu erhalten, und von der anderen hatte er gesagt, er würde die Erinnerung an sie unter dem Himmel vollständig auslösen. Israel sollte gesegnet und zum Segen werden, aber Amalek hatte der Herr Krieg »von Generation zu Generation« geschworen. Zwischen diesen beiden Völkern bestand somit eine tödliche Feindschaft, wie auch zwischen dem Samen der Frau und dem der Schlange, eine Feindschaft, die der Herr selbst aufgerichtet hatte. Viele Jahre waren vergangen und das auserwählte Volk war in großer Not.

Zu diesem Zeitpunkt gab es auf der Erde immer noch Überbleibsel der amalekitischen Rasse, zu denen Haman, ein Nachkomme der königlichen Linie von Agag, gehörte. Er war zu höchster Macht am Hof des Ahasveros, des persischen Monarchen, gelangt. Nun war es Gottes Absicht, eine letzte Auseinandersetzung zwischen Israel und Amalek stattfinden zu lassen; der Konflikt, der mit Josua in der Wüste begann, sollte von Mordechai im Königspalast beendet werden.

Dieser letzte Kampf begann mit einem großen Nachteil für Gottes Volk. Haman war der oberste Minister des ausgedehnten persischen Reiches, der Günstling eines despotischen Monarchen, der auf seine Wünsche einging. Mordechai, ein Jude im Dienst des Königs, saß im Tor des Königs, und als er den stolzen Haman ein und aus gehen sah, weigerte er sich, ihm die Ehrerbietung zu bringen, die andere ihm unterwürfig erwiesen. Er neigte weder seinen Kopf noch beugte er seine Knie vor ihm, und das ärgerte Haman maßlos. Es kam ihm in den Sinn, dass dieser Mordechai ein Jude war, und mit der Erinnerung kam der Ehrgeiz, sein Volk zu rächen. Er wollte nicht nur an einen einzigen Mann Hand anlegen und beschloss daher, den ganzen Hass aller amalekitischen Generationen in sich selbst zu vereinen und mit einem Schlag die verwünschten Juden, wie er sie sah, von der Oberfläche der Erde auszulöschen. Er ging zum König, bei dem sein Wort Gewicht hatte, und sagte ihm, dass es im ganzen persischen Reich ein sonderbares Volk gab, das sich von allen anderen unterschied und die königlichen Gesetze nicht befolgte, und dass es nicht zum Vorteil des Königs wäre, sie weiterhin gewähren zu lassen. Er bat um ihre vollständige Vernichtung und wollte eine gewaltige Summe in die königliche Schatzkammer zahlen, um den König für die Steuern zu entschädigen, die diesem durch ihre Auslöschung entgingen. Um die Nachbarvölker zur Ausrottung der Juden anzureizen, stellte er ihnen die Beute in Aussicht und sein Anteil davon sollte die Summe ausgleichen, die er vorgeschossen hatte. Auf diese Weise gedachte er die Juden für ihre eigene Ermordung zahlen zu lassen. Er hatte seine schreckliche Bitte kaum ausgesprochen, da gewährte ihm der Monarch sie auch schon; er nahm seinen Siegelring von seinem Finger und gebot Haman, mit den Juden zu handeln, wie es ihm gut erschien. Somit war der auserwählte Same in der Hand des Agagitters, der sich nach ihrer Auslöschung sehnte. Nur eine Sache stand im Weg, denn der Herr hatte gesagt: »Keiner Waffe, die gegen dich geschmiedet wird,

soll es gelingen; und jede Zunge, die vor Gericht gegen dich aufsteht, wirst du schuldig sprechen.« Wir werden sehen, was geschah, und daraus lernen.

Erstens lernen wir aus dem Bericht, *dass Gott seine Boten an die richtigen Stellen setzt, um sein Werk auszuführen*. Der Herr wurde von Hamans Verschwörung nicht überrascht; er hatte sie vorausgesehen und Vorkehrungen getroffen. Um auf Hamans gerissenen und böartigen Plan zu reagieren, war es nötig, dass jemand aus dem jüdischen Volk großen Einfluss beim König hatte. Wie sollte dies erreicht werden? Würde eine Jüdin persische Königin werden, würde sie Macht besitzen, um dem Plan des Feindes entgegenzuwirken. Dies wurde bereits Jahre zuvor arrangiert, bevor Haman in seinem bösen Herzen den Plan von der Ermordung der Juden ausgeheckt hatte. Ester, deren lieblicher Name »Myrte« bedeutet, wurde durch einen einzigartigen Lauf der Dinge zur Königin von Persien erhoben. Bei einem Trinkgelage geschah es, dass der Wein Ahasveros allen Anstand des Orients vergessen ließ und er nach seiner Königin Wasti sandte, die ihre Schönheit den Völkern und Fürsten zeigen sollte. In jenen Tagen dachte niemand daran, dem Wort eines Tyrannen ungehorsam zu sein, und so waren alle verblüfft, als sich Wasti, offensichtlich eine Frau von wahrhaft königlichem Geiste, weigerte, sich vor dieser derben Rotte angetrunkener Fürsten zu erniedrigen. Für ihren Mut musste Wasti die Scheidung hinnehmen und es wurde eine neue Königin gesucht. Wir können Mordechai nicht dafür loben, dass er seine Adoptivtochter ins Rennen um die Gunst des Königs schickte; es war gegen das göttliche Gesetz und für ihre Seele höchst gefährlich. Für Ester wäre es besser gewesen, die Frau des ärmsten Mannes aus dem Haus Israel zu sein, statt an den Hof des persischen Despoten zu gehen. Die Schrift entschuldigt nicht das falsche Handeln von Ester und Mordechai, noch weniger empfiehlt sie es, sondern berichtet einfach nur, wie Gottes Weisheit aus Schlechtem etwas Gutes machte, so wie der Apotheker aus giftigen Pflanzen heilende Medizin gewinnt. Obgleich Ester ihre hohe Stellung nicht erlangte, indem sie sich an Gottes weise Gesetze hielt, setzte sie sie doch im Interesse ihres Volkes ein. Im Haus des Königs war sie das Mittel, um den bösen Widersacher zu besiegen.

Doch Ester allein würde nicht ausreichen; sie befand sich im königlichen Harem und war von ihren Kammerdienern und Zofen umgeben, aber von der Außenwelt war sie weitgehend isoliert. Außer-

halb des Palastes war ein Wächter nötig, der das Volk des Herrn beschützte und Ester zum Handeln bewegte, wenn es Hilfe brauchte. Mordechai, ihr Cousin und Pflegevater, bekam ein Amt, welches ihn in das Tor des Königs brachte. Wo hätte er besser postiert sein können? Er war an einem Ort, wo ihm viele königliche Angelegenheiten bekannt wurden, und er war schnell, mutig und unerschrocken. Israel hatte niemals einen besseren Wächter als Mordechai, den Sohn des Kisch, einen Benjaminiter – er war ganz anders als der Sohn eines früheren Kisch, der Amalek einst entkommen ließ. Sein verwandtschaftliches Verhältnis zur Königin gestattete ihm, mit ihr durch Hatach, ihren Kammerdiener, in Kontakt zu treten, und als Hamans böser Erlass veröffentlicht wurde, dauerte es nicht lange, bis sie davon erfuhr. Ihr war die Gefahr bewusst, in der sich Mordechai und ihr ganzes Volk befand. Durch einzigartige Vorsehungen brachte der Herr diese beiden äußerst wirksamen Werkzeuge an ihren Platz. Ohne Ester hätte Mordechai nicht viel ausrichten können, und Ester hätte nicht helfen können, wäre Mordechai nicht gewesen. Als Mordechai ein Komplott gegen den König aufdeckte, berichtete er es der Königin Ester; dadurch war der König ihm gegenüber verpflichtet, was wiederum einen unabdingbaren Teil des göttlichen Plans darstellte.

Brüder, was auch immer sich gegen Gottes Sache und Wahrheit zusammenbraut – und ich wage zu sagen, dass sich augenblicklich viel tut, denn weder der Teufel noch die Jesuiten, noch die Atheisten halten sich lange zurück –, wir können uns sicher sein, dass der Herr alles weiß und seine Ester und sein Mordechai ihre Posten eingenommen haben, um diese bösen Pläne zu vereiteln. Der Herr hat seine Leute gut aufgestellt und seine Hinterhalte vorbereitet, um seine Feinde zu überraschen. Wir brauchen uns niemals zu fürchten, denn der Herr kommt seinen Feinden und ihren Angriffen zuvor.

Jedes Kind Gottes befindet sich an dem Ort, an den Gott es hingestellt hat, und dies soll euch zu der Frage führen: Zu welchem Zweck hat Gott jeden von euch dort hingebacht, wo er sich gerade befindet? Ihr wünscht euch einen anderen Platz, an dem ihr etwas für Jesus tun könnt; wünscht euch das nicht, sondern dient ihm vielmehr da, wo ihr seid. Wenn ihr im Tor des Königs sitzt, gibt es dort etwas zu tun für euch, und wenn ihr als Königin auf dem Thron sitzt, habt ihr auch dort eure Aufgaben; bittet nicht darum,

im Tor zu sitzen oder Königin zu sein, sondern dient Gott als die, die ihr seid. Bist du reich, Bruder? Gott hat dich zu einem Verwalter gemacht, gib acht, dass du ein guter Verwalter bist. Bist du arm, Bruder? Gott hat dich in eine Lage gebracht, in der du armen Heiligen schon mal ein mitfühlendes Wort sagen kannst. Tust du deine dir zugewiesene Arbeit? Lebst du in einer frommen Familie? Gott hat einen Grund, weshalb er dich an einen so guten Platz gestellt hat. Lebst du in einem gottlosen Haus? Du bist eine Lampe, die an einem dunklen Ort aufgestellt wurde; sieh zu, dass du dort leuchtest. Ester machte es richtig, da sie wie eine Ester handelte, und auch Mordechai machte es richtig, da er wie ein Mordechai handelte. Während ich euch anschau, denke ich, dass Gott jeden von euch an die richtige Stelle gebracht hat, so wie ein guter Hauptmann die unterschiedlichen Teile seiner Armee richtig anordnet. Obwohl wir den Schlachtplan nicht kennen, wird der Kampf zeigen, dass er jeden Soldaten an den Ort gestellt hat, an dem er sein sollte. Wenn wir klug sind, wünschen wir uns nicht, an einem anderen Ort zu sein oder die zu beurteilen, die sich in einer anderen Position befinden. Jeder, der mit dem kostbaren Blut Jesu erlöst wurde, sollte sich völlig dem Herrn weihen und sagen: »Herr, was willst du, dass ich tue; hier bin ich, und in deiner Gnade bin ich bereit, es zu tun.« Vergesst nicht die Tatsache, dass Gottes Vorsehung seine Diener in Positionen bringt, in denen er sie gebrauchen kann.

Zweitens: Der Herr stellt seine Diener nicht nur auf, *er hält auch seine Feinde in Schranken*. Ich möchte eure Aufmerksamkeit besonders auf die Tatsache lenken, dass Haman, der einen Erlass zur Vernichtung aller Juden an einem bestimmten Tag erwirkte, sein grausames Werk gründlich ausgeführt haben wollte; und da er abergläubisch war und der Astrologie vertraute, ließ er seine Magier das Los werfen, um den richtigen Tag für sein Unterfangen herauszufinden. Die Lose wurden für verschiedene Monate geworfen, aber erst gegen Jahresende wurde ein Glückstag gefunden; der auserwählte Tag war der dreizehnte des zwölften Monats. Die Magier erzählten Haman, dass die Sterne an diesem Tag günstig stehen und sein Stern sich im Aufsteigen befindet. Die Lose wurden zwar von gottlosen Menschen geworfen, aber der Herr wachte darüber. Ihr seht, es blieben noch ganze elf Monate, bis die Juden getötet werden sollten, und das gab Mordechai und Ester die Möglichkeit, eine Wende herbeizuführen. Wenn etwas getan werden konnte, um diesen grau-

samen Erlass umzukehren, blieb ihnen noch genügend Zeit. Angenommen, das Los wäre auf den zweiten oder dritten Monat gefallen, dann wäre eine spätere Abordnung von Boten mit ihren schnellen Dromedaren und Kamelen kaum in der Lage gewesen, die äußersten Enden des persischen Herrschaftsgebiets zu erreichen, um dem ersten Erlass entgegenzuwirken. Menschlich gesehen wären die Juden dann ihrer Vernichtung hilflos ausgeliefert gewesen, aber in dieser geheimen Kammer, in der die Wahrsager mit dem Mann saßen, der sich mit den Mächten der Hölle beriet, war auch der Herr zugegen und durchkreuzte die Zeichen der Lügner. Vergeblich waren ihre vielfältigen Zaubereien; die Astrologen, Sterngucker und Wahrsager waren allesamt Narren und leiteten Hamans Untergang ein. »Denn es gibt keine Zauberei gegen Jakob und keine Wahrsagerei gegen Israel.« Vertraut dem Herrn und gewinnt eure Seelen durch Ausharren, ihr Gerechten. Überlasst eure Widersacher den Händen Gottes, denn er kann sie in die Falle gehen lassen, die sie insgeheim für euch gelegt haben.

Bemerkt, dass Haman eine Vernichtungsmethode auswählte, die auf wunderbare Weise die Erhaltung der Juden ermöglichte. Sie sollten von ihren Nachbarvölkern umgebracht werden, denen die Beute zufallen sollte. Das war ein äußerst geschickter Plan, da Habgier normalerweise böse Menschen zur Ermordung der wohlhabenden Juden motivieren würde, und zweifelsohne gab es Schuldner, die es gerne gesehen hätten, ihre Gläubiger loszuwerden. Aber dies ließ ein Hintertürchen offen! Hätte der Erlass die Tötung der Juden durch die Soldaten des persischen Reiches vorgesehen, hätte es so ausgeführt werden müssen; dann wäre es nicht einfach gewesen zu erkennen, wie sie entkommen sollten, aber da die Sache in privater Hand lag, genügte der nachfolgende Erlass, dass sie sich verteidigen durften, zur Neutralisierung des ersten. Auf diese Weise machte der Herr die Weisheit Hamans letzten Endes zur Torheit.

Auch an einem weiteren Punkt sehen wir Gottes zurückhaltende Hand, nämlich darin, dass Mordechai, obschon er Haman aufs Äußerste provoziert hatte, nicht sofort getötet wurde. Haman »bezwang sich«. Warum tat er das? Stolze Menschen sind für gewöhnlich sehr gekränkt, wenn sie meinen, jemand hätte sie beleidigt, und sie neigen zu sofortiger Rache, aber Haman »bezwang sich«. Bis zu dem Tag, an dem sein Zorn gänzlich entbrannte und er einen Holzpfehl aufrichten ließ, unterdrückte er seine Leidenschaft. Ich stau-

ne darüber, denn es zeigt, wie Gott es schafft, dass der Grimm des Menschen ihn preist und er den Rest des Grimmes bändigt. Mordechai musste keinen gewaltsamen Tod durch Hamans Hand sterben. Die Feinde der Gemeinde Gottes und seines Volkes können nicht mehr ausrichten, als der Herr ihnen gestattet; nicht eine Haaresbreite können sie über die göttliche Verfügung hinausgehen. Und selbst wenn sie das Schlimmste tun dürfen, findet sich in ihrem Handeln immer ein Schwachpunkt, irgendeine große Torheit, die ihre Rage zunichte macht. Die Gottlosen tragen die Waffen ihres eigenen Untergangs, und wenn sie am stärksten gegen den Höchsten toben, macht der Herr daraus etwas Gutes für sein Volk und seine Herrlichkeit. Beurteilt nicht die kleinen Stücke der Vorsehung, denn sie ist ein großes Mosaik und muss als Ganzes betrachtet werden. Sagt nicht über eine einzelne Stunde: »Es ist dunkel« – das mag zwar so sein, aber diese Dunkelheit wird dem Licht dienen, ebenso wie die tiefschwarze Mitternacht die Sterne umso heller erscheinen lässt. »Vertraut auf den HERRN für immer! Denn in Jah, dem HERRN, ist ein Fels der Ewigkeiten.« Seine Weisheit wird die listigen Pläne der Gottlosen untergraben; »er fängt die Weisen in ihrer Klugheit, und der Rat der Hinterlistigen überstürzt sich.«

Als Nächstes sehen wir, *dass Gottes Vorsehung sein Volk prüft*. Ihr dürft nicht annehmen, dass Gottes Diener vor Prüfungen verschont bleiben; das gehört nicht zum Plan der Vorsehung. Der Hebräerbrief sagt: »Wenn ihr aber ohne Züchtigung seid, deren alle teilhaftig geworden sind, so seid ihr Bastarde und nicht Söhne.« Gottes Absicht ist es, sein Volk durch Bedrängnis zu erziehen; deshalb dürfen wir nicht meinen, Gottes Vorsehung habe versagt, nur weil wir Not leiden. Nein, ihr könnt umso fester auf die Vorsehung bauen, denn »der HERR prüft den Gerechten«. Erkennt, dass Gott Mordechai prüfte. Ich habe keinen Zweifel daran, dass er ein alter Mann war und es eine tägliche Prüfung für ihn gewesen sein musste, standhaft zu bleiben und weiterhin seinen Platz im Tor einzunehmen, während dieser stolze Haman an ihm vorbeistolzierte. Seine Mitknechte hatten Mordechai gesagt, dass der König allen Menschen geboten hatte, Haman zu huldigen, aber er weigerte sich, ohne jedoch zu wissen, was seine unabhängige Haltung ihn kosten könnte. Haman war ein Amalekiter und der Jude wollte sich nicht vor ihm verbeugen. Welche Not muss es Mordechai bereitet haben, als er von dem Erlass hörte, dass alle Juden sterben sollten. Der gute Mann muss

sein Schicksal bitterlich beklagt haben, dass er der unschuldige Grund für die Vernichtung seines Volkes sein sollte. »Vielleicht«, dachte er sich, »war ich zu starrsinnig. Wehe mir; mein Haus und mein ganzes Volk soll wegen meines Tuns getötet werden.« Er kleidete sich in Sack und Asche und war voller Trauer, einer Trauer, in die wir uns kaum hineindenken können. Auch wenn man weiß, dass man richtig gehandelt hat, trifft es einen tief, wenn man anderen so große Schwierigkeiten, ja, sogar den Tod bringt. Man kann seinen eigenen Märtyrertod ertragen, aber es ist traurig, andere für die eigene Standhaftigkeit leiden sehen zu müssen.

Auch Ester wurde geprüft. Inmitten des Prunks am persischen Hof hätte Gott bei ihr in Vergessenheit geraten können, aber die traurige Nachricht erreichte sie: »Dein Cousin und dein Volk sollen getötet werden.« Schrecken und Trauer erfüllten ihr Herz. Für ihr Volk gab es keine Hoffnung, es sei denn, sie würde zum König gehen – zu dem Despoten, dessen zorniger Blick den Tod bedeutete. Sie musste alles riskieren und unaufgefordert in seine Gegenwart treten, um ihn für ihr Volk zu bitten. Wundert es euch, dass sie das erzittern ließ? Wundert es euch, dass sie die Gebete der Treuen erbat? Seid ihr überrascht, dass sie und ihre Zofen vor Gott fasteten und klagten? Tue nichts, mein wohlhabender Freund, dem der Herr eine hohe Stellung verliehen hat, um den Prüfungen zu entkommen, die allen seinen Kindern widerfahren. Du hast keine Stellung, in der du dich zurücklehnen kannst, vielmehr zählt sie zu den heißesten Teilen des Kampfes. Weder die niedrigste und ruhigste Position noch die öffentlichste und vorderste ermöglicht dir, den »vielen Bedrängnissen« zu entgehen, denen die Gemeinde auf ihrem Weg in die Herrlichkeit ausgesetzt ist. Warum sollten wir es uns wünschen? Sollte das Gold etwa nicht im Ofen geläutert werden? Sollte die starke Säule keine großen Gewichte aushalten? Als die Menai-Brücke über die Meeresenge gespannt wurde, machte es ihr Erbauer nicht zur Auflage, dass seine Konstruktion nie durch schwere Gewichte geprüft werden dürfte; im Gegenteil, ich stelle mir vor, wie er sagte: »Bringt eure schwersten Züge herbei und beladet die Brücke, wie ihr wollt. Sie wird der größten Belastung standhalten.« Der Herr prüft die Gerechten, weil er sie so stark gemacht hat, dass sie den Test bestehen werden. Er weiß, dass sie durch die aufrechterhaltende Kraft des Heiligen Geistes standhalten und mehr als Überwinder sein werden. Daher gehört es zum Plan der Vorse-

hung, die Heiligen zu prüfen. Das soll jene trösten, die sich gerade in Schwierigkeiten befinden.

Doch wir müssen zum vierten Punkt weitergehen: *Die Weisheit des Herrn wird in der Anordnung der kleinsten Begebenheiten erkannt, die zu großen Ergebnissen führen.* Häufig hören wir, wie Menschen bei einem erfreulichen oder großen Ereignis sagen: »Welch eine Vorsehung!« Bei weniger wichtigen oder unangenehmen Dingen sagen sie hingegen nichts. Alles, sowohl das kleinste als auch das großartigste Detail, wird vom Herrn arrangiert, von dem, der seinen Thron im Himmel aufgerichtet hat und dessen Reich über alles herrscht. Die vor uns liegende Geschichte liefert den Beweis dafür.

Wir haben den Punkt erreicht, an dem Ester zum König hineingehen und für ihr Volk bitten sollte. Durch das Gebet gestärkt, aber noch immer zitternd, ging Ester in den inneren Hof, und seine Zuneigung zu ihr ließ den König sofort sein goldenes Zepter ausstrecken. Als sie ihre Bitte vortragen sollte, lud sie den König und Haman zu einem Mahl ein. Das Mahl fand statt, und er bot ihr zum zweiten Mal die Hälfte seines Königreiches an. Warum sagte Ester nichts, da der König doch eine solch freundliche Haltung zeigte? Er war von ihrer Schönheit bezaubert und er gab sein königliches Wort, ihr nichts zu verweigern, warum sprach sie also nicht? Aber nein, sie bat ihn und Haman lediglich, am nächsten Tag zu einem weiteren Mahl zu kommen. O, Tochter Abrahams, was für eine Gelegenheit hast du verstreichen lassen! Warum hast du dich nicht für dein Volk eingesetzt? Seine Existenz hängt von deiner Bitte ab und der König hatte gesagt: »Was ist deine Bitte? Sie soll dir gewährt werden!« Und trotzdem bist du zurückgewichen. War es Schüchternheit? Das ist möglich. Dachte sie, dass Haman zu hohe Gunst beim König genoss, um sich gegen ihn durchzusetzen? Schwer zu sagen. Unser Handeln ist manchmal unerklärlich, aber das Schweigen dieser Frau war auf viel mehr zurückzuführen, als es der erste Anschein vermittelt. Zweifellos sehnte sie sich danach, ihr Geheimnis loszuwerden, aber sie sagte nichts. Gott war am Werk; es war nicht der richtige Augenblick und deshalb ließ der Herr sie schweigen. Ich wage zu sagen, dass sie es bereute und sich fragte, wann sie es hervorbringen konnte. Der Herr wusste es aber am besten. Nach dem Mahl ging Haman fröhlich aus dem Palast und begegnete Mordechai, der ihn durch seine unbeugsame Haltung maßlos beschämte. Haman rief seine Frau und seine Freunde zusammen

und erzählte ihnen, dass ihm seine Reichtümer und Ehren nichts bedeuteten, solange Mordechai, der Jude, im Tor des Königs saß. Sie hätten ihm sagen können: »In ein paar Monaten werden Mordechai und sein Volk vernichtet sein und der Mann ist bereits in Sorge über den Erlass. Lass ihn leben und sei damit zufrieden, seinem Elend zuzuschauen, und freue dich hämisch über seine Verzweiflung!« Aber nein, sie rieten ihm zu einer schnellen Rache. Hänge Mordechai an einen Galgen und stelle diesen sofort auf. Bitte dann am Morgen um das Leben des Juden, sodass seine Unverschämtheit unverzüglich bestraft werden kann. Rufe den Handwerker und lass ihn heute Abend noch einen sehr hohen Galgen aufrichten. Es schien relativ unbedeutend, dass Haman gerade in diesem Augenblick so aufgebracht war, aber dennoch war es ein wichtiger Punkt im Gesamtablauf. Hätte er es nicht so eilig gehabt, wäre er nicht frühmorgens in den Palast gegangen und zugegen gewesen, als der König sagte: »Wer ist im Hof?«

Doch was war zwischenzeitlich geschehen? In derselben Nacht, in der Haman den Plan fasste, Mordechai aufzuhängen, konnte der König nicht schlafen. Was verursachte die Unruhe des Monarchen? Warum passierte es ausgerechnet in dieser Nacht? Ahasveros war der Herr über 127 Provinzen, aber er konnte nicht einmal über zehn Minuten Schlaf bestimmen. Was sollte er tun? Sollte er nach spannender Musik verlangen oder sich die Zeit mit einer Sagen-erzählung vertreiben oder mit dem fröhlichen Lied eines Bänkelsängers? Nein, er verlangte nach einem Buch. Wer hätte gedacht, dass dieser luxusverwöhnte Fürst mitten in der Nacht einem Vorleser zuhören müsste? »Bringt mir ein Buch!« Welches Buch? Einen nach Rosen duftenden Band mit Liedern, deren Noten so süß wie die der Nachtigall sind? »Nein, bringt die Chronik des Reiches.« Das war langweiliger Stoff! Aber es gab 127 Provinzen – welchen Band sollte der Page aus den Regalen des Chronisten nehmen? Seine Wahl fiel auf die Aufzeichnungen der königlichen Stadt Susa. Sie ist das Zentrum des Reiches und ihre Berichte sind lang; wo sollte der Vorleser also beginnen? Wo auch immer er begann: Bevor er das Buch zuschlug, hatte Ahasveros gehört, wie Mordechai die Verschwörung gegen den König aufdeckte. War das nicht ein seltsamer Zufall? Seltsam vielleicht schon, aber keineswegs ein Zufall. Aus Zehntausenden von Berichten stieß der Vorleser auf diesen einen. Die Juden erzählen sich, dass er an einer anderen Stelle begann, doch

das Buch fiel ihm hin und öffnete sich bei dem Kapitel über Mordechai. Wie es auch immer gewesen sein mag, sicher ist, dass der Herr wusste, wo der Bericht stand, und den Vorleser zur richtigen Seite führte. Nach menschlicher Weise gesprochen, stand die Chance eins zu einer Million, dass der persische König mitten in der Nacht die Chronik seines eigenen Reiches lesen sollte und dann auch noch auf diese spezielle Begebenheit stoßen würde. Doch dies war nicht alles, woran der König interessiert war. Eigentlich sehnte er sich, in den Schlaf zu kommen, aber diesen Wunsch hatte er nun aufgegeben und wollte handeln. So sagte er: »Dieser Mann, Mordechai, hat mir einen guten Dienst erwiesen, wurde er dafür belohnt?« »Nein.« Daraufhin rief der impulsive Monarch: »Er soll seinen Lohn sofort erhalten. Wer ist im Hof?« Es war das Unwahrscheinlichste auf der ganzen Welt, dass Ahasveros es eilig hatte, Gerechtigkeit walten zu lassen. Tausendfach hatte er Ungerechtigkeiten verübt, ohne sie zu bereuen, und vor allem an dem Tag, an dem er den Tötungsbefehl für ebendiesen Mordechai und sein Volk unterzeichnet hatte. Zum ersten Mal wollte der König gerecht handeln, und im Hof stand Haman – aber ihr kennt die restliche Geschichte und wie er Mordechai in Ehren durch die Straßen führen musste. Es scheint etwas sehr Geringes zu sein, ob wir in der Nacht schlafen können oder uns unruhig in unseren Betten hin und her wälzen, aber Gott wacht über unseren Schlaf oder unsere Schlaflosigkeit. Wir wissen nicht, welche Absicht er verfolgt, aber seine Hand wacht darüber; nach dem Erlass des Herrn schläft oder wacht ein Mensch.

Achtet darauf, wie diese Begebenheit den Weg für die Königin beim nächsten Mahl bereitete. Als sie ihre Trauer offenbarte und von der drohenden Vernichtung der Juden erzählte und auf den bösen Haman deutete, war dem König noch mehr daran gelegen, ihrer Bitte nachzukommen, da der Mann, der ihm das Leben gerettet hatte, ein Jude war. Die Tatsache, dass er diesem Mann bereits höchste Ehren hatte zukommen lassen, erleichterte es dem König, ihn an die Stelle seines unwürdigen Günstlings zu setzen. Alles war gut: Der Verschwörer war entlarvt, der Galgen stand bereit und derjenige, der ihn aufgestellt hatte, war selbst für ihn bestimmt.

Unser nächster Punkt ist: *Die Vorsehung des Herrn fordert seine Diener auf, aktiv zu sein.* Die ganze Angelegenheit war beendet und durch Gottes Vorsehung gut ausgegangen, aber die Betroffenen mussten dafür beten. Mordechai und alle Juden außerhalb von Susa

hatten gefastet und zum Herrn gerufen. Ungläubige fragen: »Welchen Unterschied macht das Gebet?« Meine Brüder, das Gebet ist ein wesentlicher Teil der Vorsehung Gottes, so wesentlich, dass wir immer feststellen können, dass Gott seinem Volk zur Hilfe kam, nachdem es zu ihm gebetet hatte. Man sagt uns, dass das Gebet den Höchsten nicht beeinflusst und seine Absichten nicht ändern kann. Das haben wir auch nie angenommen; aber das Gebet ist ein Teil seiner Absichten und Pläne und ein höchst effektives Rädchen in der Maschinerie der Vorsehung. Der Herr lässt sein Volk beten und segnet es dann. Außerdem war sich Mordechai ziemlich sicher, dass der Herr sein Volk retten würde, und obwohl er dieses Vertrauen zum Ausdruck brachte, blieb er nicht still sitzen. Er rüttelte Ester wach und als sie etwas nachlässig wirkte, wurde er sehr deutlich: »Denn wenn du zu diesem Zeitpunkt wirklich schweigst, so wird Befreiung und Errettung für die Juden von einem andern Ort her erstehen. Du aber und das Haus deines Vaters, ihr werdet umkommen.« Diese Worte trafen Ester und sie machte sich bereit. Sie saß nicht ruhig da und sagte: »Der Herr wird diese Sache in die Hand nehmen, für mich gibt es da nichts zu tun.« Nein, sie bat Gott um Hilfe und riskierte ihr Leben und alles, was sie hatte, um ihres Volkes willen. Anschließend handelte sie in ihren Gesprächen mit dem König weise und diskret. Meine Brüder, wir stützen uns vertrauensvoll auf Gottes Vorsehung, aber wir sind nicht untätig. Wir glauben, dass Gott ein auserwähltes Volk hat, und deshalb predigen wir in der Hoffnung, die Mittel in der Hand seines Heiligen Geistes zu sein, sein auserwähltes Volk zu Christus zu führen. Wir glauben, dass Gott für sein Volk Heiligkeit auf Erden und anschließend den Himmel bestimmt hat; deshalb kämpfen wir gegen die Sünde und machen weiter, bis das Volk Gottes in seine Ruhe eingeht. Der Glaube an Gottes Vorsehung drängt uns zu Eifer, anstatt unsere Energien zurückzuhalten. Wir arbeiten, als würde alles von uns abhängen, und stützen uns gleichzeitig auf den Herrn in dem stillen Vertrauen, welches weiß, dass alles von ihm abhängt.

Nun wollen wir unseren historischen Rückblick noch mit der folgenden Bemerkung abschließen: *Am Ende werden die Feinde des Herrn vollkommen besiegt und sein Volk wird in Sicherheit sein.* Nie wurde ein Mann so völlig besiegt wie Haman, nie wurde ein Vorhaben so grundlegend abgewendet wie seines. Er wurde in seiner eigenen Falle gefangen und er und seine Söhne wurden an den für

Mordechai vorgesehenen Galgen gehängt. Was die Juden betrifft, so standen sie in der Gefahr, an einem festgesetzten Tag getötet zu werden, und obschon Ester den König um ihr Leben bat, war dieser nicht in der Lage, seinen Erlass zurückzunehmen. Obwohl er es gerne getan hätte, konnte er es nicht, da das Gesetz der Meder und Perser vorsah, dass ein Erlass im Namen des Königs, der mit seinem Siegelring versiegelt war, nicht widerrufen werden durfte. Der König konnte beschließen, was er wollte, doch wenn er eine Sache erst einmal verfügt hatte, konnte er sie nicht mehr ändern. Dies hatte für das Volk den Vorteil, dass es nicht jeder Laune seines Herrn ausgeliefert war, auch wenn es sich manchmal unter ein schlechtes Gesetz fügen musste. Was musste also getan werden? Der Erlass war ergangen, dass die Juden getötet werden sollten, und er konnte nicht rückgängig gemacht werden. Hier war das Hintertürchen – ein weiteres Gesetz wurde erlassen, das den Juden die Möglichkeit gab, sich zu verteidigen und den Besitz ihrer Angreifer als Beute zu nehmen. Auf diese Weise wirkte der zweite Erlass dem ersten entgegen. Mit großer Eile wurde dieses Gesetz im ganzen Königreich verbreitet, und an dem festgesetzten Tag verteidigten sich die Juden und töteten ihre Feinde. Die jüdische Tradition besagt, dass außer den Amalekitern niemand die Juden angriff, und folglich wurden nur die Amalekiter getötet. An diesem Tag wurde das amalekitische Volk von der Erdoberfläche ausgelöscht. Gott gab den Juden eine hohe Stellung im persischen Reich, und wir erfahren, dass viele Juden wurden oder sich zum Gott Abrahams bekehrten, weil sie sahen, was Gott getan hatte. Am Anfang sagte ich, dass Gott manchmal in die tiefste Dunkelheit hineinscheint, jetzt könnt ihr euch vorstellen, welcher ein Lichtstrahl dies gewesen sein musste. Alle Völker waren erstaunt, als sie hörten, dass die Hebräer getötet werden sollten, aber ihr Erstaunen dürfte noch weitaus größer gewesen sein, als die Genehmigung zu ihrer Selbstverteidigung erteilt wurde. Man fragte sich: »Warum das?«, und die Antwort lautete: »Der lebendige Gott, den die Juden anbeteten, hat seine Weisheit geoffenbart und sein Volk gerettet.« Alle Völker sahen sich zu dem Bekenntnis gezwungen, dass es in Israel einen Gott gab, und so erfüllte sich die göttliche Absicht vollständig, sein Volk war in Sicherheit und sein Name wurde bis an die Enden der Welt verherrlicht.

Aus der ganzen Begebenheit lernen wir folgende Lektionen:

Erstens wird deutlich, *dass der Wille Gottes vollendet wurde und*

die Menschen gleichzeitig völlig frei in ihrer Entscheidung waren. Haman handelte nach seinem eigenen Willen, Ahasveros tat, was er wollte, Mordechai handelte ebenso nach seinem Herzen wie Ester. Niemand mischte sich ein, niemand wurde gezwungen oder genötigt. Folglich ruht die ganze Sünde und Verantwortung auf jedem einzelnen Schuldigen, und obwohl jeder völlige Freiheit hatte, handelten alle so, wie die göttliche Vorsehung es vorausgesehen hatte. »Das kann ich nicht verstehen«, sagt da jemand. Mein lieber Freund, ich fühle mich zu derselben Aussage gezwungen – auch ich kann es nicht begreifen. Ich habe viele kennengelernt, die glaubten, alles zu verstehen, aber ich schätze, sie hatten eine höhere Meinung von sich selbst, als es der Wahrheit entsprach. Einige meiner Brüder leugnen die freie Entscheidung des Menschen und entledigen sich so des Problems; andere behaupten, es gäbe keine Vorherbestimmung und zerschlagen den Knoten auf diese Weise. Da ich die Schwierigkeiten nicht beiseiteschieben möchte und meine Augen nicht vor irgendeinem Teil der Wahrheit verschließen will, glaube ich, dass sowohl die freie Entscheidung des Menschen als auch die Vorherbestimmung Tatsache sind. Wie sie miteinander vereinbar sind, weiß ich nicht, und ich Sorge mich auch nicht darum. Ich bin damit zufrieden, alles zu wissen, was Gott mir offenbaren wollte; gleichermaßen bin ich mit dem zufrieden, was ich nicht weiß, weil er es mir nicht kundgetan hat. Das ist es. Der Mensch ist frei in seinem Tun, verantwortlich für sein Handeln und wahrhaft schuldig, wenn er etwas Böses tut, und dafür wird er auch zu Recht bestraft. Und wenn er verloren geht, dann ist es ganz allein seine Schuld. Aber es gibt einen, der über alle herrscht, dem selbst die Handlungen der Gottlosen zu seinen heiligen und gerechten Zielen dienen, ohne dass er sich der Mittäterschaft an ihrer Sünde schuldig machen würde. Glaubt diesen beiden Wahrheiten und ihr werdet sie im täglichen Leben in praktischer Übereinstimmung erkennen, auch wenn ihr nicht in der Lage sein werdet, sie auf dem Papier theoretisch miteinander zu vereinbaren.

Als Nächstes lernen wir, *welche Wunder entstehen können, ohne dass ein Wunder gewirkt wurde*. Wenn Gott ein Wunder wirkt, indem er die Naturgesetze außer Kraft setzt, sind die Menschen sehr erstaunt und sagen: »Das ist der Finger Gottes.« Doch heutzutage fragen sie uns: »Wo ist euer Gott? Er setzt keine Naturgesetze mehr außer Kraft.« Ich sehe Gott in der Geschichte des Pharaos, aber ich muss

euch sagen, dass ich ihn ebenso deutlich in Hamans Geschichte erkenne, und ich meine, ihn sogar in noch größerem Lichte zu sehen, da es – und ich sage dies mit Ehrfurcht vor seinem heiligen Namen – eine etwas raue Methode zum Erreichen eines Ziels ist, das Rad der Natur anzuhalten und weise und bewundernswerte Gesetze umzukehren. Sicherlich offenbart dies seine Macht, aber es zeigt nicht so sehr seine Unveränderlichkeit. Wenn der Herr jedoch alles seinen normalen Lauf gehen lässt und Verstand und Gedanken, Ehrgeiz und Leidenschaft völlige Freiheit gewährt, und dennoch seine Absichten zur Erfüllung bringt, ist dies auf doppelte Weise wunderbar. In den Wundern in der Geschichte des Pharaos sehen wir Gottes Finger, aber in den Wundern der Vorsehung, wo er keine offensichtlichen Wunder wirkt, sehen wir die Hand Gottes. Wann immer Gelegenheit dazu ist, wird das wachsame Auge den Herrn heute ebenso deutlich erkennen, als würden sich die Berge durch eine wundersame Kraft von ihrer Stelle bewegen oder die Wasserfluten wie eine Wand stehen bleiben. Ich bin mir sicher, dass Gott in der Welt ist, ja, und dies an meinem Kamin, in meiner Kammer, wenn er meine Angelegenheiten regelt und alle Dinge für mich ordnet und für jedes seiner Kinder. Wir wollen keine Wunder, die uns von seinem Wirken überzeugen müssen, die Wunder der Vorsehung sind ebenso große Wunder.

Als Nächstes erfahren wir, *wie sicher die Gemeinde Gottes ist*. Zu einem Zeitpunkt schien Gottes Volk ganz in der Hand Hamans. Nero sagte einst, er wünschte sich, dass all seine Feinde nur einen Hals hätten, dann könnte er sie mit einem Schlag vernichten, und Haman schien genau diese Macht bekommen zu haben. Doch das auserwählte Volk wurde gerettet. Das jüdische Volk lebte bis zum Erscheinen des Messias und es existiert noch immer, und es wird auch weiterhin existieren, bis es die strahlende Zukunft genießen kann, die ihnen zugesagt wurde. Genauso steht es heute mit der Gemeinde Gottes. Die Feinde der Wahrheit können die Kerze nicht auslöschen, die Gott angezündet hat, nie den lebendigen Samen zertreten, den der Herr in sein bluterkaufes Volk gesät hat. Brüder, fürchtet euch nicht, sondern stärkt eure Herzen in Gott.

Wir sehen auch, *dass die Gottlosen ein böses Ende nehmen werden*. Sie mögen mächtig sein, aber Gott wird sie zu Fall bringen. Sie mögen listig sein und sich verschwören und planen und glauben, dass Gott selbst ihr Komplize ist, weil alles nach ihrem Wunsch läuft,

aber sie können sich sicher sein: Ihre Sünde wird sie finden. Ihre Pläne mögen tief wie die Hölle sein, aber Gott wird sie dennoch untergraben, und sie mögen bis zu den Sternen hinaufklettern, aber Gott wird über ihnen stehen, um sie herabzustürzen. O böser Mensch, wenn du klug bist, gibst du deinen Widerstand gegen den Höchsten auf. Du kannst nicht gegen ihn bestehen oder ihn überlisten. Ich bitte dich, beende deine nutzlose Opposition und höre auf die Stimme des Evangeliums, die sagt: »Bekenne deine Sünden und gib sie auf. Glaube an Jesus, den Sohn Gottes, das große Sühneopfer, und du wirst errettet werden.« Tust du dies nicht, werden deine Übertretungen auf deinen eigenen Kopf zurückfallen.

Zum Schluss: Jedes Kind Gottes kann sich freuen, *dass wir einen Wächter nahe des Thrones haben*. Jeder Jude in Susa wird Hoffnung gehabt haben, wenn er daran dachte, dass die Königin eine Jüdin war. Heute können wir uns darüber freuen, dass Jesus so hoch erhoben ist.

Er ist an der Seite des Vaters,  
Der Mensch der Liebe, der Gekreuzigte.

Wie sicher doch all seine Gläubigen sind, denn »wenn jemand sündigt – wir haben einen Beistand bei dem Vater: Jesus Christus, den Gerechten«. Es gibt jemanden, der im Schoß Gottes liegt, und er wird für all jene bitten, die ihm vertrauen. Seid daher nicht bestürzt, sondern lasst eure Seele in Gott ruhen und wartet geduldig auf ihn. Eher würden Himmel und Erde vergehen als diejenigen, die dem Herrn vertrauen. »Ihr werdet nicht zuschanden und nicht zunichte werden in alle Ewigkeiten.«



# Braut und Bräutigam

---

## Die gute Hirtin

*»Erzähle mir, du, den meine Seele liebt, wo weidest du? Wo lässt du lagern am Mittag? Wozu denn sollte ich wie eine Verschleierte sein bei den Herden deiner Gefährten?« – »Wenn du es nicht weißt, du Schönste unter den Frauen, so geh hinaus den Spuren der Herde nach und weide deine Zicklein bei den Wohnstätten der Hirten!« (Hl 1,7-8).*

Die Braut ist sehr unglücklich und beschämt, weil ihre Schönheit durch die Hitze der Sonne ernsthaft gelitten hat. Die Schönste unter den Frauen hatte eine so dunkle Haut bekommen wie eine sonnengebräunte Sklavin. In geistlicher Hinsicht geht es einer auserwählten Seele sehr oft so. Die Gnade des Herrn hat ihr einen Glauben geschenkt, der so schön anzusehen ist wie die Lilie, aber sie ist so beschäftigt mit irdischen Dingen, dass die Sonne der Weltlichkeit ihre Schönheit getrübt hat. Sie sagt: »Seht mich nicht an, weil ich schwärzlich bin, weil die Sonne mich gebräunt hat!« In ihrer Not wendet sie sich zu ihrem Geliebten, und dies weist auf eine Seele hin, die von der Gnade erfasst wurde – während die Gottlosen hin und her rennen und nicht wissen, wo sie Trost finden sollen, eilt das gläubige Herz zu seinem Geliebten in dem Wissen, dass nur in ihm Ruhe zu finden ist.

Der vorangegangene Vers lässt erkennen, dass der Braut eine Verantwortung übertragen wurde, die sie beunruhigte und belastete, und als sie ihr nachkam, vernachlässigte sie sich selbst. Sie sagt: »Sie setzten mich als Hüterin der Weinberge ein«, und sie wollte ihre Aufgabe gut erledigen, hatte aber den Eindruck, dass es ihr nicht gelungen war und sie außerdem bei einer noch näher liegenden Pflicht versagt hatte – »Meinen eigenen Weinberg habe ich nicht gehütet.« Unter diesem Gefühl zweifacher Unwürdigkeit und doppelten Versagens wandte sie sich zu ihrem Geliebten und bat ihn um Hilfe. Das ist gut. Es war klug von ihr, mit ihrem Versagen zu ihrem Herrn zu gehen. Geliebte, lasst es niemals zu, dass die Sün-

de euch von Jesus trennt. Flieht nicht von ihm, wenn ihr unter dem Gefühl eurer Sündhaftigkeit leidet; das wäre Dummheit. Die Sünde mag euch *vom* Sinai vertreiben, aber sie sollte euch *nach* Golgatha ziehen. Wir sollten mit größerem Eifer zur Quelle fliehen, wenn wir merken, dass wir verunreinigt sind, und zu den teuren Wunden Jesu, von wo unser ganzes Leben und unsere Heilung kommen muss. Wenn unsere Seele krank ist, vielleicht sogar todkrank, sollten wir mit größerer Ernsthaftigkeit zu ihm eilen. In unserem Fall bringt die Braut ihre beiden Probleme zu Jesus, ihre Sorge um sich selbst und ihr Versagen bei der Arbeit. Sie trägt ihm ihre doppelte Verantwortung vor, das Hüten ihres eigenen Weinbergs und das Hüten der Weinberge anderer. Vielleicht spreche ich zu vielen, die dem Herrn eifrig dienen; ich weiß, dass es so ist, aber es kann auch sein, dass sie sehr besorgt sind, weil sie ihre eigenen Herzen nicht nahe bei Jesus halten können. Sie haben den Eindruck, dass sie nicht lebendig genug in ihrem Dienst für Gott sind; sie kämpfen sich durch, aber sie ähneln den Männern von Gideon, die »erschöpft von der Verfolgung« waren. Sie können die Arbeit für Jesus nicht aufgeben, dazu lieben sie ihn zu sehr. Aber sie sehnen sich nach seiner Gemeinschaft, während sie für ihn arbeiten. Sie wünschen sich, seine süße Gegenwart genießen zu können, während sie sich aktiv an seiner Sache beteiligen. Ja, Geliebte, das ist für uns alle äußerst wichtig. Ich kenne keinen anderen Punkt, über den christliche Arbeiter mehr nachdenken müssen als das Thema, ihre Arbeit und sich selbst nahe beim Herrn zu halten.

Hier wird *eine Frage* gestellt, bei der jedes Wort eine sorgfältige Überlegung wert ist. Als Erstes werdet ihr feststellen, dass *sie in Liebe gestellt wird*. Sie spricht ihn mit den liebenden Worten an: »du, den meine Seele liebt«. Egal wie sie sich fühlt, sie weiß, dass sie *ihn* liebt. Sie ist schwärzlich und schämt sich, angesehen zu werden, aber sie liebt ihn noch immer. Sie hat ihren eigenen Weinberg nicht so gehütet, wie sie es hätte tun sollen, aber sie liebt ihn weiterhin; dessen ist sie sich sicher und dies tut sie mutig kund. Sie liebt ihn wie keinen anderen auf der ganzen Welt. Sie spricht von ihm nur als von dem, »den meine Seele liebt«. Sie kennt niemanden, der es wert wäre, mit ihm verglichen zu werden, niemanden, der mit ihm konkurrieren könnte. Er ist der Herr ihres Herzens, der alleinige Fürst und Monarch ihrer Zuneigung. Zudem spürt sie, dass sie ihn intensiv liebt – im Innersten ihrer Seele. Ihr ganzes Leben hängt von ihm

ab; jegliche Kraft und Lebendigkeit in ihr dient als Nahrung für die große Flamme ihrer Liebe, die allein für ihn brennt.

Bemerkt ihr, dass es nicht heißt: »Du, an den meine Seele glaubt«? Das ist zwar wahr, aber sie geht noch darüber hinaus. Es heißt nicht: »Du, den meine Seele verehrt.« Auch das ist wahr, aber selbst dieses Stadium hat sie hinter sich gelassen. Es heißt nicht bloß: »Du, dem meine Seele vertraut und gehorcht.« Dies tut sie, aber sie hat einen Punkt erreicht, der wärmer und zärtlicher ist, der mehr Feuer und Begeisterung enthält, und der lautet: »Du, den meine Seele *liebt*.« Geliebte, ich schätze, viele von euch können so über Jesus reden. Er ist unser Geliebter, der Erste unter Myriaden: »Sein Gaumen ist Süßigkeit, und alles an ihm ist begehrenswert.« Unsere Seele geht in ihm auf, unser ganzes Herz ist mit ihm beschäftigt. Wenn das nicht der Fall ist, werden wir ihm nie richtig dienen können. Bevor unser Herr zu Petrus sagte: »Weide meine Lämmer« und »hüte meine Schafe«, fragte er ihn: »Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?« Diese Frage wird drei Mal gestellt, denn erst wenn sie beantwortet ist, sind wir für seinen Dienst geeignet. So wie die Braut hier, die für sich und eine kleine Herde zu sorgen hat, erklärt, dass sie ihn liebt, als ob sie spürte, dass sie nicht einen Teil der Herde hüten dürfte, würde sie ihn nicht lieben – als ob sie erkannte, dass ihr Recht, Hirtin zu sein, ganz von ihrer Liebe zu dem großen Hirten abhängt. Bei ihrer Arbeit hätte sie nicht mit seiner Hilfe rechnen können, noch weniger mit seiner Gemeinschaft, wäre in ihr nicht diese unerlässliche Liebe zu seiner Person gewesen. Für uns ist die Frage unseres Textes eine lehrreiche Frage, da sie an Christus gerichtet ist; und ich bitte hier jeden Arbeiter des Herrn, Sorge zu tragen, dass er seine Arbeit immer im Geist der Liebe ausübt und den Herrn Jesus nie als strengen Arbeitgeber betrachtet, nicht als jemanden, der uns Arbeit zuweist, der wir gern entkommen würden, sondern als unseren teuren Herrn, dem zu dienen uns eine Freude ist und für den zu sterben Gewinn ist. »O du, den meine Seele liebt« ist die richtige Ansprache, mit der sich ein Arbeiter des Herrn an Jesus richten sollte.

Haltet zudem fest, dass die Frage, die in Liebe gestellt wurde, an ihn gerichtet ist. »Erzähle mir, du, den meine Seele liebt, wo weidest du?« Sie bat ihn, ihr dies zu sagen, so als würde sie befürchten, dass ihr niemand die richtige Antwort geben könnte außer ihm; andere könnten sich irren, er aber nicht. Sie fragte ihn, weil sie sich ganz sicher war, dass er ihr eine freundliche Antwort geben würde. Ande-

ren wäre es möglicherweise egal gewesen und sie hätten ihr nicht geantwortet, aber bei Jesus wäre jedes Wort, das sie tröstete und sie unterwies, in Liebe getaucht worden. Vielleicht spürte sie, dass es ihr niemand anders so sagen könnte wie er, da andere nur zu den Ohren reden, er aber zum Herzen; die Worte anderer haben weniger Einfluss. Wir hören sie reden, werden aber nicht berührt; doch wenn Jesus spricht, findet sich in jedem seiner Worte die Kraft des Heiligen Geistes, und daher ist es zu unserem Nutzen, wenn er uns belehrt. Ich weiß nicht, wie es bei euch ist, meine Brüder, aber mich sättigt ein Wort von Christus viele Tage lang. Ich liebe es, das Evangelium zu hören und es zu lesen und zu predigen. Doch würde ich es frisch von ihm selbst hören mit der Kraft des Heiligen Geistes, o, dies wäre eine Stärkung! Es wäre Energie und Kraft! Deshalb, Heiland, wenn deine Arbeiter wissen wollen, wo du weidest, dann sage es ihnen selbst, sprich durch deinen Geist zu ihren Herzen und lass sie es spüren, als wäre es eine neue Offenbarung deines innersten Wesens. »Erzähle mir, du, den meine Seele liebt, wo weidest du?« Es ist eine liebevolle Frage, die an ihn gerichtet ist.

Lasst uns nun ihren Inhalt anschauen. Sie wünscht zu wissen, wie und wo Jesus seine Arbeit verrichtet. Dem achten Vers entnehme ich, dass sie selbst eine Herde Zicklein zu hüten hatte. Sie ist eine Hirtin, die gerne ihre Herde weiden würde, deshalb fragt sie: »Erzähle mir, wo weidest du?« Sie möchte ihren Kleinen sowohl Ruhe als auch Nahrung zukommen lassen und sie sorgt sich um sie, deshalb sagt sie: »Wo lässt du lagern am Mittag?« Würde sie sehen können, wie und wo Jesus seine Arbeit tut, könnte sie sich sicher sein, dass sie es richtig macht, wenn sie in seiner Gemeinschaft bleibt. Sie scheint Folgendes zu fragen: »Herr, erzähl mir, mit welchen Wahrheiten weidest du die Seelen deines Volkes? Sag mir, welche Lehren machen die Schwachen stark und die Traurigen froh? Nenne mir die kostbare Speise, die du hungrigen und müden Seelen geben willst, um sie zu kräftigen und am Leben zu erhalten. Würdest du es mir sagen, könnte ich meiner Herde dieselbe Nahrung geben. Erzähl mir, wo die Weide ist, auf der du deine Schafe lagerst, und ich will meine geradewegs auf dieselben sättigenden Felder führen. So sag mir, wie du dein Volk lagerst. Mit welchen Verheißungen tröstest du ihre Seelen, sodass sich all ihre Sorgen, Zweifel und Ängste legen? Du hast liebliche Weiden, wo du deine geliebte Herde in Frieden lagern lässt; nenne mir den Ort, wo ich diese Weiden fin-

de, damit auch ich die mir anvertraute Herde dort hinführe, um die Trauernden zu trösten, die Verzweifelten zu beleben, die Niedergeschlagenen zu ermutigen. Sag mir, Herr, wo lagerst du deine Herde? Dann kann ich meine Herde mit deiner Hilfe auch dort lagern lassen. Ich frage für mich selbst, aber noch mehr für andere: Erzähl mir, wo weidest du, wo lässt du lagern am Mittag?«

Doch es wundert mich nicht, dass dies wohl die Bedeutung der Schriftstelle ist. Die Braut sagt: »Sag mir, wo weidest du deine Herde?«, so als wünschte sie sich, mit der Herde zu weiden; »wo lässt du deine Herde lagern«, so als wollte sie auch dort lagern. Was mich aber wirklich berührt, ist, dass sie ihre Herde dort weiden wollte, wo die Herde Christi weidet, und sich ihre Zicklein dort hinlegen sollten, wo sich die kleinen Lämmer Christi ausruhen. Sie wünschte ihre Arbeit in seiner Gesellschaft zu tun; sie wollte ihre Herde mit der des Herrn vermischen, ihre Arbeit mit seiner, und sie wollte ihre Arbeit für ihn tun, ja, und mit und durch ihn. Bei ihrer Arbeit war sie offensichtlich auf viele Schwierigkeiten gestoßen. Sie wünschte, ihrer Herde Nahrung zu geben, konnte aber keine Weide für sie finden. Als sie ihre Arbeit als Hirtin begann, dachte sie vielleicht, sie könnte ihre Aufgabe bewältigen, aber jetzt hatte dieselbe Sonne, die ihr Gesicht gebräunt hatte, die Weide ausgetrocknet, und deshalb sagt sie: »O du, der du alle Weiden kennst, sag mir, wo du lagerst, ich kann kein Gras für meine Herde finden.« Sie litt ebenso unter der Mittagshitze wie ihre kleine Herde und sie fragte: »Wo lässt du lagern am Mittag? Wo sind die kühlen Schatten großer Felsen zu finden, die die heißen Strahlen abhalten, wenn die Sonne im Zenit steht und ihre Hitze herabströmt? Ich kann meiner armen Herde keinen Schatten spenden und sie in ihren vielen Prüfungen und Schwierigkeiten trösten. Ich wünschte, ich könnte es. O Herr, verrate mir das Geheimnis der Kunst des Tröstens, dann will ich versuchen, auf dieselbe Weise zu trösten.« Wir möchten die Haine der Verheißung und die kühlen Ströme des Friedens kennenlernen, um andere in diese Ruhe zu führen. Wenn wir Jesus folgen können, können wir andere leiten, und so finden sowohl wir als auch sie Trost und Frieden. Dies ist die Bedeutung der vor uns liegenden Bitte.

Achtet darauf, dass sie sagte: »Erzähle *mir*.« »O Meister, sag nicht nur deinen Schafen, wo du weidest, denn auch ich würde gerne andere belehren.« Sie wollte gerne viele Dinge wissen, aber in erster Linie fragte sie: »Erzähle mir, *wo weidest du?*«, da sie ande-

re weiden wollte. Wir wünschen uns praktische Erkenntnis, um andere zu lagern – um dem Gewissen anderer Frieden zuzusprechen, so wie der Herr uns Frieden zugesprochen hat. Daher lautet unser Gebet: »Erzähle mir.« »Du bist mein Vorbild, o großer Hirte, du bist meine Weisheit. Obwohl ich deine Schafe hüte, so bin ich doch auch eines deiner Schafe, deshalb lehre du mich, damit ich andere unterweisen kann.«

Ich weiß nicht, ob ich mich verständlich ausdrücke, aber ich möchte versuchen, es mit einfachen Worten weiterzugeben. Mir selbst predige ich vielleicht viel mehr als euch. Ich predige zu meinem eigenen Herzen. Ich spüre, ich muss Sonntag für Sonntag, Woche für Woche zu euch kommen und euch viele große und kostbare Dinge über Christus erzählen, und manchmal genieße ich sie selbst. Sollte niemand anders durch sie gesegnet werden, so werde zumindest ich gesegnet, und ich gehe nach Hause und preise den Herrn dafür; doch meine tägliche Sorge ist es, dass ich euch Texte vorlese und erkläre und andere gute Dinge predige, aber mein eigenes Herz zieht keinen Nutzen daraus. Es ist mein Gebet, dass der Herr Jesus mir zeigt, wo er sein Volk weidet und mich mit ihnen weidet, damit ich euch dann zu den Weiden führen kann, wo er ist, und ich gleichzeitig mit euch dort hingehe. Ihr Sonntagsschullehrer und Evangelisten und andere, meine teuren, aufrichtigen Kameraden, für die ich Gott jedes Mal danke, ich glaube, das Wichtigste ist, dass ihr achtgebt und euer eigenes geistliches Leben nicht vernachlässigt, während ihr euch um das anderer Menschen kümmert. Das Wesentliche ist, selbst nahe bei Gott zu leben. Es wäre schrecklich, wenn ihr euch sehr um die Seelen anderer bemüht und eure eigene Seele vernachlässigt. Wendet euch an den Geliebten und bittet ihn, eure Herde dort weiden zu dürfen, wo er sein Volk weidet, damit ihr zu seinen Füßen sitzen könnt wie Maria, während ihr gleichzeitig im Haus arbeitet wie Marta. Tut nicht weniger, sondern mehr, aber bittet, es in Gemeinschaft mit ihm tun zu dürfen, damit eure Arbeit mit seiner verschmilzt und ihr euch darüber freut, anderen das zu geben, was er eurer Seele gibt.

Zweitens findet sich hier *ein Argument*. Die Braut sagt: »Wozu denn sollte ich wie eine Verschleierte sein bei den Herden deiner Gefährten?« Wäre es richtig, wenn sie ihre Herde auf eine entlegene Weide führen würde, weit von dem Ort entfernt, an dem Jesus seine Herde weidet? Angenommen, sie würde sich mit einer anderen

Herde zusammenschließen, was eine Hirtin zum Schutz ihrer Herde natürlicherweise tun müsste; angenommen, sie würde sich anderen Hirten zuwenden und ihren Bräutigam verlassen. Für sie ist dieser Gedanke etwas sehr Abscheuliches, und das wäre es auch tatsächlich. Wäre es nicht äußerst ungebührlich, wenn sich die Braut mit einem anderen als ihrem Bräutigam zusammentäte? Sie beide haben eine Herde; er seine große Herde und sie ihre kleine. Sollten sie sich etwa Weiden suchen, die weit voneinander entfernt liegen? Würde man darüber nicht sprechen? Würden Beobachter nicht sagen: »Das ist nicht gut; sie lieben sich nicht wirklich, andernfalls wären sie nicht so weit voneinander getrennt.« Wenn ihr wollt, kann man dem kleinen Wort »ich« großes Gewicht beimessen. Warum sollte *ich*, deine bluterkaufte Braut, ich, die ich mit dir verlobt bin, ich, die du liebst – warum sollte ich mich an andere wenden und dich vergessen? Geliebte, auf diesen Aspekt solltet ihr die Betonung legen. Warum sollte *ich*, dem der Herr vergeben hat, den der Herr liebt, dem der Herr so viel Gunst erwiesen hat – ich, der ich seine Gemeinschaft viele Jahre lang genossen habe – ich, der ich weiß, dass seine Liebe besser als Wein ist – ich, der ich zuvor mit seiner Süße berauscht wurde – warum sollte ich mich abwenden? Andere mögen es tun, wenn sie wollen, aber für mich wäre es ungebührlich.

Ich bitte euch, Brüder und Schwestern, seht ein, dass es einen schlechten Eindruck machen würde, wenn ihr abseits von Christus arbeiten würdet; dass es einen hässlichen Anschein hätte, würdet ihr eure Arbeit ohne die Gemeinschaft mit Jesus verrichten. Dies wäre nicht ehrbar und würde einen schlechten Ruf verbreiten. Würde die Braut ihre Herde in anderer Gesellschaft weiden, würde es wie Untreue gegenüber ihrem Ehemann aussehen. Was, sollte die Braut Christi etwa ihren Geliebten verlassen? Sollte sie untugendhaft gegenüber ihrem Herrn sein? Dies erschiene so, würde sie mit anderen verkehren und ihren Geliebten vergessen. Unsere Herzen können Christus untreu werden, während sie gleichzeitig ihre christliche Arbeit mit Eifer tun. Mich erschreckt die Tendenz, dass christliche Arbeit in einem kalten, mechanischen Geiste getan wird, aber noch mehr erzittere ich bei dem Gedanken, ich könnte meine christliche Arbeit gerne tun und gegenüber dem Herrn selbst trotzdem kalt sein. Ich fürchte, ein solcher Herzenszustand ist möglich – dass wir in der Öffentlichkeit ein großes Feuer entfachen und in unserem

Herzen kaum eine glühende Kohle besitzen. Wenn wir zur Gemeinde gehen, wärmt die gute Gemeinschaft unsere Herzen, und wenn wir mit anderen für den Herrn arbeiten, spornen sie uns an, unsere ganze Energie und Kraft einzusetzen. Dann meinen wir: »Natürlich ist mein Herz in einem guten Zustand gegenüber Gott.« Aber, Geliebte, dies kann ein irreführender Hinweis auf unseren wirklichen Zustand sein. Ich liebe dieses ruhige, heilige Feuer, das zu Hause in der Kammer glüht, wenn ich alleine bin, und es macht mir mehr Sorgen als alles andere, sowohl in Bezug auf mich als auch auf euch, dass wir christliche Arbeit ohne Christus tun könnten; dass wir viel zu tun haben, aber vielleicht nicht viel an *ihm* denken; dass wir uns um seinen Dienst sorgen, ihn dabei aber vergessen könnten. Ja, dies würde bedeuten, dass wir unseren Dienst an die Stelle von Christus setzen und unsere Arbeit gewissermaßen zu einem Götzen machen. Hütet euch davor! Liebt eure Arbeit, aber liebt euren Meister mehr; liebt eure Herde, aber liebt den großen Hirten noch mehr und bleibt stets nahe bei ihm, da es ein Zeichen der Untreue wäre, würdet ihr dies nicht tun.

Und noch einmal: »Wozu denn sollte ich wie eine Verschleierte sein bei den Herden deiner Gefährten?« Wir könnten es auch so verstehen: »Warum sollte ich mich unglücklich machen und auf deine Gemeinschaft verzichten, während ich für dich arbeite?« Es ist etwas sehr Trauriges, die Gemeinschaft mit Jesus zu verlieren und trotzdem mit seinem christlichen Dienst fortzufahren. Wenn die Räder von deinem Wagen abgenommen werden, ist das nicht weiter schlimm, solange niemand damit fahren will, aber was ist, wenn du zum Weiterfahren aufgefordert wirst? Weiterfahren? Einem Mann mag sein gelähmter Fuß nicht ganz so viel ausmachen, solange er sitzen bleiben kann, doch wenn er ein Rennen laufen muss, ist er wirklich zu bedauern. Der Gedanke daran, dass sie sich bei ihrer Suche nach einer Weide für ihre Herde und sich selbst den Herden anderer anschließen und auf die Gegenwart ihres Herrn verzichten sollte, machte die Hirtin doppelt unglücklich. Die Frage scheint in Wirklichkeit Folgendes auszudrücken: »Aus welchem Grund sollte ich meinen Herrn verlassen? Welche Entschuldigung hätte ich dafür? Gibt es ein Argument, warum ich nicht beständig in seiner Gemeinschaft bleiben sollte? Warum sollte ich mich abwenden? Vielleicht kann von anderen gesagt werden, dass sie sich abwenden, aber warum sollte *ich* zu ihnen gehören? Andere mögen dafür eine

Entschuldigung haben, aber für mich kann es keine geben. Wenn ich deine reiche Liebe sehe, deine freie Liebe, deine unverdiente Liebe, deine besondere Liebe zu mir, wie kann ich mich dann von dir wegwenden? Es mag einige Bekenner geben, die dir wenig schulden, aber ich, der ich einst ein großer Sünder war, schulde dir so viel, wie sollte ich mich nur von dir abwenden? Es mag einige geben, mit denen du vielleicht hart umgegangen bist, die sich abwenden mögen, doch zu mir warst du liebevoll und freundlich, wie könnte ich dich da vergessen? Vielleicht gibt es manche, die dich nicht so recht kennen und nur wenig Erfahrungen mit dir gemacht haben, sodass es kaum verwunderlich ist, wenn sie sich wegwenden. Aber wie könnte ich dies tun, da du mir doch deine Liebe gezeigt und dein Herz geoffenbart hast? O, beim Weinhaus, wo ich mit dir gefeiert habe; beim Hermon und Berg Misar, wo du deine Liebe geoffenbart hast; bei dem Ort, wo die Urflut der Urflut zurief; bei diesen tobenden Stürmen und mächtigen Orkanen, in denen du der Schutz meines Hauptes warst; bei deinen unzähligen Gnadenerweisen, mit denen du mich gesegnet hast – warum sollte ich mich zu den Herden deiner Gefährten wenden?«

Ich möchte zu den Mitgliedern dieser Gemeinde reden und sie fragen: Selbst wenn sich alle Gemeinden in der Christenheit wegwenden, warum solltet ihr es ihnen gleichtun? Würde das Evangelium an jedem anderen Ort vernachlässigt werden und eine unklare Botschaft an seine Stelle treten – wenn der Ritualismus die Hälfte der Gemeinden schlucken würde und der Rationalismus den Rest, warum solltet *ihr* euch abwenden? Ihr seid vor allem ein Volk des Gebets; auch den Lehren des Herrn seid ihr gefolgt; und deswegen habt ihr Gottes Gegenwart genossen und seid über die Maßen gesegnet worden. Wir stützen uns auf den Heiligen Geist, um von ihm Kraft zu empfangen, und verlassen uns nicht auf menschliche Wortgewandtheit, Musik, wunderschöne Farben oder Architektur. Unsere einzige Waffe ist das einfache und volle Evangelium, und weshalb sollten wir das aufgeben? Sind wir all die Jahre nicht mit beispiellosem Erfolg gesegnet worden? Hat der Herr nicht so viele hinzugefügt, dass wir nicht ausreichend Platz hatten, um alle aufzunehmen? Hat er unsere Zahl nicht vervielfacht und die Freude vermehrt? Haltet an eurer ersten Liebe fest und erlaubt es keinem Menschen, euch eure Krone zu nehmen. Ich danke Gott, dass es noch Gemeinden gibt, ein paar in England und noch mehr in Schottland, die

die Lehren des Evangeliums festhalten und sie nicht aufgeben. Zu ihnen möchte ich sagen, warum solltet ihr euch abwenden? Lehrt euch nicht eure Geschichte, sowohl die beschwerlichen als auch die freudigen Kapitel, das Vorbild der gesunden Worte festzuhalten?

Vor allem: Sollten wir nicht versuchen, als Gemeinde und persönlich in beständiger Gemeinschaft mit Jesus zu leben, da wir der Wahrheit ihren Duft rauben, wenn wir uns von ihr abwenden? Wenn wir die Gemeinschaft mit Jesus verlassen, bleibt uns zwar der Maßstab der Bibel, aber was sollen wir damit, wenn uns die Person fehlt, die ihn aufgestellt hat? Uns mag der Kerzenhalter bleiben, doch wo ist das Licht? Wir werden unserer Stärke, unserer Freude, unseres Trostes und aller anderen Dinge beraubt, wenn wir keine Gemeinschaft mit ihm haben. Gott bewahre uns, damit wir nie zu denen gehören, die sich von ihm wegwenden.

Drittens sehen wir hier *die Antwort*, die der Bräutigam seiner Braut gibt. Sie fragt ihn, wo er weidet, wo er seine Herde lagert, und er antwortet ihr. Achtet darauf, dass er ihr *eine sanfte Antwort* gibt. Er ignoriert ihre Unwissenheit nicht, sondern geht behutsam damit um. »Wenn du es nicht weißt« – ein Hinweis darauf, dass sie es wissen sollte. Allerdings ist es ein Hinweis, den sich Liebende zukommen lassen, wenn sie dem anderen keine Vorwürfe machen wollen. Unser Herr geht äußerst zartfühlend mit unserer Unwissenheit um. Es gibt viele Dinge, die wir nicht wissen, obwohl wir sie wissen sollten. Wir sind Kinder, obschon wir Erwachsene sein sollten, und er muss zu uns als zu Fleischlichen reden, als zu Unmündigen in Christus, während wir bereits Väter sein sollten. Gibt es unter uns jemanden, der sagen kann: »Mein Wissen ist fehlerlos?« Ich fürchte, die meisten von uns müssen eingestehen, dass wir seine Lehre besser kennen würden, hätten wir mehr nach dem Willen des Herrn gehandelt; dass wir ihn besser kennen würden, wenn wir näher bei ihm gelebt hätten. Und trotzdem weist er uns sanft zurecht. Der Herr vergibt uns unsere Unwissenheit und neigt sich herab, um uns zu belehren.

Bemerkte als Nächstes, dass die Antwort *in großer Liebe* gegeben wird. Er sagt: »du Schönste unter den Frauen«. Dies ist ein willkommener Trost in ihrer Not. Sie sagt: »Ich bin schwärzlich«, doch er erwidert ihr: »du Schönste unter den Frauen«. Ich würde eher den Augen Christi trauen als meinen eigenen. Wenn meine Augen mir sagen, dass ich schwärzlich bin, muss ich weinen, aber wenn er mir

versichert, dass ich schön bin, will ich ihm glauben und mich darüber freuen. Manche Heiligen neigen eher dazu, sich an ihre Sündhaftigkeit zu erinnern und darunter zu leiden, als an ihre Gerechtigkeit in Christus zu glauben und in ihr zu triumphieren. Denkt daran, Geliebte, heute ist es ebenso wahr, dass ihr vollkommen schön und makellos seid, wie dass ihr schwärzlich seid, weil die Sonne auf euch herabgeschienen hat. Es muss wahr sein, weil Jesus es sagt. Lasst mich euch ein Wort des Bräutigams an seine Braut zitieren: »Alles an dir ist schön, meine Freundin, und kein Makel ist an dir.« »Das ist eine Redewendung«, sagt ihr. Nun, ich werde euch ein Beispiel geben, das keine Redewendung ist. Nachdem der Herr Jesus seinen Jüngern die Füße gewaschen hatte, sagte er: »Wer gebadet ist, hat nicht nötig, sich zu waschen, ausgenommen die Füße, sondern ist ganz rein«, und dann fügte er hinzu: »Und ihr seid rein.« Wenn ihr euch ein apostolisches Wort mit derselben Bedeutung wünscht, hier ist es: »Wer wird gegen Gottes Auserwählte Anklage erheben?« – niemand kann weder eine kleine noch eine große Sache gegen sie hervorbringen. Jesus hat sie so rein gewaschen, dass in Bezug auf Gottes Rechtfertigung kein Fleck, keine Runzel noch irgendetwas Ähnliches an ihnen zu finden ist.

Wie wunderbar das ist! Jesus übertreibt nicht, wenn er das über seine Gemeinde sagt. Er spricht die Wahrheit, klar und einfach. »Du Schönste unter den Frauen«, sagt er. Meine Seele, verspürst du keine Liebe für Christus, wenn du daran denkst, dass du für ihn schön bist? In mir selbst kann ich nichts finden, was liebenswert wäre, er aber schon, und er sagt über mich: »Alles an dir ist schön.« Ich glaube, er blickt uns in die Augen und sieht sich selbst oder das, was wir sein werden, und beurteilt uns danach.

Die Antwort enthält viel heilige Weisheit. Der Braut wird gesagt, wo sie hingehen soll, um ihren Geliebten zu finden und ihre Herde zu ihm zu führen. »So geh hinaus den Spuren der Herde nach.« Wenn du Jesus finden willst, wirst du ihn auf dem Weg finden, den die heiligen Propheten gingen, auf dem Weg der Patriarchen und auf dem der Apostel. Und solltest du als Nächstes den Wunsch haben, deine Herde zu finden und sie zu lagern, sehr gut, dann gehe hin und weide sie, wie andere Hirten es getan haben – Christi eigene Hirten, die er zu anderen Zeiten gesandt hatte, um seine Auserwählten zu weiden.

Ich freue mich über diesen Text, wenn ich sehe, dass der Herr sei-

ner Braut als Antwort auf ihre Frage keine seltsamen und schweren Anweisungen gab, keine neuartigen und sonderbaren Vorschriften. So wie das Evangelium einfach ist, so ist es auch diese Anweisung zur Erneuerung der Gemeinschaft. Sie ist einfach und klar. Ihr wollt zu Jesus kommen und ihr wollt die zu ihm bringen, für die ihr Verantwortung tragt. Das ist sehr gut, dann sucht nicht nach einem neuen Weg, sondern geht einfach nur den, den alle anderen Heiligen gegangen sind. Wenn ihr mit Jesus leben wollt, so nehmt den Weg, den die anderen Heiligen vor euch beschritten haben; und wenn ihr andere in seine Gemeinschaft führen wollt, dann bringt sie durch euer Beispiel dorthin, wo andere hingegangen sind. Wie geht das? Wenn ihr bei Jesus sein wollt, dann nehmt Abrahams Weg der Absonderung. Seht, wie er als Pilger mit seinem Gott lebte. Wenn ihr Jesus sehen möchtet, dann »geht aus ihrer Mitte hinaus und sondert euch ab! Und rührt Unreines nicht an!« Ihr werdet Jesus finden, wenn ihr die Welt aufgegeben habt. Wenn ihr mit Jesus leben möchtet, so geht den Weg des Gehorsams. Die Heiligen hatten nie Gemeinschaft mit Jesus, wenn sie ihm ungehorsam waren. Haltet seine Ordnungen und beachtet seine Zeugnisse, gebt acht auf euer Verhalten und euren Charakter, denn der Weg des Gehorsams ist der Weg der Gemeinschaft. Geht sicher, dass ihr dem uralten Weg christlicher Gebote folgt. Verändert sie nicht, sondern haltet euch an die guten alten Pfade. Erforscht, was die Apostel taten, und tut dasselbe. Doch vor allem bleibt auf dem Weg der Heiligkeit, wenn ihr mit Jesus leben wollt; haltet am Weg der Gnade fest. Nehmt euch den Herrn Jesus als Vorbild und Beispiel; und indem ihr den Spuren der Herde nachgeht, werdet ihr euch retten und die, die euch zuhören; ihr werdet Jesus finden und auch sie werden ihn finden.

Dann fügt der Geliebte hinzu: »Weide deine Zicklein bei den Wohnstätten der Hirten.« Wer sind diese Hirten? Heutzutage gibt es viele, die sich als Hirten aufspielen, ihre Schafe aber auf verseuchten Weiden grasen lassen. Haltet euch von ihnen fern. Aber es gibt andere, denen ihr sicher folgen könnt. Ich möchte euch zu den zwölf Haupthirten mitnehmen, die nach dem großen Hirten aller kamen. Ihr wollt eure Kinder mit Christi Hilfe zur Errettung führen; dann lehrt sie die Wahrheiten der Apostel. Und welche waren das? Nehmen wir zum Beispiel Paulus: »Denn ich nahm mir vor, nichts anderes unter euch zu wissen, als nur Jesus Christus, und ihn als gekreuzigt.« Die Zicklein bei den Wohnstätten der Hirten zu weiden,

bedeutet somit, eure Kinder Christus zu lehren, viel von Christus, alles von Christus, und nichts anderes als Christus. Möget ihr bei diesem gesegneten Thema bleiben. Und wenn ihr Christus lehrt, dann erzählt ihnen alles über sein Leben, seinen Tod, seine Auferstehung; lehrt sie seine Gottheit und sein gleichzeitiges Menschsein. Ihr werdet die Gemeinschaft Christi nie genießen, wenn ihr an seiner Gottheit zweifelt. Achtet darauf, dass ihr eure Herde mit der Lehre der Sühnung weidet. Christus wird keine Gemeinschaft mit einem christlichen Arbeiter haben, wenn dieser ihn nicht auf die rechte Weise darstellt, und dies könnt ihr nur tun, wenn ihr die rote Farbe seines Sühneblutes seht, ebenso wie die Reinheit seines Lebens. »Weide deine Zicklein bei den Wohnstätten der Hirten« – wenn ihr dies tut, werdet ihr ihnen vom Sühneopfer erzählen, von der Rechtfertigung aus Glauben, seinem zweiten Kommen und unserer körperlichen Auferstehung aus dem Grab.

Ich sage die Wahrheit und lüge nicht, wenn ich euch erzähle, dass wenn wir einer Gemeinde Segen bringen und uns gleichzeitig in der Gemeinschaft Christi halten wollen, wir ihr nichts als die Wahrheit predigen dürfen – nicht nur einen Teil von ihr, sondern die ganze Wahrheit. Predigt die gesegnete Lehre von der Auserwählung. O, die Tiefen der göttlichen Liebe, die sich in dieser wunderbaren Wahrheit finden! Weicht ihr nicht aus und versteckt sie nicht im Hintergrund. Wenn ihr dies tut, könnt ihr nicht mit Christi Gegenwart rechnen. Verkündet die Lehre von der Verderbtheit des Menschen. Macht den Sünder klein; Gott wird keinen Dienst segnen, der den Menschen erhöht. Verkündet die Lehre von der wirksamen Berufung durch den Heiligen Geist, denn wenn wir Gott für seinen Geist nicht preisen, können wir nicht erwarten, dass dieser unserem Werk Bestand verleihen wird. Predigt die Wiedergeburt. Zeigt auf, wie tief greifend die Veränderung ist, damit wir Gott für sein Werk preisen. Predigt vom Ausharren der Heiligen bis zum Ende. Lehrt die Menschen, dass der Herr unveränderlich ist; er wird sein Volk nicht aufgeben, es heute lieben und morgen hassen. Predigt die Lehre von der Gnade, wie ihr sie in der Schrift findet.

Weidet sie bei den Wohnstätten der Hirten. Ja, und weidet die Zicklein dort – die kleinen Kinder. Ich merke mehr und mehr, dass es ein Fehler ist, die Kinder von der Gemeinde zu trennen. Ich schätze spezielle Dienste für Kinder, aber ich möchte auch, dass sie bei unserer Anbetung zugegen sind. Wenn unsere Predigten Kinder

nicht unterweisen, fehlt ihnen ein Aspekt, den sie enthalten sollten. Die allerbesten Predigten für Erwachsene sind die, an denen auch Kinder Freude haben. Ich möchte, dass die Gemeinde nicht ausschließlich aus jungen Leuten besteht, ebenso wenig wie nur aus alten Menschen; nicht nur aus reifen oder aus unerfahrenen Gläubigen, sondern aus all diesen unterschiedlichen Arten von Christen. Ernährt die Zicklein mit demselben Evangelium wie die Erwachsenen – nicht mit denselben Begriffen; passt eure Sprache ihnen an, aber gebt dieselbe Wahrheit weiter. Dieselbe Wahrheit für alle; und wenn ihr eure kleine Herde weidet, könnt ihr nicht erwarten, dass Christus dabei ist, solange ihr sie nicht dort weidet, wo Christus uns weidet. Wo weidet er uns anders als dort, wo die Wahrheit wächst? Gebt mir die Gnadenlehren, und ich bin zufrieden. Wenn ihr andere weiden müsst, dann bringt sie dorthin. Führt sie nicht auf die ausgedörrten Weiden der modernen Denkweise und Kultur. Heutzutage lassen Prediger Gottes Volk verhungern. O, das gute alte Getreide des Reiches, das wollen wir, und ich bin davon überzeugt, dass die Gemeinde Gemeinschaft mit Jesus haben wird und er Wunder in unserer Mitte tun wird, wenn die Gemeinden wieder auf die alte Nahrung zurückgreifen, wenn sie anfangen, ihre Zicklein bei den Wohnstätten der Hirten zu weiden, und wenn das praktische Christenleben wieder dem der alten Puritaner gleicht, wenn die Zicklein wieder den Spuren der Schafe folgen und die Schafe den Spuren Christi.

# Braut und Bräutigam

---

## Himmlische Liebeskrankheit

»Ich beschwöre euch, Töchter Jerusalems,  
wenn ihr meinen Geliebten findet, was wollt ihr ihm ausrichten?  
Dass ich krank bin vor Liebe« (Hl 5,8).

Krankheit ist etwas Trauriges; sie erregt unser Mitgefühl. Krank vor Liebe zu sein – liebeskrank! – weckt andere Gefühle, die wir hier versuchen werden zu erklären. Ohne Zweifel, manche Krankheiten sind den Heiligen eigen, die Gottlosen werden nie von ihnen heimgesucht. Seltsamerweise sind diese Krankheiten, für welche Kinder Gottes besonders anfällig sind, ein Zeichen einer kräftigen Gesundheit. Wer außer den Geliebten des Herrn bekommt niemals diese *Sünden-Krankheit*, bei der die Seele schon allein den Namen der Übertretung verabscheut, von den Verlockungen des Versuchers ungerührt bleibt und nichts Süßes an seinen Sünden findet, sondern sich beim bloßen Gedanken an sie mit Abscheu und Ekel abwendet? Nur sie, und sie allein, spüren diese *Selbst-Krankheit*, bei der das Herz gegen Selbstvertrauen und Stärke rebelliert und krank wird beim Gedanken an Selbstfindung, Selbsterhöhung und jeder anderen Form der Ich-Bezogenheit. Der Herr sucht uns mehr und mehr heim mit einer solchen Selbst-Krankheit, bis wir uns selbst gestorben sind, unserer kläglichen Einbildung, unseren hochfliegenden Zielen und unheiligen Begierden.

Dann gibt es noch die *zweifache Liebeskrankheit*. Die eine Art von Liebeskrankheit befällt den Christen, wenn er mit der ganzen Freude Jesu erfüllt ist, so wie die Braut von seiner Gunst ergriffen wurde und aufgrund der Zärtlichkeit ihres Herrn dahinschmolz. Im fünften Vers des zweiten Kapitels sagt sie: »Stärkt mich mit Traubenkuchen, erquickt mich mit Äpfeln, denn ich bin krank vor Liebe!« Ihre Seele war überglücklich vor lauter Liebesbekundungen des Herrn; ihr Körper konnte den übermäßigen Freudentaumel ihrer Seele kaum fassen. Sie freute sich so sehr, dass sie unter dem Gewicht ihrer überwältigenden Freude gestützt werden musste. Eine ande-

re und völlig verschiedenartige Form von Liebeskrankheit ist die, bei der die Seele krank wird, nicht weil sie zu viel von Christi Liebe bekommt, sondern weil sie sich ihrer nicht genügend bewusst ist; krank nicht aufgrund von Freude, sondern vor Sehnsucht nach ihr und wegen der Abwesenheit des Geliebten. Dieser Krankheitsform wollen wir unsere Aufmerksamkeit schenken.

Lasst uns den Text zuerst als Ausdruck einer Seele betrachten, *die sich danach sehnt, Jesus Christus in Gnade zu sehen.*

Wollt ihr wissen, was *das Wesen dieser Krankheit* ist? Es ist die Krankheit einer Seele, die nach Gemeinschaft mit Christus lechzt. Diese Seele ist eine gläubige Person; da sie bereits errettet ist, sehnt sie sich nicht nach Erlösung wie ein reuiger und überführter Sünder. Außerdem liebt sie Christus und sie weiß es; sie bezweifelt nicht die Beweise ihrer Zuneigung zu ihrem Herrn. Dies erkennt ihr daran, dass sie ihn »*meinen* Geliebten« nennt, was für eine Person, die Zweifel an ihren Gefühlen hegt, nicht passend wäre. Die Anrede zeigt auch, dass sie ihre Liebe zu ihm nicht anzweifelt, denn sie nennt ihren Bräutigam »*meinen Geliebten*«. Somit ist es nicht das Sehnen einer Seele nach Errettung, ebenso wenig wie das Ringen um Heilsgewissheit, sondern das Verlangen nach freudiger Gemeinschaft mit ihm, der das Leben ihrer Seele und ihr Ein und Alles ist. Das Herz sehnt sich danach, wieder unter den Apfelbaum geführt zu werden, um erneut zu spüren, dass »seine Linke unter meinem Kopf liegt und seine Rechte mich umfasst«. Zuvor hatte sie erfahren, was es bedeutet, in sein Weinhaus gebracht zu werden und das Zeichen seiner Liebe über ihr zu sehen. Deshalb wünscht sie sich, seine Liebe wieder zu erleben. Es ist ein Sehnen nach Gemeinschaft. Christliche Seelen sind nie vollkommen zufrieden, solange sie nicht ganz nahe bei Christus sind. Wenn sie sich nicht in seiner Nähe befinden, verlieren sie ihren *Frieden*. Je näher bei Jesus, umso näher der vollkommenen himmlischen Ruhe; und je weiter von Jesus entfernt, umso näher dem aufgewühlten Meer, welches ein Bild für die beständige Ruhelosigkeit der Gottlosen ist. Für den Menschen, der nicht dauerhaft unter dem Schatten des Kreuzes ruht, gibt es keinen Frieden, denn Jesus ist unser Friede, und wenn er nicht da ist, fehlt uns auch der Frieden. Ich weiß, wir sind gerechtfertigt worden und haben Frieden mit Gott – aber nur »durch unseren Herrn Jesus Christus«. So kann der gerechtfertigte Mensch nicht die Früchte der Rechtfertigung ernten, es sei denn, er bleibt in Christus Jesus, der Herr und

Geber des Friedens ist. Der Christ, der nicht in Gemeinschaft mit Christus lebt, verliert sein ganzes Leben und seine ganze Kraft: Er ist wie ein Toter. Er ist ohne Lebendigkeit, bis Jesus zu ihm kommt. Doch wenn der Herr seine Liebe in unsere Herzen gießt, weckt seine Liebe unsere Liebe; dann hüpfen wir das Blut vor Freude in den Adern wie Johannes der Täufer im Bauch von Elisabeth. Das Herz, das nahe bei Jesus ist, pulsiert stark, da Jesus in diesem Herzen ist; es ist voller Leben, Vitalität und Kraft. Frieden, Lebendigkeit und Energie – dies alles hängt von der beständigen Freude an der Gemeinschaft mit Christus Jesus ab.

Geliebte, alle Freuden des Lebens sind für uns nichts; wir haben sie alle in den Schmelztiegel geworfen und sie kamen als Schlacke wieder heraus. Wir haben die Nichtigkeiten dieser Welt versucht und sie können uns nicht zufriedenstellen; nein, sie schenken uns nicht einen Bissen, um unseren Hunger zu stillen. Durch die Erfahrung, dass uns all diese irdischen Dinge nicht befriedigen können, hat uns Gottes Gnade gezeigt, dass nichts außer Jesus unsere Seelen glücklich machen kann. Christen sind ohne die Dinge glücklich, die die Welt als gut ansieht. Christen, die auf die guten Dinge der Welt zurückgreifen, können sich als bloß, arm und bemitleidenswert bedauern, solange ihr Heiland nicht bei ihnen ist. Ihr, die ihr jemals die Gemeinschaft Christi gekostet habt, werdet schnell erfahren haben, weshalb sich eine Seele nach ihm sehnt. Was die Sonne für den Tag ist, der Mond für die Nacht und der Tau für die Blume, das ist Jesus Christus für uns. Was Brot für den Hungrigen ist, Kleidung für den Entblößten und der Schatten eines großen Felsen für den Reisenden in einem heißen Landstrich, das ist Jesus Christus für uns. Was die Schildkröte für ihr Männchen ist, der Ehemann für seine Frau und das Haupt für den Körper, das ist Jesus Christus für uns. Wenn wir ihn also nicht haben, nein, wenn wir uns nicht bewusst sind, dass wir ihn haben, wenn wir nicht eins mit ihm sind, nein, wenn wir nicht bewusst mit ihm eins sind, dann verwundert es nicht, wenn unser Geist mit den Worten des Hohenlieds ruft: »Ich beschwöre euch, Töchter Jerusalems, wenn ihr meinen Geliebten findet, was wollt ihr ihm ausrichten? Dass ich krank bin vor Liebe.« Das ist das Wesen dieser Liebeskrankheit.

Bevor wir diesen Punkt verlassen, können wir über sie jedoch sagen, *dass es eine Krankheit ist, die von einem Segen begleitet wird*: »Glücklich, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten.« Dem möch-

te ich hinzufügen, dass besonders die glücklich sind, die nach dem Gerechten dürsten – nach ihm, der reine, untadelige und makellose Gerechtigkeit in höchster Vollkommenheit verkörpert. Dieser Hunger ist gesegnet, da er von Gott kommt. Er trägt einen Segen in sich. Wenn ich diesen Segen nicht in voller Blüte habe, sodass ich von ihm erfüllt bin, dann ist es das Nächstbeste, diesen Segen als süße Knospe zu besitzen, bis ich von Christus erfüllt werde. Wenn ich mich nicht von Jesus ernähre, ist es die nächste Tür zum Himmel, nach ihm hungern und dürsten zu dürfen. An diesem Hunger ist etwas Heiliges, da er in den Seligpreisungen unseres Herrn enthalten ist.

Dennoch ist es eine Krankheit, lieber Freund, die trotz des Segens *große Schmerzen verursacht*. Der Mensch, der krank ist, weil er Jesus sucht, wird mit allem anderen unzufrieden sein. Er wird feststellen, dass Leckereien ihre Süße verloren haben und Musik ihre Melodie und Licht seine Strahlkraft, und über dem Leben selbst wird für ihn der Schatten des Todes liegen, bis er den Herrn findet und sich in ihm freut. Geliebte, ihr werdet herausfinden, dass dieses Dürsten, diese Krankheit, wenn sie von euch Besitz ergreift, *von großer Heftigkeit begleitet* wird. Das Verlangen ist stark wie glühende Kohlen. Ihr habt von Hunger gehört, der durch Steinmauern bricht, aber Steinmauern sind kein Gefängnis für eine Seele, die sich nach Christus sehnt. Steinmauern, nein, die stärksten natürlichen Barrieren können ein liebeskrankes Herz nicht von Jesus fernhalten. Ich wage zu sagen, dass der Himmel, würde er dem Gläubigen ohne Christus angeboten werden, überhaupt keine Versuchung wäre; und die Qualen der Hölle, könnten sie denn ertragen werden, würden von einer liebeskranken Seele gerne ausgehalten, wenn sie nur Christus findet. Wie Liebende manchmal über Unmöglichkeiten sprechen, die sie für den anderen tun würden, so wird eine Seele, die nach Christus lechzt, über Unmöglichkeiten lachen und sagen: »So wird es geschehen.« Sie wird die schwerste Aufgabe übernehmen, fröhlich ins Gefängnis gehen und freudig in den Tod, wenn sie nur ihren Geliebten findet und ihre Liebeskrankheit durch seine Gegenwart geheilt wird.

Ihr mögt nach dem Grund für diese Liebeskrankheit fragen. Was macht die Seele eines Menschen so krank? Ihr müsst verstehen, dass es *die Abwesenheit Christi* ist, die diese Krankheit in einer Seele verursacht, einer Seele, die die Kostbarkeit seiner Gegenwart zu schät-

zen weiß. Die Braut war sehr eigenwillig; sie hatte sich ausgezogen und zur Ruhe gelegt, sie war träge und lustlos, als ihr Geliebter an die Tür klopfte. Er sagte: »Öffne mir, meine Schwester, meine Freundin, meine Taube, meine Vollkommene! Denn mein Kopf ist voller Tau, meine Locken voll von Tropfen der Nacht.« Doch sie war zu träge, um aufzustehen und ihn hereinzulassen. So entschuldigte sie sich mit den Worten: »Ich habe meinen Leibrock schon ausgezogen, wie sollte ich ihn wieder anziehen? Ich habe meine Füße gewaschen, wie sollte ich sie wieder beschmutzen?« Der Geliebte stand da und wartete, aber da sie nicht öffnete, streckte er seine Hand durch die Türöffnung und das weckte ihre Gefühle für ihn. Sie ging zur Tür, um sie zu öffnen; doch zu ihrer Überraschung tropften ihre Hände vor Myrrhe und mit ihren Fingern spürte sie die flüssige Myrrhe an den Griffen des Riegels. Dies war das Zeichen, dass er da gewesen war. Jetzt machte sie sich auf und suchte nach ihm. Sie suchte ihn in der Stadt, konnte ihn aber nicht finden. Sie war außer sich; sie rief ihn, aber er antwortete nicht, und die Wächter, die ihr bei der Suche hätten helfen können, schlugen sie und nahmen ihr den Überwurf ab. So suchte sie nach ihrem Geliebten, den sie verloren hatte. Sie hätte ihn festhalten sollen und ihn nicht gehen lassen dürfen. Er ist fort, und sie ist krank, bis sie ihn findet.

Zum Verlust seiner Abwesenheit gesellte sich *das Gefühl, etwas Falsches getan zu haben*. Etwas in ihr schien zu sagen: »Wie konntest du ihn nur so vertreiben? Wie konntest du ihn, den himmlischen Bräutigam, im kalten Tau der Nacht stehen lassen, als er an die Tür klopfte? O, du liebloses Herz! Was wäre gewesen, wenn deine Füße geblutet hätten, als du aufstandst? Was wäre gewesen, wenn dein ganzer Körper durch den kalten Wind gezittert hätte, als du über den Boden gingst? Was wäre es im Vergleich zu seiner Liebe für dich gewesen?« Und so ist sie krank, ihn zu sehen, um vor Liebe zu weinen und ihm zu sagen, wie sie sich über sich selbst ärgerte, weil sie ihn so schlecht behandelt hatte und ihn so leichtfertig gehen ließ.

Außerdem kam noch *das große Elend* hinzu, dass er gegangen war. Für eine kurze Zeit war sie in seiner Gegenwart glücklich. Das weiche Bett, die warme Decke hatten ihr Frieden geschenkt, einen falschen Frieden, aber jetzt war sie aufgestanden, die Wächter hatten sie geschlagen, ihr Überwurf war weg und ohne einen Freund war sie verlassen in den Straßen und ihre Seele war schwer. Sie schüttete

ihr Herz aus, während sie sich nach ihrem Herrn sehnte. »Keine andere Liebe als meine Liebe, kein anderer Herr als mein Herr«, sagte sie schluchzend und weinte. Niemand anders konnte ihr Herz erfreuen oder ihre Sorgen wegnehmen.

Geliebte, seid ihr noch nie in einem solchen Zustand gewesen, als euer Glaube zu sinken begann und euch Herz und Mut versagten? Euer Herz war krank vor Verlangen nach ihm. Ihr kamt gut ohne ihn zurecht, als Mr. Selbstsicherheit im Haus war und euch bewirtete, aber als er und sein Haus mit Feuer verbrannt wurden, kam die alte Liebeskrankheit zurück und ihr wolltet Christus. Bis ihr ihn wiederfandet, konntet ihr keine Zufriedenheit erlangen. In alldem zeigte sich *wahre Liebe*, und sie ist der Kern jeglicher Liebeskrankheit. Hätte sie ihn nicht geliebt, hätte seine Abwesenheit sie nicht krank gemacht, noch hätte ihre Reue ihr Kummer bereitet. Hätte sie ihn nicht geliebt, hätte sie keine Schmerzen bei seiner Abwesenheit empfunden und ihr Geist wäre nicht betrübt worden, aber sie liebte ihn und wurde deshalb krank. Durch den Verlust der Gemeinschaft mit Christus wird uns bewusst gemacht, dass wir ihn lieben: »Ja, Herr, du weißt alles; du erkennst, dass ich dich lieb habe. Ich habe dich verleugnet, ja, in der Stunde deiner Not sagte ich: ›Ich kenne den Menschen nicht!‹ Ich verwünschte mich und schwor, damit die Menschen denken sollten, dass ich dir nicht nachfolge, aber du weißt noch immer alles; du weißt, dass ich dich lieb habe.« Wenn du das fühlst, lieber Freund, wird das Bewusstsein, dass du ihn liebst, bald dein Herz brennen lassen, sodass deine Seele nicht zufrieden ist, bis du dem Meister diese Liebe gestehst und er als Zeichen seiner Vergebung zu dir sagt: »Weide meine Schafe.«

Ich bezweifle nicht, dass in dieser Krankheit *ein gewisses Maß an Furcht* vorhanden war. O traurige Frau! Sie fürchtete sich, dass sie ihn nie wiederfinden könnte. Sie war in der Stadt gewesen – wo konnte er sein? Sie hatte ihn auf den Mauern und Schutzwällen gesucht, aber dort war er nicht. Überall hatte sie nach ihm gesucht, in jedem Gnadenmittel, in persönlichem und öffentlichem Gebet, im Mahl des Herrn und im Lesen des Wortes, aber nirgends konnte sie ihn finden. Und jetzt befürchtete sie, dass er zwar anderen seine Gegenwart zukommen lassen würde, sie ihn aber nie wiedersehen würde, und wenn sie spricht, erkennt ihr in ihren Worten eine Spur von Furcht. Hätte sie die Hoffnung gehabt, ihn selbst zu finden, hätte sie andere nicht gebeten, ihm auszurichten, dass sie

krank vor Liebe war. »Wenn ihr ihn findet«, scheint sie zu sagen, »o ihr wahren Bekehrten, ihr aus der Gnade geborenen Töchter Jerusalems, wenn er sich euch zeigt, so tut mir den Gefallen und sagt ihm, dass ich krank bin vor Liebe.« Hier findet sich etwas Furcht – und trotzdem auch *Hoffnung*. Sie fühlte: Er musste sie noch immer lieben, warum sollte sie ihm sonst eine Nachricht zukommen lassen? Gewiss würde sie ihre süße Botschaft an ihn nie einem harten Herzen übergeben: »Richtet ihm aus, dass ich krank bin vor Liebe.« Sie dachte daran, wie der Blick ihrer Augen ihm den Atem nahm; sie erinnerte sich daran, wie die Berührung ihrer Hand sein Herz zum Schmelzen brachte und wie durch eine Träne aus ihren Augen all seine Wunden wieder aufbrachen. Sie dachte: »Vielleicht liebt er mich noch so, wie er mich damals liebte, und mein Seufzen nimmt ihn gefangen; meine Schmerzen bringen ihn dazu, mir zu Hilfe zu kommen.« So ließ sie ihm die Nachricht zukommen, dass »ich krank bin vor Liebe«.

Um die Gründe dieser Liebeskrankheit in einer Frage zusammenzufassen: Hat das nicht alles mit einer *Beziehung* zu tun? Sie ist seine Braut; kann sie als solche ohne ihren geliebten Herrn glücklich sein? Sie ist ein Teil von ihm. Kann die Hand glücklich sein, wenn die Lebensströme vom Herzen und vom Gehirn nicht fließen? Sie erkannte ihre *Abhängigkeit* und merkte, dass sie ihm alles schuldet und alles von ihm empfängt. Da sie nun von der Quelle abgeschnitten war, die Ströme austrockneten und ihr alles genommen war, wie sollte sie da nicht krank werden? Und zudem ist in ihr *ein Leben und eine Natur*, die sie krank machen. Es ist ein Leben wie das Leben Christi, nein, ihr Leben ist in Christus, es ist mit Christus verborgen in Gott; ihre Natur ist ein Teil des göttlichen Wesens; sie hat teil am Wesen Gottes. Außerdem ist sie *mit Jesus verbunden* und getrennt von ihm würde sie sich winden wie ein Wurm, der mitten entzweit geteilt wird. Das sind die Gründe für ihre Liebeskrankheit. Solange ihr nicht geistlich seid, werdet ihr meine Predigt heute Morgen nicht verstehen, sondern glauben, dass ich phantasiere. »Der geistliche dagegen beurteilt zwar alles, er selbst jedoch wird von niemand beurteilt.«

*Welche Anstrengungen unternehmen solche liebeskranken Seelen?* Jene, die krank sind vor Liebe, teilen Christus zuallererst ihre *Sehnsucht* mit. Manchmal benutzen Menschen Briefftauben, um ihre Nachrichten abzuschicken. Was ist das Besondere an diesen Brief-

tauben? Es müssen Tauben sein, die zu dem Ort zurückfliegen, von dem sie gekommen sind, und meine Sehnsucht nach Christus stammt von ihm. So werden sie immer zu dem Ort zurückkehren, von dem sie gekommen sind; sie kennen ihren Weg und ich werde ihnen mein Seufzen und Stöhnen und meine Tränen mitgeben. Fliegt, fliegt, süße Tauben, mit schnellen Flügeln, und sagt ihm, dass ich krank bin vor Liebe. Als Nächstes sendet diese Seele ihre Gebete. Mir scheint, sie sagt von ihren Sehnsüchten: »Sie werden ihn nie erreichen; sie kennen den Weg, aber ihre Flügel sind gebrochen und sie werden zu Boden stürzen und nie bei ihm ankommen.« Dennoch sendet sie sie, ganz gleich ob sie ihn erreichen oder nicht. Doch ihre Gebete sind wie Pfeile.

Manchmal wurden Nachrichten an einem Pfeil befestigt und in eine belagerte Stadt geschossen. Ebenso bindet die Seele ihre Sehnsüchte an ihre Gebetspfeile und schießt sie dann mit dem Bogen ihres Glaubens ab. Sie befürchtet, dass sie den Geliebten niemals erreichen, da ihr Bogen nicht besonders straff ist, und mit ihren schwachen und herabhängenden Händen weiß sie ihn nicht so recht zu spannen.

Was macht sie also? Sie ist durch die Straßen gezogen; sie hat alles getan, was sie konnte; sie hat ihr Herz ausgeseufzt und ihre Seele im Gebet ausgeleert. Sie ist eine einzige Wunde, bis er sie heilt; sie ist hungrig, bis er ihr Nahrung gibt; sie ist wie ein ausgetrockneter Bach, bis er sie wieder belebt. So wendet sie sich jetzt an ihre Gefährtinnen und sagt zu ihnen: »Wenn ihr meinen Geliebten seht, so sagt ihm, dass ich krank bin vor Liebe.« Sie nutzt die Fürsprache der Heiligen. Aus Unglauben greift sie darauf zurück, und trotzdem findet sich in ihrem Unglauben auch ein Quäntchen Glaube. Es ist Unglaube, aber kein Irrglaube. Die Fürbitte der Heiligen ist wirksam. Nicht die von toten Heiligen – die haben genug damit zu tun, Gott im Himmel zu preisen –, sondern die Heiligen auf der Erde können sich für uns einsetzen. Der König hat seine Günstlinge, seine Mundschenke; er hat Diener, die große Vertraulichkeit mit ihm pflegen dürfen. Ich möchte in die Gebete eines guten Menschen eingeschlossen werden. Den Erfolg, den der Herr mir gegeben hat, schreibe ich den Seelen zu, die auf der ganzen Welt für mich gebetet haben – nicht nur ihr allein, sondern in vielen Ländern gibt es Gläubige, die mich in ihren Fürsprachegebeten nicht vergessen. O, wir sind so reich, wenn wir in die Gebete der Heiligen eingeschlossen werden. Wenn es dir gut

geht, dann verwende dich für mich vor dem Herrn der Heerscharen; und wenn er dich fragen sollte: »Was ist seine Botschaft?«, dann sage ihm, dass ich dieselbe habe wie die Braut in unserem Text: »Erzähle ihm, dass ich krank bin vor Liebe.« Jeder von euch, der mit Jesus vertrauten Umgang pflegt, ist ein himmlischer Bote zwischen einer liebeskranken Seele und ihrem göttlichen Herrn. Sagt ihm, sagt ihm, dass wir krank sind vor Liebe. Und ihr, die ihr nicht zu ihm gehen könnt, sucht die Hilfe anderer.

Wie ich bereits gesagt habe, ist dies Unglaube, aber kein Irrglaube. Denn es wäre für sie viel besser gewesen, es ihm selbst zu erzählen. »Aber«, sagt ihr, »sie konnte ihn doch nicht finden.« Nein, aber hätte sie Glauben gehabt, hätte sie gewusst, dass ihre Gebete ihn finden konnten. Wenn wir es nicht wissen, so wissen es aber unsere Gebete, wo Christus ist, oder besser, Christus weiß, wo unsere Gebete sind, und wenn wir ihn nicht sehen können, erreichen sie ihn trotzdem. Geht selbst zu Christus. Wenn eure Brüder für euch gehen, gut, so mögen sie gehen, aber ich meine, die richtige Reaktion auf eure Bitte wäre das, was die Frauen im ersten Vers des sechsten Kapitels sagen: »Wohin ist dein Geliebter gegangen, du Schönste unter den Frauen? Wohin hat dein Geliebter sich gewandt, dass wir ihn mit dir suchen?« Sie sagen, sie suchen ihn nicht *für* uns, sondern *mit* uns. Manchmal sehen sechs Augenpaare besser als eines; und wenn fünf oder sechs Christen bei einem Gebetstreffen zusammen den Herrn suchen, ist es wahrscheinlicher, dass sie ihn finden. »Wir suchen ihn mit dir.«

Gesegnete Liebeskrankheit! Wir haben ihr Wesen und ihre Gründe gesehen sowie die Anstrengungen einer Seele, die unter ihr leidet. Lasst uns nun *den Trost anschauen, der sich in ihrem Gefolge befindet*. Kurz gesagt ist es dies: *Du wirst von ihm gesättigt werden*. Es ist unmöglich, dass Christus die Sehnsucht nach ihm in euch hineinlegt und sie nicht mit seiner eigenen Person stillt. Es ist so, als würde ein großer Mann ein Fest geben. Zuerst stellt er die Teller auf den Tisch und dann kommt das Essen. Eure Sehnsucht und euer Verlangen sind wie die leeren Teller, die auf das Essen warten. Ist es anzunehmen, dass er sich nur über euch lustig machen will? Hätte er das Geschirr auf den Tisch gestellt, wenn es nicht seine Absicht gewesen wäre, es mit seinen Ochsen und seinem Mastvieh zu füllen? Er bringt euch dahin, dass ihr euch nach ihm sehnt, und er wird eure Sehnsucht gewiss stillen. Denkt daran, für euer bitteres Sehnen

wird er sich euch bald selbst geben. Je mehr Schmerzen euer Herz durch seine Abwesenheit hat, umso kürzer wird sie sein. Wenn ihr ohne Christus auch nur ein bisschen Zufriedenheit verspürt, werdet ihr länger warten müssen. Aber wenn eure Seele krank ist, so dass euer Herz zu zerbrechen droht und ihr ausruft: »Warum zögert er?«, wenn eure Seele schwach ist, bis euer Geliebter zu euch redet, dann wird es nicht lange dauern, bis er den Schleier von seinem teuren Gesicht nimmt und die Sonne aufgeht mit Heilung unter ihren Flügeln. Lasst euch damit trösten.

Und wenn er kommt, was außer Frage steht, *o wie süß wird das sein!* Ich glaube, den Geschmack bereits in meinem Mund zu spüren, und der Höhepunkt des Festes steht noch bevor. Die Tatsache, dass er kommen wird, verleiht eine solche Freude, dass allein der Gedanke daran wie eine Vorspeise ist, der Vorgeschmack auf einen glücklichen Empfang. Was? Wird er noch einmal tröstliche Worte zu mir reden? Werde ich das Balsambeet noch einmal mit ihm durchqueren? Werde ich noch einmal mit ihm durch die Haine streifen, während die Blumen ihren süßen Duft versprühen? Ich werde es! Ich werde es! Schon jetzt spürt meine Seele seine vorweggenommene Gegenwart: »Da setzte mich – wie weiß ich nicht – mein Verlangen auf die Prachtwagen meines edlen Volkes.« Ihr wisst, wie süß es in der Vergangenheit war.

Geliebte, welch wunderbare Zeiten hatten einige von uns. O, ob im Leib oder außer dem Leib, weiß ich nicht – Gott weiß es. Wie erhebend! Würdet ihr Adlersflügel nehmen – es sind nur irdische Flügel, die sich nicht mit den Schwingen vergleichen lassen, mit denen er uns von dieser Erde emporhob. Wir sprechen davon, dass er uns über die Wolken und Sterne erhob; sie wurden weit, weit zurückgelassen. Wir traten in das Ungesehene hinein, schauten das Unsichtbare, lebten in dem Unsterblichen, nahmen das Unausprechliche in uns auf und wurden mit der Fülle Gottes in Christus Jesus gesegnet und durften in ihm in den himmlischen Örtern sitzen. Nun, all das wird zu uns zurückkommen. »Ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen.« »Eine kleine Weile, und ihr seht mich nicht, und wieder eine kleine Weile, und ihr werdet mich sehen.« »Im aufwallenden Zorn habe ich einen Augenblick mein Angesicht vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade werde ich mich über dich erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser.« Denkt daran. Ja, selbst in dieser Liebeskrankheit haben wir Trost. Obschon unser

Herz krank ist, ist es noch nicht zerbrochen, während wir uns nach dem Herrn Jesus sehnen.

Wir wollen jetzt so kurz wie möglich den zweiten Punkt behandeln: *Diese Liebeskrankheit findet sich in der Sehnsucht einer Seele, Jesus in seiner Herrlichkeit zu sehen.*

Und hier wollen wir einen Augenblick lang *die Klage* betrachten. Es ist der Genuss von Eschkols Erstlingen, der in uns den Wunsch erzeugt, im gesegneten Land unter unserer eigenen Weinrebe und unserem eigenen Feigenbaum vor dem Thron Gottes zu sitzen.

Geliebte, diese Krankheit wird durch bestimmte Symptome charakterisiert. Ich möchte euch sagen, welche das sind. Es ist ein Lieben und ein Sehnen, ein Verabscheuen und ein Schmächten. Glücklicherweise ist die Seele, die diese Dinge aus Erfahrung kennt. Da ist ein *Lieben*, durch welches das Herz an Jesus festhält. Ein Gespür für seine Schönheit! Eine Bewunderung seiner Vorzüge! Ein Bewusstsein von seiner grenzenlosen Vollkommenheit! Ja, Größe, Güte und Herrlichkeit verbinden sich zu einem prächtigen Strahl, der die Seele bezaubert, bis sie so von ihm so hingerissen ist, dass sie mit der Braut ruft: »Alles an ihm ist begehrenswert. Das ist mein Geliebter und das mein Freund, ihr Töchter Jerusalems!« O, süße Liebe – eine Liebe, die das Herz mit seidenen und dennoch unnachgiebigen Ketten bindet.

Dann ist da ein *Sehnen*. Sie liebt ihn so sehr, dass sie es nicht ertragen kann, von ihm getrennt zu sein; sie sehnt und verzehrt sich. Ihr wisst, dass es bei den Heiligen in allen Zeitaltern so war; wenn sie anfangen, ihn zu lieben, hatten sie auch immer Sehnsucht nach Christus. Johannes, die liebevollste aller Seelen, bat ihn: »Komm, Herr Jesus.« Diese Worte sind mit Sicherheit die Frucht aufrichtiger Liebe.

Dann kommt ein *Verabscheuen*. Wenn ein Mensch an der ersten Art von Liebeskrankheit leidet, verabscheut er nicht, sondern sagt: »Stärkt mich mit Traubenkuchen, erquickt mich mit Äpfeln.« Wenn ein Mensch Christus hat, kann er andere Dinge genießen; doch wenn er sich nach Christus sehnt und ihn sucht, verabscheut er alles andere. Seine Botschaft an Jesus ist: »Sage ihm ...« – was? Dass ich Kronen und Diademe begehre? Nein, Kronen und Diademe haben keinen Wert für einen solchen Menschen. Dass ich mir Reichtum, Gesundheit und Kraft wünsche? All diese Dinge sind an sich nicht schlecht. Aber nein: »Sage ihm, sage dem Geliebten meiner Seele,

dass ich nach ihm verlange; seine Gaben sind gut, ich sollte dankbarer für sie sein, als ich es bin. Aber lass mich sein Gesicht sehen; lass mich seine Stimme hören. Ich bin krank vor Liebe, und nichts anderes als dies kann mich zufriedenstellen, alles andere ist mir zuwider.«

Und dann kommt ein *Schmachten*. Da die Seele mit Christus nicht in Gemeinschaft kommen kann, ihn weder auf dem Thron sehen noch ihn von Angesicht zu Angesicht anbeten kann, ist sie so lange krank, bis sie es kann. Ein Herz, das so sehr nach Christus verlangt, überquert Hauptstraßen und Nebenwege und ruht sich nirgendwo aus, bis es ihn findet.

*Was ist das Ziel?* »Sagt ihm, dass ich krank bin vor Liebe.« Aber wozu dient die Krankheit? Brüder, wenn wir in den Himmel wollen, hoffe ich, dass wir die wahre Liebeskrankheit haben. Manchmal ertappe ich mich bei dem Wunsch, zu sterben und im Himmel zu sein, um endlich Ruhe zu finden, aber ist das nicht ein fauler Wunsch? Es ist ein träger Wunsch, der mich nach Ruhe sehnen lässt. Vielleicht sehnen wir uns nach dem Glück des Himmels – nach den Harfen und Kronen. Ist das nicht ein bisschen egoistisch? Aber zulässig, sage ich euch. Aber ist es nicht etwas Ähnliches wie Selbstsucht? Vielleicht, wir sehnen uns nach unseren lieben Kindern, nach teuren Freunden, die uns vorangegangen sind; doch dies hat etwas rein Irdisches. Die Seele mag in ihrem Sehnen nach Jesus so krank sein, wie sie will, ich tadle es nicht. Dem mögt ihr euch bis zum Äußersten hingeben ohne Sünde oder Torheit. Aber wonach bin ich krank vor Liebe? Nach den Perlentoren? – Nein, sondern nach den Perlen, die in seinen Wunden sind. Wonach bin ich krank vor Liebe? Nach den goldenen Straßen? – Nein, nach ihm selbst, der Trank und Speise seiner Heiligen ist. Meine Seele verzehrt sich danach, ihn zu sehen. O, welch ein Himmel! Welch ein Segen, mit dem Menschen, dem Gott zu reden, der für mich gekreuzigt wurde, mein Herz vor ihm auszuweinen, ihm zu erzählen, wie ich ihn liebe, weil er mich liebte und sich selbst für mich hingab, meinen Namen in seinen Händen und auf seiner Seite geschrieben zu sehen. Ja, ihm zu zeigen, dass sein Name mit unauslöschlichen Buchstaben auf meinem Herzen geschrieben steht, ihn zu umarmen, o, was für eine Umarmung, wenn das Geschöpf seinen Gott umarmt, für immer bei ihm zu sein, sodass niemals mehr Zweifel, Furcht oder abschweifende Gedanken zwischen meine Seele und ihn kommen können.

Wollt ihr wissen, was den Christen danach sehnen lässt, mit Jesus zu Hause zu sein? Das sind viele Dinge. Manchmal sind es sehr kleine Dinge, weshalb sich ein Christ nach Hause sehnt. »Töchter Jerusalems, wenn ihr meinen Geliebten findet, was wollt ihr ihm ausrichten? Dass ich krank bin vor Liebe.« Es ist das Lied aus der Heimat, das Heimweh verursacht. Wenn wir uns daran erinnern, was er uns bedeutete, welche süßen Zeiten der Gemeinschaft wir mit ihm hatten, dann wollen wir immer mit ihm zusammen sein, und das Beste von allem ist, wenn wir in seiner Gegenwart sind, wenn unsere Seele in ihm überglücklich ist, wenn das große tiefe Meer seiner Liebe über den Mastkorb unserer höchsten Gedanken geschwappt und das Schiff unseres Geistes in einem Ozean von Freuden untergegangen ist, dann ist unser höchster, unser tiefster Gedanke: »O, dass ich doch für immer bei ihm und in ihm sei, wo er ist; um seine Herrlichkeit zu sehen, die Herrlichkeit, die ihm sein Vater gegeben hat und die er mir gegeben hat, damit ich eins mit ihm sei von Ewigkeit zu Ewigkeit.«

Nun, Freunde, was ist *das Heilmittel für diese Liebeskrankheit*? Ist es eine Krankheit, gegen die es ein spezielles Mittel gibt? Ich kenne nur ein Heilmittel, aber verschiedene Linderungsmittel. Ein Mensch, der sich nach Gemeinschaft mit Christus und nach dem besseren Land sehnt, singt dieses Lied:

Vater, ich sehne und verzehre mich,  
Den Ort zu sehen, wo du wohnst.

Er muss seine Sehnsucht erkannt haben, bevor sie gestillt werden kann. Es gibt ein paar Linderungsmittel, die ich euch empfehlen möchte. Da ist zum Beispiel ein starker Glaube, der den Tag des Herrn und seine Gegenwart erkennt, wie Mose das verheißene Land und das stattliche Erbteil sah, als er auf dem Gipfel des Pisga stand. Wenn ihr den Himmel nicht bekommt, wann ihr ihn wollt, könnt ihr euch auf das konzentrieren, was dem Himmel nahe ist, und dies mag euch für eine Weile hochhalten. Wenn ihr Christus nicht von Angesicht zu Angesicht sehen könnt, ist es eine geeignete Übergangslösung, ihn in der Schrift zu finden und ihn durch das Vergrößerungsglas des Wortes anzuschauen. Dies sind Mittel, die Linderung bringen, aber ich warne euch, ich warne euch vor ihnen. Ich will euch nicht von ihnen fernhalten, benutzt sie so oft ihr

könnt, aber ich warne euch vor der Erwartung, dass sie eure Liebeskrankheit heilen könnten. Sie werden euch Erleichterung verschaffen, aber gleichzeitig werden sie eure Krankheit auch verstärken, da derjenige, der mit Christus lebt, mehr Hunger nach ihm bekommen wird. Es stimmt, ein Mensch, der von Christus zufriedengestellt wird, will nichts anderes mehr – es stimmt, dass ihn nie wieder dürsten wird und er nichts anderes will als Christus, aber von ihm will er mehr und mehr und mehr und mehr. O, das ist seltsam, aber so ist es; das, von dem wir glaubten, es würde unsere Liebeskrankheit hinwegnehmen und der Seele wirkliche Hilfe bieten, ist genau das Mittel, was sie noch stärker macht. Doch es gibt eine Heilung, es gibt eine Heilung, und ihr werdet sie bald bekommen – ein schwarzer Kelch, in dem sich eine Perle befindet – ein schwarzer Kelch namens Tod. Ihr werdet ihn trinken, aber ihr werdet nicht feststellen, dass er bitter ist, da ihr ihn im Triumphzug austrinken werdet. In ihm befindet sich auch eine Perle, aufgelöst. Jesus starb, so wie auch ihr sterben werdet, und wenn ihr ihn trinkt, wird diese Perle jegliche schädliche Wirkung des tödlichen Giftes wegnehmen. Und ihr werdet sagen: »Wo ist, o Tod, dein Sieg? Wo ist, o Tod, dein Stachel?« Wenn ihr den schwarzen Kelch erst einmal ausgetrunken habt, seid ihr vor dieser Liebeskrankheit für ewig sicher. Denn wo seid ihr dann? Nie wieder Pilgerschaft, auch keine ermüdende Flucht durch die Kälte, denn ihr seid mit ihm im Paradies. Hast du das gehört, Seele? Dann bist du mit ihm im Paradies und wirst niemals mehr von ihm getrennt, nicht einen Augenblick lang; dann wirst du keine abschweifenden Gedanken mehr haben, nicht einen einzigen; deine Liebe wird nie wieder nachlassen oder erkalten; du wirst nie mehr an seiner Liebe zu dir zweifeln; du wirst nie wieder geplagt und versucht, nach dem zu seufzen, was du nicht sehen kannst.

Bis dahin, Geliebte, lasst uns bemüht sein, nahe dem Kreuz zu leben. Diese beiden Hügel, Golgatha und Zion, liegen einander direkt gegenüber. Das Auge des Glaubens kann den Abstand zwischen ihnen manchmal überbrücken. Es ist ein tiefes Geheimnis, für das wir keine Erklärung liefern können, dass das liebende Herz oftmals das süßeste Entzücken in der Gemeinschaft seines Leidens empfindet. So habe ich eine Befriedigung in den Wunden des gekreuzigten Jesus gefunden, die nur durch die Befriedigung übertroffen werden kann, die ich einmal in den funkelnden Augen desselben verherrlichten Jesus finden werde. Ja, es ist derselbe Jesus! So sagten die

Engel ganz richtig: »Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden ist, wird so kommen, wie ihr ihn habt hingehen sehen in den Himmel.« Dieser Jesus! Meine Seele liebt diese Worte; meine Lippen wollen sie wiederholen. Dieser Jesus!



# Braut und Bräutigam

---

## Vollkommen lieblich

»Alles an ihm ist lieblich« (Hl 5,16; Unrevidierte Elberfelder).

Wenn die alten puritanischen Prediger ihre Predigten beendet hatten und über Punkt eins und Punkt zwei und drei und vielleicht sogar Punkt fünfundzwanzig nachgedacht hatten, lieferten sie normalerweise eine ausgiebige Zusammenfassung ihrer Worte, bevor sie sich wieder hinsetzten. Jeder, der dieser Zusammenfassung aufmerksam zuhörte, nahm den Kern der Predigt mit nach Hause. Von den puritanischen Zuhörern wurde sie immer als eine der wertvollsten Erinnerungshilfen betrachtet und folglich war sie ein äußerst wichtiger Bestandteil der Predigt. Mit diesen fünf Worten liefert die Braut ihre Zusammenfassung. Sie hatte eine zehnfache Rede über ihren Herrn geführt; detailliert hatte sie all seine unterschiedlichen Schönheiten beschrieben, und als sie ihn von Kopf bis Fuß betrachtet hatte, fasste sie all ihr Lob in diesem einen Satz zusammen: »Alles an ihm ist lieblich.« Wenn ihr euch an diese Worte erinnert und ihre Bedeutung kennt, so habt ihr den Kern der Worte der Braut im Hohenlied.

So wie die Braut in diesem allegorischen Lied ihre Aussage zusammenfasst, so kann ich sagen, dass uns alle Patriarchen, alle Propheten, alle Apostel, alle Bekenner, ja, der ganze Leib Christi kein anderes Zeugnis hinterlassen hat. Sie alle redeten von Christus und priesen ihn. Welchen Typus, welches Symbol oder Wort sie zu ihrem Zeugnis auch verwendeten, sie liefen alle auf Folgendes hinaus: »Alles an ihm ist lieblich.« Ja, und ich möchte hinzufügen, dass, nachdem der inspirierte Kanon abgeschlossen ist, das Zeugnis aller Heiligen, auf der Erde und im Himmel, die Erklärung aus dem Alten Testament fortgeführt hat. Das Urteil jedes einzelnen Heiligen und der gesamten auserwählten Schar ist: »Alles an ihm ist lieblich.« Von den Seufzern und Liedern, die sich auf den Sterbebetten der Heiligen vermischen, höre ich vor allen anderen: »Alles an ihm ist lieblich.« Und von den Liedern, die ohne Ächzen fortwährend

von den unsterblichen Zungen in der Gegenwart des Höchsten ertönen, höre ich diesen meisterlichen Klang: »Alles an ihm ist lieblich.« Wenn die Gemeinde mit dem Schreiber des Hebräerbriefs zusammen sagen wollte: »Die Hauptsache aber bei dem, was wir sagen, ist ...«, bräuchte sie nicht auf eine kurze und gleichzeitig gründliche Zusammenfassung warten, da sie ihr in diesem goldenen Satz vorliegt: »Alles an ihm ist lieblich.«

Schaue ich mir den Text in diesem Licht an, fühle ich mich sehr demütig und ich zögere, über ihn zu predigen, da ich in meinem Herzen sage: »Er ist so hoch, ich kann nicht an ihn heranreichen.« Diese tief gehenden Texte zeigen uns, wie kurz unser Senkblei ist; diese gewaltigen Verse sind so breit, dass unsere kleinen Boote leicht vom Land abtreiben und wir den Sichtkontakt verlieren, sodass unsere ängstlichen Seelen zitternd die Segel setzen. Obwohl ich diesen Text nicht in ausreichendem Maße begreife, um seine Höhen und Tiefen vollständig zu erfassen, tröste ich mich mit dem Gedanken, dass Gottes Gnade ihn mir doch geschenkt hat, und deshalb brauche ich keine Furcht haben, über ihn nachzudenken. Wenn ich den Ozean auch nicht umfassen kann, so kann ich darin doch mit süßer Zufriedenheit baden; wenn ich den König in seiner Schönheit nicht beschreiben kann, so darf ich ihn dennoch anschauen, wie auch die alte Redensart weiß: »Ein Bettler darf einen Fürsten ansehen.« Ob schon ich nicht behaupte, so über ein derart himmlisches Wort predigen zu können, dass ich es vermag, sein ganzes Mark und Fett vor euch auszubreiten, möchte ich doch einige Krumen aufsammeln, die von seinem Tisch herabfallen. Arme Menschen freuen sich über Krumen, und Krumen eines solch fetten Mahls sind besser als die Brotlaibe vom Tisch der Welt. Besser einen Blick auf Jesus erhaschen, als ein Leben lang die ganze Herrlichkeit der Erde zu sehen. Bei diesem Thema zu scheitern, mag dennoch besser sein, als bei einem anderen Erfolg zu haben; so wollen wir all unseren Mut zusammennehmen, Gottes Hilfe suchen und uns diesem wunderbaren Text nähern. Wir wollen es Mose gleichtun, der, als er Gott inmitten des brennenden Dornbusches erblickte, seine Sandalen auszog.

Dieser Vers wurde auch so übersetzt: »Alles an ihm ist begehrenswert«, und so ist Jesus wirklich. Er war das Begehren der Gläubigen zu früheren Zeiten, und er ist noch immer das Begehren aller Völker. Für die, die an ihn glauben, ist er alles in allem; in ihm sind sie vollkommen; aus seiner Fülle haben sie empfangen.

Alles, was wir zu wünschen vermögen,  
Wird in ihm reichlich gefunden.

Er ist die Freude seiner Knechte und erfüllt ihre Erwartungen ganz. Aber wir wollen nicht über Übersetzungen streiten, denn bei einem solchen Text, so reich an unbeschreiblicher geistlicher Schönheit, ist jeder sein eigener Übersetzer, und in seine eigene Seele muss die Kraft der Botschaft durch das Wirken des Heiligen Geistes kommen. Ein Text wie dieser ähnelt sehr dem Manna, das in der Wüste vom Himmel fiel und von dem die Rabbis sagen, dass es nach der Vorliebe eines jeden Einzelnen schmeckte. Wenn der Geschmack im Mund eines Menschen süß war, war die Speise der Engel, die um das Lager herabfiel, so köstlich wie jede Leckerei, die er sich vorstellen konnte; was immer er war, das Manna war für ihn so, wie er war. So soll auch dieser Text sein. Euch, die ihr eine geringe Meinung von Christus habt, werden die Worte an den Ohren vorbeigleiten und bedeutungslos erscheinen; doch wenn euer Geist von der kostbaren Liebe Christi hingerissen ist, wird eure Seele Lieder von Engeln und noch mehr als das, die Stimme des Geistes Gottes, in diesem kurzen Satz finden: »Alles an ihm ist lieblich.«

Ich bin ein Graveur und ich suche etwas, in das ich diesen himmlischen Satz eingravieren kann. Soll ich Elfenbein nehmen oder Silber? Soll ich mir Kristall oder Gold borgen? Diese Materialien sind zu gewöhnlich, um diese einzigartige Inschrift zu tragen; ich lege sie beiseite. Soll ich meinen Text mit Edelsteinen schreiben, mit einem Smaragd, einem Saphir, einem Rubin, einem Diamanten oder einer Perle für jeden einzelnen Buchstaben? Nein, dies sind armseelige, vergängliche Dinge; auch diese legen wir beiseite. Ich möchte einen unsterblichen Geist als Tafel, auf der ich schreibe; nein, ich muss meine Graviernadel aus der Hand legen und Gottes Geist bitten, sie zu ergreifen. Ich möchte ein Herz, das vom Heiligen Geist vorbereitet ist, um auf seine fleischigen Tafeln heute Morgen nichts anderes zu schreiben als diesen Satz, und dies soll genügen, um es mit einem königlichen Spruch zu zieren: »Alles an ihm ist lieblich.« O Geist Gottes, finde dieses vorbereitete Herz und schreibe mit deiner heiligen Hand in ewigen Buchstaben die Liebe Christi und all seine unnachahmlichen Vollkommenheiten hinein.

Wir wollen *drei Merkmale* betrachten, die in diesen Worten zum Ausdruck kommen, und das Erste, das sich aufdrängt, ist: Die

Worte wurden offensichtlich von einer Person geäußert, die unter dem Einfluss *überwältigender Gefühle* stand. Die Worte sind vielmehr ein Schleier für das Herz als ein Vergrößerungsglas, durch das wir seine Gefühle sehen. Der Satz bemüht sich, das Unbeschreibliche auszudrücken; er versucht, das Unsagbare zu äußern. Die Person, von der diese Worte stammen, fühlt offensichtlich viel mehr, als jede Sprache uns vermitteln kann. Die Braut beginnt mit ihrer Beschreibung noch ruhig: »Mein Geliebter ist weiß und rot.« Sie fährt der Reihenfolge nach fort und beginnt beim Kopf, dann geht sie zu den verschiedenen Körperteilen ihres Geliebten über; aber sie wird wärmer, glüht, brennt und zum Schluss ist ihr Herz, das eine Zeit lang zurückgehalten wurde, wie Feuer in ihren Gebeinen und sie bricht die flammenden Worte hervor. Hier ist die glühende Kohle vom Altar ihres Herzens: »Alles an ihm ist lieblich.« Es ist die Äußerung einer Seele, die vor lauter Bewunderung völlig überwältigt ist und deshalb spürt, dass der Versuch, den Geliebten zu beschreiben, ein Unterfangen ist, das über ihr Vermögen hinausgeht. In anbetendem Staunen verloren, sieht die Seele von der Beschreibung ab und ruft vor Verzückung aus: »Alles an ihm ist lieblich.«

So war es häufig bei wahren Heiligen; Jesu Liebe hat sie überwältigt und trunken gemacht. Gläubige sind nicht immer kühl und ruhig in ihren Gedanken über den Herrn. Es gibt Zeiten, in denen sie in einen Zustand der Verzückung kommen; dann brennen ihre Herzen in ihnen; sie erheben sie mit Adlersflügeln; ihre Seelen werden wie die Wagen Ammi-Nadibs; sie fühlen, was sie nicht sagen können; sie erfahren, was sie nicht zum Ausdruck bringen können, obgleich ihnen die Sprachen der Menschen und der Engel zur Verfügung stehen. Gesegnete Gläubige sind völlig entzückt von dem Anblick ihres prachtvollen Herrn. Es ist zu befürchten, dass eine solche Verzückung nicht häufig bei uns Christen zu finden ist, obschon ich ernsthaft hinterfragen möchte, ob jemand, der noch nie ein gewisses Maß an heiliger Verzückung verspürte, überhaupt ein Heiliger ist. Für manche Heilige ist ein Zustand überwältigender Bewunderung ihres Herrn keineswegs etwas Ungewöhnliches. Die Gemeinschaft mit Jesus hat sie nicht nur hin und wieder verzückt, sondern ihr ganzes Leben mit Heiligkeit erfüllt; und wenn sie ihre Gesichter nicht buchstäblich so aufleuchten ließ wie das von Mose, so ließ sie doch die geistliche Herrlichkeit von ihren Angesichtern flackern und erhob sie unter ihren Mitchristen

zu Führern der Schar Gottes, wofür andere sie bewunderten und bestaunten.

Vielleicht spreche ich zu Kindern Gottes, die wenig davon verstehen, was ich mit den überwältigenden Gefühlen beim Anblick unseres Herrn meine. Sie haben den Herrn nicht so gesehen, dass ihre Seele in ihnen schmilzt, wenn der Geliebte zu ihnen spricht. Sie haben mein Mitgefühl, und ich glaube, ihnen leider zu sehr zu ähneln, weshalb es mein ständiges Gebet ist: »Herr, offenbare dich uns, dass auch wir gezwungen sind zu sagen: ›Alles an ihm ist lieblich.‹ Zeige uns deine Hände und deine Seite, bis wir mit Thomas ausrufen: ›Mein Herr und mein Gott.‹«

Soll ich euch sagen, warum, meine Brüder, viele von euch das große Glück der Gegenwart Jesu so selten genießen? Leider mag der Grund teilweise darin liegen, dass unter Christen oft *ein hohes Maß an Unwissenheit über die Person des Herrn Jesus* herrscht. Jede Seele, die Jesus im Glauben erblickt, wird dadurch gerettet. Selbst wenn ich Christus mit einem trüben Auge anschau, das immer schwach und mit Tränen benetzt ist, und wenn ich nur durch die Wolken und den Nebel einen Blick von ihm erhaschen kann, so errettet mich dieser Blick trotzdem. Aber wer will sich schon mit einem solch armseligen Schimmer seiner Herrlichkeit zufriedengeben? Wer möchte ihn nur »mittels eines Spiegels, undeutlich« sehen? Nein, lass meine Augen gereinigt sein, bis sie »wie Tauben an Wasserbächen« sind und ich meinen Herrn sehen kann, wie ihn seine Busenfreunde sehen, und ich von jenen Schönheiten singen kann, die Licht und Krone des Himmels selbst sind.

Wenn du nur die Quaste seines Gewandes berührst, wirst du geheilt; aber willst du dich damit immer zufriedengeben? Wirst du nicht den Wunsch verspüren, über Quaste und Gewand zu ihm selbst zu kommen und zu seinem Herzen, um dort für immer zu bleiben? Wer möchte schon stets ein Unmündiger in der Gnade sein, mit einem halberwachten, dämmernden Bewusstsein vom Heiland? Brüder, seid fleißig in der Schule des Kreuzes, darin ist dauerhafte Weisheit. Erforscht euren Erlöser gut. Die Wissenschaft des gekreuzigten Christus ist die vorzüglichste von allen Wissenschaften; und ihn und seine Auferstehungskraft zu kennen, ist von allen Dingen, die ein Mensch kennen kann, am kennenswertesten. Viele Gläubige werden von ihrer Unwissenheit über Jesus jener göttlichen Verzückung beraubt, die andere völlig aus sich herauskommen lässt.

Lasst uns deshalb zu jenen Kindern Zions gehören, die über den Herrn belehrt werden.

Neben der Unwissenheit raubt *der Mangel an Nachsinnen* dem wiedergeborenen Herzen seinen Reichtum. Eine Sache zu glauben, bedeutet, den Wein im Becher funkeln zu sehen, aber darüber nachzusinnen, heißt, davon zu trinken. Das Lesen der Schrift ist wie die Traubenlese, das Nachsinnen darüber quetscht den üppigen Saft aus ihnen heraus. Nachsinnen sättigt die Seele von allen Dingen am meisten, wenn es mit dem Gebet in Verbindung steht. Die Braut dachte in diesem Kapitel viel nach, denn andernfalls hätte sie nicht so viele Einzelheiten über ihren Herrn sagen können. O, ihr heiligen Herzen, ahmt ihr Beispiel nach! Denkt, meine Brüder, an unseren Herrn Jesus: Er ist Gott, der Ewige, der Unendliche. Und dennoch ist er für uns Mensch geworden – ein Mensch, wie seine Mutter es war und wie wir es sind. Denkt über seinen makellosen Charakter nach; blickt auf die Leiden zurück, die er auf Golgatha ertrug; folgt ihm ins Grab und vom Grab zur Auferstehung und von der Auferstehung den Weg zu seinem Siegerthron hinauf. Lasst eure Seelen bei jedem seiner Ämter verweilen – Prophet, Priester und König; sinnt über jeden seiner Charakterzüge und jeden seiner Titel in der Schrift nach; haltet inne und betrachtet jede Phase seines Lebens, und wenn ihr dies getan habt, dann fangt immer wieder von vorne an.

Es ist gut, die Schrift wiederzukäuen, dann empfängt eure Seele die Süße und das Fett der göttlichen Wahrheit und ihr werdet solch hinreißende Aussprüche hervorbringen wie den unseres Textes: »Alles an ihm ist lieblich.« Die meisten von euch sind zu beschäftigt; ihr habt zu viel in der Welt zu tun, aber was ist das schon? Ihr kehrt den Dreck zusammen und ladet Lehm auf euch. O, wäret ihr nur mit den wahren Reichtümern beschäftigt und würdet ein Weilchen zur Seite treten, um euch in der Einsamkeit zu bereichern und eure Herzen zu kräftigen, indem ihr euch von der Person und dem Werk eures gepriesenen Herrn ernährt! Durch ein zu eifriges Streben auf Erden verpasst ihr den Himmel hier unten. Ihr könnt diese freudigen Verzückungen nicht kennen, wenn ihr das Nachsinnen in die Ecke verbannt.

Ein weiterer Grund, warum die Schönheiten des Herrn kaum wahrgenommen werden, ist *das geringe geistliche Leben in vielen Christen*. Viele Gläubige sind gerade mal am Leben und das war's auch

schon. Kennt ihr nicht solch hungerleidende Seelen? Vielleicht gehört ihr selbst zu diesen Gläubigen! Die Augen eines solchen Gläubigen haben keine Freude an den Schönheiten des Herrn; er ist halb blind und kann nicht weit sehen. Er wandelt mit Jesus nicht im Garten mit Granatapfelbäumen, er ist zu matt, um vom Sofa der Schwäche aufzustehen. Er kann sich nicht von Christus ernähren, weil er keinen Appetit mehr hat – ein sicheres Zeichen für einen schrecklichen Niedergang. Er steigt nicht auf den Gipfel des Amana, hüpf nicht vor Freude im Tempel, tanzt nicht wie David vor der Bundeslade. Nein, wenn er als Kranker von vier Männern zu Jesus getragen wird, ist das schon alles, was er bisher empfangen hat. Stark im Herrn zu sein und in der Macht seiner Stärke, Adlersflügel zu haben und sich mit ihnen über die Wolken zu erheben, ist vielen völlig fremd. Aber, Geliebte, es gibt edle und besser belehrte Seelen, die etwas von dem Leben des Himmels kennen, obwohl sie unten auf der Erde sind. Der Herr stärkt unseren inneren Menschen mit Gnade, und dann werden wir mehr von dem alten, geläuterten Wein trinken und unsere Augen werden geöffnet sein. Dann sehen wir Jesus viel klarer und können ein tieferes Zeugnis ablegen, dass er »schöner als die Menschenkinder« ist.

Ich fürchte, dass wir Christi Gegenwart nicht genug zu schätzen wussten und der Verlust seiner Gegenwart nicht die entsprechende Trauer in uns verursacht hat. Wir haben uns nicht ausreichend an den Schönheiten des Bräutigams erfreut, als er zu uns kam. Als unsere Herzen durch seine Liebe erhoben wurden, wurden wir kalt und träge, und dann entzog er uns seine bewusste Gegenwart. Doch leider hat es uns nicht traurig gemacht, sondern wir versuchten, ohne ihn zu leben. Es ist etwas Erbärmliches für einen Gläubigen, ohne seinen Heiland zu leben. Vielleicht haben es manche von euch probiert, bis ihr beinahe erfolgreich wart. Ihr wart es gewohnt, wie die Tauben zu trauern, wenn ihr am Morgen kein Wort von eurem Meister empfangen habt und ihr euch am Abend ohne ein Zeichen der Liebe zur Ruhe begeben musstet. Ihr habt euch im Bett unruhig hin und her gewälzt, aber jetzt seid ihr fleischlich und weltlich und sorglos – und zufrieden damit. Jesus verhüllt sein Gesicht, die Sonne ist untergegangen, und dennoch ist es noch nicht Nacht für euch. O, möge es Gott gefallen, euch aus dieser Lethargie aufzuwecken, damit ihr euren traurigen Zustand beklagt! Selbst wenn Leiden nötig sein sollten, um euch zurückzubringen, wäre dies ein gerin-

ger Preis. Erwache, o Nordwind, mit deiner ganzen schneidenden Kraft, wenn dein rauer Hauch das träge Herz nur aufwühlt! Möge Gott uns die Gnade geben, Christus so zu lieben, dass wir, wenn wir nicht von ihm erfüllt sind, vor Hunger und Durst nach ihm sterben. Mögen wir niemals einen Ort finden, um unser Nest zu bauen, während sich unsere Flügel vom Baum des Lebens entfernen. Mögen wir lieber ins Wasser fallen und untergehen, als außerhalb der Arche, Christus Jesus, unseres Heilands, einen Ruheplatz für unseren Fuß zu finden.

Geliebte, wenn keine dieser Vermutungen den Kern trifft und den Grund aufzeigt, weshalb so wenige Gläubige von der Liebe Christi hingerissen sind, dann will ich noch eine weitere anführen. *Die Herzen der Bekenner sind oft eitel und leichtfertig*; in der Woche sind sie von ihren Geschäften gefangen genommen. Dies könnte eine Entschuldigung sein; doch wenn sie Freiräume haben, füllen sie diese mit Nichtigkeiten. Wenn die Seele die Kleinigkeiten dieser Welt für so immens wichtig hält, ist es dann ein Wunder, dass sie unfähig ist, die außerordentliche Kostbarkeit Christi Jesu wahrzunehmen? Wer kümmert sich schon um den Weizen, wenn er die Spreu über alles liebt? Und dabei geschieht es häufig, dass der Bekenner stolz und eitel wird; er vergisst seine natürliche Armut und Bössartigkeit, und folglich weiß er die Reichtümer Christi Jesu nicht zu schätzen. Er hält sich für einen gefestigten und erfahrenen Christen; er meint, nicht wie jene törichte Anfänger zu sein, die so sprunghaft sind und leicht in die Irre geführt werden können. Er hat die Weisheit von Jahren und die Beständigkeit, die die Erfahrung mit sich bringt. O Seele, wenn du groß bist, wird Christus klein sein; du wirst ihn nie auf dem Thron sehen, bis du dein Ich auf den Misthaufen legst. Wenn du alles bist, ist Christus umso geringer; denn wäre er alles in allem, gäbe es keinen Platz für irgendetwas anderes; und wenn du etwas bist, hast du ebenso viel von der Herrlichkeit deines Herrn Jesus gestohlen. Lege dich hinab in den Staub, das ist der richtige Ort für dich. Je demütiger ich in mir selbst bin, umso besser werde ich die bezaubernden Schönheiten Christi sehen können.

Lasst mich noch zwei oder drei Worte hinzufügen. Ich glaube, die glücklichsten Heiligen sind jene, die von ihrem Gespür von der Größe, Güte und Kostbarkeit Christi geradezu überwältigt sind. Meiner Meinung nach sind sie auch die nützlichsten Gläubigen; sie sind wie ein Turm der Stärke in der christlichen Gemeinde. Ich bete,

dass wir, die wir mit Gott leben, ebenso häufig unsere Festtage, unsere heiligen Zeiten haben, in denen er uns mit dem Kuss der Liebe küsst und wir tiefere Züge von seiner Liebe nehmen, die besser als Wein ist. O, mitgerissen zu werden von der göttlichen Erscheinung des Ersten unter zehntausend, sodass unsere Seele vor Entzücken ausruft: »Alles an ihm ist lieblich.« Mögen diese zentralen Worte auch der Mittelpunkt unseres Denkens und Redens sein.

Ein zweites Merkmal ist eines, das wir direkt auf der Oberfläche des Verses finden: Es handelt sich hier um ungeteilte Zuneigung. »Alles an ihm ist lieblich.« In diesen Worten findet sich eine ganze Bedeutungswelt, doch hauptsächlich sagen sie uns, dass Jesus für den wahren Heiligen der einzige wirklich Liebliche in der Welt ist. »Alles an ihm ist lieblich«; dann gibt es nirgendwo anders echte Lieblichkeit. Es ist so, als würde die Braut fühlen, dass Christus alle Schönheit und Liebenswürdigkeit im ganzen Universum in seiner Person zusammengefasst hat. Wer unter uns würde behaupten, dass sie sich irrt? Ist Jesus nicht die ganze Bewunderung und Liebe aller intelligenten Wesen wert? Aber dürfen wir unsere Freunde und Verwandten nicht lieben? Ja, aber in ihm und nach ihm; so, und nur so, können wir sicherstellen, dass wir sie wirklich lieben. Sagte nicht unser Herr: »Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig«? Wenn wir sie nicht auf eine niedrigere Stufe als Jesus stellen, können wir nicht seine Jünger sein.

Christus muss in unserer Brust alleiniger Herrscher sein; unsere Lieben können um den Schemel seiner Füße herum sitzen. Wir sollten sie um seinetwillen lieben, aber nur er darf den Thron unseres Herzens besetzen. In vielen christlichen Brüdern kann ich Vorzüglichkeiten sehen, aber ich darf nicht vergessen, dass sie keine hätten, würden sie nicht von ihm stammen – dass ihre Lieblichkeit nur ein Teil seiner Lieblichkeit ist, da er sie durch seinen Geist in ihnen gewirkt hat. Ich muss anerkennen, dass Jesus das Monopol für Lieblichkeit hat; er besitzt alles, was in diesem Universum bewundernswert ist. Daher bin ich schuldig, ihm meine ganze Liebe zu geben, denn »alles an ihm ist lieblich«.

Unser Text bedeutet, dass in Jesus Lieblichkeit jeglicher Art zu finden ist. Wenn es irgendetwas gibt, das der Liebe sterblicher Seelen wert ist, ist es im Herrn Jesus in Fülle zu sehen. Alles, was wahr, alles, was ehrbar, alles, was gerecht, alles, was rein, alles, was liebenswert, alles, was wohl lautend ist, wenn es irgendeine Tugend

und wenn es irgendein Lob gibt – all dies kann grenzenlos in Christus Jesus gefunden werden. So wie alle Flüsse ins Meer laufen, so vereinigen sich alle Schönheiten im Heiland. Nimm den Charakter eines gütigen Menschen und du wirst ein Maß an Lieblichkeit finden, aber es hat seine Grenzen. Petrus besaß viele Tugenden, aber seine Schwächen waren nicht nur ein paar. Auch Johannes hebt sich von vielen anderen ab, doch in manchen Punkten hat er Defizite. Unser Herr übertrifft alle seine Heiligen, denn alle menschlichen und alle göttlichen Tugenden verschmelzen harmonisch in ihm. Er ist nicht diese oder jene Blume, sondern das Paradies der Vollkommenheit. Er ist nicht ein Stern hier oder ein Sternbild dort, er ist der ganze Sternenhimmel, nein, er ist der Himmel Himmel; in ihm ist alles Schöne und Liebliche zusammengefasst.

Wenn der Text über Jesus sagt, dass »alles an ihm lieblich ist«, erklärt er damit auch, dass alle seine Ansichten lieblich sind. Normalerweise hat das edelste Gebäude eine unschöne Seite, von der die Architektur in einem unvorteilhaften Licht erscheint; das erlesenste Handwerksstück mag nicht in jeder Hinsicht perfekt sein; der beste menschliche Charakter ist durch irgendeinen Makel verunstaltet, wenn nicht sogar durch mehrere; doch wie man ihn auch betrachtet, an unserem Herrn ist alles lieblich. Ihr könnt ihn von allen Seiten anschauen und werdet nur aufs Neue bestätigt finden: »Alles an ihm ist lieblich.« Als ewiger Gott vor Grundlegung der Welt, der von den Engeln geliebt und angebetet wurde; als Säugling in Bethlehem oder als Mann in Betanien; als er auf dem Wasser ging oder als er ans Kreuz genagelt wurde; in seinem Tod und Grab oder siegreich auf seinem Thron; auferstanden als Vorläufer oder zum zweiten Mal herabkommend, um die Welt in Gerechtigkeit zu richten; in seiner Schmach, verachtet und bespuckt, oder in seiner Herrlichkeit, angebetet und geliebt; mit Dornen auf dem Haupt und Nägeln in den Händen oder mit den Schlüsseln des Todes und der Hölle an seinem Gürtel; betrachtet ihn, wie und wo und wann ihr wollt: »Alles an ihm ist lieblich.« Unter allen Aspekten und in allen Ämtern und Beziehungen, zu allen Zeiten, unter allen Umständen und Bedingungen, überall: »Alles an ihm ist lieblich.«

In keiner Hinsicht ist er nicht lieblich; die Auszeichnung verbietet diesen Gedanken. Wo könnte man Raum für Verunstaltungen finden, wenn »alles an ihm lieblich ist«? Als Apelles Alexander malte, legte er den Finger des Herrschers auf eine unansehnliche Narbe,

doch wenn das Gesicht von Immanuel porträtiert wird, gibt es keine Narben zu verbergen. Wir sagen über unser Land – und wer unter uns würde es nicht sagen? –: »Wir lieben es trotz all seiner Fehler.« Aber wir lieben Jesus, und unser Herz wird dabei nicht schwer, da wir nicht die Spur eines Fehlers an ihm finden. Es gibt keinen Grund, sich für Jesus entschuldigen zu müssen. Doch was sehe ich da auf seiner Schulter? Es ist ein hartes, rauhes Kreuz; und falls ich ihm folge, muss ich dieses Kreuz um seinetwillen tragen. Ist dieses Kreuz nicht hässlich? O, nein! Alles an ihm ist lieblich, auch das Kreuz und alles andere. Was immer es mit sich bringt, Christ zu sein, wir halten selbst die Schmach des Christus für größeren Reichtum als die Schätze Ägyptens.

Einen halben Christus wird die Welt ehren, aber einen ganzen Christus wird sie nicht anerkennen. Der stockblinde Sozinianer sagt: »Ich bewundere den Mensch Christus, aber Jesus, den Gott, werde ich nicht anbeten.« Für ihn ist das ewige Wort nur halb lieblich, wenn überhaupt. Manche wollen Christus als Vorbild haben, aber sie akzeptieren ihn nicht als das stellvertretende Sündopfer, als den Stellvertreter für Sünder. Viele wollen Christus in silbernen Schuhen haben – als erzbischöfliche Religion –, aber sie würden nicht zuhören, wenn ihnen ein armer Methodistenprediger das Evangelium bringt, oder sie würden es als unter ihrer Würde ansehen, sich einer ungebildeten Menschenmenge anzuschließen, deren fromme Lieder vom Dorfplatz erschallen. Leider! Wie viele Kreuze aus Gold und Elfenbein sehen wir, aber wie wenig lieben die Menschen das verachtete Kreuz Jesu! Brüder, wir meinen, dass »alles an ihm lieblich ist«, selbst in seiner Armut oder als er entblößt am Kreuz hing und verlassen und verurteilt war. Wir erkennen unbeschreibliche Schönheit in Jesus, als er mit der Blässe des Todes im Grab lag. Auch zu diesem Zeitpunkt, als die alte Schlange ihm die Ferse zermalmte, war Jesus noch immer wohlgestaltet. Seine Liebe zu uns macht ihn auf immer »weiß und rot« für unsere Augen. Wir lieben ihn über alles, egal wo und wann, da wir wissen, dass derselbe Christus, dessen Ferse zermalmt wurde, den Kopf der Schlange zertritt, und er, der um unserwillen entblößt war, ist jetzt in Herrlichkeit gekleidet. Wir wissen, dass der Verachtete und Verworfenen auch der König der Könige ist und der Herr der Herren, dessen Name ist: »Wunderbarer Ratgeber, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Fürst des Friedens.« »Alles an ihm ist lieblich.« An ihm gibt es keinen Makel.

Der Text will uns wissen lassen, dass Jesus in höchstem Maße lieblich ist; er ist nicht nur für sich gesehen lieblich und versagt dann im Vergleich zu anderen, nein, er ist unübertrefflich lieblich, im höchstmöglichen Sinn. Dies möchte ich euren Herzen überlassen, damit ihr darüber nachsinnt. Abschließend möchte ich zu diesem Punkt noch sagen, dass jedes Kind Gottes anerkennt, dass Christus Jesus für die ganze Person lieblich ist. Er ist lieblich für mein Urteilsvermögen; doch das sind viele Dinge – und trotzdem sind sie nicht lieblich für meine Zuneigungen; ich weiß, dass sie richtig sind, aber sie sind dennoch nicht angenehm: Aber Jesus ist sowohl für mein Herz als auch für meinen Verstand lieblich. Er ist lieblich in Bezug auf meine Hoffnungen; befinden sie sich nicht alle in ihm? Ist es nicht meine Erwartung, ihn zu sehen, wie er ist? Aber auch meiner Erinnerung ist er lieblich; hat er mich nicht aus dem Netz des Verderbens gezogen? Er ist lieblich für all meine Kräfte und all meine Vorlieben, meine Begabungen und Gefühle. Wie David es ausdrückte: »Mein Herz und mein Leib, sie jauchzen dem lebendigen Gott entgegen« – der ganze Mensch sucht den ganzen Erlöser; der ganze Erlöser ist für das ganze Wesen des Menschen süß und unbeschreiblich kostbar. Möge es bei euch und bei mir so sein. Aber ist es so? Stellt ihr in euren Herzen nicht Götzen auf? Männer Gottes, müsstet ihr nicht diese Geißel aus Stricken nehmen und den Tempel eurer Seele heute Morgen reinigen? Sind da nicht Händler und Käufer, wo Christus allein sein sollte? O, ihn von Grund auf zu lieben, und nur ihn zu lieben, sodass wir keine Augen für andere Schönheit haben, kein Herz für andere Lieblichkeit, da er unsere Seelen erfüllt und »alles an ihm lieblich ist«.

Dem dritten Merkmal unseres Textes möchte ich am meisten Aufmerksamkeit widmen, und das ist die glühende Hingabe. Ich nannte den Text eine glühende Kohle vom Altar, und er ist es sicherlich auch. Wenn er in unsere Herzen fällt und ein Feuer in ihnen entfacht, ist das eine ungeheure Gnade. Dieser Satz strahlt glühende Hingabe aus. Es ist die Sprache eines Menschen, der spürt, dass kein Gefühl zu tief ist, wenn Jesus das Herz bewegt. Tadelt euch jemand und meint er, dass ihr zu viel an euren Glauben denkt? Das kann nicht sein, das kann nicht sein. Sollte der Eifer für Gottes Haus uns so sehr verschlingen, dass wir für nichts anderes mehr leben als für die Herrlichkeit des Herrn, wären wir nicht zu weit gegangen. Wenn es etwas gibt, das unser Leben von diesem Ziel ab-

hält, ist es mit unserem Eifer für Gott nicht weit her. Es ist die Äußerung eines Herzens, das einem Ofen gleicht, in welchem das Feuer der Liebe brennt. »Alles an ihm ist lieblich« – dies ist der Ausruf einer Person, die weiß, dass keine Sprache stark genug ist, um den Herrn zu preisen.

Die Braut durchsuchte die hebräische Sprache, um einen angemessenen Ausdruck zu finden, und unsere Übersetzer durchkämmten unsere Sprache nach einem Wort, das eindringlich genug war, und dann haben sie es so gewichtig wie möglich ausgedrückt: »Alles an ihm ist lieblich.« Es besteht nicht die Gefahr der Übertreibung, wenn ihr von Christus sprecht; Hyperbeln sind nichts als die reine Wahrheit, wenn wir seine Vorzüge beschreiben. Wir haben von einem Porträtmaler gehört, der seine Beliebtheit der Tatsache schuldete, dass er niemals die Realität abbildete, sondern die Gesichter immer vorteilhafter zeichnete. Hier ist jemand, der seiner Kunst widerstehen würde, da es unmöglich ist, Jesus vorteilhafter darzustellen. O ihr wortgewaltigen Männer, lasst keinen Aspekt aus, denn ihr werdet ihn nie mutig genug beschreiben können. Holt eure Harfen hervor, ihr Seraphim; singt laut, ihr, die ihr in seinem Blut gewaschen seid; all eure Lobeshymnen reichen nicht aus, um seine Herrlichkeit gebührend zu preisen.

Es ist die Sprache eines Menschen, der spürt, dass kein Dienst zu groß ist, um ihn für den Herrn zu tun. Ich wünschte, wir fühlten wie die Apostel, Märtyrer und heiligen Männer damals, dass Jesus Christus es wert ist, dass man ihm im höchsten und vollsten Maße dient. Wir tun wenig, sehr wenig. Was wäre, wenn ich gesagt hätte, wir täten heutzutage fast gar nichts für unseren teuren Herrn und Meister? Die Liebe Christi bewegt uns nicht, wie sie es sollte. Aber die Menschen in jenen Tagen ertrugen Armut und Schmach, ließen endlose Wegstrecken hinter sich, überquerten stürmische Meere, ertrugen Gefahren durch Räuber und grausame Menschen, um das Kreuz in Länder zu bringen, in denen Christus bis dahin unbekannt war. Diese Mühen, die von den Menschen heutzutage nicht mehr zu erwarten sind, gehörten in der christlichen Frühzeit zum Alltag. Ist Christus heute weniger lieblich, oder ist die Gemeinde nicht mehr so treu? Ich wünschte, sie würde Gott so schätzen, wie es ihm gebührt, dann würde sie zu ihrem früheren Dienst zurückkehren. Brüder, wenn dieser Text tief in unsere Herzen eingraviert wird, werden wir merken, dass keine Gabe zu groß für Christus ist, selbst

wenn wir ihm alles geben, was wir haben, und ihm unsere ganze Zeit und all unsere Fähigkeiten widmen und sogar unser Leben für ihn opfern. Kein Leid ist zu groß, um es für den Gekreuzigten zu ertragen, und es ist eine große Freude, um Christi willen geschmäht zu werden. »Alles an ihm ist lieblich.« Ich fordere dich auf, meine Seele, nichts für zu hart zu halten, wozu er dich beruft, nichts für zu grausam, was er dir zu tragen aufgibt. Lasst uns allen Feinden um Jesu willen entgegentreten, wenn wir für einen Soldaten des Herrn gehalten werden wollen. Solch einen ritterlichen Geist wollen wir wieder in der Gemeinde Gottes finden.

Ich würde gerne einen neuen Feldzug predigen, hätte ich die Worte von einem dieser alten Einsiedler, um die Christenheit zu bewegen. Dann würde ich sagen: »Heute wird Christus, an dem alles lieblich ist, verunehrt; könnt ihr das ertragen? Heute stehen Götzen an seinem Platz und die Menschen beten sie an; ihr, die ihr Jesus liebt, könnt ihr sie dulden? Heute reitet der Moloch durch die Straßen auf seinem blutigen Weg und Gottes Christus ist Millionen von Menschen noch immer unbekannt und sein kostbares Blut reinigt nicht die Völker; wie lange wollt ihr es so haben?« Wir in England mit Zehntausenden von christlichen Herzen und ebenso vielen wortgewandten Zungen und Geldbeuteln voller Gold, sollten wir unsere Gabe und unser Zeugnis zurückhalten und es dulden, dass der Herr verunehrt wird? Die Gemeinde tut fast nichts für ihren großen Herrn, sie kommt ihrer Pflicht und der bitteren Not einer untergehenden Welt nicht nach. O, ich sehne mich nach dem Aufblitzen himmlischen Feuers! O, wann wird die Kraft des Heiligen Geistes wieder zu uns kommen? Wann werden die Menschen ihre Selbstsucht abstreifen und allein Christus suchen? Wann werden sie ihren Zwist über Nichtigkeiten begraben, um sich des Kreuzes anzunehmen? Wann werden wir mit unserer Selbstverherrlichung aufhören und damit anfangen, ihn zu verherrlichen, sogar bis ans Ende der Welt? Möge Gott uns dabei helfen und in unseren Herzen das alte verzehrende, brennende Feuer entfachen, das die Menschen sehen lässt, dass Jesus alles in allem für uns ist.

So habe ich euch nun die Merkmale unseres Textes gezeigt; jetzt ist es noch mein Wunsch, sie in dreifacher Hinsicht für praktische Zwecke zu nutzen.

Das erste Wort gilt euch Christen. Hier ist eine äußerst süße Belehrung. Am Herrn Jesus »ist alles lieblich«. Wenn ich nun auch

lieblich sein will, muss ich ihm ähnlich werden, und das Vorbild für mich als Christ ist Christus. Ist euch schon aufgefallen, wie schlecht Schüler eine Vorlage abschreiben? Oben auf der Seite steht der Originalsatz, in der zweiten Zeile steht ihre erste, etwas abweichende Abschrift, in der dritten Zeile kopieren sie ihre eigene Abschrift, die wiederum ein Stück weiter von der Vorlage abweicht. Und so wird jede weitere Kopie immer etwas schlechter. Die Apostel folgten Christus; die ersten Kirchenväter ahmten die Apostel nach; die nächsten Kirchenväter imitierten die ersten Kirchenväter, und so sank der Maßstab für Heiligkeit übermäßig. Heute neigen wir dazu, dem Bodensatz der Christenheit zu folgen, und wir meinen, wenn wir etwa genauso gut sind wie unsere unvollkommenen Prediger und Gemeindeleiter, dass wir gut genug sind und Lob verdienen. Meine Brüder, legt die Kopien und Nachahmungen beiseite und lebt nach dem Original. Ahmt Jesus nach: »Alles an ihm ist lieblich«; und wenn ihr euch am Satz oben auf der Seite orientiert, werdet ihr dem echten und besten Vorbild auf der ganzen Welt folgen. Wir wollen den Eifer Christi haben, aber wir müssen ihn mit seiner Umsicht im Gleichgewicht halten; wir brauchen die Liebe Christi zu Gott und zu den Menschen, ebenso wie seine Vergebungsbereitschaft, seine liebenswürdigen Worte, seine unbestechliche Wahrheit, seine Sanftmut und Bescheidenheit, seine absolute Selbstlosigkeit und seine vollkommene Hingabe an die Sache seines Vaters.

O, wenn wir dies doch alles hätten, denn jedes andere Vorbild wäre ein fehlerhaftes und wir würden nicht dem echten klassischen Modell folgen. Das Vorbild unseres Meisters lautet: »Alles an ihm ist lieblich.« Wie süß ist es, an unseren Herrn sowohl als unser Vorbild als auch als unseren Heiland zu denken! Das Becken im Tempel war aus Bronze; in ihm wuschen die Priester sich die Füße, wenn sie Opfer darbrachten. So reinigt uns Christus von der Sünde. Doch dieses Becken war aus glänzender Bronze und funktionierte wie ein Spiegel, sodass die Priester ihre eigenen Makel in ihm sehen konnten. O, wenn ich zu meinem Herrn Jesus komme, werde ich nicht nur meine Sünden los, sondern sehe in seinem vollkommenen Wesen auch meine Makel und werde demütig und belehrt, dem Weg der Heiligkeit zu folgen.

Die zweite praktische Anwendung des Verses ist: Hier ist ein leichter Tadel für einige von euch enthalten. Obwohl er sehr leicht ist, bitte ich euch inständig, ihn tief in euren Herzen aufzunehmen.

Ihr seht die Schönheit Christi nicht, dennoch »ist alles an ihm lieblich«. Ich werde nicht hart zu euch reden, aber ich bin traurig, euch sagen zu müssen, welch mitleiderregende Geschöpfe ihr seid. Ich höre bezaubernde Musik, die anscheinend eher eine Sache des Himmels als der Erde ist: Es ist eines von Händels halbinspirierten Oratorien. Dort drüben sitzt ein Mann, der sagt: »Ich höre nichts, was zu empfehlen wäre.« Er besitzt nicht die Fähigkeit, diese süßen, herrlichen Harmonien wahrzunehmen. Tadelt ihr ihn dafür? Nein, aber die Musikliebhaber unter euch würden sagen: »Wie ich ihn bedauere; ihm entgeht die halbe Freude im Leben!« Noch ein Beispiel: Da ist eine wunderschöne Landschaft mit Hügeln und Tälern und Flüssen, großen Seen und sanften Weiden. Ich bringe einen Freund dorthin, um ihm Freude zu bereiten, und sage zu ihm: »Ist das nicht ein reizender Ort?« Er dreht seinen Kopf zu mir herüber und sagt: »Ich sehe nichts.« Mir wird klar, dass er das, was in meinen Augen so wunderschön ist, nicht genießen kann; er kann nicht weit sehen und erkennt nur, was direkt vor ihm liegt, und für alles, was darüber hinausgeht, ist er blind. Nun, gebe ich ihm die Schuld daran? Oder wenn er mit mir streiten will und sagt: »Du bist dumm, dich so für eine nicht existierende Landschaft zu begeistern, es ist allein deine Einbildung.« Soll ich mich dann mit ihm streiten? Soll ich mich über ihn ärgern? Nein, stattdessen weine ich und flüstere mir selbst zu: »Die Blinden müssen auf viel verzichten.«

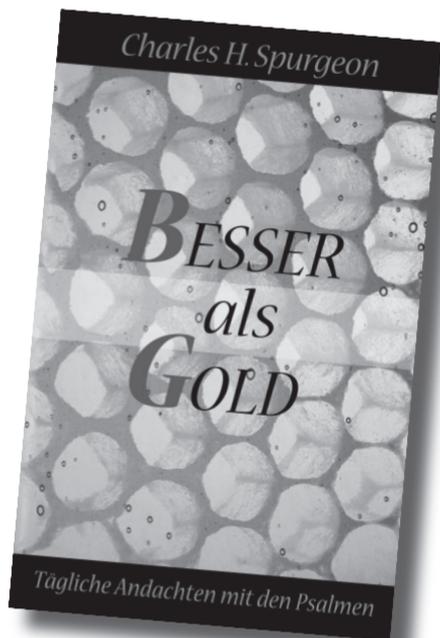
Ihr, die ihr noch nie Musik im Namen Jesu gehört habt, seid sehr zu bedauern, da ihr viel verpasst habt. Ihr, die ihr in Jesus keine Schönheit entdeckt habt und es auch niemals tun werdet, benötigt all unsere Tränen. Es ist die Hölle, Christus nicht zu lieben! Es ist der tiefste Abgrund des Tartarus und seine glühendste Flamme, von dem Christus Gottes nicht angetan zu sein. Es gibt keinen größeren Himmel, als Christus zu lieben und ihm ähnlich zu sein; und es gibt keine größere Hölle, als Christus unähnlich zu sein und ihm auch nicht ähneln zu wollen, vielmehr sogar abgeneigt gegenüber den unendlichen Vollkommenheiten dessen zu sein, an dem »alles lieblich ist«. Der Herr möge eure blinden Augen und tauben Ohren öffnen und euch das neue, geistliche Leben schenken; dann werdet auch ihr sagen: »Alles an ihm ist lieblich.«

Die letzte Anwendung des Textes ist: liebevolle Attraktivität. »Alles an ihm ist lieblich.« Wo seid ihr heute Morgen, ihr, die ihr der Sünde und der Notwendigkeit eines Erlösers überführt wor-

den seid, wo habt ihr euch verkrochen? Habt ihr euch so versteckt, dass meine Augen euch nicht sehen können? Wie dem auch sei, lasst euch von diesem süßen Gedanken erreichen. Ihr braucht euch nicht davor zu fürchten, zu Jesus zu kommen, denn »alles an ihm ist lieblich«. Es heißt nicht, dass alles an ihm schrecklich ist – das nehmt ihr irrtümlicherweise von ihm an; es heißt nicht, dass ein bisschen an ihm lieblich ist und er sich manchmal gewillt zeigt, eine bestimmte Art von Sündern anzunehmen. Nein, »alles an ihm ist lieblich«, und deshalb ist er immer bereit, die gemeinsten der Gemeinen willkommen zu heißen. Denkt an seinen Namen. Er ist Jesus, der Heiland. Ist das nicht lieblich? Denkt an sein Werk. Er ist gekommen, um das Verlorene zu suchen und zu erretten. Das ist seine Aufgabe. Ist das nicht lieblich? Denkt daran, was er getan hat. Er hat unsere Seelen mit seinem Blut erlöst. Ist das nicht lieblich? Denkt daran, was er tut. Er setzt sich für Sünder vor dem Thron Gottes ein. Denkt daran, was er in diesem Augenblick schenkt. Er ist im Himmel erhöht, um Buße und Vergebung der Sünden zu schenken. Ist das nicht lieblich? In jeder Hinsicht ist Jesus Christus für Sünder attraktiv, die ihn brauchen. Also kommt, kommt und seid willkommen, es gibt nichts, was euch fernhält. Alles fordert euch auf, zu ihm zu kommen. Möge dieser Sonntag, an dem ich euch Christus gepredigt und groß gemacht habe, der Tag sein, an dem ihr zu ihm gezogen werdet, um ihn nie wieder zu verlassen, sondern ihm für immer und ewig zu gehören.



Hardcover



Charles H. Spurgeon

## **Besser als Gold**

**Tägliche Andachten mit den Psalmen**

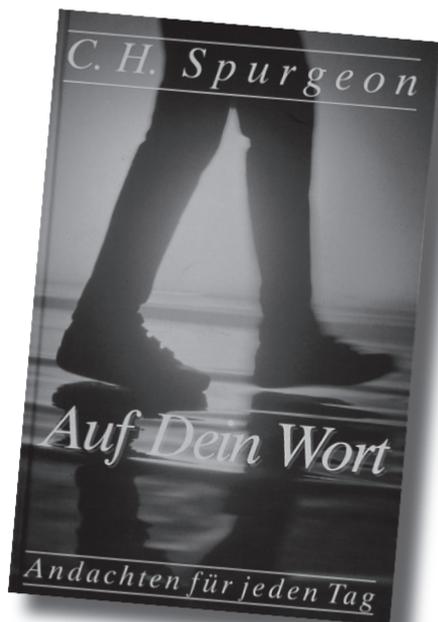
768 Seiten · Best.-Nr. 255.676

In diesem Andachtsbuch für jeden Tag finden Sie eine Auswahl von Texten aus dem Meisterwerk Spurgeons, der »Schatzkammer Davids«.

Auf unnachahmliche Weise legt Spurgeon die Psalmen so aus, dass ihre Anwendungen auf unser Leben deutlich sichtbar werden.

clv

Hardcover



Charles H. Spurgeon

## **Auf Dein Wort** Andachten für jeden Tag

382 Seiten · Best.-Nr. 255.305

Spurgeons außergewöhnlich packende Predigten wurden wöchentlich in einer hohen Auflage gedruckt und wie eine Zeitung verkauft.

Die Zahl seiner Predigtbände, Erbauungsbücher und Kommentare geht weit über hundert.

Aus diesen Predigten, die heute noch so aktuell sind wie vor 100 Jahren, wurde dieses Andachtsbuch als Fundgrube geistlicher Erkenntnisse aus dem Wort Gottes zusammengestellt.

Es bringt in lebendiger, origineller, bildhafter, aber vor allem kompromisslos deutlicher Sprache das Wort des Herrn mitten in die Umstände unseres Lebens.

clv

Charles H. Spurgeon

## Alles zur Ehre Gottes

376 Seiten · Best.-Nr. 255.335

Auch in dieser Autobiographie versteht es Spurgeon, seine Leser sowohl durch seine praktische und humorvolle Erzählweise als auch durch seine Konzentration auf das, was ihm allein wesentlich war, zu fesseln: »Gottes Ehre ist unser Ziel. Wir suchen sie, indem wir uns bemühen, die Heiligen zu erbauen und die Sünder zu retten.« Das schärfte der »Fürst der Prediger« seinen Studenten ein und lebte es selbst. Wir lernen Spurgeon als den Erweckungsprediger kennen, dem die Massen zuströmten, als Gründer eines Predigerseminars und eines Waisenhauses sowie als kämpferischen Theologen und Schriftsteller, dessen Bücher längst zu den Klassikern christlicher Literatur gehören.



Charles H. Spurgeon

## Es ist vollbracht

128 Seiten · Best.-Nr. 255.615

Dieser Band enthält Predigten Spurgeons über die sieben Worte Jesu am Kreuz. Vor uns liegt wieder ein echter Spurgeon: schriftgebunden, mit leidenschaftlicher Einseitigkeit Christus zugewandt, bildhaft, schlagfertig, herz- andringend, unablässig an den Willen des Lesers appellierend und doch nichts abstreichend von der Gnade Gottes, auf die alles ankommt.



Charles H. Spurgeon

## Hast du mich lieb?

288 Seiten · Best.-Nr. 255.301

Diese packenden Botschaften über Texte aus dem Neuen Testament zielen seelsorgerlich auf die Herzen und Gewissen der Christen. Der begnadete Erweckungsprediger ringt darum, die Gläubigen zur »ersten Liebe« in einem Leben der Hingabe an den Herrn zurückzuführen. Die Themen sind u.a.: »Hast du mich lieb?«, »Was er euch sagt, das tut«, »Dankbarkeit«, »Christi Vertreter«, »Die Annahme des Sünders«, »Jesus wusste, was er tun wollte«, »Der Verrat«, »Die Wiederherstellung des Petrus«, »Arbeite für Jesus«, »Joseph von Arimathia«, »Der Tod des Stephanus«.



Charles H. Spurgeon

## Der gute Kampf des Glaubens

240 Seiten · Best.-Nr. 255.302

Spurgeon dokumentiert mit seinen Auslegungen alttestamentlicher Texte, dass Kämpfen allein nicht genügt, sondern dass es dabei recht zugehen muss, wie die Bibel sagt. Der feurige Prediger entlarvt mit klarer Sprache Sünde als Sünde und nennt Gnade Gnade. Ob er gegen Irrtum und Lauheit oder für die Wahrheit streitet: Seine Waffenrüstung ist jeden Herzschlag lang das Wort Gottes. Themen dieses aufrüttelnden Buches sind u.a.: »Noahs Arche und die Flut«, »Familienreform oder Jakobs zweiter Besuch zu Bethel« und »Gereifter Glaube – dargestellt durch die Opferung Isaaks«.



Charles H. Spurgeon

## Wachet und betet

240 Seiten · Best.-Nr. 255.304

Unter dem Eindruck der Selbstzufriedenheit, Müdigkeit und Verweltlichung der Gemeinde Jesu Christi hat Spurgeon diese Predigten gehalten. Sie behandeln sehr eindringlich vor allem die Themen Wachsamkeit und Gebet anhand von Texten des Alten und Neuen Testaments. Die Themen sind u.a.: »Samuel, der Beter«, »David aber blieb in Jerusalem«, »Vermischung«, »Hiskia und die Gesandten«, »Satan hat acht auf die Heiligen«, »Tapferes Harren«, »Vor Tagesanbruch mit Christus«, »Beten und nicht müde werden«, »Das Verlassen der ersten Liebe«, »Die Zucht der Liebe«.



Charles H. Spurgeon

## Gehe in den Weinberg!

272 Seiten · Best.-Nr. 255.306

Zu keiner Zeit war dieser Ruf in den Dienst für Gott nötiger als heute, wo Weltförmigkeit, Gleichgültigkeit und Ichbezogenheit unter uns Christen immer mehr um sich greifen und andererseits so viele offene Türen da sind. In diesem Buch lässt Spurgeon die Herausforderung deutlich werden, die in den Gleichnissen Jesu liegt. »Gehe in den Weinberg«, »Unnütze Knechte«, »Handelt, bis ich komme«, »Wer liebt am meisten?« u.v.a. sind Themen dieser Predigten. Wenn man die aufrüttelnden, anspornenden Betrachtungen Spurgeons liest, ist es fast so, als höre man die silbernen Trompeten des Alten Bundes zum Aufbruch mahnen.

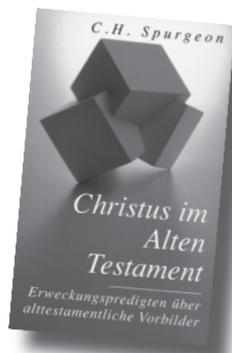


Charles H. Spurgeon

## Christus im Alten Testament

240 Seiten · Best.-Nr. 255.379

Ein neu zusammengestellter Band mit gesammelten Predigten von Spurgeon über Personen, Opfer usw. aus dem AT, die uns das Wesen des Herrn Jesus anschaulich vor Augen führen und uns zu einem Leben in seiner Nachfolge anspornen. Die Titel der Predigten sind u.a.: »Jesus begegnet seinen Kämpfern«, »Das ›Evangelium‹ von der Opferung Isaaks«, »David und seine Freiwilligen«, »Das Blut des Passahlammes«, »Das Sündopfer«, »Die Asche von der jungen Kuh«, »Schmach und Speichel«, »Jesu Fürbitte für Übeltäter«.



Charles H. Spurgeon

## Es steht geschrieben

56 Seiten · Best.-Nr. 255.147

Dieses Büchlein enthält zwei kämpferische Predigten Spurgeons über die Bedeutung der Heiligen Schrift, die an Aktualität nichts verloren haben. In der ersten Botschaft »Der größte Kampf der Welt« bezeugt er leidenschaftlich die Autorität des Wortes Gottes. In der zweiten Predigt behandelt er anhand der Versuchungsgeschichte Jesu das Thema, wie wir als Zeugen Jesu mit der Bibel als »Schwert des Geistes« umzugehen haben. Die Predigt »Der größte Kampf der Welt« wurde damals unter dem Titel »Spurgeons letztes Manifest« in einer Auflage von 30.000 Exemplaren an alle Pfarrer und Prediger in England verschickt.

